This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06819183 6

YZ
GOERRES

Chs. E. Strong

Die

christliche Mystik,

von

J. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Zweiter Band.

Regensburg, 1837.

Verlag von G. Joseph Manz.

Wien,

in der Mechitaristen-Congregationsbuchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Vorrede.

Nachdem, in den drei ersten Büchern dieses Werkes, der natürliche, der übernatürliche und der disciplinäre Grund der Mystik verhandelt worden, führen die beiden andern, die dieser Theil enthält, in die Mystik selber ein, ihr auf allen ihren guten Wegen zum Endziel folgend; die bösen aber, die nebenbei hinlaufen, einer weiteren Erforschung in den späteren Abtheilungen vorbehaltend.

Wie es den Spaniern zu Muth gewesen, als sie jenseits des Weltmeeres, dessen viele Jahrtausende hinhaltende Hemmniß sie zuerst zu durchbrechen gewagt, eine neue Welt gefunden, wo von anders geformten Bergeszügen namenlose Wasser niedergingen; ein fremdes Rauschen aus den Wäldern sie begrüßte, andere Blumen sie anlachten, andere Vögel, andere Thiere neugierig zu ihnen auf und niedersahen; und ein anderes Geschlecht der Menschen in unverständlichen Tönen sie willkommen hieß: so ohngefähr mag es auch dem größeren Theil derjenigen ergehen, die einen Blick in die Wunderwelt hinüberwerfen, die sich ihnen hier eröffnet; und deren Daseyn und Verständniß ihnen durch eigene Schuld, in langer hartnäckiger Läugnung und Verläugnung, gänzlich abhanden gekommen; wie ja auch die alte Atlantis im Grunde nur durch Versäumniß in Vergessenheit untergegangen.

Ich nenne es eine Wunderwelt, und wie Niemand dagegen Einspruch zu thun geneigt seyn möchte, frage

ich weiter: wo seit Jahren ein Buch erschienen, das, alle höheren Rücksichten einstweilen auf Seite gesetzt, blos in wissenschaftlicher Beziehung, eine solche Masse der allerüberraschendsten Erscheinungen, der allerwichtigsten, fruchtbarsten, inhaltsschwersten Thatsachen, der merkwürdigsten, folgereichsten Begebnisse in sich befaßt: Thatsachen, Handlungen und Ereignisse, die den freiesten Blick in das Innerste der Seele wie der Leiblichkeit eröffnen; und indem sie ihre Tiefen bis ins Verborgenste aufdecken, allein die eigentliche Metaphysiologie und Metapsychologie begründen können. Und alle diese reichen Metallstufen haben offen zu Tage am Weg gelegen; und Niemand hat sich bücken mögen, um sie einzusammeln. Umsonst hat die reichste Erndte mit allen ihren Ähren gewinkt; Niemand hat die Sichel anzulegen sich bemüht. Denn sie haben sich unter einander weis gemacht, es sey Alles eitel Verblendung, und eine Spiegelfechterei des Aberglaubens; und es schicke sich nicht, und mache schon lächerlich, auch nur darauf hinzusehen. So ist denn seit Menschenaltern Alles vorbeigestolpert; emsig den Staubwolken nachjagend, die der Wind immer aufs neue in der Fahrstraße aufweht.

Aber nur recht zugesehen, wie unbeschreiblich elend ist es doch um den Grund dieses Interdictes beschaffen, das die Welt auf die ganze Region aller dieser wundersamen Erscheinungen gelegt. Es ist eben nichts, als eine Verzweigung jener durch alle Gebiete durchgreifenden, betrüglichen Wechselreiterei, in der sich diese Zeiten so ungemein gefallen, und in der sie die besten Geschäfte zu machen glauben. Die Wechsel, die das geistige Unvermögen, der freche Bettelstolz und die nüchternste, flachste Geistesarmuth ausgestellt, wurden anfangs nur dem Scheine nach von den verbundenen Genossen honorirt, und darauf zu Markt gebracht, um die Gimpel, die kein Urtheil haben, damit zu fangen.

Im Verhältniß, wie die Thorheit und Befangenheit sich berücken lassen, hat die Zahl der Theilnehmer reißend zugenommen, und wie sie nun Umfrage gehalten, und sich so zahlreich gefunden, und Jeder den Lug des Andern glaubte, auf die Bedingung hin, daß auch ihm geglaubt werde in dem seinen, da stellte sich die Meinung fest: was hier bejaht werde, bleibe bejaht auf ewige Zeiten, was verneint, sey auf immerdar verneint; und indem Einer für den Andern hafte, werde, unter der geschickten Behandlung der Adepten, der fingirte Fond zum Wirklichen. So hat in allen Gebieten des Wirkens und des Erkennens jene Unzahl betrüglicher Banken sich aufgethan, die ihre Sache rein auf nichts gestellt; und nun den lebendigen Stamm alter Religion, Wahrheit, Sittlichkeit und gesellschaftlicher Ordnung wie Schmarozerpflanzen umwuchernd und aussaugend, seine Solidität bankbrüchig zu machen unternommen.

Begreiflich bin ich an den Tischen dieser falschen Wechsler vorbeigegangen, und habe mich an das gottgegründete alte Haus gehalten: seltener jetzt, denn ehemals besucht, hat es mir willig seine beschlossene Pforte aufgethan; und ich habe, gleich denen, die durch die Steinwand in das Innere des Berges eingegangen, die Erlaubniß erlangt: von den Schätzen, die sich dort ausgestellt gefunden, so viel ich fassen und verbergen konnte, mit hinzunehmen; und die Wardeine werden das Gefundene in seinem edeln Gehalte und seiner rechten Währung leicht erkennen.

Denn weit die meisten Wahrheiten, die hier ausgelegt sind, und die größte Zahl der Thatsachen, die diese Wahrheiten in sich beschließen, sind erstens durch Zeugen ohne Zahl in allen wesentlichen Umständen bekräftigt. Diese Zeugen sind durch achtzehn Jahrhunderte und so viele in ihnen befaßte Menschenalter vertheilt; sie sind über die ganze bewohnte Erde ausge-

breitet, und aus den verschiedensten Völkern ausgegangen; und obgleich sie, also durch Zeit und Raum voneinander geschieden, häufig in keinem Verkehre miteinander gestanden, ist doch, indem sie nur unbefangen aufmerksamer Anschauung sich hingegeben, ihr Zeugniß gänzlich übereinstimmend ausgefallen; und bei jedem neuen Falle oft absichtlich revidirt, ist es immer wieder auf dasselbe Ergebniß hinausgegangen.

Diese Zeugen sind ferner die unverwerflichsten gewesen, die irgend ausgefunden werden mochten. Wenn dem geistlichen Stande angehörig, mußten sie sich schon durch die Pflichten dieses Standes zur Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit verbunden fühlen; die allenfallsigen Vorurtheile, die man bei diesem Stande vorauszusetzen pflegt, haben dann ihre Berichtigung durch die Laien gefunden, die mit ihnen gleichfalls zum Zeugnisse zugelassen wurden; und wenn bei der durchgängigen Frömmigkeit und Religiösität der also Zugelassenen, doch noch etwa ein Verdacht leicht täuschbarer Befangenheit zurückgeblieben, hat man auch Widersacher und Läugner des Wunderbaren nicht ausgeschlossen: überzeugt, daß auch sie zuletzt nothgedrungen, der Wahrheit die Ehre zu geben, sich veranlaßt finden würden. Alle haben das Zeugniß, das sie abgelegt, in allen wichtigen Fällen, mit ihrem Eid erhärtet: eine Form der Betheurung, die bei Solchen, die lieber den Tod hingenommen, als wissentlich eine Unwahrheit auszusprechen, ihrer Glaubwürdigkeit wenig hinzufügt; bei den Widerstrebenden aber allerdings die allenfalls mangelhafte Überzeugungskraft ihres Zeugnisses ergänzen kann.

Sie haben weiter auch in der günstigsten Lage sich befunden, um gehörig zuzuschauen, und dann ein richtig Zeugniß abzulegen. Es sind nämlich etwa ganze Gemei

nen gewesen, die, bei irgend einer gottesdienstlichen Handlung vereinigt, Augenzeugen einer wundersamen Erscheinung geworden; und diese von so vielen Menschen, aus so vielen Gesichtspunkten gesehen, hat sich dann nothwendig in allen ihren verschiedenen Seiten herausgestellt; die nun alle insgesammt zu einem vollständigen Bilde in der Gesammtbeobachtung sich einigen. Oder es waren Genossenschaften, denen die Beobachteten angehört, unter deren Augen sie oft von Jugend auf gewandelt; die ihnen auf jedem Schritte und Tritte zu folgen die Gelegenheit gehabt; vor deren spähenden Augen sie kaum irgend ein Geheimniß, viel weniger einen Trug verbergen mochten; und bei denen, in gar manchen Fällen, nicht blos wohlwollende Gesinnungen zur Aufmerksamkeit angetrieben; sondern oft genug eine geraume Zeit hindurch schwer zu bedeutende Zweifelsucht, ja bisweilen gehässige Leidenschaft aller Art, den mißtrauischen Blick geschärft. Wieder finden wir unter den Zeugen Solche, die aus der Mitte dieser Corporationen oder auch von anderwärts her, in einem besonders vertraulichen Verhältnisse zu den Betheiligten gestanden; und dadurch noch nähere Veranlassung hatten, ihr ganzes Innere zu durchschauen. Wir begegnen ferner Ärzten, die schon durch ihren Beruf und die Erfahrungen, die sie in ihm gemacht, gewitzigt, und in der Regel keineswegs nach dieser Seite überhängend, nicht leicht künstlichen Täuschungen unterliegen. Wir sehen endlich in diesem Kreise die Oberen und Vorgesetzten, vor Allem aber ihre Beichtväter und Gewissensräthe; vor denen ihr ganzes Herz und ihre Seele offen liegt; und die unter Umständen in dasselbe schauen, wo jede geflissentliche Täuschung zum Sacrilegium würde; jede Selbstbethörung aber, durch die nachtheiligsten Folgen im Leben des Geführten, sich rächen und verrathen würde.

So ist also der Thatbestand in diesen Sachen, durch den strengsten und gründlichsten Zeugenbeweis, der in menschlichen Angelegenheiten irgend gefordert, und mit menschlichen Kräften geleistet werden kann, hergestellt; ihn nicht anerkennen, und das durch ihn Ausgemittelte als Trug und Täuschung verwerfen, heißt die Wahrheit selbst aufgeben; und aller Möglichkeit, sie auszufinden und zu bewähren, völlig entsagen. Läugnet mir, was die Betheuerung der Besten und Glaubwürdigsten in allen Zeitaltern wiederholt festgestellt; und ich läugne Euch die ganze Weltgeschichte, — die auf keinem besseren Zeugniß, sondern einem viel schlechteren ruht, dem der durch Interessen bestochenen Leidenschaften nämlich, — vom Anfang bis zum Ende ab; ja selbst, was ihr mit eigenen Augen davon gesehen zu haben, betheuert, gilt mir nichts; weil, wer Treue und Glauben nicht an Andern ehrt, gleiche Ehrung auch nicht für sich selber in Anspruch nehmen kann.

Aber noch mehr: diese Thatsachen kommen zweitens nicht etwa vereinzelt und abgerissen zum Vorschein; sondern wie jede für sich und alle insgesammt aus einer und derselben Persönlichkeit hervorgegangen, und wie sie miteinander gruppenweise eben ein ganzes besonderes Leben in seiner Äußerung zusammensetzen; so liegen sie uns auch in durchgängig ausführlichen Beschreibungen dieses Lebens vor Augen. Neben dem also, daß uns, mit oder ohne den Vorsatz des Biographen, ein mehr oder weniger klarer, anschaulicher und eindringlicher Blick in die Naturanlage und das Wesen des Dargestellten geöffnet ist; überschauen wir zugleich die ganze Folge wundersamer Erscheinungen, die unter höherer Führung, durch die Einwirkung der Gnade, aus diesem Naturell hervorgegangen, und der Zusammenhang jener Äußerungen mit diesen Anlagen liegt deutlich vor

unſeren Augen. Es ſind uns alſo Vergleichungspunkte von Anlagen zu Anlagen, Thatſachen zu Thatſachen, und Anlagen zu Thatſachen in hinreichender Menge gegeben, um ein ſicheres Urtheil zu begründen; und es wird nur eines einigermaßen geſchärften Tactes bedürfen, um ſich zu überzeugen, ob uns im vorliegenden Falle Wahrheit oder Lüge geboten wird; indem ſich die Wahrheit, durch die vollkommene Harmonie aller dieſer Momente, in rein geſtimmten Verhältniſſen leicht zu erkennen gibt; die Lüge ſich aber durch die Verſtimmung und den inneren Widerſpruch eben ſo leicht verräth. Auch hier können alle ächten und rechten authentiſchen Lebensbeſchreibungen der Heiligen die ſtrengſte Probe beſtehen; was dann abermal die Wahrheit der Thatſachen gewährt; um ſo mehr, da wieder ein Leben dem andern den gleichen Dienſt erweist; und ſie ſich ſomit alle untereinander gegenſeitig zu befeſtigen dienen.

Endlich wird eine dritte Gewähr in der Weiſe gefunden werden, wie wir die Erſcheinungen hier dargeſtellt und geordnet haben. Dieſe Weiſe iſt nämlich nicht eigentlich ſchlecht und einfach hin, die dem Gegenſtande am meiſten entſprechende; wohl aber die, welche die gegenwärtige Zeit allein verträgt: eine wiſſenſchaftliche, über den creatürlichen, natürlichen und irdiſchen Grund in ſeinen verſchiedenen Gliederungen erbaut. Solcher Methode folgend, haben wir der ganzen reichen ſich uns bietenden Fülle, ſie als die Ergebniß einer durch höhere übernatürliche Einwirkung geſteigerten Naturordnung betrachtend, dieſe Ordnung ſelbſt zur Unterlage gegeben; und indem wir die Geſetzlichkeit der einen zum Ausgangspunkte für die höhere Freiheiten der andern gemacht, und nun die Thatſachen ablöſend von den beſondern Perſönlichkeiten, in denen ſie ſich gezeigt, ſie an den neuen allgemeinen Lebensgrund geknüpft;

Zeugnisse die Thatsache in allem Wesentlichen mit schlagender Evidenz festgestellt; und wir werden hoffentlich aus dem Munde keines der Ernsteren, Einsichtigeren, fortan jene absprechende Läugnung und Verwerfung mehr zu hören haben; wie sie der Dünkel, die Flachheit und die Seichtigkeit der jüngst vergangenen Zeiten, von vornherein ohne alle Untersuchung, festgestellt. Hat diese flache und freche Ansicht der Dinge zuvor, mit wegwerfender Verachtung, alle die als einfältige, bornirte, weltunkundige Thoren erklärt, welche solche Dinge glaubhaft gefunden, und sie nur in die Klassen der Betrüger und der Betrogenen abgetheilt; dann sind diese Vorwürfe jetzt auf die Häupter derjenigen zurückgewiesen, die sie gemacht; und die Wahrheit ist wieder in ihrem unbestreitbaren Rechte eingesetzt.

Das ist's, was ich zunächst in diesen vorredenden Worten, als das letzte Resultat dieses Theiles der Mystik, aussprechen wollte. Die sofort sich bietende Frage: wie die also festgestellte Thatsache, eben so übersichtlich zu fassen, zu deuten und zu begründen sey, obgleich im Buche ebenfalls schon im Einzelnen gelöst, kann doch nur dann ihre volle Erledigung finden, wenn neben der hier entwickelten Lichtseite des Gebietes auch die nachtbedeckte in den dämonischen Verhältnissen verhandelt worden; was nebst der über beide Regionen hinausliegenden einigenden Mystik, den Gegenstand des dritten Bandes ausmachen wird, der, mit Gottes Hülfe, im Laufe des nächsten Jahres erscheinen soll. Möge der gegenwärtige in der ernsten Zeit, wo Tod, Sünde und Teufel, unter der Hülle eines natürlichen Miasmas, in Eintracht neuerdings ihren Umzug halten, bei Vielen eine ernste Erwägung finden!

München, im November 1836.

J. Görres.

Inhaltsverzeichnis.

Viertes Buch.

Eintritt in die Kreise höheren Zuges und Triebes, so wie höherer Erleuchtung. S. 1—234.

I. Mystische Erscheinungen am untersten Menschen und den tieferen Lebensgebieten. S. 1—59.

Organische Veränderungen im Allgemeinen, die die ascetische Lebensweise hervorgerufen, an Philippo Neri nachgewiesen. S. 5—17.

1. Umbildung der Aneignung und des aneignenden Systemes. Maria von Oignys, Bruder Bernard von Corlion. S. 17—25.

2. Umbildung der Belebung und der Lebenswärme im Athmungssysteme. Der heil. Columbinus von Siena, Hieronymus von Nami, Johannes der Bekenner, Catharina von Genua, Stan. Coska, Magdalena de Pazzis, d. h. Gerlach, Felix Barbariana, Peter von Alcantara, Ursula Benincasa, Jacoponi von Todi, Joseph von Copertino u. a. S. 25—37.

3. Umbildung der Reproduction und Metamorphose der Leiblichkeit. S. 37—59.

Der Geruch der Heiligkeit. Die heil. Lidwina, Venturini von Bergamo, Franciscus von Paula, Joseph von Copertino, der Tertiarier Bartholus und viele Andere. S. 39—44.

Die Ölbildung. Magdalena de Pazzis, Felix Cantalitius, Franz Olympius, Lutgardis, Agnes von Monte Poliziano u. A. S. 44—47.

Geschmeidigkeit und Beweglichkeit. Maria von Agreda, Ida von Löwen, Coleta von Gent u. A. S. 47—53.

Unverweslichkeit. Catharina von Bologna, der heil. Zenobius. S. 53—59.

II. Mystische Erscheinungen im mittleren Menschen und dem Seelengebiet. S. 59—135.

1. Haltung und Bewegung. Bindung des Zerriſſenen, Löſung des Gebundenen. Philippo Neri, Joſeph von Copertino. Das Getriebenwerden vom Geiſte. Ida von Löwen. S. 59—69.

2. Affecte und Leidenſchaften. S. 69—78.

Jubilation. Maria von Oignys. S. 70—73.

Gabe der Thränen. Roſa von Lima, Rinlindis von Villingen, Veronica von Binasco u. A. S. 73—76.

3. Sinne und Wahrnehmungsvermögen.

a. Das Fühlen. Maria von Agreda, Roſa von Lima. S. 83—86.

b. Das Schmecken. Lucia von Adelhauſen, Angela von Foligno, Ida von Löwen u. A. S. 86—89.

c. Das Riechen. Ägidius von Reggio, Catharina von Siena, Philippo Neri, Hermann Joſeph u. A. S. 89—95.

d. Das Hören. Hieronymus Gratianus, Suſo, Joſeph von Copertino u. v. A. S. 95—101.

e. Das Sehen. S. 101—115. Durchſchauen der Menſchen. J. v. Copertino. S. 102—4. Erkennen des Heiligen. Veronica von Binasco, Petrus Toloſanus, Catharina von Siena, Maria von Oignys u. v. A. S. 102—110. Myſtiſche Metamorphoſe. Catharina von Siena, Roſa von Lima, Maria Villana. S. 110—112. Gehaltenwerden der Augen. Lidwina, Lucian, Franz von Paula, Vincenz, Ferrerius. S. 112—13. Körperliche Viſion. S. 113—15.

f. Der Geſammtſinn. S. 115—135. Erſpüren der Euchariſtie auf weite Fernen. Ida von Löwen, Juliana, Caſſetus, Franz Borgia, Maria von Oignys. S. 115—121. Anziehung auf das Sacrament geübt. Die heil. Thereſia, Eliſabeth von Jeſu, Catharina von Siena, St. Hippolyt, Schw. Veronica Guiliana Falconieri. S. 121—25. Durchfühlen der Geiſter. J. v. Sahagunt, Juliana, Coleta, Benedict, Thomas von Aquin, F. v. Paula, Fr. Olympius, J. v. Copertino u. v. A. S. 125—29. Das Fernſehen im Raum und Vorſchauen in der Zeit. Alpaidis de Cadolo, Eliſabeth von Schönau, Papſt Pius V, Dominicus, Antonius von Padua, Laurentius Juſtinianus, Philippo Neri, Ignaz von Loſola u. v. A. S. 129—135.

III. Myſtiſche Erſcheinungen im oberen Menſchen und den geiſtigen Gebieten. S. 135—89.

1. Steigerung des Wahrnehmungsvermögens und der Einbildungskraft. S. 144—73. Aneignung zwiefach geiſtigen Stoffes, des bildlichen und des hiſtoriſchen. S. 147—49. Wiederhall im Herzen und Aushall in der Rede. Catharina von Siena, Stephanq Quinzani, Urſula Benincaſa, Columba von Rieti, Eliſa-

beth von Thüringen. S. 149—151. Die mystische Sprache. Hildegardis. S. 151—59.

a. Die eingegossene bildende Kunst. Johannes von Fiesole, Jacobus der Deutsche. S. 155—57.

b. Tonkunst. Catharina von Bologna, Hermann Joseph von Steinfeld. S. 157—161.

c. Poesie. Cedmon der Angelsachse, Joseph der Hymnograph, Jacoponi, Johanna Rodriguez, Johannes vom Kreuze u. A. S. 161—169.

d. Beredsamkeit. Vincenz Ferrerius. S. 169—173.

2. Mystische Erhebung der höchsten geistigen Facultäten. Gottsehen, Gottvernehmen, Gottspüren, Gottschmecken, Gottfühlen. S. 173—81.

3. Mystische Bewegung der Willenskräfte. — Die vier Cardinaltugenden. Die drei theologischen Tugenden. S. 173—187.

IV. Die umsonst gegebenen Gaben. S. 187—233.

1. Geisterunterscheidung und doppelte Sprachgabe. S. 189—194. Der heil. Pachomius, Dominicus, Vincenz Ferrerius, Antonius von Padua, Franciscus Xaverius, die sel. Coleta, Clara de monte Falcone, Johanna vom Kreuze u. A.

2. Die Gabe des Glaubens, der Weisheit und Wissenschaft. S. 194—209. Rupertus von Deuz, Bruder Candidus, die Dominicanerin Margaretha, Catharina von Cardona, Ida von Löwen, Osanna von Mantua, Catharina von Siena, Gregorio Lopez, Thomas von Aquin.

3. Die Gabe der Weissagung, der Heilungen und der Wundermacht. S. 209—233. Hildegardis, Salvator ab Horta, Rosa von Lima, Joseph von Copertino, der Einsiedler Goderich u. s. w. A.

Fünftes Buch.

Fortstreben zum Ziele in Liebe und höherer Erleuchtung durch die Ecstase. S. 237—594.

Die heiligenden Gaben, als Überleitung in die höheren Gebiete. Ida von Nivelle, die Beghine von Wien. S. 237—45.

I. Die Ecstase in ihren allgemeinsten Erscheinungen. S. 245—304.

1. Ursprung und Fortgang des ecstatischen Zustandes. Beatrix von Nazareth, Christina von Stumbele, Catharina von Siena, Thomas von Villanova, Joseph von Copertino, M. Magdalena von Pazzis, Dominicus von Jesu Maria. S. 245—269.

2. Allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen in der Ecstase. S. 269—288.

Unabhängigkeit der Ecstase von organischen und physischen Wirkungen. Osanna von Mantua, Peter von Alcantara. S. 269—73. Machtlosigkeit des Willens ihr gegenüber. Catharina von Genua. S. 273—75. Symptome ihrer Annäherung. S. 275—77. Ihre Dauer. S. 277—79. Das Zusichkommen durch Nachlaß der Wirkungen des Geistes, oder durch den Gehorsam. S. 279—82. Nachwirkungen, wenn sie vorübergegangen. Beatrix von Nazareth, Osanna von Mantua, Coleta von Gent, Oringa. S. 282—84. Unverbrennlichkeit des Ecstatischen. Catharina von Siena, Simeon von Assisi. S. 284—86. Trostlosigkeit und Dürre als Gegensatz der Ecstase. Rosa von Lima. S. 286—88.

3. Die innerliche Begründung und Deutung der Ecstase. S. 288—304. Die erste Schwingung des Lebens zwischen dem Oben und dem Unten, in Wachen und Schlaf, und die andere zwischen dem Innen und dem Außen in dem Außersichseyn und dem gewöhnlichen Beisichseyn. S. 288—95. Die mystische Ecstase und die magnetische, Unterschied der beiden Zustände und ihre wesentlichen Kennzeichen. S. 295—304.

II. Die Ecstase im oberen oder geistigen Menschen. S. 304—407.

1. Die Ecstase im Cerebralsysteme. S. 308—343.

a. Die organische Lichtentwicklung. S. 308—330. Leuchtungen bei der Geburt künftiger Heiligen — im Fortgange des Lebens vorzüglich an religiöse Acte sich knüpfend. S. 309—14. Die Gesichte häufig begleitend. S. 314—15. Gegenseitige Förderung zweier Ecstatischen im Leuchten. S. 315—16. Durchdringende Kraft des Lichtes. S. 316—17. Gegensatz in der Richtung der Lichtströmungen. S. 317—20. Hellung und Verfinsterung. S. 320—21. Verschiedene Formen der Lichterscheinung: die Lichtwolke, die Feuersäule, Feuerbälle und Sterne, die einfache Ausstrahlung, der leuchtende Reifen. S. 320—24. Verschiedenheit der Glieder, die leuchtend werden: Haupt, Antlitz, Auge, Athem, Arme, Hände, Finger, Füße. S. 324—27. Leuchtungen im Tode und über denselben hinaus. S. 327—30.

b. Innere Begründung der Lichterscheinungen. S. 330—339.

c. Das Unsichtbarwerden. Der heil. Hermann Joseph von Steinfeld, der sel. Nevelo von Faventia, der heil. Bona. S. 339—43.

2. Die geistig seelische Vision. S. 343—396.

a. Die Gesichte in der Einbildungskraft. S. 344—366. Vision durch Naturanlage. Cardanus. S. 345—47. Das mystisch von Oben herab gewährte Gesicht. Veronica von Binasco, Ma-

ria von Agreda und ihre Ciudad de Dios. S. 347—55. Begegnung der Ecſtatiſchen in ihren Viſionen. Ida von Nivelles. S. 355—57. Verkehr mit den höheren Geiſtern. St. Furſeus, Johanna vom Kreuze, Franciſca von Rom. S. 357—60. Engerer Bezug in einem noch näheren Verbande. Petrus Monoculus, St. Equitius, Rayner von Piſa. S. 360—66.

b. Die intellectuale Viſion. S. 366—380.
Modalität dieſer Geſichte. Die heil. Thereſia, Maria von Agreda. S. 366—77. Ergebniſſe über den Urſprung und die Bedeutung der verſtändlichen Schauungen. S. 377—80.

c. Grad der Sicherheit in aller Viſion. S. 380—396.
Objectiver Grund in jedem wahrhaften Geſichte. S. 380—81. Trübungen dieſer Objectivität durch mannigfaltige äußere und innere Einflüſſe. S. 381—88. Cautelen der Theologen. S. 388—92. Die einzige innerliche Gewähr der wahren Viſion für den Schauenden. S. 393—94. Die erleuchtete Vorſicht der Kirche in ihrem Urtheil. S. 394—96.

3. Das Ergriffenſeyn der Sprachwerkzeuge, und die ihnen zugetheilten Kräfte. S. 396—407.

a. Die ecſtatiſche Beichte der heil. Magdalena de Pazzis. S. 398—402.

b. Die ecſtatiſche Predigt der heil. Johanna vom Kreuze. S. 402—404.

c. Das ecſtatiſche Tönen und Singen. Die heil. Humiliana. Chriſtina mirabilis. S. 404—406. Seine Verbindung mit den Leuchtungen. Petrus Petronius. Tönen um die Heiligen her am Altare oder am Sterbebette. S. 406—7.

III. Die Ecſtaſe im unteren Leben, und die durch ſie gewirkte Transformation der Leiblichkeit. S. 407—468.

1. Die Stigmatiſation in ihren erſten beiden Stadien, Dornenkrone und Herzſeitenwunde. S. 410—20. Erſte Vorbereitung. Der Kelch und der Blutſchweiß. Veronica Giuliani, Catharina da Raconiſio, Lutgardis. S. 410—13. Die einfache Krone ohne Wahl. Veronica Giuliani. S. 413—15. Die doppelte Krone zur Wahl. Catharina von Raconiſio, Chriſtina von Stumbelen, Urſula Aguir u. v. A. S. 415—17. Die Seitenwunde. Veronica Giuliani, Johanna Maria vom Kreuze, Cäcilia da Nobili, Martina von Arilla, Mariana Villana, Angela della Pace. S. 415—20.

2. Die volle Stigmatiſation. S. 420—456.

Erſter Hervortritt der Male an dem heil. Franciscus von Aſſiſi. S. 421—25. Die Symptome der nahenden Bezeichnung. Margaretha Ebnerin. S. 424—26. Zurücktreten der Male im Entſtehen. Die heilige Catharina von Siena, Orſola de Valenzia, Helena von Ungarn, Hieronyma Carvaglio, Lidwina von Schiedam u. A. S. 426—30. Die ganze ſichtbare Stigmatiſation. Veronica Giuliani, Johanna von Jeſu Maria in Burgos, Eliſabeth von Spalbeck, Gertrud von Ooſten, Johanna von Kreuze. S. 430—38. Wiederverſchwinden ſchon ausgebildeter Male ganz oder theilweiſe. S. 438—40. Die Geißelung. Archangela Tardera, Lutgardis. 440—42. Lebenszeit des Eintritts. Angela della Pace, Lucia von Narni, Helena von Ungarn. S. 442—44. Stigmatiſirte Männer. Benedict von Rhegio, Carolus a Gaeta. Angelus del Pas, Matheo Carery, Agolini von Mailand, der Laienbruder Dodo, Philipp von Aqueria u. a. m. S. 444—46. Innere Begründung der ganzen Erſcheinung, und ihr Verhältniß zu den inneren Strömungen. S. 446—456.

3. Die myſtiſche Plaſtik. S. 456—468.

Naher Zuſammenhang der Erſcheinung mit der Stigmatiſation. Angela della Pace, Oſanna von Mantua. S. 457—62. Einigung der geſteigerten Lebensbewegungen im Herzen, als ihrer Mitte, und plaſtiſche Wirkung derſelben auf ſeine Wände. Cäcilia Nobili, Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo, Iſabella Bärilis, Clara von Montefalco, Veronica Giuliani. S. 462—67. Plaſtiſche Gebilde im Knochengerüſte. Volandus von Straßburg. S. 467—68.

IV. Die Ecſtaſe in den bewegenden Kräften und Organen. S. 468—594.

1. Die myſtiſchen Stationen. S. 471—510.

Verbindung der Erſcheinung mit der Stigmatiſation. Lucia von Narni. S. 472—74. Ihr theilweiſes Hervortreten. Coleta. S. 474—75. Ihre volle Entwicklung. Agnes von Jeſu, Johanna von Jeſus Maria, Veronica Giuliani, Johanna Carniola, Maria von Mörl in Kaldern. S. 475—510.

2. Die Ecſtaſe in den mittlern Regionen des Bewegungsſyſtemes. S. 511—62.

a. Das Wandeln. Maria Magdalena de Pazzis, Franciſca von Rom. S. 511—15.

b. Das ecſtatiſche Schweben. S. 515—28. Wandeln auf den Wäſſern, der heil. Peter von Alcantara, St. Alma, Jutta, Bernard

u. A. S. 515—18. Herrschaft über die Elemente im Allgemeinen. S. 518—19. Das Schweben in der Luft einem Hauche beweglich. Maria von Agreda, Agnes von Böhmen, die heiligen Dominicus und Bernard, Franciscus Xaverius, Johannes Marianonius, Peter von Alcantara u. A. S. 519—25. Das Heben durch einen Zug nach Aufwärts. P. Bernardinus, der sel. Egidio. S. 525—26. Übertragung des Zustandes von Einem auf den Andern. Der heil. Peter von Alcantara und Frau Diaz, die heil. Theresia und der heil. Johannes vom Kreuze. S. 526—27. Unabhängigkeit der Erscheinung von Gesundheit und Krankheit, und Erklärungen der heil. Theresia. S. 527—28.

c. Die Entrückung und der ecstatische Flug. S. 528.
Verschiedene Höhe des Ansteigens. Peter von Alcantara, Christina mirabilis. S. 528—536. Die Wirkungen des göttlichen Geistes in der Erscheinung. Schwester-Adelheid von Adelhausen. S. 536—37. Volle Entwicklung des Fluges. Esperanza Brenegalla, Agnes von Böhmen, Coleta, Br. Dalmatio von Girona, Bernard von Corleoni, Joseph von Copertino. S. 544—48. Hineinreißen anderer Personen in den Flug. Bruder Maffei, Johanna Rodriguez, Dominicus von Jesu Maria. S. 548—49. Das Leuchten und Tönen mit dem Fluge sich verbindend. Theodesca von Pisa, Elisabeth von Falkenstein, Oringa, Agnes von Böhmen, Venturinus von Bergamo, Damianus Vicari, der Carmelite Francus, Peter von Alcantara u. m. A. S. 549—53.

d. Begründung und Deutung aller dieser Erscheinungen. S. 553—564.

2. Die Ecstase in dem obersten Gebiete des Bewegungssystemes. Die Wirkungen in die Ferne. S. 564—594.
Zusammenballen des ganzen Leibes in Kugelform. Christina mirabilis. S. 565—66.

a. Anziehung in die Ferne. S. 566—572.
Anziehung der Eucharistie. Die heil. Catharina. S. 567—68. Anziehung des Crucifixes. Johanna Rodriguez, Agnes a Jesu, Helena von Ungarn. S. 569—70. Anziehung anderer Gegenstände. Angelus de speculo. S. 570—71. Niederthauen von Manna. Agnes von Monte Policiano. S. 571—72.

b. Das Durchwirken der Massen. S. 572—578.
Öffnen der Schlösser. B. Anno von Cöln. S. 573—74. Öffnen der Thore. St. Waldedrudis und Aldegunde, der heil. Ho-

modonus, St. Raynaldis u. v. A. S. 574—75. Durchgang durch verſchloſſene Thüren. Der heil. Dominicus, der ſel. Mauritius, Clara de Agolantibus. S. 576—77.

c. Thätige Wirkung in die Ferne. S. 578—594.

Die drei verſchiedenen Arten dieſer Wirkungen. Erſte Art. Rita von Caſſia, Peter Regalatus, Benno B. von Meißen, Alphons de Balzana, J. Anchieta. S. 579—82. Zweite Art. Lidwina von Schiedam, Emmerich von Dülmen. S. 582—83. Dritte Wirkungsweiſe. Joſeph von Copertino, Antonius von Padua, Franciscus Xaverius, Maria von Agreda, der Patriarch Juſtinianus, Angela della Pace. S. 583—92.

Viertes Buch.

Eintritt in die Kreiſe höheren Zuges und Triebes und höherer Erleuchtung.

Viertes Buch.

Eintritt in die Kreiſe höheren Zuges und Triebes und höherer Erleuchtung.

falschen Augenpunkt im Rücken, in die Richtung des Wahren zurückzubringen. Mit dieser Wendung in den Zug einer andern Schwere als der irdischen gesetzt, und von einem andern als dem Tageslicht angeschienen, ist der Geführte aus den natürlichen Gebieten austretend, nun an die Gränze eines übernatürlichen gestellt, das sohin auch einem übernatürlichen Gesetze sich verpflichtet findet. Aufgenommen in diese höheren Regionen, ist er aber darum noch keineswegs heimisch in ihnen, noch auch den tieferen ganz entfremdet; nur im Verhältniß, wie er unter höherer Leitung und Begünstigung zum erkannten Ziele weiter vorgehend, tiefer sich in jene neu aufgegangene Welt versenkt, wird er in der niedergehenden entwurzelt, wie er in der aufgehenden Wurzel faßt; ein Umtausch, der mit dem Leben erst sich zu verenden pflegt. Aus einem Gebiete ins andere hinüberragend, wird daher der Mystische durch all' seine Lebenszeit hindurch, in stets mit seinem Fortschritt zunehmendem Verhältniß, zur Überleitung des Höheren ins Tiefere, zur Sichtbarmachung des Unsichtbaren dienen, und sonst in Verborgenheit Verhülltes wird an ihm offenbar werden. In dieser Überleitung werden daher Erscheinungen, die einer andern Ordnung der Dinge angehören, in die gewöhnliche herabgezogen, um sie wie Zugvögel eines andern Himmelsstriches zu durchwandern, ohne in ihr bleibende Wohnung zu nehmen auf immerdar; und so thut denn jene Fülle mannigfaltiger, wunderbar überraschender Phänomene sich auf, die an ein solches zweischlächtiges, in einer Welt zehrendes, in der andern athmendes Leben, geknüpft erscheinen, und die nun in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit gefaßt, in sich verbunden, geordnet, gedeutet und zum Verständnisse gebracht seyn wollen. Wie aber nun die Masse aller dieser Erscheinungen in der Mitte zwischen dem natürlichen Zustand, und dem der vollkommenen Einigung liegt; so wird sie auch wie alles Mittlere, je nach ihrem Bezuge zu beiden Zuständen, zweitheilig sich gliedern. Je nachdem nämlich, wie um die Anfänge des mystischen Lebens, das Natürliche noch überwiegt, oder bei höherer Vollkommenheit, das Übernatürliche mehr vorschlägt, werden auch die hervortretenden Erscheinungen mehr das Gepräge des Einen oder des

Andern tragen; und wenn daher das gegenwärtige Buch mit der Betrachtung von jenen ſich beſchäftigt, dann werden die andern füglich in einem Folgenden zuſammengefaßt werden können. Wie hoch oder wie tief aber die Phänomene geſtellt ſeyn mögen, immer wird die Perſönlichkeit, an der ſie ſich kund geben, ihr Träger bleiben; ſie folgen daher allen Gliederungen dieſer Perſönlichkeit, und werden nach dem Vorbilde derſelben in ſich abgegliedert, auch in der Folge dieſer Gliederungen am beſten ſich abhandeln laſſen. Indem wir alſo die Functionen aller Gliederſtufen je nach ihren Exponenten und Coefizienten erwägen, und die Einigung der vielfältigen Verrichtungen in ihren Reihen, und dieſer wieder in einer Geſammtreihe verfolgen, wird uns eine klare Überſicht des ganzen Gebietes gewonnen ſeyn.

I.

Myſtiſche Erſcheinungen am unterſten Menſchen und in den tieferen Lebensgebieten.

Die reinigende Myſtik, den ganzen ungetheilten Menſchen ergreifend, und ihn nach ihrer Art bereitend, wird auch die Wirkung dieſer Bereitung in allen Gebieten ſeines Daſeyns ſichtbar machen; am ſichtbarſten jedoch in den niedrigſten und unterſten, wo Alles greiflich iſt und plaſtiſch; jegliche Veränderung alſo auch dem Sinne, der überall aufs handgreifliche geht, am leichteſten bemerkbar. Sie hat ihren Lehrling dort gefunden, wie er in die irdiſchen Verhältniſſe ſich eingelebt, und nun im Einklang zu ihnen geſtimmt, in runder, praller Gediegenheit ſich ausgewirkt; damit er im Kampfe mit der Natur ſeinen Beſtand zu ſichern vermöge. Im Verlaufe der Lehrzeit, in die ſie ihn ſofort eingeführt, hat ſie ihn widerleben laſſen, was er durchgelebt; höheren Verhältniſſen ihn zuſtimmend, hat ſie mit den niedern ihn in Mißklang verſetzt: jenen geſundend wird er dieſen daher erkranken müſſen; und das Eine wie das Andere, in dieſen Regionen nach Zahl, Maaß und Gewicht ſich ausſprechend, wird zu auffallenden Erſchei-

nungen führen; die in ihrer Ordnung nun zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Indem wir ihnen diese nach Maaßgabe ihrer Wichtigkeit zuwenden, wird es nöthig seyn, vor Allem einen Anknüpfungspunkt zu suchen, der ihre Mannigfaltigkeit zugleich befaßt, begründet und erklärt. Ein solcher würde uns gefunden seyn, wenn irgend ein Fall vorläge, in dem eine genaue physiologische Untersuchung uns einigermaßen befriedigende Rechenschaft gäbe, von den allgemeinen organischen Veränderungen, die die mystische Lebensweise hervorgebracht; auf deren Grund alsdann die Deutung und das Verständniß so vielfach räthselhafter Vorgänge sich versuchen ließe. Glücklicher Weise ist uns ein solches im Leben Philippo Neri's aufbehalten, über welches aufmerksame Zeitgenossen und einsichtige Beobachter authentischen Bericht uns hinterlassen. Wir legen also diesen jeder weiteren Untersuchung zum Grunde, indem wir die wesentlichen Ergebnisse desselben in jener Beziehung ihr vorausssenden.

Philippo hatte die Gewohnheit, täglich um die Gnade des h. Geistes zu flehen, und als er hernach Priester geworden, unterließ er nie, wenn es der Dienst irgend erlaubte, den andern Gebeten der Messe jenes, dessen Anfang ist: Deus cui omne cor patet, — — purifica per infusionem sancti spiritus hinzuzufügen. Es geschah aber, daß, da er ein und dreißig Jahre alt war, und am Pfingstfeste wieder recht eifrig um die Gaben bat; er bald von solchen Flammen der Liebe sich entzündet fühlte, daß er nicht auf seinen Füßen zu stehen vermochte. Er warf sich daher sogleich an die Erde nieder, und suchte, indem er sich die Kleider aufriß, dem entbrannten Herzen einige Kühlung zu verschaffen. Als er eine Zeit lang also gelegen, und die Gluth einigermaßen sich gemindert hatte, erhob er sich; und von ungewöhnlicher Freude erfüllt, fühlte er fortdauernd am ganzen Körper sich erschüttert, weil Herz und Gebein im Herrn sich erfreute. Wie er nun aber, etwas ruhiger geworden, mit der Hand in den Busen griff, fand er die Brust über dem Herzen um die Dicke einer ganzen Faust erhöht; obgleich diese Anschwellung weder damals noch auch später ihm einigen Schmerz verursachte. Er lebte von dieser Begebenheit an noch

zwei und fünfzig Jahre fort, und die Erweiterung der Brusthöhle, die dem Herzen mehr Raum gegeben, blieb unverändert bis zum Tode. Fortdauernd bei guten Kräften, war er immer heiter und fröhlich, ohne Anwandlung irgend einer Niedergeschlagenheit oder Traurigkeit; aber ein Herzklopfen trat von da an bei ihm ein, das ihn jedesmal anwandelte, wenn er betete, das Meßopfer darbrachte, predigte, die Sacramente spendete, oder dergleichen übte. Dann wurde er am ganzen Leibe so erschüttert, daß es schien, als wolle sein Herz aus der Brust hervorbrechen. Stuhl, Bette, ja selbst das Zimmer, und Alles, was um ihn war, zitterte dann, wie von einem Erdbeben erschüttert; einmal, als er in der Basilica des Apostelfürsten besonders inbrünstig betete, sah man ein massives Brett, auf dem er kniete, als habe es keinen Halt und kein Gewicht, erzittern. Umarmte er etwa, wie es oft geschah, einen der Seinen, der ihm lieb war; dann fühlte dieser den heftigen Anschlag seines Herzens, und wurde selber, ohne zu wissen, wie ihm geschah, mit Freude durchgossen, und gestärkt, wie Viele es erfahren und bezeugt. In dieser Thätigkeit des Organs, erglühte aber nicht blos seine Brust, sondern sein ganzer Körper aufs heftigste; so daß selbst, als er schon, entkräftet durch Enthaltsamkeit aller Art, das Greisenalter erreicht, der Entbrannte in Wintersmitte noch Kühlung zu suchen sich genöthigt fand. Darum mußte man zur Nachtzeit, selbst im wildesten Wetter, ihm Fenster und Thüre des Zimmers, in dem er schlief, öffnen; mit einem Tuch oder Fächer ihm Luft zuwehen, und dergleichen mehr vornehmen, um den Brand einigermaßen zu lindern und zu mäßigen. Manchmal mußte er sich mit kaltem Wasser den Gaumen ausspülen, den die von den Lungen aufschlagende Flamme erdörrt hatte. Darum öffnete er auch zur Herbstzeit immer die Kleider über der Brust; wenn dann die Seinigen ihn erinnerten, das zu unterlassen, weil es ihm schaden könne, erwiederte er: daß dies des inneren Brandes wegen unthunlich sey. In härtester Kälte ging er durch die schneebedeckten Straßen; seine jungen Begleiter in ihre Mäntel gehüllt, bebten vor Kälte; er aber schritt wie gewöhnlich lächelnd neben ihnen, vom Froste unberührt. Es schien dabei wunderbar, daß er jenes Herzklopfen,

was dessen Dauer betraf, völlig in seiner Gewalt hatte, und es durch bloße Intention des Gemüthes zu beruhigen vermochte; wie er selbst dem Cardinal Fr. Borromäus, den er sehr liebte, versicherte. Darum hatten die Ärzte, die in seinen Krankheiten ihn besorgt, diese Erscheinung für eine übernatürliche erklärt; und viele der berühmtesten Zeitgenossen, Andreas Cisalpinus, Antonius Portas und andere, stimmten ihnen in Abhandlungen, die sie über die Erscheinung geschrieben, bei. Er aber wurde, seit es ihm begegnet, nur eifriger und brennender in allen Liebeswerken; und bisweilen vom Ungestüme der Liebe also ergriffen, daß er erliegen zu müssen schien, und mit erstickter Stimme ausrief: Laß ab von mir, o Herr, laß ab, denn menschliche Schwäche vermag nicht solchen Jubels Übermaaß zu tragen!

Über das, was bei jenem Ereigniß mit ihm sich zugetragen, kann zunächst die Modalität seiner Krankheiten wenigstens einigen Aufschluß gewähren. Sie waren häufig in seinem Leben, so daß gewöhnlich in jedem Jahre eine einzutreten pflegte; und wurden dabei oft so heftig, daß man ihm viermal die letzte Ölung gab. Aber wenn er dann auch leiblich zu erliegen schien, war der Geist doch immer frei; der Ausdruck des Gesichtes heiter, der Ton der Stimme unverändert, wie im Zustande der Gesundheit. Bei dem heftigsten Schmerze gab er kein Zeichen, das ihn verrathen hätte; er selber vielmehr tröstete Alle, die um ihn zu trösten gekommen waren. So groß war dabei die Beweglichkeit in seinem Leben, daß die Heilung eben so plötzlich einzutreten pflegte, wie das Krankseyn; und der, welcher am Abend dem Tode nahe gewesen, am Morgen frisch und gesund umherwandelte, und seine Verrichtungen übte, als ob er nimmer krank gewesen. Gewöhnlich wurde diese Heilung bei ihm in übernatürlicher Weise bewirkt: bald war es ein kurzes Gebet, das ihm die Gesundheit wieder gab; bald übten Reliquien heilende Kraft auf ihn. Die Ärzte konnten dabei gewöhnlich nichts anders thun, als kühlende Mittel dem innern Glühen der Lebensgeister entgegenzusetzen. Ein Jahr vor seinem Tode hatte ein heftiges Fieber ihn ergriffen, nach wenig Tagen sprach er nicht mehr und aß nicht mehr; die Ärzte

fühlten den Puls, erklärten, es sey um ihn geschehen, und zogen in ein nahes Zimmer sich zurück. Da hörten sie ihn rufen: O meine hochheilige Herrin, o du Schönste, du Liebliche, o meine gebenedeite Herrin! Als sie herzugeeilt, sahen sie ihn schwebend in der Luft über seinem Bette, die Hände bald ausstreckend bald zurückziehend, wie Jemand, der etwas enge an sich drückt, und dabei immer rufend: Herrin, ich bin nicht würdig, ich bin nicht würdig! Die Jungfrau war ihm erschienen, und hatte ihm wieder Heilung gebracht. Als er, zu sich gekommen, die vielen Umstehenden erblickte, verhüllte er das Haupt in die Bettücher, und weinte lange. Die Ärzte fühlten nach dem Pulse, und fanden ihn gesund und heil; er aber verließ am folgenden Morgen munter das Bett, und es war, als ob nichts geschehen. Im folgenden Jahre ergriff ihn das Fieber wieder mit gleicher Heftigkeit, und verließ ihn einen ganzen Monat nicht; als er aber darum betete, wurde ihm gewährt, die Feier der Apostel Philippus und Jacobus, die er hoch verehrte, am Altare in voller Gesundheit abzuhalten. Im folgenden Monate trat sofort ein Blutsturz ein, der ihm beinahe das Leben kostete; die Eucharistie aber, die ihm Baronius brachte, gab ihm Kraft und Ruhe für den Rest des Tages wieder. Am Abend kehrte der Blutsturz unter großen Schmerzen zurück; ein heftiger Husten, der ihn zu ersticken drohte, stellte sich ein; so daß er zu sterben schien. Kein Mittel äußerte einige Wirkung, darum sagte er am folgenden Tage zu den Ärzten: Hebt Euch weg mit euern Arzneien! ich habe bessere und wirksamere; denn ich habe Almosen gesendet, daß Priester in der Frühe für mich die Messe gelesen; und von da an hat sich das Bluten gestillt, Angst und Schmerz haben aufgehört, und ich fühle mich wieder hergestellt. Der Puls bewährte den staunenden Ärzten, daß er wahr geredet, und er blieb von da an bis in den folgenden Monat gesund und kraftvoll. Nun aber wurde er nicht blos über Zeit und Tag, sondern selbst über die Stunde und die Art seines Todes verständigt. Er traf daher alle seine Anstalten: entbot zu sich, die ihm werth waren; verrichtete selbst noch vor seinem Todestage die gewöhnlichen Geschäfte, las Messe, hörte Beichte bis zum Abend, aß dann zu Nacht; entließ zur dritten

Nachtstunde die Seinen, nachdem er ihnen den Segen gegeben, und blieb bis zur fünften Stunde mit Gott allein. Dann hörten die unter ihm waren, ihn in seinem Zimmer gehen, und fanden ihn bei leichtem Schleimauswurfe im Bette, von wo er ihnen den nahen Tod ankündete. Die Ärzte wurden gerufen, die Seinen umknieten sein Lager, er schien munter und sprach ohne Beschwer. Aber es währte nur kleine Zeit, und außer den wachen Sinnen und schwacher Wärme um die Brustgegend, war bald wenig mehr von einem lebenden Menschen an ihm zu bemerken. Baronius bat den von dannen Eilenden noch um ein Wort und einen Segen für die Seinen; er hob die Augen und die Rechte zum Himmel; senkte sie dann, als hätte er das Erflehte erlangt, und hatte ausgelebt, ohne daß eine Zuckung die Nähe des Todes verkündet hätte.

Nach seinem Tode machte nun die Eröffnung des Leichnams klar, was er bei seinem Leben verborgen gehalten. In Gegenwart vieler der Seinigen, wurde sie am vierten Tage von den Ärzten Angelus Victorius und Joseph Zerla unternommen. Als man die Brust eröffnet hatte, fand man auf der linken Seite zwei der falschen Rippen, die vierte und die fünfte gebrochen. Der Bruch war sichtbar auf der Vorderseite der Brust, wo die Rippen in Knorpel endigen; die gebrochenen waren so erhoben, daß Alle urtheilten: die Aufhöhung sey nicht blos Faust groß, sondern noch darüber hinaus. Die Ärzte, nachdem sie das Alles wohl betrachtet und reiflich überlegt, erklärten einstimmig auf ihren Eid: der Bruch, ohne irgend einen äußeren Zufall hervorgebracht, niemal von einem Schmerze oder einer Entzündung begleitet, könne dem Verstorbenen nur in übernatürlicher Weise gekommen seyn. Sie urtheilten dabei, es möge aus verschiedenen Ursachen, zu verschiedenem Zwecke ihm begegnet seyn: einmal damit er nicht etwa, der Beschauung sich hingebend, durch den Andrang und die Überfülle der Gluth des Todes werde; dann damit das Herz von dem heftigsten Liebesbrand entzündet, Raum gewinne, für seine Bewegungen; die Lungen aber gleichfalls leichter und über das gewöhnliche Maaß hinaus sich zu erweitern vermöchten; endlich damit diese Lungen im Stande seyen, dem Herzen um so mehr Kühlung

fühlten den Puls, erklärten, es sey um ihn geschehen, und zogen in ein nahes Zimmer sich zurück. Da hörten sie ihn rufen: O meine hochheilige Herrin, o du Schönste, du Liebliche, o meine gebenedeite Herrin! Als sie herzugeeilt, sahen sie ihn schwebend in der Luft über seinem Bette, die Hände bald ausstreckend bald zurückziehend, wie Jemand, der etwas enge an sich drückt, und dabei immer rufend: Herrin, ich bin nicht würdig, ich bin nicht würdig! Die Jungfrau war ihm erschienen, und hatte ihm wieder Heilung gebracht. Als er, zu sich gekommen, die vielen Umstehenden erblickte, verhüllte er das Haupt in die Bettücher, und weinte lange. Die Ärzte fühlten nach dem Pulse, und fanden ihn gesund und heil; er aber verließ am folgenden Morgen munter das Bett, und es war, als ob nichts geschehen. Im folgenden Jahre ergriff ihn das Fieber wieder mit gleicher Heftigkeit, und verließ ihn einen ganzen Monat nicht; als er aber darum betete, wurde ihm gewährt, die Feier der Apostel Philippus und Jacobus, die er hoch verehrte, am Altare in voller Gesundheit abzuhalten. Im folgenden Monate trat sofort ein Blutsturz ein, der ihm beinahe das Leben kostete; die Eucharistie aber, die ihm Baronius brachte, gab ihm Kraft und Ruhe für den Rest des Tages wieder. Am Abend kehrte der Blutsturz unter großen Schmerzen zurück; ein heftiger Husten, der ihn zu ersticken drohte, stellte sich ein; so daß er zu sterben schien. Kein Mittel äußerte einige Wirkung, darum, sagte er am folgenden Tage zu den Ärzten: Hebt Euch weg mit euern Arzneien! ich habe bessere und wirksamere; denn ich habe Almosen gesendet, daß Priester in der Frühe für mich die Messe gelesen; und von da an hat sich das Bluten gestillt, Angst und Schmerz haben aufgehört, und ich fühle mich wieder hergestellt. Der Puls bewährte den staunenden Ärzten, daß er wahr geredet, und er blieb von da an bis in den folgenden Monat gesund und kraftvoll. Nun aber wurde er nicht blos über Zeit und Tag, sondern selbst über die Stunde und die Art seines Todes verständigt. Er traf daher alle seine Anstalten: entbot zu sich, die ihm werth waren; verrichtete selbst noch vor seinem Todestage die gewöhnlichen Geschäfte, las Messe, hörte Beichte bis zum Abend, aß dann zu Nacht; entließ zur dritten

wahren, und wie es weit und muskelstark vor vielen andern gewesen; so daß es sich Raum machen müssen in nicht gewöhnlicher Weise. Das Herz aber steht auf der Höhe des unteren Lebens, und lenkt von da aus alle seine Strömungen; sie, selbst wieder getrieben von höheren, unter sich treibend in seine peripherischen Ausbreitungen. Diese letztern sind daher wie eine Art von niederziehender Gegenwucht ihm zugegeben, und es kann nun entweder in seiner Kraft und Stärke sich den Herabziehenden entwinden, und sich über sie hinaus erheben, tiefer eingehend in jene höheren Strömungen; oder es wird umgekehrt bei mangelnder Energie selbst hinabgezogen, und von den breit sich aufthuenden unteren Kräften in Bindung festgehalten, und den höheren Strömungen entfallend, verströmt es sich dann in diesen tieferen. Das letzte ist der Fall bei einer in Sinnlichkeit versunkenen Lebensweise; das andere aber hat bei dem heiligen Manne statt gefunden, und so hat sein Herz denn jeder Bindung sich entschwungen; die ihm einwohnenden Kräfte haben zu voller Freiheit sich entbunden; und überstark, wie es geworden, hatte diese Stärke auch in seinem äußern Baue sich ausgedrückt. Aber in dieser seiner gewonnenen Kraft mehr von den Naturbanden gelöst, war es auch zugänglicher geworden, für die von Oben niederkommenden Lebensgeister; somit also, den Gebieten höherer Selbstbestimmung näher gerückt, auch von dort aus bestimmbarer geworden. Dies selbe, also aufgeschlossene und gelöste Herz, war aber in seinen Systemen zwischen ein anderes äußeres Oben und Unten gesetzt. Denn wie das in der Blüthe verborgene Geheimniß der Pflanze, um im Lichte sich zu sonnen, in die Blumenblätter sich auseinanderbreitet; so das Herz in die Lungenflügel, und in ihnen über sich steigend, wie es unter sich in andern Organen in der Erde wurzelt; sucht es auch in der Athmosphäre dem von ihm befaßten Stoffischen dieselbe äußere Befreiung, die den ihm einwohnenden Lebenskräften durch die höheren Strömungen geworden. Auch hier außen wiederholt sich also, was innen eingetreten; das Untere als solches kann nicht zur Übermacht gelangen, denn das Höhere, das selbst zur Übergewalt gekommen, hält es fest in seiner Bindung. Darum weiß das Herz,

nachdem es ſich ſelber Raum geſchafft, auch den Lungen Luft zu machen; die erweiterte Bruſthöhle wird mit ihnen ausgefüllt, während die Arterien, die ihnen das Blut zuführen, ums doppelte ſich erweitern; der organiſche Proceß in ihnen ſteigert ſich daher, und die Lebensflamme glüht wärmer und leuchtender auf. Zugleich ſchneidet die Aneignung unten, im Umfange zwar beſchränkt, dafür um ſo tiefer in das ihr von Außen Gebotene ein; es wird ein mehr ätheriſches Lebensöl in ihr bereitet, und da dies im vielfach geſteigerten Athmungsproceſſe, in raſchem Aufflammen, mit dem Lebensſtoffe ſich durchdrungen, wird daraus in der Selbſtzeugung ein höheres, feineres, zarteres Leibesgebilde ans Licht geboren.

Dieſen Veränderungen in der Leiblichkeit werden nun auch entſprechende in der einwohnenden Seele ſich beigeſellen. Das untere Leben iſt um einen Exponenten höher geſtimmt; Flammen guten Feuers zehren an reinerer Nahrung, und der Kreislauf der Geiſter in den Nerven beſtimmt unvergleichlich mehr, als es im gewöhnlichen Leben der Fall ſeyn kann, den Kreislauf des Blutes in den Gefäßen. Deſſen zum Zeugniß vermag der Entſchluß des Willens dies mächtig bewegte, heftig klopfende Herz zu ſtillen; ſelbſt in Krankheiten zeigt dieſe Willensmacht nicht um ein kleines ſich in ihrer Wirkſamkeit gehemmt; und bei der leichten Zugänglichkeit in der das Untere ſich aufgeſchloſſen, mögen Gebete und höhere Einwirkungen leicht dem Forſchritte des Übels Schranken ſetzen, das übrigens unter allen Formen der höchſten nervöſen Beweglichkeit erſcheint. Daran erkennen wir denn leicht, daß, was ſich hier in den engeren Lebenskreiſen hervorthut, nur die äußere Offenbarung einer tiefer im Innern begründeten gleichartigen Veränderung iſt; die die höheren Gründe des Daſeyns zu geſteigerter Wirkſamkeit erhoben, und die unteren in ſtärkere Dienſtbarkeit ihnen hingegeben. Denn der Kreislauf der Lebensgeiſter hat ſeinen erſten Quelltrieb im Haupte; ſind dieſe Geiſter mächtig unten, können ſie es nur in der Kraft dieſes Hauptes ſeyn. Dieſes alſo hat, in dem Haushalt des Ganzen, gleichfalls um einen Exponenten ſich geſteigert; und wie es in der engeren Strömung durch die Ganglienſyſteme herrſcht; ſo nicht minder in

jener weiteren, die durch die Wirbelsäule niederwärts sich gegen die andere senkt, und wieder ansteigend desselben Weges zurückkehrt, von wo sie hergekommen. Und wie nun das Leben in den unteren Gliedern im höheren Lebensäther in einer helleren Flamme aufgegangen; so nicht minder auch das geistige Leben, das sich im Haupte lebt, und voller und tiefer athmet in der Idee, und in stärkerem Herzschlag sich bewegt. Die Manichäer hatten eine Lehre: uranfänglich habe das böse Prinzip den Seelen, die noch außer dem Leibe gewesen, das Fleisch zur Falle zubereitet; die Gelockten hätten eine Zeit lang mit Neugier die gelegte Schlinge umflattert; bis als sie vom unwiderstehlichen Trieb bezwungen, sich niedergelassen an gefährlicher Stelle, die Leiblichkeit über ihnen zusammenschlagend sie eingeschlossen. Diese Lehre, falsch, insofern sie den Ursprung der Verbindung des Leibes mit der Seele zu erklären unternimmt, hat doch ein Wahres in sich, wenn auf den Haushalt beider nach geschehener Verbindung angewendet. Es besteht ein stetes Locken, das von Unten zur Höhe geht; oben aber ein stets geneigtes Hören für den verführerischen Ton: über dem aber, der ihm unbedingt Folge leistet, schlägt die Tiefe zusammen; die höhere Seele ist dann gänzlich in die Fessel der Unfreien gefallen, und die da Magd seyn sollte, gebietet über die Herrin. Dieser Reiz ist hier nun überwunden, und wie in Leiblichkeit und Geistigkeit, in Folge dieses Sieges, den die Asceſe davon getragen, durch alle Gebiete das Höhere herrschend geworden, das Untere aber unterjocht; so nicht minder auch das Seelische gebietend über das Leibliche, und durch alle Kräfte und Organe das Innerliche über das Äußerliche. Denn aus demselben Grunde, warum das Haupt und das Leben im Haupte, über die unteren Gliedmassen und die ihnen einwohnenden Kräfte, herrschend geworden in ihrer Disziplin; hat sich auch das Seelische überhaupt losgewunden vom Leiblichen, und sich so viel es geschehen mag, wieder in seine alte Würde hergestellt. Die gleiche Ursache, die daher durch alle Gebiete das Oben zum herrschenden gemacht, und den von ihm niedergehenden Strömungen die Vormacht gegeben, über die, welche unten ihren Ursprung nehmen; gibt auch dem Innen, daß es stärker sey

denn alles Außen, und dem Seeliſchen, daß es, im entarteten Zuſtande vom Leiblichen gebunden und befaßt, daſſelbe jetzt weit überflügelnd befaßt und bindet. In dieſem Verhalten wird denn auch Alles, was zwiſchen beiden Seiten des Daſeyns hin und herüber ſtrömt, ſich alſo ordnen; daß das ſeeliſche Moment in ihm überall als das ſtärkere vorwiegt, und übertretend aus ſeinen Gränzen ſelbſt dem Leiblichen mehr ſeeliſche Natur mittheilt.

Dieſes Verhältniß, alſo geſtellt, wird ſich gleichfalls nun durch alle Regionen des Daſeyns von der höchſten zur tiefſten ausbreiten, und überall das Äußerliche mehr innerlich machen. Äußerlich aber iſt die uns umgebende räumliche Natur; innerlich eine andere, die nicht im Raume ausgedehnt, in engſter Faſſung unſeren tiefſten innern Sinn berührt. In jenen Zuſtänden nun, vom Äußeren gegen das Innerliche hingetrieben, geht der Menſch in ſich ſelbſt zurück; und findet in ſich hineingewendet und in ſich hineinſchauend, jene bisher verborgene, unſichtbare Geiſterwelt, die ihm früher im Dunkel gelegen. Er ergreift ſie aber mit dem in ſich beſchloſſenen Kerne ſeines Seeliſchen, deſſen Peripheriſches nach Außen durch den Organism, in deſſen Innerlichkeit gleichwie in ſeiner Äußerlichkeit, mit der Natur verkehrt. Dieſer Doppelverkehr hat nach dem Falle fortbeſtanden, jener erſte aber war unterbrochen und geſtört; jetzt hat er ſich wiederhergeſtellt, und die unſichtbar gewordene Geiſterwelt tritt mit der Heilung des Organes wieder in die Sichtbarkeit. Dieſer innere Verkehr wird aber ſo vielfach ſeyn, als jener, der an der Außenſeite zwiſchen uns und der umgebenden Welt beſteht; eben weil alle Momente des einen Reiches ſich immer im andern wiederholen, und im dritten nur ſich einigen und verbinden. Das Seeliſche, früher mit den geiſtigen Mächten enge befreundet, hatte dann ihr Verſtändniß verloren, und vermochte nur ihre Gedanken im Buche der Äußerlichkeit zu leſen; jetzt wieder zur früheren Einſicht gelangt, ſchaut es ſie auch wieder in ihrem lebendig quellenden Urſprung. Aber es vernimmt ſie mit geiſtigen Sinnen, analog den leiblichen, mit denen es, als es ſich noch behelfen müſſen, äußerlich geleſen und gehorcht und getaſtet. Jeder auswen-

digen Sinnenfunction wird also jetzt eine inwendige entsprechen. Wie dem leiblichen Auge die Tiefe des Himmels sich erschließt, so daher jetzt dem geistigen die Tiefe der Geisterwelt, sammt den Sternen ihres Himmels; während das innerliche Ohr in die Tonwelt ihres Äthers hineinhört; und so werden denn auch der Geruch und Geschmack und jede andere Lebensverrichtung ihr Analogon gefunden haben.

Mit dieser Veränderung ist aber auch eine Umkehr in allen Strömungen, die durch alle Gebiete in dieser Richtung gehen, eingetreten. Jene, die von der Persönlichkeit her in die Außenwelt fließen, sind ermattet; die andern aber, die aus der Geistigkeit in die innersten Tiefen des übersinnlichen Daseyns gehen, sind dafür mächtig und stark geworden. Plato hat bekanntlich das Leben und das irdische Schauen einem Wandeln in dunkler aber sonnenbeschienener Höhle verglichen; das Lichtgestirn im Rücken der Wandelnden entwerfe die Schatten der äußeren Gegenstände, zusammt den Ihrigen, auf die gegenüberstehende Wand; die nun die Schauenden im Abbild gewahrten, die Bilder in vielfach verschiedener Weise unter sich verbindend. Das ist das Verhältniß, in dem das gewöhnliche Leben zur inneren, tieferen Welt gestellt erscheint; es steht mit dem Rücken gegen dieselbe hingewendet, und die Seele von ihr abgekehrt, richtet alle ihre Kräfte nach Außen hin; alle ihre Strömungen werden in dieser Richtung entsendet, und jeder ausgehenden entspricht eine zurückkehrende, in der jene sich immer wieder aufs Neue entzündet. Durch die Betrachtung, die Ascese und den einwirkenden Geist von Oben aber haben alle Verhältnisse jetzt sich umgekehrt; das Äußere, das zuvor im Aufgange gestanden, ist jetzt in den Niedergang zurückgewichen; dafür ist der Seele das Innen aufgegangen, und alle Strömungen, die zuvor mit ihr ausgewandert, sind ihr jetzt in der Einkehr gefolgt. Damit ist die Eingewanderte auch der Macht aller jener äußeren Weltströmungen entzogen, die von Sonne zur Erde, von Element zu Element, von Reich zu Reiche gehen; und was ihnen auf ihrem Weg begegnet, in ihre Richtungen hineinreißen, wie der Erdmagnetism die Strömungen der Nadel. Diesen entnommen, ist sie dafür tiefer in die des Geisterreiches eingegangen, und

jene Gottesströmung, die der göttliche Geist lenkt, ist vor Allem mächtiger an ihr geworden. Solche gänzliche Umwendung des ganzen Lebens ist's, was die Mystik die Wiedergeburt nennt, und diese kann nicht schmerzlos seyn. Denn alle diese Strömungen haben durch die ganze Gewohnheit des Daseyns sich ihre Bahn bereitet, und das ganze Leben hängt nach dieser Seite über. Von Anbeginn hat es in diesen Geleisen sich bewegt; und alle seine Neigungen gehen dahin, wohin sie gerichtet stehen. Wie die Flüsse ohne Mühe abwärts strömen; so fließt es in ihnen vorwärts, und es scheint ihm unmöglich zurückzugehen, gegen den Strom anzustreben, und sich losreißend von Allem, was ihm seither förderlich gewesen, den bisherigen Führungen zu entsagen, und auf unbekannten Pfaden andern Folge zu leisten, die sich ihm noch nicht bewährt. Und doch kann es nicht anders ergehen; es muß diesem Allem, als der ersten und nothwendigsten Bedingung jeglicher Wiedergeburt, sich unterziehen. Wie der schwächere Magnet, wenn der stärkere ihn berührt, in seinen Polen sich umkehrt; so muß auch der Ergriffene es sich gefallen lassen, in der Berührung mit Gott und göttlichen Dingen nun gleiche Umkehr zu erfahren, und statt wie bisher von der Höhe mit Vorliebe nach Abwärts hinunter, nun aus der Tiefe mit Demuth hinauf zu deuten.

Nachdem wir so, Veranlassung von jenen Erscheinungen an Philippo nehmend, einen allgemeinen Blick auf die Veränderungen geworfen, die sich mit dem Mystischen begeben; kehren wir zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgegangen, die Veränderungen des unteren Lebens nach und nach in seinen verschiedenen Momenten erwägend.

1.

Umbildung der Aneignung und des aneignenden Systemes.

Die Niederungen des Organisms sind die Wohnstätten der nachtbedeckten unfreien Seele, die dort den Haushalt führt, und als Haus- und Speisemeisterin wacht, und wahrt, daß es niemal an der Nothdurft fehle; und als Hüterin der Lebens-

flamme auf dem Heerde Sorge trägt, daß kein Schaden geschehe. Als Werkmeisterin ist das große hydraulische Kunstwerk, das vom Herzen seinen Ausgang nimmt, ihr untergeben, und sie hat ein aufmerksames Auge darauf gerichtet, daß die Gestänge im richtigen Wege gehen. Unten hält sie die Mägde beschäftigt, daß sie ihr die Muskelfiber spinnen, und der Webstuhl ist aufgeschlagen, auf dem in unermüdlichem Fleiße das Zellgewebe bereitet wird. Anderwärts werden unter ihrer Obsorge die Säulen des Hauses aufgerichtet, und im festen Verband erhalten; auch den höheren Geistern wird zugetheilt, wessen sie für ihr irdisch Thun bedürfen. Wie bei den Milleporen ist unter ihrer Obhut tausendfach Einzelleben in ein Gesammtleben vereint; und wie bei den Vestalinen die Todesstrafe auf jede Nachlässigkeit gesetzt gewesen; so ist hier Leben und Gesundheit an die nimmer nachlassende Aufmerksamkeit der Meisterin gebunden. Darum ist ihrer Willkühr nur kurzer Spielraum zugetheilt; wie sie im umschlossenen Bau in der Dunkelheit ihr Werk vollbringt, erscheint Alles nach seinem Maaße ihr zugemessen; Pulsschläge und Athemzüge sind ihr zugezählt; alle Kreise, in denen sie sich und die Ihrigen bewegt, sind zum voraus ihr gezogen; der Zettel ihrer Webe ist ihr mitgegeben, und ihrer Laune sind nur wenige Abweichungen gestattet. Sie, die Herrin im unteren Hause, ist daher, zugleich die Leibeigene, der Natur und ihrem organischen Gesetze hörig; sie hauptsächlich findet sich unter jenem Theile des Fluchs gebeugt, der da gedräut: die Erde soll dir verflucht seyn und Dorn und Distel tragen.

Aber auch ihr soll Heil wiederfahren, wenn sie durch die Bereitung hindurchgegangen; denn auch ihr der Gebundenen, die da Sclavendienste leistet, ist das Wort erklungen: Kommt zu mir ihr Alle, die ihr mit Mühsal euch beladen findet, ihr sollt getröstet werden. Vielerlei aber ist dessen, was dabei mit ihr geschieht. Zuerst ist sie ihrer Latenz in der Leiblichkeit um ein Großes entbunden worden. In den gewöhnlichen Zuständen findet sie sich dem Fleische wie eingewachsen; gleich den chemischen Kräften wird sie vom Stoffischen aufs engste umhüllt, so daß all ihr Thun, ohne über sein Hervorgebrachtes

jene Gottesströmung, die der göttliche Geist lenkt, ist vor Allem mächtiger an ihr geworden. Solche gänzliche Umwendung des ganzen Lebens ist's, was die Mystik die Wiedergeburt nennt, und diese kann nicht schmerzlos seyn. Denn alle diese Strömungen haben durch die ganze Gewohnheit des Daseyns sich ihre Bahn bereitet, und das ganze Leben hängt nach dieser Seite über. Von Anbeginn hat es in diesen Geleisen sich bewegt; und alle seine Neigungen gehen dahin, wohin sie gerichtet stehen. Wie die Flüsse ohne Mühe abwärts strömen; so fließt es in ihnen vorwärts, und es scheint ihm unmöglich zurückzugehen, gegen den Strom anzustreben, und sich losreißend von Allem, was ihm seither förderlich gewesen, den bisherigen Führungen zu entsagen, und auf unbekannten Pfaden andern Folge zu leisten, die sich ihm noch nicht bewährt. Und doch kann es nicht anders ergehen; es muß diesem Allem, als der ersten und nothwendigsten Bedingung jeglicher Wiedergeburt, sich unterziehen. Wie der schwächere Magnet, wenn der stärkere ihn berührt, in seinen Polen sich umkehrt; so muß auch der Ergriffene es sich gefallen lassen, in der Berührung mit Gott und göttlichen Dingen nun gleiche Umkehr zu erfahren, und statt wie bisher von der Höhe mit Vorliebe nach Abwärts hinunter, nun aus der Tiefe mit Demuth hinauf zu deuten.

Nachdem wir so, Veranlassung von jenen Erscheinungen an Philippo nehmend, einen allgemeinen Blick auf die Veränderungen geworfen, die sich mit dem Mystischen begeben; kehren wir zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgegangen, die Veränderungen des unteren Lebens nach und nach in seinen verschiedenen Momenten erwägend.

1.

Umbildung der Aneignung und des aneignenden Systemes.

Die Niederungen des Organisms sind die Wohnstätten der nachtbedeckten unfreien Seele, die dort den Haushalt führt, und als Haus- und Speisemeisterin wacht, und wahrt, daß es niemal an der Nothdurft fehle; und als Hüterin der Lebens-

flamme auf dem Heerde Sorge trägt, daß kein Schaden ; schehe. Als Werkmeisterin ist das große hydrauliſche Kun werk, das vom Herzen ſeinen Ausgang nimmt, ihr untergeb und ſie hat ein aufmerkſames Auge darauf gerichtet, daß Geſtänge im richtigen Wege gehen. Unten hält ſie die Mäg beſchäftigt, daß ſie ihr die Muskelfiber ſpinnen, und der We ſtuhl iſt aufgeſchlagen, auf dem in unermüdlichem Fleiße das Ze gewebe bereitet wird. Anderwärts werden unter ihrer Obſor die Säulen des Hauſes aufgerichtet, und im feſten Verba erhalten; auch den höheren Geiſtern wird zugetheilt, weſſen für ihr irdiſch Thun bedürfen. Wie bei den Milleporen unter ihrer Obhut tauſendfach Einzelleben in ein Geſammtleb vereint; und wie bei den Veſtalinen die Todesſtrafe auf je Nachläſſigkeit geſetzt geweſen; ſo iſt hier Leben und Geſun heit an die nimmer nachlaſſende Aufmerkſamkeit der Meiſter gebunden. Darum iſt ihrer Willkühr nur kurzer Spielraum z getheilt; wie ſie im umſchloſſenen Bau in der Dunkelheit i Werk vollbringt, erſcheint Alles nach ſeinem Maaße ihr zug meſſen; Pulsſchläge und Athemzüge ſind ihr zugezählt; a Kreiſe, in denen ſie ſich und die Ihrigen bewegt, ſind zum vo aus ihr gezogen; der Zettel ihrer Webe iſt ihr mitgegeben, u ihrer Laune ſind nur wenige Abweichungen geſtattet. Sie, d Herrin im unteren Hauſe, iſt daher, zugleich die Leibeigen der Natur und ihrem organiſchen Geſetze hörig; ſie hauptſäc lich findet ſich unter jenem Theile des Fluchs gebeugt, der gedräut: die Erde ſoll dir verflucht ſeyn und Dorn und Diſt tragen.

Aber auch ihr ſoll Heil wiederfahren, wenn ſie durch d Bereitung hindurchgegangen; denn auch ihr der Gebundene die da Sclavendienſte leiſtet, iſt das Wort erklungen: Komm zu mir ihr Alle, die ihr mit Mühſal euch beladen findet, i ſollt getröſtet werden. Vielerlei aber iſt deſſen, was dabei m ihr geſchieht. Zuerſt iſt ſie ihrer Latenz in der Leiblichkeit u ein Großes entbunden worden. In den gewöhnlichen Zuſtä den findet ſie ſich dem Fleiſche wie eingewachſen; gleich d chemiſchen Kräften wird ſie vom Stoffiſchen aufs engſte un hüllt, ſo daß all ihr Thun, ohne über ſein Hervorgebracht

hinauszugehen, in ſeiner plaſtiſchen Fülle erlöſchen muß. Jetzt aber iſt ein Unterſchied zwiſchen Kraft und Stoff geſetzt, und damit freilich Krankhaftigkeit eingetreten; weil im gegenwärtigen Zuſtande des irdiſchen Lebens jede Steigerung deſſelben dem Tode mit Krankheit abgekauft werden muß. Aber die Dynamik iſt im Haushalte dadurch mächtiger geworden; die entbundene Kraft wird ſtrahlend und umſtrahlend für das Stoffiſche, das ſich ihr jetzt in tieferer Unterwürfigkeit laſſen muß. Alle Latenz einer Kraft wird aber dadurch hervorgebracht, daß ſie, ihrer Mitte entrückt, allzu ſehr ſich ausgebreitet; wodurch es dann geſchehen, daß ſie vom vielgetheilten Stoffiſchen bemeiſtert und gebunden worden. Befreit alſo wird die Verborgene, indem ſie aus der Zerſtreuung ſich wieder ſammelt; ſie hat mithin in der Bereitung größere Centrirung erlangt, in der ſie größere Macht gefunden, zugleich aber auch größere Freiheit in ihren Beſtimmungen; da überall das niederhaltende im Stoff es iſt, was bindet, hemmt und in die Feſſel der Nothwendigkeit ſchlägt. Mehr centrirt und befreit, wird ſie aber auch in ihrer Würde gehöhet; und wenn zu einem höheren Exponenten erhoben, zugleich mehr verinnerlicht, und auch ihrerſeits den inneren Reichen näher gerückt, und zugleich im Sichgeben und Wiedernehmen Herrin, und weniger an das Genommen- und Entlaſſenwerden gebunden.

Aus dieſen allgemeinen Beſtimmungen laſſen ſich leicht die Veränderungen ableiten, die in jedem Beſonderen eingetreten. Das ganze Lebensgebiet iſt ſeeliſcher geworden, als es zuvor geweſen; dem zum äußeren Zeichen halten die Geiſter, die im Nervenmarke wohnen, mehr denn zuvor, die Naturkräfte, die ihren Sitz im Fleiſche haben, und dieſe das Fleiſch ſelber in ſtarker Faſſung gebunden, wie ſie früher von ihnen gebunden worden. Das ganze untere Leben in allen ſeinen Verrichtungen wird alſo in eine höhere Region erhoben, und wie nun alles Stoffiſche näher die Naturwelt, alles was Kraft iſt und Seele näher die Geiſterwelt berührt; ſo wird mit dem Eintritte der Vorherrſchaft des geiſtigen, jede Verrichtung gegen die Naturſeite hin, zwar dem Umfange nach beſchränkt, aber der Potenz nach in ſich geſteigert und erhöht. Zugleich aber wird mit

dieſer Steigerung, nach der geiſtigen Seite hin, eine analoge Verrichtung aufdämmern, die zuvor in der Nacht dieſes Lebensreiches verhüllt gelegen; jetzt aber bei der allgemeinen Verinnerlichung aufgeht in den Kräften, im Verhältniß wie nach Außen das andringende Grobſinnliche niedergeht. Denn in dem Maaße, wie jene Nachtſeele, — die zuvor im Äußern gegründet, und nichts gekannt denn dieſes, — ſich jetzt entwurzelt findet; muß ſie, nun ihre Thätigkeit, in ſich zurückgehend, auf jene geiſtigen Gebiete trifft, ihnen zuwenden, was ihr dort müßig geworden; und wie ihr nun zuvor äußerlich Organe bereitet worden, mit denen ſie gewirkt; ſo muß ſie auch jetzt Organe finden, in denen ſie die neue Thätigkeit auslaſſen kann. Dieſe Organe ſind dem Menſchen angeſchaffen, und gehören zu ſeiner urſprünglichen unverkümmerten Natur; aber weil nicht gebraucht, ſind ſie eingeſchlafen und abgelähmt. Jetzt aber, wo das Leben wieder ſich in ſie ergießt, müſſen ſie aus ihrem Scheintode erwachen, und den andringenden Strömungen ſich erſchließen. Es ſind aber dieſe Organe, in ihrem leiblichen Bezuge erfaßt, nicht etwa in Mitte der äußeren Sinnorgane, beſonders ausgewirkt; ſondern es ſind eben dieſe ſelber, nur wieder befreit von der Blendung, die ſie gebunden erhalten. Denn wie die Seele urſprünglich zwei Seiten hat, eine Gott durch die Vermittlung des Geiſtigen, die andere Gott durch die des Phyſiſchen zugewendet; ſo hatte der Leib urſprünglich, als Diener dieſer Seele, gleichfalls in allen Organen zwei Seiten: eine nach Außen gewendete, weit hinausgreifende; und eine nach Innen gekehrte, der Seele in jene innerlichen Verrichtungen folgende, und auch dort als ſinnlicher Träger ihrer Thätigkeit ſich unterbreitende. Nur dieſe Seite erſcheint in den gewöhnlichen Lebenszuſtänden getrübt und lahm, und auch nur in dieſer Richtung wird das Organ befreit, wie die Lunge des neugebornen Kindes beim erſten Athemzuge, um fortan bis zum letzten nicht mehr abzulaſſen. Und indem nun dies, durch alle Verrichtungen des unteren Lebens, — ſo Gebende wie Nehmende und Geben und Nehmen in Harmonie verbindende, — hindurch geht, und die fürs Innere abgeſtorbenen Organe überall ſich wiederbeleben; gewinnt ſo Leibliches wie Seeliſches ein

durchgegliedertes Innen, und in dieser inneren Gliederung wird die äußere, ihrerseits gleichfalls gesteigerte, sich wiederholen müssen. Wie nun die Dreizahl die Grundzahl aller organischen Gliederung ist, wird sie auch hier sich geltend machen, und uns die Wege weisen, auf denen wir in Behandlung dieser Verhältnisse voranschreiten.

Da bietet sich denn nun, wenn wir von Unten beginnen, zuerst die in Aneignung wirksame Lebensverrichtung mit ihren Trieben und Organen dar, und fordert nähere Erwägung. In ihr wird dem Leben seine Speise bereitet, in der es sich immer aufs neue wiedergebärt; indem es aus dem Fließenden ein Stehendes sich schöpft, und dies dann wieder zum Fließen entläßt. Das Gewöhnliche sucht nun auch aus Gewöhnlichem diese Speise sich zusammen, und ins Grobkörnige hin plastisch, strebt es, in ihrer Fülle und Überfülle sich sättigend, reichlichen Stoff für die Einleibung sich zu bereiten. Aber von Blume zu Blume fliegt die mystische Biene, und saugt in ihren Kelchen nur den dort für sie geborgenen Honigtropfen, — die reine Speise, in zartem Körper große Lieblichkeit und Süße, wie eine Kindesseele bergend, — und wie an den sparsam Genossenen die höhere Geistigkeit antritt, gährt er in ihr leicht zum lind berauschenden Methe auf. Wie aber dann in dieser Weise die untere Lebenspforte, durch die die Feiste der Erde eingeht in den Menschen, allem Gröbern, Materiellen und darum Materialisirenden sich verschließt, und nur dem Feineren, Geistigeren in bescheidenem Zudrange geöffnet bleibt; wird dagegen die andere, die in die geistige Welt einführt, vom höheren Geiste, der in die Seele einzugehen und in ihr Wohnung zu nehmen sich rüstet, entriegelt und aufgethan. Der unteren Seele hat nun ein anderer Garten wieder sich eröffnet, in dessen Mitte der alte Lebensbaum steht; die Blüthen in einem geistigen Honig träufelnd, und die Früchte in anderer Süße schwellend, und im Kerne mit der Sanfte milden Öls gefüllt. Und ihr, die jener Nahrung sich entwöhnt, die die Erde zuvor ihren Mühen gesproßt, gelüstet nun nach dieser andern himmelentsprossenen Speise; ein mystischer Hunger und Durst treibt sie zu dem neuen Genuß, und hat sie den Schmack der Gabe ge-

ſchmeckt; dann ruht ſie in ſüßer Sättigung, um in ſich zu verarbeiten, und ſich anzueignen, was ſie zu ſich genommen. Die neue Speiſe aber iſt geiſtig und übergeiſtig Gott, und alle gute Gabe, die er innerlich auf dieſe Weiſe ſendet; äußerlich aber unter körperlicher Hülle die Euchariſtie, die gleichzeitig eingeht durch die zwei Pforten: deren eine durch das Leibliche ins Zeitliche einführt, die andere durch das innerſt Seeliſche ins Ewige.

Solches ſehen wir nun bei allen Myſtiſchen wiederkehren, und wir dürfen um Beiſpiele zum Belege nicht weite Umfrage halten. Zu dem, was wir früher ſchon darüber angeführt, fügen wir hier nur noch einige Fälle, zunächſt den der Maria von Oegnis bei. Von ihr wird durch Jacob von Vitrey bezeugt: ſie habe in wunderbarem Wechſel oft nach Gott gehungert, ein andermal nach ihm gedürſtet; je öfter und näher ſie ſich ihm gefühlt, um ſo mehr habe dies ihr Hungern und Durſten zugenommen, und nur in der Euchariſtie habe ſie dieſen Hunger zu ſättigen vermocht. Als ſie einſt in ſüßem, ſeligen Schweigen 35 Tage nacheinander mit dem Herrn geruht, und keine Speiſe zu ſich genommen; war in all der Zeit kein Wort von ihren Lippen gegangen, als von Zeit zu Zeit: Ich will den Leib unſeres Herrn; worauf ſie dann von ihm geſtärkt, aufs neue wieder in jenen Zuſtand zurückkehrte, und abermal im Schweigen beharrte. Nach fünf Wochen wieder zu ſich gekommen, öffnete ſie endlich ihren Mund; ſprach zum Erſtaunen der Anweſenden, und nahm Nahrung zu ſich; konnte aber hernach weder den Geruch des Fleiſches noch des Weines, außer bei der Communion, ertragen. In ihrer letzten Krankheit konnte ſie nicht eſſen, oder auch nur den Geruch des Brodes vertragen; aber den Leib des Herrn nahm ſie mit Leichtigkeit. Als ihr Beichtvater einmal verſuchte, ob ſie das Abendmahl nicht etwa unconſecrirt zu ſich zu nehmen vermöge, ſchauderte ſie ſogleich vor dem Geruche des Brodes zuſammen. Da aber ein kleiner Theil ſich an die Zähne angehangen, fing ſie an zu ſchreien, auszuſpucken, mit großen Ängſten zu ſchluchzen, und aus tief beklommener Bruſt, als ob ſie zerreißen wolle, aufzuathmen; und konnte nach langer Beängſtigung, nachdem ſie

vielmal mit Waſſer den Mund ſich ausgewaſchen, erſt ſpät in der Nacht wieder zur Ruhe kommen. Um Bruder Bernard von Corlion war es eben ſo beſchaffen. In den erſten Jahren ſeines Lebens im Orden war er, nach gemeinem Gebrauch deſſelben, wöchentlich zweimal oder höchſtens dreimal zum Abendmahl gegangen; als aber das Verlangen nach demſelben in ihm gar ſehr zugenommen, hatte er die Erlaubniß erhalten, täglich daſſelbe zu empfangen. Je öfter er aber hinzugetreten, um ſo mehr war die Begier nach dieſer Speiſe, die ihm dort geboten wurde, in ihm gewachſen, und endlich zu einem unerſättlichen Heißhunger ausgeſchlagen. Kein Tag des Jahres war ihm deswegen verdrießlicher, als der Charfreitag, weil er an ihm nach dem Gebrauch der Kirche dieſer Stärkung entrathen mußte. Er war dann nicht allein in ſeiner Seele tief betrübt, ſondern auch am Leibe ſo krank und matt, daß er nicht Kraft genug hatte, auch nur einen einzigen Schritt zu thun. Zu Oſtern aber, wenn er das Brod des Lebens wieder erhalten, war nicht blos ſeine Seele in Gott geſtärkt, ſondern auch ſein Leib hatte friſche Kraft erhalten; was ihm nicht blos an dieſem Tage, ſondern an allen, wo er zur Communion gegangen, zu geſchehen pflegte [1]).

Aus dieſen Beiſpielen läßt ſich nun leicht die Natur des ganzen Verhältniſſes deuten. Zuvörderſt iſt klar, daß zwiſchen dem Leben; der Region, in der es weilt; und der Speiſe, von der es lebt, eine beſtimmte Concordanz beſteht. Dem gewöhnlichen Leben iſt daher die gewöhnliche Speiſe angemeſſen, die aus den irdiſchen Verhältniſſen herausgewachſen, eben ſo ihnen wie dem Organism harmoniſch ſich entwickelt, und darum in dieſer ihrer Beſchaffenheit ſich tauglich findet, zum Bande zwiſchen ihm und der äußeren Natur zu dienen. Als ſolches vermittelt ſie nun den Verkehr des unteren organiſchen Lebens mit dem Geſammleben der Erde; jenes, inwiefern es überhaupt ans Stoffiſche ſich gebunden findet, ſchöpft nun aus dieſem, ergänzt ſich aus ſeinem Vorrathe, erfriſcht und reproduzirt ſich aus

1) Compend. vitae et mirac. ven. fratr. Bernardi a Corleone auth. M. Frarreta S. J. Monach. 1682. III. 27.

ihm immer wieder aufs neue, und es hängt von der Stufe, auf der das Aneignende und das Aneignungsmittel ſtehen, ab, ob die Ergänzung aus den höheren oder tieferen Gebieten des Naturlebens geſchieht. Fängt aber das Leben an, durch das myſtiſche Verhalten über ſich hinaus zu ſteigen, und in einer höheren Region ſich heimiſch zu machen; dann tritt zunächſt Discordanz ein zwiſchen ihm und der Region, die es verlaſſen, und der Speiſe, die ſie ihm geboten; weil ſie nicht länger mehr ſeinen Bedürfniſſen Genüge leiſtet. Wie daher den Waſſerſcheuen das Element, in ſchreiender Diſſonanz mit ſeiner Nervenſtimmung, krampfhaft bewegt; ſo findet ein ſolches geſteigertes Leben eben ſo von der rohen Naturſpeiſe ſchmerzlich ſich ergriffen und verletzt, und es mag kaum der feinſten Blume derſelben, und das immer nur mit Maaß, den Zugang zu ſich verſtatten. Hat aber die Conſecration in der Transſubſtantiation durch die Aneignung zum Herrn, die Speiſe aus der arista, der beſſeren, zur beſten hinaufgeſteigert, dann iſt, was zuvor mißtönend geweſen, eintönend geworden, und wird nun mit Leichtigkeit aufgenommen. Denn nun iſt die Concordanz zwiſchen dem in Gott geſteigerten Leben, und der göttlichen Region, in die es einzutreten begonnen, und der Speiſe, von der es lebt, wiederhergeſtellt, und es fügt ſich ohne Widerſtreben Alles wohl zuſammen [1]). Die Euchariſtie iſt ihm zum neuen Bande geworden, das, ſelber zuvor dem Leibe des Herrn angeeignet, Jeden, der ſich von ihm faſſen und halten läßt, in die Gemeinſchaft dieſes Leibes aufnimmt, und in derſelben ihn erhält. Der Myſtiſche alſo lebt allerdings, in wiefern er noch wurzelt in der Erdennatur, von irdiſcher Speiſe, und ergänzt ſein Leben aus dem Naturleben; in wiefern er aber wurzelt in Gott, und als Glied in jenen göttlichen Organism ſich aufgenommen findet, lebt er von jener höheren Nah-

1) Jedes Sinken von der Höhe, wird daher auch wieder einen Mißklang bringen, und ſo erklärt ſich, warum Coleta, wenn ſie irgend einen Auftrag, der ihr von Oben gekommen, auszurichten ſich weigerte, dadurch geſtraft wurde, daß ſie die Hoſtie nicht ſchlucken konnte.

rung, und sein Leben ergänzt und reproduzirt sich aus dem göttlichen Leben des Logos, der sich ihm zur Speise dargegeben; und dies ist der erste Grund aller Mystik: daß sie lebt in einem höheren Leben.

2.

Umbildung der Belebung und der Lebenswärme im Athmungssysteme.

Anderes Lebensöl, andere Lebensflamme, anderes Aneignen der Lebensluft sohin, und andere Athmungsweise. Mit dem Assimilationsprocesse erscheint daher auch der des Athmens ebenfalls verändert, und da jener auf eine höhere Stufe sich erhoben, auch dieser zu einer höher liegenden gesteigert. Das Fressende, Wilde, Reißende, was den tieferen Wirksamkeiten des Lebensluftigen angehört, wird vom gröberen, roheren, erdhafteren des in den Kreislauf aufgenommenen Stoffs gesucht; und es paart sich mit ihm zu jenem grimmen Feuer, das z. B. im Blute der reißenden Thiere brennt. Hier aber begehrt das linde, zarte auch des höheren und feineren, das im Meere des Luftkreises jenes gröbere durchwirkt und durchwogt, und vermählt sich ihm zur milderen, weicheren, ohne Qualm und Rauch brennenden Lebensflamme; und aus der Gährung, die in den Lungen vor sich geht, bereitet im Blute sich ein geistigerer Wein, der nicht wie Lavaströme, sondern wie leuchtende Naphtha durch die Adern kreist. Es geschieht also denen, die in diesen Zuständen befangen sind, äußerlich ähnliches, wie Jedem von uns, wenn er höhere Berge besteigt; wo die oberen Lüfte, nachdem sie die Masse, mit der wir uns unten schleppen müssen, abgeworfen, nackter, freier und entbundener an unser Leben treten; und ob sie ihm nun gleich, erdhaft wie wir es hinaufgetragen, nicht genügen wollen, es doch darum sich verähnlichend erhöhen; so daß wir uns leichter fühlen, und wie geflügelt ohne Anstrengung über die Erde wie schwebend gehen. Was sich aber mit der Speise zugetragen, wird auch hier mit dem Othemzuge sich begeben; indem die Brunnen der Tiefe sich ihm zugeschlossen, werden die Fenster des Himmels sich ihm er-

öffnen. Die wiedergeborne Seele wird aus der engen Naturwelt, die sie wie im Mutterleibe beschlossen hielt, einer weiteren Geisterwelt eingeboren, in der ein höherer Äther weht, als jener äußerliche, den die Athmosphäre in sich beschließt. Und wie dieser in die Lungenflügel des Freudigen sich ergießt, öffnen sie sich mit Lust, ihn aufzunehmen, und sie athmen fortan in seiner Strömung, und bewegen sich im Antrieb seiner Energie.

Es wird aber durch die ganze äußere Natur überall physische Wärme frei, wo ein Höheres an einem Unteren, es seinerseits befreiend, sich selbst stärker bindet; oder auch wo das Tiefere durch die Wirkung der ihm einwohnenden Kraft, oder durch eine überlegene äußere Thätigkeit sich enger gebunden findet, und das Maaß der entbundenen Wärme wird zugleich Maaß der Bindung und der dabei wirksamen Momente seyn. Auch im Organischen sehen wir dies selbe Gesetz in Gültigkeit bestehen, und die Lebenswärme aus derselben Bindung sich entwickeln. Höheres aber bindet im Organism in fruchtbarster Bindung Unteres, im Wechselverkehre der organischen Systeme, vor Allem des Ersten mit dem Zweiten unter Vermittlung des Dritten; indem die Nervengeister von Oben mit den Lebenskräften von Unten sich begegnen, und das Andringen beider nun in Wärme ausgeht. Und wie nun das Spiel der organischen Geister nur Hülle ist der psychischen; so wird auch die Wärme, die sich dort entbindet, nur Symbol und äußeres Zeichen einer geistigen Wärme seyn, die sich in ihr verbirgt. Aber auch über den Kreis der Persönlichkeit hinaus tritt, als Abbild dieses innerlich subjectiven Verkehrs der eingebornen Kräfte, ein zwiefach objectiver äußerlicher mit gleicher Ergebniß hervor; einer in die Naturwelt, der andere in die Geisterwelt hinüber wirkend. Der in die Naturwelt hinaus hebt in den Lungen an, und durch die arteriellen Geflechte in alle Theile des Umlaufssystems hinüber getragen, und im Ansatze des organischen Stoffes fortgesetzt, erscheint er an jenen subjectiv Organischen geknüpft. Der andere, psychisch im Bezuge auf dieselben Organe, im Athmen des geistigen Äthers hervorgerufen, und im Gefüge unterer Triebe und Temperamente fort-

geſetzt, wird dort mit dem ſubjectiv Pſychiſchen zuſammengehen. Alle die warmen Quellen, die geiſtig und leiblich die ganze Perſönlichkeit durchtränken, entquellen daher dem Boden des unteren Lebens, dem das höhere ſie entlockt; dort hat die dunkle Seele, dieſe unterirdiſche Veſta, ihren Heerd erbaut, und auf ihm nun jene organiſche Flamme angezündet, in deren Marke dann die geiſtige Flamme ſich verbirgt, die von da her das dunkele Haus erleuchtet. Wie nun aber in den myſtiſchen Zuſtänden überhaupt das Höhere mächtiger wird, und die von ihm ausgehenden Strömungen vorwiegend wirken; ſo wird auch in ihnen jener höhere Wärmequell, der durch die freiwillige Hingebung des von Oben Niedergehenden fließend wird, der ſeyn, der am reichlichſten ausſtrömt; während jener andere, der durch die Bindung des Tieferen aufgeht, ſparſamer ſich ergießt. Gröberer Natur, ſtumpfer aber maſſiger; daher beißender, brennender, zerreißender, zerſtörender, weil dem Irdiſchen näher verwandt, iſt die, welche alſo in der Tiefe ihren Urſprung nimmt, und daher auch an dieſe Tiefe gebunden, in ihrer Wirkung aufwärts beſchränkteren Wirkungskreis erfüllt. Feinerer Art, durchdringender, ſtrahlender, weit aus in die Ferne wirkſamer, wird aber die andere ſeyn; die gleich der Lichtwärme höheren Urſprungs herabgekommen, und darum intenſiver und geflügelter, größere Wirkungsſphären beherrſcht. Darum wird es Wärme der letzteren Art ſeyn müſſen, die in jenen Zuſtänden in ſo reichem Maaße ſich entbindet; und nur dieſe Natur des hier entbundenen heiligen Feuers, ganz verſchieden von dem, was die Fieberhitze der Leidenſchaft oder der Krankheit entwickelt, kann erklärlich machen, daß dieſe Flammen, den von ihnen Ergriffenen nicht in ihrem erſten Auflodern ſchon verkohlen und verzehren.

Die auffallendſten Beiſpiele von ſolchen Gluthen, in denen die Heiligen unverbrennbar geblieben, ſind in ihren Geſchichten aufgeſchrieben. Als den h. Columbinus von Siena einer ſeiner Freunde fragte, wie er doch mitten im Winter halb nackt die Kälte zu ertragen vermöge? und nun auf ſein Geheiß die Hand ſeiner Bruſt näherte, fühlte er dort ſolche Hitze, als hätte er ſie in glühende Kohlen geſteckt, ſo daß er es nur ganz kurze Zeit

auszuhalten vermochte [1]). Noch größer war der Brand bei dem Capuziner Hieronymus von Nami, indem seine linke Seite wie im Feuer glühte, wenn das Herz in Bewegung kam; so daß Linnenzeug, das man hin legte, versengte, und der Habit aus grobem Tuche sich auflöste. Mitten im Winter, und bei nächtlicher Weile, wenn der Frost Alles erstarrte, schwitzte er, wenn im Gebete und das Herz zu Gott gewendet, über und über; während der Greis außer dem Gebete, oder wenn er es begann, manchmal bis zur Erstarrung des zitternden Körpers fror. Der s. Johannes der Bekenner erglühte gleichfalls im Meßopfer also, daß er dann sich genöthigt sah, die Kleider, die Andere gegen die Kälte anlegen, von sich zu thun. Wenn er nun am Altare stand und Flammen redete, dann wollten seine Augen in Thränen zerfließen, und sein Haupt dampfte. Eben so sah man, nachdem das Evangelium in der Messe gelesen war, eine Dampfsäule vom Haupte der sel. Juliana aufsteigen. Catharina von Genua [2]) brannte so in ihrer Liebe, daß, wenn sie bisweilen die Hände oder Füße in das kälteste Wasser senkte, dies heiß, ja kochend wurde, als hätte man ein glühend Eisen in ihm abgelöscht. Die Gluth in Stanislaus Coscka war gleichfalls so groß, daß man ihm, wenn er zu entbrennen begann, öfter wiederholt kalte Aufschläge aus frischem Quellwasser auf die Brust legen mußte, damit er nicht vergehe. Dasselbe war mit der sel. Elena von Bologna der Fall, und Maria Magdalena de Pazzis pflegte, wenn der Brand sie anwandelte, die Arme in kaltes Wasser zu tauchen, und die Brust sich damit zu befeuchten. Als einst der heilige Gerlach mit einem Andern barfuß in Winters Mitte durch einen Wald zog, und der Gefährte vor Kälte nicht mehr den Weg fortsetzen konnte, rieth ihm der Heilige in seine Fußstapfen zu treten, und sogleich spürte dieser keine Kälte weiter. Manche, um die Flammen zu löschen, gingen in Teiche, und man erzählt vom Minoriten Nicolaus Fattor, das Wasser habe wie bei glühendem Eisen aufgeziscbt. Die Jungfrau Felix Barba-

1) De b. Joanne Columbino. A. S. 31. Juli. p. 338.
2) Ihr Leben. c. 50.

naria legte sich, dem heiligen Franciscus es nachthuend, in den Schnee; und ob sie gleich oft wiederholt sich in anderem und anderem wälzte, erstarrte sie nie, wie sie gewünscht, sondern ging immer noch glühend von dannen. Maria von Oegnis schlief wohl gewöhnlich in ihrer Zelle, oft aber, besonders wenn große Festtage nahten, konnte sie nur in der Nähe des Herrn Ruhe finden. Sie mußte dann Tag und Nacht dort zubringen, und es war nicht in ihren Willen gegeben, ob sie in der Zelle oder der Kirche wachen wollte; ihrem Schutzengel mußte sie dabei wie ihrem Vorgesetzten gehorchen. Er ermahnte sie bisweilen, wenn das Wachen sie allzusehr angegriffen, zu ruhen; ein andersmal, wenn sie hinreichend geruht, führte er sie wieder zur Kirche zurück. Einmal vom St. Martinsfeste bis zur Fasten blieb sie also an den Boden der Kirche gefesselt, daß, sie mochte sitzen oder liegen, zwischen ihr und der nackten Erde kein Strohhalm Platz gefunden. Sie lag dann, das Holz der unteren Altarstufe zum Kissen nehmend, wenn sie schlief; und doch war in diesem Winter die Kälte so furchtbar, daß, wie der erzählende Beichtvater selbst erfuhr, der Wein am Morgen im Kelche gefror. Sie aber fühlte keinen Frost, und das Haupt schmerzte sie nicht im mindesten, da ihr Engel ihr die Hände unterlegte. Dabei mag die gewöhnliche thierische Wärme wohl auf so niederem Grade stehen, daß der h. Johannes von Gott glühende Kohlen, auf die er mit seinen kalten Füßen trat, erlöschen konnte.

Vor vielen Andern waren auch beim heiligen Petrus von Alcantara diese Liebesflammen solcher Stärke, daß sein Herz sie nicht zu fassen schien, noch auch der enge Raum seiner Zelle; was ihn öfter zu mitternächtlicher Zeit ins Freie trieb, um die Gluth auszuathmen. Fiel etwa Schnee, dann sah man ihn oft in seiner Nähe schmelzen. Seufzer stiegen dann aus seinem Herzen, und ein Schrei entwand sich seiner Brust, den man nicht ohne Grauen und Rührung vernehmen konnte. Einst als er sich ungewöhnlich entzündet fand, daß sein Leib wie seine Seele ganz in Flammen schien, lief er, unvermögend ihre Gluth länger zu ertragen, eilig in Winters Mitte bei furchtbarer Kälte in einen gefrorenen Teich im Garten, und weilte so lange

in ihm, daß jeder Andere des Todes gewesen wäre; aber man sah das Eis schmelzen um ihn her und aufkochen, wie im Gefäße über großem Feuer. Oft gefroren dagegen wieder Thau und Regen auf seinem nackten Haupte bei seinem nächtlichen Gebete, ohne daß er es gewahr wurde. Und wie sein Leben, in diesen Flammen gelöst, ein Glühstrom des guten und reinsten Feuers sich hinwälzte; so äußerte es auch geistig rund um sich her lösende Kraft gegen alles Erstarrte, das ihm nahte. Seine bloße Anwesenheit schien alle Gebundenheit bei denen, die um ihn waren, zu entstricken; so daß die Rede von ihm ging: wie die Sonne das Eis, so schmelze das Feuer seiner Liebe das Herz eines Jeden, der mit ihm rede, und mache es fähig den Eindruck aufzunehmen, den er ihm zu geben sich vorgesetzt [1]). Auch durch Gebet hat sich bisweilen, wie man bemerkt, diese Liebeswärme von einem Menschen zum andern übertragen lassen. Als Elisabeth von Ungarn für einen Jüngling, der sich der Nichtigkeit des Zeitlichen hingegeben, zu Gott gebetet, daß er das Feuer seiner Liebe in ihm entzünden möge; da entbrannte das Herz desselben mit einemmale also, daß von seinem ganzen Körper ein Rauch aufstieg, der Glühende sich wie wahnsinnig hin und her warf, und all sein Gewand sich im Schweiße wie gebadet fand.

Nun aber ist überall das Herz untere Lebensmitte, Ausgang aller tieferen Strömungen, Endziel aller höheren, die von Oben niedergehend ihm entgegenstreben; Bauhütte für die gesammte Leiblichkeit, Brennpunkt, auf den alle Affecte sich beziehen, darum auch für die Mystik von allergrößter Bedeutung. Diese aber überall dem Tieferen sich entziehend, dem Höheren aber entgegenringend, und in ihm den Grund all ihrer Anregungen suchend; will es auch in diesen Anmuthungen nicht anders gehalten wissen. Indem sie daher einerseits im Herzen die Zusammenfassung alles dessen, was niederer ist denn es selber, anerkennt, und dies dann insgesammt mit seinem Namen meint und nennt; andererseits aber jene Gluthen, die in seinem Marke brennen, von Innen heraus und von einer höheren Welt

1) La vie de St. Pierre Alcantara. p. 274 u. 311.

hernieder ableitet; läßt ſie auch die Überleitung derſelben in ſein Innerſtes, in das dem Seeliſchen zugewendete Herz des Herzens geſchehen, und von daher nach Außen ſich verbreiten. Dort recht in die Herztiefe ſchlägt ihr daher ein Wetterſtrahl, auszuckend aus jener Geiſterwelt, mit Zündkraft ein, ihr eine fortan nimmermehr heilende Liebeswunde eingrabend; die Wunde aber entzündet ſich bald zu jenem Liebesbrande, und ſo wird das Getroffene dann zum Heerde jener Flammen, die von da aus durch alle Adern ſich ergießen, und aus denen nun, da alles Niedere, Erdhafte, Sterbliche in Trieben und Affecten ſich verzehrt, und im Brande aufgegangen, die durchläuterte Seele in ihrem unſterblichen Theil wie Gold im Scherben gereinigt hervorgeht. Kein Wunder, daß das leibliche Herz, das mitten in der körperlichen Lohe, die dieſe geiſtige umſteht, unvermögend ſie zu mäßigen, ſich mit Haſt bewegt, in ihrem Brande zuletzt verglühen und ſich verzehren muß. So war es bei der Urſula Benincaſa, die den Orden der Theatinerinnen geſtiftet. Ihr Herz wurde während ihres Lebens ſo ſehr bewegt, daß man die Kleider über ihm mit großer Heftigkeit auf und niedergehen ſah; dabei war die innere Gluth ſo groß, daß ein Dampf aus ihrem Munde rauchte. Als man nach ihrem Tode die Leiche öffnete, fand man an der Stelle des Herzens nur eine mäßig dicke, wie verbrannt ausſehende Haut, und in ihr wenige Tropfen Blut, die noch aufbewahrt werden. Alle, die zugegen waren, urtheilten, ihr Herz ſey aus übergroßer Liebe zu Gott verbrannt. Sie war auch wirklich ohne einige Krankheit blos durch Zunahme der Gluth geſtorben. Auch an der h. Elena hatte man vor dem Tode keinen Herzſchlag bemerkt, und fand nach demſelben das Herz verzehrt. Als die ſ. Beatrix von Nazareth, erzählt Henriquez §. 50. in ihrem Leben, einſt mit den Andern der Predigt beiwohnte, ſchien es plötzlich, als wolle ihr Herz vor Liebe brechen; es wurde bis zum tiefſten Grunde bewegt, und ſchien ſeine Stelle verlaſſen zu haben, und in den Hals geſtiegen zu ſeyn, wo man es ſchlagen fühlte; was auf lange Zeit eine große Schwäche in ihr hervorrief.

Wie nun die Wärme überhaupt Ausdruck der Energie des

Lebens ist; so begleitet sie oder begründet vielmehr jenen Zustand in demselben, den man mit dem Namen des Rausches zu bezeichnen pflegt. Die Nahrung sättigt, das Getränke kühlt den Durst; ist aber wie im Weine ein Samenhaftes in demselben aufgegangen, dann regt es das diesem entsprechende Lebenselement an, daß seine Brunnen alle stärker zum fließen kommen, und nun die Lebensgeister, von ihm angetrieben, und vom Taumel ergriffen, sich in Macht bewegen. So kühlt der Athem in gleicher Weise in der Umhüllung, die das Belebende z. B. durch den Stickstoff in ihm erlangt, das heiße Blut in der Brust, wenn auch zur lichten Röthe das Erdunkelte entzündend; wird aber diese Umhüllung an der Lebensluft und gewissen andern Luftarten gemindert, daß das in ihnen verborgene Feuer nackter an das Leben tritt, dann wird eine ähnliche Erscheinung in ihm hervorgerufen. Rascher bewegt in beiden Fällen sich dann das Herz, schneller wird der Rhythmus aller Pulse, es mehrt sich die Wärme mit der Röthe. Es ist wie wenn fruchtbarer Regen, zur brutwarmen Frühlingszeit, auf die Erde herabgekommen, und diese nun sich in ihm berauscht; und in den Gräsern und Halmen und im Stamm der Bäume, durch die Gezweige bis zur äußersten Blattausbreitung hinaus, das Pflanzenblut sich lebendig regt, und rascher in seinen Gefäßen oszillirt; und das trunkene Leben nun in Düften sich in die Lüfte haucht. In einer Art von Orgiasm scheint uns dann die Natur begeistert, und wir sehen sie über Wald und Felder irrend; einer Mänade gleich ergriffen von dem Geiste, aus dessen Becher sie getrunken; und wo sie gewandelt, entsprossen Blumen den Fußstapfen, die sie zurückgelassen.

Ähnliches muß auch die Mystik in ihren höheren Gebieten kennen; wie schon das Alterthum eine, ihrem übersinnlichen Ergriffenseyn entsprechende, Naturbegeisterung des Lebens in den bachischen Taumelzügen gekannt und gehegt. Wie im Physischen der Wein, in Sonnengluth gereift, jene Begeisterung gewirkt; so sind es hier Sacramentalien, im Worte geweiht, die diesen Rausch erwirken. Wie es dort ein anders bereiteter Naturathem gewesen, der aus tiefer Höhle hervor die pythische Priesterin ergriffen; so ist es hier jener geistige Äther, den der

dazu Berufene getrunken, jener Feuerregen, den der Geiſt von Gott auf ihn herabgeregnet, der ihn erfüllt und treibt. Die Flammenzungen, die dieſer Geiſt auf ſein Haupt gelegt, ſind es, die ihn trunken gemacht in jenem Rauſche, der zwar irdiſche Hefe niedertreibt, aber zugleich auch nach Oben einen ſubtilen überirdiſchen Geiſt entbindet. Das iſt der Rauſch, den die Sendboten des Herrn zuerſt dort in jener Verſammlung ſich angetrunken; als die, ſo aus allen Ländern um ſie her verſammelt waren, ſie ſüßen Weines voll geglaubt. Das iſt jener Rauſch, in dem die Märtyrer geſchwelgt, als Peinen und Schmerzen ſie allumher wie ein wogendes Meer umgaben. Es iſt der Rauſch der höheren Gottesliebe; die Gluth, in der ſie die Seele angezündet: denn die Liebe ſelbſt iſt Rauſch, und hat in ſolchem ſich ihr mitgetheilt. Worin ſie aber ihn ſich angetrunken, das iſt der myſtiſche Wein oder Moſt geweſen; denn der Herr hat ſie in ſeine Keller eingeführt, und aus ſeinem Becher ihr zugetrunken, und im himmliſchen Anhauch iſt leuchtende Verklärung über ſie gekommen. Es war kein Taumelkelch irdiſcher Luſt, den ihre Lippe berührt; darum iſt der Rauſch auch kein ſolcher, der da narcotiſch betäuben könnte; und obgleich in ihm das volle Herz übergeht, und der Mund aus ſeiner Fülle redet, wie man vom trunkenen Dichter der Ilias geſagt, er habe Verſe ausgebrochen, die die andern Dichter in Gefäßen geſammelt; ſo iſt dieſe Trunkenheit, — wenn aus rechter Quelle einer Liebe, die ſich nicht halten mag noch faſſen, gequollen, — nicht mit den leiblichen Nachwehen jedes andern Rauſches behaftet. Denn es iſt eine nüchterne Trunkenheit; nur Heiterkeit und Freude athmend, ohne Trübe; umglühend den ganzen Menſchen, wie die Flammen den brennenden Dornbuſch, ohne ihn zu verſehren. Darum iſt es die Fülle der Gnade, wenn Jubel und Luſt, wie dort jene reinſte, wärmſte Urwaſſerquelle dem tiefſten Schooße des Urgebirgs, ſo dem innerſten Herzen entquellen; wie ſehr ſich die Welt immer wundern mag, und wenn ſie auch Wahnſinn ſchilt, was ſie nicht zu begreifen im Stande iſt.

Von ſolchem Rauſche übernommen war der h. Peter von

Alcantara, wenn er, wie von Flammen umlodert, auch Flammenworte redete: Entzünde mich, Herr! durchdringe mich! verzehre mich mit dem Feuer der Liebe, daß ich in Dir und Du in mir seyest! Himmel, Erde, Engel, Heilige, helft mir den Herrn loben! Geister des Feuers, Seraphim, die ihr die Liebe und ihre Macht kennt, kommt mir zu Hülfe, denn ich schmachte vor Liebe! O all meine Hoffnung, meine Ehre, Freude und Zuflucht; Geliebter der Geliebten, Süße meines Herzens, schöner Tag der Ewigkeit, glänzend Licht meines innern Paradieses, Prinzip einzig würdig geliebt zu werden! wann wirst Du mich rufen, wann mich hinabziehen in Dich, wann alle Hemmungen wegräumen, und mich einen Geist mit Dir machen, damit ich mich nie mehr von Dir ferne? O Geliebter, Geliebter, Geliebter meines Seyns; Süße, Süße meines Herzens! Erhöre mich Herr und betrachte nicht meine Unwürdigkeit, nur deine Barmherzigkeit sey über mir. In ähnlicher Stimmung war Jacoponi von Todi, wenn er, entzündet von jenen Feuerzungen, vom göttlichen Lichte in Fülle durchleuchtet, umherging als sey er den Sinnen entrückt; bald singend bald weinend; von Zeit zu Zeit in Seufzern seine Gefühle ausathmend. Bisweilen entzog er sich dem Verkehre mit den Brüdern, und in seiner Einsamkeit immer stärker und stärker erglühend, umfaßte er dann oft, wähnend es sey der Herr, den er in Armen halte, etwa einen Baum, dabei laut aufschreiend, ihm mit heller Stimme mancherlei Namen zurufend, bald süßer Jesu! bald Geliebter! dann wieder süße Liebe! auf solche Weise oder in Feuerliedern, in die er aufgejubelt, den allzu großen Brand der Gottesliebe in seinem Herzen sänftigend und kühlend. In gleicher Begeisterung flammte der h. Franz von Assisi, als er sein großes Sonnenlied gesungen, und was sonst von der Saat der mystischen Feuerlilien, die unter seinem Namen im Umlauf sind, seiner Brust entkeimt. Mit demselben Flammenkleide war auch Copertino angethan, wenn die Liebe zur Himmelsjungfrau, wie Silberblick sein Innerstes durchleuchtet, und sein Mund die vielen süßen Lieder ihr gesungen. Selbst die Nähe des Todes kann dem Jubel keine Gränze setzen, wie an der Gertrudis Kuchlein im Kloster Adelhausen sich gezeigt, die von

der Erſcheinung des Herrn erfreut, in der Agonie laut auflacht, und lachenden Mundes ſtirbt [1]).

Wie aber, ſo lange die Kreiſe, mit denen das Leben ſich umſchrieben findet, noch nicht gebrochen ſind, auch Wechſel und Wandel der Zuſtände nicht von ihm laſſen; ſo erſcheint, durch die Rückwirkung des Sterblichen im Menſchen hervorgerufen, im Gefolge dieſer Begeiſterung ſeines unſterblichen Theils, nur zu oft ein entgegengeſetzter Zuſtand; in dem das Irdiſche, in ſeiner ganzen niederziehenden Gewalt in ſich geſammelt, wie ein Gewicht ſich an die auf Augenblicke gelöste Seele hängt, und ſie wieder unter die Wellen, aus denen ſie aufgetaucht, niederzieht. Dann findet die Gedrückte ſich mit tieferer Nacht umſchattet als zuvor; der Abgrund hat, wie es ſie bedünkt, ſeinen Rachen über ihr geſchloſſen; Dunkel umziehen ſie, wohin ſie ihr Auge wirft, und ſie ſcheint enger denn je von den Finſterniſſen eingebaut und feſtgehalten. Aber auch unter der Hülle dieſer Umnachtung ſchreitet das begonnene Werk auf ſeinen Wegen vorwärts; denn es ſoll ein neuer Menſch werden in dem alten. Dort unten aber wird dieſer, unter der Umſchattung des Geiſtes von Oben, von ihm ſelber dem Irdiſchen eingezeugt; dort unten wird er auch getragen, und iſt ſeine Zeit gekommen, ans Licht erboren. In jener Freude aber vollbringt ſich die Zeugung, in der Angſt aber wird er getragen, und in Schmerzen zur Geburt gefördert. Der Sündenfall iſt nämlich auch ein ſolches Zeugungswerk geweſen, in dem die Seele, ſtatt dem Geiſte aus der Höhe ſich hinzugeben, von dem Geiſte der Tiefe ſich hat befruchten laſſen. Die alſo in Umnachtung Befruchtete, wie ſie im freien Willen empfangen, hat auch einen andern Menſchen in freiem Willen in ſich ſelber aufgenommen, und dieſen dann in eine tiefere ihm congeniale Natur hinabgeboren. Dieſer neue, in Tag und Nacht gut und bös getheilte Menſch der Unterwelt, iſt nun in ſeinem Leben Tod des höheren geweſen. Indem der urſprünglich beſſer geartete Vater, in den Sohn ſchlimmeren Naturells, niedergegangen, iſt dieſer zwar in ſinnlicher Luſt gezeugt, aber

1) Steill 25. Januar 40. 9.

in der Angſt des beſſern Menſchen getragen worden; unter Schmerzen hat er ihn der Tiefe eingeboren, ſelber den Tod nehmend, als er den Athem des Lebens ihm gegeben. Jetzt aber iſt das Entgegengeſetzte eingetreten; nachdem die Sühne ſich vollbracht, hat eine Umgeburt ſtattgefunden, und in der Umſchattung des Geiſtes wird der höhere Menſch im tieferen wiederhergeſtellt. Wie daher dieſer in freier That den Segen ſich angeeignet, wird der neue Menſch dem alten durch dieſen Segen eingezeugt, und von ihm ins Licht höherer Region hinaufgeboren. Weil jetzt auferſteht, was im andern Act in die Todesnacht niedergegangen; und dagegen ſtirbt, was dort zur Geburt gekommen: darum wird der untere Menſch, dem Leben gebend, der da beſſer iſt denn er, an ihm des Todes ſterben. Unter dem Jubel der höheren Natur empfangen, wird dieſer dagegen unter Ängſten der tieferen getragen; durch ſtete Entſagung und den Genuß reiner Speiſe in den Sacramentalien genährt; in Übung guter Wohlwirkſamkeit geformt und geſtaltet, und dann zuletzt unter Todeskrämpfen des hinſterbenden alten Menſchen ans Licht gebracht. Die alſo wiedergeborne Seele iſt nun nicht ferner mehr eine Schattenumhüllte, Nachtbedeckte; gewaſchen im Jungbrunnen ewiger Jugend, hat ſie je nach ihrer Art ſpezifiſch eigenthümliche Klarheit angenommen. Was gelöst war in jener verkehrten Geburt, hat ſich wieder zurecht gebunden; was gebunden wider die beſſere Natur, hat ſich gelöst, und Alles zur guten Ordnung eingerichtet. Sie wird daher nicht von den grimmen Flammen der Leidenſchaften durchwüthet, noch auch zerriſſen von den Blitzen der Gier; wie ſie auch nicht ferner mehr im Froſte Alles ergreifender Eigenſucht erſtarrt. Alles Harte, Spröde an ihr iſt milde und lind und weich geworden; alles Gebrochene, Zerriſſene hat ſich wieder zu feſtem Halt gefügt; und ſo iſt ſie von neuem ihrer ſelbſt mächtig und urſchön, wie ſie geweſen. Alles nach Maaßgabe des Sieges, der ihr gegönnt geweſen, und im Allgemeinen unter den Schranken, wie ſie dem irdiſchen Leben geſetzt erſcheinen; hier im Beſondern aber der Stufe entſprechend, bei der die Heiligung angelangt.

3.

Umbildung der Reproduction und Metamorphoſe der Leiblichkeit.

Im Zuſammenwirken der Gehirnſeele und der Herzſeele, in der Faſſung der mittleren im Bande, einerſeits; ſo wie in der Wechſelwirkung des Athmens und der Aſſimilation, unter der Haltung des den Haargefäßen einwohnenden plaſtiſchen Bildungstriebes andererſeits, kömmt es zur Selbſtzeugung aller Leiblichkeit. Bewirkt nun die Myſtik eine Umbildung alles Seeliſchen in ſeinen verſchiedenen Momenten, dann wird die nothwendige Folge auch eine Umzeugung der Leiblichkeit in den ihrigen ſeyn müſſen; damit die umgeborne Seele auch einen umgeſtalteten Leib ſich zur Hülle vorfinde. Denn der ſinkenden iſt auch der Leib in die tiefere Region gefolgt; zum Beſtande in ihr hat er auch Unteres ſich angeeignet, und es nach Art und in den Geſetzen der Unterwelt verbunden. Jetzt wo die Seele wieder anſteigt, und Wohnſtätte nimmt in einem höheren Gebiete, folgt ihr auch der untere Leib; ſeinerſeits ebenfalls in einer höheren Naturregion einen andern höheren ſich ausgebärend. Wie dem Leibe nun zur Selbſtzeugung in ſtetiger Reproduction Organe gegeben ſind, indem er bärhaft iſt zugleich und zeugend; ſo werden dieſelben ihm auch dienen in dieſer Umgeſtaltung, wo er in der Abkehr von dem Unten und in der Zukehr zu dem Oben ſich vereinfältigt und erneut, nachdem er ſich zu Grunde erſtorben. Dieſe in ihm wirkſamen Träger ſeiner Mächtigkeit ſind aber nun Nerven und Gefäße; durch die einen und die in ihnen durch alle Ganglien kreiſenden, im Athmen immer erfriſchten und erneuten Lebensgeiſter wird, ſo in gewöhnlichen Zuſtänden der alte, wie in ungewöhnlichen der neue Leib erzeugt; dieſer aber in dem Blute, das, durch die Speiſe immer wieder reproducirt, in den andern ſich umbewegt, empfangen und getragen und genährt, und im Umkreiſe dann ins Licht hinausgeboren. Und wie nun die einen, alſo in ſtetem organiſchen Verkehre mit der den Leib umkreiſenden Lebensluft, die Fülle der andern, die ſich an die übrigen Naturelemente feſtgeſogen, befruchtet, nachdem

der gleiche Act im Innern, zwiſchen den mit den Geiſterelementen verkehrenden unteren pſychiſchen Mächten, vorangegangen; kömmt wie innen die umgewandelte Seele, ſo außen der neue Leib zur Ausgeburt, und mit ihnen zugleich auch die neue Harmonie, in der ſie ſich einen und verbinden miteinander. Was aber dieſer neuen Geſtaltniß als Vorbild und Vergleichniß zum Grunde liegt, iſt die Gottförmigkeit, die das Umgeſtaltete, ſo viel es deſſen fähig iſt, angenommen; die ihm aber nur durch die Zuſammenwirkung der drei Gottesmächte, in einem erſten bedingenden Grundact, kommen mochte; ſo daß die Wiedergeburt in Wahrheit durch den Vater aus dem Sohne im Geiſte erfolgt. Und wie nun das Herz auf ſeiner Höhe auch hier als untere Lebensmitte gilt, und wie ſich von Herz zu Herzen in der Myſtik das Band der Liebe webt, und von ihm aus das Irdiſche, das eine höhere Liebe aufnehmen ſoll, ſich umgeſtalten muß; ſo wird denn auch in myſtiſcher Sprache wohl geſagt: es ſey ein ander Herz der Bruſt eingegeben, um die Geburt des andern Menſchen zu bedeuten. So wollte es die h. Catharina von Siena bedünken, als ſie einſt im Gebete lag, Chriſtus öffne ihre Seite, und gehe mit ihrem Herzen davon. Es war ihr wirklich nicht anders zu Muthe, als habe ſie kein Herz in der Bruſt, und ſie konnte dieſes Gefühles nicht Meiſter werden, wie ſehr der Beichtvater ſie auch deswegen auslachen mochte. Nach einigen Tagen erſchien ihr der Herr aber wieder in großem Lichte, und gab ihr ein ſchöneres Herz, denn das ihre, ſagend: Sieh da, meine Tochter, ſtatt deines Herzens das meinige! Es blieb fortan eine Narbe an der Stelle, die ihre Freundinnen oft geſehen zu haben bezeugten.

Der neue Leib, der alſo durch Angeſtaltung an den Leib des Herrn zur Geburt gekommen, iſt aber nun ein Leib höherer Art denn der vorige; näher dem Zuſtande, in dem er vor dem Falle geweſen. Denn ihm iſt, nur auf einer höheren Stufe, geſchehen, was auf tieferer einigen unteren Thierklaſſen in der Metamorphoſe begegnet. Die das Blatt annagende, auf vielen Füßen mühſam hinkriechende Raupe, hat ſich zur Chryſalide eingeſponnen, und aus dieſer iſt dann der geflügelte, nur vom Honig ſich nährende Schmetterling, hervorgebrochen. Wie die

Seele die verklebten Flügel wieder auseinander geſchlagen, iſt die ganze Oeconomie des Lebens eine andere geworden; und wie ſie innerlich in einer andern höheren Region Heimath genommen, iſt ſeinerſeits auch der Leib in eine phyſiſch höhere hinaufgerückt; und beide, regionirend in dieſen ihren Gebieten, haben ihnen ſich angeeignet. Frühere Einklänge ſind alſo jetzt Mißklänge geworden, und ſo leiblich wie pſychiſch, haben neue Temperaturen den veränderten Verhältniſſen ſich angebildet; neue Lebensgeſetze und Ordnungen ſind hervorgegangen, und in ihnen haben die Züge der verſchiedenen Lebensverrichtungen in andere Reihen ſich umgegliedert; wie im Leiblichen andere Stoffe in veränderter Miſchung zu einem andern Ganzen ſich verbunden. Dieſe Stoffe werden alſo vorherrſchend höherer, feinerer Art ſeyn müſſen, als in den gewöhnlichen Zuſtänden; das Gröbere, Schwerere, Erdhaftere, was dieſen mehr entſpricht, wird beim Eintritte in die höheren ausgeſchieden; und ſtatt der Elemente tieferer Art, werden ſolche, die mehr ätheriſch ſonnenhafter Natur erſcheinen, vorwiegend werden. Dies Höhere wird aber auch in einem höheren Geſetze ſich geeinigt finden, und weil unter einen höheren Exponenten geſtellt, mehr centrale Natur gewinnen; ſo daß es in größerer Einfalt größere Mannigfaltigkeit beherrſcht, und den größten Reichthum von Tönen unter den einfachſten Harmonien beſchließt. Es wird ferner bei größerer Beweglichkeit doch dauerhaftere Feſtigkeit; bei größerer Geſchmeidigkeit, ſtandhaftere Unwandelbarkeit; und bei vermehrter Erregbarkeit, doch von Innen heraus größere rückwirkende Macht beſitzen. Es wird endlich, weil über die Tiefe hinausgerückt, und darum von ihrer Macht gelöst, von dieſer zwar angefochten und beſtritten; aber weil durch andern Schutz gewahrt gegen ihre Angriffe, ſich wie durch Wunders Macht behaupten, und ſelbſt dann noch auf lange ſich unverſehrt bewahren, wenn das Leben ſchon aus ihm gewichen.

Als zunächſt ſich bietendes Kennzeichen eines, im ungebornen Leben, zur höheren Harmonie klariſizirten Leibes, mag der Wohlgeruch uns dienen, in dem er duftet. Wie nämlich Übelgeruch Ausdruck eines krankhaft zum Mißklang zerriſſenen organiſchen Lebens iſt; ſo wird die innere Harmonie deſſelben in dem von

ihm ausgehenden Wohlgeruch ſich zeigen. Die Redensart: im Geruche der Heiligkeit ſtehen, iſt daher keineswegs eine blos bildliche; ſie iſt aus der Erfahrung abgezogen, nachdem es ſich ihr unzähligemal bewährt, daß ein Wohlgeruch ausgeht von Solchen, die ein heiliges Leben führen. Die Zelle der heiligen Lidwina war, nach dem Zeugniß des Thomas von Kempis [1]), mit einem wunderſam lieblichen Duft erfüllt, der von ihrer Perſon ausging, und alle Eintretenden glauben machte, ſie ſey mit allerlei aromatiſchen Dingen beſprengt und durchdrungen. Viele fromme Leute, von dieſem Wohlgeruche angezogen, näherten bisweilen, um ihn in ganzer Fülle zu genießen, ihr Antlitz unvermerkt der Bruſt der Kranken, die vorzüglich ein Salbengefäß des Herrn, und ein Behälter höherer Arome zu ſeyn ſchien. Und dieſe ſüße Lieblichkeit wurde dann beſonders wahrgenommen, wenn ſie vom Erlöſer oder von ihrem Engel beſucht oder berührt worden; oder wenn ſie von ihren Geſichten, die ſie in den Himmel verſetzt, zurückgekehrt. Auch war ſie nicht blos der Naſe bemerklich, ſondern ſie floß auch in den Geſchmack über; und es wurde dann auf der Zunge eine brennende, im Gaumen beißende Empfindung vernommen, wie von gekautem Zimmt. Beſonders duftete die Hand, bei der ſie ihr Engel zu den höheren Freuden geführt, in wunderbarer Lieblichkeit. Bei Andern zeigte ſich dieſer Wohlgeruch, wenn ſie am Altare die heiligen Geheimniſſe feierten. Das war z. B. vom B. Venturini von Bergamo ſo bekannt, daß Viele ſich die Stunde gemerkt, wo er ſeine Meſſe las, und ſich nun dem Altare ſo nahe als möglich ſtellten, um ſich den Genuß zu verſchaffen. Beim heiligen Dominicus ging zu ſolcher Zeit der Duft von der Hand aus, und wurde von denen bemerkt, die dann kamen, um ſie ihm zu küſſen [2]). Beim h. Franciscus von Paula war der Wohlgeruch am merklichſten, wenn er ſeine drei, acht oder vierzigtägigen Faſten, begleitet mit Wachen und öfterer Disziplin geendet [3]). Bei der ſeligen Elena, wenn ſie

1) Vita b. Lidw. L. II. C. 5. 2) Vitae virorum illustr. ordin. Praedicat. de B. Venturino Bergomensi et de S. Dominico. 3) Francisc. Victor. de S. F. de Paula. L. I. C. 13.

zur Communion gegangen [1]), und ſo auch bei der Maria Villana. Bisweilen zeigte er ſich im krankhaften Zuſtande; ſo bei der ſ. Ida von Löwen; während beim h. Didäus ſelbſt das Eiter aus einem geriſſenen Eiterſacke angenehmen Ruch verbreitete. Keineswegs erſcheint er dabei auf die Perſon der Heiligen beſchränkt, ſondern theilt ſich den Kleidern mit, und Allem, was ſie berühren. So bei der h. Coleta wie bei der Dominica vom Paradieſe, bei der h. Humiliana [2]), der Mutter Maria Victoria von Genua u. A. Als nach dem Tode der h. Thereſia von Jeſu, die Schweſter Maria, unter allerlei Geräthe dieſen Geruch bemerkte, und nachſuchte, fand ſie ein Blatt Papier, beſchrieben von der Hand der Heiligen, von dem der Geruch ausging [3]); auch ein Salzfaß, das man der h. Thereſia auf ihrem Krankenbette gebracht, und an dem ſie die Spuren der Finger zurückgelaſſen, behielt ihn lange [4]). Beſonders aber war durch dieſe Eigenſchaft der h. Joſeph von Cupertino vor vielen Andern ausgezeichnet, und der Proceß ſeiner Seligſprechung hat darüber die unverwerflichſten Zeugniſſe aufgeſtellt. P. Franciscus Maria de Angelis [5]) ſagte darüber aus: Von ſeinem Körper und aus ſeinen Kleidern habe der ſüßeſte Geruch gedufte; den der Zeuge keinem andern natürlichen oder künſtlichen zu vergleichen wußte, außer denn jenem, der von dem Behälter ausgegangen, der die Reſte des h. Antonius von Padua beſchloß: eine Übereinſtimmung, die zugleich mit ihm auch P. Andreas Birzius bemerkt; ſo wie P. Franz a Levanto ſeinerſeits ihn mit dem des Brevieres der h. Clara von Aſſiſi, das in der Kirche von St. Damian bewahrt wird, verglich [6]). Der Wohlgeruch machte Jedem ſich bemerklich, an dem er vorüber ging; und blieb noch lange zurück, wenn er auch ferne war. Sein Zimmer war daher mit ihm angefüllt, er haftete an allem Geräthe, und drang über daſſelbe hinaus in die Gänge des Kloſters vor; ſo daß die, welche, ohne ſeine Zelle zu

---

1) Vita B. Elenae ap. G. Bembacem. 2) Chron. Minor. P. II. L. I. C. 20. 3) Francisc. a S. Min. Hist. Carm. T. I. L. 2. C. 12. 4) Ribera Vita S. T. L. III. C. 16. 5) Im Summarium fol. 425. Nro. 32. 6) Ebend. f. 487. Nro. 38.

wissen, ihn besuchen wollten, nur dem Geruche nachgingen, und sie dann leicht unter den andern erkannten. So durchdringend war dieser Ausfluß, daß er sich dem, der ihn berührte, auf lange mittheilte; ja beim bloßen Besuch der Zelle ging er auf den Besuchenden über: so daß, als der schon genannte P. Fr. a Levanto einst, nur mit ihm redend, in seiner Zelle bei ihm gesessen, der auf ihn übertragene fünfzehn Tage hindurch nicht von ihm gewichen, ob er gleich täglich sich gewaschen. Die Zelle blieb auch immerfort wohlriechend, selbst als er sie in zwölf oder dreizehn Jahren nicht mehr betreten. Der Geruch hing den Kleidern, die er getragen, so fest an; daß er, wie oft sie mit Lauge und Seife gewaschen wurden, doch nicht von ihnen wich. Er theilte sich eben so den priesterlichen Gewändern mit, die er angelegt; von denen er dann wieder auf die Schränke sich übertrug, die sie bewahrten [1]). Die Wirkung hatte übrigens, selbst für Jene, die sonst keine Gerüche vertragen konnten, nichts beängstigendes und widerwärtiges; dieser war ihnen vielmehr durchaus lieblich und angenehm, und es bedünkte sie, als ob er ihre innersten Eingeweide durchdringe. Der Wundarzt Pierpaoli, der nach seinem Tode ihn geöffnet, bezeugte gleichfalls: wie derselbe Duft, den er während seinem Leben und im Verlaufe seiner Krankheit von sich gegeben, auch von dem eröffneten Körper ausgegangen [2]).

Nicht aber etwa blos im Zustande der Gesundheit entwickelt sich dieser Wohlgeruch; sondern auch im krankhaften, und zwar selbst in solchen Krankheiten, die sonst entgegengesetzte Wirkung zu haben pflegen. Der Dominicaner Jacob Salomoni in Venedig erkrankte, vier Jahre vor seinem Tode, an einem Brustkrebse, trug aber das Übel mit Geduld; und da es sonst einen unerträglichen Gestank zu verbreiten pflegt, war bei ihm, weder an der Wunde noch an den Kleidern, der mindeste Übelgeruch zu bemerken; es ging vielmehr ein lieblicher Duft davon aus [3]). Der Tertiarier Bartholus, um 1300 blü-

1) Ebend. f. 172. Nro. 14. 2) f. 433. D. §. 27. 3) Steill 31. Mai. p. 236.

hend, wurde in seinem 52sten Jahre vom Aussatze befallen. Das Übel machte schnell solche Fortschritte, daß bald, von der Fußsohle bis zum Scheitel, kein heiler Fleck mehr an ihm übrig blieb; und er wie ein anderer Job auf dem Miste sitzend, in allen Gliedern gepeinigt wurde: so daß ihm Haare und Nägel ausfielen, die Nase anfaulte, die Augen aus ihren Höhlen gedrängt wurden, Finger und Zehen sich verkrümmten, unter dem Nagen der Würmer das Fleisch sich löste, und die Sehnen nackt zu Tage traten. So lag er, über den ganzen Leib verschwärt, zwanzig Jahre lang auf seinem Schmerzenslager; kein Wort der Ungeduld kam all diese Zeit hindurch aus seinem Munde; er dankte vielmehr Gott, und pflegte wohl eher bei Zunahme der Schmerzen zu sagen: Gott mehre seine Gaben. Unzählige gingen hin, um ihn zu sehen, und die Gemüthsstärke und Geduld des Nothhaften anzustaunen; da sie aber gekommen, um den Kranken zu trösten, gingen sie vielmehr selbst getröstet davon. Aus der ganzen Umgegend seines Wohnortes, von Volaterra, Florenz und weit in der Ferne, strömten Leute aus allen Ständen: Junge und Alte, Adliche und Unadliche, Männer und Frauen zu ihm; saßen neben ihm ohne allen Eckel und Abscheu; aßen mit ihm an einem Tische, und bemerkten nicht den mindesten Gestank; sondern vielmehr den lieblichsten Wohlgeruch, worin Alle ein überaus großes und anhaltendes Wunder erkannten. Er starb endlich; und ein überirdischer Schimmer lag auf seiner Leiche, und der angenehmste Geruch quoll aus seinem aufgelösten Fleische [1]). Gerade im Tode, wo sonst der Übelgeruch der unzertrennliche Gefährte aller Verwesung ist, sehen wir bei den Heiligen diesen Wohlgeruch am häufigsten vortreten, und Jahrhunderte lang anhalten, wie man ihn deren sieben nach dem Tode des Papstes Marcellus an seinen Resten noch bemerkte, acht aber bei der Aldegunda. So war, um unzähliger anderen Beispiele nicht zu erwähnen, das Zimmer, in dem die Leiche der h. Burgundifora lag, nach dem Zeugnisse Beda's, der selbst zugegen war, solchen balsamischen Wohlgeruches voll, und als sie am dreißigsten Tage ihr

1) Hucber menologium. p. 2316.

Gedächtniß in der Kirche hielten; füllte dieſe ſich wieder mit dem Ruche. Als die Mörder den h. Meinard in ſeiner Einſiedelei erwürgt, verbreitete er ſich zuerſt durch die Zelle, und von da in den umgebenden Wald. Auch die Leiche des h. Dominicus athmete ſolchen Wohlgeruch aus, der ſich an die Hände derjenigen ſetzte, die ſie beſorgt, und noch lange nachher nicht weichen wollte. Beim Tode des ſ. Gandolph hat ebenfalls ein ſolcher ſich gezeigt, und noch nach fünfzehn Tagen das ganze Haus erfüllt. Selbſt dann, wenn die Krankheit, an der der Sterbende zuvor erlegen, Übelgeruch verbreitet, bleibt er nicht aus; ſo beim Bruder Robert von Neapel, deſſen Fußwunde vor dem Tode einen unerträglichen Geruch verbreitete; ſo bei Johanna vom Kreuze, Franz a Sancta Maria, und bei Franz von der Empfängniß, der an einem übelriechenden Bruſtgeſchwür geſtorben. Ungemein durchdringend müſſen übrigens in manchen Fällen dieſe Ausflüſſe ſeyn; denn die Acten des h. Treverius berichten, man habe, bei Öffnung ſeines Grabes, den Wohlgeruch eine Meile in die Runde gerochen.

Alles Aromatiſche knüpft ſich aber nun an ein flüchtiges Öl als ſeinen Träger, mit dem es zerfließend ſich in die Weite ausbreitet. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir, beſonders nach dem Tode, vielfach von Ölbildungen bei den Leichen reden hören. Schon der h. Climacus erzählt auf der vierten Stufe ſeiner Paradieſesleiter, wie beim Beſuche, den er ſelbſt in einem Kloſter der Wüſte gemacht, bald vor ſeiner Abreiſe, Menas geſtorben, der, ein wunderbarer Mann, 52 Jahre in ihm zugebracht. „Als wir, ſagt er, am dritten Tage nach dem Tode des heiligen Mannes, die gewöhnlichen Gebete und Exequien für ihn hielten, iſt der ganze Ort, wo ſein Leichnam lag, plötzlich mit wunderbarem Wohlgeruch erfüllt worden. Der Abt erlaubte nun den Sarg zu öffnen, der den Leib des Heiligen umſchloß. Als dies geſchehen, ſahen wir Alle, wie aus ſeinen ehrwürdigen Fußſohlen, als aus zwei Brunnquellen, eine wohlriechende Salbe floß.“ Das iſt keineswegs bei dieſer Gelegenheit zum erſtenmale vorgekommen; ſpäter aber kehrt es unzähligemal zurück. Als Magdalena von Pazzis, ein Jahr nach ihrem Tode, erhoben wurde, fand man ihren Körper un-

verſehrt, und es begann ein Öl aus ihm zu fließen zwölf Jahre lang; nach deren Verlauf das Quellen zwar aufhörte, aber der Körper unverweslich blieb [1]). Als man, einige Zeit nach dem Tode des ſ. Felix Cantalitius ſein Grabmahl aufſchloß, und den bleiernen Sarg öffnete; zeigte ſich in ihm eine große Menge einer klaren wohlriechenden Flüſſigkeit, an der die Ärzte viele ungewöhnliche Eigenſchaften bemerkten [2]). Die Gebeine der Äbtiſſin Franca fand man gleichfalls auf einem dunkeln Öle ſchwimmen; in ein gleiches hatten ſich alle weicheren Theile des Bekenners Angelus aufgelöst, als man ihn in Oxford erheben wollte. Als man in der gleichen Abſicht 1649 das Grab des ehrwürdigen Franz Olympius öffnete, ging bei jedem Schlage mit der Haue nicht ein trockener Staub, ſondern ein zarter Dunſt aus, der durch die Lieblichkeit ſeines Geruches die Anweſenden erfreute. Als man den Sarg aufgethan, fanden ſich die Gebeine in einem Balſam ſchwimmend, von dem jener Dunſt aufgeſtiegen; deſſen Geruch wie aus Roſen und Lilien gemiſcht erſchien [3]). Selbſt der ätzenden Kraft des Kalkes widerſteht eine ſolche Leiche, wie ſich beim ehrw. Pascaſius Baylon gezeigt, als man, acht Monate nach ſeinem Tode, bei der Öffnung des Grabes, unter dem Kalke den Leib unverſehrt und in Öl zerfließend gefunden [4]). In manchen Berichten wird das Vorgefundene, wahrſcheinlich bei größerer Feſtigkeit, Manna genannt; wie von der Johanna von Orvieto geſagt wird: man habe ſie gefunden, das Haupt mit Himmelmanna bethaut, und aus ihm ſo wie aus den Füßen Öl ausquellend [5]); wie denn auch das Grab der Roſa von Viterbo und der Matrona in Portugall lange Zeit in Manna und Öl gefloſſen. In der Regel zeigt es ſich einige Zeit nach dem Tode: ſo bei der Minoritin Euſtachio am 20ſten Tage, und zwar in Geſtalt eines wohlriechenden Schweißes, von dem ſie allüberronnen war, und der lange Zeit an allen Freitagen und hohen Feſten

---

1) Vit. Sct. Magd. de Pazzis. C. 144. 2) Annal. Capucinorum. A. 1587. 3) Sylos in vit. ven. Franc. Olympii cler. Regul. L. I. C. 23. 4) Chron. Minorum. Pars IV. Lib. IX. C. 65. 5) Bzovius annal. eccles. anno 1306.

wiederkehrte [1]). Manchmal aber beginnt das Schwitzen und Duften und Fließen unmittelbar nach dem Tode: so beim heil. Paschalis von der Stirne, den Wangen und dem Halse, und bei der Schwester Elisabeth Maria von der Passion, wo es dann drei Tage lang anhaltend Schleier und Ärmel des Habites benetzte. Eben so war es beim Tode des Bekenners Alfons, wo das Volk, schon gleich als er gestorben, das Öl sammelte; [2]) während die Schwester Salomea, alle die sieben Tage lang, während welchen sie im Chore auf der Bahre lag, in Öl geflossen [3]). Bisweilen sind es die Wunden der Stigmatisation, die sich in ihm ergießen: so bei der Jungfrau Helena, deren Seitenwunde, als man siebenzehn Jahre nach ihrem Tode sie erhob, sich öffnete, und den reinsten Balsam ausgoß [4]).

So hat also in allen diesen Fällen der Tod den Körper der Gestorbenen in der Anlage zur Ölbildung gefunden, die sich dann mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit entwickelt hat. Das setzt aber voraus, daß die gleiche Anlage auch schon im Leben gewirkt; wofür das häufige Vorkommen des Wohlgeruches an so vielen Lebenden schon sprechen würde, wenn auch nicht ausdrückliche Zeugnisse darüber vorlägen. Als die heil. Lutgardis in Los, bei einer Freundin im Kloster des Orts, verweilte, wurde sie nach einer Betrachtung im Gebete mit solcher Süße erfüllt, daß sie der herzugerufenen Freundin ihre Finger zeigte, und sie ausdrückend zu ihr sagte: Siehe Schwester, wie der Allmächtige mit mir handelt, indem er die Überfülle der Gnade, die innerlich in mir überfließt, wie Öl aus meinen Fingern quellen läßt. Dies sagend war sie wie berauscht, und wurde in großem Jubel durch das Kloster getrieben [5]). Eben so füllten auch die Brüste der Christina mirabilis in ihrer Gefangenschaft sich mit Öle, das sie auf ihre Wunden strich, und diese damit heilte.

Wenn bei der Lutgardis in den Fingern vorzüglich jener

---

1) Bzovius annal. eccles. ann. 1485. Nro. 23. 2) Martyrolog. Francisc. 25 Novemb. 3) Vadingus Chron. Minor. ann. 1268. Nro. 6. 4) Bzovius ann. 1270. Nro. 16. 5) Vita S. Lutgardis. Act. Sanct. 5 Jun. p. 24. L. I. c. II. 16.

Ölbildungsproceß vor ſich ging, dann ſcheint er auch in den Leichen an die Extremitäten am liebſten ſich zu knüpfen; wie neben den andern Beiſpielen, die wir ſchon geſehen, auch das der Äbbtiſſin Agnes von Monte Politiano beweist. Als dieſe 1317 geſtorben, wollte man ſie über der Erde aufbehalten; weil man aber die Verweſung ſcheute, ſandte man in die ganze Umgegend bis nach Genua hinauf, um Balſam zu jedem Preiße einzukaufen. So wie die Geſendeten abgereist, begannen ſich am Leibe der Jungfrau an Händen und Füßen Balſamtropfen anzuſetzen, die bald zuſammenfloßen; ſo daß die Schweſtern des Kloſters ganze Gefäße damit füllten, die man noch lange aufbewahrte[1]). Dies, ſo wie die Thatſache, daß an den Brüſten der lebenden Chriſtina ſich ſolches Öl gebildet, mag uns auf die Spur zur Deutung der ganzen Erſcheinung hinleiten. In den Brüſten ſoll ſich nach ihrer Naturbeſtimmung, die erſte, milde Nahrung für den Säugling abſondern; eine Nahrung durchaus pflanzenhafter Art, aus der die Lebenskraft des Ernährten ſich dann, je nach der Stufe ihrer Entwicklung, den Leib zubildet. Es iſt alſo keineswegs ein eigentlich animaliſcher Proceß, der in dieſem Organe die Milch bereitet; ſondern vielmehr ein vegetabiliſcher, ähnlich dem, der im Kerne der Frucht in den Saamenlappen das Öl zur künftigen Nahrung des Pflanzenkeims erzeugt. Darum hat denn auch dieſe Milch nicht thieriſche Natur; ſondern aus Öl und Schleim und Milchzucker, durchaus pflanzenhaften Erzeugniſſen, gemiſcht, hat ſie verhältnißmäßig nur einen unbedeutenden Antheil jenes Stoffes, der das thieriſche Leben hauptſächlich bezeichnet, des Stikſtoffs nämlich. Dieſer, indem er nämlich in ſeinem Hinzutreten die Aneignung des Sauerſtoffes zum Kohlenſtoffe eben ſo vermittelt, wie der Hinzutritt des Waſſerſtoffes umgekehrt die dieſes Kohlenſtoffes zu demſelben Sauerſtoffe erwirkt, daß jene vierfach zuſammengeſetzten Verbindungen entſtehen, die die thieriſche Natur als eigenthümlich charakteriſiren. In ihnen

1) Nach dem Zeugniſſe Raymunds, des Beichtvaters der h. Catharina von Siena, der um 1350 nach den Ausſagen ihrer Zeitgenoſſen ihr Leben geſchrieben. Act. Sanct. 20 April. p. 809.

wird nun jenes dicke, ſchwere, zähe, ammoniakaliſche thieriſche Lebensöl zuſammengeſetzt, das in den Lungen, und durch das ganze arterielle Gefäßſyſtem hindurch, mit dem Sauerſtoffe in Berührung, ihn mit Macht an ſich reißt; und in ihm und unter Gegenwirkung der höheren Lebenskräfte, in jenem grimmen, corroſiven, verzehrenden Feuer erglüht, wie es, dem Brand in der Steinkohle allein vergleichbar, in allen Adern des heißblütigen, reißenden Thieres flammt, und allen Leidenſchaften zur widerhaltigen Nahrung dient. Wird aber jener alſo aneignende Stoff abgehalten oder ausgeſchieden, dann wird in der ternären Verbindung, die dieſe ausdrückende Gleichung einer unteren Ordnung angehören. Denn das in ihr herrſchende Geſetz iſt einfacher geworden, die Elemente durchdringen und ſpannen ſich nicht mit der gleichen Intenſivität; das Product daher aus einem minder zuſammengeſetzten Proceſſe hervorgegangen, wird mehr die Art des Pflanzenhaften an ſich tragen; und vorzugsweiſe aus Kohlenſtoff und Waſſerſtoff zuſammengeſetzt, die loſer im Sauerſtoff gebunden liegen, wird es der Natur des vegetabiliſchen Öles näher kommen. Nun aber geht alles myſtiſche Leben in ſeiner Enthaltſamkeit und der vegetabiliſchen Diät, die es ſich auflegt, auf möglichſte Abhaltung jenes vorzüglich animaliſirenden Stoffes; während es zugleich in der leidenſchaftloſen Ruhe, in der es ſich immerfort zu halten ſtrebt, die Wirkungsweiſe der unteren Lebenskräfte mehr und mehr vereinfältigt; und ſomit auch ihre Ergebniſſe denen des ſtillen Pflanzenreiches ähnlicher macht. In der durchgängigen Vegetabiliſirung des unteren Lebens, gegenüber der Spiritualiſirung des höheren, wird daſſelbe daher vorwiegend zur Ölbildung hinneigen müſſen; und zwar in zwiefacher Modalität. Unten nämlich, in den beſchatteten Regionen, wird es mehr zur Bildung eines milden, fetten Öles kommen; wie es ſich ſchon im gewöhnlichen Leben, bei vorherrſchender Pflanzennahrung, in entſprechender Lebensweiſe, im Fette zeigt. Oben aber in den höheren Regionen, die unter dem Strahle eines höheren Lichtes ſtehen, durchwärmt von jener reineren Feuergluth, die in jenen Zuſtänden ſich aus ihm entbindet; werden die Elemente ſich mehr zum flüchtigen Öle einigen; und die

Arome, die auch in den Pflanzen zwiſchen den Wendekreiſen am häufigſten und duftigſten ſich bildet, wird vom unteren Nervenſyſteme aus, durch den ganzen Körper ſich verbreiten. Und in dem leichteren, ſüßeren, naphtaartigen Lebensöle wird auch eine ſüßliebliche Lebensflamme, ohne Rauch und Dampf und Ruß, und ohne cauſtiſch ſcharfe Fieberhitze, hell leuchtend ſich entzünden, und wie eine ewige Lampe im Heiligthum des Menſchen brennen. Hat aber der Tod die Flamme ausgelöſcht, dann wird das Öl in ihr, nicht ferner verzehrt, überquellen; und alle weicheren Theile des Leichnams werden in daſſelbe zerfließen.

Eine andere Eigenſchaft des Leibes, die in dieſen Zuſtänden ſich entwickelt, und wieder mit der Natur des Öles in einigem Bezuge ſteht, iſt die überaus große Beweglichkeit in ſeinen Gebilden; und die große Zartheit und Verfeinerung derſelben, die durch dieſe Beweglichkeit bedingt erſcheint; und ihrerſeits wieder eine große Erregbarkeit in ihnen hervorruft. Das Fleiſch der Maria von Agreda war ſo empfindlich, wie das eines kleinen Kindes; weswegen ihre Cilizien ihr ſogleich die Haut zerriſſen und verwundeten. Je mehr ſie die Strenge ihrer Kaſteiungen ſteigerte, um ſo mehr wuchs dieſe ihre Zärte und Empfindlichkeit; und oft wurde ſie davon ſo mit Schmerzen beladen, daß man ſie nirgendwo ohne die größte Pein anrühren konnte. Oft liefen ihr durch das bloße Waſchen in kaltem Waſſer ſchon die Hände auf; und bisweilen, wenn ſie dieſelben blos aneinander rieb, oder übereinander wendete, ſprützte ihr das helle Blut hervor. Dieſer Empfindlichkeit wegen, verbunden mit ihrer übergroßen Geſchämigkeit, geſtattete ſie nie, daß irgend jemand, auch Frauen nicht ausgenommen, ſie berührte [1]). Eben durch dieſe Beweglichkeit erklärt ſich auch die ſeltſame Erſcheinung, die an der Ciſterzienſerin Ida von Löwen, im Kloſter Roſenthal bei Mecheln ſich zugetragen. Dieſe hatte in ihrer Jugend immer ein großes Verlangen getragen, dem Chriſtkinde in leiblicher Gegenwart mit den Weiſen ihre Gaben darzubringen. Es geſchah aber, daß am Vor-

1) Ihr Leben im Eingange ihrer Werke p. 45—48.

abend vom Dreikönigsfeste eine ihr befreundete Beghine bei ihr übernachtete, um gemeinschaftlich mit ihr dann in der Morgenfrühe das Fest in der benachbarten Franciscanerkirche zu feiern. So gingen Beide zu Bette, und die Beghine schickte sich zum Schlafen an; Ida aber gedachte wieder ihres Wunsches mit Lebendigkeit, wurde immer tiefer in den Gedanken hineingezogen; und bald mit solcher Süße übergossen, daß ihr Herz das Übermaaß nicht zu fassen vermochte, sondern buchstäblich überfloß. Alle Glieder ihres Leibes begannen nämlich anzuschwellen; so daß dieser, weit über das natürliche Maaß hinaus, bis zum Monströsen auflief, und eines ihrer Beine berstend, noch lange hernach eine Wunde zeigte. Die Beghine war verwundert, als sie ihre Bettgenossin also anschwellen sah; sie rückte immer weiter ab von ihr, um zu sehen, wo es mit ihr hinaus wolle; und drückte zuletzt, da sie beinahe die ganze Breite des Bettes eingenommen, im äußersten Winkel sich zusammen. Mit einemmale wechselte der Vorgang, die Angeschwollene fiel schnell zusammen, und ließ den ganzen Raum, den sie zuvor eingenommen, jetzt selbst auf den kleinsten Ausdruck gebracht, leer zurück; so daß die Beghine vor Entsetzen aufschrie, und wie wahnsinnig ein großes Geheul verführte, weil sie dergleichen in ihrem Leben nie gesehen. Ida war unterdessen ihres Wunsches theilhaftig geworden, und wieder zu sich gekommen, zeigte sie sich die ganze übrige Nacht wie berauscht. An demselben Abend hatte sich das Gleiche noch einmal wiederholt, als sie unter der Begleitung der Freundin aus der Kirche nach Hause gegangen, und wieder sie der gleiche Wunsch erfaßt. Sie war mitten auf der Straße niedergestürzt, und sogleich wieder in solcher Weise angeschwollen, daß die Begleiterin in ihrer Angst sie mit ihren Armen aufs engste umschloß, um das Bersten zu verhindern; und nur die Wehklage eines Bettlers, die Ida erweckte, sie von der Noth befreite [1]). Man sieht deutlich, Herz und Umlaufssystem

1) Ihr Leben geschrieben aus den Papieren ihres Beichtvaters Hugo, eines heiligmäßigen Mannes, nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen. Act. Sanct. 15. April. c. V. 31—36.

ſind aufs äußerſte angeregt; denn neben dem Lebensgeiſte hat noch ein höherer ſie ergriffen, und alle Bewegung iſt durch ihn im beweglicheren Organism, wie im Zuſtande einer geiſtigen Berauſchung geſteigert; der Kreislauf iſt beſchleunigt; mit vermehrter Geſchwindigkeit wird das Blut von dem ihm einwohnenden, alſo gehöhten Leben, umgetrieben, und ſo muß durch das ganze Zellgewebe wachſende Turgeszenz, und ſomit unter dem Eintritt beſonderer Bedingungen, die an die Eigenthümlichkeit der Perſon und der Umſtände ſich knüpfen, das Anſchwellen ſich zeigen, in dem das Übermaaß der inneren Begeiſtigung ſeine äußere Ableitung findet.

Unter andern Verhältniſſen wird wohl auch, was hier, vorübergehend und krankhaft, nur als bloße Anwandlung erſchienen, in den Lebensproceß ſelber aufgenommen, der, etwa im critiſchen Momente der Entwicklung, eines ſolchen Anſtoßes bedurfte; und es zeigt ſich nun, nachdem ein früher geknüpfter Knoten ſich in ihm gelöst, bleibende Nachwirkung in raſch beſchleunigtem Wachsthum. So iſt es bei der Coleta von Gent der Fall geweſen. Ihre Ältern hatten ihr in früher Jugend, in Bezug auf ihre Andachtsübungen, alle Freiheit geſtattet, und ließen ſie im Vertrauen auf ihre Klugheit darin nach ihrem Gefallen leben. Das verdachten ihnen aber die unfrommen Leute ihrer Bekanntſchaft, weil ihre überaus kleine Geſtalt ſie ihnen noch jünger erſcheinen ließ, als ſie wirklich geweſen. Darum betete ſie, als ſie einſt im Verdruß darüber zur Kirche gegangen: Ach mein lieber Gott, gefällt es dir denn, daß ich allzeit ſo klein bleiben ſoll? Sogleich, als ſie die Worte ausgeſprochen, fühlte ſie, daß ſie an Körpergröße zugenommen; und wirklich kehrte ſie größer wieder nach Hauſe, als ſie ausgegangen. Dieſelbe war von wunderſamer Schönheit und lieblicher Freundlichkeit, weiß von Haut mit blühender Jugendröthe überfloſſen. Sie wußte lange nichts davon; da ſie es endlich gewahrte, wurde ſie betrübt deswegen, weil ſie Unheil davon beſorgte, und wendete ſich um Hilfe dagegen zu Gott. Als ſie ihr Gebet vollendet, ſchwand die Röthe, ſo im Antlitz wie an Händen und am ganzen Leibe, und nur die Weiße blieb

auf ihre ganze übrige Lebenszeit [1]). Ähnliches ist bei vielen sonst noch im Leben der Fall gewesen, und das führt uns zu andern Veränderungen, die, aber in entgegengesetzter Richtung, gar häufig im Tode der Geförderten eingetreten. So war der Leib der h. Lidwina, wie wir gesehen, acht und dreißig Jahre lang von den heftigsten und anhaltendsten Krankheiten zerrüttet worden; als sie aber gestorben, lag weder irgend ein Schrecken noch auch die Bläße des Todes auf ihrem Antlitz; es war vielmehr wie mit Öl, oder irgend einer aromatischen Flüssigkeit gesalbt, und strahlte so in Glanz und Weiße, daß es einem Verklärten anzugehören schien. Alle, die sie sahen, bekannten, wie ihnen nie ein so schönes Bild vorgekommen, und konnten an dem Anblicke sich nicht ersättigen. Auch der ganze übrige Körper glänzte in dieser Weiße und in solchem Schimmer; ihre Glieder waren alle rund und fleischig, als hätten sie nie an einem Übel gelitten; der Bruch an ihrer Stirne war verschwunden; die Wunden an Händen und Füßen und am Leibe waren alle geheilt, und nur an denen, die die Picarden ihr beigebracht, war noch eine leichte Narbe sichtbar [2]). Nach Coleta's Tode behielt die Leiche zwölf Stunden lang die Farbe, in der sie verschieden; dann wurde sie weiß wie Schnee, mit blauem Geäder aufs lieblichste durchzogen; alle Glieder mit solcher Schöne angethan, daß der Zustand der Unschuld an ihr wiederhergestellt schien, und mehr als 30000 Menschen herbeiströmten, um sie zu sehen [3]). Als Maria Johanna von Tours in ihrem zwei und achtzigsten Jahre gestorben, blühte ihr durch Alter, Fasten und Bußwerke bis auf die Gebeine abgemergelter Leib, in einem Augenblicke also auf; daß er schneeweiß und glatt wie Marmor oder Elfenbein, einer achtzehnjährigen Jungfrau anzugehören schien [4]). Als die Schwestern, fünfzehn Tage nach dem Tode der Clarissin Antonia von Florenz, ihren Sarg aufgeschlossen, fanden sie die Leiche unversehrt und geröthet, und fortan erschien sie ihnen bei jedem späteren Besuche

1) Ihr Leben geschrieben von ihrem Beichtvater Peter von Rheims. c. I. 11. 2) Vita s. Ludwinae P. II. c. 28. 3) Vita b. Coletae c. 82. 4) Vita b. M. Johannae Tour. 4. 42.

abwechſelnd weiß und geröthet [1]). Eben ſo war es bei der h. Magdalena von Pazzis, Roſa von Lima, an deren Tod Niemand glauben wollte, Katharina von Siena, Lutgardis, Columba von Rieti, Dominica vom Parabieſe, Oringa und vielen andern Frauen. Auch bei den Männern hat die gleiche Erſcheinung ſich eben ſo oft gezeigt. Die Leiche des h. Franz von Aſſiſi war ſtrahlend in Schöne, und der h. Antonius von Padua ſchien nur zu ſchlafen; an Laurenz Juſtinianus rötheten ſich, zwei Tage nach ſeinem Tode, die Wangen, das Blut ſchien, wie noch lebend, überall durch die Haut, und die Leiche war, nachdem ſie 67 Tage unbegraben geblieben, völlig unverſehrt [2]). An Philipp von Aquerio war das früher dunkle Fleiſch hell und klar geworden, die zuvor übelriechenden Geſchwüre aber verbreiteten jetzt Wohlgeruch. Die Klarheit des Fleiſches ſcheint in manchen Fällen bis zur Durchſichtigkeit ſich geſteigert zu haben. So erzählt Sulpitius vom h. Martinus: ſein Leib habe reiner als Glas, weißer als Milch geſchienen; vom h. Hugo, Biſchofe von Lincoln aber wird berichtet: ſein Körper ſey nach dem Tode außen weißer denn Milch, innen klarer als Glas geweſen [3]). Wenn dieſe Klarheit ſich an die Zartheit des in den feſten Theilen hervortretenden Gewebes knüpft; ſo erſcheint die Röthe durch die große Beweglichkeit und Lebendigkeit des Bluts bedingt, die auch durch die an ſolchen Leichen nach dem Tode häufig hervortretenden Blutungen ſich bewährt. Beides zuſammen wird dann auch jene Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit in allen Gelenken, und die Weiche des Fleiſches hervorrufen, die man in ſo vielen Fällen an ſolchen Geſtorbenen bemerkt.

Hat in dieſer Weiſe der Tod ſeine erſtarrende Gewalt über ſolche Körper auf lange Zeit verloren; dann verſagt ihm auch ſeine löſende und zerſetzende an ihrer Unverweslichkeit. Denn in dem Verhältniſſe, wie der früher ihnen einwohnende Geiſt dem tieferen Leben und ſeiner Luſt entſagt; iſt auch die Makel deſſelben, die Verweſung, von dieſer ſeiner Hülle ge-

1) Annal. Minor. ann. 1472. 2) Vita S. Justiniani c. 12.
3) Odoricus Raynaldus ann. 1200.

nommen worden. Den innersten, tiefsten und einfältigsten Grund jeglichen Dinges pflegen wir sein Wesen zu nennen; im Gegensatze des Zufälligen, das als ein Äußerliches, Mannigfaltiges, Vorübergehendes, Bewegliches diesem wesenhaften Grunde sich aufgetragen findet. Wie daher, durch Einkehr in tiefster einfältiger Sammlung, das Zufällige mehr die Art des Wesens erhält, und dadurch der wesenhafte Bestand jeglicher Creatur sich steigert; so wird ihre Auskehr in die Mannigfaltigkeit von Formen und Eigenschaften, sie unwesenhaft, und somit verweslich machen. Hat ihre Blosheit erst mit Bildern sich erfüllt, und ihre abgeschiedene Ruhe im Getümmel der Bewegungen in Unstäte sich aufgeregt, und ihre strenge, ernste Beharrlichkeit sich in Wandelbarkeit verkehrt; dann wird auch ihre gesicherte Unzerstörbarkeit dem Zufall preißgegeben seyn. Wie daher der Leib, im Falle in eine tiefere Region, da er die Einfalt verloren, in der Vermannigfaltigung, die er erfahren, auch solcher Verwesung anheimgefallen; so wird er in der Wiedergeburt ansteigend, und aufs neue vereinfältigt, ihr auch wieder sich entziehen, da er seinem ersten Wesen wieder näher gekommen. Schon die Mäßigkeit der Lebensweise muß aber, dem Stoffe nach, zu einer solchen Vereinfältigung führen; wie es auch das Äußere derjenigen zeigt, die sich ihr anhaltend unterworfen. Als man nach dem Tode der Maria von Oignys ihren Körper wusch, fand man ihn so abgemagert, und durch Fasten und Krankheit so entstofft; daß die Wirbelsäule dem Bauche nahe lag, und unter der Haut desselben, wie unter einem dünnen Linnen, in ihrem Verlaufe sichtbar war. Das mehrmals vorkommende Schwimmen der Knochen auf jenen Ölen scheint sogar darauf zu deuten, daß selbst auf sie diese Entstoffung sich ausgedehnt. Dies also durch und durch Entstoffte und Vereinfachte wird aber nun nicht blos, wie in den gewöhnlichen Zuständen, vom Leben; sondern auch von dem ihm, in den höheren Regionen einwohnenden gewaltigeren Geist ergriffen, und durch denselben in einem gesteigerten, weiter übergreifenden Gesetze, nach einer einfachern Formel, mächtiger und enger gebunden: Kein Wunder, daß es der Zerstörung weniger unterliegt, ja sich beinahe unverwüstlich zeigt.

So häufig ſind die Beiſpiele ſolcher Unverweslichkeit, daß es nicht nöthig ſeyn wird, ſie anzuführen; nur Eines wollen wir ſtatt vieler hier erwähnen, weil die Thatſache in dieſem Falle mit allen ihren verwandten Erſcheinungen hervortritt, und authentiſcher Bericht über ſie vorliegt. Es iſt Catharina von Bologna, die wir hier im Auge haben; und wir theilen mit, was Illuminata Bembi, die zugegen geweſen, als Augenzeuge über ſie berichtet [1]). Sie hebt aber an, von ihrem Tode zu erzählen, der im neun und vierzigſten Jahre ihres Lebens, 1463 erfolgt, und wie gleich nach ihrem Hinſcheiden ihr Angeſicht ſo ſchön und blühend geworden, ihr Fleiſch aber ſo zart wie das eines Kindes; wobei zugleich ihr Leib zuſammt den Tüchern, worin ſie geſtorben, einen gar lieblichen Geruch von ſich gegeben, ſo daß Alle darüber in Erſtaunen waren. Als man darauf ihren Leichnam in der Kirche am Sacramente vorübertrug, ſah man ihr Angeſicht fröhlich lächeln, und unverkennbare Zeichen der Freudigkeit von ſich geben; worauf alle Gegenwärtigen ſich an ſie drängten, und vom Anblick ihrer Schöne wie außer ſich, ihr Hände, Füße und die Gewänder küßten. Ihr Grab wurde darauf bereitet, und als man den Leichnam ohne Lade in daſſelbe gelegt, ging ein überſüßer Geruch aus von ihm, der die ganze Gegend erfüllte. Die beiden Schweſtern, die in die Grube geſtiegen, dauerte das ſchöne und glänzende Angeſicht; und damit es die eingeworfene Erde nicht bedecken möge, breiteten ſie ein Tuch darüber hin, und legten ein ungehobeltes Brett, einer Hand hoch über den Leichnam. Sie hatten es aber ſo ungeſchickt angeſtellt, daß die hineingeworfene Erde doch über das Angeſicht und den ganzen Leib

1) Sie hatte mit ihr zuſammengelebt, und ſchrieb gleich nach ihrem Tode nieder, was ſie während ihres Lebens von ihr geſehen oder aus ihrem Munde vernommen, ſo wie was ſpäter erfolgt; und dies ihr Buch wird noch jetzt in ihrem Kloſter bewahrt. Aus ihm und aus dem, was Catharina in ihrer Schrift von den ſieben geiſtlichen Waffen über ſich aufgezeichnet, ſchrieb Dionyſius Paleotti zuerſt ihr Leben, nach ihm Chriſtoph Manſeati, dann Paulus Caſſanova, zuletzt Jacob Graſſotti.

herniederfiel. Da das Begräbniß vorüber, theilten die Schwestern aus Liebe und Andacht zu ihr, was sie im Leben gebraucht: Kleider, Mantel, Schleier und Strick; redeten dabei immerdar von ihrem heiligen Leben und ihren Tugenden, und entbrannten noch mehr, als ihnen das Buch gelesen wurde, das sie geschrieben. Sie gingen häufig auf den Kirchhof, ihr Grab zu besuchen, weinten, beteten und lasen dort, und spürten dabei immer in seiner Nähe einen lieblichen Geruch; so daß sie, weil weder Kräuter noch Blumen, sondern nur die nackte Erde dort zugegen, glauben mußten, er gehe aus dem Grabe hervor. Bald zeigten sich auch Wunder, da Manche, die krank das Grab besucht, ihre Gesundheit wieder erhielten. Darum fing es die Schwestern an zu reuen, daß sie ohne Sarg also in die Erde eingescharrt sey, und sie klagten es dem Beichtvater des Klosters. Dieser, ein verständiger Mann, fragte uns, berichtet die Erzählerin weiter, was wir denn thun wollten; und wir antworteten: sie herausnehmen, in einen hölzernen Sarg legen, und dann wieder verscharren. Er war verwundert über dies Anhalten; der achtzehnte Tag nach ihrem Tode war herangekommen; er meinte, sie werde schon in Verwesung übergegangen seyn: wir aber beriefen uns auf den Wohlgeruch, und er gestattete zuletzt ihre Erhebung, wenn beim Graben sich kein Fäulnißgeruch zeige.

Man ließ nun einen Sarg bereiten, und ging noch denselben Abend ans Werk. Aber es entstand ein heftiges Unwetter mit Wind, Blitz und Hagel; die Schwestern begaben sich ins Gebet unter vielen Thränen, und das Ungewitter ließ nach; aber die Dunkelheit blieb, daß nicht Mond noch Sterne sichtbar waren. Da ging Eine von uns heraus auf den Kirchhof, und bat kniend Gott, daß er ein Zeichen gebe, ob das Werk ihm wohlgefällig; sogleich wurde der Himmel heiter, und die Sterne glänzten auf das Grab hernieder. Alle wurden wir nun mit Freude und Erstaunen erfüllt, und gingen rasch ans Werk. Als wir den Leichnam gefunden, und das Gesicht aufdeckten, fanden wir es zerquetscht und entstellt, weil das darüber gelegte Brett es eingedrückt hatte; auch hatten drei der Schwestern beim Graben sie mit ihren Spaten verletzt. Wir

hatten sie in die Lade gelegt, und sie sollte wieder begraben werden; aber wir wurden ganz wunderbar dazu getrieben, sie statt dessen einstweilen unter das Thor zu stellen. Dort nahm allmälig die eingedrückte Nase, und das ganze Gesicht die vorige Gestalt an; die Todte war weiß, schön, wohlbehalten, als ob sie lebte, die Nägel ohne alle Schwärze, und duftete dabei den lieblichsten Geruch aus. Als die Schwestern am Morgen zur Mette gehend, die Leiche dort fanden, staunten sie, weinend vor freudiger Überraschung und Andacht; und wie außer sich gesetzt durch den Wohlgeruch, ermüdeten sie nicht, sie zu berühren und zu küssen. Als die Mette eingeläutet war, gingen die meisten zur Kirche; einige aber blieben bei der Leiche zurück, um sie zu begraben. Aber die, so sie zu diesem Zwecke aufgehoben, wendeten sich, wie von einer Gewalt getrieben, trugen sie in die Kirche, und setzten sie vor dem h. Sacramente, wo alle Schwestern sich befanden, nieder. Da sah man unverkennbar ihr Angesicht zwei oder dreimal wie im Jubel aufleuchten, während der Leib zugleich jedesmal im süßesten Geruche duftete; gleichsam in der Nachbildung dessen, was sie bei ihrem Leben vorgenommen; wo sie, beim Eintritt in die Kirche vor Gott sich niederwerfend, nicht satt werden konnte, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Alle Schwestern wurden dadurch aufs tiefste bewegt; der Geruch aber verbreitete sich durch Kirche und Kloster, hing sich an die Hände deren, die sie berührten, und Niemand wußte, was es sey. Der Duft war nicht anhaltend, sondern ließ bisweilen nach, so lange, daß man ein oder das andere Vater unser sprechen konnte; er roch einmal wie Moschus, dann wie Violen, dann wie Näglein und wieder wie die kostbarste Würze, die man irgend finden konnte; ohne daß man zu sagen vermochte, was es eigentlich wäre. Die Leiche war unterdessen da und dort blutig, besonders an Haupt, Kehle und Beinen und Füßen, wo das Brett sie gedrückt; jetzt, da sie zuvor ganz weiß gewesen, fing sie an die Farbe zu wechseln, und geröthet zu werden; während aus allen ihren Gliedern ein überaus wohlriechender Schweiß sich ergoß. Abwechselnd wie eine glühende Kohle roth, und dann wieder blaß; schwitzte sie die aromatische Flüssigkeit, die bald wie rei-

nes Waſſer, bald wie aus Waſſer und Blut gemiſcht erſchien. Wir, das Alles ſehend und anſtaunend, riefen den Beichtvater herzu; das Gerücht hatte ſich in der Stadt ſchon ausgebreitet, er kam ſchon unterrichtet mit dem trefflichen Arzte, Meiſter Johannes Marcanova, zum Kloſter hingeeilt, und ſie betrachteten und befühlten den Leib mit Aufmerkſamkeit. Bald eilten noch mehr Andere herzu: Geiſtliche, Ärzte, Weltliche und Solche, die ein Urtheil in der Sache hatten; der Weihbiſchof bezeugte, er habe wohl dreihundert heilige Leiber geſehen, aber keinen von ſolcher Schöne. Der Legat erlaubte, daß er ſieben Tage lang dem Volke am Fenſter des Chores gezeigt werde; Alle ſahen ihn röthlich und wohlgeſtalt, dabei von Zeit zu Zeit die Farbe wechſelnd. Der Biſchof ließ darauf ein Mal, in Form eines Altars, erbauen, und ſie wurde in ihm ſofort in Anweſenheit der Vornehmſten der Stadt, und in unſer Aller Gegenwart unter Hymnen und Geſängen, beigeſetzt; und der Sarg mit zwei Schlüſſeln verſchloſſen, deren einen der Beichtvater, den andern das Kloſter verwahrte. Am nächſten Charfreitage gingen wir mit Erlaubniß den Leichnam beſuchen, und nachdem wir die ſeidene Decke, die man darüber ausgebreitet, aufgehoben, fanden wir ihn ganz mit jenem Schweiße übergoſſen, der, wenn trocken, den allerbeſten Geruch gewann. Als eine der Schweſtern ein Stück Haut, da wo das Brett gedrückt, von den Füßen ablöste, floß ſogleich Blut. In dieſer Nacht ſah man ihre Augen ſo eingefallen, daß kaum eine Spur von ihnen zu ſehen war; da ſie doch, als man ſie beigeſetzt, unverſehrt waren, wie bei einer Schlafenden. Wir wurden deswegen ſehr betrübt, ſchloßen den Sarg, und nahmen den Schlüſſel zu uns. In der Oſternacht gingen wir wieder zu ihrem Grabe, und als wir aufgeſchloſſen, fanden wir das eine Auge ſchön, und die Pupille offen; nach kurzer Friſt öffnete ſich auch allmälig das andere: ſo daß ſie am Morgen des Feſtes ſo ſchön war, daß ſie zu ſtrahlen ſchien; ſie war blühend wie eine Roſe mit offenen und klarſcheinenden Augen. Sie wurde am zweiten Feſte in dieſem Zuſtande von den vorzüglichſten Geiſtlichen und Weltlichen der Stadt geſehen, die vor Erſtaunen darüber außer ſich, Wunderbares von ihr erzählten. Drei Monate nach ihrem

Tode floß zu zwei verschiedenenmalen eine ganze Schüssel Blut aus ihrer Nase. Sie wurde in der Folge, da ganz Italien zuströmte, um sie zu sehen, in eine eigene Capelle auf einen Sessel, reich gekleidet, die Hände auf ihrem Schooße liegend, gesetzt; wo sie durch ein eisernes Gitter, noch im vorigen Jahrhundert, wahrscheinlich auch zu dieser Stunde, gesehen werden kann: einer Lebenden ähnlich, nur daß die der Luft ausgesetzten Theile gebräunt erdunkeln.

Durch die Unverweslichkeit des Leibes werden denn auch, wie es scheint, sogar andere Gegenstände, die mit ihm in Berührung kommen, gegen die Verwesung geschützt. Als man im J. 1439, nach dem Ausbau der Cathedrale von Florenz, den Leichnam des h. Zenobius neuerdings zu erheben beschlossen, fand man ihn zuletzt im Gewölbe eines Altares in seinem Marmorsarge. Als man diesen geöffnet hatte, sah man die Gebeine des Heiligen belegt mit den Blättern und Blüthen jener Ulme, die tausend und zehn Jahre früher bei der ersten Beisetzung im Monat Januar geblüht, und die man deswegen damals freudig in den Sarg gelegt. Sie hatten durch alle diese Zeit unversehrt, unverwesen und ohne irgend eine Makel sich erhalten; gleich jenem Getreide, das man in den Catacomben von Rom gefunden, und das seine Keimkraft nach so vielen Jahrhunderten sich noch bewahrt[1]).

II.

Mystische Erscheinungen im mittleren Menschen und dem Seelengebiet.

Die Region, die wir verlassen, ist eine organisch unterirdische, die sich tief in unser Körperliches verbirgt. Dort irren ungewisse Schatten in Dunkel umher; ein zweideutiges Licht, auf den Gegenständen ausgebreitet, macht jede Wahrnehmung unsicher; nur eine zweifelhafte Dämmerung graut von da zum höheren Menschen hinauf: Täuschungen und Irrthümer treten daher in gefahrdrohender Nähe an ihn heran, und suchen ihn

1) Translationes s. Zenobii episcopi, A. S. 25. Maii. p. 65.

zu umstricken. Aber es ist auch der Grund, den alle sich selbst unfaßbaren, wie durch fremde Gewalt getriebenen Instinkte bewohnen, und in dem die Leidenschaften wurzeln; der leicht entzündbare Schwefelboden, von dem sie, wenn angeregt, Flammen gleich aufzüngeln, und betäubenden, umnachtenden Qualm zur Höhe senden. Jede sinnliche Lust hat ihren Bezug zu diesen Gebieten; vor den Andern die Geschlechtslust: sie die verführerische Syrene, die in tausend Farben spielt und schillert; weit umher alles irrt und fälscht, und dem Lauteren überall Unlauteres beizugeben weiß. Jede Art von Lüge lauert daher hier ganz in nächster Nähe; Dunkel hält die verderbliche Schlange da verborgen; Ansteckungsstoffe gäschen aus stillen, stehenden Wässern auf, und schwüler Gluthwind durchweht von dort die gesammte Persönlichkeit. Daher ist es der Mystik nicht geheuer in diesen Reichen; es ist für sie kein Verlaß in ihnen, und ihr Fuß mag dort nur schwer auftreten mit Sicherheit. Darum warnt sie stets, nicht mit Wohlgefallen zu verweilen in der verführerischen Nähe; nie unvorsichtig einen Grund und eine Stütze in ihnen zu suchen, und in falscher Sicherheit der dort einheimischen Wandelbarkeit zu vertrauen: sondern stets das wachsame Auge auf mögliche Täuschungen gerichtet, sie nur als Durchgang zu betrachten, und die dort wirksamen Mächte nimmer der strengsten Obhut zu entlassen; sie vielmehr in fortdauernder Zucht zu zügeln. Sie legt daher den in diesem Kreise hervortretenden, wenn auch wundersamen Erscheinungen, keine größere Bedeutung bei, als die sie in ihrer Eigenschaft als unterste, tiefste und materiellste Form eines durchschlagenden höheren verdienen. Sie gefällt sich nicht in ihnen, sondern gebraucht sich ihrer nur im Vorübergehen, um zu Besserem zu gelangen; kaum daß sie auf der höchsten Stufe der Heiligung, den Menschen von dieser Seite her, vor dem Einbruche ihm feindlicher Mächte sicher hält. Die Unlauterkeiten, Lügen und Täuschungen, die im Gebiete des magnetischen Hellsehens, wo keine solche zügelnde Disziplin statt findet, sich kund gegeben, zeigen, wie wohlbegründet diese ihre Sorgsamkeit gewesen.

Etwas lichter werden die Regionen der mittleren Seelen-

macht, in die wir jetzt eingetreten; jedoch nicht in solchem Grade, daß die immer Wachsame auch hier einer falschen Sicherheit sich hinzugeben wagen dürfte. In sich und in ihrem Organe zwischen die untere und die obere Seele und ihre Einleibungen gestellt, nährt sie sich in der einen und athmet in der andern. Wie nun dieser ihr Athem hinaufreicht in höhere Lüfte, so sättigt sie sich in süßerer Frucht der Erde; und so wird, was da Mittel macht zwischen ihr und der Umgebung, ihr gereinigt und gehöht. Nun die untere Werkmeisterin ihren neuen Lehrstand durchgemacht, und jetzt losgesprochen zur neuen Meisterschaft gelangt, hat sie auch der Wandnachbarin das alte Haus umgebaut; und diese findet es geräumiger, und fühlt sich in ihm, wenn auch nicht bequemer, doch freier und ungehemmter. Denn auch sie ist durch die Schule einer strengeren Zucht hindurchgegangen. Der Seidenraupe gleich, der ihre Zeit gekommen, ist sie beim Eintritt in dieselbe, in allen ihren Kräften und Thätigkeiten, mit allen ihren Bildern und Formen und Begehrungstrieben in sich selbst zurückgetreten; und wie sie nun in tiefster Sammlung, also umwebt von den Fäden des Gespinnstes, das sie selbst gesponnen, eine zweite Zeit gelegen, ist endlich die dritte herangekommen; in der sie die enge Haft durchbricht, und fortan in einem andern Elemente lebt und webt. Innerlich wie äußerlich umgestaltet, ist sie daher, obgleich immer dieselbe, doch eine andere geworden. An der Wiedergeburt, die die untere Seele erfahren, hat auch sie ihren Theil genommen, so wie sie ihrerseits dieser an der ihrigen Antheil gegönnt; das Organ hat den neuen Umrissen, die sie gewonnen, sich gefügt und angeartet; und so ist um und um das Alte neu geworden, und das Neue ist doch wieder das älteste, das nur verloren gegangen, und ihr jetzt sich wiedergefunden. Folgen wir der Umbildung durch die verschiednen Gliederungen des Gebietes!

1.

Haltung und Bewegung.

Eigenthümlich dem mittleren Menschen und vorzüglich ihn bezeichnend, sind freiwillige Bewegung und ruhige Haltung, mit

zu umstricken. Aber es ist auch der Grund, den alle sich selbst unfaßbaren, wie durch fremde Gewalt getriebenen Instinkte bewohnen, und in dem die Leidenschaften wurzeln; der leicht entzündbare Schwefelboden, von dem sie, wenn angeregt, Flammen gleich aufzüngeln, und betäubenden, umnachtenden Qualm zur Höhe senden. Jede sinnliche Lust hat ihren Bezug zu diesen Gebieten; vor den Andern die Geschlechtslust: sie die verführerische Syrene, die in tausend Farben spielt und schillert; weit umher alles irrt und fälscht, und dem Lauteren überall Unlauteres beizugeben weiß. Jede Art von Lüge lauert daher hier ganz in nächster Nähe; Dunkel hält die verderbliche Schlange da verborgen; Ansteckungsstoffe gäschen aus stillen, stehenden Wässern auf, und schwüler Gluthwind durchweht von dort die gesammte Persönlichkeit. Daher ist es der Mystik nicht geheuer in diesen Reichen; es ist für sie kein Verlaß in ihnen, und ihr Fuß mag dort nur schwer auftreten mit Sicherheit. Darum warnt sie stets, nicht mit Wohlgefallen zu verweilen in der verführerischen Nähe; nie unvorsichtig einen Grund und eine Stütze in ihnen zu suchen, und in falscher Sicherheit der dort einheimischen Wandelbarkeit zu vertrauen: sondern stets das wachsame Auge auf mögliche Täuschungen gerichtet, sie nur als Durchgang zu betrachten, und die dort wirksamen Mächte nimmer der strengsten Obhut zu entlassen; sie vielmehr in fortdauernder Zucht zu zügeln. Sie legt daher den in diesem Kreise hervortretenden, wenn auch wundersamen Erscheinungen, keine größere Bedeutung bei, als die sie in ihrer Eigenschaft als unterste, tiefste und materiellste Form eines durchschlagenden höheren verdienen. Sie gefällt sich nicht in ihnen, sondern gebraucht sich ihrer nur im Vorübergehen, um zu Besserem zu gelangen; kaum daß sie auf der höchsten Stufe der Heiligung, den Menschen von dieser Seite her, vor dem Einbruche ihm feindlicher Mächte sicher hält. Die Unlauterkeiten, Lügen und Täuschungen, die im Gebiete des magnetischen Hellsehens, wo keine solche zügelnde Disziplin statt findet, sich kund gegeben, zeigen, wie wohlbegründet diese ihre Sorgsamkeit gewesen.

Etwas lichter werden die Regionen der mittleren Seelen-

macht, in die wir jetzt eingetreten; jedoch nicht in solchem Grade, daß die immer Wachsame auch hier einer falschen Sicherheit sich hinzugeben wagen dürfte. In sich und in ihrem Organe zwischen die untere und die obere Seele und ihre Einleibungen gestellt, nährt sie sich in der einen und athmet in der andern. Wie nun dieser ihr Athem hinaufreicht in höhere Lüfte, so sättigt sie sich in süßerer Frucht der Erde; und so wird, was da Mittel macht zwischen ihr und der Umgebung, ihr gereinigt und gehöht. Nun die untere Werkmeisterin ihren neuen Lehrstand durchgemacht, und jetzt losgesprochen zur neuen Meisterschaft gelangt, hat sie auch der Wandnachbarin das alte Haus umgebaut; und diese findet es geräumiger, und fühlt sich in ihm, wenn auch nicht bequemer, doch freier und ungehemmter. Denn auch sie ist durch die Schule einer strengeren Zucht hindurchgegangen. Der Seidenraupe gleich, der ihre Zeit gekommen, ist sie beim Eintritt in dieselbe, in allen ihren Kräften und Thätigkeiten, mit allen ihren Bildern und Formen und Begehrungstrieben in sich selbst zurückgetreten; und wie sie nun in tiefster Sammlung, also umwebt von den Fäden des Gespinnstes, das sie selbst gesponnen, eine zweite Zeit gelegen, ist endlich die dritte herangekommen; in der sie die enge Haft durchbricht, und fortan in einem andern Elemente lebt und webt. Innerlich wie äußerlich umgestaltet, ist sie daher, obgleich immer dieselbe, doch eine andere geworden. An der Wiedergeburt, die die untere Seele erfahren, hat auch sie ihren Theil genommen, so wie sie ihrerseits dieser an der ihrigen Antheil gegönnt; das Organ hat den neuen Umrissen, die sie gewonnen, sich gefügt und angeartet; und so ist um und um das Alte neu geworden, und das Neue ist doch wieder das älteste, das nur verloren gegangen, und ihr jetzt sich wiedergefunden. Folgen wir der Umbildung durch die verschiednen Gliederungen des Gebietes!

1.

Haltung und Bewegung.

Eigenthümlich dem mittleren Menschen und vorzüglich ihn bezeichnend, sind freiwillige Bewegung und ruhige Haltung, mit

Allem, was sich daran knüpft; während die Affectionen der Triebe und Leidenschaften, in ihren organischen Ausbreitungen, diesem automatischen Gebiete nach Abwärts, die Rührungen der Sinne durch Wahrnehmung aber nach Aufwärts sich anschließen. Dadurch ist die Folge, in der wir sie nacheinander abzuhandeln haben, uns gewiesen, und ihr uns fügend, heben wir mit dem ersten Kreise an. Es findet aber das neue Leben, in diesem wie in den andern, einmal Alles erstarrt und gebunden; dann aber auch, — wenn von wilden, ungeregelten Kräften durchzuckt, — zerrissen und aufgeregt. Füße und Arme, Brust und alle inneren Organe, wenn auch nach Außen dem Willen dienstbar, erscheinen doch Innen wie durch Nestelknüpfen verwirkt und gebunden. Die innerlichen Strömungen haben im öfteren Übertreten unrechte Rinnsale sich gebahnt; durch das sinnliche, und vielfältig auf Irrwegen abschweifende Denkleben, haben falsche Mittelpunkte der Kräfte sich gebildet, und die primitive Ordnung der Dinge hat sich umgekehrt. Jetzt da Abkehr vom Gewohnten und Zukehr zum Ungewöhnlichen eingetreten, muß auch gänzliche Umkehr alle diese Verhältnisse umsetzen; was gebunden war, wird nun gelöst, und somit was in Zerrissenheit verflatterte, in engerer Bindung zurückgehalten. Was in wilder Zügellosigkeit umgeschweift, wird in die Ordnung, die ihm Gott gesetzt, zurückgeführt; und die Kräfte durch den Wechsel des Augenpunktes umgelenkt, und an ihre eigentliche Mitte zurückgewiesen, gehen nun in rechter Zucht ein und aus, und wirken ihre Werke. Die Abkehr aber ist zunächst vom Natürlichen und Unteren, die Zukehr gegen Gott und das Höhere Geistige; dem Innerlichen wächst sohin Alles zu, was dem Äußerlichen entzogen worden. Wie daher die Naturströmungen ihre Bedeutsamkeit verlieren; die Sonne ihres Einflusses in den Haushalt des Lebens, in zunehmendem Verhältniß sich begibt; der Wechsel der Jahreszeiten, die Folge von Tag und Nacht beinahe unbemerkt vorübergeht, weil Alles nicht in solcher Theilung aufgefaßt wird, sondern mehr in stehender Gegenwart; bekömmt der Wille dafür größere Wirksamkeit und Macht. Die Kräfte versetzen sich daher fortan auf sein Geheiß dahin

oder dorthin, wohinaus er sie in den Streit entsendet; die persönlichen und organischen Strömungen richten sich, wohin sie gewiesen werden; und die ganze innere Seite der mittleren Seele thut sich auf, um jene anderen Strömungen, die aus den tiefern, zuvor bedeckten, nun aufgedeckten Regionen der Geisterwelt ihr entgegenströmen, in sich aufzunehmen. Und ist die Umwendung einmal unter Schmerzen und großer Beschwer vollbracht, nicht leicht mehr wird die Rückkehr ins vorige Leben seyn; die kleinste Versündigung, als Versuch zu solcher, rächt sich vielmehr sogleich durch physischen Schmerz, der warnend abhält von Weitergehen. Wenn aber bis zum Ende durchgesetzt, wird durch sie ein neues Innen gesetzt, tiefer denn das vorige; und ein anderes Oben, höher denn das frühere, und dies wird nun ein Außen und ein Unten jenem gegenüber. Was aber zuvor an der fernsten Gränze gestanden in Außen und Unten, wird jetzt umgriffen und umstanden von einem neu hervorgegangenen schärfer centrirten Peripherischen; in dem also das Vorige als ein Flacheres, Beschränkteres befaßt liegt und umschlossen, wie die weitere Planetenbahn von der sonnennähern engeren. Eben so kömmt, was vorher links gestanden und rückwärts, jetzt rechts zu stehen und weiter vorwärts, und hinwiederum, und so wird auch jetzt das scheinbar Weitere von dem Engern sich umfaßt und gehalten finden.

Es ist aber eine bestimmte Ordnung, in der die Lösung des Gebundenen und die Bindung des Zerrissenen, sammt der Einlenkung der Strömungen in die rechte Bahn, vor sich geht. Im Herzen, als dem Ausgangspunkte der Wiedergeburt, nimmt sie ihren Anfang, wie wir gesehen; steigt dann über sich hinaus in die Brust; verbreitet von da aus sich durch die Extremitäten des mittleren Menschen zum Haupt hinauf; und dort in die höchsten Lebensgebiete übergehend, endet sie hinter der Stirne in letzter Erhebung. Und wie die Lösung nun bei dieser Handlung von einem Gefühle begleitet ist, wie wenn ineinandergeknüpfte Fäden sich entwirren und voneinanderthun; so geht im Geleite der Bindung des Ungebundenen jene andere Empfindung: als werde das zu Bindende von leuchtenden Fäden umsponnen, und wie in der Webe des Lichtnetzes in sich

zurückgedrängt und festgehalten. Umsponnen werden in solcher Weise alle nach Außen gehenden Strömungen, in denen das Innere sich zerstreut. Denn der Zauber, der nach Außen lockend über Berg und Thal führt, wird abgethan; und so muß, was in diese Außenwelt hinaus drängt, eingezogen werden und beschlossen und behalten. Umsponnen werden alle jene unruhigen Kräfte, die von Unten auf in die geordnete Stille einzubrechen versuchen; umsponnen auch was von falschen Bildern verführend sich von Oben eindrängen möchte. Gelöst aber wird der Krampf, der die Brust zusammenzieht; daß sie, die zuvor dem Othem der Höhe sich verschlossen, jetzt weit sich öffnet: wie wenn nach vorübergegangener Ohnmacht, ein tiefer Athemzug, die Wiederherstellung der gehemmten Lebensströmungen bezeichnet. Gelöst werden dann die Arme, und die Strömungen, die durch sie hindurch vom Haupte zu den Fingerspitzen gehen, werden entfesselt, und die stockend gewordenen wieder fließend gemacht. Es ist aber diese Strömung das Bette, in dem die Gabe des göttlichen Geistes von Oben herniederkommt, und durch die sie dann ausstrahlend, als Segen in den Sacramentalien und jeglicher Weihe nach Außen sich mittheilt. Entgegengesetzt, so im Empfangen wie im Geben, den gewohnten Naturbewegungen in diesem Organ, die nach Außen gewendet stehen; wird die neu aufgehende im Beginne störend und verwirrend einwirken, und die Bewegungen werden zitternd und ungewiß; so wie denn auch hinwiederum ihrerseits die Störende Hemmniß von den Gestörten erfahren muß. Darum das in den Lehrjahren hervortretende Ungeschick, wie bei Copertino, der, in der Küche seines Klosters verwendet, was er anfaßte fallen ließ; die Töpfe verkehrt zum Feuer stellte, und mehr dergleichen trieb, was veranlaßte, daß man als untauglich ihn entlassen mußte. Daher die krampfhafte Heftigkeit des Zitterns, die Philippo Neri überfiel, wenn die Strömung beim Gottesdienste ihn mit Macht durchrauschte; so daß er genöthigt war, sich am Altare fest zu halten. Wie in solcher Weise, die Bewegungsorgane des tiefer hinabsteigenden Lebens, Nerve um Nerve sich entstricken, so erreicht die Lösung denn zuletzt die Füße, und auch hier kömmt die neue innerliche Strömung zum

Fließen; aber es iſt eine niederſteigende, wie jene, die im Baume das Pflanzenblut zur Wurzel niedertreibt. Sie verknüpft daher mit der Erde, gleichwie die andere mehr mit dem Himmel in Verbindung ſetzt; wie dieſe ſohin vorwiegend die Beſtimmung hat, ein Leiter zu ſeyn, der den Segen von Oben niederbringt; ſo die andere mehr die, den Unſegen abzuleiten, und was etwa durch ſtörende Diätetik oder eine falſche Asceſe eingedrungen, auszuſcheiden und abzuführen: eine Verrichtung, die die Füße auch bei ſo manchen Krankheitscriſen üben. So zart und fein aber ſtimmt, unter allen dieſen Bindungen und Löſungen, das geſammte Syſtem ſich aus; daß ſchon das laute Gebet es wie in einer innerlichen Reſonanz durch und durch bewegt, und die Bebungen und Schwingungen, durch die geſprochenen Worte angeregt, die Macht haben, ſich regende Krämpfe abzuweiſen und zu beruhigen.

Wie aber alſo Glied um Glied, das ganze untere Bewegungsorgan, das zuvor in eigenſinniger, ſelbſtſüchtiger, geſonderter Bindung geknüpft geweſen zur Erſtarrung, und gelöst zur Zerreißung, jetzt aus der Starrheit gelöst wird durch die Löſung aus der Mitte, und in der Zerriſſenheit gebunden durch die Bindung aus der Mitte; ſo wird dadurch nothwendig ſein Verhältniß zu dem Höheren ein anderes werden, als es zuvor geweſen. Nur dem einwohnenden Geiſtigen zugänglich im Zuſtande des Wachens, in dem des Schlafes aber ihm entzogen und dafür den unteren Lebensgewalten, und durch ihre Vermittlung den äußern Naturmächten aufgeſchloſſen; iſt es jetzt den Geiſtigen unter Vermittlung der einwohnenden Seele aufgethan, und dieſe üben dann einen, durch höhere Zulaſſung und dies Vermittelnde bedingten, Einfluß. Wie nun, in den gewöhnlichen Zuſtänden, dem Organe das Endziel ſeiner Wirkſamkeit in der Außenwelt gewieſen iſt; ſo wird es ihm, mit dem Eintritte der neuen Beziehung, in die Richtung derſelben gegen die Innenwelt zurück geſtellt; und es begründet ſich ſomit eine Verkettung neuer Wirkſamkeiten, die vom Äußern abgezogen, jetzt in eine bisher verſchloſſene Region gewendet ſtehen. Dieſe Verkettung neuaufgegangener, gegen die Geiſterwelt ſtrebender Bewegungen, wird ganz anderer Art ſeyn, als

jene, die im Nachtwandeln sich kund gibt, ja als ihr völliges Gegentheil erscheinen; und beide werden sich der gewöhnlichen Bewegungsweise, im Zustande des Wachens, also beiordnen, daß die eine über sie hinaus nach der geistigen, die andere unter sie hinab nach der Naturseite hinfällt. Die Bewegung, durch das Organ im wachen Leben gewirkt, geht nämlich in voller Besonnenheit, nach Weisung, Wahl und Rathschluß von der einwohnenden Seele aus, die ihres Organes mächtig, nach eigenem Wohlgefallen sich in ihm ausläßt. Die Bewegung im Nachtwandeln aber ist an den Schlaf geknüpft; jene dort lenkende, in Klarheit sich mit sich selbst verständigende Seele, ist in diesem Zustande zurückgetreten; dagegen aber die untere dunkle Seele an die Reihe gekommen, von ihrem Hause aus, durch die Organe, in denen sie jener das Werkzeug ihrer Wirksamkeit gebaut, die Obmacht im Haushalt an sich zu nehmen; und selber nun wieder, durch die nach Auswärts gehenden Wurzeln mit den Naturgewalten eng verknüpft, öffnet sie diesen den Zugang, daß sie mitwirkend jene blinden Bewegungen lenken helfen. So kömmt es denn, unter Anregung der einen und Vermittlung der andern, zu jenem Somnambulism der Bewegungen, vergleichbar denen des Kreislaufes im unteren Leben selber; der nichts denn ein in den engen Schranken dieses Lebens beschlossen gehaltener, hier nur übertretender Somnambulism ist. Beim höheren, geistigen Umwandeln aber ist es nicht die dunkle Seele, die die bewegende überformt und umkleidet mit ihrem Wesen, nachdem diese ihr zuvor entschlafen, und sie nun zu jenen Bewegungen in den Naturgewalten bestimmt; sondern es ist der Geist von Oben, dem die höhere lenkende Seele zuvor entschlummert, oder in dem sie vielmehr erwacht, und der aus ihrem Innern heraus wirkend, sie durchdringt und erfüllt mit geistigen Gaben und Kräften. In diesen Mittheilungen wird dann das Organ zu geistigem Ziel in die Natur hinaus und die Geisterwelt hinein bewegt, und dadurch das mystische Umwandeln, die höhere Potenz des Natürlichen hervorgerufen. Der Art war z. B. was der Ida von Löwen geschehen, als sie einst erkrankte. Eine Äbbtissin war sie zu besuchen gekommen, und da diese die Kranke, wie durch

ein Wunder, geheilt gefunden, hatte sie die Genesene in ihren Wagen aufgenommen, um sie einige Tage bei sich zu behalten. Als sie nun miteinander fortgefahren, kam ein Geist der Stärke über die Jungfrau, der sie nicht blos vom Weitergehen abhielt; sondern sie mit zweier oder dreier Männer Kraft auszusteigen zwang. Sie ließ daher den Wagen halten, und sprang nun, ohne jemand zu begrüßen, davon; nicht wissend, wo sie hingetrieben werde. Sie wurde aber durch eine Kirche hindurchgeführt, in der sie sonst wohl vor dem Bilde des Gekreuzigten zu beten gepflegt; aber diesmal vermochte sie das nicht; sondern weiter gedrängt, durcheilte sie die Kirche; bis sie bei einer ihr vertrauten Schwester angelangt, und nun bei ihr erst Ruhe fand, und während den Gesprächen, die sie miteinander hatten, Visionen schaute[1]).

Es greift aber der göttliche Geist, die höhere geistige Seele durchwirkend, in die automatische des mittleren Gebietes also ein, daß er der Willigen sich gebend, die sich Lassende an sich nimmt; so daß sie, zuvor durch ihn zur Gegenbildlichkeit formirt, hernach in freier Unterwerfung mit ihm im Bande der Liebe geeinigt steht. Durch Herablassung des Göttlichen, und dadurch gewirkte steigernde Erhebung des Creatürlichen, ist also eine Art von Liebesgenossenschaft zwischen dem Geiste Gottes und der Creatur hervorgegangen. Dieser Geist hat jetzt Wohnung in ihr genommen, und sie sich aneignend, hat er ihr gestattet, hinwiedrum sich, so viel sie aufzunehmen vermag, von ihm, anzueignen; und so ist er ihr hold geworden, und in seiner Kraft und Herrlichkeit ihr gegenwärtig, sie aber ist in Treue ihm zugethan. Frei ist sie in diesen Verband eingetreten; frei auch bleibt sie, ihn wieder aufzuheben, wollte sie rückwärts sehen. Frei auch fühlt sie sich im Verlaufe der Verbindung; weil ihre Strömung, zwar überwältigt aber nicht gewältigt von der höheren, in ihrer Richtung geht; und sie also dem Geiste ohne Hörigkeit doch angehört, und ohne Dienstbarkeit ihm freudig dient. Der Form nach mit ihm eins geworden, hat sie ihn in sich aufgenommen, und

1) C. Henriquez quinque prudentes virgines. Antv. 1630. p. 380.

er ist in sie eingegangen, und ihr wie Seele geworden; sie aber ihm nicht etwa unselbstständiges Werkzeug, sondern Freundin und Genossin, die in Hingebung sich in ihn verloren, weil er sich in ihr gefunden. Wirksamkeit daher, und nicht etwa blos Geräthe, wird sie von ihm erfüllt, getrieben, gelenkt, aber nicht knechtisch gebunden; als Begehrungsvermögen thut sie seinem Begehren Genüge, weil sie in ihm das eigene, gereinigte bekräftigt findet; als Bewegungsvermögen lebt, webt, bewegt sie sich in ihm, weil er in eigener Bejahung sie bejaht; sie also ihm nur nachthut, was er zuvor in ihr gethan. Sie wird aber zu zwiefacher Bewegung bestimmt: Einmal zur äußerlichen, indem sie des äußeren Werkzeugs mächtig mit Hülfe desselben, die eigene, innerlich zeitliche Veränderung in eine äußerlich räumliche umsetzt, und sie dadurch in der physischen Welt offenbart. Dann aber auch zur innerlichen, indem sie durch jene Verbindung mit dem Göttlichen in ein höheres, übersinnliches Gebiet eingeführt, in der Macht der höheren Gewalt sich in demselben bewegt, und mit seinen Geistern verkehrt. Es ist aber die erste dieser Bewegungen, weil aus dem Geistigen ins Physische geschehend, eine absteigende gleich der natürlichen, die im Zustande des nüchternen Wachens vor sich geht. Weil aber von einem höheren Geiste bedingt, wird sie auch unter den Formen einer höheren Begeisterung hervortreten. Indem aber dieser Geist kein Naturgeist, sondern ein göttlicher ist, wird die Begeisterung, die er weckt, eine bei aller Gotttrunkenheit keusche seyn; nicht vergleichbar jener Orgiastischen, die in alter Zeit die Thyrsusschwingenden Mänaden über Berge und durch Wälder und Auen hingetrieben. Die andere Art der Bewegungen, gegen die innerliche Welt gerichtet, wird aber eine aufsteigende seyn: denn die Seele, die sie wirkt, in ihr von einer höheren Macht ergriffen, wird dadurch über sich selbst erhöht; und in sich mehr gesammelt und geeint, steigt sie über sich hinaus, Gegenständen als ihrem Endziele entgegen, die höher sind denn sie. Ihre Bewegung ist daher mehr ein anstrebender Flug, in dem sie die Reiche der Innenwelt durchwandert. Aus dem Räumlichen gegen das allen Raum umfassende Geistige gerichtet, bedarf diese Bewegungsart zu ihrer

Vollführung nicht des äußerlichen Organes, in dem die andere sich vollbringt; dies ruht vielmehr, und bildet nun die irdische Unterlage, von der aus die Seele ihren nach Einwärts gekehrten Flug vollbringt; so wie sie vom geistigen Grund getragen, auch von ihm den Ausgang nimmt, wenn sie sich in der äußeren Natur ergeht, und nun so durch ein räumliches Nahen und Fernen zum Ziele kommt; wie sie geistig geistigen Mächten in geistigen Sympathien naht, und in Antipathien sich von ihnen fernt.

Das Alles soll hier, auf der Stufe blos vorbereitender Einweihungen, bei der unsere Darstellung erst angelangt, noch blos angedeutet seyn; die weitere Ausführung kann dann erst statthaft seyn, wenn wir bei der Ecstase angelangt, und nun die dahin bezüglichen Zustände in voller Entwicklung hervortreten; wo dann auch die das hier Gesagte bekräftigenden und erläuternden Thatsachen uns auf dem Wege von selbst begegnen.

2.

Affecte und Leidenschaften.

Derselbe höhere Geist, der also die höhere Seele, insofern sie selbstthätig bewegend wirkt, geeinigt und gebunden hält; wird auch dieselbe, insofern sie leidend thätig in Affecten sich bewegt findet, binden und einigen. Eben weil er Seele der Seele geworden, wird er auch der höhere Schwerpunkt des in ihr ruhenden Schwerpunkts aller dieser Affecte seyn; und diese, wie sie im natürlichen Zustande eigensüchtig auf die der Seele selbst angehörige Mitte sich beziehen, so werden sie jetzt alle, über diese Eigensucht hinausgehoben, einen höheren Bezug auf diese höhere Mitte finden. In einem tieferen, übernatürlichen Mittelpunkte geeinigt, finden sie sich aber in seiner Kraft gekräftigt; durch die Macht desselben in ein höheres Gebiet eingeführt, erscheinen sie in ihrer Würde gesteigert; eigensüchtigen Motiven durch seine Einwirkung enthoben, treten sie geläutert und geklärt aus dem Feuer der Reinigung hervor. Der erste dieser Affecte, der tiefste, wurzelhafteste Grundaffect, wird aber nun die Liebe, jene Geisterschwere seyn, in der, hier noch

im ſinnlichen Gebiete, die Seele gegen den göttlichen Geiſt gravitirt, und in der ſie eben ihm verbunden, ſich in ſeiner Einheit geeinigt findet. In ihr allem Guten, deſſen Fülle er in ſich beſchließt, zugethan, erſcheint ſie eben dadurch mit Abſcheu von allem Böſen abgewendet; und der Haß, in dem ſie von ihm ſich geſchieden findet, iſt eben nur die Abſeite jener Liebe, in der ſie ſich dem, was gut iſt, entgegenrichtet. Liebe und Haß, durch den Gegenſatz des Endziels getheilt, ſind daher die beiden myſtiſchen Grundaffecte, an das ethiſche Verhältniß des Oben zu Unten geknüpft; beide werden daher miteinander gekräftigt, geſteigert und geläutert; beide, an die mittlere Seele ſich knüpfend, treten als die zwiefache Offenbarung des ihr eingepflanzten geiſtigen Bewegungstriebs hervor; und wie ſie miteinander im Bezuge zu Gott ſtärker ſich vertiefen, ſpannt ſich auch mehr ihr Gegenſatz; und die in ihnen wirkſame Seele wird in dem Maaße reichlicher mit Gutem erfüllt, wie ſie mit mehr Energie das Böſe von ſich ſtößt, und ſo hinwiederum. Das Gute ſchlechthin iſt der Gegenwurf des Einen dieſer Triebe; dem Guten ſtrebt er mit aller ihm verliehenen Macht entgegen, und fühlt in gleichem Maaße von ihm ſich angezogen; und ſo Streben wie Zug nehmen zu, wie die Seele dem Erſtrebten näher kommt. Gegen das Böſe ſchlechthin iſt eben ſo der andere Trieb hingerichtet; ihm widerſtrebt er aus tiefſtem Grunde; ſeiner Lockung ſetzt er die ganze ihm einwohnende abſtoßende Kraft entgegen, und fühlt dieſe zunehmen, wie der böſe Zauber ihm näher tritt. Es iſt alſo der Gegenſatz der Bewegungen in beiden myſtiſch geſteigerten Trieben dargeſtellt; das Bewegende iſt das Reingute oder das Wurzelhaftböſe, das Bewegendbewegte aber die über ſich erhöhte Seele.

An Liebe und Haß aber knüpft ſich nun die ganze Folge begehrlicher und abſtoßender Affecte, die wir zuvor ausgelegt, und die, vom Verlangen oder Abſcheu anhebend, und durch alle Stufen und Grade zunehmenden Hinſtrebens oder Wegſtrebens hindurchgehend, entweder in Genüge, Luſt und Freude, oder in Ungenüge, Schmerz und Trauer endet. Alle dieſe Affecte haben in der Asceſe ihre Zucht erlangt, daß ſie nicht

mehr, wie im ungebrochenen Zustande, das höhere Gemüth überwältigen und bemeistern; und die Leidenschaften selbst leidsam geworden, seiner thätigen Einwirkung sich nicht mehr in dem Grade, wie zuvor, verschließen. Sie werden nun auch von den äußeren Gegenständen abgezogen, denen sie sonst sich entgegenwenden, und der sinnlichen Motive entkleidet; dafür aber, von übersinnlichen getragen, auf die höheren und höchsten Güter hingerichtet. Bis zu welchem Grade von Meisterschaft es aber so viele Heilige in diesem Gebiete gebracht; wie sehr es ihnen gelungen, diese Affecte bis zum höchsten Grade innerer Sammlung zu steigern, und in gänzlicher Abgezogenheit von allem Irdischen zur höchsten Reinheit zu verklären; davon gibt ihre Geschichte hinreichend Zeugniß: neben dem, was wir schon darüber beigebracht, werden uns im weiteren Verlaufe dieser Untersuchung Thatsachen der auffallendsten Art noch häufig genug begegnen; so daß wir nicht nöthig haben, einzelne Beispiele zum Belege beizubringen. Nur diejenigen unter ihnen, die an der Spitze dieser Ordnung stehen; in denen die ganze von Oben angeregte und geheiligte Kraft dieses Gebietes, entweder nachdem sie am gewünschten Ziel die Ruhe gefunden, in Jubel sich aufthut; oder wenn sie am Ort der Freude dem Schmerz begegnet, sich in Trauer und Thränen löst, möchten als Gipfelpunkte einer ganzen Folge von Erscheinungen eine Ausnahme machen, und nähere Erwägung in Anspruch nehmen. Es wird aber, wie alles und jegliches Höhere in der Mystik als ein Ausfluß von Oben betrachtet wird; so auch dies Vermögen, den inneren Seelenaffect dort in Jubel, hier in Thränen auszulassen, als eine Gabe des höheren Geistes wie hingenommen, so geehrt. Jene Gabe der Jubilation hat aber vor vielen Andern der Maria von Oignys beigewohnt, und als sie dem Tode nahte, ihr Herz mit Freude, ihre Lippe mit Gesang gefüllt. Sie begann nämlich mit hoher und klarer Stimme zu singen, und hörte nicht auf, drei Tage und Nächte lang Gott zu preißen; ihm Dank zu sagen, und den lieblichsten Gesang von ihm, den Engeln, der heiligen Jungfrau und den andern ihr befreundeten Heiligen in süßer Modulation zu singen. Sie hatte in dieser Zeit niemals angehalten, um irgend

auf den Inhalt ſich zu beſinnen, um den gefundenen rythmiſch zu ſetzen; ſondern Gott gab es ihr, und legte ihr Alles in den Mund, und es war nicht anders, als ob ſie es vor ſich geſchrieben ſähe. Es däuchte ihr, als ob der Seraphim Einer ſeine Flügel über ihrer Bruſt ausbreitete, unter deſſen Beiſtand ihr der Sang ohne Anſtrengung eingegoſſen wurde. So war es denn ein Jubel ohne Unterlaß, und da ſie den ganzen Tag mit hoher, heller Stimme geſungen hatte, wurde ſie heiſer; ſo daß ſie beim Einbruche der Nacht kaum mehr einen Laut hervorzubringen vermochte. In der Morgenfrühe des andern Tages aber begann ſie wieder aufs neue höher noch und heller ihren Sang: denn der Engel des Herrn hatte all ihre Heiſerkeit hinweggenommen; und ſo ließ ſie mit erneuten Kräften nicht ab, den ganzen Tag hindurch, Gottes Lob zu ſingen. Der Prior von Oignys, Ägidius, ein trefflicher Prieſter, hatte, die Thüren der Kirche, wo ſie lag, verſchließend, Niemand zugelaſſen, und war mit ihr allein in der Kirche zurückgeblieben; die außen hörten nur den Jubel, verſtanden aber wenig oder nichts vom Inhalt. Sie hatte aber zuerſt im höchſten Tone ihre Antiphone mit der h. Dreifaltigkeit begonnen; die Dreiheit in der Einheit und die Einheit in der Dreiheit hoch preißend, und Wunderſames und Unausſprechliches ihrem Geſange einfügend. Einiges deutete ſie auch in dem Liede, in neuer und wunderbarer Weiſe; aus den heiligen Schriften, in den Evangelien, den Pſalmen, dem alten und neuen Teſtamente, die ſie nie gehört, Vieles mit Scharfſinn auslegend. Von der Dreifaltigkeit ſtieg ſie dann zur Menſchheit des Erlöſers hinab; ſofort zur heiligen Jungfrau; von den Engeln und Apoſteln und andern Heiligen Vieles erzählend. Dann ging ſie gleichſam zu unterſt auf ihre noch lebenden Freunde über, gar Manches von ihnen beibringend; ſie der Reihe nach dem Herrn empfehlend, und viele Gebete für ſie darbringend, und das Alles rythmiſch und in lateiniſcher Sprache. Sie ſagte unter Andern: vom Lichte der Dreifaltigkeit hätten die Engel alles Verſtändniß; im Lichte des Leibes Chriſti glorifizirt, wirkten ſie in heiligen Seelen Frucht und Freudigkeit. Auch die heilige Jungfrau, ſang ſie, ſey ſchon in der Leiblichkeit glorifizirt worden,

ſo affizirt; daß er die Naſe mit den Händen oder einem Tuche zu bedecken, oder auch das Geſicht abzuwenden ſich gezwungen fühlte: was er jedoch mit bewunderungswürdigem Geſchicke ſo einzurichten wußte, daß Niemand es gewahrte. Er pflegte zu erzählen: ſo groß ſey der von dieſem Laſter ausgehende Übelgeruch, daß er mit keiner andern Art von Geſtank verglichen werden möge. Einſt kam ein Weib zu ihm, in dem er auf den erſten Blick den böſen Feind erkannte; er ſtreckte deswegen zur Abwehr die Hand gegen ſie aus, und von dem Weibe dampfte ſofort ein ſo peſtilenzialiſcher Schwefelgeruch, daß er ihn ſchlechterdings nicht zu ertragen vermochte. Der Geſtank blieb ihm fortdauernd in der Naſe, und hing ſeinen Händen an; daß, wie er auch ſich waſchen, und was er ſonſt noch thun mochte, er im Laufe dreier Tage ihn nicht wieder los zu werden vermochte. Er verſicherte ſpäter: der Geruch müſſe vom Dämon ſelber ausgegangen ſeyn. Nicht blos aber erkannte er in dieſem Sinne, wenn irgend Jemand wirklich Unreines geübt; ſondern auch, wenn er nur bei nächtlicher Weile Traumbilder gehegt; ſelbſt an Thieren mochte ſich ihm die Unreinigkeit, wenn ſie hier alſo genannt werden kann, nicht verbergen [1]). Er ſelber war ſo rein, daß ihn nie ein Gelüſte berührte, und deswegen duftete er einen ungemein lieblichen Wohlgeruch aus; den Viele, die ihm nahe kamen, bemerkten, und der ſich nach ihrer Ausſage mit nichts anderem auf Erden vergleichen ließ [2]). Seinerſeits empfand der h. Hermann Joſeph von Steinfeld, ſo oft er nach dem Eſſen den Pſalm: Miserere mei Deus zum Danke geſungen, und aus dem Refectorium in die Kirche ging, einen ſolchen gewürzigen Wohlgeruch; daß es ihm ſchien, er habe das Paradies betreten. Anfangs wußte er nicht, daß

1) Auch die Metalle fallen in den Umkreis dieſer Sinnesſchärfe. Als Rainer von Piſa nach Paläſtina pilgerte, roch ihm dreimal nacheinander das Geld, das er bei ſich führte, wie fauler Käſe, und es ward ihm geſagt, wie er ſeiner ſich entledigen ſolle, was er dann auch vollführt. Vit. S. Rainerii Pisani. A. S. 17. Junii. p. 430. 2) Sein Leben von Galvanus c. IV. und das andere von Hier. Bernabäus c. XX. 264.

Der heil. Rosa von Lima war diese Gabe zugetheilt, und sie war dabei der Meinung, die Thränen gehörten Gott allein; und es zieme sich nicht, sie unnütz, um andere als auf ihn bezügliche Dinge, zu vergießen. Als sie darum einst ihre Mutter um solcher Dinge wegen weinend fand, sagte sie eifernd zu ihr: Ha Mutter! was nimmst du vor; du verschwendest einen Schatz, der allein Gottes Schatzkammer angehört: denn einzig Gott gebührt diese kostbare Flüssigkeit zur Abwaschung unserer Sünden [1]). Der Rinlindis von Villingen, im Kloster von Adelhausen, war ebenfalls dieselbe Gabe zugetheilt, zugleich mit der des Seelenjubels. Wie dieser, wenn sie zum Abendmahl gegangen, oft zehn ganzer Tage unausgesetzt anhielt; so war nicht minder, wenn sie das bittere Leiden ihres Erlösers betrachtete, ihr Weinen so unmäßig, daß der Ort, an dem sie kniete, mit ihren Zähren ganz befeuchtet wurde, und zugleich eine innerlich große Inbrunst, Gleiches zu leiden, sie befiel [2]). Veronica von Binasco floß eben so leicht in Thränen über; sie mochte beten, beschauen oder ihre Sünden bereuen, sogleich waren sie zur Hand; und die Klosterschwestern waren verwundert, sie ohne irgend eine Bewegung, ein Schluchzen oder einen Laut rinnen zu sehen. Wollte sie sich verbergen, und den Strom zurückhalten, dann wurde sie krank, oder von einer heftigen Heiserkeit befallen. Ihre Vertraute Thadana berichtete, bei jedem Schauen sey eine solche Masse von Thränen von ihr an den Boden geflossen, daß es geschienen, als sey ein Wassergefäß vor ihr ausgeschüttet worden; weswegen sie darauf gekommen, in ihrer Zelle ein irden Gefäß bereit zu halten, um die während der Verzuckung abrinnenden aufzufassen; und man fand dann wohl das Gewicht derselben bis zu mehren Mailänder Pfunden ansteigend. Auch versicherten einige Schwestern, die während der Ecstase abfließenden Thränen seyen vor der Brust der Jungfrau stehen geblieben, und erst wenn sie wieder zu sich gekommen, wie gewöhnliches Wasser abgelaufen [3]).

---

1) Ihr Leben von Hansen. c. XVII. 230. 2) Steill Ephemerid. I. p. 409. 3) Isidor de Isolanis vit. Veron. de Bin. L. I. c. IX, 15—15.

d) Gehör.

Wie, in den drei bisher betrachteten tieferen Sinnen, vorzugsweise der zweite Grund jeglichen Dinges; im Lichte aber der erste sich offenbart; so im Tone besonders der dritte, in dem der erste den zweiten bewegt. Das Stoffische gibt sich in dem einen, entweder schlechthin als physische Masse, oder chemisch als in Ruhe umstandenes, oder athmosphärisch in Bewegung umstehendes Element zu erkennen; im zweiten ist es mehr das Formende und Gestaltende, das sich im Lichte ausgießt; hier aber ist es die Bewegung, in der und nach der die Form dem Stoffe sich eingibt, die vom leitenden Mittel aufgenommen, als Ton aushallt. Diesem Tone aber, indem überall das Band laut wird, entspricht nun als vernehmendes das Gehör; oder die, dem bewegenden dritten Grunde entsprechende Fähigkeit, bewegt zu werden. Bewegt aber wird dieses Vermögen allein, von den seinem Grunde gleichartigen und ihn umgebenden Gründen; und zwar durch die Bewegung, in die diese versetzt erscheinen, und in demselben Gesetze harmonischer Sympathie, nach dem die ruhende Saite, den Ton der gleichgestimmten bewegten gleichsam hörend, sich von ihrer Bewegung zur gleichmäßigen anregen läßt. Durch alle Sinne hindurch geht dies Gesetz allgemeiner Sympathie; so zwar, daß Jeder wahrnimmt, indem der ihm zusagende äußere Proceß sich, wie durch Ansteckung, auf ihn herüber verpflanzt, und er nun nachbildend aus sich, auch in sich vernimmt, was sich außer ihm begibt. Im Gehöre beben daher alle Schwingungen, in denen die bewegenden Gründe aller Naturdinge, im regelmäßigen Wellenschlage athmend, in wundersamer Mannigfaltigkeit der Modulationen und Harmonien sich bewegen, in lebendiger Resonanz, wie in einem eng zusammengedrängten Wiederhalle, nach; und es fühlt nun die aufmerkende Seele, von allen diesen Bebungen und Wellenbewegungen, wie von einem Netze sich umwebt; und vermöge einer andern ihr eingepflanzten Harmonie, von ihnen wieder geistig sich bewegt. Das Gehör ist uns daher gegeben, um den bewegten Verkehr, wie von Seele zu Seele, so von Seele zu der den Naturdingen einwohnenden bewegenden Kraft, zu vermitteln; und vom Ton geleitet, in die innerste,

in Selbstthätigkeit wirkende Ursächlichkeit, jeglichen Dinges einzudringen. Ihm aber ist in der Mystik, wie den andern Sinnen, geschehen; der in ihm wirksame dritte Grund ist, vom Geiste ergriffen, wie mächtiger bewegend, so auch in Regsamkeit beweglicher geworden, und hat mit größerer Höhe auch tiefere Tiefe gewonnen. Darum ist der Sinn eindringlicher geworden und aufdringlicher, geschärfter mithin für die äußerliche Einwirkung; darum wie in seiner Sphäre nach Innen zurück mehr centrirt, so nach dem Umkreise mehr erweitert, und also in seinen Tiefen in größerer Spannung aufhorchend, in seiner leiblichen Ausbreitung durchhörbarer, werden die leisesten Schwingungen, die sonst unvernommen vorübergegangen, jetzt von ihm aufgefaßt.

Nach der Abseite hin aber gesellt sich nun auch der, zu der Naturseite gewendeten Äußerlichkeit des Sinnes, die gegen die geistige gekehrte Innerlichkeit des Gegensinnes bei. Es wird aber diese Seite entwickelt und ausgebildet in dem Verkehre, den die Seele durch jene geistige Welt hindurch im Gebete mit Gott angeknüpft. Im Gebete redet die Seele nämlich mit Gott; denn Gott in seinem Worte und die Seele haben eine Sprache, in der sie sich verstehen. Die Andacht aber ist es, in der die Creatur diese Sprache und ihre Wortfügung lernt; diese Andacht selbst aber ist wieder eine Gabe von Oben, die Gabe der Zunge, von der der Apostel vielfältig redet. Eine Seele, der diese Gabe fehlt, ist daher stumm und kann mit Gott nicht reden; so wie sie taub ist, wenn sie Gott nicht hört. Alles Reden mit einem Andern ist aber Zweigespräch; redet die Seele mit Gott, dann redet er auch mit ihr, und sie hört dann und vernimmt. Das Wort aber, das da redet zu der Seele, ist lebendig und wachsam; seine Rede ist Einguß der Gabe, die Antwort der Seele aber dann Dank und Staunen. Wie aber nun also Reden und Hören, hier wie überall, wechselseitig sich bedingen; so steigert sich denn auch dies geistige Hören im Verhältniß, wie die steigende Wärme des Gebetes stärkeren Einguß der Gabe erwirkt: denn in dem Maaße, wie die bewegende Kraft der Seele gesteigert wird, wächst auch ihre Erregbarkeit für das

Wehen des in sie einschlagenden göttlichen Geistes. Es beginnt aber die Einsprache seines Athems in die Seele, mit einem leisen Flüstern, das die noch betäubte Seele wie das ferne Heranrauschen seines Flügelschlags vernimmt. Es wächst dann bald das Schallen und das Tönen; die Bewegung wird wie Windeswehen in den Ätherräumen, und gliedert sich darauf zum Worte, das in diesem Gebiete bald als innere bald als äußere Stimme, mit oder ohne Gestalt des Sprechenden; nun von Oben eintönt in die Seele, ein anderesmal aus dem Herzen aufzusteigen scheint; und wieder von Außen nahe oder fern die Horchende, bald im Schlafe bald im Wachen, anspricht. Die Mystik urtheilt: solcher Einspruch komme, obgleich von der Einbildungskraft aufgefaßt, doch von Oben vom Geber aller guten Gabe, wenn es dem Vernehmenden nicht frei steht, sich seiner zu entschlagen, und die Gedanken davon abzuziehen; wenn er ferner in engster Wortkargheit in kleinster Zeit mehr offenbart, als sonst der Hörende in weitester Wortfülle und längster Beharrlichkeit erreichen würde; wenn er endlich Ungewöhnliches in der Seele weckt. Die h. Theresia läßt in ihrem Leben darüber, aus vielfältiger Erfahrung, zum öfteren sich vernehmen: solche Rede sey vor allen andern Reden, durch engste Fassung bei reichstem Inhalt, ausgezeichnet; die Worte erschütterten und erschreckten daher wohl im Beginne den aufmerkenden Sinn; bald aber fühle dieser von der reichen Fülle, und dem Segen, den sie in sich bergen, sich überrascht, angezogen und beruhigt.

Es fehlt nicht an Thatsachen, die zum Belege solcher Einsprüche dienen mögen. Unter denen, die die mystischen Bücher in Menge enthalten, gehören indessen nur jene hierhin, bei denen entweder der äußere Sinn unmittelbar, oder auch mittelbar im Übertrage vom Gegensinn herüber, sich thätig zeigt; da die andern höheren Einsprachen anderem Gebiete angehören, und dort nähere Erwägung finden.

Als ein treffend Beispiel für diese Art mystischer Wirksamkeit mag daher zuerst uns gelten, was im Leben des Carme-

liten Hieronymus Gratianus [1]) erzählt wird. Als dieſer einſt das Frühamt abgehalten, hat er einen Strahl eines überaus glänzenden Lichtes geſehen, in Geſtalt eines Kegels, deſſen Spitze von ſeinem Auge angefangen, und der dann, allmälig breiter werdend, bis in den Himmel ſich ausgebreitet. In ſolchem Lichte hat er klärlich die Mutter Thereſia in einem wunderbaren Glanze ſchimmernd erblickt, die zu ihm geſprochen: Wir oben und ihr unten ſollen eins ſeyn in der Liebe und Reinigkeit; wir im Genießen, ihr im Dulden; und was wir mit dem göttlichen Weſen thun, das thut ihr mit dem heiligen Sacramente. Das ſollſt du allen meinen Töchtern ſagen! Dies Geſicht aber und dieſe Rede waren in einem Nu geſchehen; alſo daß er, im Wechſelgeſang mit den Andern begriffen, auch nicht einen Vers des Pſalms übergangen. Er hat auch bezeugt, daß ſolches Licht reiner und klarer geweſen, denn das Licht der Sonne; und wie er es, ſowohl mit verſchloſſenen als offenen Augen, gleichmäßig und ohne alle Verletzung geſehen. Die Worte, die er gehört, mochte er, in der Sprache und Redensart, in der ſie an ihn gekommen, nimmermehr vergeſſen. Da auch das Geſicht geendigt war, fand er ſich nicht im mindeſten von Hochmuth verſucht; ſondern hat ſogleich in ſich zu denken angefangen, ob es von Gott oder eine Verſuchung vom Böſen ſey. Darüber vernahm er dann ſogleich mit dem innern Gehör eine Stimme in ſich, die ihn ſtrafte, daß er die Zeit ſo unnütz und ohne Frucht mit dieſer Betrachtung verſchwende; er ſolle vielmehr den Inhalt der Worte erwägen, die er gehört, worauf er ſich dann beruhigt und getröſtet gefunden. Was in dieſem Geſichte innerlich ſich begeben, hatte in jenem Übertrage objectiv ſich aus ihm herausgeſtellt; und weil die Einwirkung in zweifachem Mittel, dem inneren Lichte und der inneren Einſprache, geſchehen; darum hatte es auch in zwei eng verbundenen Sinnen Körper angenommen, und ſich in ihm objectivirt.

Oft erſcheint das Hören übernatürlicher Töne näher oder ferner an die Viſion geknüpft. Darüber hat uns beſonders

1) P. II. c. 17.

Suso mancherlei Erfahrungen in seinem Leben aufbehalten. Als er bisweilen nach der Mette, seiner Gewohnheit gemäß, um einer kleinen Ruhe zu genießen, in seinem Gestühle saß; da gingen ihm seine Augen auf, und niederkniend begrüßte er im aufgehenden Morgenstern die Königin vom Himmelreich: in solcher fröhlichen Begierde, wie im Sommer die kleinen Vöglein den lichten Tag begrüßen, und sprach alle die Worte des Grußes mit einem stillen süßen Getöne in seiner Seele. Bald antwortete ihm der Wiederhall; denn als er wieder einmal in dieser seiner Ruhe gesessen, da hörte er etwas in seiner Inwendigkeit so herzlich erklingen, daß sein ganzes Herz bewegt ward. Die Stimme sang mit süßer Hellung und lautem Tone, da der Morgenstern aufging, diese Worte: Stella maris Maria hodie processit ad ortum. Dieser Gesang hallte also übernatürlich wohl in ihm, daß sein ganzes Gemüth erfreut ward, und er fröhlich einfiel in sein Schallen. Ein andermal an der Fastnacht hatte er sein Gebet gezogen, bis daß der Wächter den Morgen angeblasen, und dachte darauf: sitze eine kleine Weile, ehe du den lichten Morgenstern empfahest! Und da ihm also eine kleine Weile die Sinne in Ruhe kamen; da erhoben die himmlischen Jünglinge mit hoher Stimme das schöne Respons: Surge et illuminari Jerusalem! und es erklang unmäßiglich süß in seiner Seele. Da sie kaum ein wenig gesungen hatten, da ward des himmlischen Getöns die Seele so voll, daß es der kranke Leib nicht mehr ertragen mochte. Wieder war er, als er von Hunger und Kälte viel gelitten, zur Erholung in die Wärme gegangen; da war es ihm, als habe vor dem Fenster der Zelle ein zwölfjähriger fahrender Schüler den lieblichsten Sang angestimmt. Er horcht hin, drei Gesänge singt die Stimme, und wie er nun das Fensterlein geöffnet, ist die Gestalt an dasselbe hinaufgeschwebt, und hat ein Körblein mit köstlichen rothen Erdbeeren ihm angeboten. Nochmal kommen die himmlischen Jünglinge in sichtbarer Gestalt, geleitet von einem Meistersänger zurück, und führen vor ihm den Reigen; ihr Sang ist zugleich mit einem Tanz begleitet, dies Tanzen aber ist nicht das gewöhnliche, sondern es ist ein Auswallen und Einwallen in den Abgrund göttlicher Tugen-

heit [1]). Als der ſ. Joſeph von Cupertino am Franciscusfeſte, in Gegenwart des Cardinals Paletta und des Ordensgenerals Berardicelli, Meſſe las; hörte er mit einemmale eine Geige ertönen, deren Ton ſo ſüße ihm in die Ohren klang, daß er in eine Verzuckung fiel, die ſo lange dauerte, daß er durch den Gehorſam aus ihr zurückgerufen werden mußte. Das Tönen hatte ihm bis zum Ende der Communion gedauert; keiner der Umſtehenden hatte es vernommen; er aber ſagte darüber, es ſey nicht aus der Kirche, noch auch aus der Sacriſtei, ſondern von außerhalb des Kloſters hereingekommen, was den Umſtänden nach unmöglich geweſen. Ein anderesmal erzählte er, wie er, bei Gelegenheit eines Marienfeſtes, drei Tage in Vereinigung mit Gott geblieben, und während deſſen die melodienreichſte Muſik vernommen. Er meinte, alle materielle Muſik in der Kirche diene, um die Seele zu erheben und zur Liebe anzuregen; aber Gott bewege und errege die Seele wunderbarlich ganz anders als dieſe Töne. Aus dem Paradieſe ſind wohl dieſe Töne erklungen, ſetzte er dann hinzu, und die Seligen erfreuen ſich dort dieſes Sanges in einer hohen unausſprechlichen Weiſe [2]). Ähnliches wird von Salvator von Tiſſa, Capuziner in Syracus berichtet [3]); und von Julianus a Sct. Auguſtino iſt aufgeſchrieben: oftmal wenn er in der Ecſtaſe geweſen, hätten die Anweſenden mit Erſtaunen ein ſolches Tönen um ihn vernommen [4]).

Vorzüglich im Augenblicke des Todes der Heiligen iſt dieſes Tönen häufig, und dann auch von Solchen, die keineswegs in myſtiſchen Zuſtänden ſich befanden, gehört worden. So als Helena Riedmanin, Äbbtiſſin im Kloſter Seſſlingen in Schwaben 1588 ſtarb, hörten es alle Schweſtern zu ihrer Freude und Beſtürzung; das Letztere, weil ſie ihr im Leben oft entgegen geweſen [5]). Beim Tode des Lucius Dominicus in Appulien waren es ſchuldloſe Knaben, die den Jubel allein

1) Suſos Schriften in der Ausgabe von Diepenbrock. p. 15 — 18. 2) Sein Leben von Ruti. p. 422 u. 25. 3) Menolog. S. Franc. p. 2248. 6. 4) Ibid. p. 847. 6. 5) Menol. S. Franc. Mart. p. 687. 7.

vernahmen [1]). Von Catharina Bernardina, der Helena Riederin, Johanna a St. Stephano, Maria de Luner, Bernardinus von Rhegio und unzähligen Andern wird Ähnliches erzählt.

e) Geſicht.

Dem Gehöre folgt in der Ordnung der Sinne zunächſt das Geſicht; beſtimmt, in den gewöhnlichen Zuſtänden, in die Weite des Raumes einzudringen, und alles in ihm Sichtbare zur Wahrnehmung zu bringen. Das Vermittelnde in dieſer Wahrnehmung iſt das Licht, die Offenbarung des tiefſten und innerſten Grundes jeglichen Dinges; der von weiteſter Ferne her das Organ berührend, und in ihm aus ſeiner Zerſtreuung wieder zur Einheit geſammelt, ſich und was von ihm bedingt wird, vernehmlich macht. Wie es aber nun Zuſtände und Veranſtaltungen gibt, in denen das leibliche Organ in den ihm einwohnenden organiſchen Kräften ſich ſtärkt und ſteigert; ſo iſt es in den Myſtiſchen das Seeliſche, das vom Leiblichen mehr gelöst, in ſich in der Gotteskraft geſtärkt und erhoben wird; und in dieſer Befreiung des gebundenen Sinnes hat ſich auch, wie bei den Andern, in ſeiner Mitte ein dem innerlich Geiſtigen zugewendeter Gegenſinn entbunden. Denn gleichwie wir, das geſchloſſene Auge gegen die Sonne richtend, ſie wohl wahrnehmen in ihrer Wärme, beim Öffnen aber ſie auch in ihrem Lichte ſehen; ſo wird, wenn in Mitte des äußerlich ſehenden Auges das bisher geblendete innerliche Gegenauge ſich aufgeſchlagen, dieſem jenes als ein beſchloſſenes gegenüberſtehen, das die Dinge nur im gröbern materiellen Mittel wahrnimmt; während das geöffnete höhere ſie im feinern geiſtigen gewahrt, und darum auch ein geiſtiges Sehen übt. Geht nun im äußeren Sinne das Seeliſche, aus ſeinem geiſtigen Elemente heraus, ins äußerlich Räumliche den dort phyſiſch im Lichte wahrnehmbaren Gegenſtänden entgegen; und überſetzt dann in einem vergeiſtigenden anſteigenden Acte die räumlich ausgebreiteten Sinneseindrücke, die es empfängt, in aus dem

1) Ibid. p. 458. 3.

Sinnlichen abgezogene Gedanken: dann wird umgekehrt der innere Gegensinn, gehoben von jener Kraft, den im geistigen Lichte wahrnehmbaren Objecten entgegen sich vertiefen; und die in der Berührung empfangenen geistigen, gedankenhaften Eindrücke, in einem naturirenden, niedersteigenden Acte in sinnlich ausgebreitete Bilder übertragen, und sie also in der Seele zur Wahrnehmung bringen. Der Sinn also, den Außendingen zwar entgegengehend, aber nachdem er von ihnen empfangen, das Aufgenommene einseelend, schaut es, und somit auch sich selbst, von Außen nach Innen in sich hinein. Der Gegensinn aber in die inneren Dinge zwar eindringend, aber nachdem sie ihn begeistet, das Empfangene einleibend, schaut das Geistige in sich von Innen nach Außen heraus; und so sind die Richtungen beider Sinnesweisen einander gänzlich entgegengesetzt. Und wenn nun der natürliche Sinn in seiner Art nur Sinn ist für das Natürliche, und um das Geistige sich nicht kümmert: dann wird dagegen der mystisch gesteigerte Gegensinn, tiefer eindringend, und weit höher gestellt, — indem ihm das rein geistige aufgegangen, das jenem verschlossen geblieben, — zugleich einerseits den Wiederschein desselben im Natürlichen, wie in einem Spiegel, erblicken; andererseits aber auch das, hinter der Hülle dieses Natürlichen etwa sich bergende Geistige, unmittelbar erkennen. Für diese dreifache Wahrnehmungsweise bieten die Geschichten der Religiosen Thatsachen in Fülle dar. Zuvörderst gewahren sie mit Leichtigkeit das hinter leiblicher Hülle verborgene Seelische, und diese ihre Eigenschaft, die im Fleische wandelnden Geister in ihren Zuständen zu durchschauen, ist leicht an zahlreichen Beispielen nachzuweisen; von denen jedoch nur die, welche sich unmittelbar ans Auge knüpfen, aus dem die Seele ins andere schauend, die fremde Seele erkennt, hierher gehören, alle andern aber anderer Stelle vorbehalten bleiben. Dem h. Joseph von Cupertino wohnte, neben der Eigenschaft, fleischliche Sünden durch den Geruch zu erkennen, auch diese andere ein. Jene war in einem solchen Grade bei ihm ausgebildet, daß seine Ordensbrüder ihn, wenn solche Sünder ihm nahe gekommen, oft trostlos in seiner Zelle fanden; bemüht, durch Waschen und Reiben mit einem Schnupftuch oder auch

durch Toback den Geruch wieder aus der Nase zu bringen. In Bezug auf die andere pflegte er wohl seinem Abbt zu sagen: daß einige Personen ihm so häßlich erschienen, daß es ihm unmöglich sey, ihre Gegenwart und ihr Gespräch zu ertragen; und er führte dabei als Beispiele einen Eremiten, und dann eine Frau an, die im Rufe der Heiligkeit stehend, Visionen haben sollte; was aber Alles falsch war, wie sich auswies, als er vermöge dieser seiner Kenntniß ihr ins Gewissen geredet, und sie zum Bekenntnisse gebracht. Einst hatte der Cardinal Fachonetti, von Senigaglia aus, durch einen seiner Reitknechte ihm einen Brief gesendet. Kaum war Joseph den Knecht ansichtig geworden, sagte er mit strenger Miene zu ihm: Mein Sohn, du dienst einem so edeln Herrn, und schämst dich nicht, mit einem so beschmutzten unflätigen Gesicht zu gehen! Gehe, wasche dich, damit nicht dein Herr, wenn er dich also sieht, Verdruß deinetwegen empfindet! Der arme Mensch kam darüber wie außer sich; er wußte, daß er am Morgen das Gesicht wohl gewaschen hatte, und konnte nicht herausbringen, wie er es beschmutzt haben mochte, ohne etwas Unreines anzurühren. Als er eine Zeit lang darüber nachgedacht, kam er darauf, es möge wohl nicht vom Schmutze des Gesichtes; sondern von der Befleckung des Gewissens die Rede gewesen seyn; er machte daher, ehe er die Antwort abnahm, eine gute Generalbeichte, und trat dann wieder vor den Heiligen hin. Dieser nahm ihn aufs freudigste auf, liebkoste ihn und sagte: So habe ich dich gewollt; wie du ankamst, warst du ein solcher Unflat, daß ich dich nicht ansehen konnte; jetzt, da du rein bist, kannst du kühn vor deinem Herrn erscheinen [1]). Ähnliches erzählt Pastrovicchi von ihm aus den Acten. Als ein Vornehmer ihm einen jungen Edelmann zugeführt, fragte er Jenen: Wer ist dieser Mohr, den du hergebracht; siehst du nicht, wie schwarz er ist? Er kehrte sich dann gegen den Jüngling, ihn anmahnend: Gehe, mein Sohn, wasche dein Gesicht! Als der Gewarnte seinem Rath gefolgt, empfing er ihn mit den Worten: Jetzt bist du schön, mein Sohn, wasche dich öfter; denn gestern warst du so

1) Sein Leben von Nuti. p. 410.

ſchwarz als ein Mohr! Gehe, ſagte er einem Andern in ähnlicher Lage, waſche dein Angeſicht, es iſt mit Dinte beſudelt! oder auch: O wie häßlich du biſt, gehe, richte deinen Bogen zurecht! Alſo pflegte er das Gewiſſen zu nennen [1]).

Wie nun in ſolcher Weiſe der gehöhte Sinn, durch die fremde Leiblichkeit hindurch, innere Seelenzuſtände ſchaut; ſo wird ſie nicht minder auch das Heilige durch ſeine äußere Umhülle hindurch wahrzunehmen vermögen. Weil aber nun dies Heilige, in höchſter Kraft und Würdigkeit, ſich in der Euchariſtie zuſammendrängt; darum wird auch an ihr, dies Vordringen bis zum innerſten Kerne des Geheimniſſes, am öfterſten ſtatt finden. Daher die vielfältigen Berichte im Leben der Heiligen: der Herr ſey ihnen in der Hoſtie in dieſer oder jener Geſtalt, zunächſt in der eines Kindes, ſichtbar geworden. Villano erzählt im 6ſten Buche c. 67. ſeiner Chronik, wie ſolches zur Zeit König Ludwig des Heiligen geſchehen, und man den Prieſter gebeten, die Hoſtie ſo lange erhoben zu halten, bis der König gekommen, und dies Wunder geſehen; wie dieſer aber deſſen ſich geweigert, ſagend: das ſeyen Zeichen für Ungläubige, er aber glaube ohne dies. Der Ciſtercienſerin Ida erſchien er in dieſer Geſtalt zu Weihnachten dreimal; einmal im erſten Dienſte Morgens in der Frühmette, dann beim zweiten und dritten; jedes folgende mal größer als zuvor, dabei Geſpräche mit ihr führend. Vierzig Tage lang war ſie darauf anhaltend mit Süße übergoſſen. Veronica von Binasco [2]) ſah ihn eben ſo, als ſie völlig bei ſich war, mit leiblichen Augen von Engeln umgeben; über dem Kelche aber etwas, das großen Glanzes war, aus dem ſie aber nie genau zu erkennen vermochte, was es ſey, das ſo großes Licht ausſtrahle. Beim Ciſtercienſer Vualen trägt der Knabe eine goldne, mit ſternenglänzenden Edelſteinen beſetzte Krone in der Hand; er iſt weißer als Schnee, ſeine Augen lächelnd, ſein Angeſicht heiter [3]). Als Petrus Toloſanus am Altare ſtehend das Meßopfer darbrachte, erſchien ihm im Augenblicke, als er die Hoſtie über

1) Kurzer Begriff. p. 52 u. 85. 2) In ihrem Leben. B. II. c. 7.
3) Manrique Annal. Cisterc. Ann. 1143. c. 5.

den Kelch hielt, der Kleine in übergroßer Schöne. Als er erschrocken vor dem Glanze die Augen schloß, sah er ihn nicht minder denn zuvor. Da wendete er, immer fürchtend, das Angesicht von der Erscheinung ab zur Seite, und sah ihn doch eben wieder vor sich; bisweilen auf seiner Hand, bald auf seinem Arm, immer in wunderbarer unerklärlicher Weise; als habe er, der Schauende, Augen im Nacken oder in den Schultern, womit er ihn anschaue. Das geschah nicht etwa ein oder das anderemal, sondern meist drei bis vier Monate alle Tage nacheinander [1]). Als ein Pfarrer in Moncada, im Königreiche Valencia, Zweifel an der Gültigkeit seiner Weihe, und somit auch seiner Fähigkeit zu consecriren hatte, und diese ihn sehr ängstigten; da geschah es, als er zu Weihnachten in der Frühe Messe las, daß ein 4½jähriges Mädchen nach der Consecration in seiner Hand, statt der Hostie, die Gestalt des Kindes sah. Er hieß sie an den folgenden Tagen aufmerken, und die Erscheinung kehrte zurück. Um sich Gewißheit zu verschaffen, nahm der immer noch Zweifelnde drei Hostien zum Altare mit, consecrirte zwei davon, von denen er die eine dann zu sich nahm, und die andere nebst der unconsecrirten dem Kinde brachte; das nun in der ersten allein die Gestalt, in der andern aber, von der es nicht wußte, daß sie unconsecrirt sey, nichts wahrnahm [2]). Dieselbe Erscheinung sehen wir auch im Leben der Angela von Foligno, des Augustiners Alonso de Orozco, des Abbts Hugo von Clugny, des heil. Ignaz von Loyola, der s. Lidwina, Dominica vom Paradiese, Maria Villana u. A., häufig genug vorkommen, und so durfte denn auch Catharina von Siena nicht fehlen. Bei ihr wechseln die Erscheinungen vielfach; immer sieht sie Engel dabei, die einen goldnen Schleier, Symbol des Geheimnisses, mit Händen fassen; in Mitte die Hostie in der Gestalt des Knaben. Bisweilen waren es Engel und Heilige, die auf dem Altare Gott anbeteten; bisweilen sind es drei Angesichte, von denen eines hernach umgestaltet wurde; bisweilen stand ihr der ganze Altar

1) Ebend. Jahr 1144. c. 2. 2) Odoricus Reynaldus annal. Eccles. Ann. 1592.

Leben kosten. Die heilige Rosa von Lima hatte Ähnliches in noch höherem Grade, obgleich aus anderem Grunde in früher Jugend erfahren. Ihre Beichtväter hatten ihr gerathen, in ein Kloster zu gehen, und die Augustinerinnen ihres Ortes waren willig geworden, sie aufzunehmen. Sie nun hatte am nächstfolgenden Sonntage, in Gesellschaft ihres Bruders, sich aufgemacht, um in Geheim zu ihnen sich hinüberzubegeben; war aber unter Wegs in der benachbarten Dominicanerkirche eingekehrt, um den Segen der h. Jungfrau zu dem Werke zu erflehen. Als sie das Gebet geendet, und aufstehen wollte; fühlte sie sich an den Boden wie angenagelt, unfähig sich zu rühren. Als sie deswegen zögerte, erinnerte der Bruder sie ungestüm, daß es Zeit sey aufzubrechen; sie erröthend, suchte sich loszumachen, es wollte ihr aber nicht damit gelingen. Dreimal hatte der Bruder sie schon gemahnt; da legte er zuletzt selber Hand an, um ihr im Aufstehen zu helfen: aber beide mühten sich vergebens, sie war wie ein Fels dem Boden eingewachsen. Sie begriff nun, daß es ihr ein Zeichen sey, wie die Vorsehung anders über sie beschlossen, und kaum hatte sie, das Antlitz zur Jungfrau gewendet, das Versprechen abgelegt, sogleich zur Mutter zurückzukehren, und im väterlichen Hause fortan sich aufzuhalten; als sie sogleich sich federleicht fühlte, ohne fremde Hülfe aufstand, und sich in ihre Wohnung verfügte [1].

b) Geschmack.

In der Ordnung der Sinne folgt zunächst der Geschmack, unmittelbar in die Tiefe auf die Organe der Ernährung sich

---

1) Ihr Leben von L. Hansen c. III. 36. Hierhin gehört auch das Festmachen von Dieben und Mördern durch das Gebet, oder in früherer Zeit wohl auch ganzer heidnischer Feierzüge; so wars im Leben der Sophie, Gattin des Theoderich Grafen von Holland, bei Trithemius Chronik J. 1157, des Philippus Ferrarius, der h. Francha, Bandinus von Siena, Catharina von Cardona und vieler Andern; dieses beim Abbt Appollonius in Ägypten, beim h. Martinus u. A.

zurückbeziehend, und darum als Wardein und Wächter über alles Eingehende an die Pforte dieses Gebietes hingestellt. Das innerlich chemische Verhältniß der Dinge zum aneignenden Leben prüfend, erscheint er, um diesem Beruf zu genügen, den verschiednen an ihn tretenden Richtungen gegenüber, in seiner Empfänglichkeit in Gegensätzen getheilt, als deren bedeutendster für die Mystik zunächst der des Bittern und des Süßen sich bietet. Das Bittere vom Gefühle der Constringenz und eines sich zusammenengenden begleitet, wird dabei dem styptischen Prinzip von Kälte, Nacht und Finsterniß entsprechen; während das Süße in seiner Lieblichkeit mehr die Natur des Lichtes hat. Wir reden daher vom bittern Schmerze, von der Bitterkeit des Todes, wie von der Herbe jedes peinlichen Gefühles; überall das Widerwärtige, Finstere, Drückende damit bezeichnend. Eben so soll auch eine bittre Kälte uns das Übermaaß heftig einschneidenden Frostes bezeichnen; weswegen denn auch die bittere Arznei dem durch Überreiz erschlafften Organe eben so heilsam ist, wie Dunkelheit dem durch Übermaaß des Lichtes wund gereizten Auge. Ihm entgegen tritt dann das Süße, schon im Namen das Heitere, Klare, Freudige ausdrückend, und darin dem weißen noch ungetrübten Licht verwandt. Wie aber dies Licht durch Spaltung in die Farben sich erschließt, so chemisch das Süße durch die Gährung einerseits in die Stufenreihe weinigter Geistigkeit, die, wie sie aus einem Naturrausch hervorgegangen, so auch wieder Berauschung hervorruft; andererseits in den Gegensatz desselben, das Sauere, das entgegengesetzte Wirkung übt. Süße ist daher, wie überhaupt Ausdruck alles Wohlbehagens aus einem heiteren, in sich wohl geordneten schuldlosen Seyn hervor; so auch Symbol alles Kindlichen, sowohl des Ursprünglichen, als auch desjenigen, was durch die Bezwingung der Gegensätze sich wieder hergestellt: weswegen es denn auch eigenthümlich der Lichtseite höherer Mystik, wie das Bittere ihrer Nachtseite angehört.

Diesem also gearteten Sinne, wenn er eintritt in die höheren Zustände, geschieht nun wie den andern, wenn sie zu solcher Steigerung und Lauterkeit gelangen; die Seele schmeckt nun innerlich Gott und alles Göttliche, nach dem ihr Verlangen

ſteht; äußerlich aber das Heilige, das unter der Naturhülle verborgen ruht. Lucia von Schnabelburg, aus dem Kloſter Adelhauſen im Elſaß, empfand während des Gebetes, beſonders wenn ſie das Vaterunſer ſprach, in ihrem Munde eine ſolche Süßigkeit, daß ſie zu ſagen pflegte: nicht Honig noch Zucker, ja das Allerſüßeſte auf der Welt, ſey dieſer Süße zu vergleichen; die auch ihre kraftloſen Glieder alſo durchdrang, daß ſie am ganzen Leibe geſtärkt, das angefangene Gebet Stunden lang fortzuſetzen vermochte. Stand ſie aber auf, und beſchäftigte ſich vermöge ihres Amtes als Priorin mit den Sorgen des Hauſes; dann verließ ſie auch ſofort dieſe übernatürliche Süßigkeit [1]; die bei einem anderen Abbte, ſo oft er für Jemand ohne Erhörung betete, in eine herbe Bitterkeit verwandelt wurde. Vorzüglich in der Euchariſtie, wo dieſem Sinne die ihm zuſagende rechte Speiſe geboten wird, treten die Erſcheinungen, die aus ſeinem erhöhten Zuſtande hervorgehen, am häufigſten und verſtändlichſten uns entgegen; wie darüber zahlreiche Zeugniſſe vorliegen. Angela von Foligno [2] erklärte ſich darüber gegen ihren Beichtvater in dieſen Worten: Wenn ich communicire, breitet ſich mir die Hoſtie im Munde aus, und ſie hat weder den Geſchmack des Brodes noch des Fleiſches, wie wir es eſſen; ſondern einen andern, aber überaus angenehmen, dem ich keinen ſonſt auf Erden zu vergleichen weis. Auch iſt die Hoſtie nicht hart, wie zuvor, und geht auch nicht theilweiſe herunter, wie es ſonſt wohl geſchieht; ſondern ganz auf einmal und mit ſolcher Süße, daß wenn nicht, wie ich gehört, der Menſch ſchnell ſchlucken müßte, ich ſie aufs allerlängſte im Munde zurückhalten möchte. Auch die Äbbtiſſin Aleydis [3] ſpürte weder die Feſtigkeit der Maſſe zwiſchen den Zähnen, noch den Geſchmack des Brodes im Gaumen; ſondern das Sacrament ging wie eine Honigwabbe, ohne Kauen durch den Schlund in den Magen, und erfüllte mit wunderſamer Süße ihr ganzes Innere. Bei der Ida von Löwen hatte die Sache wieder an-

1) Steill I. p. 397 aus einem alten Manuſcripte des Kloſters. 2) Arnoldus vita B. Ang. d. F. c. 7. 3) Caesarius de Aleydo Abbatissa. L. IX. c. 10.

dere Gestalt angenommen. So oft das Sacrament durch ihre Kehle hinabstieg, schien es ihr, als werde es in einen Fisch verwandelt, der das Haupt abwärts gerichtet, sich von der Kehle bis zu den Eingeweiden verlängerte, und all ihre Lebensgeister, einem aufs gierigste nach Speise schnappenden Thiere vergleichbar, durch seinen Mund in sich hineinsog, und verschlang. Diese tiefsinnige Anschauung, die nicht auf den Augenblick beschränkt, vielmehr durch den ganzen Tag hindurch fortdauerte, übertrug ihre eigene Begier, mit der sie gegessen, auf die Speise, den alten christlichen Fisch; so daß die Esserin ihm süße Speise, das Gegessene aber essend wurde, und sie nun mit derselben Lust und Süße verschlang und sich aneignete, mit der sie selbst gekostet und ihn sich anzueignen versucht. Philipp von Neri spürte dieselbe Süße, so oft er communicirte und den consecrirten Wein im Kelche trank, und man sah es dann dem Ausdruck seines Gesichtes an, mit welcher Lust er sich daran weidete. Dasselbe erzählen die Chroniken der Cisterzienser von einem ihrer Ordensgenossen, hinzufügend: die Süße habe jedesmal drei Tage lang im Munde fortgedauert. Wenn daher längst schon beinahe unüberwindlicher Eckel gegen alle andere Speise eingetreten, und ein Krampf der Muskeln des Schlundes die zu sich genommene abweist, und wieder auswirft; wird diese geweihte von dem Sinne mit Lust begrüßt, und an der Lebenspforte willig zugelassen; wie es der Maria von Oignys, Lidwina, der Ursula Benincasa, der Maria von der Auferstehung und vielen Andern geschehen.

Dem Sinne des Geschmacks folgt in der Ordnung der Sinne zunächst jener des Geruches, so in seiner Naturanlage, wie in seiner Wirkungsweise, ihm am nächsten verwandt.

c) Geruch.

Wie das Schmecken im nächsten Bezuge auf die Organe der Ernährung steht, so das Riechen auf die des Athmens. Sein Organ ist daher als Hüter an die andere Lebenspforte hingestellt, und wie jenes sich an das ins Flüssige aufgelöste Erdhafte angewiesen findet; so dieses an das in Lichtwärme aufgelöste Lüftige, an ein physisch Höheres,

Feineres, Begeiſtigtes ſohin. Es iſt aber in beiden Fällen das Spiel der inneren Kräfte, chemiſcher und phyſiſcher, in Wahlverwandtſchaft gegen einander wirkend, das dort wie hier den Sinn aufregt. Entgegengeſetzter Kräfte Spiel aber wirkt Conſonanz und Diſſonanz; wie daher die bewegten Tonwellen in Wohlklang und Mißklang ineinander und auseinander gehen; ſo nicht minder die Sinnesrührungen, in jenen andern Kräften und Stoffen gewirkt, in Wohlgeſchmack und Übelgeſchmack, in Wohlgeruch und übelen Geſtank. Wenn wir daher den Wohlgeruch an der Pflanze hervortreten ſehen, im Momente wo ſie in der Blüthe zur höchſten Begeiſtigung gelangt; dann nicht minder den Übelgeruch im Gefolge des Todes und der Verweſung. Denn alles Organiſche iſt wie eine muſikaliſche Compoſition auf ein eigenthümliches Thema gegründet; nach den Geſetzen des reinen Satzes geſetzt und durchgeführt, und das ihm einwohnende Leben ordnet und erhält die überſchwebende, bindende, zuſammenhaltende Harmonie; die auch wieder harmoniſche Empfindung des Wohlgefallens im Sinne weckt. Iſt aber das Leben entwichen, dann iſt das Band durchſchnitten, das die Elemente in dieſer beſtimmten, rein geſtimmten Temperatur zuſammenhielt; und da nun nach combinatoriſchen Geſetzen, in der Verbindung vielfältiger Elemente, neben einem Wohlklang viele Mißklänge ſich entwickeln; ſo wird in der eintretenden Verweſung die frühere Harmonie durch ſie bedeckt und erſtickt erſcheinen. In die Myſtik eingeführt, in ihr geſchärft, vereinfältigt und geſteigert, wird aber der entſprechende Sinn tiefere Eindringlichkeit und Innigkeit erlangen, und in ihr unter der äußeren Hülle Verborgenes, das ihm ſonſt entgangen, leicht aufſpüren, und gegeiſtigt wie er iſt und ſymboliſirt, auch eben ſo das unter dieſer Hülle ſymboliſch ſich bergende Geiſtige wittern und aufſpüren. Denn gleichwie das mathematiſch Übereinſtimmende und Widerſprechende in den Naturelementen, für den naturgemäß geſtimmten Sinn, ſeinen directen Ausdruck im Wohlgeruch und Übelgeruche findet; ſo nicht minder das ethiſch gutgeordnete, für den myſtiſch Gehöhten, indirect im einen, wie das Ungeordnete in dem andern. Während daher Heiligkeit und Tugend, in moraliſchen Harmo-

nien, Alles wohl zu fügen und zu setzen wissen, und eine solche in Wohlordnung gesetzte Persönlichkeit, einer blühenden Aue im Frühlingslichte gleich, von Wohlgeruch sich selbst äußerlich umduftet findet; wird auch dieselbe also gehöhte Persönlichkeit, gegen eine andere eben so geordnete hingewendet, mit den gleichmäßig gehöhten Sinnen, ähnlichen Wohlgeruch leicht erkennen, und so auch den Übelgeruch, der sich um eine moralisch verwesende Seele auch leiblich ausbreitet, wenn das Laster, sich in die Liebesaccorde eindrängend, die Bande löst, in denen sie sich gebunden finden. Und es geht diese Sinnenschärfung paralel mit der inneren Klärung und Steigerung des ganzen Menschen: im Beginne der Laufbahn nur in leichten, ungewissen Regungen sich kund gebend; dann im Fortschritte allmälig die großen Massen mit Sicherheit erfassend; zuletzt ins tiefste Mark eindringend, und wie ein geübtes Ohr die geringsten und leisesten Mißstimmungen und Aufheiterungen leicht gewahrend.

Zahlreiche Thatsachen dies bewährend haben die Lebensbeschreiber von den Heiligen aufbehalten, und schon das früheste Alterthum kannte diese Eigenschaft an den Seinigen. Vom h. Pachomius erzählte man, er unterscheide die Irrgläubigen am Geruche; der Abbt Eugendis erkannte eines Jeden Tugend oder Laster an der Ausdünstung, die er von sich gab. Als ein Bruder in Laura, mit Namen Ämilianus, unreinen Gedanken nachgegeben, und am Morgen beim Abbt Euthymius zur Communion ging; spürte dieser einen so abscheulichen Gestank, daß er sogleich seinen Zustand erkannte, und ihn darüber schalt. Und so wußte der heilige Hilarion nach dem Zeugnisse des Hieronymus, aus dem Geruche der Kleider oder was sonst Einer berührt, welchem Dämon und Laster er fröhne. Dasselbe vermochte die heilige Brigitta; jedes schwerere Vergehen in einem Menschen regte ihr Organ mit einem unerträglichen Übelgeruch. Der Umkreis in dem ein also geschärfter Sinn sich wirksam ausbreitet, nimmt daher mit der Schärfe zu. Als einst Ägidius von Reggio dem Kloster, in dem Joannes a Vallibus lebte, auf 28 Meilen nahte, kündigte dieser schon den Brüdern seine Ankunft an, und als diese ihn deswegen befragten, sagte

er; eine ſolche Fülle des Wohlgeruches gehe von dem Gottesmanne aus, daß er durch all den Raum bis zu ihm hingedrungen [1]). Als hinwiederum die h. Catharina von Siena einſt einer berühmten Stadt nahte, ſpürte ſie ſchon auf 40 Meilen Entfernung den Geſtank, und verſicherte, nichts, was ſonſt übelriechend ſey, komme ihm bei. Auch der h. Lutgardis war's, als wenn der Athem eines Ausſätzigen ſie anwehe, wenn ein Laſterhafter ihr nahte. Dominica vom Paradieſe roch im Vorübergehen an einem Soldaten, daß er voll des Greuels und der Laſter ſey, und ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er ſich bekehrt. Die ſ. Gentilis in Ravenna konnte aus dieſem Grunde das Brod nicht genießen, daß ihr ein Solcher gereicht; Carlo Borromäo aber, als er 1566 nach Somaſcha gekommen, bemerkte, wie, gleich beim Eintritt in die dortige Kirche, ein wunderlieblicher Geruch ihm entgegen kam, und ſagte darum zu den Gegenwärtigen: In dieſer Kirche ruht der Leib eines großen Dieners Gottes, was ich an dem Geruche merke. Es war der Leib des h. Hieronymus Amilianus, deſſen Grab er leicht ausfand. Bei Philippo Neri war vorzüglich jene ungemeine Sinnesſchärfe im höchſten Grade rege, ſo daß er im feinſten Unterſcheiden, die Enthaltſamkeit und die ihr verwandten Tugenden, durch Wohlgeruch; und das Gegentheil durch den Geſtank wahrnahm. Viele, die bei ſeinem Leben zu ihm zur Beichte gingen, haben nach ſeinem Tode es mit Eiden bekräftigt; wie, wenn ſie von ſolchen Laſtern angeſteckt, ihr Gebreſte ihm bisweilen verſchweigen gewollt, er Grund und Urſache ihres Übels vorgewußt, und mit den Worten ſie angetrieben: Kind! du riechſt mir übel, du biſt in dieſe oder jene Sünde gefallen, entlade dein Gewiſſen, wirf das Gift der Sünde durch Bekenntniß aus, beichte dein Vergehen! worauf ſie dann beſtürzt und erſtaunt über das Gehörte, bekannt, was ſie verbrochen, und durch Reue es zu tilgen ſich gemüht. Er ſelber aber, wenn er ſolcher Leute, die mit dergleichen Schmutze ſich befleckt, Beichte abgenommen, wurde von dem unerträglichen und peſtilenzialiſchen Geſtanke, der von ihren Lüſten ausging,

1) Hueber Monolog. S. Francisci. p. 1350. 3.

so affizirt; daß er die Nase mit den Händen oder einem Tuche zu bedecken, oder auch das Gesicht abzuwenden sich gezwungen fühlte: was er jedoch mit bewunderungswürdigem Geschicke so einzurichten wußte, daß Niemand es gewahrte. Er pflegte zu erzählen: so groß sey der von diesem Laster ausgehende Übelgeruch, daß er mit keiner andern Art von Gestank verglichen werden möge. Einst kam ein Weib zu ihm, in dem er auf den ersten Blick den bösen Feind erkannte; er streckte deswegen zur Abwehr die Hand gegen sie aus, und von dem Weibe dampfte sofort ein so pestilenzialischer Schwefelgeruch, daß er ihn schlechterdings nicht zu ertragen vermochte. Der Gestank blieb ihm fortdauernd in der Nase, und hing seinen Händen an; daß, wie er auch sich waschen, und was er sonst noch thun mochte, er im Laufe dreier Tage ihn nicht wieder los zu werden vermochte. Er versicherte später: der Geruch müsse vom Dämon selber ausgegangen seyn. Nicht blos aber erkannte er in diesem Sinne, wenn irgend Jemand wirklich Unreines geübt; sondern auch, wenn er nur bei nächtlicher Weile Traumbilder gehegt; selbst an Thieren mochte sich ihm die Unreinigkeit, wenn sie hier also genannt werden kann, nicht verbergen [1]). Er selber war so rein, daß ihn nie ein Gelüste berührte, und deswegen duftete er einen ungemein lieblichen Wohlgeruch aus; den Viele, die ihm nahe kamen, bemerkten, und der sich nach ihrer Aussage mit nichts anderem auf Erden vergleichen ließ [2]). Seinerseits empfand der h. Hermann Joseph von Steinfeld, so oft er nach dem Essen den Psalm: Miserere mei Deus zum Danke gesungen, und aus dem Refectorium in die Kirche ging, einen solchen gewürzigen Wohlgeruch; daß es ihm schien, er habe das Paradies betreten. Anfangs wußte er nicht, daß

---

1) Auch die Metalle fallen in den Umkreis dieser Sinnesschärfe. Als Rainer von Pisa nach Palästina pilgerte, roch ihm dreimal nacheinander das Geld, das er bei sich führte, wie fauler Käse, und es ward ihm gesagt, wie er seiner sich entledigen solle, was er dann auch vollführt. Vit. S. Rainerii Pisani. A. S. 17. Junii. p. 430. 2) Sein Leben von Galvanus c. IV. und das andere von Hier. Bernabäus c. XX. 264.

in Selbstthätigkeit wirkende Ursächlichkeit, jeglichen Dinges einzudringen. Ihm aber ist in der Mystik, wie den andern Sinnen, geschehen; der in ihm wirksame dritte Grund ist, vom Geiste ergriffen, wie mächtiger bewegend, so auch in Regsamkeit beweglicher geworden, und hat mit größerer Höhe auch tiefere Tiefe gewonnen. Darum ist der Sinn eindringlicher geworden und aufdringlicher, geschärfter mithin für die äußerliche Einwirkung; darum wie in seiner Sphäre nach Innen zurück mehr centrirt, so nach dem Umkreise mehr erweitert, und also in seinen Tiefen in größerer Spannung aufhorchend, in seiner leiblichen Ausbreitung durchhörbarer, werden die leisesten Schwingungen, die sonst unvernommen vorübergegangen, jetzt von ihm aufgefaßt.

Nach der Abseite hin aber gesellt sich nun auch der, zu der Naturseite gewendeten Äußerlichkeit des Sinnes, die gegen die geistige gekehrte Innerlichkeit des Gegensinnes bei. Es wird aber diese Seite entwickelt und ausgebildet in dem Verkehre, den die Seele durch jene geistige Welt hindurch im Gebete mit Gott angeknüpft. Im Gebete redet die Seele nämlich mit Gott; denn Gott in seinem Worte und die Seele haben eine Sprache, in der sie sich verstehen. Die Andacht aber ist es, in der die Creatur diese Sprache und ihre Wortfügung lernt; diese Andacht selbst aber ist wieder eine Gabe von Oben, die Gabe der Zunge, von der der Apostel vielfältig redet. Eine Seele, der diese Gabe fehlt, ist daher stumm und kann mit Gott nicht reden; so wie sie taub ist, wenn sie Gott nicht hört. Alles Reden mit einem Andern ist aber Zweigespräch; redet die Seele mit Gott, dann redet er auch mit ihr, und sie hört dann und vernimmt. Das Wort aber, das da redet zu der Seele, ist lebendig und wachsam; seine Rede ist Einguß der Gabe, die Antwort der Seele aber dann Dank und Staunen. Wie aber nun also Reden und Hören, hier wie überall, wechselseitig sich bedingen; so steigert sich denn auch dies geistige Hören im Verhältniß, wie die steigende Wärme des Gebetes stärkeren Einguß der Gabe erwirkt: denn in dem Maaße, wie die bewegende Kraft der Seele gesteigert wird, wächst auch ihre Erregbarkeit für das

des in ſie einſchlagenden göttlichen Geiſtes. Es beginnt
e Einſprache ſeines Athems in die Seele, mit einem
flüſtern, das die noch betäubte Seele wie das ferne
uſchen ſeines Flügelſchlags vernimmt. Es wächſt dann
is Schallen und das Tönen; die Bewegung wird wie
wehen in den Ätherräumen, und gliedert ſich darauf
Worte, das in dieſem Gebiete bald als innere bald als
Stimme, mit oder ohne Geſtalt des Sprechenden; nun
en eintönt in die Seele, ein anderesmal aus dem Her-
zuſteigen ſcheint; und wieder von Außen nahe oder fern
rchende, bald im Schlafe bald im Wachen, anſpricht.
yſtik urtheilt: ſolcher Einſpruch komme, obgleich von der
ungskraft aufgefaßt, doch von Oben vom Geber aller
Gabe, wenn es dem Vernehmenden nicht frei ſteht, ſich
zu entſchlagen, und die Gedanken davon abzuziehen;
r ferner in engſter Wortkargheit in kleinſter Zeit mehr
t, als ſonſt der Hörende in weiteſter Wortfülle und
Beharrlichkeit erreichen würde; wenn er endlich Unge-
hes in der Seele weckt. Die h. Thereſia läßt in ihrem
arüber, aus vielfältiger Erfahrung, zum öfteren ſich
ien: ſolche Rede ſey vor allen andern Reden, durch
faſſung bei reichſtem Inhalt, ausgezeichnet; die Worte
erten und erſchreckten daher wohl im Beginne den auf-
en Sinn; bald aber fühle dieſer von der reichen Fülle,
n Segen, den ſie in ſich bergen, ſich überraſcht, ange-
nd beruhigt.

fehlt nicht an Thatſachen, die zum Belege ſolcher Ein-
dienen mögen. Unter denen, die die myſtiſchen Bücher
ige enthalten, gehören indeſſen nur jene hierhin, bei
ntweder der äußere Sinn unmittelbar, oder auch mit-
m Übertrage vom Gegenſinn herüber, ſich thätig zeig;
andern höheren Einſprachen anderem Gebiete angehören,
t nähere Erwägung finden.

s ein treffend Beiſpiel für dieſe Art myſtiſcher Wirkſam-
g daher zuerſt uns gelten, was im Leben des Carme-

ſammtſinn in die große Geſammtſtrömung gehen, die vom oberen Menſchen, durch den mittleren hinab, zum unteren und wieder zurück zur Mitte, von der ſie ausgegangen, kreist. Geöffnet aber iſt dieſe Strömung, ſo nach der umgebenden Außenwelt, wie nach der umfaßten Innenwelt, an zwei Stellen, an der Herzgrube unten, und am Haupte und dem Scheitelpunkte oben. Und es ſtrömt nun durch den unteren Eingang, ſo aus dem äußeren wie dem inneren tieferen Gebiete, zu, nach Art des Stoffiſchen; durch den oberen aber in der Art begeiſtender Form; und indem das Stoffiſche anſteigt, das begeiſtende aber niedergehend ihm entgegenkömmt, wird eins dem andern in der Kreisſtrömung eingebildet, die von der Herzgrube durch den umſchweifenden Nerven zum Haupte hinauf, und von dieſem wieder durch das Rückenmark hinuntergeht; und ſo kommt jene Geſammtwahrnehmung in der Mitte aller Sinne denn zu Stande.

Das iſt nun jener Centralſinn, der ſchon bei den magnetiſch Hellſehenden, in einem ſo hohen Grade der Schärfe ſich entwickelt, und auch den Myſtiſchen nicht fehlt; aber bei ihnen vorzugsweiſe in die Regionen geht, in denen ſie heimiſch ſich angeſiedelt. Wenn nämlich bei jenen der Sinn, hauptſächlich gegen die Natur gekehrt, in ihr gegen Oben und Unten, in den zwei Momenten, ſich geſteigert: dann wird er bei dieſen, gegen Gott und das Heilige gewendet, auch in dieſer Richtung nach Aufwärts und Abwärts gehöht erſcheinen; und das Natürliche wird bei ihm nur wie zufällig in dieſen Kreis eintreten, eben wie das Geiſtige nur untergordnet in die Kreiſe der andern eingreift. Bei beiden in der Doppelrichtung, gegen Höhe und Tiefe hin, geſteigert, faßt er auch in beiden, die ihm entſprechenden Gegenſtände, in einer geſteigerten Weiſe; mehr in ihrem Prinzipe alſo, und ſomit minder in der Erſcheinung, weil er ſelber mehr prinzipienhaft geworden; mehr in der Mitte, weil er ſelber der Mitte näher getreten; mehr im Leben auch als in der Lebenswirkung, weil er auch ſeinerſeits innerlicher geworden, tiefer ins Leben eingegangen. Weil aber alſo wirkend, wird er auch äußerlich die körperlichen Dinge nicht einzeln in ihrer räumlichen Ausbreitung verfolgen dürfen;

ſondern er wird ſie, wie ſie inmitten derſelben in räumlicher Gegenwart beiſammen ſind, erfaſſen; ſomit alſo das Fernſte in engſter Nähe ſchauen. Eben ſo wird er innerlich die geiſtigen Gegenſtände nicht in ihrer zeitlichen Ausbreitung, eins ums andere, discurſiv erſchauen; er wird ſie vielmehr in die zeitliche Gegenwärtigkeit zuſammengreifen, und ſohin auch nicht, wie in den gewöhnlichen Zuſtänden, ſich durch die Zeit gebunden finden; ſondern vorſchauend und rückſchauend ſich über die fließende Gegenwart erheben. Darum iſt er auch nicht darauf beſchränkt, das Geiſtige, in die Hülle des Leiblichen gekleidet, blos in ſeinen Wirkungen auf dies Leibliche zu ſchauen; ſondern, da das die getheilten Sinne ſonſt irrende Leibliche, ihm durchdringlich geworden wie das Eigene, wird er das Fremde mit gleicher Leichtigkeit wie das Eigene durchblicken. So vordringend bis zur Werkſtätte, wo die Wirkungen ſich bereiten, wird er ſie in ihrem Entſtehen ſchon gewahren; und Gedanken und Entſchlüſſe leſen und erkennen in der Kraft, die ſie gezeugt, ehe denn der äußere Menſch ſie in Rede und That ans Licht geboren. Eben ſo wird es ums Heilige jeglicher Art beſchaffen ſeyn, das, der unſichtbaren Welt angehörig, im gewöhnlichen Zuſtande den Sinnen ſich verbirgt; hier aber von dieſem in Weihe gehöhten, als das ihm in Gleichartigkeit Verwandte, leicht erfaßt wird und wahrgenommen. Was ſich uns alſo, für die einzelnen Sinne, im Einzelnen bewährt; daſſelbe wird auch im Ganzen für dieſen Geſammtſinn gelten: ja man wird ſagen können, daß er es iſt, der in den myſtiſchen Zuſtänden, nun als der eine, und dann wieder als der andere Sinn in Wirkſamkeit tretend, die ungewöhnlichen Erſcheinungen in ihnen bedingt; weswegen denn auch die Thatſachen, die dort vereinzelt geſtanden, hier nun in Verbindung geeint und darum höher geſteigert wiederkehren.

So iſt daher, — um vom Heiligen redend, ſogleich mit dem Heiligſten zu beginnen, — Allen, die in die Gebiete eines höheren geiſtigen Lebens eingetreten, in dieſem Sinne das Vermögen zu Theil geworden, die Euchariſtie auch in die weiteſte Ferne aufzuſpüren. Ida von Löwen nahm bei der Conſecration die Gegenwart des Herrn, gleichſam im Momente des

Niedersteigens, wahr; eben wie Coleta von ferne bemerkte, als der Meßdiener am Altare durch Versehen, Wasser statt des Weines, eingeschenkt, und mithin keine Wandlung statt gefunden hatte. Die Cisterzienserin Juliana bemerkte oft, während ihre Freundin Eva sie besuchte, aus weiter Ferne, wenn das Sacrament, nach Beendigung des Gottesdienstes, aus der Martinskirche weggenommen wurde; und Eva sah sie dann jedesmal von Trauer überfallen [1]). Als die Franciscaner in Villonda den Carmeliten Cassetus einst zu Gaste luden, nahmen sie zuvor, um seinen Geist zu prüfen, das Sacrament aus dem gewöhnlichen Tabernakel heraus; und setzten es anderwärts hin, wo kein Licht vor ihm brannte; während die ewige Lampe, wie immer, vor dem Hauptaltare leuchtete. Als nun Cassetus nach seiner Gewohnheit zuerst in die Kirche ging, und sein Begleiter zum Hochaltare einbeugte, sagte er sogleich zu ihm: Nicht dort, sondern da, wo keine Lampe brennt, ist der Leib des Herrn aufbehalten; denn die Brüder, die dort gegenüber dem Hochaltar, verborgen hinter dem Gitter stehen, haben, um uns zu versuchen, seinen Ort gewechselt, und die Lampe ausgelöscht, während die andere da brennt, wo er nicht ist [2]). Auch der h. Franz Borgia hatte diesen Sinn, und wenn er in eine Kirche kam, ging er, von ihm geleitet, in gerader Linie zu der Stelle hin, wo das Sacrament verborgen stand, wenn auch kein äußeres Zeichen seine Nähe verrieth [3]). Johanna Metles in Norfolk vermochte, nach dem Zeugnisse des Thomas Valdensis, unter tausend ganz gleichen Hostien die geweihte leicht herauszufinden. Die Übergänge des Gesammtsinnes in die einzelnen Sinne bei solchen Gelegenheiten, zeigen sich einerseits bei Jenem, der, nach Gersons Zeugnisse [4]), dabei vom Geruche geleitet wurde; während Catharina von Siena die Hostie leuchtend sah. In diesem Übertrage unterschied die Emmerich von Dülmen, die Reliquien der Heiligen, die man

---

1) Ihr Leben. c. 22. A. S. 5. April. 2) Pintius de ven. Hieronymo Casseto Carmelitano. 3) Rho. L. III. c. 1. n. 3. de S. Franc. Borgia. 4) In seiner Rede in Coena Domini, wo er sich auf Wilhelm von Paris beruft.

ihr an die Herzgrube gebracht, an dem leuchtenden Glanze, der sie umgab. Eben so hin und hinüberspielend, zwischen dem Gesammtsinn und den einzelnen Sinnen, sind die Eindrücke, die Maria von Oignys oft erfuhr. Wenn irgend ein großes Fest herannahte, dann fühlte sie oft 8 Tage zuvor den Jubel, und wurde so durch den ganzen Lauf des Jahres in verschiedner Weise wundersam bewegt und gewandelt. Kam der Tag eines Heiligen heran, dann pflegte dieser ihr denselben im Geleite vieler Himmlischen anzusagen, und ihr Geist ruhte dann den ganzen Tag bei ihm in Freude; und durch den langen und vertraulichen Umgang wußte sie einen von dem andern wohl zu unterscheiden. Bisweilen kündigte ihr wohl auch ein ihrer Gegend unbekannter Heiliger sein Fest an, das weit fernab gefeiert wurde; damit sie sich dessen freue. Festlichere Tage unterschied sie von solchen, die es minder waren, wie durch den Geschmack; auch solche, wie einst das Fest der h. Gertrud, die man zu feiern vergaß, erkannte sie; und läutete darum einst am Vorabend mit den Glocken, zur Verwunderung des Priesters der Kirche. Vom Bilde des Gekreuzigten sah sie einmal Lichtstrahlen ausgehen, und sich gegen sie verbreiten, wie in ihr Herz eindringend. Der heil. Bernard erschien ihr einst geflügelt, und die Flügel gegen sie ausbreitend; er deutete ihr diese Flügel, weil ihm Gott viel Verborgenes kund gegeben. Von dem Ciborium sah sie gleichfalls großes Licht ausgehen, und erklärte: es übertreffe die Sonne eben so an Klarheit, wie diese einer Kerze Licht. Sie fühlte die Ankunft der Reliquien ihrer Kirche voraus, und erkannte leicht, wenn sie ächt waren. Ein Stück des h. Kreuzes sah sie in hellem Lichte glänzen; als Jemand Reliquien ohne Namen besaß, und sie zu ihr brachte, erschien ihr im Gebete der Heilige, und nannte sich ihr mit vier Buchstaben A. J. O. L., man urtheilte, es sey S. Aiolis, oder Aiulfus.

Das geistige Verhältniß, das zwischen dem Heiligen und der Seele eingetreten, gibt sich aber nicht blos im Gesammtsinne dem Vernehmen kund; die Thatsachen deuten auch häufig auf eine geheimnißvolle magnetische Anziehung, die, beide einander entgegenführend, auch ihre Hüllen in einem sichtbar her-

vortretenden Zuge zu einigen strebt. Auch diese Thatsachen, die im Leben der Mystischen nicht selten sind, müssen daher hier ihre Stelle finden; weil sie sich unmittelbar an die eben erzählten knüpfen. Als die h. Theresia von Jesu einst zur Communion gegangen, und in der Ecstase über die Erde erhoben wurde, konnte der Priester die Hostie nicht zu ihrem Munde bringen; und sah nun, wie sie plötzlich aus seiner Hand dem Munde der Heiligen zuflog. Dasselbe geschah, als die Schwester Elisabeth von Jesu, auf Befehl ihres Beichtvaters, der ihren Gehorsam prüfen wollte, sich der Communion enthalten sollte; man sah, als der Priester den andern Schwestern das Sacrament austheilte, eine Hostie aus seiner Hand dem Munde der Gehorsamen zufliegen [1]). Raimund, dem die Erscheinung gleichfalls bei der h. Catharina von Siena, deren Beichtvater er war, vorgekommen, erzählt sie Cap. 82. ihres Lebens. Sie habe ihm einst, als er von einer Reise zurückgekehrt, geklagt, wie sehr sie hungere nach der Speise; er aber, allzu ermüdet, habe anfangs sich geweigert, an den Altar zu gehen; dann aber, da sie die Klage wiederholt, sich zuletzt entschlossen, das Meßopfer abzuhalten. Und wie er nun gegen das Ende ihr die Eucharistie gebracht, habe ihr Angesicht gleich dem eines Engels aufgeleuchtet, und als er nun in sich gesagt: Komme Herr zu deiner Braut! sey die Hostie, ehe er sie nur berührt, zu ihr hinübergegangen, und das zwar in einer Breite dreier Finger oder mehr. Er setzt hinzu, er habe von vielen glaubwürdigen Leuten beiderlei Geschlechts gehört, wie sie deutlich und ohne Täuschung wahrgenommen, daß, wenn die Jungfrau zur Communion gegangen, die Hostie aus der Hand des Priesters in ihren Mund geflogen. Wieder als ein Geistlicher dem s. Hippolyt [2]) die Communion reichte, bemerkte er mehr als einmal: wie die Hostie gleichsam seinen Händen entrissen, und wie Eisen vom Magnet gezogen wurde; während das Gesicht des Nehmenden unterdessen aufleuchtete, und so wie er die Hostie zu sich genommen, wie Schnee weiß wurde. Als Simon von

1) Franciscus a scta. Maria in Hist. Carmel. Discalc. T. I. L. II. c. 12. und L. I. c. 13. 2) In seinem Leben. L. III. c. 5.

) Toback den Geruch wieder aus der Nase zu bringen. Bezug auf die andere pflegte er wohl seinem Abbt zu sagen: einige Personen ihm so häßlich erschienen, daß es ihm un- ich sey, ihre Gegenwart und ihr Gespräch zu ertragen; er führte dabei als Beispiele einen Eremiten, und dann eine t an, die im Rufe der Heiligkeit stehend, Visionen haben ; was aber Alles falsch war, wie sich auswies, als er ge dieser seiner Kenntniß ihr ins Gewissen geredet, und m Bekenntnisse gebracht. Einst hatte der Cardinal Facho- , von Senigaglia aus, durch einen seiner Reitknechte ihm t Brief gesendet. Kaum war Joseph den Knecht ansichtig rden, sagte er mit strenger Miene zu ihm: Mein Sohn, ienst einem so edeln Herrn, und schämst dich nicht, mit t so beschmutzten unflätigen Gesicht zu gehen! Gehe, wasche damit nicht dein Herr, wenn er dich also sieht, Verdruß twegen empfindet! Der arme Mensch kam darüber wie r sich; er wußte, daß er am Morgen das Gesicht wohl ge- en hatte, und konnte nicht herausbringen, wie er es be- tzt haben mochte, ohne etwas Unreines anzurühren. Als ne Zeit lang darüber nachgedacht, kam er darauf, es möge nicht vom Schmutze des Gesichtes; sondern von der Be- ng des Gewissens die Rede gewesen seyn; er machte , ehe er die Antwort abnahm, eine gute Generalbeichte, trat dann wieder vor den Heiligen hin. Dieser nahm ihn freudigste auf, liebkoste ihn und sagte: So habe ich dich lt; wie du ankamst, warst du ein solcher Unflat, daß ich nicht ansehen konnte; jetzt, da du rein bist, kannst du kühn deinem Herrn erscheinen[1]). Ähnliches erzählt Pastrovicchi ihm aus den Acten. Als ein Vornehmer ihm einen jungen mann zugeführt, fragte er Jenen: Wer ist dieser Mohr, du hergebracht; siehst du nicht, wie schwarz er ist? Er e sich dann gegen den Jüngling, ihn anmahnend: Gehe, Sohn, wasche dein Gesicht! Als der Gewarnte seinem) gefolgt, empfing er ihn mit den Worten: Jetzt bist du , mein Sohn, wasche dich öfter; denn gestern warst du so

---

[1]) Sein Leben von Nuti. p. 410.

ſchwarz als ein Mohr! Gehe, ſagte er einem Andern in ähnlicher Lage, waſche dein Angeſicht, es iſt mit Dinte beſudelt! oder auch: O wie häßlich du biſt, gehe, richte deinen Bogen zurecht! Alſo pflegte er das Gewiſſen zu nennen [1]).

Wie nun in ſolcher Weiſe der gehöhte Sinn, durch die fremde Leiblichkeit hindurch, innere Seelenzuſtände ſchaut; ſo wird ſie nicht minder auch das Heilige durch ſeine äußere Umhülle hindurch wahrzunehmen vermögen. Weil aber nun dies Heilige, in höchſter Kraft und Würdigkeit, ſich in der Euchariſtie zuſammendrängt; darum wird auch an ihr, dies Vordringen bis zum innerſten Kerne des Geheimniſſes, am öfterſten ſtatt finden. Daher die vielfältigen Berichte im Leben der Heiligen: der Herr ſey ihnen in der Hoſtie in dieſer oder jener Geſtalt, zunächſt in der eines Kindes, ſichtbar geworden. Villano erzählt im 6ſten Buche c. 67. ſeiner Chronik, wie ſolches zur Zeit König Ludwig des Heiligen geſchehen, und man den Prieſter gebeten, die Hoſtie ſo lange erhoben zu halten, bis der König gekommen, und dies Wunder geſehen; wie dieſer aber deſſen ſich geweigert, ſagend: das ſeyen Zeichen für Ungläubige, er aber glaube ohne dies. Der Ciſtercienſerin Ida erſchien er in dieſer Geſtalt zu Weihnachten dreimal; einmal im erſten Dienſte Morgens in der Frühmette, dann beim zweiten und dritten; jedes folgende mal größer als zuvor, dabei Geſpräche mit ihr führend. Vierzig Tage lang war ſie darauf anhaltend mit Süße übergoſſen. Veronica von Binasco [2]) ſah ihn eben ſo, als ſie völlig bei ſich war, mit leiblichen Augen von Engeln umgeben; über dem Kelche aber etwas, das großen Glanzes war, aus dem ſie aber nie genau zu erkennen vermochte, was es ſey, das ſo großes Licht ausſtrahle. Beim Ciſtercienſer Vualen trägt der Knabe eine goldne, mit ſternenglänzenden Edelſteinen beſetzte Krone in der Hand; er iſt weißer als Schnee, ſeine Augen lächelnd, ſein Angeſicht heiter [3]). Als Petrus Toloſanus am Altare ſtehend das Meßopfer darbrachte, erſchien ihm im Augenblicke, als er die Hoſtie über

1) Kurzer Begriff. p. 52 u. 85. 2) In ihrem Leben. B. II. c. 7.
3) Manrique Annal. Cisterc. Ann. 1143. c. 5.

den Kelch hielt, der Kleine in übergroßer Schöne. Als er erschrocken vor dem Glanze die Augen schloß, sah er ihn nicht minder denn zuvor. Da wendete er, immer fürchtend, das Angesicht von der Erscheinung ab zur Seite, und sah ihn doch eben wieder vor sich; bisweilen auf seiner Hand, bald auf seinem Arm, immer in wunderbarer unerklärlicher Weise; als habe er, der Schauende, Augen im Nacken oder in den Schultern, womit er ihn anschaue. Das geschah nicht etwa ein oder das anderemal, sondern meist drei bis vier Monate alle Tage nacheinander [1]). Als ein Pfarrer in Moncada, im Königreiche Valencia, Zweifel an der Gültigkeit seiner Weihe, und somit auch seiner Fähigkeit zu consecriren hatte, und diese ihn sehr ängstigten; da geschah es, als er zu Weihnachten in der Frühe Messe las, daß ein 4½jähriges Mädchen nach der Consecration in seiner Hand, statt der Hostie, die Gestalt des Kindes sah. Er hieß sie an den folgenden Tagen aufmerken, und die Erscheinung kehrte zurück. Um sich Gewißheit zu verschaffen, nahm der immer noch Zweifelnde drei Hostien zum Altare mit, consecrirte zwei davon, von denen er die eine dann zu sich nahm, und die andere nebst der unconsecrirten dem Kinde brachte; das nun in der ersten allein die Gestalt, in der andern aber, von der es nicht wußte, daß sie unconsecrirt sey, nichts wahrnahm [2]). Dieselbe Erscheinung sehen wir auch im Leben der Angela von Foligno, des Augustiners Alonso de Orozco, des Abbts Hugo von Clugny, des heil. Ignaz von Loyola, der s. Lidwina, Dominica vom Paradiese, Maria Villana u. A., häufig genug vorkommen, und so durfte denn auch Catharina von Siena nicht fehlen. Bei ihr wechseln die Erscheinungen vielfach; immer sieht sie Engel dabei, die einen goldnen Schleier, Symbol des Geheimnisses, mit Händen fassen; in Mitte die Hostie in der Gestalt des Knaben. Bisweilen waren es Engel und Heilige, die auf dem Altare Gott anbeteten; bisweilen sind es drei Angesichte, von denen eines hernach umgestaltet wurde; bisweilen stand ihr der ganze Altar

1) Ebend. Jahr 1144. c. 2. 2) Odoricus Reynaldus annal. Eccles. Ann. 1592

im Feuer, und sie sah Christus, den Priester und sich selbst in den Flammen. Manchmal ging ihr ein Licht vom Altare aus, das die ganze Kirche erleuchtete; ein andermal wurde ihr, wenn der Priester die Hostie theilte, gezeigt, wie jedes Theil doch wieder ein Ganzes sey; bisweilen sah sie die Trinität unter verschiedenen Zeichen und Symbolen; dann wieder erschien ihr Christus in der Hostie in verschiedenem Alter. Maria von Oignys ihrerseits sah gleichfalls oft, bei der Aufhebung der Hostie, den Herrn in Gestalt eines Knaben, viele Engel um ihn her. Wenn der Priester dann die Hostie zu sich nahm, sah sie im Geiste den Herrn in seiner Seele bleiben, und sie mit wundersamem Glanze erleuchten; hatte er aber unwürdig genossen, dann gewahrte sie, wie, da der Herr erzürnt weggegangen, seine Seele leer und dunkel zurückgeblieben. Wenn sie auch, in der Kirche nicht zugegen, in ihrer Zelle sich befand; verrieth sie durch die wundersame Veränderung, die sich mit ihr begab, daß sie sein Herabsteigen wahrgenommen. Bisweilen sah sie den Herrn auch wohl in der Gestalt eines zahmen Lammes, dann wieder als Taube; ein andermal als Widder, mit einem hellen Sterne am Haupte, durch die Kirche wie zum Besuche, bei seinen Gläubigen wandeln. Bei seinen verschiedenen Festen zeigte er sich ihr immer der Feier entsprechend: Als Kind an der Brust der Mutter zu Weihnachten; zu Lichtmeß erblickte sie ihn in Simeons Armen, und da ihr bei diesem Feste einst die Kerze, die sie trug, erloschen, zündete sie sich von selber, wie in einem höheren Lichte, wieder an. Zur Leidenszeit erschien er ihr am Kreuze, aber selten; weil sie, die da immer die dem Feste entsprechende Gemüthsbewegung fühlte, diese beinahe nicht zu ertragen vermochte. Auch bei der letzten Ölung der Kranken sah sie ihn zugegen, und sich einem Lichte gleich durch ihre Glieder ergießen. Sie betete oft für einen Priester, und als dieser in ihrer Gegenwart eine Messe abgehalten, und aus Dankbarkeit diese Messe ihr gelobt, sagte sie ihm, als er geendet: Diese Messe war mein. Als er verwundert fragte, wie sie das erkannt, erwiederte sie: Ich sah eine schöne Taube über euerm Haupte auf den Altar herabsteigen, die im Fliegen ihre Flügel gegen mich ausstreckte, und erkannte

nun, daß der heilige Geist die Messe auf mich übertrug. Überhaupt, wurde die Messe würdig abgehalten, sah sie die Engel immer fröhlich mitwirken [1]).

Wenn es in allen diesen Fällen schon Sehende sind, denen diese Gesichte zu Theile werden, und Andere daneben nichts wahrnehmen; dann sind in der merkwürdigen Begebenheit, die Cantipratanus [2]) erzählt, alle ohne Ausnahme zugelassen zum Schauen. In der Stadt Duay in Flandern, in der Kirche des h. Amatus, hatte zur österlichen Zeit ein Priester in der Kirche eine Hostie fallen lassen, und suchte, bestürzt auf die Knie sich niederlassend, sie wieder aufzuheben. Er bemerkte, daß sie, von selber sich erhebend, einem Tuche, womit der Priester die geweihten Finger abzutrocknen pflegt, sich anhängte. Der Geistliche ruft nun laut nach den andern Chorherren; diese eilen herbei, und sehen auf dem Tuche die Gestalt eines überaus schönen Kindes; das Volk drängt sich gleichfalls bald herzu, und keinem ist der Anblick versagt. Der Ruf von dieser Begebenheit kommt nun auch an Cantipratanus, und zieht ihn nach dieser Stadt. Er kennt den Decan der Kirche, und bittet denselben, daß er ihn das Wunder sehen lasse. Dieser willigt gerne ein, das Tabernakel wird geöffnet, das Volk läuft zusammen; Alle, wie die Thüre zurückgeht, rufen: Ah ich sehe, ich sehe den Erlöser! Cantipratanus steht erstaunt in ihrer Mitte; er sah nichts als die sehr weiße Hostie, und war sich doch keiner Sache bewußt, die ihn vom Sehen mit den Andern ausgeschlossen hätte. Wie er nun eine Zeit lang das bei sich überlegt, wurden mit einemmale seine Augen geöffnet, und er sah ein Angesicht von der Größe des Herrn in völligem Alter; eine Dornenkrone auf dem Haupte, und zwei Tropfen Blutes von der Stirne zu beiden Seiten der Nase hinabrinnend. Sogleich warf er sich auf die Knie und betete mit Thränen an. Als er aufgestanden, sah er weder eine Krone auf dem Haupte, noch auch das Blut; es war jetzt das Angesicht eines Mannes rechts gewendet, so daß das rechte Auge kaum zu sehen war, ganz schön und glorwürdig; die Stirne war erhaben, die Nase sehr lang und ge-

1) A. S. l. c. p. 655. 2) Lib. Apum. B. II. c. 40.

rade, die Augenbrauen zeigten sich gewölbt, die Augen einfach und niedergeschlagen, das Haar lang auf die Schultern herabfallend, der Bart ungeschoren unter dem Kinne gekrümmt, die Wangen mager, der Hals mit dem Haupte etwas eingebeugt. So war die Gestalt und die Schöne des liebreichsten Angesichtes; Verschiedene aber pflegten es in ganz verschiedener Weise in derselben Stunde zu sehen: Einigen erschien der Erlöser am Kreuze hangend, Andern wie zum Gerichte kommend, den Meisten als Knabe. Das erzählt ein glaubwürdiger Mann, und er hat es nicht geträumt, oder im Schlafe sich eingebildet, sondern bei hellem Tage mit offenen Sinnen es gesehen; und die Genauigkeit, mit der er das Gesehene beschreibt, zeugt für seine volle Besonnenheit. Seiner Erzählung schließen dann viele andere, von der Verwandlung des Weines in Blut, und des Brodes in Fleisch, sich an.

Neben diesem Bezuge auf das Sacrament, entwickelt sich demnächst ein anderer, auf die Bilder der Heiligen; über dessen Art und Weise uns die h. Rosa von Peru die klarsten Aufschlüsse gewährt. In der Franciscanerkirche in Lima stand ein Bild der Jungfrau mit dem Kinde, aus unbekanntem Holz in Lebensgröße mit Kunstgeschick gefertigt; die Eroberer Perus hatten es aus Spanien mitgebracht, und in der dort erst erbauten Kirche aufgestellt. An seinem Fuße hatten hier die Eingebornen, in der erstbegründeten Pfarrei, den ersten christlichen Unterricht erlangt, und waren dann durch die Taufe in die neue Gemeinschaft eingetreten. Von da aus hatte der Glaube sich dann über das Land verbreitet, und das Bild war darüber bald zum Rufe eines Gnadenbilds gekommen; und 1553, in der großen Schlacht zwischen 600 Christen und mehr als 200,000 heidnischen Indiern, hatte es diesen Ruf bewährt. Dies war nun der Magnet, der die Jungfrau seit ihrer frühesten Jugend angezogen; vor ihm hatte sie den Habit des Ordes genommen; jede Angelegenheit trug sie, zu seinen Füßen im Gebete niedergeworfen, der Mutter vor; und las dann, die Augen fest auf das Antlitz des Bildes geheftet, Erhörung oder Abweisung. Über die Art und Weise, wie ihr in diesem Verkehre das Verständniß gekommen, hat sie sich gegen D. Jo-

hannes von Castillo und J. von Lorenzana, zwei einsichtige, wohlunterrichtete, erfahrne Männer, die ihren Geist und ihre Wege genau zu prüfen und zu erforschen gesendet waren, aufs klarste und verständlichste ausgesprochen. Sie antwortete, auf ihre Fragen: das Gespräch des Bildes mit ihr, ohne Worte, Töne und Bewegung geführt, sey rein sympathetisch durch Übereinstimmung des Affectes hervorgebracht; und das Antlitz des Bildes drücke, je nach Gestalt der Sache, durch mannigfaltige Ausstrahlung der heitern Stirne, wie durch Zeichen und Winke, Sinn und Affect so entsprechend und deutlich aus, daß keiner Fügung der ausgesuchtesten Worte das Gleiche gelingen möge. Dieselbe Kraft wohne dem Antlitz des Kindes ein, und in beiden lese sie nun, wie in einem lebendig beseelten Buche, die Antwort weit bestimmter und klarer, als wenn sie dieselbe in stummer Schrift geschrieben oder gemahlt vor sich hätte; und ihre Seele, in ihnen den Ausdruck des innerlichsten Gedankens mit Vertrauen wahrnehmend, werde dadurch zur Aufmerksamkeit angeregt, daß sie ohne discursives Vorschreiten Alles durchdringe und klar erschaue. Sie setzte hinzu: in den Lippen, Wangen, Augen beider Gestalten spiele eine geheime Holdseligkeit, und solche Fülle der Zeichen und des Ausdrucks, daß sie durch keine Sprache erreichbar, auch alle an Gewißheit übertreffe. Nicht immer waren die Zeichen beim ersten Gesuche günstig; Miene der Mutter wie des Kindes schienen ihr dann hart wie Stahl, herbe, unerbittlich, ja auch mit Strenge drohend, und mit sichtbarem Unwillen erfüllt. Dann mußte sie wohl ablassen, und ging traurig von dannen; also daß die, welche sie kommen sahen, den Erfolg auf ihrer Stirne lasen. Aber sie kehrte dann bald zurück, setzte noch einmal an, und ließ nicht ab, bis sie durch Vorbitte der Mutter den Sohn entwaffnet hatte, und dieser dann mit mildem Lächeln zu ihr niederblickte. Im Worte sympathetisch, das die Jungfrau gebraucht, liegt das ganze Geheimniß dieses feinsinnigen Verkehres. Was sie innerlich mit Geistesaugen, im geistigen Reich, geschaut, bildete und leibte sich ihrem Leiblichen ein; und übertrug sich nun in jener Sympathie des inneren Affectes, der sich gegen dasselbe, als das äußere Zeichen seines unsichtbaren

dieſes Lebens von Seite ihres Vaters Einſpruch befürchtete, war ſie eines Abends heimlich aus dem väterlichen Hauſe entwichen, um in der Einſamkeit eines Kloſters Zuflucht zu ſuchen. Man war ihr indeſſen nachgeeilt, und als man ſie wieder ausgefunden, hatte ihr Vater, wie ſehr ſie ſich auch ſträuben mochte, ſie einem edeln Jüngling zur Gattin hingegeben. Sie läßt ſich nun bald gefallen, was ihr zuvor widerſtanden; wird zuerſt lau, und ergibt ſich bald den Eitelkeiten und Lüſten der Welt. Da geſchieht es aber, daß, als ſie einſt ſich vor dem Spiegel in Purpur, Gold und Edelſteinen putzt, um es ihren andern Bekannten gleich zu thun, aus dem Glaſe ein ſcheußliches Geſicht ſie anblickt; nicht einem Menſchen, ſondern einem böſen Geiſte angehörig, in deſſen Zügen ſie ihren innern Zuſtand erkennen muß. Entſetzt zuerſt, brach ſie bald in Thränen aus; wirft ihren Putz und all ihre Herrlichkeit von ſich, kehrt wieder zu ihren Büßungen zurück, und gelangt zu hohem Grade von Vollkommenheit [1]).

Dieſen Erſcheinungen wollen nun, wie es ſich anläßt, diejenigen ſich anſchließen, die auf ein Unſichtbarwerden deuten; und zwar der Art, daß die Augen ſonſt Sehender gehalten und gebunden werden gegen das, was ſie nicht ſehen ſollen. Erſcheinungen, die jedoch noch nicht zahlreich genug vorgekommen, überdem zu wenig in ihren einzelnen Umſtänden ermittelt ſind, als daß ein beſtimmtes Urtheil darüber gefällt werden könnte. Darum hier nur die Thatſachen, wie ſie ſich vorfinden. Im Leben Lidwinas iſt aufgeſchrieben, wie zwei Männer in Schiedam, in der Nähe ihres Hauſes ſich entzweit; und wie der eine den andern, der ins Zimmer der Kranken ſich geflüchtet, mit dem Schwerdte verfolgt, um ihn zu tödten. Der Wüthende fragt die Mutter Petronilla zuerſt, ob der Fliehende zugegen, und dieſe läugnet; da das aber der andere nicht glaubt, dringt er zur Jungfrau ein, wiederholt die Frage; und dieſe ſagt ja, erhält aber dafür von der zornigen Mutter einen Schlag. Lidwina rechtfertigt ſich gegen die Zornige, daß ſie die Wahrheit geſagt, weil ſie gehofft, dieſe werde den Fliehenden verbergen.

1) Ihr Leben Acta Sanct. IV. 26. August. p. 865.

In der That ſtand dieſer vor dem Verfolger, und er ſah ihn nicht, und mußte unverrichteter Sache wieder abgehen [1]). Vom h. Lucian erzählen ſeine Acten, wenn er durch die Stadt gewandelt, ſey er geſehen worden, von Solchen, denen er ſich ſehen laſſen wollen; den Andern aber unſichtbar geblieben. Als der König von Neapel 60 Soldaten geſendet, um den h. Franz v. Paula gefänglich vor ſich zu führen, kniete dieſer nieder vor dem Altare ſeiner Kirche, und betete. Die Geſendeten ſuchten ihn zuletzt auch in der Kirche, gingen am Altare vor ihm vorüber, berührten ihn, und ſtießen an ihn; aber ſahen ihn nicht. Violanta, die Gattin König Johanns von Arragonien, wollte aus weiblicher Neugierde durchaus das Innere der Zelle des h. Vincentius Ferrerius ſich betrachten; und da ſie es nicht von ihm erhalten konnte, zugelaſſen zu werden, ließ ſie eines Tages die Thüre mit Gewalt erbrechen: ſie ſah nun Alles, aber den Heiligen, der auch dort war, ſah weder ſie noch einer ihrer Begleiter. Sie fragte daher die Brüder, die ſie in der Zelle fand, wo Vincenz ſey. Dieſe erwiederten: ſie habe ihn vor ihren Augen, und wunderten ſich dabei überaus ſehr, daß ſie ihn nicht ſehe. Sie wandten ſich dann zu ihm und ſagten: Warum doch, beſter Vater, ſtehſt du nicht auf vor der Königin, die zu dir kommt, und ſprichſt nicht zu ihr? Ihr wißt nicht, erwiedert dieſer; nie habe ich Frauen den Zutritt in meine Zelle geſtattet, auch ſelbſt dieſer nicht, ob ſie gleich Königin iſt; weil ſie aber den Eintritt erzwungen, will es Gott, daß, ſo lange ſie innen bleibt, ihre Augen gehalten werden, daß ſie mich nimmer ſieht. Die Königin geht nun ſogleich heraus, Vincenz folgt ihr, und ſie demüthigt ſich vor ihm, bittet um Verzeihung des Geſchehenen wegen, und entfernt ſich dann [2]).

Dem Unſichtbarwerden des ſonſt Sichtbaren ſchließt ſich in natürlicher Folge, das Sichtbarwerden des Unſichtbaren, in der myſtiſchen Erſcheinung an. Nur von Viſionen der unterſten Stufe kann hier die Rede ſeyn, in denen der Herr und ſeine Heiligen in beſtimmter Geſtalt dem äußeren Auge ſichtbar er-

1) In ihrem Leben. Th. II. c. 6. 2) Rauzan im Leben der Heiligen. B. II. c. 9.

ſcheinen. Das kann, wie die Myſtik deutet, in zweifacher Ar geſchehen; entweder indem die Erſcheinungen durch Annahm eines ätheriſchen Körpers ſelbſt Geſtalt gewinnen; oder durch innere Rührung des Organes. Die Seele nämlich, nur i ihrem innerſten und allertiefſten Grunde in ſich ſelber, iſt i ihrem Außen, in dem ſie ſelbſt Erſcheinung wird, verbunde und geeinigt mit dem Körper; der, wie ſie dort ſelbſt in ver- ſchiednen Vermögen ſich offenbart, ſo auch in verſchiedne Organen ſich ihr eingibt. Es mag ſich daher nichts in den alſo mit ihnen verwirkten Seeliſchen begeben, ohne daß ſi ſelber mit verändert werden, und ſo hinwiederum. Wie nun innerlich Geiſtiges, einem ſolchen unteren Vermögen, dem des Geſichtes nämlich, ſich anbequemend, in Herablaſſung es inner- lich rührt und bewegt, wird dieſe Bewegung auch dem Organ ſich mittheilen; und es wird ſich nun das Umgekehrte ereignen was im äußeren Sehen ſich begibt: wie in dieſem die Anre- gung des Organes ſich der Seele einbildet; ſo hier die des Seeliſchen dem Organe. Die Folge wird ſeyn, daß wie i äußerer Wahrnehmung die Seele das Bild, um es in ſich auf- zunehmen, entbildet; ſo das Organ ſeinerſeits das Bildloſe überbildet und überformt, und ihm alſo äußere räumliche Ge- ſtalt gibt; und dieſe Geſtalt außer ſich ſtellend, ſie ſofort dahin projicirt, wohin der Bezug der geiſtigen Rührung gegangen So alſo finden die vielfachen ſinnlich bildlichen Erſcheinungen von denen die Bücher der Myſtiſchen voll ſind, ihre Deutung und Erklärung; und es begreift ſich einigermaßen die wunder- ſame Bilderwelt, von der ſie ſich umgeben finden. In der Regel aber ſind es nur die Anfangenden, um die her ſich dieſe Geſtalten drängen; weil ſie noch, unmündig wie ſie ſind, Kin- dern gleich Kindesſpeiſe bedürfen. Wie daher die körperliche Erſcheinung überhaupt als der unterſte Grad im geiſtigen Reiche betrachtet wird, weil auch die Sinne am tiefſten ſtehen; ſo gelten auch ſolche Bilder nicht als ſicheres Zeichen der Gottes- freundſchaft: weil bei ihnen Blut und Einbildungskraft ſich ein- miſchen mögen, weil Krankheit und Manie Ähnliches hervor- rufen, und weil ſie außerdem, wie ſie böſen Urſprungs ſeyn kön- nen, ſo auch wohl den Böſen gewährt werden. Darum wird

auch das Verlangen nach solchen Gesichten von ihr nimmer gutgeheißen; sondern indem sie vielfältige Erfahrung gemacht, daß die wahrhaften ohne Verlangen als höhere Gabe gewährt, und unter großen Furchten aufgenommen werden; dann urtheilt sie mit Recht, daß das Sehnen nach ihnen in einem versteckten Hochmuth wurzele, der dann seine gerechte Strafe in der Zulassung der Versuchung findet. Die solche nun mit Lust aufnehmen, sie als eigen besitzen wollen, sich darauf zu Gute thun, Großes von sich denken, und sich weise wähnen; die werden, sagt ein alter Mystiker, in ihrem Sinne verstockt und des Dämons Kinder. Alle also, denen solche Erscheinungen zu Theil werden, müssen, — weil dergleichen sich, wie Richard von St. Victor auslegt, in der Regel im Thale, bisweilen am Bergesabhang, nie auf dem Gipfel ereignet, — sie mit Vorsicht aufnehmen, und selbst wenn ihnen Christus erscheint, sollten Moses und Elias als seine Zeugen im Geleite seyn.

f) Der Gesammtsinn.

Alle Sinne beziehen zuletzt sich auf einen Gesammtsinn, dem, als ihrem Unterwurfe, sie selber wieder objectiv gegenüberstehen; der sie, die sich untereinander nicht wahrnehmen, selbst wahrnimmt; der also ihre Wahrnehmungen unter sich ordnet und verbindet, und in eine Gesammtwahrnehmung sie vereinigt. Dieser Gemeinsinn ist daher in die Mitte der besondern Sinne gestellt, sie aber sind um ihn her in dem Umkreis geordnet; und zwar so, daß sie gruppenweise, je nach der Gliederung der Persönlichkeit, zueinander sich haltend, in geringerer oder größerer Entfernung von dieser gemeinsamen Mitte stehen. Eine solche erste Gruppe werden dem Centrum am nächsten die Sinne des Hauptes bilden; eine zweite dieser gegenüber wird sich fernab in denen, die dem unteren Leben dienen, zusammenfinden; eine dritte mittlere endlich wird um die mittlere Region hergestellt erscheinen. Sie alle überragt dann der Centralsinn, Alles, was da wahrnehmend ist im Menschen, bis zum dunkelsten Selbstgefühl hinab, beherrschend und in sich behaltend. Werden aber nun in den mystischen Zuständen alle die einzelnen Sinne, wie wir gesehen, der Reihe nach

gehöht, geeinigt und centrirt; dann wird daſſelbe zugleich auch dem geſchehen, der ihrer Aller Gemeinſamlichkeit in ſich beſchließt: er wird, der Stätte enthoben, die er ſeither eingenommen, in eine noch tiefere Mitte eingeführt, und von ihr aus nun das Getheilte der andern Sinne auch tiefer einigen. Dieſe Sinne werden darum zweitens auch in ihren Gruppen näher an dieſe gemeinſame Mitte treten, und in engerer Faſſung gehalten, williger der herrſchenden ſich laſſen. Ihr aber näher werden ſie in der ſtärkeren Haltung auch untereinander ſich näher kommen; und nun auch unter ſich ſtärker centrirt, wie ſie innerlich ſich näher treten, ſo äußerlich in beſtimmter ausgewirkten Maſſen ſich zuſammenthun; die nun ebenfalls wieder, in derſelben Haltung, untereinander ſich näher rückend, und maſſenweiſe ſich beſtimmend, als untergeordnete Momente in den Gemeinſinn eingehen. Dieſer Gemeinſinn wird in und über der höchſten Gruppe der verſchiedenen Sinne des Hauptes ſtehen, und indem die anderen dann ſich unter dieſe, jede an ihrer Stätte, ordnen, werden alle im Gemeinſinn in ihrer engern Faſſung gehalten, in eine Einigung ſich zuſammenfügen; in der die getheilten Wirkſamkeiten aller Sinne, insgeſammt Maſſenweiſe in große Grundwirkſamkeiten aufgehend, zuletzt in einer gemeinſchaftlichen, tief gegründeten und darum weit ausgreifenden Sinneswahrnehmung ſich einigen. Die drei ins Kreuz geſtellten Sinnenſippſchaften haben ſich alſo in das eine und große Sinnenkreuz verbunden; und das erſte der kleineren, ins Antlitz eingezeichnet, wird jetzt den Kopftheil dieſes neuen Kreuzes bilden; das andere, in dem das untere Leben ſich ſignirt, den Fußtheil; das endlich, in dem die Mitte bezeichnet worden, die Seitenarme, und niedergehende und aufwärtsgehende wie ſeitliche Sinnenſtrömungen werden ſich jetzt in der einen Sinnenmitte einigen.

Iſt dem nun alſo, dann werden in dieſer Vergemeinſamung aller Sinne zuerſt die unteren Lebensſinne, indem ſie je nach ihrer Ordnung in einen gemeinſamen aufgehen, ſich auch äußerlich ein Organ des Bezuges ſuchen, an das ſie ſich als ihre ſpezifiſche Mitte knüpfen; und dies Organ wird kein anderes, als die Mitte des Ganglienſyſtemes, ſeyn, durch das ſie

vertheilt erſcheinen, und in deſſen unterem Brennpunkte, dem cerebrum abdominale, ſie ſich daher in ihren Regſamkeiten zuſammenthun. Dort alſo, in den ſolariſchen Geflechten, wird dieſer untere Gemeinſinn, das niederſte Element des höheren, ſich ausbreiten; der ganze untere Organism wird ihm äußeres Organ und Zuleiter ſeyn können, am unmittelbarſten aber wird er in der Herzgrube äußerer Einwirkung geöffnet ſtehen. Die oberen Geiſtesſinne werden dann eben ſo, im Inneren des Hauptes, ſich einen gemeinſamen Sammelpunkt aufſuchen, in dem ſie in ihrer Eigenheit ihre äußerliche organiſche Vereinigung finden; ſo daß ihr Getheiltes ohne ſich gegeneinander aufzuheben, doch in höherer Faſſung und Bindung ſeine Einheit gewinnt. Dieſe Mitte wird wohl im Centralganglion des unteren ſinnlichen Gehirnes, der Zirbeldrüſe, zu ſuchen ſeyn; die mithin, als der obere Centralpunkt, jenem Abdominalganglion gegenüberſteht, und nun als ſpezifiſcher Gemeinſinn des Hauptes alle die Regſamkeiten ſeiner Sinne in ſich befaßt. Alſo gethan aber mag dieſer Sinn, weil in der Mitte der andern, auch nach Belieben ausgehen, in welchen es ihm gefällt; und ſo mag er in der Zuleitung auch den einen für den andern eintreten laſſen: das Auge fürs Ohr und hinwiederumm, und wie er nun in ſich gehöht und geſteigert, leicht durchdringt, was dem tiefer vereinzelten geſchloſſen geweſen; ſo wird ihm jeder Theil des Leibes durchſichtig und durchhörbar werden. Darum auch, wie dem unteren die Herzgrube, ſo wird ihm der Scheitelpunkt des Hauptes, der die prieſterliche Tonſur aufnimmt, beſonders geöffnet ſeyn: ſo daß, wie in jener die Zuleitung aus der Umgebung her zu jenem unteren; ſo hier die Einſtrömung von Oben gegen Unten hin in dieſen höheren Gemeinſinn geſchieht. Und wie nun die beiden alſo in ſich geeinigten Sinnesgruppen, in der dritten zwiſchen ſie eintretenden, in der Brücke gleichfalls geeinigten, unten und äußerlich geeinigt ſind; ſo verbinden ſie ſich oben und innen in die Einheit jenes Geſammtſinnes, der ſich ihrer gebraucht, wie das eine Leben der mannigfaltigen Glieder, in die es ſich austheilt. Da aber nun jeglicher Sinn, mit dem ihm verbundenen Bewegungsvermögen, an eine eigene abſonderliche Lebensſtrömung geknüpft erſcheint; ſo wird auch dieſer Ge-

ſammtſinn in die große Geſammtſtrömung gehen, die vom oberen Menſchen, durch den mittleren hinab, zum unteren und wieder zurück zur Mitte, von der ſie ausgegangen, kreist. Geöffnet aber iſt dieſe Strömung, ſo nach der umgebenden Außenwelt, wie nach der umfaßten Innenwelt, an zwei Stellen, an der Herzgrube unten, und am Haupte und dem Scheitelpunkte oben. Und es ſtrömt nun durch den unteren Eingang, ſo aus dem äußeren wie dem inneren tieferen Gebiete, zu, nach Art des Stoffiſchen; durch den oberen aber in der Art begeiſtender Form; und indem das Stoffiſche anſteigt, das begeiſtende aber niedergehend ihm entgegenkömmt, wird eins dem andern in der Kreisſtrömung eingebildet, die von der Herzgrube durch den umſchweifenden Nerven zum Haupte hinauf, und von dieſem wieder durch das Rückenmark hinuntergeht; und ſo kommt jene Geſammtwahrnehmung in der Mitte aller Sinne denn zu Stande.

Das iſt nun jener Centralſinn, der ſchon bei den magnetiſch Hellſehenden, in einem ſo hohen Grade der Schärfe ſich entwickelt, und auch den Myſtiſchen nicht fehlt; aber bei ihnen vorzugsweiſe in die Regionen geht, in denen ſie heimiſch ſich angeſiedelt. Wenn nämlich bei jenen der Sinn, hauptſächlich gegen die Natur gekehrt, in ihr gegen Oben und Unten, in den zwei Momenten, ſich geſteigert: dann wird er bei dieſen, gegen Gott und das Heilige gewendet, auch in dieſer Richtung nach Aufwärts und Abwärts gehöht erſcheinen; und das Natürliche wird bei ihm nur wie zufällig in dieſen Kreis eintreten, eben wie das Geiſtige nur untergordnet in die Kreiſe der andern eingreift. Bei beiden in der Doppelrichtung, gegen Höhe und Tiefe hin, geſteigert, faßt er auch in beiden, die ihm entſprechenden Gegenſtände, in einer geſteigerten Weiſe; mehr in ihrem Prinzipe alſo, und ſomit minder in der Erſcheinung, weil er ſelber mehr prinzipienhaft geworden; mehr in der Mitte, weil er ſelber der Mitte näher getreten; mehr im Leben auch als in der Lebenswirkung, weil er auch ſeinerſeits innerlicher geworden, tiefer ins Leben eingegangen. Weil aber alſo wirkend, wird er auch äußerlich die körperlichen Dinge nicht einzeln in ihrer räumlichen Ausbreitung verfolgen dürfen;

sondern er wird sie, wie sie inmitten derselben in räumlicher Gegenwart beisammen sind, erfassen; somit also das Fernste in engster Nähe schauen. Eben so wird er innerlich die geistigen Gegenstände nicht in ihrer zeitlichen Ausbreitung, eins ums andere, discursiv erschauen; er wird sie vielmehr in die zeitliche Gegenwärtigkeit zusammengreifen, und sohin auch nicht, wie in den gewöhnlichen Zuständen, sich durch die Zeit gebunden finden; sondern vorschauend und rückschauend sich über die fließende Gegenwart erheben. Darum ist er auch nicht darauf beschränkt, das Geistige, in die Hülle des Leiblichen gekleidet, blos in seinen Wirkungen auf dies Leibliche zu schauen; sondern, da das die getheilten Sinne sonst irrende Leibliche, ihm durchdringlich geworden wie das Eigene, wird er das Fremde mit gleicher Leichtigkeit wie das Eigene durchblicken. So vordringend bis zur Werkstätte, wo die Wirkungen sich bereiten, wird er sie in ihrem Entstehen schon gewahren; und Gedanken und Entschlüsse lesen und erkennen in der Kraft, die sie gezeugt, ehe denn der äußere Mensch sie in Rede und That ans Licht geboren. Eben so wird es ums Heilige jeglicher Art beschaffen seyn, das, der unsichtbaren Welt angehörig, im gewöhnlichen Zustande den Sinnen sich verbirgt; hier aber von diesem in Weihe gehöhten, als das ihm in Gleichartigkeit Verwandte, leicht erfaßt wird und wahrgenommen. Was sich uns also, für die einzelnen Sinne, im Einzelnen bewährt; dasselbe wird auch im Ganzen für diesen Gesammtsinn gelten: ja man wird sagen können, daß er es ist, der in den mystischen Zuständen, nun als der eine, und dann wieder als der andere Sinn in Wirksamkeit tretend, die ungewöhnlichen Erscheinungen in ihnen bedingt; weswegen denn auch die Thatsachen, die dort vereinzelt gestanden, hier nun in Verbindung geeint und darum höher gesteigert wiederkehren.

So ist daher, — um vom Heiligen redend, sogleich mit dem Heiligsten zu beginnen, — Allen, die in die Gebiete eines höheren geistigen Lebens eingetreten, in diesem Sinne das Vermögen zu Theil geworden, die Eucharistie auch in die weiteste Ferne aufzuspüren. Ida von Löwen nahm bei der Consecration die Gegenwart des Herrn, gleichsam im Momente des

Niedersteigens, wahr; eben wie Coleta von ferne bemerkte, als der Meßdiener am Altare durch Versehen, Wasser statt des Weines, eingeschenkt, und mithin keine Wandlung statt gefunden hatte. Die Cisterzienserin Juliana bemerkte oft, während ihre Freundin Eva sie besuchte, aus weiter Ferne, wenn das Sacrament, nach Beendigung des Gottesdienstes, aus der Martinskirche weggenommen wurde; und Eva sah sie dann jedesmal von Trauer überfallen [1]). Als die Franciscaner in Villonda den Carmeliten Cassetus einst zu Gaste luden, nahmen sie zuvor, um seinen Geist zu prüfen, das Sacrament aus dem gewöhnlichen Tabernakel heraus; und setzten es anderwärts hin, wo kein Licht vor ihm brannte; während die ewige Lampe, wie immer, vor dem Hauptaltare leuchtete. Als nun Cassetus nach seiner Gewohnheit zuerst in die Kirche ging, und sein Begleiter zum Hochaltare einbeugte, sagte er sogleich zu ihm: Nicht dort, sondern da, wo keine Lampe brennt, ist der Leib des Herrn aufbehalten; denn die Brüder, die dort gegenüber dem Hochaltar, verborgen hinter dem Gitter stehen, haben, um uns zu versuchen, seinen Ort gewechselt, und die Lampe ausgelöscht, während die andere da brennt, wo er nicht ist [2]). Auch der h. Franz Borgia hatte diesen Sinn, und wenn er in eine Kirche kam, ging er, von ihm geleitet, in gerader Linie zu der Stelle hin, wo das Sacrament verborgen stand, wenn auch kein äußeres Zeichen seine Nähe verrieth [3]). Johanna Metles in Norfolk vermochte, nach dem Zeugnisse des Thomas Valdensis, unter tausend ganz gleichen Hostien die geweihte leicht herauszufinden. Die Übergänge des Gesammtsinnes in die einzelnen Sinne bei solchen Gelegenheiten, zeigen sich einerseits bei Jenem, der, nach Gersons Zeugnisse [4]), dabei vom Geruche geleitet wurde; während Catharina von Siena die Hostie leuchtend sah. In diesem Übertrage unterschied die Emmerich von Dülmen, die Reliquien der Heiligen, die man

1) Ihr Leben. c. 22. A. S. 5. April. 2) Pintius de ven. Hieronymo Casseto Carmelitano. 3) Rho. L. III. c. 1. n. 3. de S. Franc. Borgia. 4) In seiner Rede in Coena Domini, wo er sich auf Wilhelm von Paris beruft.

ihr an die Herzgrube gebracht, an dem leuchtenden Glanze, der sie umgab. Eben so hin und hinüberspielend, zwischen dem Gesammtsinn und den einzelnen Sinnen, sind die Eindrücke, die Maria von Oignys oft erfuhr. Wenn irgend ein großes Fest herannahte, dann fühlte sie oft 8 Tage zuvor den Jubel, und wurde so durch den ganzen Lauf des Jahres in verschiedner Weise wundersam bewegt und gewandelt. Kam der Tag eines Heiligen heran, dann pflegte dieser ihr denselben im Geleite vieler Himmlischen anzusagen, und ihr Geist ruhte dann den ganzen Tag bei ihm in Freude; und durch den langen und vertraulichen Umgang wußte sie einen von dem andern wohl zu unterscheiden. Bisweilen kündigte ihr wohl auch ein ihrer Gegend unbekannter Heiliger sein Fest an, das weit fernab gefeiert wurde; damit sie sich dessen freue. Festlichere Tage unterschied sie von solchen, die es minder waren, wie durch den Geschmack; auch solche, wie einst das Fest der h. Gertrud, die man zu feiern vergaß, erkannte sie; und läutete darum einst am Vorabend mit den Glocken, zur Verwunderung des Priesters der Kirche. Vom Bilde des Gekreuzigten sah sie einmal Lichtstrahlen ausgehen, und sich gegen sie verbreiten, wie in ihr Herz eindringend. Der heil. Bernard erschien ihr einst geflügelt, und die Flügel gegen sie ausbreitend; er deutete ihr diese Flügel, weil ihm Gott viel Verborgenes kund gegeben. Von dem Ciborium sah sie gleichfalls großes Licht ausgehen, und erklärte: es übertreffe die Sonne eben so an Klarheit, wie diese einer Kerze Licht. Sie fühlte die Ankunft der Reliquien ihrer Kirche voraus, und erkannte leicht, wenn sie ächt waren. Ein Stück des h. Kreuzes sah sie in hellem Lichte glänzen; als Jemand Reliquien ohne Namen besaß, und sie zu ihr brachte, erschien ihr im Gebete der Heilige, und nannte sich ihr mit vier Buchstaben A. J. O. L., man urtheilte, es sey S. Aiolis, oder Aiulfus.

Das geistige Verhältniß, das zwischen dem Heiligen und der Seele eingetreten, gibt sich aber nicht blos im Gesammtsinne dem Vernehmen kund; die Thatsachen deuten auch häufig auf eine geheimnißvolle magnetische Anziehung, die, beide einander entgegenführend, auch ihre Hüllen in einem sichtbar her-

vortretenden Zuge zu einigen strebt. Auch diese Thatsachen, die im Leben der Mystischen nicht selten sind, müssen daher hier ihre Stelle finden; weil sie sich unmittelbar an die eben erzählten knüpfen. Als die h. Theresia von Jesu einst zur Communion gegangen, und in der Ecstase über die Erde erhoben wurde, konnte der Priester die Hostie nicht zu ihrem Munde bringen; und sah nun, wie sie plötzlich aus seiner Hand dem Munde der Heiligen zuflog. Dasselbe geschah, als die Schwester Elisabeth von Jesu, auf Befehl ihres Beichtvaters, der ihren Gehorsam prüfen wollte, sich der Communion enthalten sollte; man sah, als der Priester den andern Schwestern das Sacrament austheilte, eine Hostie aus seiner Hand dem Munde der Gehorsamen zufliegen [1]). Raimund, dem die Erscheinung gleichfalls bei der h. Catharina von Siena, deren Beichtvater er war, vorgekommen, erzählt sie Cap. 82. ihres Lebens. Sie habe ihm einst, als er von einer Reise zurückgekehrt, geklagt, wie sehr sie hungere nach der Speise; er aber, allzu ermüdet, habe anfangs sich geweigert, an den Altar zu gehen; dann aber, da sie die Klage wiederholt, sich zuletzt entschlossen, das Meßopfer abzuhalten. Und wie er nun gegen das Ende ihr die Eucharistie gebracht, habe ihr Angesicht gleich dem eines Engels aufgeleuchtet, und als er nun in sich gesagt: Komme Herr zu deiner Braut! sey die Hostie, ehe er sie nur berührt, zu ihr hinübergegangen, und das zwar in einer Breite dreier Finger oder mehr. Er setzt hinzu, er habe von vielen glaubwürdigen Leuten beiderlei Geschlechts gehört, wie sie deutlich und ohne Täuschung wahrgenommen, daß, wenn die Jungfrau zur Communion gegangen, die Hostie aus der Hand des Priesters in ihren Mund geflogen. Wieder als ein Geistlicher dem s. Hippolyt [2]) die Communion reichte, bemerkte er mehr als einmal: wie die Hostie gleichsam seinen Händen entrissen, und wie Eisen vom Magnet gezogen wurde; während das Gesicht des Nehmenden unterdessen aufleuchtete, und so wie er die Hostie zu sich genommen, wie Schnee weiß wurde. Als Simon von

---

1) Franciscus a scta. Maria in Hist. Carmel. Discalc. T. I. L. II. c. 12. und L. I. c. 13. 2) In seinem Leben. L. III. c. 5.

Alne [1]) einſt zur Communion ging, und die Hoſtie, die er empfangen wollte, zufällig an den Boden fiel, wollte der Prieſter ſie aufheben; er aber bat ihn, ſie ſo lange liegen zu laſſen, bis er zu Gott betend ihn gefragt, ob ſeiner Sünden wegen der Herr von ſeinem Munde geflohen. Da erhob ſich wunderſam die Hoſtie vom Boden, und flog zu ihm auf bis zu ſeinem Munde. Das erklärt, was nach Raders Bavaria Sacra zwiſchen der Fürſtin Margaretha und ihrem Capellan vorgefallen. Als dieſer ſich ihr einſt genaht, um ihr die verlangte Communion zu reichen, ſah er ihr ſonſt blaſſes Geſicht plötzlich mit Glanz umfloſſen. Er erſchrack, und wie er von ſeiner Beſtürzung einigermaßen zu ſich gekommen, bemerkte er, wie ihm die ihr beſtimmte Hoſtie fehle. Wähnend, ſie ſey über dem Schrecken ſeinen Händen entfallen, ſuchte er ſie mit ſorgſamer Ängſtlichkeit, fand ſie aber nirgend. Ihre Erleuchtung war ein Zeichen, daß ſie halb ohne ſein Zuthun erlangt, was ſie gewollt. Auf bedeutende Fernen hinaus muß dieſer Zug, beſonders in der Ecſtaſe, wirkſam ſeyn; das ergibt ſich aus dem, was mit der ſ. Veronica vorgegangen [2]). Dieſe hatte gewünſcht, recht oft die Myſterien zu empfangen, und ihr wurde dieſer Wunſch in folgender Weiſe gewährt. Wenn der Prieſter am Altare die geweihte Hoſtie brach, dann kam ein kleines Stück derſelben an das Fenſter des Chores, wo die Jungfrau ſeiner harrte, durch die Luft herbei zu ihrem Munde; worauf ſie ſogleich ecſtatiſch wurde. Die Schweſtern ſahen ſie dann in dieſem Zuſtande, ohne zu wiſſen, was ihn herbeigeführt. Dieſe Weiſe zu communiciren dauerte beinahe ihre ganze übrige Lebenszeit durch; beſonders ſo lange der Prieſter Thadeo die Meſſe las, und er bemerkte nie den Abgang an der Hoſtie. Später wurde es erſt durch die Schweſter Thadea bekannt. Ähnliches muß auch mit der Ida von Löwen ſich begeben haben; denn auch ſie hatte ein brennendes Verlangen, den Leib des Herrn oft zu empfangen. Weil ſie aber, ohne Rath und Beiſtimmung ihres Beichtvaters, dieſem Verlangen nicht Genüge

---

1) Angelus Manrique Annal. Cisterciens. ann. 1193. c. 4. 2) Iſidor de Iſolanis in ihrem Leben. L. VII. c. 8.

zu leisten wagte, hatte sie dies Mittel gefunden. Wenn der Priester am Altare Messe las, traf es sich, daß, wenn er communicirte, auch ihre Begierde, ins Unendliche erweitert, auf der Höhe stand, und sie empfing nun mit ihm das Sacrament; so daß sie es deutlich durch den Geschmack und das Gefühl unterschied, und dieselbe Süße, wie bei der gewöhnlichen Communion, empfand. Einmal brachte ihr bei solcher Gelegenheit eine Taube, von wunderbarer Art, die Eucharistie; so wie es denn auch oft vorkömmt, daß Christus selbst, oder Engel und Heilige bei solchen Gelegenheiten die Stelle des Priesters vertreten. Das wunderbarste von allen ist, was eine Urkunde 1341, achtzehn Tage nach dem Tode der h. Giuliana Falconieri aus Florenz[1]), Gründerin der Mantellaten, über die Umstände dieses ihres Todes zur Erinnerung für die Nachwelt aufgezeichnet, und das wir hier mit den Worten derselben wiedergeben wollen. „Als unsere Mitschwester siebenzigjährig, durch harte Büßungen, Fasten, Wachen, Geißelungen und Cilizien entkräftet, und längst an Magenschwäche leidend, nun endlich ganz und gar keine Speise weiter zu sich nehmen, und bei sich behalten konnte, und daher des allerheiligsten Leibes Christi zur Wegzehrung sich gänzlich beraubt sah; da schmerzte diese Entbehrung sie in unaussprechlicher Weise; sie weinte und klagte, so daß es schien, sie werde vor Schmerzen des Todes seyn. Sie bat zuletzt den Pater Jacobus de Campo regio (ihren Beichtvater) aufs demüthigste, daß er wenigstens das allerheiligste Sacrament im Ciborium in ihre Nähe bringe; was ihr denn auch bewilligt wurde. Als der Priester nun mit dem Leibe des Herrn erschien, warf sie sich sogleich in Kreuzesgestalt vor dem Herrn hin, und betete an. Ihr Antlitz aber wurde gleich dem Angesichte eines Engels. Sie bat dann weiter, daß ihr erlaubt werde, sich noch enger mit ihm zu einigen, und ihn an ihren Mund zu bringen; und da dies ihr nicht gestattet wurde, flehte sie, daß man über ihre glühende Brust einen Schleier ausbreite, und die Hostie darauf niederlege. Man bewilligte ihr diese Bitte, und, erstaunliches Wunder! kaum

1) L. B. in Annal. Serv. Cent. II. L. I. c. 8.

hatte die Hostie ihr liebendes Herz berührt, als sie plötzlich verschwand, und nicht wiedergefunden werden konnte: Juliana aber war; im selben Augenblicke, wo die Hostie verschwunden, mit lachendem Munde und lieblichem Angesichte, wie in Verzuckung, im Kusse des Herrn verschieden; zum Erstaunen Aller, die zugegen waren, namentlich der Schwester Joanna, Schwester Maria, S. Elisabeth, Pater Jacob und anderer Hausgenossen [1]).

Das Durchschauen der Geister wird gleichfalls, als eine auf den Gesammtsinn bezügliche Erscheinung, wiederkehren; und so werden denn auch jene Thatsachen, in denen eben kein einzelner Sinn als vermittelndes Organ sichtbar wird, hier füglich ihre Stelle finden. Als J. von Sahagunt vom Eremitenorden durch Salamanca ging, kam nach der Landessitte eine Frau herzu, ihm die Hand zu küssen; er aber zog die Hand zurück, und als die Frau unwillig um die Ursache fragte, erwiederte er: Weil der Satan deine Seele besitzt, und du deine Tochter, die in der Unzucht schwanger geworden, ermorden willst. Es war also, wie er gesagt. Die s. Juliana hatte die Eigenschaft, Alle, mit denen sie sprach, zu durchblicken, und die Sünden zu erkennen, an denen sie litten. Fand sich in Jemand eine schwere Versündigung, dann konnte sie sein Gespräch oder auch seinen Anblick nicht leicht aushalten. Da nun, je mehr Jemand nach Demuth strebt, um so mehr ihm die Hoffart widerwärtig ist; fühlte sie, wenn sie einem Hoffärtigen begegnete, einen solchen Abscheu in ihrer Seele, daß sie nicht zu bleiben, noch sich zu halten wußte; sondern so bald es anging, sich davon machte. Nur wenn sie fürchtete, solche Entfernung möge gerechten Anstoß geben, zwang sie sich, und redete nun, so gut sie immer vermochte, auf Besserung hin. Bei der s. Coleta war es be-

1) Vita di S. Giuliana Falconieri Florentina. Roma 1737. p. 45. Antonio Maria Salvini, ein gelehrter und berühmter Diplomatiker seiner Zeit, hatte die Originalurkunde vor sich, und urtheilte: daß sie nach Schriftzügen, Abbreviaturen und Material wirklich der Zeit angehöre, die sie an der Stirne trug, und daß ihre Ächtheit in keine Weise angefochten werden könne.

sonders der Augenblick der Erhebung der Hostie, wo sie hell im Gewissen dessen las, der das Opfer verrichtete; sie pflegte dann, wenn sie Übles bemerkte, in behutsamer Weise, den, dessen Fehler sie gesehen, auf dieselben aufmerksam zu machen. Auch die h. Theresia hatte diese Gabe; das hatte der errathen, der ihr Leben geschrieben, und da er einst eine Unterredung mit ihr haben sollte, und ihr sagte: er wolle zuvor sein Gewissen reinigen, weil er fürchte, daß sie die Geheimnisse seines Innern durchdringe, hatte sie gelächelt; dadurch mit Schweigen bestätigend, was er gesagt. Als dem h. Benedict einst ein Mönch die Laterne vor dem Tische hielt, war in diesem der hoffärtige Gedanke aufgestiegen: Wer bin ich doch, daß ich diesem diene. Sogleich wendete sich der Heilige gegen ihn und sagte: Beschließe dein Herz, Bruder, was ists, was du gesagt? Bezeichne dein Herz! Er ließ ihm sogleich die Laterne abnehmen, und seines Amtes enthoben, ihn ruhig sitzen [1]). Der h. Franciscus und der h. Bernard hatten gleichfalls diese Gabe, und als zwei Studirende den h. Dominicus angegangen, daß er für sie bete; hatte er sich sogleich ins Gebet begeben, und sofort dem Einen gesagt: seine Vergehen seyen ihm vergeben, er solle fortan sich rein bewahren; den Andern aber zur Beichte gesendet, denn er habe diese Sünde, die er nannte, verschwiegen, Gott aber lasse sich nicht betrügen. Als in Neapel einer der Religiosen im Chore sich durch Gedanken an eine gewisse Speise, die er hernach genießen sollte, zerstreuen ließ, spürte es der h. Thomas von Aquin neben ihm sogleich, und sprach ihm ins Ohr: Mache dir keine Sorge um das Essen, du sollst es nicht allein verzehren, ich will dir nach dem Gottesdienst dabei Gesellschaft leisten! Als Jemand sein krankes Kind zum h. Franz von Paula brachte, damit er durch sein Gebet ihm die Gesundheit verschaffe; zur Gabe dafür aber ihm neue Feigen, die er gestohlen hatte, anbot, um ihn um so leichter zur Barmherzigkeit zu bewegen, schalt ihn der Heilige aus, und gebot ihm: vor Allem das Gestohlene zurückzugeben, damit er nicht, indem er seinem Sohne die Gesundheit verschaffe, seine eigene Seele

1) S. Gregor. Pap. Dialog. L. II. c. 20. de sancto Benedicto.

Schaden bringe. Er that es, und der Knabe wurde nun
ſund [1]). Auch Ignaz und der h. Franz Xaverius erkannten
ſs beſte alle innerlichen Bewegungen des Herzens, und wuß-
i die Geiſter zu unterſcheiden. Die h. Roſa von Peru las
Innern einer Saraceniſchen Magd, deren Krankenpflege ſie
ernommen; daß dieſe, obgleich ſie alle chriſtlichen Gebräuche
tmachte, doch im Herzen ihrem alten Glauben anhinge; was
zuletzt auch geſtand, und die Taufe annahm. Der h. Cajе-
nus wußte in dieſer Kenntniß nach dem Bedürfniſſe ſeiner
hörer, die Predigten, die er ihnen hielt, einzurichten. An-
eas Avellinus ſchrieb eben ſo ſeine Briefe, in ſolcher Ein-
ht in den Zuſtand derjenigen, an die ſie gerichtet waren, daß
ihnen oft vergeſſene oder übergangene Sünden aufdeckte; ſo
ch Johannes von Gott, Dominica vom Paradieſe und Urſula
emincaſa. Als Franz Olympius einſt ausgehend, einer Schaar
oldaten begegnete, und dieſe ſich um ihn drängten, um ihm
e Hand zu küſſen, ließ er es bei Allen gern geſchehen. Nur
i Einem, als er nahte, zog er die Hand zurück, und ſagte
m ins Ohr: Weiß ich doch, daß du die Prieſterweihe haſt;
id es ſollte ſich daher eher geziemen, daß ich dir die Hand
ßte. Sorge, daß du durch Buße dir Gott wieder gewogen
achſt, und wieder auf den rechten Weg gelangſt. Er war
irklich Prieſter und Apoſtat, und wurde durch dies Wort
ieder zur Beſſerung gebracht [2]). Als Camillo de Lellis eines
orgens zu Hieronymus Ronci kam, und ihn eſſend fand,
gte er: Wie wagſt du zu eſſen, da du die Meſſe noch nicht
hört. Es war Sonntag, und Ronci erwiederte: Er habe
erdings die Meſſe gehört. Da antwortete Camillo: Aber
cht ganz, und er war wirklich nach der Epiſtel zur Meſſe ge-
mmen; erſtaunt mußte er aufſtehen, und erſt eine volle Meſſe
ren. So erkannte der h. J. von Copertino leicht, wenn ein
rieſter am Tage ſein Brevier nicht gebetet; er empfing einen
olchen mehr als einmal mit den Worten: Breviarium clamat
ontra te de Terra! Heuchler mochten ihn daher nimmer

1) Das Leben der Heiligen. Buch II. c. 27. 2) In ſeinem Leben. B. II. c. 10.

täuschen; keine schlechte Leidenschaft und kein Laster konnte sich vor ihm verbergen; in ihrer Nähe fühlte er sich sogleich in seinem Innern gestört und getrübt, und die Art dieser Störung sagte ihm an, welche Art von Sünde er vor sich habe. Er wußte daher den Leuten, die mit ihm verkehrten, immer das Treffendste zu sagen, wenn auch äußerlich ihre Verhältnisse ihm ganz unbekannt geblieben; denn er erkannte, was sonst nur ihnen und Gott bekannt geworden. Als Battista Mozzi in seinem Noviziate eine Generalbeichte abzulegen Willens geworden, berieth er sich deswegen mit Joseph; und dieser meinte, wenn er nicht jede seiner Sünden genau aufschreibe, werde er nicht zum Ziele seines Vorhabens gelangen. Der Jüngling that, wie ihm gerathen worden; wie er aber zu Ende gekommen, wurde er bedenklich und verwirrt, und nahm noch einmal seine Zuflucht zu Joseph. Dieser las mit ihm das Blatt durch, auf dem die Sünden geschrieben waren, und bemerkte dann jedesmal im Lesen: Mein Sohn! diese Sünde, die du hier geschrieben, war nicht dieser Art, sondern also; diese andere ist ausgelassen; warum hast du hier nicht diese Sünde hingesetzt, die du an dem und dem Orte verübt? und so ändernd, zusetzend, hinwegnehmend, brachte er Alles auf die rechte Wahrheit zurück. So machte der Jüngling eine gute und vollkommene Beichte, aber voll Erstaunen sagte er hernach zu seinem Novizenmeister: Pater Wunder! wißt ihr, daß P. Joseph, die Sünden, die ich in der Welt und an Orten, wo er nie gewesen, begangen, besser weiß denn ich? Ähnliches begegnete auch Andern mit ihm; so wie er denn auch sogleich wußte, ob die, welche ihm nahten, ihn haßten oder liebten [1]). Ein Noviz hatte unter der Terz an den Garten und seine Früchte gedacht; dem wiederholte er lächelnd seine innerlichen Worte: Heute will ich auf jenen Feigenbaum steigen, und da will ich einmal rechtschaffen essen! Auch die guten Thaten anderer blieben ihm nicht unbekannt, und es freute ihn davon zu reden; so z. B. als er einer Frau, im Ausgang aus der Kirche gehend, dankte, weil sie in ihr für ihn gebetet hatte. Alle, die ihr Gewissen

1) Nuti V. p. 399—417.

beſchwert wußten, nahten ihm daher mit Ängſten [1]). Auch Maria von Oignys ſchien die Gedanken der Menſchen zu durchſchauen. Ihr Beichtvater hatte ſich dem Predigtamte zugewendet; im Beginne noch ungeübt und die rechte Einfalt nicht beſitzend, hatte er in ſeinen Predigten ans Volk prunkvoll viel Unnöthiges übereinander gehäuft, und war im Gefühl ſeines Mißgriffs nun im Geiſte verwirrt; als jedoch Jemand ihn wegen des Geſagten gelobt, hatte ſeine Eitelkeit ſich dadurch geſchmeichelt gefunden. Er nun hatte ihr dieſen ſeinen Zuſtand verſchwiegen, als er ſie beſuchte; erfuhr aber bald, daß ſie ihn erkenne. Denn ſie erzählte ihm, ſie habe das Bild eines umwölkten, mit vielem Haare bedeckten Mannes geſehen; den habe eine Buhlerin, in einigem Lichte glänzend, umgangen, und freundlich angeſchaut; und nachdem ſie alſo zum öftern ihn umkreist, einen ihrer Strahlen gegen ihn hinrichtend, einen Theil der Umwölkung dadurch zerſtreut. Als er oder ein Anderer aus zu großem Übermaaße geiſtigen Affectes, ohne etwas Schlimmes dabei zu denken, ihre Hand ſtreichelte, und darüber Menſch, wie er war, zum erſtenmale einige Bewegung in ſich bemerkte, ſagte ſie: Ich höre eine Stimme ſagen: berühre mich nicht! und weiß nicht, was das bedeute; er aber wußte es wohl, und war in Zukunft anfmerkſamer auf ſich ſelber.

Mit dieſem Durchſchauen hängt nun auch die Gabe, in die Ferne von Raum und Zeit zu ſchauen, aufs engſte zuſammen. Jeglicher Mittelpunkt beherrſcht den ganzen Umkreis, und wer in jenem, nicht etwa blos geometriſch, ſondern im Leben und in der Kraft iſt, wird auch in dieſem gegenwärtig ſeyn; oder vielmehr er wird ihm gegenwärtig ſtehen, und vor dieſer Nähe wird die Ferne dann verſchwinden. Eben ſo wird es dann auch um die Zeit beſchaffen ſeyn. Alles Werdende, wie das Gewordene, gehört ihrem Fluſſe an; das Fließen aber ſetzt ein ruhendes Seyn voraus, in dem es zu Stande kommt, und an dem es ablauft; das daher den Grund ſeines Beſtandes in ſich ſelber hat, und dem andern Werdenden eben darum Grund ſeines Verlaufes wird. Dies Ruhende

1) Pastrovicchi. c. XVI.

steht daher über der Zeitenströmung; es ist die Centralzeit, in der die peripherische abläuft, die daher in der andern, wie begründet, so befaßt und beschlossen steht; so daß auch hier, wer in dieser Mitte steht, den ganzen Kreis, der sich um sie her bewegt, überschaut, und in zeitlicher Gegenwärtigkeit Kommendes und Vergangenes erblickt. Wie in jenem räumlichen Fernsehen also, mehr das natürliche der Außenwelt zugewendete Hellsehen, sich offenbart; so wird in diesem zeitlichen mehr das geistige der Innenwelt zugewendete als prophetische Gabe sich kund geben. Es ist aber diese Gabe, hier nur erst auf ihrer unteren Stufe gefaßt, im Gegensatze der höheren, sich und ihres göttlichen Ursprungs bewußten, mehr ein prophetischer, in bewußtloser Eingebung wirkender Instinkt, der sich an jenen Gesammtsinn knüpft, und darum auch nur seine Verlässigkeit in Anspruch nimmt. Thatsachen der mannigfaltigsten Art zeugen für dies zwiefache Fernschauen bei den Mystischen. Im Leben der s. Alpaidis de Cadoto wird erzählt: bei unaufhörlicher Kränklichkeit sey die Jauche von ihr geflossen; und bei außerordentlicher Magerkeit, — da sie beinahe nichts gegessen, — sey doch ihr Gesicht stark und schön gewesen, als ob sie in allen Wollüsten gelebt. Oft habe sie rücklings gelegen, und dann nichts als den Kopf und den rechten Arm zu bewegen vermocht. In diesem Zustande hatte sie öftere Gesichte; sie sah dann die Welt und alles in ihr Befindliche im Geiste; und wenn sie nach einem oder mehren Tagen aus jener tiefen Ruhe wieder hervorging, schien es ihr: als ob sie aus den Regionen des reinsten Lichtes in die Dunkelheit übergehe; und als ob eine dichte Decke ihre Geistesaugen umhülle, wie sie dem Berichterstatter oft selbst gesagt. Sie erzählte: daß sie in ihrem Schauen die Welt wie eine Kugel erblicke; die Sonne größer als die Erde, diese wie ein Ei in der Mitte schwebend, von Wasser umflossen. Die Dinge und ihre Gründe und Ursachen, seyen so unendlich und verborgen, daß Einer immer um so weniger fasse, je mehr er nachforsche. Sie war übrigens unwissend auf dem Felde beim Vieh erzogen [1]). Als Elisabeth von Schönau einst mit den

1) Vincentius Bellovacensis specul. Historial. L. XXX. 25.

Schwestern unter einem völlig abgeschlossenen Gewölbe saß, sah sie draußen einen Regenbogen stehen; die Schwestern gingen hinaus, um zu sehen, ob es sich wirklich so damit verhalte, und wunderten sich sehr, daß er der Schauenden durch die Mauern hindurch sichtbar geworden. Dieselbe erzählte ihrem Bruder, wie sie bei der Einweihung seiner Kirche in Bonn, obgleich wohl 16 Stunden fern, doch zugegen gewesen; sie beschrieb ihm Alles, was sich dabei begeben; bezeichnete seine Collegen, die Stiftsherren, die dabei zugegen gewesen, und gab an, was er selbst dabei gethan. Als der Lebensbeschreiber der Maria von Oignys, fern von ihr in Paris, geweiht wurde, erkannte sie, wie ihm zu Muthe war; den Ort der Weihe, des weihenden Priesters Wesen, und schrieb es ihm, wie sie es gesehen, hinzufügend unter Anderm: Der junge Baum hat jetzt geblüht, seine Früchte aber hat mir Gott bestimmt. Er verstand das damals nicht, und begriff es erst, als er, der seine erste Messe in Frankreich abzuhalten sich vorgenommen, sie wirklich in Oignys in ihrer Gegenwart hielt. Bei unzähligen Andern ist Ähnliches eingetreten, besonders das Meßopfer ist es alsdann, gegen das dies Hellsehen gerichtet ist; so daß die Mauern, die zwischenliegen, sich dem Blicke der Schauenden zu öffnen scheinen, und diese nun was fern von ihnen vorgeht, leicht gewahren; und besonders den Eintritt der Consecration mit Klarheit erkennen. So ist es dem Franciscus von Dyrrachium geschehen, der von seiner Küche aus durch drei Mauern sah, was sich am Altar begab [1]). Ein andermal aber sind es auch wohl weltliche Dinge, aber im Bezug zur Kirche stehend, die im Ferngesicht aufgehen. So dem Papst Pius, der im Jahre 1571, mitten in einem Gespräche mit dem Schatzmeister Bussato und Andern, das er im Vatican abgehalten, die Rede abbricht, und ans Fenster des Zimmers eilend, eine Zeit lang mit gegen Himmel gehobenen Augen steht, und dann zurückkehrend freudigen Angesichts zu ihnen sagt: Wir müssen Gott danken, denn in diesem Augenblicke hat unsere Flotte mit der feindlichen gekämpft, und sie gänzlich ausgetilgt; worauf er

1) Menolog. S. Francisci. p. 1077. 5.

Franz Borgia den künftigen General seines Ordens erkennt; und Franz Olympius, der unter sieben ihm vorgestellten Söhnen der Markgräfin von Antio, wie Samuel den David, so den herausfindet, der einst seinem Orden angehören wird. Weiter ist Johannes Sahaguntinus, der in Salmantica seine Predigt mit den Worten beginnt: Ich begehre, meine Zuhörer, daß ihr Frieden und Ruhe haltet; denn ich weiß, es wird sich Aufstand und Mord an dieser Stätte erheben; aber wer ihn zuerst anhebt, wird ein Mann des Todes seyn. Die Worte mochten nicht verhindern, daß nicht bald die Schwerdter aus den Scheiden gefahren, und die Messer gezogen wurden; aber bald setzt das Geschrei: der zuerst angefangen, sey erschlagen, dem Handgemenge Gränzen. Ihnen schließt sich Br. Matth. von Bascio an, der, als er um 1552 in Urbino von der Kanzel die Gotteslästerer straft, auf ein im Chore aufgestelltes Kreuz hindeutend, zu ihnen sagt: Seht ihr diesen Gekreuzigten! wenn er einmal euch den Rücken wendet, dann wird großes Unglück über euere Stadt hereinbrechen; und es erfüllte sich, was er geweissagt, als jenes Kreuz vor Alter zusammengebrochen, und man es nun außen über dem Portal der Kirche aufgestellt. Auch dem h. Joseph von Cupertino ist solch ein weit reichend Auge zugetheilt, und mit ihm schaut er nicht blos den völligen Verlauf seines eigenen Lebens zum voraus; sondern auch, wie unzählige Beispiele vorliegen, den Lebenslauf Anderer. Da er einst einem viel verschrieenen Weibe begegnet, spricht er in dieser Kenntniß zu ihr: Gott will dich haben, lasse diesen eiteln Aufzug und liebe Gott Magdalena! und sie bewährt später die Wahrheit der Anrede, da sie sich bessert und den Namen Magdalena annimmt. Als die Mutter einer Braut, der er einen Sohn vorgesagt, ihn voller Freuden bittet, er solle in diesem Falle das Kind aus der Taufe heben; läßt er ihr sagen, sie müsse eine bessere Rechnung machen, er werde dann nicht mehr am Leben seyn; und es geschieht, wie er gesagt[1]). Der h. Rosa von Lima war derselbe Geist gegeben. Sie saß einst im Garten, den Schooß mit Rosen gefüllt, und

1) Pastrovicchi. §. XVII.

ergötzte sich, von ihm getrieben, die Rosen Gott darbietend, sie untereinander in die Höhe zu werfen. Ihr Bruder, der hinzugekommen, hielt es für ein Spiel, und wollte mit Antheil nehmen; aber seine Rosen fielen wieder zur Erde nieder, während die ihrigen schwebend blieben in der Luft, und dort die Kreuzesform, mit einem Kreis umfangen, bildeten. Sie wußte das Bild zu deuten auf die Jungfrauen, die nach ihrem Tode in Lima in ein Kloster der h. Catharina von Siena sich einigen würden [1]).

III.

Mystische Erscheinungen im oberen Menschen und den geistigen Gebieten.

Der höchste Mensch, den wir durch den Namen Geist zu bezeichnen pflegen, steht auf dem Gipfel menschlicher Natur, und ist daher auch im tiefinnersten derselben verborgen. Wie nun alles Andere, was sonst noch dieser Natur angehört, dieser Innerlichkeit eingegeben, äußerlich sie umsteht; so ist diese zugleich im Mittelpunkte der Persönlichkeit, und umgibt und umfaßt sie; bis zur untersten Lebensverrichtung Alles in ihr, obgleich mit nach Niederwärts stets abnehmender Freiheit, von Innen heraus und von Außen hinein bedingend. Diesem zugleich innerlich Höchsten, und dann äußerlich Weitesten, wird darum, was noch innerlicher und höher, und darum auch äußerlich umfassender ist, — also das Geisterreich und in ihm vor Allem Gott, — am nächsten stehen; und die Creatur wird ihm diese ihre Mitte zunächst als Angriffspunkt seines Wirkens entgegenbieten. Wenn daher überhaupt ein näherer Verkehr zwischen ihr und Gott und Allem, was über ihr ist, eintreten mag; dann wird er von diesem Gipfelpunkte seinen Ausgang nehmen, und von hier aus über die tieferen Kräfte und Vermögen sich ausbreiten. Es kann aber, wenn auch nicht Gott näher zur Creatur, doch diese näher an Gott tretend, stärker zu ihm ge-

1) Ihr Leben von Hansen. c. XXV. 342.

neigt und gezogen, und damit ein ſolcher engerer Verkehr angeknüpft werden. Denn das Geſchöpf ſteht zu Gott in einem nothwendigen, Gott zu ihm in einem ganz freien Bezuge; und wie dieſer nun als ein ewiger erſcheint, iſt Gott, obwohl in unermeßlicher Ferne entrückt, doch in engſter Allgegenwart ihm nahe. Eben dieſer Ewigkeit wegen iſt das Verhältniß beider auch kein Wechſelbezug, und weil das allgemeine mechaniſche Geſetz der Wechſelwirkung keine Anwendung auf daſſelbe hat; ſteigt Gott nicht in dem Maaße zu der Creatur hinab, wie dieſe zu ihm hinangeſtiegen: ſondern gleich unbeweglich in ſeiner Ewigkeit, in der Ferne wie in der Nähe; läßt er die Creatur näher zu ſich hinan, oder hält ſie ferner nach ſeinem Wohlgefallen. Denn wenn auch er in der Creatur iſt, und dieſe inſofern in ihrem Seyn und Weſen auch in ihm; iſt ſie, eben weil frei gegeben, doch in ihrer Intention nicht nothwendig in ihm; ſondern ſie kann, abſehend von ihm, und ſtarr in ihrer eigenen perſönlichen Mitte ſich in Eigenſucht beſchließend, mit ihrem Thun ſich außer ihn verſetzen. Iſt er ferner auch in Allgegenwart ihr überall gleich nahe; dann iſt ſie dagegen ihm, weder in ſeiner ganzen göttlichen Fülle überall gegenwärtig; noch auch, wo ſie in ſeiner Gegenwart ſteht, ihm in ihrer ganzen Armuth überall gleich nahe. Ihr Weſen iſt nicht von ſeinem Weſen, und wenn dies unbefleckbar iſt; ſo kann ſie doch in der Sünde ſich beflecken, und die Sünde ſteht dann trennend zwiſchen ihr und dem, was keine Befleckung duldet. Andere ſtörende Mittel drängen ſich überdem um ſie her; die Seele wird durch das Zwiſchentretende, das die ſtetige Verbindung unterbricht, vom unmittelbaren Verkehre abgedrängt; ſie fernt ſich alſo von Gott, je mehr des Scheidenden wird, und je mehr es ſie verhüllt. Wie ſie aber alſo austretend aus ihm und ausgeworfen ſich fernt, wenn ihr das Übel naht; ſo mag ſie auch mit deſſen Entfernung, eintretend in ihn, ihm nahe und näher kommen; am nächſten aber in dem Elemente ihres Weſens, das alles Trennenden ſich abgethan, und nun rein und lauter durch alle Mittel in den erſten Urſprung dringt, alles Andere nach ſich ziehend.

Die Asceſe, wie wir früher ſie erkannt, hat dadurch in

ihrer Nothwendigkeit sich begründet gefunden. Die Creatur, die daher in ein solches näheres Verhältniß zur Gottheit zu treten sich vorgenommen, mußte in ihr zuvörderst jedes Bösen sich abthun, und zwar zuerst, wie es als Sünde sich offenbart; dann aber auch tiefer einschneidend, wie es in innerster Neigung als in seinem Quellbrunn ruht, und dort in leichter Entzündlichkeit der Gelegenheit nur wartet, die es als Schuld zu Tage fördert. Sie mußte dann das Leibliche, insofern es in seinen an die Gesetze der Nothwendigkeit gebundenen Trieben, hemmend und bindend dem nach höherer Freiheit strebenden, Menschen entgegenwirkt, unter das Gesetz dieser Freiheit bringen, und es also scheinbar bindend es in Wahrheit befreien. Ihr war dann aufgegeben, in sich selber ihren unteren nach Abwärts gerichteten Trieben und Affecten desgleichen zu thun; sie fassend und haltend in engster Zucht, keine untergeordnete Bewegung den immer Beweglichen zu gestatten; und sie zu allzeit dienstbaren Werkzeugen im Dienste des Höheren umzubilden. An die Sinne kam dann die Reihe; sie und Alles, was abziehend von Oben, den Verkehr mit der äußeren Umgebung zu vermitteln dient, sollte von jedem unnützen Auslaufen bewahrt, und wenn zurückgekehrt zum Haus der Seele, beschlossen und behalten werden unter ihrer sorgsamen Hut. Und wie ihnen die sinnlichen Formen, so mußten der Einbildungskraft die phantastischen Bilder; dem Gedächtniß der Überfluß unnöthiger Erinnerungen entfallen; und so der Geist, nachdem er durch den Glauben, wie der Wille, nachdem er durch die Gerechtigkeit, Reinigung erlangt, mußten dann auch aller intellectuellen Formen sich abthun, und auch die geistigen Schätze der Armuth spendend, selber sich in Armuth halten. Hat sie also gethan, in ernster Übung vom Leichten zum Schweren, vom Äußeren zum Innern immer voranschreitend; zuerst den körperlichen Menschen eintragend in den vitalen; in diesem aber wieder den irdischen ins äußere Leben ausgebreiteten, in den seelischen; den seelischen dann in den geistigen; und faßt sie sich nun, also in sich zurückgekehrt, in ihren höchsten Kräften wie im Brennpunkt, und steigt sie Gott anschauend und sich, und zwar wie sie unter Gott und über der Materie geschaffen ist, über sich selbst auf,

ſich hingebend und ihrer vergeſſend, und Gott ſich laſſend: dann hat ſie die rechte Vorbereitung, und ihr Nahen zu Gott und ihr Wiedereingang in ihn hat begonnen. Die Myſtik nennt dieſen Beginn der Meiſterſchaft, nach gewonnener Herrſchaft über ſich ſelbſt, in Abrufung der beſchaulichen und wirkenden Seele, und aller ihrer Kräfte vom Äußeren, um ihrem Urſprung näher, nicht ferner mehr ins Viele ſich zu zerſtreuen, ſondern in ſich geſammet, nur Gott und ſich allein zu leben: das Eingehen in die Einöde. Iſt ſolche Rückkehr und Sammlung alles Ausgehenden in Herz und Seele und Geiſt, und ſolcher Eintrag des erſten in die zweite, und dieſer in den dritten nun vollbracht; und hat der Eintrag des Alles befaſſenden Geiſtes in Gott ſofort begonnen: dann findet in dieſer Einſamkeit auch bald das tiefſte myſtiſche Schweigen ſich ein, vergleichbar jenem, das im Geſichte eine halbe Stunde lang im Himmel eingetreten; die Geſpräche, die die Creatur und ihre Kräfte miteinander halten, ſtocken; dagegen will ein Reden ſich zwiſchen ihr und Gott erheben. Denn nicht ferner mehr mit der Welt und ſich beſchäftigt, und dadurch vom Hall vieler Stimmen übertäubt; kann ſie nun das leiſere Tönen in ſich vernehmen; in ſeinem Gefolge aber auch die geſteigerte Einwirkung der Gottheit, an die ſie nun zugleich näher heran getreten, und für deren Wirkſamkeit ſie durch ihr von Sichablaſſen größere Erregbarkeit erlangt.

Iſt die Creatur, unter höherer Mithülfe, zu ſolcher innerlichen Einigung, Klärung und Reinigung gelangt; dann gewinnt Gott Wohlgefallen an ihrem Thun, und gibt ſich ihr in dem Maaße hin, wie ſie ſich ihm hingegeben. Zuvor hat er in ſeiner Unermeßlichkeit ihr eingewohnt, wie er in wirkſamer Allgegenwart, gleichzeitig Alles befaſſend, in Allem iſt, ohne von ihm beſchloſſen zu ſeyn; und wieder Alles beſchließend ſich außer Allem findet, ohne darum von irgend etwas ſich ausſchließen zu laſſen; ſohin alſo, durch Alles ergoſſen in ſeiner Weſenheit, der ihrigen auch immerdar gegenwärtig geſtanden. Aber ſo zur unbelebten, wie zur belebten Creatur, neigt er in ſolcher Weiſe zu gleicher Nähe; beide beſtrahlt er gleich ſehr mit ſeinem Lichte, und zieht ſie in ſeiner Liebe: ſo lange er

aber nicht Verſtändniß und Erwiederung findet, ſteht er doch fernab von den durch Anlage oder Schuld ihm Entfremdeten; und ſein Verhältniß zu ihnen iſt das des Herrſchers zum Unterworfenen, der im Zwange des Geſetzes ſteht. Iſt aber nun in der Begeiſtigten jene verſchlackende, verſteinernde Schuld getilgt, und hat die von ihr Niedergehaltene in jener Einung in Schmeidigung ſich erhoben; dann begegnet ſie in dieſem Anſteigen der ihrer harrenden Gnade, und es beginnt ein ganz anderes Verhältniß ſich anzuknüpfen. Dem Worte getreu: „Wer mich liebt und meine Gebote hält, den wird auch der Vater lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen," wird ſolche nun wirklich genommen, oder ſie wird ihr vielmehr in Gott geſtattet. In dieſe Wohnung eingegangen aber wird ſie zum Rechte der Kindſchaft zugelaſſen, und in der Gnade und Liebe iſt jetzt das Band geſchlungen, das ſie mit der Gottheit eint, und in dem ſie Theil nimmt an ihrer Natur; nicht zwar in ſubſtantieller Weiſe, weil ſonſt die Einigung eine hypoſtatiſche ſeyn würde, ſondern durch actuale Aneignung und Überformung. Obgleich durch unendliche Grade von Gottes Weſen abſtehend in ihrem Weſen, kann ſie doch nun ſo hoch gehoben werden, daß ſie in ihren Kräften und Affectionen, die ſich ihr offenbarenden Gottesmächte und Kräfte, deren Bild ſie wiederſpiegelt, gleichſam berührt, und nun in ihrem Geiſte mit Gottes Geiſte wie ein Geiſt wird zur Freude und zur Glorie. Alſo ſich mit dem verbindend, was da überweſentliche Einheit iſt in ſich, wird ſie im Geiſte ſelbſt geeinigt, und in Einigung geeinfältigt mehr und mehr; in der Einfältigung aber immer höher hinaufgeſteigert, und in dieſer Steigerung, wie mehr in Gott *geichtigt*, ſo ſtärker in ſich *genichtigt*, und dadurch auch ſchärfer gereinigt; bis ſie zuletzt lauter und klar wie reines Gold, nachdem ſie nichts mehr eigen hat, ſondern ganz Gott eigen, ihr Seyn in ſeinem Seyn gründend, und ſo in ihn transformirt, fortan in Unleidſamkeit in ihm ruht [1]).

Nun aber iſt der creatürliche Geiſt, der alſo gottnahend

1) Beatae Catharinae Adornae Tractatus de purgatorio. Monachii 1766. p. 21.

wird, obgleich einweſig, wie wir geſehen, doch in drei Gründen ausgegliedert, durch die er zur Erſcheinung kömmt. Der erſte und tiefſte, durch den er ſich zuerſt offenbart, iſt die ihm zugetheilte Macht in die Ideen auszugehen; mag man ſie nun mit dem Namen Vernunft, oder weil Stehen beſſer ihre in ſich gehaltene Sicherheit ausdrückt, mit dem von Verſtand, bezeichnen. Die zweite in der Ordnung, dieſem gegenüber, iſt dann das in intellectualer Bewegung discurſiv vorſchreitende Begriffsvermögen, das, jenem verſtehenden gegenüber, als vernehmende Vernunft zu nennen wäre, wenn der bisherige Sprachgebrauch nicht widerſpräche. Endlich der dritte, die in wirkſamer Urſachlichkeit, ethiſche Bewegung wirkende Willenskraft. Die drei, wie ſie alſo die eine geiſtige Weſenheit in ihrer verſchiedenlichen Erſcheinungsweiſe ausdrücken, bilden ſohin die drei Grundveſten unſerer ganzen erſcheinenden Perſönlichkeit, und dieſe, getragen und durchleuchtet vom erſten; umſchrieben, umfaßt und überformt vom andern; vom dritten endlich beſtimmt und bewegt, iſt in Allem, was außer der Geiſtigkeit ihr ſonſt noch zugetheilt worden, — tieferen untergeordneten Beziehungen angehörig, — dieſen übergreifenden, umgreifenden und durchgreifenden Gründen eingegeben; zwiſchen tieferem Mittelpunkte und weiterem Umfang engeren Kreis erfüllend. Alſo zu ihm geſtellt, werden daher auch an dem Eingegebnen engeren die Zeichen des aufnehmenden weiteren ſich wiederholen müſſen: der zu oberſt aufnehmende Geiſt ſelbſt daher wird wieder ſeyn wie erſter Grund; das zu unterſt eingehende, in den engſten Kreis beſchloſſene Leben, wird das Zeichen des zweiten haben; die mittlere Seele wird in der Art des dritten ausgeſchaffen ſeyn. Wie daher im Geiſte der erſte Grund dem zweiten ſich unterſtellt, und ihn zugleich befaßt; ſo wird der Geiſt insgemein dem Leben zugleich ſich unterſtellen und es umfaſſen; und zwar ſich ihm unterſtellen in ſeinem erſten; es umfaſſen in ſeinem zweiten Grunde. Und wie nun im Geiſte der dritte Grund, vom erſten zum zweiten hin, die ganze Geiſtigkeit durchgreift und durchwirkt; ſo wird die Seele, vom Geiſte zum Leben hin, die ganze äußere Perſönlichkeit durchgreifen und durchwirken, und dieſe Durchherrſchung wird

in der Macht des geistigen dritten Grundes geschehen. Darum auch sind, so im Geiste beide geistige Gründe zu allem theoretischen Thun und Leiden; wie in der gesammten Persönlichkeit Geist und Leben zur Fülle des Selbstbewußtseyns und des Bewußtseyns, wie Vorbild und Abbild, eng verbunden; sie gehen miteinander ein in jeden dieser Acte, und keiner kann ohne sie bestehen. Eben so sind im Geiste beide Gründe durch den dritten unter sich vermittelt, so zwar, daß in aller freien Selbstbestimmung der erste den zweiten durch diesen vermittelnden dritten practisch bestimmt; in allem Bestimmtwerden von Außen herein aber der zweite den ersten durch den gleichen dritten bedingt; während im Ganzen der Persönlichkeit der Geist durch die Seele eben so ins Leben greift, und von diesem Rückwirkung erfährt.

Diesen Geistesmächten der nahenden Creatur stehen aber nun drei Gottesmächte gegenüber, denen sie da naht. Gottes einige Wesenheit hat sich nämlich, nach ewiger Weise, in diesen drei persönlichen Mächten offenbart: einem väterlichen Grunde nämlich, der sich als Urgrund der ganzen Offenbarung unterstellt; einem zweiten, der sich als göttlicher Abgrund diesem Urgrund gegenüberstellt; endlich einem dritten, dem des göttlichen Geistes nämlich, der von einem zum andern von beiden ausgegangen, sie in sich und sohin untereinander verknüpft. Göttlicher Ur-grund und göttlicher Ab-grund stehen aber nun auch, wie Ur-bild und Ab-bild, einander gegenüber; der eine, weil der Erstgegebne, umfaßt den andern als den Zweitgegebnen, ohne ihn darum seiner Mitewigkeit wegen zu begränzen; und wie sie also miteinander, einer in den andern scheinend, Licht und Licht vom Lichte, Idee und Wort, unzertrennlich miteinander verbunden stehen, wirken sie zusammen die ewige Gedankenbewegung in der Gottheit, in der diese sich schauend, in sich alles Andere anschaut. Beide aber zu diesem geeinigt, stehen wieder dem dritten göttlichen Grund entgegen; und wieder in Einigung zu ihm eingehend, von ihm gefaßt, und im Durchgreifen durchwirkt, und ihn wieder fassend, wirken sie alle miteinander die ewige Willensbewegung in der Gottheit; in der diese sich selbst bewegend, in dieser Selbstbewegung sich

von Anderem bewegt findet. Treten nun die drei geistl
Gründe der Creatur, und in ihnen alles Andere an ihr, n
auf ihrem Grunde gegründet steht, diesen drei ewigen, c
gestellten Gottesgründen nahe, und erfahren, in den Wirkun
kreis der Gnade eingetreten, ihre Einwirkung: dann wird
nere Wesenheit zu Wesenheit; und darum auch äußere Off
barung, mithin creatürlicher Grund zu Gottesgrund sich richt
wie die Magnetnadel zu den Erdenpolen geht. Jeder
schaffene Grund wird den ihm entsprechenden ungeschaffe
suchen; der erste, aller Persönlichkeit sich unterstellende, da
den väterlichen Grund in Gott; der zweite, herausgestellte,
des Sohnes; der dritte, die andern durchgreifende, endlich
Grund des göttlichen Geistes. Es werden dann diese
Gründe erster Ordnung, im creatürlichen Geiste hervortrete
wenn erst zu ihrem Endabsehen hingerichtet, die drei and
von der zweiten, in Geist, Seele und Leben ausgedrückt;
diese dann wieder das Leibliche nach sich ziehen, und Alles
die gleiche Richtung stellen. Und also gestellt wird die Creat
in jedem ihrer gesonderten Gründe, auch gesonderte Einw
kung der drei Gottesgründe erfahren, und zwar so: daß vo
die beiden ersten göttlichen Gründe, unzertrennlich wie sie
ewigen Selbstdenken der Gottheit verbunden sind, mit den
den gleich enge verbundenen creatürlichen Gründen in ein
heres Verhältniß treten. Dies Verhältniß der göttlichen Grü
zu den creatürlichen Gründen wird gleicher Modalität s
müssen, wie das, was innerhalb eines jeden vom ersten z
zweiten eingetreten: es wird als ein Denken der begnadig
Creatur in Gott, und ein Erkennen Gottes in diesem Denk
und wieder ein sich zu Erkennengeben Gottes an diese Creat
indem er ihrer in sich gedenkt, erscheinen. Zum Behufe die
näheren Erkennungsactes hat nun Gott Wohnung in der Cr
tur genommen, und diese, in ihn eingegangen, hat Aufnah
in ihm gefunden: so zwar, daß ihr erster Grund zum Urgr
des Vaters hingerichtet, ihn sich übergestellt in seiner innerst
Tiefe findet; ihr zweiter Grund aber gegen den Abgrund
Sohns gewendet, sich von ihm umstellt und umgriffen fü
Indem also die beiden göttlichen Gründe, unendlich höher

die höchste Höhe der Creatur, und zugleich unendlich tiefer als ihre abgründigste Tiefe, in ihrer eigenen Ewigkeit die Endlichkeit der andern beschließen, und doch auch ihr wieder in engster Nähe nahen, wirkt sich im Gotteslichte jenes mystische Erkennen. Wie aber die ersten göttlichen Gründe, also geeinigt, mit dem dritten Gottesgrunde wieder zur Gottesthat im ewigen Wollen sich verbinden; so werden sie auch mit den, in gleicher Art zum creatürlichen Wollen geeinigten geschaffnen Gründen, zu einem gleichartigen Acte sich vereinigen; und dieser Act wird ein vom Göttlichen im Menschlichen gewirktes Bewegen seyn; dem dann in Gott ein Bewegtwerden, aber durch Selbstbewegung, entspricht. In derselben Richtung, wie im erkennenden Acte erster Grund zum ersten, zweiter zum zweiten steht; wird der dritte creatürliche sich in der Strömung des dritten göttlichen finden, und von ihm nun unter Mitwirkung der beiden andern leicht seine Bestimmung erhalten. Und weil nun Seele und Leben dem Geiste in diese Verhältnisse folgen, so hat das Wort des Apostels: In ihm sind wir, in ihm werden wir bewegt, in ihm leben wir, hier mehr noch denn im gewöhnlichen Leben seine richtige Geltung.

Nach dem bisher Auseinandergesetzten gibt es somit drei verschiedene Weisen, in denen der obere geistige Mensch mystisch gehöht und gesteigert werden mag. Zu unterst nämlich kann die Steigerung vorerst den zweiten, nach Auswärts und nach Unten gewendeten geistigen Grund betreffen, und diesen, nachdem die Asceſe ihn zuvor gereinigt, höhen. Dieser Grund aber, in wiefern er als äußeres Wahrnehmungsvermögen nach Außen geöffnet, geistigen Stoff zuführt; eignet zugleich auch den Zugeführten durch die Thätigkeit der Einbildungskraft dem Geiste an, der thätigen Wirksamkeit desselben ihre Rückwirkung zugesellend. Diese Einbildungskraft aber ist eine der Abgliederungen des dritten Grundes, und zwar die dem zweiten zum Bedarf seiner besonderen Verrichtungen unmittelbar Eingegebene. Die Steigerung nun, diese Verrichtungen ergreifend, und so das Vermögen wie die Kraft erhebend, geht von da aus auch auf jene dritte und unterste Verbindung der drei Gründe ein, in welcher der zweite als der bestimmende, der

erſte als der beſtimmte, der dritte als der die Beſtimmun überleitende erſcheint. Es iſt alſo die tiefſte Stufe der neue Region, die unmittelbar an die höchſte der vorigen ſich an ſchließt, welche hier zuerſt eintauchend in den zweiten Gottes grund zur Aſcenſion gelangt. Die Tiefe ſetzt aber eine Höh voraus, deren Stätte oben auf dem Gipfel zu finden iſt; de myſtiſchen Erhebung des zweiten Grundes wird daher eine an dere des erſten gegenüberſtehen, in der die innerſte ideenque lende Mitte des Menſchen, ergriffen von der erſten Gottes macht, zur Clariſication gelangt; und die höchſte der drei Ver bindungen der Gründe, jene, in welcher dieſer erſte mit den ihm einwohnenden Momente des dritten bedingt, der zweit aber Bedingung erhält. Zwiſchen beiden Stufen in der Mitt wird alsdann die dritte liegen, wo der dritte Grund in ſeinen ſelbſteigenen Momente hinaufgehoben, nun auch als Träger de Weihe betrachtet wird; und in Gaben, die der Geber alle Gabe, der dritte göttliche Grund ihr eingegoſſen, die dritte An der Vereinigung in wohlgefügtem Ebenmaaße wirkt. Dieſe drei Stufen alſo feſtgeſtellt, werden in dieſem Umkreiſe die Stadie unſerer Erwägung bezeichnen.

1.

Steigerung des Wahrnehmungsvermögens und de Einbildungskraft.

Der Geſammtſinn, an den oberen Ausgang des mittleren Menſchen, und an den unteren Eingang des höheren geſtellt bereitet eben durch dieſe ſeine Stellung den Übergang aus einen in den andern; wie das Geſammtgefühl des Lebens unten den aus dem unteren in den mittleren vorbereitete. Jenes un tere wurzelt nämlich im Aneignungsorgane in der Erde, und öffnet ſich in dem des Athmens in die Lüfte: aber dieſe Ver richtungen ſind keineswegs Selbſtzwecke; ſie dienen vielmehr einem höheren Lebensacte, durch den die Leiblichkeit ſich in Mitte des Fließenden in ihrem Beſtande erhält. Alſo dienſtbar aber, ſind dieſe Organe an die des großen Kreislaufes ge knüpft, und gehen in ſie mündend auf in ſie; in ihren Nerven

ſyſtemen aber mit Vitalſinnen verbunden, ſteigern dieſe in Mitte des Geſammtſyſtemes ſich zu jenem Geſammtſinne, der dann in den Geſammtſinn des zweiten Gebietes überführt. Es werden nun aber eben ſo auch die Sinne dieſes zweiten Gebietes, — oben in denen des Hauptes dem Geiſtigen, in den unteren thieriſchen dem Leben zunächſt verwandt, und im Geſammtſinn in eine ſinnliche Einheit zuſammengehend, — ſammt den ihnen zugetheilten Muskeln keineswegs für ſich ſelbſt beſtehen; ſondern als Hülfsorgan eines Höheren, das in ihnen ſich verbirgt, und in das ſie innerlich aufgehen, zu Tage treten, und in ihre Beſonderheiten ſich auseinanderlegen. Wie nun jenes Innere im unteren Leben das Organ einer ſtetigen organiſchen Selbſtzeugung iſt, in der dies Leben innerlich in fortdauernder Selbſtbekräftigung ſeines ans Leibliche geknüpften Vermögens; das Leibliche aber durch eine gleich fortgehende Selbſtbekräftigung der in Lebendigkeit verbundenen Naturelemente, äußerlich ſich reproducirt; ſo wird es auch um dies verborgene Innere im oberen Gebiete beſchaffen ſeyn. Auch hier wird, was die Sinne, — und zwar die tieferen mehr ſtoffiſch, die höheren mehr formal — zugeführt, nachdem eines zur beſtimmten Form in der Macht dieſes Innern dem andern ſich eingegeben, niedergelegt im Umkreiſe des Seelenvermögens, um als ſeeliſche Unterlage zu dienen, und gleichſam als Material jener pſychiſchen Selbſtbekräftigung, die die Seele in ihrer ſelbſtſtändigen Kraft erwirkt, und in der ſie ſich in ihrem Beſtande immer wieder reproducirend, in Mitte der Veränderung ſtets dieſelbe erhält.

Es iſt aber dies ſinnliche Seelenvermögen, das jenes durch die Sinne Hinzugeführte, gleichſam als Nahrungsſtoff, in ſich aufnimmt und niederlegt, dem innerlich geiſtig Einen gegenüber, das in Mannigfaltigkeit ſich theilende geiſtige Wahrnehmungsvermögen; die ſinnliche Seelenkraft aber, die von Innen heraus, und aus der Mitte hervor, das Aufgenommene begeiſtigt, und indem ſie es überbildet, ſich in ihm gleichſam einen ihr immerdar zu Gebote ſtehenden geiſtigen Leib bereitet, iſt die Einbildungskraft. Zwiefach aber iſt das Wahrnehmungsvermögen, weil Zwiefaches in ihm ſich niedergelegt

findet: Zugleichbestehendes und Aufeinanderfolgendes, Physisches und Historisches. Wie nun die stoffische Nahrung und der begeistigende Athem, im Triebe der Lebenskraft, jedes für sich, dem Leben angeeignet, und dann beide von derselben Kraft zusammengehalten, in das Blut sich einigen, aus dem sich der ganze Leib erbaut; so werden auch die beiden psychischen Elemente, jedes für sich und beide miteinander, in der Haltung und Wirksamkeit der Einbildungskraft, in einer Art von intensiv geistigem Fluidum sich durchdringen, aus dem diese selbe sinnliche Einbildungskraft sich ihren Gedankenleib erbaut; den sie im Gedächtniß festigt, und durch den sie die sich innen immer aufs neue ergänzende Gedankenströmung bewegt.

Es wird diese geistige Plastik, im Einnehmen und Ausscheiden des Gedankenstoffes, durch die Zusammenwirkung der beiden ersten Gründe des geistigen Seyns, verbunden mit der Thätigkeit des dritten, in seiner untersten psychisch gebundenen Region, erwirkt; und dadurch der untere, sensuale Gedankenorganism hergestellt. Aber dieselbe hier plastisch wirksame, und in Bewegung begränzende Einbildungskraft, hat über diesem Gebiete ihrer Wirksamkeit, noch ein zweites, in dem sie schon etwas freier bestimmend wirksam; solches was innerlich im Geiste aufgegangen, oder auch von Außen zugekommen, gleichfalls in bestimmter Form begränzend, es als Bewegung nach Außen trägt; und so der vorigen vorzugsweise von Außen nach Innen eingehenden, und dort organisch befestigten Strömung, eine vorherrschend ausgehende, und darum dem Äußeren sich mittheilende Strömung entgegensetzt. Was sie aber für diese Mittheilung, um den innerlich gefaßten Begriff oder das äußerliche Bild her, ausgestaltet, ist das Wort; das in ihrer Wirksamkeit sich articulirend und begränzend, im äußeren Organ als lautende Rede aushallt. Laut und Wort sind also die Erzeugnisse in diesem Seelengebiete. Es sind aber unten in jener Plastik solche Bilder gewesen, die unmittelbar in die Sinne eintretend, an die äußeren Gegenstände gebunden, und durch sie im Ausstrahlen bedingt erscheinen, und die, nachdem sie ihre Aneignung erlangt, als bildsame Stoffe in einen neuen seelischen Proceß eintreten, in dem sie in einer andern als blos

äußerlich sinnenhaften Weise, und nach andern Gesetzen aufs neue geschieden und gebunden, und in beidem begeistigt, eben so zu einer höheren Stufe gesteigert werden, wie das Blut es wird, wenn aus ihm die Nervensysteme sich erbauen. So sind auch die Worte hier abgezogene Worte, nicht solche, die schon bestimmten Inhaltes von Außen durch die Sinne eingegangen, und nun im Antritt an die Seele, dieses Inhalts sich entledigend, ihn in seiner ganzen Bestimmtheit auf sie übertragen; sondern es sind solche, die wie aus dem Schlafe, in dem die Seele sie befaßt, geweckt, dem Geist sich bieten, um ihn als Inhalt aufzunehmen; und dann in seiner Fügung und seinem Gepräge sich ausprägend, erst wenn sie im Absteigen sich verleiblicht haben, als Laut ausgehen. Über der Sinnenregion, die in körperlichen Bildern und Tönen verkehrt, ist also diese innerlich bildende gestellt; die in körperlosen Bildern, und innerlich gesprochenen Wortschemen wirkt; und während jene Himmel und Erde mit leiblichen Augen schaut, sie allein in Gedanken sieht und betrachtet. In dieser Stellung gränzt sie also nach Abwärts eben an jenes Sinnengebiet, aus dem sie schöpft, durch keine bestimmt scharfe Gränze von ihm geschieden; nach Aufwärts aber, eben so wenig bestimmt abgegränzt, an das Geistige, das in reinen geistigen Formen wirkend sich thätig zeigt. Denn die Seele ist, sagen die Mystiker, wie Janus zweigestaltig; zwei Zugänge sind ihr zugetheilt: nach Oben zum Ewigen, nach Unten zum Zeitlichen; durch jene Pforte gehen die sinnlichen Bilder und Gefühle ein, durch die andere die intelligiblen Formen. Sie selbst also in ihrer Eigenheit, von Oben herab einer Reinigung, von Unten herauf einer Ansteckung empfänglich; und so vom äußeren Sinn und Leben abhängend, wie der Geist in seiner Richtung nach Abwärts von ihr; ist innerhalb ihres Gebietes an Bild und Wort gebunden, und vermag nichts zu wirken, wenn sie und in ihnen.

In den mystischen Zuständen geht nun auch hier eine Veränderung vor. Das stofffassende Wahrnehmungsvermögen, im gewöhnlichen Leben am meisten nach Unten gegen das tiefere Daseyn, und zunächst gegen die Sinne, und zwar die äußeren, hingerichtet, die ihm als Zuleiter des Stoffes dienen; wird

jetzt erhoben, gesteigert, und somit zugleich vertieft und geinnert. Also mehr von den äußeren Sinnen gelöst, wird es dafür mehr an die Gegensinne angewiesen, die, zuvor blind und taub, jetzt geöffnet stehen; und nun in dem Maaße reichlicheren Stoff aus ihrer Welt niederziehen, als die äußeren Sinne, geschwächt in ihrer Wirksamkeit, in der Zuleitung des äußeren Stoffes nachlassen. Das Vermögen, also in seiner Capacität für diese Art des Stoffes gemindert, wird seiner und aller zeitlichen Dinge allmälig arm und ledig; und also ihres bisherigen Inhaltes entladen, gewinnt es Freiheit, jenen andern geistigen in sich aufzunehmen, und sich mit ihm zu erfüllen. Wie also die leiblich und diätetisch mystische Asceſe, einen andern minder stoffreichen Chylus in den unteren Kreislauf gießt, und diesen äußerlich in einem höher gesteigerten Athmungsproceſſe ätherisirend, ihn zu einem höherer Lebensbegeistigung von Innen heraus fähigen Blut verarbeitet; so wird es auch hier in diesem geistigen Gebiete ergehen. Des äußern, in den Kreislauf dieses Gedankenreiches eingehenden Zuflusses ist weniger, und der sparsamere erscheint schon durch die gesteigerten Sinne, die ihn zugeleitet, mehr subtilt; dagegen ist aus den inneren Reichen auf neu geöffneten Wegen, in wieder fließend gewordener Strömung, ein anderer geistiger in Fülle zugeströmt; und die Wahrnehmung hat in dem Verhältnisse, wie sie aller profanen Keime sich entleert, um so mehr mit geistigen und heiligen sich erfüllt. Und diese Wässer überschwebt nun der höhere geistige Mensch, und in ihm der Geist von Oben, durch die Einbildungskraft hindurch sie bebrütend. Es ist aber diese Einbildungskraft, wie die Wahrnehmung vorwiegend nach Unten, so selbst nach Oben hin gerichtet: denn sie hat ihre Wurzeln im höheren Geistesgebiet und strebt von da nach Abwärts; während die andere in den Sinnen mehr im Unteren gegründet, auch mehr nach Aufwärts blickt, um von dort die Begeistigung zu empfangen. Sie erlangt diese aber durch die Vermittlung derselben Einbildungskraft, die ihrerseits, in den mystischen Zuständen über sich erhoben und gesteigert, tiefer zurückgeht in diese ihre Wurzeln, und von dort her, durch Mittheilung aus dem Geist von Gott, höhere Weihe und Übergeistigkeit erlangt.

Höherer Stoff nun, also von höherer Kraft überformt, muß auch zu einem höheren Product erwachsen; und die Worte, die sich oben auf der Höhe einer so gereinigten Seele reden, und die Bilder, die sich dort gestalten, werden durchgängig einer höheren Ordnung der Dinge angehören. Es wird in ihnen diese Seele gleichsam eine geistig-ätherische Hülle sich bereiten; oder vielmehr, da es der Geist von Oben ist, der sie dabei bestimmt, sie wird ihr bereitet, in einer höheren Lebenskraft; die, weil sie von Gott ausgegangen, auch das Werk, das sie wirkt, ihm aneignet: so daß es eingehend in die Gemeinschaft der Heiligen, ein ergänzendes Glied wird in ihrem großen Organism, dem zum Haupte sich der Herr gesetzt.

Es werden aber die Bilder, also innerlich geformt, und die Reden, nicht minder innerlich geredet, oft wie im Wiederscheine im Herzen gesehen, und wie im Wiederhalle aus dem Herzen herauf vernommen. Denn das Herz ist in seiner Tiefe, dem Höheren gegenüber, wie ein Spiegel gestellt; in dem alle Ausstrahlungen desselben sich fassend und sammelnd, nun im Abbild und Ablaut wiederstrahlen, und gleichsam an seinen Wänden wiederhallen. Dieser nahe Bezug des Herzens zum Höheren, an sich schon klar, ist noch insbesondere am Beispiele der h. Catharina von Siena leicht nachzuweisen. Ihr hatte der Herr, wie wir gehört, einst das eigene Herz aus der Brust genommen, und dem neuen Menschen in ihr nun auch ein neues, höheres Herz gegeben; und dies war nun in ihrer Brust in solcher Liebesgluth entzündet, daß das gewöhnliche elementarische Feuer ihr vielmehr kühlend als wärmend schien. So oft sie nun das Sacrament des Altares zu sich nahm, und sofort eine unaussprechliche Freude in ihrer Seele sich verbreitete, begann es in der Brust ihr aufzuhüpfen; dabei zugleich einen tönenden Schall von sich gebend, den die sie umstehenden Genossinnen oft aufs deutlichste vernahmen. Da dies öfter wiederkehrte, hatten sie es ihrem ersten Beichtvater, Bruder Thomas, mitgetheilt; dieser hatte sorgfältige Untersuchung darüber angestellt, und als er die Sache wahr befunden, sie in seinen Denkschriften über sie aufgeschrieben. Der Schall war keinem andern Tone vergleichbar, wie sie sonst wohl im Innern des

Menſchen ſich zu bilden pflegen; und eben dieſe ſeine Abſonderlichkeit bewieß, daß er etwas bezeichne, was außer oder über die Natur geſtellt, die Macht ihres Gründers bezeuge [1]). Articulirt ſich nun dieſer Ton, wie es zuweilen geſchehen; dann iſt es eben der Wiederhall jener rufenden Stimme, die im Innern des Menſchen redet. So hört daher Stephana Quinzani, 1457 in Soncino geboren, eine ſolche Stimme in ihrem Herzen, Liebe! Liebe! Liebe! rufen, und wird heftig von ihr im Geiſt entzündet [2]). Damit dies Rufen aber nicht etwa als eine blos ſubjective Einbildung gelte, darum wird es bei der Urſula Benincaſa ſo laut, daß es nicht blos von ihr ſelbſt, ſondern auch von Andern gehört werden kann; ſonderlich zur Weihnachtzeit, wo man die Stimme eines weinenden Kindes aus ihrem Herzen vernahm. Das erzählen die Acten ihres Lebens, und Sylos [3]) ſetzt hinzu: eines Tages ſey ſie voll ungeſtümer Freude zu dem der Jungfrau geweihten Altar gegangen, und da habe in ihr ein Tönen angefangen, als werde die Orgel geſchlagen. Da die Zunge geſchwiegen, habe die Bruſt harmoniſch und im Numerus geklungen; ſo daß man den lieblichſten Klang vernommen, und das ſey nicht etwa blos einmal, ſondern zum öfteren geſchehen.

Was in dieſer Weiſe im tiefſten Herzen ſich geſtaltet, das überträgt ſich bisweilen höher hinauf in die Kehle, und wird dort zum austönenden Wort und Sang. Dies aushallende Wort iſt nichts als Bewegung der Muskelfiber; beſonders in der Stimmritze, die vom Hauche angeregt, in Schwingungen erbebt, in denen ſich die ſeeliſchen Schwingungen des Worts verkörpern. In den myſtiſchen Zuſtänden ſind es nun höher geſtellte Kräfte, als die ſonſt ordentlicher Weiſe wirkſamen, die dieſe Schwingungen erregen; ohne Zuthun der gemeinhin thätigen Wirkſamkeiten hervorgerufen, erhalten ſie daher von ihnen aus angeſehen, einen Charakter von Unfreiwilligkeit, indem ein höherer Geiſt des Organes ſich bemeiſtert. Andererſeits weil höher geſtellt und tiefer gründend, ſind dieſe Kräfte auch um-

1) Ihr Leben von Raimund. c. VI. 181. 2) Ephem. Domin. I. p. 15. 3) Histor. cleric. regul. P. II. L. 9.

faſſender; und ziehen in den Kreis ihrer Thätigkeit, was gänzlich außer der Macht der andern liegt. So nun, gleichwie in analoger Wirkungsweiſe, in ſolchen Zuſtänden jeder Nerve des ganzen Körpers Netzhaut werden kann; mag die Bruſt mit dem Zwergfell und dem ganzen innern und äußeren Muskelapparate Sprachorgan, und ſohin in jedem ihrer Theile tönend werden. Cantipratanus [1]) kannte in Brabant eine Nonne, die, wenn ſie eine Rede von den Freuden des Himmels vernahm, ſogleich im Geiſte entrückt wurde; und nun nach kurzer Ruhe, mit geſchloſſenen Augen im Geſichte erglühend, in wunderbarer Stimme ſolcher Maaßen aufjubelte, daß kein Sang lieblicher klang. Dieſer Ton wurde nicht in articulirter Stimme hervorgetrieben; ſondern zwiſchen Bruſt und Kehle ertönte die wunderhelle Harmonie. Das gleiche war bei vielen Andern der Fall; ſo bei der Columba von Rieti, die beim Empfange des Sacramentes tönend wurde. Bisweilen iſt dies Tönen als Schwanengeſang im Augenblicke des Todes erklungen. So erzählen die Lebensbeſchreiber der h. Eliſabeth von Thüringen: als ſie zum Sterben gekommen, habe ſie zuletzt gegen die Wand ſich umgekehrt; und ſogleich habe, ohne daß ſie die Lippen bewegt, ein Singen angehoben, als ob ein Vogel in ihrer Kehle beſchloſſen ſey, und den lieblichſten Sang anſtimme, der dann nach kurzer Zeit mit ihrem Tod geendet. Das iſt die myſtiſche Memnonsſäule, die dort beim Aufgange der Sonne zu tönen beginnt, hier beim Niedergange ihren erlöſchenden Strahl mit dem Laut begleitet; es iſt die Äolsharfe, die der Geiſt, nicht in gröbere Luft, ſondern in Licht gekleidet, durchfährt, und die dann in jenen überirdiſchen Wohlklängen ſich ergießt.

Wenn aber in ſolcher Weiſe das äußere Tönen Aushall iſt des innern Redens; dann wird es ſich wohl auch begeben, daß fremder ungewöhnlicher Rede auch ein ungemeiner und unverſtändlicher Hall und Laut entſpricht. Es wird nämlich dieſe Rede, wie durchgängig nicht an die Außenwelt gerichtet, und nicht zum Verkehre mit ihr beſtimmt; ſo auch bisweilen dieſem Verkehre nicht entnommen ſeyn: ſondern der Region

1) Lib. Apum. II. c. 41.

ſich angeartet zeigen, der die Ideen angehören, die ſich in ihr auszuſprechen ſuchen. Iſt die Seele durch die ihr geöffnete Pforte des Geiſterreiches eingetreten; dann muß ſie nothwendig in andern Gedankenkreiſen, auf andere, und je tiefer ſie eingedrungen, ihren gewöhnlichen Zuſtänden um ſo mehr unverſtändliche Idiome treffen. Will ſie nun nach Innen oder nach Außen ſich mittheilen; dann wird ſie unter Umſtänden, die außer menſchlicher Berechnung liegen, die neuen Gedanken und Empfindungen auch nothwendig neuer Rede eingeben; und ſomit eine andere, nach Außen unverſtandene Sprache ſprechen. Ein ſolches iſt, wie es ſcheint, bei der heiligen Hildegardis eingetreten, die in ihren Geſichten neue Rede ſich gebildet; indem ſie, was ſie dort geſchaut, mit andern bisher ungehörten Namen belegt; und ſich dadurch ein eigenes für dieſen Zuſtand geltendes Idiom gebildet, von dem eine Art von Gloſſarium, in ihren in Wiesbaden aufbewahrten Manuſcripten ſich vorfindet. In dieſem heißt ihr z. B. Gott Aigonz; Engel Aieganz, Heilig Livienz, Erlöſer Livionz, der Teufel Diuelz, Geiſt Isparix, Menſch Iminois, ein Mann Jur, ein Weib Vanix, ein Patriarche Peuearrez, ein Prophete Korzinthio, ein Wahrſager Falſchin, ein Apoſtel Sonziz, Martyr Linschiol, Beichtiger Zairziuer, Jungfrau Vrizoil, Wittwe Jugiza, Büßer Panegizo, Altervater Kulzphazur, Großvater Phazur, Vater Peueriz, Mutter Maiz, Stiefmutter Nilzmaiz, Sohn Scirizin, Erſtgeborner Hilzſciriz, Kind Limzkil, Knabe Zainz, junger Mann Zimzial, Jüngling Beſchiniz, Alter Malkuirz, Bruder Fronix, Schweſter Miskila, Schnur Liaziz, Neffe Heniz, Gatte Forinz, Gattin Kaueia, Volk Loiffol, blind hochziz, taub noſinz, ſtumm ſcarpinz, hinkend kolianz, ausſätzig paſizio, Zunge Ranzgia, Haupt Hoil, Vorhaupt Foriſchial, Hinterhaupt Ambila, Scheitel Frens, Schädel Faſinz, Gehirn Ceril, Haar Ornalz, Auge Luzeia, Pupille Fonix, Augapfel Luzpoinphia, Augenwimpern Luziliei, Augenbrauen Pilſemia, Thräne Ugueiz, Ohr Oir, Naſe Nascutil, Mund Moniz, Lippe Talzim, Backe Sinz, Zahn Malskir, Arm Braniżel, Muskel Discol, Hand

Urzial, Finger Zirins, Rechte Beniscia, Linke Silizpa, Rücken Kimziol, Blut Rubianz, Eingeweide Virzeia, Papst Kelionz, Cardinal Karinz, Erzbischof Arrezenpholianz, Cleriker Scailo, Priester Scalzido, Diakon Zeninoz, Exorciste Scurinz, Dekan Telzion, Abbt Abiol, Prior Spariz, Mönch Morizinz, Tempel Ophalin, Münster Monzchia, Kirche Crizia, Chor Praiz, Säule Kolinzia, Gewölbe Sinziol, Altar Stalicholz, Ciborium Blanzio, Glocke Cionuschol, Gemälde Phaliz, Haus Abiza, Kreuz Limzikol, Bild Milizamiz, Eucharistie Amozia, Kelch Uaschiro, Buch Libizamanz, Missale Kirzanzlibiz, Evangelienbuch Irzimziolibiz, Antiphone Buenz, Vers Braiz, Insul Paior u. s. w. Betrachtet man diese Wortbildungen genauer, dann erkennt man allerdings an einzelnen einen Nachhall deutscher und lateinischer Benennungen: wie in Diveliz das Wort Teufel, in Jspariz spiritus, in Iminois homo, in Jur vir, in Peueriz Papa, wie in Maiz Ma oder Mama, in Forisc-Hial das Vordere, in Ceril das Cerebellum, in Luzeia für Auge das lucere und lux, in Oir das Ohr, Moniz Mund, in Arrez-enpholianz das Erz des Erzbischofs, in Libiz das liber noch deutlich durchscheinen. Bei weit den meisten aber verläßt uns diese Ähnlichkeit, und wir finden ganz fremdartige, aber in einer folgerechten Methode gefügte Wortbildungen, die als solche eigene Modalitäten der innern, sie bildenden Kraft, voraussetzen. Das ganze Bildungsgeschäft aber, verbunden mit dem, was analog in dem Gebiete des Hellsehens, insbesondere bei der Seherin von Prevorst sich hervorgethan; gewährt uns einen Blick in die ursprüngliche Genesis der Sprache; die, wie sie in einer Art von geistigen Vision sich zuerst gefügt, so später in einer Naturvision sich getheilt: in beiden Fällen aber als ein treues Bild des innern Zustandes der Menschengattung sich ausgestaltet; wie die Thiersprache ein treuer Spiegel der inneren Zustände des thierischen Lebens ist.

Das sinnlich im Wahrnehmungsvermögen empfangene, oder selbstthätig von Innen heraus in der Einbildungskraft hervorgebrachte Bild; und das innerlich gesprochene Wort, so wie

der in automatiſcher Freithätigkeit aushallende Laut, ſind wieder Material, in dem dieſelbe Einbildungskraft frei waltet; und das ſie nach den Geſetzen eigenthümlicher Aſſociation zubildend, zum Kunſtwerk umgeſtaltet. Wir ſind alſo hier im Gebiete der Kunſt angelangt; die den Proceß der von Innen nach Außen vorſchreitenden Wortbildung, und der von Außen nach Innen zurückgehenden Bilderausprägung vorausſetzend, über ihnen ihren eigenen begründet; in dem Selbſtgegebenes und Empfangenes in wunderſamer Weiſe zu eigenartigen, ſelbſtſtändigen Gebilden ſich verketten. Der in gewöhnlichen Verhältniſſen, obgleich unter der Mitwirkung des Genius, frei geübten; wird hier in myſtiſchen, eine eingegoſſene Kunſt entſprechen, die alſo an dieſer Stelle jetzt unſere Erwägung fordert. Alle Kunſt, in ihrem formalen Theil an die Einbildungskraft, in ihrem ſachlichen an die Anſchauung und das Gedächtniß, als dem mütterlichen Grunde, dem alle ihre Gebilde entkeimen, geknüpft; hat nämlich ihre tiefſte Wurzel in den höheren Regionen der Seele, da, wo ſie mit dem Geiſte gränzt; und wird in den Geſetzen dieſer Region von der Einbildungskraft nur übergeleitet, und die Form dem Stoffe eingebildet. Das Geſetz aber wird von der auf dieſem Gebiete eigenthümlichen Idee der Schönheit gegeben, die da in das ſtoffiſche einkehrend, die Fülle deſſelben zur Harmonie aller Theile untereinander, und im Einklange zu ihr ſelber ſtimmt; und ſomit Alles, in das ſie eingekehrt, mit der Wellenlinie des Wohllauts und der Wohlform im Ebenmaaß umſchreibt. Wird nun ſolche, mit Sinn ſinnig bildende Kraft, von höherem Geiſt ergriffen; fällt einer ſeiner Strahlen in ihr Gebiet herab, nach der Natur des Mittels, das ihn aufgenommen, gebrochen; dann wird ſie dadurch über den Umkreis ihres bisherigen Könnens hinausgehoben, nach einem anderen Geſetze in einer höheren Harmonie, den bildſamen Stoff geſtalten. Aus der höheren Ordnung, in die ſie eingegangen, werden Regungen an ſie treten, denen ſie früher verſchloſſen geweſen; und eine Begeiſterung ungewöhnlicher Art wird über ſie kommen, in der ſie leiſtet, was ſie durch ſich nimmer vermocht; und Gebilde wirkt, die den Abglanz einer höheren Schönheit an ſich tragen. Schon das Al-

terthum knüpfte in solchen Fällen, wo Ungemeines, und darum Unerklärbares in diesen Gebieten aufgetaucht, die Begeisterung an einen Gott. Das Christenthum, indem es sie dem göttlichen Geist, dem Geber jeder guten Gabe, zuschreibt, und solche Werke als theilnehmend an seinem Ausfluß preißt, ohne darum die menschliche Zuthat zu verkennen; thut ihnen darin ohne Überschätzung und Unterschätzung ihr gebührend Recht, daß es in ihnen Erzeugnisse einer heiligen Kunst im Gegensatze einer blos profanen ehrt; und in den Ausübern derselben im Feuerweine von Oben Begeisterte anerkennt. Stellen wir, die Gebiete der verschiedenen Künste durchlaufend, hier zusammen, was von dahin Bezüglichem sich als das Merkwürdigste uns zunächst geboten.

a) Die eingegossene bildende Kunst.

Unter den Malern, die Mystiker gewesen, und denen man daher zugetraut, daß sie unter höherer Eingebung gebildet, wird vor Allen Johannes von Fiesole genannt, der 1455 in Rom gestorben. Er, der kunstreichste seines Faches in seiner Zeit, gehörte dem Dominicanerorden an; geistreich zugleich und heilig, dabei seinen Mitbrüdern in großer Liebe zugethan, hielt er sich in all seinem Wandel also, daß man ihn den Englischen zu nennen pflegte. Als er nach Rom berufen worden, um die päpstliche Capelle auszumalen, lebte er am dortigen Hofe wie zuvor in seinem Kloster, in derselben Enthaltsamkeit und den gleichen Bußwerken. Als der Papst Nicolaus V endlich aufmerksam darauf wurde, und wahrnahm, wie er nie seine Ordensfasten unterlasse, sprach er eines Tages zu ihm: Heute will ich, daß du Fleisch essest, weil sonst dein Leib durch die viele Arbeit allzu sehr abgemattet wird. Johannes erwiederte unerschrocken: Heiligster Vater! solches haben meine Vorgesetzten mir nicht anbefohlen. Wohl, sagte der Papst; so befehle ich es dir dann, und dispensire dich; denn ich bin der Vorgesetzte aller Vorgesetzten. Kein Crucifixbild malte er anders, als unter Vergießung vieler Thränen; die Bilder der Jungfrau oder das Kreuzeszeichen aber führte er immer nur kniend aus. Was er in Tugenden und Beispielen vorstellte, bemühte er sich in seiner

Seele nachzubilden; ſo mußte die Vorſtellung wieder Abbild deſſen ſeyn, was er in ſich vorgeſchaut. Kein Wunder, daß, als er die Verkündigung Marias mit großer Kunſt, Zierde und ſonderbarer Gnade gemalt, Michael Angelo von dem Bilde geurtheilt: es ſey menſchlicher Weiſe unmöglich, ein ſo holdſeliges Bild der Jungfrau zu geſtalten; der Maler habe denn ſelbſt das Urbild geſehen. In der Anmuth und zarten Lieblichkeit, die alle ſeine Schöpfungen eigenthümlich auszeichnet, läßt ſich der Wiederſchein einer höheren Schöne nicht verkennen; und von ſo viel andern Malern älterer Schule, deutſcher wie welſcher Zunge, die es ihm darin gleich gethan, darf man glauben, daß ſie in dieſer Schöne ſo viele ihrer Werke, die den Charakter von Viſionen deutlich an ſich tragen, ausgeſtaltet.

Jacobus, der Deutſche genannt, von Ulm gebürtig, war, um die heiligen Orte zu beſuchen, im 25ſten Jahre nach Rom gegangen; hatte dann in Neapel Kriegsdienſte genommen; dieſe aber, da ihm das Soldatenleben ſchlecht gefiel, wieder verlaſſen und nun nach Padua ſich begeben. Dort hatte ihn ein edler und gelehrter Mann in ſeinem Hauſe aufgenommen, und ihn einem Sohne gleich gehalten; er war fünf Jahre dort geblieben, hatte aber dann, nachdem er zuvor, vor einem Crucifix kniend, Gott gebeten, ſein Führer zu ſeyn, auf die Heimfahrt ſich begeben. In Bologna gefiel ihm der Wandel der dortigen Prediger alſo ſehr, daß er nicht abließ, bis dieſe ihn in ſeinem 34ſten Jahre in ihre Gemeinſchaft aufgenommen. Er wanderte durch die Vorſchule der ſtrengſten Asceſe, und wurde bald ecſtatiſch mit allen Formen und Erſcheinungen, die dieſen Zuſtand zu begleiten pflegen. Vorzüglich hatte er im Gehorſam vielfach ſich durchgeübt, und dieſer ſein Gehorſam war aufrichtig, ſchnell, fröhlich und allzeit auf jeden Wink ſeiner Vorgeſetzten bereit. Man erzählt von ihm, unter andern, daß, als einſt ſein Prior einem beſuchenden Prälaten die Gebäude des Kloſters gezeigt, und ihnen Jacob von ungefähr begegnet; habe der Prior, um dem Fremden eine Probe dieſer Selbſtverläugnung an ihm zu geben, zu ihm geſagt: Mein Sohn! eile, und gib dich ſchnell auf den Weg nach Paris, um ein

wichtiges Schreiben dahin zu tragen. Jacob erwiederte: Ich säume nicht, lieber Vater, und gehe gleich fort; aber ist mir nicht erlaubt, zuvor Hut und Stecken in meiner Zelle zu holen? Dieser selbe Jacob war nun auch ein auserlesener Künstler, Bilder in Glas zu malen; die man, wie bekannt, um ihnen die Farben zu geben, in den Schmelzofen bringen muß. Einst hatte er ein überaus schönes Bild der Art in den Glühofen gelegt; da hatte der Prior, um seinen Gehorsam zu prüfen, ihm geboten, seine schwarze Kappe zu nehmen, und in die Stadt auszugehen, um Almosen zu sammeln. Jacob, obgleich er wohl wußte, daß das Bild zu Grunde gehe, wenn er sich jetzt entferne, sagte doch kein Wort; sondern begab sich augenblicklich auf den Weg, um zu vollbringen, was ihm aufgetragen worden. Als er nun das Almosen beisammen hatte, und es nach dem Kloster gebracht, sah er nach seinem Werkofen, und fand das Bild nach Verlauf vieler Stunden, also schön und zierlich, und in allen Umrissen und Farben dermaßen vortrefflich, daß gar nichts daran auszusetzen war [1]).

b) Tonkunst.

Vermag ein von Oben reich begabter Künstler Gesichte, die er im Geiste geschaut, durch seinen kunstreichen Pinsel nach Außen darzustellen; dann wird wohl auch ein Anderer Töne, die er in einer höheren, geistigen Welt vernommen, in irdischen Klängen auszudrücken im Stande seyn: sey es, daß er das dazu nöthige äußere Geschick sich auf dem gewöhnlichen Wege erworben; oder daß auch dieses ihm in ungewöhnlicher Weise zugetheilt worden [2]). Auch dafür liegen in den Geschichten der Mystischen mancherlei Beispiele vor.

---

1) Sein Leben hat J. A. Flaminius geschrieben, daraus die Erzählung in Steill's Ephemeriden 11. Octobr. II. 663. 2) Auch die Fälle, wo die Gabe des Gesanges in solcher Weise gegeben wird, gehören hierhin. Wir haben schon gehört, wie solche Gabe der heiligen Hildegardis zu Theil geworden. Das Gleiche geschah den Klosterschwestern der s. Oringa. Am Vorabend von St. Johannes Baptista waren viele Religiosen in ihrem Oratorium zusammengekommen, um das Abendgebet abzuhalten. Als sie aber zu singen an-

Als die h. Catharina von Bologna, einst von tödtlicher Krankheit überfallen, schon die letzte Ölung erhalten, und die Schwestern ihres Klosters deswegen im Gebete bei Gott um ihre Erhaltung flehten; wurde die Kranke plötzlich vom Geiste entrückt, und sah in schöner Aue den Herrn auf einem glänzenden Throne sitzen; vor ihm aber Einen stehen, der auf einer Laute immer nur die Worte spielte: et gloria ejus in te videbitur. Die Lieblichkeit dieses Gesanges war so groß, daß es schien, als wolle er ihre jubelnde Seele ganz vom Leibe scheiden; der auf dem Throne aber faßte sie bei der Rechten, sagend: Tochter, merke wohl auf, was dort gesungen wird! Er eröffnete ihr dann, daß sie für jetzt nicht sterben werde. Sie kam zur Freude der Ihrigen wieder zu sich, und wiederholte nun immerfort mit Jubel die Worte, die sie gehört: und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen werden. Sie verlangte, daß man ihr eine Laute verschaffe, und da keine zu finden war, wollte sie beinahe verschmachten; sie wiederholte so lange immer wieder die Frage, bis man endlich die gefunden, die noch jetzt in ihrem Kloster in Bologna aufbewahrt wird. Sie hatte nie gelernt das Instrument zu spielen; gleichwohl vermochte sie sogleich den Sang, den sie gehört, auf ihm sich zurückzurufen. Sie kam darüber oft außer sich, lag auf ihrem Bette wie gänzlich unempfindlich, und fuhr immer fort, die Augen gegen Himmel gerichtet, das Lied zu singen; so daß die Jungfrauen um sie her nicht anders meinten, als sie werde vor Freuden sterben. Sie lebte von da an nur noch ein Jahr, während dessen sie ein mehr himmlisches als irdisches Leben lebte [1]). Ihr schließt zunächst der h. Hermann Joseph von Steinfeld sich an. Dieser hatte für die h. Ursula und ihre Begleiterinnen eine große Ver-

---

gefangen, ging alles krauß und mißtönend durcheinander, und sie konnten den rechten Ton nicht finden. Da huben die Schwestern im Chore, wie von Gott getrieben, eine so süße Harmonie zu singen, und die Hymne, die sie zuvor kaum gesehen, zu moduliren an, daß die Zuhörer die Stimmen der Engel zu vernehmen glaubten. Vita c. V. 31.

1) Ihr Leben. §. 8. 37.

ehrung gefaßt; und daraus war eine Art von vertraulichem Verkehre zwischen ihm und den Gefeierten, wie er in dergleichen Fällen immer eintritt, hervorgegangen. Sie waren ihm häufig erschienen, hatten ihm ihre Namen genannt, ihm mancherlei Geheimes bekannt gemacht, und ihn in seinen Nöthen und Sorgen oft getröstet. Um ihnen dafür seinen Dank und seine Liebe zu bezeugen, hatte er ihnen zu Ehren einen neuen Sang gedichtet; jene Hymne, die gewöhnlich als Anhang seinem Leben beigefügt ist, und die mit den Worten beginnt:

O vernantes Christi Rosae,
Supra modum speciosae,
O puellae,
O Agnellae,
Christi carae Columbellae.

Als er das Lied zu schreiben angefangen, war ihm eine der Jungfrauen sichtlich erschienen; und hatte, vor ihm stehend, ihm aufs liebreichste und vertraulichste mitgetheilt, was geschrieben werden sollte. Auch sah er eine schöne Taube auf seiner Schulter sitzen, in der er gleichfalls eine der Jungfrauen erkannte; was ihm Veranlassung gab, in der Dichtung die ganze Schaar, Tauben, zu nennen. Aber er wollte dem Liede auch eine Melodie beifügen, und das hatte mehr Schwierigkeit; aber es gelang doch auch zuletzt, und die Composition war vollendet. Die Weise, wie es damit zugegangen, fragte sein Lebensbeschreiber, der mit ihm in demselben Kloster gelebt, seiner in dergleichen Dingen großen Schweigsamkeit, in folgender Weise ab. Als ich einst, erzählt er, nachdem lange Zeit seither vergangen, mit ihm allein und vertraulich beisammen saß; da hub ich scherzweise an, ihm eine Art von Anmaßlichkeit vorzuwerfen, daß er es gewagt, Melodien zu den Geschichten und Gedichten zu componiren; was doch Solchen, die der Musik wohl erfahren, eine sehr schwierige Aufgabe scheine. Gezwungen, das kleine gegebne Ärgerniß wieder gut zu machen, und die ihm fälschlich schuldgegebene Fehle zu entschuldigen, eröffnete er, der von sich schlechterdings keine Unwahrheit zu reden vermochte, die bisher verschwiegene Wahrheit. Nicht ich allein habe den Sang componirt, sondern die heiligen Tauben haben

mir dabei geholfen, sprach er, mich bedeutend. Als ich nun nach der Weise dieser wunderbaren Offenbarung fragte, fuhr er fort: Da ich, nachdem die Worte des Liedes niedergeschrieben waren, verlegen um die Melodie, mich auf meinem Bettlein niederlegte; da hörte ich, wie ein Chor der Jungfrauen, über mir in der Luft schwebend, mir die Melodie vorsang; die ich dann, wie ich sie von ihnen gelernt, den Worten unterzusetzen mich bemühte. Darauf ich: Das aber scheint doch unglaublich und einem Mährchen ähnlich, daß irgend Jemand, wie geschickt er auch sey, einen einmal gehörten Gesang also dem Gedächtniß einpräge, und ihn zudem auch niederschreibe. Aufgeregt durch diese Worte, und bemüht dem Zweifelnden genug zu thun, löste er nun meine Verwunderung durch noch Wunderbareres, indem er hinzusetzte: So oft es mir begegnete, daß ich ihren Sang vergaß, und andere Noten niederschrieb, als ich Töne gehört; huben sie an, die Töne, die ich vergessen, über mir nochmal zu singen. Sie wiederholten das abermal und nochmal, und so oft, bis die Klänge sich aufs Beste meinem Gedächtnisse eingeprägt; und ich nun das Geschriebne ausmerzte, und was sie mich gelehrt, aufs genaueste niedergeschrieben. Er begann dann jene Strophen des Liedes abzusingen, die ihm seine Lehrmeisterinnen, in solcher Weise durch öftere Wiederholung eingeprägt; sie dem Horchenden mit solcher fröhlichen Heiterkeit vorsingend, daß über der Erzählung Seele und Antlitz ihm in wunderbarer Fröhlichkeit bewegt wurden. Von vielen der älteren Kirchenlieder; die, während so viel Anderes gewechselt und gewändelt, in ihrer Größe, durchdringenden und erschütternden Gewalt, Würde, Schöne oder reizenden Anmuth und Lieblichkeit, so viele Jahrhunderte durchtönt, in ewiger Jugend immer dieselben an Wirkung und Gewalt beharrend; darf man glauben, daß sie ähnlichen Ursprung in einer vom höheren Geiste hingenommenen Seele gefunden. Selbst Palästrina hat ja bekanntlich von einer seiner besten Compositionen ausgesagt, wie er sie vorsingenden Engeln nachgeschrieben.

c) Poesie.

Die Dichtkunst konnte begreiflich auch ihrerseits solchem Einflusse sich nicht entziehen, und schon aus ältester Zeit ist ein Beispiel desselben uns aufbehalten. Cedmon, ein Angelsachse, war einfältig, ohne Unterricht; erhielt aber von Oben die Gabe der Poesie. Er war einst bei einem Gelage, bei dem man übereingekommen, daß jeder um die Reihe singen müsse. Als die Cither in die Runde gehend, nahe bei ihm war, stand er, wie er auch sonst wohl gethan, in Mitte des Gelages auf; ging in sein Haus, und saß im Stalle unter dem Vieh, dessen Sorge ihm anvertraut war. Wie er dort zur rechten Stunde sich dem Schlafe hingab, sah er Jemand bei sich stehen, der ihm mit Namen rufend sagte: Cedmon, singe mir! Er antwortete: Ich kann nicht singen, darum bin ich ja vom Gelage weggegangen, weil ich nicht kann. Und doch hast du, erwiederte die Stimme, was du mir singen könntest! Was, erwiedert er, hätte ich zu singen? Singe, sagte darauf der Redende, den Ursprung der Creaturen! Auf dies Wort hub er sofort an zum Lobe des Schöpfers ein Lied zu singen; das er zuvor nie gehört noch gekannt. Als er aber vom Schlafe aufstand, war Alles, was er schlafend gesungen, noch in seinem Gedächtniß; und er fügte dem bald noch andere Worte gleicher Art bei. Als er am Morgen zum Gutsherrn kam, dem er diente, erzählte er, was ihm begegnet; wurde nun zur Äbbtissin Hilda geführt; und mußte dort in Gegenwart vieler unterrichteten Leute seine Begebniß erzählen, und sein Gedicht hersagen. Allen schien es, von Gott sey ihm die ungewöhnliche Gabe gekommen. Man erzählte ihm fortan irgend eine heilige Geschichte, und er brachte sie am andern Morgen, in das beste Lied umgebildet, mit. Die Äbbtissin beredete ihn, das Weltleben aufzugeben, und nahm ihn unter die Brüder ihres Klosters auf; und er nun sang die ganze heilige Geschichte in wohlklingenden und sinnigen Versen, die große Wirkung auf die, so sie hörten, hatten. Das erzählt Beda im 4ten Buche Cap. 24. seiner historia Anglicana; ähnliches die Griechen vom h. Joseph dem Hymnographen, gestorben 883, der in einer Vision durch den Apostel Bartholomäus die Gabe erlangt, und durch

die Gesänge, die er dichtete, bei seinen Zeitgenossen zu großem Rufe kam [1]).

Unter den Späteren ist es Jacoponi [2]), der vor Andern gar wohl verdient, daß wir etwas länger bei ihm verweilen. Er war geboren in Umbrien, nicht allzu ferne von Rom, aus dem edeln Geschlechte der Benedettoni; und hatte, in der Taufe Jacob genannt, später aus Selbstverachtung den Namen Jacoponi angenommen. Er war lange als Anwald vor den Gerichten thätig gewesen, und regsam und lebendig, wie er war; auf Ehren und einen berühmten Namen gar sehr versessen, in allen Künsten und Schwänken seines Berufes ausgelernt, dazu den Aufwand liebend; hatte er sich mit ganzer Seele der Welt und ihrem Treiben hingegeben. Da fügte es sich, daß der Einbruch der Sitze bei einem öffentlichen Schauspiele, neben viel andern Frauen, auch der seinigen den Tod brachte; und die früher ungeahnete Frömmigkeit dieser seiner Gattin, die er bei der Gelegenheit entdeckte, ihn wie außer sich brachte, und eine gänzliche Umkehr in ihm bewirkte. Er hatte mit einemmale in sich geschlagen, und fing nun an, mit demselben Eifer, den er seither der Welt zugewendet, den Dienst Gottes anzugehen. Er entzog sich dem öffentlichen Leben, vertheilte sein Vermögen unter die Armen, ließ sich unter die Tertiarier des h. Franciscus aufnehmen; und trachtete fortan nur darnach, sich selber zu überwinden, seiner Leidenschaften Meister zu werden, und seine Vergehen zu büßen. Er sann deswegen, um das frühere Ringen nach Ruf und Namen zu bestrafen, nur darauf: wie er, als der Verachtetste und Letzte aller Menschen, Allen zum Spott und Gelächter werden möge. Er that und sprach deswegen Dinge, die darauf berechnet waren, ihn den Leuten lächerlich zu machen; die Vorstellungen seiner Verwandten dagegen hatten ihn nur eifriger gemacht; und er ließ kein Mittel unversucht, was ihn der Welt recht vom Grunde aus verächt-

---

1) Sein Leben. A. S. 3. April. p. 274. 2) Wadding Annal. Min. T. V. p. 407 und T. VI. p. 77. Sein Leben schrieben Barthol. Pisanus, Marianus Florentinus, Petrus Rudolphus, Baptista Possevinus u. A.

lich machen konnte. Er erreichte seinen Zweck; die Knaben liefen ihm bald auf der Straße nach, ihn höhnend und verspottend; er nahm Alles unbewegt hin. Auch die Bürger machten sich eine Lust daraus, ihn im Gespräche anzugehen; einige versuchsweise, ob sie ihn aufreizen möchten; einige der ernsten Reden wegen, die er führte.

Dies Leben lebte er zehn Jahre fort, während dieser Zeit erstaunliche und unglaubliche Werke der Abtödtung und Selbstüberwindung übend. Nach dem Ablaufe derselben schien es ihm, die längere Fortsetzung solcher Lebensart möge Gefahr bringen; und es sicherer seyn, sich unter der Hut des Gehorsams zu halten; er beschloß daher, sich in den Orden des h. Franciscus aufnehmen zu lassen. Es kostete große Mühe, bis es ihm damit gelang; weil die Brüder Bedenken hatten, einen Mann, der überall als ein Thor geachtet wurde, zuzulassen; sein Gesang über die Verachtung der Welt, den er ihnen brachte, machte sie indessen anderen Sinnes, und verschaffte ihm Zutritt. All sein Bestreben war nun aufs neue dahin gerichtet, sich selbst zu erniedrigen; und er nahm zugleich die härtesten Büßungen auf sich; ließ sich die niedrigsten Verrichtungen im Kloster gefallen, und brachte, was ihm an Zeit übrig blieb, im Gebete zu. Wie weit er inzwischen auf diesem Wege vorgeschritten, war er doch vor Versuchungen nicht frei geblieben. So hatte ihn einst eine unbezwingliche Lust nach Fleisch angewandelt, und er hatte sich damit gestraft, daß er den Gegenstand dieser Begier in seiner Zelle aufgehängt; der erst durch seinen Gestank die eigene Zelle, bald die benachbarten erfüllte. Darüber hatte der Quardian zürnend ihn am übelriechendsten Orte des Klosters eingesperrt. Er aber nahm die Strafe mit solcher Freude auf, wie ein Geiziger, der einen Schatz gefunden; und sang von da aus, wie aus seinem Schlosse, mit heller Stimme Gottes Lob. Hier war es, wo er den Sang dichtete, der sechs und siebenzigste in der Folge seiner Dichtungen, beginnend mit den Worten:

O Jubilo del Coro
Che fai cantar di amore.

Da er in solcher Weise sang, freudig darüber, daß er an einem der Bezwingung der Natur so günstigen Orte weilte, und einzig von der Liebe begeistert; da erschien ihm der, den er so liebte, und der seiner Freunde selbst an solchen Stätten nicht vergißt, mit freundlichen Worten ihm Trost zusprechend: Werther Jacoponi! weil du aus Liebe zu mir diese Unbill hingenommen, und diesen Übelgeruch nicht scheust, darum bin ich dich zu trösten herzugekommen; begehre welche Gnade du willst, und sie soll dir werden. Da der Diener des Herrn den erkannte, den er einzig liebte, da erwiederte er: Das ist die Gnade, deren ich begehre, daß du mich an einen noch weit gräulichern und übelriechendern Ort verstoßest, damit ich in ihm meine Sünden büßen mag; da der gegenwärtige dazu nicht beschwerlich genug ist. Um dieser demüthigen Antwort willen, übergoß ihn Gott mit solchen Tröstungen, wie er sie nie zuvor empfunden; und er hatte seit diesem Gesichte solches Licht von Oben, und so große Zunahme in der Liebe; daß er immerfort, wie in Süße berauscht, sich selber zu überragen schien; und forkan einzig in Betrachtung himmlischer Dinge versenkt, sich um nichts anderes kümmerte. Durch sein Dulden und Sichselbsterniedrigen, hatte er eine so hohe Stüfe der Heiligkeit erstiegen, daß er über alle Übel und Plagen und Nöthen, die irgend im Leben begegnen mögen, gänzlich hinausgerückt erschien, und von ihnen nicht weiter berührt wurde. Zugleich war seine dichterische Ader fließend geworden, und ergoß sich in jenen Reichthum liebeglühender Dichtungen, die die Sammlung seiner Schriften aufbewahrt.

Es war aber nichts, was ihm so nahe ging, als der beständige Anblick, wie Gott fortwährend in der Welt mit Unbill belohnt, und immerfort beleidigt wird; solchem Schauspiel mochte er nicht ohne tiefen Schmerz und Thränen zusehen. Einst befragt von einem der Brüder, warum er also weine? erwiederte er: Ich beklage, daß die Liebe nicht wiedergeliebt wird. Der wärmste Eiferer zu Gottes Ehre, und keine Gefahr und Beschwerde scheuend, wo es diese vor den Menschen zu verfechten galt; griff er darum die Laster, nicht blos deren, die ihm gleich, sondern auch jener, die über ihm waren, mit bewunderungs-

würdiger Freimüthigkeit an; besonders wenn er wahrnahm, daß sie Gott nicht so ehrten, als sie sollten; wie er es selbst gegen den Papst Bonifaz VIII bewies. Die Geschichte hat die Ereignisse, die dieses turbulente Pontificat bezeichneten, aufbehalten; den besseren Zeitgenossen mußte, was vorging, zu mannigfaltigem Ärgerniß gereichen. Jacoponi in seinem Eifer empfand, vor vielen Andern, tief die Übel, die dieser kräftige aber ungebändigte Charakter der Kirche bereitet hatte: schon dadurch, daß er den guten Cölestin beredet, vom Stuhle herabzusteigen, und ihn dann im Gefängniß hatte sterben lassen; woraus viel Zwietracht und Unheil hervorgegangen. Das strafte er an ihm mit großer Freiheit, um ihn zur Einsicht zu bringen, daß er übel thue. Einige schreiben ihm deswegen das Wort zu: Papst Bonifaz hat sich wie ein Fuchs ins Papstthum eingeschlichen; es wie ein Wolf geführt; und wird es wie ein Hund verlassen: mit dem letzten Satze den grausamen Tod zum voraus andeutend, der ihm vorbehalten gewesen. Er starb nämlich elendiglich im Kerker; und da man ihn, wie sie sagen, todt, die Hände aber angefressen gefunden; so ging die Rede: er sey in Wuth gestorben. Im Anfange seines Pontificates zeigte er sich in geringeren Dingen dem Jacoponi geneigt; so daß, als ihm gleich nach Besteigung des Stuhls geträumt: er sehe eine ungeheure, die ganze Erde umfassende Glocke, der aber der Klöppel fehlte, er ihn um die Deutung des Gesehenen befragte. Jacoponi erwiederte: Deine Heiligkeit soll wissen, du selbst seyst diese Glocke, deren Größe die bis zu den Gränzen der Erde reichende Macht und Autorität des päpstlichen Stuhles bedeutet; daß der Glocke aber der Hammer oder die Zunge fehlte, da sehe zu, ob dir nicht der Herr den Mangel guten Werkes oder guten Beispieles, womit du die ganze Welt durchtönen solltest, vorhalten will. Diese Deutung konnte dem heftigen Manne nicht gefallen; er hielt sich jedoch der Heiligkeit des Deutenden wegen noch zurück, und wartete besserer Gelegenheit. Diese kam, als er, in tödtlichem Hasse gegen die Colonna's entbrannt, sie in Präneste belagerte; und nachdem sie in Folge langer Belagerung und großen Verlustes seines Heeres zur Unterwerfung gezwungen worden, die Stadt zer-

ſtörte. Jacoponi wohnte der Zeit, ein halbes Jahr lang, in Präneſte; tadelte nun im Verlaufe dieſer harten Belagerung das Thun des Papſtes ohne Rückhalt; und beklagte die unheilvolle und verwirrende Weiſe, in der das Kirchenregiment geführt wurde, auch nach ſeiner Art in Gedichten; beſonders in jenem, das die Gebrechen aller Stände rügt, und das in der Sammlung das 53ſte in der Ordnung iſt:

Piange la Ecclesia;
piange et dolura.

Er ſchrieb um die gleiche Zeit das fulminante Gedicht gegen den Papſt; das 58ſte in der Ordnung, das mit den Worten beginnt:

O Papa Bonifacio,
Molt hai giocato al mondo.

Wenn es der Liebeseifer, in dem ſeine Seele brannte, geweſen, der ihm die rückſichtloſen Worte dieſer Geſänge eingegeben; dann erglühte auch andererſeits der Zorneseifer in der Bruſt des nichts weniger als ſanftmüthigen Papſtes; und er ließ ihn in Präneſte, mit Ketten gefeſſelt, in einen tiefen Kerker werfen, und ihn für Lebenszeit auf Waſſer und Brod ſetzen. Das erzählt er ſelbſt im 55ſten Sange ſeiner Sammlung mit vieler Laune, und legt die Weiſe aus, wie er im Kerker behandelt wurde.

Zwei andere Gedichte gehören noch dieſer Zeit an: beide an Bonifaz gerichtet, 56ſtes und 57ſtes; deren erſtes mit den Worten beginnt:

O Papa Bonifacio,
Jo porto il tuo prefatio,
Et la maledictione,
Et Scomunicatione,

und den Papſt bittet, ihm die Abſolution zu geben, und die andere Strafe beſtehen zu laſſen. Das andere hebt an:

Lo pastor per mio peccato
posto ma fuor del ouile,
non me gioua alto belato
che marmeta per lo stile,

Ein Gedicht an Papſt Cöleſtin V; jenen vorangehend, ſchließt ſich dieſem Kreiſe gleichfalls an.

Jacoponi war zwanzig Jahre im Orden gewesen, da ihm dies begegnet; er blieb so lange im Kerker, als Bonifaz lebte, vergnügt und zufrieden in aller Noth und Beschwerde, die er zu ertragen hatte. Man erzählt, als einst der Papst an seinem Kerker vorübergehend, ihn gefragt, wann er ausgehen werde aus dieser Haft, habe er erwiedert: Wenn du wirst eingegangen seyn. Und es erging in der That also; als der Papst in Anagnia gefangen wurde, war Jacoponi befreit.

Von der Zeit an, war all seine Sorge allein auf Gott und seine Liebe zu ihm gerichtet, und er entbrannte im Verlangen nach ihm also auf, daß er die Gluth nicht länger mehr zu meistern vermochte, und sie in dem Gedichte, das 67ste in der Folge, ausgeathmet, das mit der Klage beginnt:

Amor dilecto amore
perche mai lassato amore.
Amor di la cagione
de lo tuo partimento,
che mai lassata afflicta,
En gran dubitamento,
Se da schifeza ei vento
Vogliote satisfare.
Sio me voglio tronare
Non tene torne amore?

Diesem folgten dann viele andere Lieder, die er, dem Schwane gleich, kurz zuvor, ehe ihm der Tod genaht, gesungen. Sie sind unter dem Titel S. Cantici del beato Jacopone da Todi gesammelt, und in verschiedenen, mehr oder weniger vollständigen Ausgaben in Rom 1558, am vollständigsten in Venedig in einem starken Quartband erschienen. Da er, eben auch wieder der Mortification wegen, um seinen Versen ein schlechtes Ansehen zu geben, Worte aus allen italiänischen Dialecten eingemischt; so sind sie bisweilen schwer verständlich. Aber sie athmen alle eine Gluth, wie jene, die man dem heil. Franciscus zuzuschreiben pflegt, und die daher auch gar wohl, wie einige Kritiker seines Ordens meinen, größtentheils von ihm ausgegangen seyn mögen.

Schmachtend in Liebe und im hohen Alter ergraut; voll Verdienste, aber geschwächt durch die harten Prüfungen, die er

beſtanden, und die Büßungen, die er übernommen, gefiel es endlich Gott ſeinen Beſchwerden ein Ziel zu ſetzen. Er verfiel in eine Krankheit; und da dieſe ſchnell ſtieg, und die Brüder erkannten, daß er nicht viele Tage mehr zu leben übrig habe, riethen ſie ihm, ſich mit den Sacramenten der Kirche verſehen zu laſſen. Als er erwiederte: die Zeit dazu ſey noch nicht herbeigekommen; ermahnten ſie ihn, die Sache nicht weiter hinauszuſchieben. Er aber blieb dabei, es ſey noch Zeit genug für ihn übrig. Da ſprach Einer aus dem Haufen: Vergiſſeſt du denn, Vater, daß, wenn du die Sacramente nicht empfängſt, du als ein Gottloſer und Unglaubiger aus dem Leben gehſt? Jacoponi erhub nun die Augen, und ſprach:

Jo credo in Dio padre omnipotente,
Et tre persone in un esser solo,
Et che fe l'universo di niente,
Et credo in Jesu Christo suo figliuolo,
Et nato di Maria et crucifisso,
Morto et sepolto con tormento et duolo.

Die Brüder meinten, das reiche nicht hin; er müſſe nicht blos glauben, ſondern vor dem Tode die Sacramente empfangen. Darauf erwiederte er: er warte ſeines liebſten Freundes, des Bruders Giovanni von Alverna, aus deſſen heiligen Händen er das Sacrament empfangen wolle. Darüber wurden die Brüder noch mehr geängſtigt und betrübt; da ſie glaubten, es ſey nicht leicht möglich, daß Fra Giovanni, ſo weit entfernt, zeitig genug herzukomme; noch weniger wolle es die dringende Gefahr geſtatten, ihn zu berufen. Aufs heftigſte beunruhigt, drangen ſie daher noch ſtärker in ihn, daß er ſich zum ſiegreichen Hingange, nach Gebühr vorbereiten möge. Er aber, der früher ſelbſt den Freund in ſeinen Nöthen getröſtet, wie der 63ſte Geſang der Sammlung bezeugt, wußte, daß er kommen würde, ihm den Liebesdienſt zu erwiedern; und ſo ſtatt auf ihr Zudringen etwas zu erwiedern, ſang er mit lauter Stimme das Lied:

Anima benedetta
Dall' alto Creatore,
Risguarda al tuo signore.

Kaum hatte er geendet, da ſahen die Brüder zwei der

Ihrigen herangestiegen kommen; deren Einer Fra Giovanni war, dessen Ankunft alle in die höchste Verwunderung setzte. Er eilte seinem Freunde beizuspringen, dessen naher Tod ihm im Gebete war geoffenbart worden, wie auch Jacoponi von seiner Ankunft Kunde erhalten. Nachdem sie gegenseitig große Freude um ihr Wiedersehen empfunden, erhielt Jacoponi aus der Hand des Bruders die heiligen Geheimnisse, denen er, entbrannt in Liebe, sein schönes Lied:

Jesu nostra fidanza
Del cuor somma speranza

entgegensang. Nachdem er es beendet, ermahnte er die umstehenden Brüder, auf dem sicheren Wege der Tugend zu beharren; dann hob er Augen und Hände zum Himmel, und nachdem er mit großer Inbrunst gesprochen: Herr in deine Hände empfehle ich meinen Geist! wurde er aus dieser Welt hinweggenommen; gerade in der Nacht der Geburt des Herrn, als der Priester am Altare das Gloria anstimmte. Alle, die bei seinem Tode zugegen gewesen, waren überzeugt: er sey weniger der Macht der Krankheit erlegen, als dem Feuer der Gottesliebe, das so sehr in ihm entbrannt; daß, da die zunehmende Schwäche der Natur den Andrang nicht länger habe ertragen mögen, dieser ihm das Herz abgedrückt. Sein Körper wurde feierlich von Collazzone nach Todi gebracht, und im Kloster zu St. Clara außer der Stadt begraben; dann aber 1596 vom dortigen Erzbischof erhoben, und in einem Grabmale beigesetzt, mit der Inschrift: Ossa beati Jacoponi de Benedictis, Tudertini Fratris ordinis Minorum, qui stultus propter Christum, nova mundum arte delusit, et coelum rapuit. Obdormivit in Domino die XXV. Martii anno D. 1296.

Die Angabe des Todesjahres muß jedoch als irrig in Die XXV. Dec. 1306 geändert werden.

d) Beredsamkeit.

An den Übergang, aus dem Kunstgebiete in die höheren geistigen Regionen, ordnet sich zuletzt die Beredsamkeit, hier natürlich als geistliche erscheinend. Die lange Folge von reichbegabten Predigern, die seit den Zeiten der Apostel bis auf

Thauler hinunter, und weiterhin bis zu unſern Tagen heran, in der chriſtlichen Myſtik ihre Erweckung gefunden, um wieder ihrerſeits Tauſende zu erwecken, bieten ſich hier unſerer Betrachtung dar. Gedrungen indeſſen, nur überall die äußerſten Spitzen der Entwicklungen zu faſſen, können wir auch hier nur bei Einem verweilen: Vincenz Ferrerius, der dieſe Gabe vor vielen Andern im eminenteſten Grade beſeſſen, und Wunderdinge damit gewirkt. Von 1398 bis 1419 hat dieſer unermüdete Mann, nicht blos nahe alle Provinzen ſeines Vaterlandes Spanien, durchwandert; ſondern auch, den andern Ländern ſich nicht verſagend, zuerſt Südfrankreich, das Gebiet der Langue D'oc durchzogen; und dann über Savoyen und Burgund gegen Flandern, die Picardie, Normandie, Poitou und die Bretagne ſich gewendet. Darauf iſt er durch die Lombardei gegen Genua gezogen, und gegen Toscana hinunter; bis er, von ſeinem Könige abberufen, neuerdings über die Balearen nach Spanien umkehren mußte. Dann, als ihn Heinrich IV von Lancaſter nach England hinüber erbeten, beſuchte er auch dieſe Inſel, und ging bis Schottland hinauf und nach Irland hinüber. Wohin er ſich wendete, zogen ihm Fürſten, Biſchöfe, Prälaten und der ganze Clerus unter Geſängen entgegen, und er ritt dann in aller Demuth in Mitte des Prachtzuges daher. Kam er dann in eine Stadt, dann mochte in den Stunden, wo er predigte, kein Handwerker bei ſeiner Arbeit zurückbleiben; die öffentlichen Lehrer unterbrachen ihre Vorträge; und ſo groß war das Verlangen, ihn zu hören, daß kaum die Kranken zu Hauſe gehalten werden konnten. Er ſelber war in ſeinem Werke raſtlos bemüht; nur fünf Stunden pflegte er dem Schlafe zu geſtatten, dann las er Meſſe, und ging ſofort ans Tagewerk. Er war immer und überall von großen Volksmaſſen begleitet, oft an 80000, die gekommen, um ihn zu hören, oder unter ſeiner Leitung Übungen anzuſtellen. Für die Bedürfniſſe aller dieſer Leute hatte er dann vorgeſorgt durch Prieſter, die er aus verſchiedenen Orden dazu erwählt; und die Beicht ſaßen, den Gottesdienſt abhielten, Bußzüge anordneten und die Almoſen unter die Bedürftigen austheilten; während Notare im Zuge ſich befanden, um bei Ausſöhnungen, die er

herbeigeführt, ſogleich die nöthigen Documente auszufertigen. Und ſo eindringend war ſein Wort, daß man die Zahl der Laſterhaften im Allgemeinen, die er bekehrte, auf 100000 berechnete; von denen Manche zuvor in ihrer Zerknirſchung vor allem Volke ein Bekenntniß ihrer Sünden abgelegt. In Spanien allein brachte er mehr als 25000 Juden zum chriſtlichen Glauben, und weihte viele Synagogen in Kirchen um; wie er auch 8000 Sarazenen eben dort bekehrt. Viele Klöſter, Kirchen, Hospitäler, Brücken wurden an vielen Orten auf ſein Zureden erbaut. Alle Städte, die er durchwandert, gaben Zeugniß von der Macht ſeines Wortes, um die Gemüther zu verſöhnen; nicht zu zählen waren die Fälle, in denen er den Lauf alter Blutrache unterbrochen, und der blutigen Folge von Wechſelmorden Gränzen geſetzt. Die Zahl der Buhlerinnen, Kuppler, Mörder, Seeräuber, Wucherer, Gottesläſterer, die er zur Erkenntniß ihrer Verbrechen gebracht, wird allein auf 40000 angeſchlagen. Und es war kein Wunder, daß er ſolche Wirkung hervorbrachte; denn mit der Heiligkeit des Lebens verband er jene gewaltige Beredſamkeit, die eben ſo durch den Ernſt des Inhalts, wie durch den Glanz des Vortrags ausgezeichnet war: ſo daß Alle, durch ſeine Feuerreden angeregt, nicht einen Menſchen, ſondern einen Engel des Himmels zu hören glaubten; wie denn auch Manche die Engel während der Rede um ihn geſchäftig erblickten. Alles, was er vorbrachte, war auf die h. Schrift und das Zeugniß heiliger Männer begründet; und da er alle dieſe Zeugniſſe immer gegenwärtig im Gedächtniß hatte, überraſchte ſein Vortrag die Hörer durch ſeinen Reichthum, während er ſie durch die einwohnende Kraft erſchütterte. Sein Organ war dabei alſo beſchaffen, daß es ihm ganz nach Willen gehorchte; und nach dem Bedürfniſſe des Augenblicks ſcharfe, ernſte, weiche, immer ergreifende Töne ihm zu Gebote ſtanden: ſo daß er kaum ſprach, ohne ſeinen Zuhörern Thränen zu entlocken; dann aber, wenn er vom jüngſten Gerichte, von den Leiden des Herrn oder den Höllenſtrafen redete, alles Volk in ein ſolches Schluchzen und Weinen ausbrach, daß er oft lange Zeit inne halten mußte. Vielen erſchien das dabei an ihm wunderbar, daß, da die Zahl

der Hörer meiſt ſo groß war, daß viele ſehr weit von ihm ſtehen mußten, doch dieſe nicht weniger deutlich als die näheren ihn verſtanden. Auch ein Anderes war ein Wunder an ihm, daß er, den alten Apoſteln gleich, die Gabe der Sprachen hatte. Da er nämlich, wie wir geſehen, ſo viele Länder durchzog, und immer in ſeiner Mutterſprache, dem Dialecte von Valencia redete, verſtanden ihn doch Alle; Junge wie Alte und beiden Geſchlechtern Angehörige, Wort vor Wort, als ſey er in eines Jeden Vaterland geboren, und rede in ſeinem Idiome. In Genua hörten ihn Griechen, Deutſche, Sarden, Ungarn und Andere, die nichts als ihre Mutterſprache kannten; und doch am Ende der Predigt laut Zeugniß gaben, wie ſie jedes Wort verſtanden, als hätte er in ihrer Sprache geredet. In der Bretagne befinden ſich Viele, die man bretoniſirende Bretonen nennt, deren einige zwar wohl franzöſiſch reden, die aber in Maſſe, außer der eigenen nur ihnen bekannten Sprache, keine andere kennen; auch dieſe verſtanden ſeine valencianiſche Rede vollkommen, und ſie wirkte vielfältige Frucht bei ihnen: eine Wirkung, die hier wie überall ſich dadurch noch verſtärkte, daß er ſeine Lehre durch viele und ausgezeichnete Wunder bekräftigen konnte. Viele Einſichtige unter ſeinen Zeitgenoſſen, wenn ſie ſeine Gaben, und die Löblichkeit und Frömmigkeit ſeines ganzen Lebens erwogen; wenn ſie die um ihn ſich drängenden Maſſen des Volkes betrachteten, das ſich glücklich ſchätzte, ihn nur zu ſehen, und überglücklich Jeden prieß, dem es gegönnt war, ihm die Hand zu küſſen; wenn ſie die Werke in's Auge faßten, die er wirkte; die ungemeine Macht über die Gemüther, die ihm gegeben war, — die er beſonders damals bewieſen, als er furchtlos in der Dauphiné in ein Thal, nur von Räubern, Mördern und loſen Geſellen bewohnt, die ſchon viele Prediger ermordet, ſo man ihnen geſendet, gegangen, und nach wenig Tagen ſie alſo umgewandelt, daß man das Thal, das zuvor Unflaththal geheißen, Reinthal nannte; — wenn ſie die Wunderzeichen, die von ihm ausgingen, überlegt, urtheilten daher: nach den Apoſteln der früheſten Zeit des Chriſtenthums ſey Keiner geweſen, der ihm gleichgekommen, vielweniger aber Einer, der ihn übertroffen. Sie hatten wohl nicht

Unrecht; Keiner hatte wohl in ſolchem Umfange von dem Verſprechen Gebrauch gemacht, das dort Jedem gegeben worden: ſo er den gleichen Glauben mitbringe, werde er Gleiches, ja noch Größeres zu üben vermögen. Der Herr ſelbſt aber hatte ihn, in Mitte des großen Kirchenſchismas, in einem Geſichte am Schluſſe einer tödtlichen Krankheit, zu ſeinem evangeliſchen Sendboten ernannt, und ſeinen Schutz zuſagend, ihm die nöthigen Gaben dafür zugetheilt; und der Papſt Benedict XIII hatte nach langem Widerſtreben die Sendung zuletzt beſtätigt. [1])

2.

Myſtiſche Erhebung der höchſten geiſtigen Facultäten.

Aller creatürlich bedingten Wahrheit, ſoll ſie wohl und unwandelbar begründet ſeyn, muß eine göttliche Wahrheit zum Grunde liegen. Keine höhere göttliche Wahrheit aber mag erfunden werden, als jene, in der Gott zuerſt im Selbſterkennen ſich, und dann in ſich ein Anderes erkennend, — das in ſich nichts, nur in dieſem Erkennen und dem darauf folgenden Beſtimmen Beſtand findet, — die Welt offenbart: in dieſem Erkennen wird daher der erſte Erkenntnißgrund zu ſuchen ſeyn. Der Vater aber, im Selbſterkennen, erkennt im Sohne das Abbild ſeines Urbilds, und die Wahrheit dieſes Actes iſt an die Übereinſtimmung des Urbildes mit dem Abbilde geknüpft. Der Vater aber, im Erkennen eines andern, erkennt dies, nicht als Sohn, ſondern im Sohne, und zwar als im Gleichniß dieſes Sohns geſchaffen; und die Wahrheit dieſes Actes ruht in der Übereinſtimmung des Gleichniſſes mit dem Abbild, ſohin auch mit dem Urbild; und dieſe zwei Spiegelungen, wie ſie, — die eine in Gottes Verborgenheit, die andere im Austritte aus dieſer Verborgenheit, zum Behuf der äußeren Schöpfung, — ſich wirken; führen eben deswegen aus der ewigen, göttlichen

1) Sein Leben, das ſein Ordensgenoſſe Ranzon nach den vier Proceſſen ſeiner Heiligſprechung im Jahr 1455 geſchrieben. L. II. c. II. V.

türlichen Grunde, im ersten seyen vollkommen in eins, wie Vater und Sohn eins sind; und zwar im zweiten Grunde verbunden mit ihm, im ersten aber mit dem Vater. Der Sohn also, diesen zweiten weihend und vorbereitend zur Verbindung mit sich, bereitet ihn auch zur Verbindung mit dem ersten; und reinigt und weiht wieder diesen zur Verbindung mit dem Vater, daß dieser auch Wohnung in ihm nehme, und in sich ihm Wohnung gebe. Dann wird, an die überweltliche Einheit näher herangezogen, dieser erste Grund der Einheit intensiv stärker geeinigt; und vom Lichte göttlicher Idee durchleuchtet, selbst in größerer Energie aufleuchten. Der andere umfaßte Grund der Vielheit aber, in das überweltlich fassende, umgreifende tiefer hineingezogen, wird enger umfaßt, somit stärker centrirt, und näher an seinen Grund der Einheit herangeführt: der ganze Geist findet, in engerer Gemeinschaft mit der Gottheit, sich sohin gehöht, verklärt und vergottet. Es folgen aber dem Geiste, soviel an ihnen ist, die unteren von ihnen beschlossenen Sphären der Persönlichkeit; im engeren Umkreise dem Antrieb sich hingebend, den sie von dem weiter geöffneten her erhalten.

Hat aber nun der Geist, in seinen Mächten zu den Gottesmächten, eine solche Richtung gewonnen; dann ist er zur Gottheit in einen ähnlichen Bezug getreten, wie der, in dem er ordentlicher Weise, unter Vermittlung der Leiblichkeit, zur Natur sich findet; und noch ähnlicher dem, in den er, im Durchgange zu jener höchsten Beziehung, zum Geisterreiche eingetreten. Es steht nämlich, im natürlichen Zustande, sein Vorstellungsvermögen der äußeren Welt entgegengerichtet; und wie diese nun in Himmel und Erde und das in der Mitte Liegende getheilt erscheint, gliedert sich dies Vermögen der äußeren Gliederung nach; damit, indem jedes das ihm entsprechende sucht, der Wechselverkehr vermittelt, und das Äußere vom Inneren vernommen werde. In die Sinne hinein aber ist die Gliederung geschehen; Sonnensinn und Erdsinne, und ein solcher, der mitten inne steht, deuten daher nach Außen das innere Entgegenkommen an; und bilden die Glieder der Verhältnisse, die sich zwischen Geist und äußerer Natur aufgethan. Im Fortschritte ist aber, unter Einwirkung des Höheren, ein

ähnlicher Bezug auch zum Geisterreiche eingetreten; und es hat sich, um ihn möglich zu machen, ein nach Innen gewendetes, bisher verschlossenes Vorstellungsvermögen aufthun müssen. Wie nun auch diese Welt zweigetheilt und in einer dritten aus der Theilung wieder geeint, erscheint; so mußte auch das ihr sich entgegenbietende Vermögen in drei entsprechenden Instanzen geöffnet werden; die nun in eben so vielen gegensinnlichen Sinnesarten sich kund geben, und mit den entsprechenden Geistesmächten gleich viele Verhältnisse anknüpfen. Jetzt hat sich nun oben ähnlicher Bezug zu Gott herausgestellt; dieser wird daher in ähnlichem Gefüge sich auseinanderlegen, und wieder zusammenthun. Soll in ihm der Geist Gott vernehmen; dann muß an ihm eine bisher geblendete, geschlossene, vernehmende Vernunft; ein Vorstellungsvermögen des Göttlichen, durch die Berührung dieses Göttlichen, die da heilend wirkt, geöffnet werden. Gibt aber dies Göttliche, in drei Mächten, drei creatürlichen Gründen sich zu vernehmen; dann wird das vernehmende Vermögen auch in drei Facultäten getheilt seyn müssen, deren jede in eigenthümlicher Erregbarkeit, der ihr entsprechenden Gottesmacht, geöffnet steht, und ihre Einwirkung vernimmt. Diese Vermögen, in ihren specifischen Wirksamkeiten, innerlich ausgegliedert, werden als Gottessinne sich kund geben; deren jedem eines der Grundverhältnisse zur Gottheit zu vermitteln obliegt, und die Alle insgesammt, — weil durch das ganze Universum nur eines sich im andern spiegelt, — analog den andern Sinnen sich entwickeln; und wie sie in dem einen großen Gesammtgottessinn sich einigen, aus dem sie sich in ihre Besonderheit getheilt. Und wie nun die Creatur in eine geistige und eine materielle zerfällt, diese aber jener untergeordnet steht; über beiden dann, und von ihnen durch einen unendlichen Zwischenraum geschieden, die ungeschaffene Gottheit in sich beschlossen ruht, und allein vermögend, jene Unendlichkeit zu überschreiten, sich ihnen mittheilt; so wird auch jenes zweifache Vorstellungsvermögen, das innere und äußere, eines dem andern eingegeben stehen. Das dritte aber, der Mittheilung von Gott sich öffnend, wird, inwiefern Gott geistig wirkt, zunächst dem Inneren verbunden erscheinen; inwiefern aber diese Einwirkung in übergeistiger

Weise sich vollbringt, über dieses hinaus ein drittes höheres, dem allerhöchsten zugewendetes Vermögen, bilden, das die unteren, weil auf sie bezüglich, in sich befaßt und sie bestimmt.

Es ist aber der erste dieser Sinne der, welcher aus dem ersten Grunde der Creatur, auf den ersten in der Gottheit geht. Der Vater ist aber Quellbrunn des ewigen Gotteslichtes; er ist in Licht gekleidet, wie der Alte der Tage in Gewande, weiß wie Schnee; aus diesem Brunnen schöpft der Sohn, und wird Licht vom Lichte, das, in die Finsternisse niederscheinend, dort als Glanz eben jenen Sinn mit erregen hilft: von beiden aber hat auch der göttliche Geist genommen, daß er Licht der Herzen genannt werden mochte, und nun gleichfalls ein Helfer bei jener Erregung wird. Wie nun der erste Grund der Creatur auch leuchtend ist von Natur, begegnen dem Lichtströmenden, — nicht wie bei äußerer Wahrnehmung im Ausgusse, sondern im tiefinnersten, wo sich die Brunnen sammeln, — die höheren Strömungen des göttlichen Lichtes; und der Berührte vernimmt die Berührung nun auch in seiner Herzmitte, wo die Radien seines Lichtes noch geeinigt stehen, nicht am Umkreise, wo sie auseinandergingen; und fühlt die Anregung durch das zunehmende Wallen und Quellen dieses Eigenlichtes. Nicht in äußeren Formen und Bildern kann mithin dies Gottesschauen sich vollbringen; sondern in intelligibeln Bildern, die der Vater dem schauenden Grunde eingesäet, und die nun als Ideen von ihm ausquellen. Denn Alles, was sich offenbart, ist Licht; das gute Licht aber, das hier sich mitgetheilt, ist fröhlich, süß, mild und heiter; und übernatürlich, wie es ist, über äußere Sinne und jede Einbildung erhaben. Aber gegenüber diesem Gottsehen steht auch, analog dem, was in der Tiefe unten sich begibt, in näherer Beziehung zu dem zweiten göttlichen Grunde, ein Gottschmecken und ein Gottspüren, im Ruche der Salben des Geliebten, nach mystischem Ausdrucke. Darum ist gesagt: gustate et videte, quoniam suavis est Dominus! und die Erkenntniß, die von diesem unvermittelten Schmecken kömmt, wird die Sapienz genannt, im Gegensatze alles vermittelten Wissens. Es ist aber die, von der Eucharistie her aus dem Leiblichen, durch das

äußerlich Seeliſche bis tief in ſeinen zweiten Grund übergeleitete Süße, die hier hervortritt; oder vielmehr ſie in der Gottesnähe durch Wahlverwandtſchaft hervorgerufen, geht auf umgekehrtem Wege, von dem andern Gipfel der Geiſtigkeit niederſteigend, endlich in jenen Empfindungen in die Leiblichkeit hinaus. Auch hier iſt Milde und Lieblichkeit, und im Gefolge Sättigung in der Speiſe, und Trunkenheit im dargebotenen Weine. Aber auch Worte werden eingegoſſen in die geiſtigen Gründe, und ihr Vernehmen wird in einem zu Gott gewendeten Hören vermittelt. Wie der Sohn das Wort des Vaters iſt; ſo werden auch in ihm dieſe Worte gefaßt; aber der göttliche Geiſt iſt's, in dem ſie ihre Articulation gefunden. Es iſt alſo der viſionäre Bezug zum göttlichen Geiſte, der hier ſich ausgeſprochen, wie im äußeren Hören die Bewegung; aber weil dieſer Paraclet nicht von ſich ſelber redet, ſondern von dem, was des Sohnes iſt, und ſohin auch des Vaters, nehmend, das genommene verkündet; darum wird auch dieſer Sinn dem theoretiſchen Verkehre der Gottheit mit der Creatur angehören. Es ſind aber nicht Worte äußerlich ausgegliedert, in allmäliger Folge nacheinander ausgeſprochen, und nur, wie ſie langſam in beſtimmter Ordnung und Folge ſich zuſammenſchließen, in langer Rede dürftigen Sinn faſſend; ſondern fruchtbare Gedankenkeime, in engſter Umgränzung den reichſten Inhalt bergend, und in lebendig organiſcher Verknüpfung, ſelbſt belebt, auch Belebtes wieder hervorrufend. Wie aber überall das Höhere ins Tiefere übergeht; ſo auch ſchließt ſich dieſem Hören, und von ihm befaßt, ein Taſten an, in dem ſich Gott zur mittleren Seele herablaſſend, ihr nach ihrer Faſſungsweiſe, intenſiv, tief und verborgen ſich zu fühlen gibt; worauf dann die Eingießung, noch tiefer hinab ins Gebiet des Lebens dringend, auch ſeiner Natur entſprechende Empfindungen hervorrufend, es nach Gott hungern und durſten macht, wie dergleichen uns ſchon in ſeinem Kreis begegnet.

In der eben ausgelegten Weiſe erſcheint alſo das Gott vernehmende Vermögen der Creatur, wie er ſelber, dreigetheilt; gleich ihm aber doch auch wieder in Dreieinigkeit verbunden, im gottesempfänglichen Geſammtvermögen. Aber dies Vermö-

gen mit dem andern, das auch wieder dreigetheilt, in die geistige Schöpfung geöffnet steht; und dem dritten, das diesem gleich gethan, in die materielle Schöpfung herniederreicht, sie insgesammt bilden eine andere Dreiheit, je nach Object und Richtung in sich geschieden; deren Glieder aber doch, wie sie einer Persönlichkeit angehören, wieder aus der Einheit eines und desselben Vermögens, von der Höhe zur Tiefe abgegliedert sind. Von der Tiefe zur Höhe, und zu Gott auf der Höhe, aber ist der Weg aller Mystik hingerichtet; der Geist also, wie er vorschreitend allmälig der Höhe naht, wird früher in den untern Gliederungen dieses seines Vermögens die Einwirkungen der nahenden Gottheit vernehmen; als in den höheren, in deren Gebrauch er sich erst einüben muß. Zwiefach aber ist die Wirkung der Gnade von Oben auf die Creatur; einmal vollendet sie dieselbe in ihrem geistigen Bestande, indem sie, ihr mehr von ihrem Bilde zutheilend, ihr eine Ähnlichkeit ihres Seyns mittheilt, und sie also sich verähnlichend, mit sich einigt. Diese Wirkungsweise wird also, durch die Gottessinne in die tiefsten Gründe der geistigen Persönlichkeit geschehend, der Zeit nach wohl früher gegeben; aber weil verborgener in ihren Anfängen, erst später, bei Zunahme der Gottesnähe, zum Bewußtseyn kommen, und ihre nähere Betrachtung wird der einigenden Mystik aufbewahrt bleiben. Wie aber von den wesenhaften Gründen der Persönlichkeit ihre verschiedenen Facultäten ausgehen; so fließen auch in zweiter Wirkungsweise Kräftigungen und Vervollkommnungen dieser Facultäten aus; durch die sie im Verhältniß mit der wesenhaften Zunahme vollendet werden, wie mit stärkerem Ausquell des Lichtes auch die Strahlen in größerm Glanze leuchten.[1]) Diese letzte Wirkungsweise, eben weil sie gegen den Umkreis geht, wird an der durchhin in der Oberfläche lebenden Creatur, und zwar in den untersten Gliedern ihres Vermögens, zur Wahrnehmung gelangen; sie wird also der im Vorschritt begriffenen Mystik angehören, somit also auf der jetzt erreichten Vorstufe mystischer Entwicklung hervorgehen. Es treten aber in diesem Verkehre die beiden, Zeitli-

1) Sct. Thom. Aquin. de gratia. Dist. 12. quaest. 1.

ches denkenden, creatürlichen Geiſtesmächte, ein in den Wirkungskreis der, Ewiges denkenden beiden Gottesmächte, beiderſeits unter Vermittlung der dritten; und indem aus dieſen das höhere Licht in die anderen einleuchtet, und in ihrer Tiefe ſie durchleuchtet; während das redende Wort ſie durchtönt, und die höhere Sapienz ſich ihr zu ſchmecken, die höhere Subſtanz ſich ihr zu fühlen gibt; wird die Fülle der höheren Gabe überfließend, auch in die nach Außen gekehrten Wirkſamkeiten dieſer creatürlichen Mächte überſtrömen. Von Innen heraus gekräftigt, werden dieſe, auch ihrerſeits kräftiger wirkſam, nach einem andern, als dem gemeinen, Geſetze ihre Thätigkeit äußern; ſie werden, prinzipienhafter geworden, ohne wie ſonſt auf discurſivem Wege allmälig von Einem zum Andern fortzuſchreiten, Alles mehr in ſeinem Prinzipe faſſend, und darum es mit einem Blicke überſchauend, ſeinen Inhalt ſich anzueignen vermögen; ſo daß ihr Denken und Wiſſen nicht als ein in Mühſal und Anſtrengung erworbenes, ſondern als ein durch die Gnade geſchenktes ſich erweist.

3.

Myſtiſche Bewegung der Willenskräfte.

Wie in Gottes Selbſtanſchauung der erſte und der zweite göttliche Grund, als Urbild und Abbild, ineinandergehen; ſo gehen in Gottes Selbſtbeſtimmung beide Gründe geeinigt mit dem dritten Grund zuſammen: indem jene nun als Leuchte dem göttlichen Werk vorleuchten; dieſer aber in ihrem Lichte, in der ihm eigenthümlichen Weiſe, in ſeine Wirkung gehend, die gegen ihn rückwirkenden bewegt; werden ſie dadurch in ihm untereinander, zugleich in Schiedniß auseinander gehalten, und in Einigkeit verbunden. So halten auch in der Selbſtanſchauung der Creatur, im theoretiſchen Denkacte, ihr erſter und ihr zweiter Grund in gleicher Weiſe zueinander; alſo geeinigt aber wenden ſie ſich, für die Selbſtbeſtimmung der Perſönlichkeit, dem dritten geiſtigen Grund, dem Willensgrund, entgegen. Indem jene nun im practiſchen Gedankenacte, dieſem das Ziel weiſend, und die Mittel vorhaltend, ſich wirkſam

gen mit dem andern, das auch wieder dreigetheilt, in die geistige Schöpfung geöffnet steht; und dem dritten, das diesem gleich gethan, in die materielle Schöpfung herniederreicht, sie insgesammt bilden eine andere Dreiheit, je nach Object und Richtung in sich geschieden; deren Glieder aber doch, wie sie einer Persönlichkeit angehören, wieder aus der Einheit eines und desselben Vermögens, von der Höhe zur Tiefe abgegliedert sind. Von der Tiefe zur Höhe, und zu Gott auf der Höhe, aber ist der Weg aller Mystik hingerichtet; der Geist also, wie er vorschreitend allmälig der Höhe naht, wird früher in den untern Gliederungen dieses seines Vermögens die Einwirkungen der nahenden Gottheit vernehmen; als in den höheren, in deren Gebrauch er sich erst einüben muß. Zwiefach aber ist die Wirkung der Gnade von Oben auf die Creatur; einmal vollendet sie dieselbe in ihrem geistigen Bestande, indem sie, ihr mehr von ihrem Bilde zutheilend, ihr eine Ähnlichkeit ihres Seyns mittheilt, und sie also sich verähnlichend, mit sich einigt. Diese Wirkungsweise wird also, durch die Gottessinne in die tiefsten Gründe der geistigen Persönlichkeit geschehend, der Zeit nach wohl früher gegeben; aber weil verborgener in ihren Anfängen, erst später, bei Zunahme der Gottesnähe, zum Bewußtseyn kommen, und ihre nähere Betrachtung wird der einigenden Mystik aufbewahrt bleiben. Wie aber von den wesenhaften Gründen der Persönlichkeit ihre verschiedenen Facultäten ausgehen; so fließen auch in zweiter Wirkungsweise Kräftigungen und Vervollkommnungen dieser Facultäten aus; durch die sie im Verhältniß mit der wesenhaften Zunahme vollendet werden, wie mit stärkerem Ausquell des Lichtes auch die Strahlen in größerm Glanze leuchten.[1]) Diese letzte Wirkungsweise, eben weil sie gegen den Umkreis geht, wird an der durchhin in der Oberfläche lebenden Creatur, und zwar in den untersten Gliedern ihres Vermögens, zur Wahrnehmung gelangen; sie wird also der im Vorschritt begriffenen Mystik angehören, somit also auf der jetzt erreichten Vorstufe mystischer Entwicklung hervorgehen. Es treten aber in diesem Verkehre die beiden, Zeitli-

1) Sct. Thom. Aquin. de gratia. Dist. 12. quaest. 1.

ches denkenden, creatürlichen Geistesmächte, ein in den Wirkungskreis der, Ewiges denkenden beiden Gottesmächte, beiderseits unter Vermittlung der dritten; und indem aus dieſen das höhere Licht in die anderen einleuchtet, und in ihrer Tiefe ſie durchleuchtet; während das redende Wort ſie durchtönt, und die höhere Sapienz ſich ihr zu ſchmecken, die höhere Subſtanz ſich ihr zu fühlen gibt; wird die Fülle der höheren Gabe überfließend, auch in die nach Außen gekehrten Wirkſamkeiten dieſer creatürlichen Mächte überſtrömen. Von Innen heraus gekräftigt, werden dieſe, auch ihrerſeits kräftiger wirkſam, nach einem andern, als dem gemeinen, Geſetze ihre Thätigkeit äußern; ſie werden, prinzipienhafter geworden, ohne wie ſonſt auf discurſivem Wege allmälig von Einem zum Andern fortzuſchreiten, Alles mehr in ſeinem Prinzipe faſſend, und darum es mit einem Blicke überſchauend, ſeinen Inhalt ſich anzueignen vermögen; ſo daß ihr Denken und Wiſſen nicht als ein in Mühſal und Anſtrengung erworbenes, ſondern als ein durch die Gnade geſchenktes ſich erweist.

3.

Myſtiſche Bewegung der Willenskräfte.

Wie in Gottes Selbſtanſchauung der erſte und der zweite göttliche Grund, als Urbild und Abbild, ineinandergehen; ſo gehen in Gottes Selbſtbeſtimmung beide Gründe geeinigt mit dem dritten Grund zuſammen: indem jene nun als Leuchte dem göttlichen Werk vorleuchten; dieſer aber in ihrem Lichte, in der ihm eigenthümlichen Weiſe, in ſeine Wirkung gehend, die gegen ihn rückwirkenden bewegt; werden ſie dadurch in ihm untereinander, zugleich in Schiedniß auseinander gehalten, und in Einigkeit verbunden. So halten auch in der Selbſtanſchauung der Creatur, im theoretiſchen Denkacte, ihr erſter und ihr zweiter Grund in gleicher Weiſe zueinander; alſo geeinigt aber wenden ſie ſich, für die Selbſtbeſtimmung der Perſönlichkeit, dem dritten geiſtigen Grund, dem Willensgrund, entgegen. Indem jene nun im practiſchen Gedankenacte, dieſem das Ziel weiſend, und die Mittel vorhaltend, ſich wirkſam

zeigen, geht auch der also zur Thätigkeit angeregte im Entschlusse aus der Ursache in die Wirkung, die, mit der Rückwirkung verbunden, nun wieder die bestimmenden frei bestimmt. Steht aber also Göttliches und Creatürliches in gleichmäßiger Wirkungsweise sich gegenüber; und ist nun das zweite, in näherer Gegenwart zum andern zugelassen, in der Fassung in dasselbe einzugehen und in ihm unterzutauchen: dann wird, gleichwie wir zuvor gesehen, daß der göttliche Denkact in den creatürlichen hinüberwirkt, indem er die nun seinem Lichte erschlossene Creatur mit dem Strahle desselben erleuchtet; so auch der göttliche Bestimmungsact mit dem menschlichen zusammengehen; indem Gott die willige, die ihren Willen zum seinigen zu machen sich bereitet, nun bestimmt. Indem aber die Creatur also zu Gott gestellt ist, daß ihre drei Gründe zu den drei göttlichen gerichtet stehen; wird dieser, aus zwei Elementen, dem göttlichen und dem menschlichen, zusammengesetzte Bestimmungsact auch, je nach diesen Gründen, von Gott zum geschaffenen hinunter sich weiter abgliedern. Die beiden ersten göttlichen Gründe, denen die creatürlichen zugewendet stehen, werden diese so anregen: daß sie, selbst wieder nach Einwärts ihrem dritten zugewendet, jenen in dem höheren Lichte, das sie von dort empfangen, zur Leuchte werden; während wieder der dritte göttliche Grund, zu dem derselbe dritte creatürliche hinneigt, seinerseits diesen so anregt, daß er, unbeschadet seiner Freiheit, in der Kräftigung, die er von ihm erlangt, in seine Wirkung gehend, die gottgefällige Bestimmung wirkt. Nun aber kann die theoretische Einleuchtung von Oben, wie wir gleichfalls gefunden, auf ein Zwiefaches gehen. Einmal nämlich kann Gott, indem er die Creatur erkennt, in dieser seiner Erkenntniß sich ihr zu erkennen geben; und dann geht die Erleuchtung nach Aufwärts, und wird der einigenden Mystik angehören. Oder er durchscheint sie mit seinem Lichte, damit sie sich und Anderes, um sich und unter sich, in diesem Lichte klarer schaue; und dann fällt diese Wirkung der vorbereitenden anheim. Eben so wird es nun auch um diese Bewegung in göttlicher Mitbestimmung beschaffen seyn. Die Bewegung ist nämlich entweder nach Aufwärts zu Gott gerichtet, in Liebe den bewegten Willen ihm

zulenkend; und fällt dann, weil einigend oder zur Einigung ſtrebend, dem erſten Gebiete zu. Oder ſie wird von den anregenden Mächten nach Abwärts hin gerichtet; und liegt dann, weil die höhere vorbereitend, im anderen Gebiete. In der Richtung nach Abwärts aber ſteht zunächſt der höhere Wille, im freien Verhältniß zu ſich ſelber; dann das Begehrungsvermögen mit ſeinen verſchiedenen Affecten; zu unterſt endlich das Leben mit ſeiner Luſt und ſeinen Gefühlsregungen. Durch alle dieſe Gebiete hindurch, wird daher jene abſteigende Regung ſich verbreiten; und indem das höhere göttliche in ihr mit einem menſchlichen ſich verbindet, tritt an dieſem eine, mit der Zunahme der Einwirkung von Oben ſtets wachſende Heiligung hervor.

Das menſchliche Element, zu dem dies heiligende hinzugetreten, iſt aber nun das ethiſche. Es iſt nämlich der menſchlichen Anlage, in Bezug auf alles Handeln, ein Trieb, zu gutem Ziele hin alle Handlung zu beſtimmen, eingepflanzt; und wie ſehr auch dieſer Trieb ſonſt woher verwüſtet ſeyn mag, er iſt noch in der äußerſten Entartung nicht ganz erloſchen. Im Lichte der Vernunft beſtimmt der Wille ſich in dieſem Triebe zu dem, was recht iſt und was ehrbar; das Unrecht, und was ſonſt unziemlich iſt, meidend. Es geht aber dieſe ethiſch reine Selbſtbeſtimmung oben vom höheren geiſtigen Menſchen aus, in der Zuſammenwirkung des practiſchen Vernunft- und Verſtandesgebrauches mit der freien Urſachlichkeit des Willens; verbreitet ſich von da auf den mittleren Menſchen, und wendet zuletzt an dem unterſten, da wo jener zweite mit ihm zuſammengränzt. In allen dieſen Sphären wird nun, durch öftere ſtandhafte Selbſtbeſtimmung zum Guten, eine Fertigkeit zu ihr hervorgerufen; die als bleibend gefeſtigt, mit dem Namen der Tugend bezeichnet wird. Und wie nun der Sphären verſchiedene ſind, in denen dieſe Tugend verſchieden ſich bewährt; ſo wird auch ſie, die eine, in mehrere zerfallen: alſo zunächſt in drei, und da die erſte wieder in zwei Regionen, — die practiſch-geiſtige und die eigentliche Willensſphäre ſich theilt, — in vier; und dieſe vier werden die ſeyn, die man gewöhnlich mit dem Namen der vier Cardinaltugenden zu bezeichnen

pflegt. Das Practisch-geistige wird nämlich in der ersten, der Klugheit, als der Regel aller andern, in Einfalt geklärt, daß es zu natürlich gutem Ziele weisend, durch die rechten Mittel zu ihm hinstrebt, und so das Gute in guter Weise thut. Das Wollende wird in der andern, der Gerechtigkeit, gewöhnt, in Zug und Gegenzug die guten Mittel nach Oben haltend, Recht nehmend und Recht thuend, überall das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken, und jegliche Pflicht getreulich zu erfüllen. Das seelisch sich Bewegende im andern Menschen wird in der dritten, dem Starkmuth, dann gefestet, daß es im rechten Grade der Härtung, zwischen Sprödheit und weicher Leidsamkeit, in innerer Schnellkraft federt, und von keinem Widerstande und keiner Schwierigkeit in seinem Wirken sich hemmen läßt. Die dunkeln Triebe und Instinkte des untersten Gebietes werden dann endlich in der vierten, der Mäßigkeit gesänftigt, gesittigt und gebunden; daß sie nur im Geheiße höherer Kräfte, ihnen zum Werkzeug wirken, und nie die Wellenlinie des Ebenmaaßes überschreiten.

Über diesen vier ethischen Tugenden stehen nun, an jenen Bezug nach Aufwärts sich anknüpfend, die drei theologischen: Glaube, Hoffnung, Liebe. Alle drei sind auf Gott, als letztes Endziel des Geistes, hingerichtet; und indem nun dieser Geist, dreieinig wie er in der Anlage sich ausgegliedert findet, einem dreieinigen Gott zustrebt; werden die drei, wurzelnd in den drei geistigen Gründen, auf die drei göttlichen hingerichtet stehen. Der Glaube nämlich, ist die Klärung und Befestigung des zweiten geistigen Grundes, die in der Richtung auf das Wort, den zweiten Grund in Gott, sich vollbringt; so daß dieser geistige Grund in Durchsichtigkeit dem offenbarten Licht des göttlichen geöffnet, von ihm durchschienen, der Strömung desselben aber aufgethan, von dem sich offenbarenden Aushall desselben durchtönt werden kann. Dadurch aber zu dem unvergleichbar höheren Gottesgrunde, von Außen zu Innen und von Unten zu Oben, in ein Verhältniß gesetzt, gleich jenem, in dem er im gewöhnlichen Zustande, von Innen zu Außen und von Oben zu Unten, zur umgebenden Natur gestellt erscheint: wird er dort in übernatürlicher Weise, durch die Categorien jenes

Wortes, eben so gefestet und gesichert; wie hier in natürlicher, durch die Categorien der Natur; und die im ersten Falle gewonnene Sicherheit wird so viel mehr gewährt seyn, als das stete Übersinnliche mehr Gewähr darbietet, denn das fließende Sinnliche. Die Hoffnung, vom Fortbestande der Persönlichkeit ihren Ausgang nehmend, ist zugleich die Intention zum letzten Endziel im Vorgefühl der Güter, die an die Ruhe in demselben geknüpft erscheinen. Alle Persönlichkeit ruht aber auf dem ersten Grunde der Einheit in ihrer Mitte, auf den alles andere in ihr gefestet ist; dieser Grund aber, weil er, zuvor nicht seyend, dann erst geworden, kann keine Gewähr seines Fortbestandes in sich selber finden. Er muß ihn daher außer sich suchen, und mag ihn nur in einem anfangslosen, allein auf sich selber ruhenden höheren Grunde finden. Wieder aber auch kann jener Grund geschaffener Persönlichkeit, obgleich Alles in ihm gegen ihn, als zu seinem letzten Endziel strebt, nicht wieder sich selbst ein solches letztes Ziel seyn, eben weil er nicht sich selbst begründet. Er muß es also ebenfalls außer sich suchen, und kann es nur im höheren, sich selbst begründenden Grunde, finden. Dieser höhere ist also dem tieferen durch die Hoffnung, als Unterlage, einzig sichere Gewähr, und als Überlage wirklich letztes Endziel; und weil das also wahrhaft begründende, allein das erste göttliche Prinzip seyn kann, wie das Begründete gleichfalls das Erste und Innerlichste in der Creatur; darum wird die Hoffnung vom einen zum andern gerichtet stehen. Die Liebe endlich wird vom Bande in uns zum Bande in der Gottheit, dem göttlichen Geiste, gehen; weil sie selber das Band ist, das Gott und die Creatur verbindet. Denn indem dieser, als drittes Prinzip, die beiden andern in der Gottheit in sich eben so einigt, wie das dritte Prinzip der Persönlichkeit, die beiden von ihm fassend Befaßten; werden die beiden Fassungen es seyn, die der neuen zweifach zusammengesetzten Einigung sich also bieten, daß das Höhere als das Fassendgefaßte, dem Unteren als dem Gefaßtfassenden entgegentritt. Vom dritten Grunde im Menschen zum dritten Grund in Gott ist also diese Liebe hingewendet; in der Wechselwirkung beider vom Höheren im Unteren frei ge-

pflegt. Das Practisch-geistige wird nämlich in der ersten, der Klugheit, als der Regel aller andern, in Einfalt geklärt, daß es zu natürlich gutem Ziele weisend, durch die rechten Mittel zu ihm hinstrebt, und so das Gute in guter Weise thut. Das Wollende wird in der andern, der Gerechtigkeit, gewöhnt, in Zug und Gegenzug die guten Mittel nach Oben haltend, Recht nehmend und Recht thuend, überall das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken, und jegliche Pflicht getreulich zu erfüllen. Das seelisch sich Bewegende im andern Menschen wird in der dritten, dem Starkmuth, dann gefestet, daß es im rechten Grade der Härtung, zwischen Sprödheit und weicher Leidsamkeit, in innerer Schnellkraft federt, und von keinem Widerstande und keiner Schwierigkeit in seinem Wirken sich hemmen läßt. Die dunkeln Triebe und Instinkte des untersten Gebietes werden dann endlich in der vierten, der Mäßigkeit gesänftigt, gesittigt und gebunden; daß sie nur im Geheiße höherer Kräfte, ihnen zum Werkzeug wirken, und nie die Wellenlinie des Ebenmaaßes überschreiten.

Über diesen vier ethischen Tugenden stehen nun, an jenen Bezug nach Aufwärts sich anknüpfend, die drei theologischen: Glaube, Hoffnung, Liebe. Alle drei sind auf Gott, als letztes Endziel des Geistes, hingerichtet; und indem nun dieser Geist, dreieinig wie er in der Anlage sich ausgegliedert findet, einem dreieinigen Gott zustrebt; werden die drei, wurzelnd in den drei geistigen Gründen, auf die drei göttlichen hingerichtet stehen. Der Glaube nämlich, ist die Klärung und Befestigung des zweiten geistigen Grundes, die in der Richtung auf das Wort, den zweiten Grund in Gott, sich vollbringt; so daß dieser geistige Grund in Durchsichtigkeit dem offenbarten Licht des göttlichen geöffnet, von ihm durchschienen, der Strömung desselben aber aufgethan, von dem sich offenbarenden Aushall desselben durchtönt werden kann. Dadurch aber zu dem unvergleichbar höheren Gottesgrunde, von Außen zu Innen und von Unten zu Oben, in ein Verhältniß gesetzt, gleich jenem, in dem er im gewöhnlichen Zustande, von Innen zu Außen und von Oben zu Unten, zur umgebenden Natur gestellt erscheint: wird er dort in übernatürlicher Weise, durch die Categorien jenes

Wortes, eben so gefestet und gesichert; wie hier in natürlicher, durch die Categorien der Natur; und die im ersten Falle gewonnene Sicherheit wird so viel mehr gewährt seyn, als das stete Übersinnliche mehr Gewähr darbietet, denn das fließende Sinnliche. Die Hoffnung, vom Fortbestande der Persönlichkeit ihren Ausgang nehmend, ist zugleich die Intention zum letzten Endziel im Vorgefühl der Güter, die an die Ruhe in demselben geknüpft erscheinen. Alle Persönlichkeit ruht aber auf dem ersten Grunde der Einheit in ihrer Mitte, auf den alles andere in ihr gefestet ist; dieser Grund aber, weil er, zuvor nicht seyend, dann erst geworden, kann keine Gewähr seines Fortbestandes in sich selber finden. Er muß ihn daher außer sich suchen, und mag ihn nur in einem anfangslosen, allein auf sich selber ruhenden höheren Grunde finden. Wieder aber auch kann jener Grund geschaffener Persönlichkeit, obgleich Alles in ihm gegen ihn, als zu seinem letzten Endziel strebt, nicht wieder sich selbst ein solches letztes Ziel seyn, eben weil er nicht sich selbst begründet. Er muß es also ebenfalls außer sich suchen, und kann es nur im höheren, sich selbst begründenden Grunde, finden. Dieser höhere ist also dem tieferen durch die Hoffnung, als Unterlage, einzig sichere Gewähr, und als Überlage wirklich letztes Endziel; und weil das also wahrhaft begründende, allein das erste göttliche Prinzip seyn kann, wie das Begründete gleichfalls das Erste und Innerlichste in der Creatur; darum wird die Hoffnung vom einen zum andern gerichtet stehen. Die Liebe endlich wird vom Bande in uns zum Bande in der Gottheit, dem göttlichen Geiste, gehen; weil sie selber das Band ist, das Gott und die Creatur verbindet. Denn indem dieser, als drittes Prinzip, die beiden andern in der Gottheit in sich eben so einigt, wie das dritte Prinzip der Persönlichkeit, die beiden von ihm fassend Befaßten; werden die beiden Fassungen es seyn, die der neuen zweifach zusammengesetzten Einigung sich also bieten, daß das Höhere als das Fassendgefaßte, dem Unteren als dem Gefaßtfassenden entgegentritt. Vom dritten Grunde im Menschen zum dritten Grund in Gott ist also diese Liebe hingewendet; in der Wechselwirkung beider vom Höheren im Unteren frei ge-

wirkt, und dort die Gegenwirkung hervorrufend. Und wenn nun jene ethiſchen Tugenden, in der natürlichen Vierzahl ſich gegenübergeſtellt, den Menſchen alſo bereiten; daß er in dem ihm eingepflanzten natürlichen Lichte in Wohlordnung ſich bewege: dann werden dieſe andern, in der geiſtigen Dreizahl ſich zugeordnet, ihn zu Höherem leiten; daß er einem Beſſeren beſtimmbar und beweglich geworden, vom göttlichen Inſtinkte ſich treiben laſſe, und all ſeinem Thun dies als Ziel vorſtelle. Iſt es aber dahin gekommen, dann werden durch dieſe theologiſchen Tugenden auch die ethiſchen veredelt, und weil zum rechten Ziele hingerichtet, zugleich auch in ſich gekräftigt; ſo daß ſie, bei vollkommner Fertigkeit, dem Grade nach zu heroiſchen, wie ſie die Kirche nennt, ſich geſteigert finden. Dem natürlichen Elemente, das ſie vermöge ihrer urſprünglichen Ausſtattung als Mitgabe beſitzen; hat ſich dann ein übernatürlich Eingegoſſenes beigefügt, in dem ſie ſtets zunehmende Heiligung finden, die ihnen durch die heiligenden Gaben wird, zu deren Aufnahme ſie ſich jetzt vorbereitet finden.

Es hat aber der Wille, in der Freiheit an ſich ſelbſt gewieſen, damit er von dieſer Freiheit den rechten Gebrauch zu machen, ſich in Stand geſetzt findet, ein Bedürfniß: ſich in ſich zu begründen, zu erleuchten, zu feſten und ins Gleichgewicht zu ordnen; was durch die ethiſchen Tugenden ſich vollbringt, und im Heroism derſelben unter höherer Mithülfe ſich vollendet. Es iſt aber auch ein anderes Streben in ihn hineingelegt, indem er Gebrauch macht von jener Freiheit, durch Thätigkeitsäußerung ſein Können nach Außen zu bewähren, und das Äußere an ſich ausgleichend, es in derſelben Ordnung, die er in ſich dargeſtellt, zu regeln und zu befeſtigen. Er vollbringt das auf natürlichem Wege durch Energie, Beharrlichkeit und Geſchick; um es aber gleichfalls in einem heroiſchen Grad zu vermögen, müſſen ihm eminente Gnaden von Oben gewährt ſeyn; die dies ſein Können ſtärkend und kräftigend, ihn in Stand ſetzen, den äußern Widerſtand und Trotz, nebſt der hemmenden Macht der Trägheit, in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge zu bemeiſtern, und einer höheren Ordnung zu bezwingen. Neben dieſer Stärkung ſeiner Willenskräfte im drit-

ten Grunde, bedarf er dann auch der Erhöhung der beiden andern Gründe; damit, indem der eine im Centrum des rechten Seyns ſich geſeſtet, der andere in der Erkenntniß klariſizirt und durchläutert findet; beide miteinander den geſteigerten Willen nach Außen zu dem rechten Endziel weiſen. Dazu müſſen alſo auch wieder Gnaden noch anderer Art, zu jenen kräftigenden hinzutreten: ſolche, die mehr dem theoretiſchen Gebiete angehören, während die früher erwähnten mehr practiſcher Art erſcheinen. Sie nun ſetzen nicht nothwendig eine innere früher eingetretene Bereitung und Heiligung voraus; noch auch knüpfen ſie ſich an irgend ein Verdienſt, das zu ihnen eine Art von Würdigkeit verleiht: ſondern ſie werden auf das mit ihnen beſuchte Haupt gelegt; weil die Vorſehung ſich der Perſon, als eines in Freiheit mitwirkenden Werkzeugs, bedienen will, um ihre Beſchlüſſe auszuführen. Sie ſind alſo die Gaben, welche die Theologen mit dem Namen der umſonſt gegebenen zu bezeichnen pflegen, weil ſie ſelbſt dem Unwürdigen zugetheilt werden mögen; und ſo ſind wir in das Gebiet dieſer Art von Schenkungen hinübergeführt, deren Betrachtung in dem folgenden Abſchnitte uns beſchäftigen ſoll.

IV.

Die umſonst gegebnen Gaben.

Neun ſolcher Gaben hat der Apoſtel in der bekannten ſchon erwähnten Stelle an die Corinther aufgezählt: die Gabe zu reden von der Weisheit, die zu reden von der Erkenntniß, wiederum dann der Glaube, dann die Gabe geſund zu machen, die Wundergabe und die der Prophetie, die Geiſter zu unterſcheiden, die Gabe der Sprachen, und die andere die Sprachen auszulegen: alle von demſelben einigen Geiſt gewirkt, der einem Jeglichen das Seinige zutheilt, nach ſeinem Wohlgefallen. Da alle dazu geordnet ſind, daß der Menſch, dem ſie gegeben werden, dem Andern ein Helfer werde zu ſeinem Heile, und um ihn zu Gott wiederzubringen; ſo ordnen ſich dieſe Gnaden in Bezug auf dieſen ſohin nach Thomas von Aquin [1]) in drei

1) Summa 1. 2. q. III. art. 4.

verſchiedene Reihen. Weil nämlich der Menſch zu dieſem Ziele den Andern nicht, gleich wie Gott, innerlich bewegen, ſondern ihn nur äußerlich belehren und anregen kann; darum bedarf er dazu dreifaches: die Fülle des Wiſſens von göttlichen Dingen, um aus ihr auf Andere überzuleiten, weſſen ſie bedürfen; zweitens die nothwendigen Mittel zu dieſer Überleitung; drittens Bürgſchaften für die Wahrheit des Mitgetheilten, um die Überzeugung zu vollenden, und die Lehre wirkſam zu machen. In Bezug auf die erſte Erforderniß, wird wieder dreifache Gabe nöthig ſeyn: zuerſt Sicherheit im Beſitze der Prinzipien, bezüglich auf das Reich der unſichtbaren Dinge, durch die Gabe des Glaubens als Grund aller andern; zweitens dann Einſicht in den Zuſammenhang und die Verkettung aller aus dieſen Prinzipien abgeleiteten Wahrheiten in der Weisheit; drittens Erkenntniß, auch im Gebiete natürlicher Dinge und Wirkungen, durch die Wiſſenſchaft: auf den Grund hin, daß das unſichtbar von Gott Gegebne auch verſtanden wird im Wiederſchein des Sichtbaren. In Bezug auf das andere, die Mittel um das Mitzutheilende auf Andere überzuleiten, ſind in der Reihe der Gaben drei zu ſolchem Zwecke geordnet. Damit er, das Werkzeug höherer Macht, den Boden erkenne, dem er die anvertraute Saat einzuſäen hat, muß ihm, dem Außengeſtellten, die Gabe Geiſter zu erkennen, und die Geheimniſſe der Herzen zu durchſchauen, gegeben ſeyn. Alle Mittheilung von Geiſt zu Geiſt aber iſt an die Sprache geknüpft, und ſo wird die Doppelgabe der Sprachen ſich jener erſten beifügen: einmal nämlich als Fertigkeit, Jedem ſich verſtändlich zu machen; und dann als die Jeden zu verſtehen, in dem Geſchicke jegliche Sprache auszulegen. In Rückſicht auf das dritte, die Bürgſchaft und Gewähr, wird der, welcher als Mandatar der höheren Macht auftritt, damit er Glauben finde, wirken, was ſonſt nur dieſe zu wirken vermag; und ſolche Art der Wirkſamkeit wird ſich gleichfalls in drei Gaben kund thun. Die der Prophetie, als Vorſchauung in die nachtbedeckte Zukunft, wird ſich unter dieſen billig an die erſte Stelle ordnen; die zweite, die, als Gabe geſund zu machen, in der Förderung des leiblichen Heiles die des Seelenheiles zum voraus garantirt, wird

sich dann dieser zunächst beigesellen; und dann die dritte, die Wundergabe, indem sie über die Natur gebietet, vollenden, was durch die andern sich angehoben. Von diesen drei Ordnungen der Gaben gehört, Alles aufs strengste genommen, nur die erste dem reingeistig-theoretischen Gebiete an; in der zweiten, inwiefern alle Articulation des Wortes zur Sprache eine Verrichtung bewegender Kräfte ist, steht die Sprachgabe schon am Übergange ins Gebiet des Willens; während in derselben Ordnung die Geisterunterscheidung, und in der dritten die Gabe der Prophetie schon gegen die Gränze der äußeren Geistigkeit hinfallen; die Wundergabe aber ganz der äußeren Willenskraft, wie die der Heilung, weil durchgängig vom eigenen Leben ausgehend, und von da aus das fremde, krankhafte ergänzend und wiederherstellend, auf die unteren Lebenskräfte sich bezieht. Wir lassen die drei Ordnungen nacheinander an unsrer Betrachtung vorübergehen; so zwar, daß wir mit der mittleren, in der alle Mittheilung sich begründet, anheben; dann zur ersten übergehen, und mit der dritten die Umschau zuletzt vollenden.

1.

Geisterunterscheidung und doppelte Sprachgabe.

Es ist uns die Gabe der Geisterunterscheidung, zugleich auch mit einem ersten Anfange der Sprachgabe, schon zuvor begegnet; da wo wir einerseits die Erscheinungen des gesteigerten Gesammtsinnes, andererseits der gehöhten Einbildungskraft erwogen. Jetzt bieten sich uns beide abermal dar; in ihrem entschiedenen Zurückbezuge auf übernatürliche Einwirkungen gefaßt, darum den Natureinflüssen mehr entzogen, und somit auch in ihrer Entwicklung mehr gesteigert. Dort nämlich, je nachdem der Gesammtsinn, in diesen oder jenen besondern Sinn ausgehend, sein gehöhtes Wahrnehmungsvermögen ausgelassen, ist es bald eine wohlthätige Wärme, bald ein aufsteigender Wohlgeschmack, dann wieder ein lieblicher Geruch, oder ein zur Klarheit aufgeheitert Licht; auch wohl ein anzeigend Wort im Ohre, die da die Nähe des Gerechten dem Geisterkundigen anzeigen. Eben so findet etwa eine schauderhafte

Kälte, oder ſinnliche Bitterkeit, ein ſtinkender Dunſt oder auch eine nächtliche Verfinſterung ſich herzu, in denen das nahende Laſter ſich ihm vernehmlich macht. Iſt es dann ferner einer der inneren Gegenſinne, der da vorwirkt; dann ſind es wohl auch Bilder, Symbole, Allegorien, die ſtatt dieſer Sinneseindrücke innerlich vor die Seele treten, und den Zuſtand der mit ihr in Bezüglichkeit gekommenen Geiſter verrathen. Dieſen ſinnlich geformten und beſtimmt ausgeprägten Zeichen fügen ſich aber, wo die entſchiedene Gabe der Geiſterunterſcheidung eingefallen, nun noch andere mehr verläſſige bei: eingegoſſene, lichte und doch ſinnlich unſichtbare Formen, ſchnell wie der Blitz vorüberzuckend, die, wie in einem hellen Spiegel, den ganzen eigenen und fremden Seelenzuſtand zeigen, und dabei aufs feſteſte dem Gedächtniſſe ſich einprägen. Das ſind Eindrücke, von denen die alſo Begabten vielfältig reden, ohne ſie weder ſich noch Andern je ganz klar machen zu können; was ſich aus der Art ihrer Entſtehung und Auffaſſung leicht erklärt. Denn es ſind eben intellectuale, und darum ſchwer faßbare; viel umgreifende und deswegen ſchwer begreifliche Formen, die den Eindruck machen; es ſind eingegebene und darum ſchnell vorüberzuckende Bewegungen, die in die Seele getreten; auf deren Modalität ſie ſich nur ſchwer zurückbeſinnt. Es wird darum genügen, dieſe Gabe, als das in Gott ſich ergänzende, früher erwähnte hellſehende Geiſterdurchſchauen, zu bezeichnen; und uns dabei unter den dort angeführten Beiſpielen auf jene zurückzubeziehen, in denen der Zuſtand des Begabten, den Schluß auf die wirklich in ihm eingetretene Integration geſtattet.

Von den beiden Gaben, die auf die Sprache ſich beziehen, wird die des Verſtändniſſes der Rede, äußerlich an den Geſammtſinn, innerlich an das nach Außen gewendete Begriffsvermögen ſich knüpfen. Als natürliches Sprachtalent wird dies leichte Verſtändniß, durch eine große, ſtarke Aſſimilationskraft in beiden Vermögen bedingt. Als eingegoſſene Gabe, — ſey es, daß dieſe gegen den allgemeinen oder auch gegen den verborgenen myſtiſchen Inhalt der Rede gerichtet iſt, — wird ſie mehr durch eine innere Steigerung derſelben hervorgerufen; in der ein Solcher, dem ſie zu Theil geworden, an der Um-

hülle des Wortes vorübergehend, die Gedanken selber unmittelbar in ihrem Entstehen liest; indem diese, in ihn hinübergedacht, ohne Mittel als objective Gedanken seinem Denkvermögen angeeignet werden. Die zweite dieser Gaben, die der Sprachen schlechthin, die da Allen, wie verschieden die Idiome seyn mögen, die sie sprechen, sich verständlich zu machen weiß; wird innerlich zunächst an die selbstthätige Bildungskraft gebunden seyn, in der sich die Worte gliedern, und zur Rede sich zusammenfügen; äußerlich aber an den das Redeorgan bewegenden Willen, der das innerlich in Redeformen gefaßte in Schwingungen verkörpert, und es dadurch öffenkundig macht. Es ist mithin die Kehrseite des andern, weswegen es darum auch in zwiefacher Weise sich äußern kann: einmal, indem die Gabe direct auf dem Redenden ruht, und dieser jedem in seiner Sprache spricht; dann aber, wenn sie auf den Hörer gelegt ist, und dieser den in seinem Idiom Sprechenden, im eigenen versteht. Als Naturanlage wird diese Fertigkeit in erster Form eine große, kräftige und geschmeidige Bildungskraft in den dabei wirksamen Geistesvermögen voraussetzen; als höhere Gabe aber, wie wir sie hier zu betrachten haben, erscheint der Geist, der sie gibt, als Binder; im Gegensatz jener andern Handlung, wo er als Löser in der Sprachverwirrung, die Sprachen excentrisch, und dadurch im Umkreise Verschiedenen in verschiedener Weise, verständlich gemacht. Indem er daher momentan durch Centralisirung diese Zerstreuung wieder aufhebt, wird auch diese partielle Unverständlichkeit gehoben seyn; und Alle, die im Umkreis ihre Stelle haben, werden verstehen, was im Centrum gesprochen wird.

Diese Doppelgabe, die dort beim Pfingstfeste den Aposteln zu Theil geworden; dann in der Wüste unter andern beim h. Pachomius vorgekommen, der, um mit einem römischen Bruder reden zu können, nach dreistündigem Gebete sie erlangt [1]); ist auch in neuern Zeiten nicht selten gespendet worden; ob man gleich bisweilen ein natürliches Geschick, wie es jetzt Mezzofanti besitzt, mit der höheren Gabe verwechselt haben mag. Solches

1) Vita A. S. 14. Mai. p. 342.

Geschick hat man an Dominicus von Reisse in Schlesien, der 1650 als Bibliothecar im Escurial gestorben, und neben den meisten europäischen Sprachen, auf den Missionen auch tatarisch, indisch, chaldäisch, hebräisch, syrisch, arabisch, japanisch, chinesisch und persisch mit Leichtigkeit erlernt, anerkannt; wenn aber von Angelus Clarenus berichtet wird, er habe in der Christnacht 1300 die griechische Sprache eingegossen erlangt, dann läßt, diese Thatsache keine solche Erklärung zu [1]). Im zweiten Buche Cap. 11. von St. Dominics Leben wird berichtet: der heilige Mann sey, auf der Reise von Toulouse nach Paris, in Pierre d'amour angelangt; habe dort in der Kirche der h. Jungfrau die Nacht wachend zugebracht; und dabei den Bruder Bertrand, den ersten Provinzial der Provinz, zum Gefährten, so der Reise wie der Andacht, gehabt. Am andern Morgen, als beide ihres Weges weiter gezogen, seyen ihnen reisende Deutsche begegnet; die, als sie wahrgenommen, wie er Psalmen und öftere Gebete mit dem Gefährten abgebetet, sich ihnen in Andacht beigesellt; und vier Tage lang, so oft sie an einen Ort gekommen, die Reisegenossen zu ihrem Mahl geladen, und aufs beste sie gehalten. Am vierten Tage habe der Heilige darauf seufzend zu seinem Gefährten gesagt: Wahrlich, Bruder, ich finde mich in meinem Gewissen beschwert, daß wir am Irdischen dieser Fremdlinge Theil haben, und ihres Geistigen uns nicht annehmen. Gefällt dirs also, dann laß uns niederknien, und zu Gott flehen, daß er uns Kenntniß ihrer Sprache gewährt; damit wir deutsch reden, und den Herrn Jesu ihnen verkünden können. Sie thaten also, und begannen sogleich zum Erstaunen der Fremdlinge deutsch zu sprechen; und unterhielten sich nun fortan noch vier Tage lang mit ihnen, über den Erlöser mannigfaltige Reden wechselnd. Als sie endlich nach Orleans gekommen, trennten sich die Deutschen von ihnen, ihrem Gebete aufs ehrerbietigste sich empfehlend. Dasselbe wiederholte sich bei ähnlicher Veranlassung zum andernmale. St. Vincenz Ferrerius, als er auf seinen Reisen durch viele Provinzen das Wort predigte, und dabei seiner Mutter-

1) Menolog. S. Franc. p. 629. 8. und p. 2407. 4.

sprache, nach valencianischem Dialecte, sich gebrauchte; wurde von Allen, die ihn hörten, vom Knaben bis zu den Ältesten, Männern wie Frauen, vollkommen verstanden, als hätte er in ihrer Sprache sich ausgesprochen. Griechen, Deutsche, Sarden und Ungarn und Andere von anderwärts, die nur ihre eigene Sprache konnten, hatten seine Predigten angehört; und bekannten hernach, sie hätten jedes Wort verstanden, nicht anders, als wenn sie es in ihrer eigenen Sprache vernommen [1]). So predigte auch der h. Antonius von Padua zu Rom allem Volke, das dort der Indulgenzen wegen versammelt war; Alle verstanden ihn, wie hernach Viele bezeugten, in dem Idiom, in dem sie erzogen waren [2]). So sprach der h. Franz Xaver die Sprachen mehrerer Völker, denen er das Evangelium zu verkünden ausgegangen, so zierlich und fertig, als wäre er bei ihnen erzogen und geboren worden. Es begab sich mehrmal, daß, wenn Leute verschiedner Nationen zugleich ihn predigen hörten, Jeder in seiner Sprache ihn verstand; was sowohl die Verehrung für ihn erhöhte, als auch seinen Worten mehr Eingang verschaffte [3]). Dasselbe wird von Aloysius Bertrandus, und Martinus Valentinus berichtet. So erhielt auch Johannes vom h. Franciscus, auf sein Gebet, die Kenntniß der mexicanischen Sprache, und begann sofort zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden eine Predigt in derselben. So wurde dem h. Stephanus, als er auf Mission in Georgien reiste, diese Gabe zugetheilt; so daß er griechisch, türkisch, armenisch, iberisch so geläufig redete, daß es den Eingebornen eine Verwunderung war [4]). Von der s. Coleta wird gleichfalls gesagt, wie sie die Gabe der Sprachen besessen, und unter diesen werden insbesondere die lateinische und deutsche genannt [5]); und dasselbe bezeugt der Abbt von Tritheim von der Äbbtissin Elisabeth [6]). Als zur s. Clara de Monte Falcone einst eine

1) Petr. Runzanus in Vita Scti. Vinc. Ferrerii. L. III. c. 9. 2) Ann. Minor. an. 1227. Nro. 16. 3) In den Acten seiner Canonisation. 4) Sylos. in hist. Cler. Reg. P. II. L. 13. ann. 1626. 5) Ihr Leben A. S. VI. Mart. c. XVII. 176. 6) De vir. illustrib. ord. Bened. c. 335.

Französin mit Namen Margarita gekommen, redete sie mit dieser lange französisch, das sie zuvor nie gelernt. Der s. Johanna vom Kreuze kam nach Dazza [1]) die Gabe, wenn sie ecstatisch wurde; wo sie dann, was sie von Oben empfing, je nach dem Bedürfniß der Zuhörer, in verschiedenen Sprachen mittheilte. Als ihr einst zwei Mahomedanische Mägde vorgestellt wurden, die sich durch kein Zureden bestimmen lassen wollten, das Christenthum anzunehmen; kam sie in die Ecstase, und redete nun mit ihnen arabisch. Da ihr die beiden wieder antworteten, kam es endlich dazu, daß sie aufs eifrigste die Taufe begehrten; worauf sie später, in gleichem Zustande, in ihrer Sprache sie in den Glaubenslehren unterrichtete.

2.

Die Gaben des Glaubens, der Weisheit und Wissenschaft.

Unter den Gaben, die sich ganz eigentlich aufs höchste geistige Gebiet beziehen, wird die des **Glaubens**, die da, in einem von Oben gegebenen durchdringenden Lichte der Anschauung, eindringt in die innersten Geheimnisse der offenbarten Lehre, billig zuerst genannt. Indem dieser lebendige Glauben die Dogmen der Lehre mit Lebendigkeit erfaßt, weiß er in der gleichen Weise, wie er seine Einsicht empfangen, in einfachen, schlichten Worten, ohne Redeprunk und wissenschaftliche Erörterung, das Erlangte wieder mitzutheilen; so daß es gleichsam miasmatisch auf die Hörer wirkt: wie es sich häufig bei Paschasius Bailo, Johannes von Gott, Salvator von Horta und Andern bewährt. Die Überzeugung, die das Bewußtseyn des Besitzes solcher Gabe, ihrem Inhaber gewährt, wird dann auch jene Sicherheit in ihm hervorrufen: daß er in der Macht, die da Berge versetzt, practisch Heilungen wirkt und Wunder thut; in derselben anspruchlosen Einfalt, und ohne allen Kraftaufwand, mit der er die Geister zur Huldigung der gebotenen Wahrheit bestimmt. Die Gabe des Glaubens ist daher aller

1) Vita. c. 15.

andern Gaben, — sowohl derjenigen, die auf die Gedankenbewegung, als jener die auf die Willensbewegung bezüglich sind, — erster Grund und tiefstes Fundament; und die andern werden von ihr getragen, wenn es gleich in der Macht des göttlichen Geistes liegt, so es ihm gefällt, den Menschen zum bloßen Träger seiner Wirksamkeit, wie irgend ein anderes Naturproduct, zu machen, ihren Abgang zu suppliren durch sein Zwischentreten. Ihr schließt sich dann unmittelbar die Gabe der Weisheit, als die zweite in der Ordnung, an; sie, die jene Dogmen, die der Glaube, als schlechthin Gegebnes in der Schauung, mit subjectiver Überzeugung hingenommen; jetzt zum Behufe der objectiven Überführung, einer speculativen Bewegung als Prinzipien zum Grunde legt, und sie somit ins Erkenntnißvermögen einführt. Diese Gabe der Weisheit ist also Gabe aller höheren Ideen, insofern sie prinzipienhaft jedem discursiven Erkenntnißgebrauch sich unterlegen; die Fertigkeit zu dem, diese Ideen in ihrer wurzelhaften Natur zu erkennen, die ganze Tiefe ihres Inhaltes zu ergreifen, ihre Wahlverwandtschaften zu verstehen, ihren Aus- und Eingang sich klar zu machen, und sie in ihren gegenseitigen Verkettungen zu fassen, und in ihren Bewegungen zu behandeln. Wie sie daher zunächst an den ersten geistigen Grund im Menschen geknüpft erscheint; so wird die zunächst folgende Gabe, die der Wissenschaft, dem zweiten sich mittheilen, und mithin auf die discursive Gedankenbewegung gehen. Was in jener andern als Prinzip sich unterstellt, das wird in dieser Bewegung jetzt in seine Folgen hinausgeführt; so wie hinwiederum diese wieder stets im strengen Bezug auf ihren Grund erhalten werden. Es ist also die Entfaltung der Idee im logischen Begriffe, die hier in dieser Gabe in eminenter Art sich gefördert findet; es ist die Argumentation und das Urtheil; es sind die Gedankenzüge in Abstraction und Reflexion; es ist die leichte Behandlung des geflügelten Wortes und die logische Überzeugung, die alle wissenschaftliche Forschung begleitet, gegen die hier angestrebt wird; es fällt daher auch Alles, was die Erkenntniß des Natürlichen zur Einsicht in das Übernatürliche beitragen mag, in dies Gebiet.

So ſind wir alſo im Umkreiſe der eingegoſſenen Erkenntniß in jenen drei verſchiedenen Abſtufungen angelangt, und es fehlt nicht an Thatſachen mancherlei Art; die, bald ſich zur einen, bald zur andern oder auch der dritten hinneigend; und wieder auch, wo die gute Gabe voll iſt, alle drei in Verbindung zeigend, Zeugniß geben für ſolche Mittheilungen, die gegen die Naturgabe ergänzend, und ſie über ſich erhebend, gewirkt.

Schon an manchen alten Einſiedlern war ſolche Mittheilung zur Offenkundigkeit gelangt; ſo am Abbte Hor, dem heiligen Antonius, dem h. Theodor und Anderen. Rupertus Abbt zu Deutz, Cöln gegenüber, (um 1124) hatte die Kenntniß der Schrift in einer Nacht, auf ſein Gebet, in ſolchem Grade erlangt, daß er ſeines Gleichen nicht hatte in ſeiner Zeit. Unter denen, die ihre Einſicht vor den Altären ganz oder zum Theil erlangt, werden ebenfalls der ſel. Laurenz Juſtinianus, der h. Ignaz von Loyola, — dort in der Einſamkeit von Manreſa, — Joannes Capiſtrano, der h. Franz von Paula, Paſchalis Bailon und Andere genannt [1]). Heinrich Dilſon trat in den Jeſuitenorden, zeigte ſich aber ſo ſtumpf und gedächtnißſchwach, daß er nichts Geiſtiges zu erlernen vermochte. Als er aber eines Tages im höchſten Schmerze deswegen vor einem Bilde der Jungfrau niedergeworfen lag, und ihr Leib und Seele und alle ſeine Kräfte auf immer geweiht; wurde er mit einemmale ſo gedächtnißſtark, daß er ganze Predigten behalten, und nach Jahren vortragen konnte; dabei ſo einſichtig in göttlichen Dingen, daß die tiefſten Theologen des Ordens urtheilten, er ſchöpfe wie aus dem gründlichſten Brunnen ſeine wunderbaren Erklärungen. Ganz Ähnliches hat mit Carl von Saëta, der viel Myſtiſches geſchrieben, ſich begeben [2]). Der Ciſtercienſer-Bruder Candidus, außerdem, daß er die Krankheiten erkannte und ihre Heilmittel, hatte auch eine eingegebne Kenntniß von den Eigenſchaften der Pflanzen und Steine und ihren Kräften. Pater Thomas Madan ſagt von ihm in Briefen, die er an

1) Sylos in Hist. Cler. Reg. P. II. L. 15. ann. 1626. 2) Menolog. S. Franc. Januar. p. 382.

ſeine Obern in Spanien geſchrieben: er habe gegen die Krankheiten Ungewöhnliches, den Ärzten Unbekanntes angewendet, und dazu keine anderen Studien als im Gebete gemacht. Denn ſpricht er: Das habe ich ſelbſt geſehen, daß er nie, ehe er Meſſe geleſen, ſich auf irgend eines Kranken Berathung eingelaſſen; hernach aber that er es willig, und wären es auch tauſend in einem Tage geweſen. Nie trug er irgend etwas anderes bei ſich, als ſein Brevier, aus dem er die Horen las, und lernte, was ihm zur Erbauung der Katholiſchen oder zur Widerlegung der Irrgläubigen nöthig ſchien, oder auch zur Abhülfe der Krankheiten diente [1]). Einigemal erſcheint die Gabe an gewiſſe Bedingungen geknüpft, die der Erzählung ein legendenmäßiges Anſehen geben. So wird in den Annalen des Predigerordens erzählt: Albertus magnus, in der Jugend ſchweren Begriffes, habe, darüber geängſtigt, in der Nacht eine Erſcheinung der Jungfrau gehabt, die ihm die Wahl zwiſchen göttlicher und natürlicher Wiſſenſchaft freigeſtellt. Der Jüngling, dem noch der Sinn für ein Höheres nicht aufgegangen, habe die Philoſophie genannt. Es werde, wie du begehrt! ſey ihm erwiedert worden; aber weil du dieſe Wiſſenſchaft der meines Sohnes vorgezogen, ſo ſoll ſie dir gegen das Ende deines Lebens wieder genommen werden. Und es geſchah, wie ihm geſagt worden, er wurde ein Wunder der Gelehrſamkeit; aber drei Jahre vor ſeinem Tode verlor er mit einemmale auf ſeinem Lehrſtuhle Gedächtniß und alle Erinnerung deſſen, was er gewußt. Ähnliche Wahl wird dem Hermannus contractus geſtellt: zwiſchen Geſundheit des Leibes und geiſtiger Roheit und Unwiſſenheit, oder Weisheit und Körperſchwäche; er wählt das Letztere, und wird nun auch unvergleichlich in aller Wiſſenſchaft.

Die Frauen ihrerſeits ſind keineswegs von dieſer Gabe ausgeſchloſſen. Die Dominicanerin Margaretha war ihrer Blindheit wegen aus dem Kloſter entlaſſen worden; lernte aber doch das Officium und den Pſalter, ſeinen Sinn und ſeine Deutung, ſo vollkommen, daß ſie die Schüler der Grammatik darin zu examiniren im Stande war [2]).

1) Henriquez in Fasciculo de venerabili fratr. Candid. a sct. Bernardo Cisterciens. 2) A. S. 13. April. p. 101. 2.

Catharina von Cardona hatte in ihrer Jugend nicht lesen gelernt, nahm aber ein Officium der h. Maria, wie zum lesen, in die Kirche mit. Weil sie nun damit nicht umgehen konnte, geschah es eines Tages, daß sie das Buch verkehrt faßte, und darum von einer Verwandten hart angelassen wurde. Der Vorwurf ging der Gescholtenen nahe, und mit Röthe übergossen, und auf Gott vertrauend, bat sie den h. Geist, dessen Fest eben gefeiert wurde: daß, wie er die Gabe der Sprachen den Aposteln an diesem Tage gegeben, so auch seine Gnade ihr die zu lesen gewähren wolle. Sie wurde erhört, und erhielt sogleich, zum Erstaunen aller Anwesenden, die Gabe, aufs beste zu lesen [1]). Ida von Löwen gewann das gleiche Verständniß der Schrift, und wußte überdem, was in lateinischer Sprache gesungen wurde, besonders die Evangelien in der Fastenzeit, auszulegen. Als einmal die Antiphone: Potestatem habeo ponendi animam meam, im Chore gesungen wurde; hörte sie es zugleich in einem noch schöneren Gesang in der Höhe vortragen, und sagte ihrem Beichtvater dann den ganzen Inhalt des Liedes vor. Merkwürdig vor vielem Andern ist aber das, was sich in dieser Hinsicht mit der s. Osanna von Mantua begeben. Die umständliche Erzählung über diese Begebniß hat uns Sylvester von Ferrara aus dem Predigerorden, ihr Beichtvater und vieljähriger Vertrauter, aus ihrem Munde in der Lebensbeschreibung, die noch in ihrem Todesjahre erschienen [2]), aufbehalten. In ihr war schon seit lange eine große Begierde entstanden: daß sie doch wenigstens einigermaßen Lesens und Schreibens erfahren seyn möge; um aus den Schriften der Heiligen, Beispiel und Anleitung zu einem frommen Leben, zu ziehen, und durchs Lesen geistlicher Bücher ihr Gemüth zu ergötzen. Da sie aber ihren Vater oft hatte sagen hören: es sey gefährlich, ja unschicklich für Frauen, sich mit dergleichen abzugeben, weil es nur allzu oft zu ihrem Verderben und zum

1) Franc. a. Scta. Maria Histor. Carmel. T. I. Lib. IV. c. 2.
2) Beatae Osannae Mantuanae de tertio habitu ordinis fratrum praedicatorum Vita per Fr. Franc. Sylvestrum Ferrariensem ejusdem ordin. prof. edita. Mediolani 1505. L. III. c. 1.

Schimpf ihres Hauſes ausgeſchlagen, weswegen er es ſich auch vorgeſetzt, ſeine Töchter davon abzuhalten; darum hatte ſie nie gewagt, ihn zu bitten, daß er ſie in dieſer Wiſſenſchaft unterrichten laſſe. Aber großer Glaubensſtärke und reich an Hoffnung, wie ſie war, hatte ſie deswegen ihr Geſuch vor einem Bilde der Jungfrau angebracht, und die Kunſtfertigkeit von ihr als Gabe ſich erbeten. Sie war durch einige Tage unermüdet im Gebete verharrt, um von ihr zu erlangen, daß ſie ihren Wunſch erfülle; es wollte ihr aber nicht damit gelingen. Eines Tages jedoch hatte ſie ſich vorgenommen, nicht abzulaſſen, bis ihr geworden, worauf ihr Verlangen ſtand; und ſie war niedergekniet vor dem Bilde mit dem Vorſatze, nicht wieder aufzuſtehen, bis ſie Gewähr gefunden. Da ſie nun mit ungewöhnlicher Inbrunſt dem Gebete ſich hingegeben, war ſie nach langer Vertiefung in ihrer Andacht endlich ecſtatiſch geworden; und als ſie wieder zu ſich gekommen, erblickte ſie in ihrer Hand, in zierlicher Schrift, die Worte Jeſus, Maria, die ſie anſchauend mit ſolcher Leichtigkeit las, wie Einer, der aufs beſte leſen kann. Als ſie aber geleſen, verſchwand die Schrift ſogleich aus ihren Augen. Sie war nun ungemein erfreut, daß ſie alſo ihres lange gehegten Wunſches theilhaftig geworden, und dankte der Geberin dafür aufs allerbeſte aus Herzensgrunde. Da ſie nun erſt einmal den Weg zur Meiſterin gefunden, nahm ſie alle Tage irgend ein Buch, etwa von geiſtlichen Liedern, unter den Arm; wie ein Kind, das zur Schule geht, und kniete mit ihm nieder vor dem Bilde. Hatte ſie erſt ihr Gebet verrichtet, dann öffnete ſie das Buch; und wenn ſie nun ihre Augen darauf richtete, las ſie, was ſie ſich jedesmal zur Aufgabe vorgeſetzt, ſo leicht, als hätte ſie Jahre lang auf den Schulbänken geſeſſen. Auf dieſe Weiſe wurde ſie bald der ganzen Arbeit Meiſter; und wenn ihr ſogar ein lateiniſches Buch in die Hände kam, deutete ſie ſeinen, wenn auch verhüllten und dunkeln Sinn, mit großer Leichtigkeit; ohne daß ſie es von irgend Jemand gelernt. Mit der Feder wußte ſie auch die Züge der Buchſtaben leidlich zu ſchreiben; ihrem Leben ſind vierzig Briefe beigefügt, die ſie in der Folge ihrem Beichtvater geſchrieben. Dieſe Erzählung kann uns einige Einſicht

in die Weiſe, wie überhaupt ſolches Wiſſen ſich eingießt in unſere Geiſtigkeit, gewähren. Die gewöhnliche Art, in der wir Andern das Leſen zu lernen pflegen, geſchieht in einer geiſtigen Bewegung, die gegen die Schrift hingerichtet, zuerſt von ihrem Vielen nach ihrem Einen, buchſtabirend und Worte zuſammenfügend; dann aber von Außen, aus ihrer Form zu ihrem innern Inhalt, geht. Denn zwiſchen dem Gedanken und der Schrift iſt, wie allbekannt, eine beſtimmte Verbindung, wie zwiſchen Seele und dem Körper und ſeinen Gliedern; und ſo lernen wir, indem wir des Einen allmälig Meiſter werden, das Andere aus ihm zu entziffern und zu verſtehen. Nicht ſo hier, wo umgekehrt die Bewegung aus dem Einen in das in ihm begründete Viele, weil aus dem Innern zum Äußern, geht. Indem Oſanna nämlich niedergekniet, ſchaute ſie, was ihr aufgeſchrieben worden, zuerſt in der Seele der Jungfrau; und nachdem ſie in Gedanken das Geſchaute verſtanden, überkleidete ſie das Erkannte erſt mit der Schrift; in einer Art von lebendiger Einleibung, die, als ein ſynthetiſcher Act, leichter von ſtatten geht, als jener andere analytiſche.

In ſolcher Weiſe muß es ſich auch, nach dem zu urtheilen, was Raimund darüber erzählt, mit der h. Catharina von Siena begeben haben, als ſie in ähnlicher Weiſe zur Kenntniß der Schrift gelangt. Sie hatte ſich vorgenommen, um die canoniſchen Horen beten zu können, leſen zu lernen; und eine ihrer Geſpielinen hatte ihr deswegen das Alphabet aufgeſchrieben, und bemühte ſich, es ihr beizubringen. Aber wie ſie durch mehre Wochen hindurch ſich auch anſtrengen mochte, es wollte ihr nicht damit gelingen. Um nun nicht die Zeit unnütz zu verlieren, beſchloß ſie zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen, und warf ſich deswegen eines Morgens vor dem Herrn nieder, flehend: Herr! wenn es dein Wille iſt, daß ich zu leſen verſtehe, um dein Lob ſingen zu können in den Horen; dann wirſt du mich zu lehren würdigen, was ich aus mir nicht zu erreichen vermag. Iſt es aber anders, dann geſchehe dein Wille; ich bleibe dann in meiner Einfalt, und verwende meine Zeit in andern Betrachtungen. Wunderbar! ehe ſie vom Gebete wieder aufgeſtanden, war ſie alſo unterrichtet, daß ſie dem Ge-

ſchickteſten gleich, ſchnell und behend jede Schrift zu leſen im Stande war. Davon überzeugte ſich Raimund mit eigenen Augen, und war hauptſächlich darüber erſtaunt: daß, während ſie aufs ſchnellſte las, wenn ſie buchſtabiren ſollte, die Stocken- de nicht damit zu Stande kommen konnte, ja die Buchſtaben kaum erkannte. Wie leſen ſo lernte ſie auch ſchreiben, und ſie deutet dies ſelbſt am Schluſſe eines Briefes an, den ſie ihrem Beichtvater Raimund geſchrieben, indem ſie dort ſagt: Ich habe dieſen Brief nebſt dem andern, den ich dir von der Felſeninſel geſchrieben, mit eigener Hand aufgeſetzt; denn der Herr hat mir die Fertigkeit zu ſchreiben gegeben, damit ich, aus der Ekſtaſe zu Sinnen gekommen, mein Herz zu entladen im Stande bin. Wie ein Erzieher, ſeinen Lehrling unterrichtend, ihm ein Vorbild zur Nachahmung vorlegt; ſo hat er auch mir gethan, und mir die Formen der Dinge, die ich da geſchrieben, vor die Augen des Geiſtes gelegt [1]). Auch bei der h. Roſa von Lima iſt es eben alſo zugegangen. Ihre Mutter hatte ſie die Buchſtaben kennen lernen, und wollte nun zum Unterrichte im Buchſtabiren übergehen; zugleich hatte ſie ihr auf einem Blatte eine rohe Vorſchrift geſchrieben, damit ſie mit der Feder die Züge nachbilden lerne. Roſa aber wollte lieber alle dieſe Zeit im Gebete zubringen, und die Mutter muthmaßte: ſie ſcheue, nach der Kinder Weiſe, die Mühe und Arbeit, ſo ihr vom Lernen komme. Sie hatte deswegen den Beichtvater angegan- gen, in ihrer Gegenwart das Mädchen deswegen auszuſchelten, und dieſer hatte es in guter Abſicht gethan. Aber Roſa begab ſich am andern Morgen ins Gebet, ging dann zur Mutter, las aufs ſchnellſte in dem ihr vorgelegten Buche; und zeigte über- dem ein Blatt vor, von ihrer Hand aufs ſauberſte geſchrieben [2]). So war denn auch ihr wie der Andern die Kunſt, aus dem Ganzen heraus, zugekommen, und ſie hatte ſie ſich nicht Theil vor Theil allmälig und mühſelig erwerben müſſen.

Im Leben des Einſiedlers Gregorio Lopez, ſind über den Gang, den ſeine geiſtige Entwicklung in der Einſamkeit ge- nommen, merkwürdige hierhin bezügliche Thatſachen aufge-

1) Vita Raim. P. II. c. VII. 115. 2) Hansen vit. c. XXVI. 380.

in die Weiſe, wie überhaupt ſolches Wiſſen ſich eingießt in unſere Geiſtigkeit, gewähren. Die gewöhnliche Art, in der wir Andern das Leſen zu lernen pflegen, geſchieht in einer geiſtigen Bewegung, die gegen die Schrift hingerichtet, zuerſt von ihrem Vielen nach ihrem Einen, buchſtabirend und Worte zuſammenfügend; dann aber von Außen, aus ihrer Form zu ihrem innern Inhalt, geht. Denn zwiſchen dem Gedanken und der Schrift iſt, wie allbekannt, eine beſtimmte Verbindung, wie zwiſchen Seele und dem Körper und ſeinen Gliedern; und ſo lernen wir, indem wir des Einen allmälig Meiſter werden, das Andere aus ihm zu entziffern und zu verſtehen. Nicht ſo hier, wo umgekehrt die Bewegung aus dem Einen in das in ihm begründete Viele, weil aus dem Innern zum Äußern, geht. Indem Oſanna nämlich niedergekniet, ſchaute ſie, was ihr aufgeſchrieben worden, zuerſt in der Seele der Jungfrau; und nachdem ſie in Gedanken das Geſchaute verſtanden, überkleidete ſie das Erkannte erſt mit der Schrift; in einer Art von lebendiger Einleibung, die, als ein ſynthetiſcher Act, leichter von ſtatten geht, als jener andere analytiſche.

In ſolcher Weiſe muß es ſich auch, nach dem zu urtheilen, was Raimund darüber erzählt, mit der h. Catharina von Siena begeben haben, als ſie in ähnlicher Weiſe zur Kenntniß der Schrift gelangt. Sie hatte ſich vorgenommen, um die canoniſchen Horen beten zu können, leſen zu lernen; und eine ihrer Geſpielinen hatte ihr deswegen das Alphabet aufgeſchrieben, und bemühte ſich, es ihr beizubringen. Aber wie ſie durch mehre Wochen hindurch ſich auch anſtrengen mochte, es wollte ihr nicht damit gelingen. Um nun nicht die Zeit unnütz zu verlieren, beſchloß ſie zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen, und warf ſich deswegen eines Morgens vor dem Herrn nieder, flehend: Herr! wenn es dein Wille iſt, daß ich zu leſen verſtehe, um dein Lob ſingen zu können in den Horen; dann wirſt du mich zu lehren würdigen, was ich aus mir nicht zu erreichen vermag. Iſt es aber anders, dann geſchehe dein Wille; ich bleibe dann in meiner Einfalt, und verwende meine Zeit in andern Betrachtungen. Wunderbar! ehe ſie vom Gebete wieder aufgeſtanden, war ſie alſo unterrichtet, daß ſie dem Ge-

schicktesten gleich, schnell und behend jede Schrift zu lesen im Stande war. Davon überzeugte sich Raimund mit eigenen Augen, und war hauptsächlich darüber erstaunt: daß, während sie aufs schnellste las, wenn sie buchstabiren sollte, die Stockende nicht damit zu Stande kommen konnte, ja die Buchstaben kaum erkannte. Wie lesen so lernte sie auch schreiben, und sie deutet dies selbst am Schlusse eines Briefes an, den sie ihrem Beichtvater Raimund geschrieben, indem sie dort sagt: Ich habe diesen Brief nebst dem andern, den ich dir von der Felseninsel geschrieben, mit eigener Hand aufgesetzt; denn der Herr hat mir die Fertigkeit zu schreiben gegeben, damit ich, aus der Ecstase zu Sinnen gekommen, mein Herz zu entladen im Stande bin. Wie ein Erzieher, seinen Lehrling unterrichtend, ihm ein Vorbild zur Nachahmung vorlegt; so hat er auch mir gethan, und mir die Formen der Dinge, die ich da geschrieben, vor die Augen des Geistes gelegt [1]). Auch bei der h. Rosa von Lima ist es eben also zugegangen. Ihre Mutter hatte sie die Buchstaben kennen lernen, und wollte nun zum Unterrichte im Buchstabiren übergehen; zugleich hatte sie ihr auf einem Blatte eine rohe Vorschrift geschrieben, damit sie mit der Feder die Züge nachbilden lerne. Rosa aber wollte lieber alle diese Zeit im Gebete zubringen, und die Mutter muthmaßte: sie scheue, nach der Kinder Weise, die Mühe und Arbeit, so ihr vom Lernen komme. Sie hatte deswegen den Beichtvater angegangen, in ihrer Gegenwart das Mädchen deswegen auszuschelten, und dieser hatte es in guter Absicht gethan. Aber Rosa begab sich am andern Morgen ins Gebet, ging dann zur Mutter, las aufs schnellste in dem ihr vorgelegten Buche; und zeigte überdem ein Blatt vor, von ihrer Hand aufs sauberste geschrieben [2]). So war denn auch ihr wie der Andern die Kunst, aus dem Ganzen heraus, zugekommen, und sie hatte sie sich nicht Theil vor Theil allmälig und mühselig erwerben müssen.

Im Leben des Einsiedlers Gregorio Lopez, sind über den Gang, den seine geistige Entwicklung in der Einsamkeit genommen, merkwürdige hierhin bezügliche Thatsachen aufge-

1) Vita Raim. P. II. c. VII. 115. 2) Hansen vit. c. XXVI. 380.

schrieben, an denen sich die Fruchtbarkeit der Verbindung guter Anlage mit innerer Erleuchtung erkennen läßt. Gregorio war 1542 in Madrid, wie es scheint, von edeln aber unbekannten Ältern geboren; hatte in früher Jugend sechs Jahre bei einem Einsiedler in Navarra zugebracht; dann von den Ältern wiedergefunden, war er nach Valladolid an den Hof gesendet worden, und hatte dort mehre Jahre als Page gedient. Darauf hatte ihn der Geist getrieben, in seinem zwanzigsten Jahre 1562 nach Mexico, von da zur Stadt Zacatecas zu gehen; und dann im Thale Amajac, mitten unter den wilden grausamen Chichimecken, sich eine Hütte zu erbauen, und dort in großer Geduld und Armuth 3 — 4 Jahre zu leben; worauf er später nach dem Lande von Guasteca zog, und von Kräutern und Wurzeln, wie sie die Erde hervortrieb, viele Jahre lebte. Dann hatte er im Hospital von Guastepec mehre Jahre zugebracht; bis ihn eine gefährliche Krankheit nöthigte, nach Mexico zurückzugehen, in dessen Nähe bei St. Foi er dann eine neue Einsiedelei bezog, in der er endlich 1596 gestorben. In steter Durchübung, die ein so lange fortgesetztes Stillleben möglich machte, hatte dieser Mann es zu einer wunderbaren Herrschaft über sich selbst; zu einer tiefen Innerlichkeit, und zu einer Ruhe und Heiterkeit und einfältigsten Einfalt in Sammlung und Fassung aller Kräfte gebracht; die ihren Ausdruck, wie in Haltung, Wesen und Lebensart, so auch in der gedrängtesten, epigrammatischen und dabei immer treffendsten Kürze seiner Rede gefunden. Er hatte, wie er selbst gesagt, in seiner Jugend weder Latein gelernt, noch einigen Unterricht in den sogenannten liberalen Kenntnissen genossen; aber Alles wurde ihm in seiner Einsamkeit reichlich auf jenem anderen Wege ersetzt. Von Jugend auf war große Begierde in ihm lebendig gewesen, zum Verständniß der heiligen Schriften zu gelangen; um sich nun dazu seinerseits die nöthige Vorbereitung zu geben, hatte er in Guasteca sich entschlossen, sie ganz auswendig zu lernen; und verwendete nun vier Jahre lang jeden Tag vier Stunden zur Ausführung dieses Vorsatzes. In beständiger Einigung mit Gott sich haltend, erhielt er von ihm die dazu nöthige Kenntniß der lateinischen Sprache, und so

gelang es ihm damit bis zu einem erstaunenswürdigen Grade. Wenn er irgend einen Theil der Schrift im Spanischen deutete, dann schien es den Zuhörern, als sey sie in dieser Sprache geschrieben; er wußte sie Wort vor Wort so auswendig, daß, wenn von einer Stelle die Rede war, er sie sogleich aus dem Gedächtniß citirte; oder wenn ein Anderer irrthümlich etwas vorbrachte, was in ihr sich finden sollte, aber in Wahrheit nicht in ihr enthalten war, oder auch etwas, was wirklich geschrieben war, anders angab; dann wußte er den Irrthum auf der Stelle zu berichtigen. Er hatte dabei ein solches Verständniß ihres Inhaltes, daß er die schwierigsten Stellen mit einer Klarheit und Einsicht zu deuten wußte, daß seine Deutung sogleich, durch schlagende Evidenz, als die einzig richtige den Zuhörern sich bewährte. Viele Theologen besuchten ihn aus dieser Ursache, gelehrte Jesuiten und Andere. Alle gingen voll Erstaunens von ihm, und Manche unter ihnen, änderten, nachdem sie ihn gehört, lange gehegte Ansichten. Dominik Salazar, später Erzbischof in den Philippinen, sagte einst nach einem solchen Besuche zu dreien seiner Gefährten: Was ist doch dieses, daß wir, nachdem all unser Leben mit Studiren hingebracht worden, noch lange nicht so viel wissen, als dieser junge Weltliche. Über die Apocalypse hatte er einem gründlichen Theologen so viel Tiefes gesagt, daß dieser ihn bat, ihm das Gesagte aufzuschreiben. Er that es in weniger als acht Tagen, ohne daß er im Schreiben einen Buchstaben geändert; Alle, die die Schrift gesehen, bewunderten sie und erkannten sie für ein Werk eingegossener Wissenschaft.

Außer der Bibel aber hatte er auch noch andere Bücher aus der Kirchen- und Profangeschichte gelesen; er liebte solche Bücher sehr, und suchte sie sich von überall her zu verschaffen; man lieh sie ihm gern, und er las dann in drei bis vier Tagen ganze Bände durch. Seine Art zu lesen war sehr sonderbar, und konnte für übernatürlich gelten. Denn er las wohl manchmal ein Buch in zehn Stunden, wozu ein Anderer mehr als einen Monat gebraucht hätte; und der Grund lag keineswegs allein in seiner leichten Fassungskraft, und in seinem guten Gedächtnisse. So las er die Schriften der h. Theresia von

Jesu in etwa zwanzig Stunden; und von da an wußte hernach kaum irgend ein Anderer so haarscharf Alles, was sie enthielten. Sein Lebensbeschreiber hatte darüber viele Erfahrungen gemacht. Als er ihm einst einige Stellen aus diesen Büchern anführte, fuhr er fort, sie herzusagen, als läse er sie; und er konnte nicht müde werden, den Geist dieser Heiligen zu rühmen und zu bewundern. Las er etwas Andern vor, dann geschah es mit solcher Leichtigkeit und Anmuth, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Mit weltlichen Büchern gings noch schneller, und als ihn einst der Pater Hieronymus von Ocampo fragte, wie es doch zugehe, daß er mit solcher Geschwindigkeit lese, erwiederte er: Wenn er an den Überschriften der Kapitel bemerke, daß sie etwas ihm noch Unbekanntes enthielten, lese er sie ganz durch; überschlage sie aber, wenn der Inhalt ihm schon bekannt sey.

Indem er das Alles mit seinem innern Lichte angeschaut, war ihm auch eine große weitumfassende wissenschaftliche Einsicht aufgegangen. Er kannte die alte Geschichte aufs gründlichste, so in ihrer früheren Hälfte bis zur Fluth; wie in ihrer späteren bis Christi Geburt. Alle Zeiten und Geschlechter, alle Völker mit ihren Secten, Gewohnheiten und Künsten, waren ihm stets gegenwärtig; er ersah ihre Bezüge auf das Volk Gottes, und sprach von Allem, als ob es gegenwärtig vor ihm stehe. Er kannte alle Weissagungen der Sibyllen von dem Erlöser, das Leben der Apostel und ihrer Jünger, so wie aller Päpste bis auf Clemens VIII, unter dessen Pontificat er gestorben; und wußte eben so das Leben aller Ordensstifter, so wie auch aller Häresiarchen zu erzählen, und die Schicksale ihrer Lehren auszulegen; wie er denn auch die ganze Geschichte aller Kaiser bis auf Carl den Fünften vollkommen inne hatte. Nicht minder war er gründlich unterrichtet über Alles, was Mahomet betraf, das Aufkommen und die Fortschritte seiner Lehre, und das Wesen der Völker, die sich dazu gehalten. Wieder kannte er bis zum Grunde die alte Götter- und Heroenlehre, und wie es gekommen, daß die Völker zum Christenthume übergetreten, und er hatte sich kurze Chronologien aufgesetzt. In der Astronomie, Cosmographie und Erdkunde war er so erfahren, daß

s schien, er habe Himmel, Erde und Meer ausgemessen. Er atte mit eigener Hand eine Erdkugel und eine große Erdkarte ch verfertigt, zierlich wie gestochen geschrieben, und so genau, aß Kunstverständige sie bewundert; und er verbesserte mehr ls einmal Fehler an größeren. Nach einem Streite mit dem Steuermanne eines Schiffes, der behauptet, der Polarstern ehe fest, hatte er diesem ein Instrument gemacht, das ihn ärlich seines Irrthums überführte. Er hatte eine so spezielle enntniß von den Völkern und Provinzen, daß er von allen hre geographische Lage, Städte, Flüsse, Bevölkerung, Producte eicht angab. Eben so gründlich war seine Einsicht in den au des menschlichen Körpers, und er sagte seinem Lebensbeschreiber darüber oft Dinge, die ihn in Erstaunen setzten. Auch it der Heilkunde war er vertraut; und als er im Krankenause von Guastepec lebte, schrieb er ein Buch, worin er eine Menge einfacher Heilmittel für die Armen aufgezeichnet; das och vorhanden, und nach dessen Anleitung man in der Folge ng Wunderbare gränzende Heilungen gemacht. Er hatte sich u diesem Zwecke mit den Eigenschaften, Tugenden und Heilräften aller Pflanzen bekannt gemacht; und wußte sogar ihnen räfte mitzutheilen, die sie nicht an sich selbst gehabt. So atte er in seinem kleinen Garten zu Saint Foi einen Boratsch, anz weiß von Blüthen und im Stamme mit der stärksten Bitterkeit durchdrungen, sich gezogen; was ihm gelungen, indem r die junge Pflanze mit Engelwurz, Amber und andern Dinen begossen. Alles das hinderte ihn indessen nie an der Hauptache, die er zum Geschäfte seines Lebens gemacht; und als an ihn darüber einst gefragt, ob alle die Dinge ihn nicht zu ehr zerstreuten? erwiederte er: ich finde Gott in allen, in den leinsten, wie in den allergrößten. [1])

Deutlicher noch als bei diesem Einsiedler tritt die Gnade n ihren drei Formen beim h. Thomas von Aquin hervor; jeem fruchtbaren Denker, der gleich Salomo von der Ceder auf

1) Le saint Solitaire des Indes, ou la vie de Gregoire Lopez. De la Traduction de Mr. Arnaud D'andilli. Sur l'imprimé à Madrid, 1658. Cologne. 1717. p. 54 und p. 104—126.

dem Libanon, bis zum Hyssop, der an den Wänden wächst, Alles in den Kreis seiner geistigen Thätigkeit hineingezogen. Schon als er Magister der Theologie werden sollte, hatte er ein Gesicht: das seiner Disputation zum Text, seinem Leben aber zum treffenden Symbolum, den 13ten Vers des 103ten Psalmes aufgegeben: Rigans montes de superioribus tuis, de fructu operum tuorum satiabitur terra. Er machte wahr, was ihm hier vorbedeutet worden; und schrieb von da an bis zu seinem Tode, im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren, jene übergroße Masse von Schriften, voll des reichsten und tiefsten Inhaltes; deren gründliches Studium von dem Geübtesten schwerlich in kürzerer Zeit vollendet werden möchte. Bei der Abfassung dieser Bücher war er beinahe anhaltend außer sich; die um ihn waren, wußten beinahe bei jedem Buche zu erzählen, welche Gesichte ihm dabei zu Theil geworden. Sie hatten dabei mehr als einmal Gelegenheit, zu erstaunen, wenn sie wahrnahmen: wie er bisweilen gleichzeitig drei Schreibern über verschiedene Gegenstände in die Feder dictirte; so daß es überall schien, als käme sein Wissen, wie aus dem Quell göttlicher Fülle, in einer Strömung auf sein Haupt herab; und er theile den Strom dann nur in vielen Adern in seine Bücher aus.[1]) Einer von diesen seinen Schreibern, der Bretone Evenus Garuith, bezeugte sogar: als er einst ihm und zwei andern lange dictirt, und endlich ermüdet, eingeschlafen; habe er auch im Schlafe zu reden, er aber zu schreiben fortgefahren, und also die angefangene Materie fortgesetzt; so daß gar wohl an ihm wahr geworden das Wort: Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Er besaß aber die Gabe des Gebetes in einem ungemein hohen Grade, und richtete dasselbe vorzüglich ans Altarssacrament; weswegen er auch während der Messe oft in Verzuckung fiel. Außer der Zeit, die er kurzem Schlafe und den übrigen

1) Ein Künstler des Mittelalters hat ihn auch auf einem Altarblatte in Siena also aufgefaßt: daß von dem Erlöser über ihm drei leuchtende Strahlen zu seinem Haupte niedergehen; von den Propheten und Aposteln, ihm zur Seite, andere ihn anscheinen; endlich zu unterst von Plato und Aristoteles noch andere von Unten herauf ihn anstrahlen.

Lebensbedürfnissen gönnte, hatte er alle übrige diesem Gebete, dem Predigen, Nachdenken, Lesen und Arbeiten zugetheilt; und diese Ordnung führte ihn, besonders zur Nachtzeit, häufig in die Kirche, wo er, vor den Altären niedergeworfen, erlernte, was er hernach der Schrift anvertraute. Bruder Rainald, lange Zeit hindurch sein unzertrennlicher Genosse, pflegte darüber oft unter vielen Thränen, nach dem Tode des Heiligen, seinen Ordensgenossen zu erzählen: Brüder! mir hat es mein Meister bei seinen Lebzeiten untersagt, die Wunder, die ich an ihm gesehen, bekannt zu machen; worunter das auch gewesen, daß er sein wundersames Wissen nicht durch eigene Anstrengung, sondern durch Gebet erlangt. Denn so oft er zu studiren, disputiren, lesen, schreiben oder zu dictiren sich vorgesetzt, begab er sich zuerst ins Gebet; und vollbrachte es unter vielen Thränen, um göttlichen Beistand zu erlangen. Es wurde ihm gewährt, wie er gewünscht: so daß, wenn er ungewiß niedergekniet, er wohl unterrichtet aufzustehen pflegte; indem Affect und Intelligenz sich hier, wie in all seinen Handlungen, wechselseitig unterstützten. Als er, fuhr Rainald fort, über Isaias schrieb, und die tiefen Geheimnisse des Propheten erklärte und deutete; kam er an eine Stelle, deren Verständniß ihm nicht zu seiner Zufriedenheit gelingen wollte. Er hatte darum mehre Tage lang, unter Fasten und Beten, sich geängstigt. Endlich wurde ihm, was er in solcher Beharrlichkeit gesucht; und als er bei nächtlicher Weile zu Bette gegangen, hörte ich ihn reden, ohne zu vernehmen, mit wem; ich vernahm nur den Laut, ohne den Gegenstand, über den geredet wurde, zu kennen. Wie das Gespräch aufgehört, rief Thomas: Sohn Rainald, stehe auf, zünde ein Licht, nimm die Bogen, worauf du zuvor über Isaias geschrieben, und bereite dich aufs neue zum Schreiben. Der Bruder that, wie er ihn geheißen; und nachdem er lange an dem geschrieben, was der Heilige mit solcher Leichtigkeit dictirte, als ob er es aus einem Buche abläse, sagte ihm Thomas nach wohl einer Stunde: Gehe nun zur Ruhe, mein Sohn! denn es bleibt noch viele Zeit dazu. Dieser, weil eine große Begierde in ihm erwacht, das Geheimniß des Meisters zu verstehen, das ihm durch die vernommene Rede ange-

deutet worden, warf ſich ihm unter Thränen zu Füßen, und ſagte: Ich werde von dieſer Stelle nicht wieder aufſtehen, du habeſt mir denn zuvor geſagt, mit wem du dieſe Nacht geredet; und alſo redend, beſchwor er ihn ſehr im Namen Gott des Herrn. Da Thomas ſich lange geweigert, ſagend: Sohn! es iſt dir unvonnöthen, dies zu wiſſen; mußte er endlich, ſtärker beſchworen, damit es nicht ſcheine, als verachte er den Namen Gottes, bei dem er aufgefordert würde, ſich entſchließen, die Wahrheit zu geſtehen. In Thränen ausbrechend, ſagte er daher: Mein Sohn! du biſt in dieſen Tagen Zeuge meiner Betrübniß geweſen, um des Zweifels willen, den ich über dieſe Stelle gehabt, deren Deutung ich mir von Gott erfleht. Dieſer hat nun heute meiner ſich erbarmt, und die Apoſtel Petrus und Paulus mir geſendet, durch die ich ihn gebeten; und die mich nun in Allem aufs beſte unterrichtet. Aber um Gott gebiete ich dir, dies bei meinem Leben Niemanden zu offenbaren.

Über die Geheimniſſe der Euchariſtie hatte auf der Schule in Paris, unter den dortigen Lehrern, eine Streitfrage ſich erhoben; und Alle hatten ſich zuletzt geeinigt, die Entſcheidung dem oft bewährten Urtheil des Heiligen anheimzuſtellen. Er hatte die Sache auf ſich genommen, und in ſeiner Art ſie zum Ende geführt; wollte aber die Arbeit der Schule nicht vorlegen, bis er die Gutheißung des Werkes durch den erlangt, von dem hier die Rede war. Er trat daher zu dem Altare, breitete auf demſelben die Schrift vor ihm, als vor ſeinem Meiſter, aus, und die Hände zum Gekreuzigten erhoben, ſprach er: O Herr! der du wahrhaft in dieſem Sacramente zugegen biſt, und die Werke wunderbar wirkſt, um die ich dich befrage; ich bitte dich inſtändigſt: iſt wahr, was ich aus dir und von dir geſchrieben, dann geſtatte mir es auszuſprechen und zu verkünden. Habe ich aber etwas niedergeſchrieben, was deinem Glauben zuwider, und dem Geheimniſſe dieſes Sacramentes fremd, dann verhindere, daß es nicht auskommen möge. Einige der Brüder waren ihm, als er zur Kirche gegangen, gefolgt, um auf ſein Thun Acht zu haben; und ſahen nun plötzlich den Herrn über der Schrift ſtehend, und hörten ihn ſagen: Wohl haſt du über dies mein Sacrament geredet, und die dir vorgelegte Aufgabe

wohl gelöst, so viel es im irdischen Leben verstanden, und menschlicher Weise ausgelegt werden mag. Den Fragenden aber sahen sie, durch dies Gesicht außer sich gesetzt, einer Elle hoch über der Erde schweben. Erstaunt eilten sie zum Prior des Klosters, und riefen ihn mit noch andern Brüdern zum Zeugniß des Wunders herbei; alle kamen und sahen, und erzählten es in der Folge vielen Andern; darunter auch Bruder Martinus Scola aus Hispania, der seinerseits wieder Zeugniß darüber ablegte. Nicht lange vor seinem Tode, hatte er in Neapel in der Kapelle die Messe gelesen; war während dem Verlaufe derselben auf eine wunderbare Weise bewegt worden; und hörte von dem Augenblicke an, in der Summa, bei der Abhandlung von der Reue abbrechend, zu schreiben auf. Rainald und die Seinigen wurden deswegen aufs äußerste besorgt; der erste drang inständigst in ihn, daß er den Grund ihm offenbare. Er weigerte sich lange, endlich, nachdem er ihn zum Stillschweigen verpflichtet, sagte er ihm: Alles, was ich geschrieben, erscheint mir wie Spreu im Vergleiche mit dem, was ich gesehen und was mir offenbart worden [1]). Auch Anselm von Canterbury, das andere Licht der Kirche; der scharfe Denker, der mit Blitzes-Kraft ins Innere der Dinge einzudringen vermochte, war ecstatisch; er durchschaute die Klostermauern, als er einst über die Propheten nachdachte; und verdankte diesem Durchschauen die geistige Penetranz, die seine Schriften auszeichnet [2]).

3.

Die Gabe der Weissagung, der Heilungen und der Wundermacht.

Die Prophetie, weit über die Kreise alles Wirklichen hinausgehend, und in ein erst der Anlage nach vorhandenes, das

1) Nach seinem Leben vom Dominicaner Wilhelm de Thoco Act. Sanct. VII Mart. T. I. c. VI. p. 669 u. f. Und nach den Acten seiner Heiligsprechung. a. v. O. c. 2. 6. c. 7. 58. 59. c. 9. 79 u. a.
2) Vita S. Anselm. auct. Eadmero. c. II.

ſpät in der Zukunft verwirklicht werden ſoll, ſich vertiefend, wird billig an die Spitze dieſer dritten Folge von Gaben geſetzt. Von dem gewöhnlicheren Fernſehen, in die Zeit hinaus, kann ſie nur dadurch unterſchieden werden: daß während dies die Dinge im eigenen, geſteigerten, und darum dem Verlaufe der gemeinen Zeit entrückten Centrum ſchaut; jene ſie in Gott erblickt, oder Gott vielmehr ſie aus ſeiner Mitte in dieſe perſönliche Mitte einleuchtet. Größere Sicherheit und Klarheit wird daher im Gefolge dieſes höheren Urſprungs gehen; und beide, — zuſammengenommen mit den Umſtänden, unter denen die Weiſſagung hervorgetreten, und mit dem Grade der Heiligung, den der Weiſſagende erlangt, — können allein als Kennzeichen dienen; um beide Arten prophetiſcher Gabe, die durch manche Grade zwiſchenliegender Abſtufung in einander übergehen mögen, mit einiger Sicherheit zu unterſcheiden. Eben dieſer Abſtufung wegen kann das, was wir früher als Beleg für jenes zeitliche Fernſehen beigebracht, weil es durchgängig an wahrhaft Heiligen hervorgetreten, auch hierhin gezogen werden. Um aber wenigſtens ein Beiſpiel an dieſer Stelle beizubringen, wollen wir die merkwürdige Weiſſagung, die im 12ten Jahrhundert die h. Hildegardis in ihrem Heptachronon niedergelegt, um in ihr jene Zukunft von Kirche und Reich zu verkünden, deren Erfüllung unſern Tagen vorbehalten geweſen, anführen; weil ſie jene geforderte Klarheit und Sicherheit in einem eminenten Grade beſitzt. Es ſpricht aber die Seherin alſo.

Und es wird geſchehen, daß am Ende der fünften Zeit der Strick des ſchwerſten Schisma und der größten Verwirrung über den ganzen Clerus und die Kirche geworfen wird; ſo daß ſie aus ihrem Orte und ihrer Stätte verjagt werden. Und wie der katholiſche Glaube, von den Tagen ſeines Stifters her, allmälig ſich ausgebreitet, und durch viele Stufen angeſtiegen, bis er endlich in der Wahrheit und Gerechtigkeit durchleuchtend erglänzte; ſo wird er in dieſen Tagen weibiſchen Leichtſinnes eben ſo ſtufenweiſe von Recht und Ordnung und Satzung abfallen. Zu dieſer Zeit werden auch die römiſchen Kaiſer, in der Kraft der königlichen Würde, worin ſie vorher das Reich gefaßt und regiert haben, herabſinken, und geſchwächt

werden in ihrer Glorie; also daß durch Gottes Zulassung die Herrschaft in ihren Händen allmälig abnimmt und verfällt, weil sie selbst schmutzig, und lau, und knechtisch, und unrein in ihren Sitten werden, und in Allem eitel und unnütz. Sie werden zwar vom Volke noch Achtung und Ehrfurcht verlangen; aber sie werden das Glück des Volkes nicht suchen, und können deswegen auch nicht von ihm hochgehalten werden. Darum werden alsdann auch, Könige und Fürsten vieler Völker, vom römischen Reiche zu seinem größten Nachtheil abfallen. Denn jede Landschaft und jeder Volksstamm wird sich einen eigenen König vorsetzen und sagen: der weite Umfang des römischen Reiches gereiche ihm selbst mehr zur Last als zur Ehre; und die Herrschsucht und Gier wird dieser neuen Fürsten Herz also verblenden, daß sie nicht werden thun wollen nach der Wahrheit, die sie erkannt, noch auch von Andern vernehmen die Dinge, die sie nicht wissen. Und wenn auf diese Weise der kaiserliche Scepter getheilt ist, und nicht wieder ergänzt werden kann; dann wird auch die Inful der apostolischen Ehre zerrissen werden. Weil nämlich die Fürsten wie die übrigen Menschen, geistlichen und weltlichen Standes, in der Kirche keine Religion mehr finden; darum werden sie ihr Ansehen auch gering schätzen, und sich andere Meister oder Erzbischöfe, oder wie sie dieselben sonst nennen mögen, in den verschiedenen Provinzen vorsetzen; so daß der Papst also in seiner vormaligen Würde herabgekommen seyn wird, daß er kaum mehr Rom und einiges Wenige in der Nähe unter seiner Inful behält. Dieses aber wird theils durch Kriegseinbrüche also erfolgen, theils durch die gemeine Einstimmung der geistlichen und weltlichen Völker; indem alle untereinander sich dazu auffordern, daß jeder weltliche Fürst sein Reich aus eigener Macht festige und beherrsche. Viele Menschen werden darauf zu den Gewohnheiten und der Disziplin der Alten sich zurückwenden; aber die Zeit wird nicht fern seyn, wo jener Sohn der Verderbniß und Verruchtheit offenbart werden soll; der sich erhebt über Alles, was Gott genannt wird; bis dieser ihn endlich mit dem Athem seines Mundes tödtet.

Die Gabe der Heilungen, die so gar häufig in den

mystischen Gebieten vorgekommen, würde eben deswegen keiner besondern Anführung zum Beleg bedürfen; wenn sie nicht in einem Beispiele sich in solcher Eminenz gezeigt, daß dies schon der Merkwürdigkeit der Thatsache wegen, eine Erwähnung hier verdient. Es war Salvator ab Horta, der in St. Columba de Forenza in Catalonien geboren, die erste Hälfte seines Namens in einer Art von Vorahnung; die zweite aber bei seinem Eintritt als Laienbruder ins Kloster der Recollecten in Horta erhielt, dem jene Gabe in solcher Überfülle einwohnte. Er hatte im Noviziat strenge Asceſe durchgemacht, und sich dabei durch Übung aller Tugenden der Liebe und Barmherzigkeit, gegen seine Ordensbrüder sowohl als gegen alle Weltlichen, in einer Erstaunen erregenden Weise ausgezeichnet. Eine Art von Instinkt im Volke schien die ihm einwohnende Gabe früh entdeckt zu haben; denn kurze Zeit darauf, als er aus dem Noviziat getreten, strömten schon die Kranken und Preßhaften in Horta zusammen, so daß einst zweitausend derselben in dem Orte sich zusammenfanden; die er Alle, nachdem sie gebeichtet und zur Communion gegangen, durch den Segen im Namen der h. Dreifaltigkeit heilte. Gleiche Wohlthat wurde durch viele Jahre hindurch andern solchen Haufen zu Theil; deren Zahl in der heiligen Woche zu vier, beim Feste der Verkündigung, auf sechstausend gestiegen. In Valencia kamen auf dem Platze, vor dem Kloster St. Maria von Jesu, einst mehr als 10,000 Menschen, vom Vicekönig bis zum Tagwerker herab, zusammen, um seinen Segen oder Heilung durch ihn zu erlangen. Man darf sich nicht einbilden, daß seine Ordensbrüder die Sache begünstigten; sie fanden vielmehr durch den Zudrang sich sehr belästigt, und als er noch in Horta sich aufgehalten, und der Provinzial das Kloster visitirte; brachten sie ihre Klagen deswegen bei demselben an. Dieser, der seinerseits der Sache auch nicht traute, berief den Verklagten, um ihn zu prüfen, in das Capitel der Brüder; und als er vor ihm niedergekniet, redete er mit Heftigkeit ihn an: Ich hoffte dies Kloster in tiefem Frieden zu finden, und muß es nun durch deine Schuld im allerunruhigsten Zustand sehen. Dich, dich Bruder Salvator! frage ich, wer dich ermächtigt, solcher Lebensweise dich zu

unterfangen. Schämst du dich nicht, von den Leuten die Worte allumher zu vernehmen: Laßt uns zum Heiligen in Horta gehen! da sie doch lieber sagen sollten: Gehen wir zum bösen Geist, der die Brüder in Horta stört, und irrt. Ihr aber, ihr andern Väter! bemerkt ihr nicht, wie er euch schändet, indem er sichs allein anmaßt, Wunder zu thun; als ob ihr nicht eben so heilig wäret wie er. Aber ich werde sorgen, daß dein Name nicht ferner mehr genannt wird, und mit deinen Mirakeln auch all das Laufen ein Ende nimmt. Für jetzt gebiete ich, daß dir die Disziplin gegeben werde; dann sollst du fortan nicht mehr Salvator, sondern Bruder Alphons heißen; und mit diesem Briefe wirst du zu Mitternacht, ungesehen dich nach Kloster Reus begeben. Salvator erwiederte kein Wort, eilte sogleich zur Kirche, sich vor dem Altare der Jungfrau im Gebete niederwerfend; und ging dann zur bestimmten Stunde, mit einem Laienbruder, durch die Haufen, die das Kloster neuerdings umlagerten, barfuß davon, die ganze Reise im Gebete vertieft. In Reus angekommen, empfing ihn der Quardian vor dem versammelten Capitel, mit den Worten: Ich will diesen unruhigen Kopf, der durch seine Mirakel die Ruhe der Brüder stört, an einen Ort bringen, wo er mir keine Unruhe machen soll; führte ihn dann zur Küche, und schloß ihn mit den Worten ein: Hier koche den Brüdern, und wirke, wenn du willst, deine Mirakel unter Schüsseln und Töpfen. Das Volk des Ortes aber, als der Morgen graute, gerieth, ohne daß man die Veranlassung wußte, in Bewegung, und stürzte mehr als 2000 Menschen stark, aufs Kloster zu: Alle, besonders die Kranken schrien, daß man ihnen den P. Salvator vorführe. Die Brüder, die nicht begriffen, wie die Sache ausgekommen, liefen bestürzt zum Quardian; dieser eilte in die Küche; während er aber dort den Knienden aufs heftigste schalt, erbrach das Volk die Thüren, und der Quardian mußte sich entschließen, ihn der Masse vorzustellen; auf die Bedingung, daß Alle ruhig in die Kirche sich verfügten. Er redete sie nun in seiner Art in wenig einfachen Worten an; segnete sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und ging dann wieder zur Küche. Die Menge der Krücken, Binden und Stäbe,

die die Geheilten in der Kirche zurückgelaſſen, bezeugten die Wirkſamkeit des Segens: der Quardian aber, als er ſie ſah, ſagte: Seht nur! mit welchem Gerümpel dieſer Bruder die Kirche anfüllt, und ſie in einen Stall verwandelt.

Eine Zeit lang war nun Ruhe; bald aber, als das Volk den Weg zu ihm wieder gefunden, gings in alter Weiſe. Der Provinzial verſetzte ihn daher in der Reihe herum, nach Barcelona, Saragoſſa und anderwärts hin; überall wurde er ſchnell gefunden, erkannt, und von den Kranken um Heilung angefleht. Wo er ging und weilte, war er wieder von ganzen Heeren von Preßhaften umgeben, die unter Gezelten ſich lagerten; ſo daß Daza, der Geſchichtſchreiber des Ordens, die Ziffern derſelben weder zu berechnen noch auszuſprechen wagt; weil es allzu unglaublich ſcheinen würde. Um der Verehrung und dem Zudrange des Volkes in ganz Spanien, das die Gabe und die Heiligkeit ſeines Wandels wie durch Zauber an ihn zu binden ſchien, auszuweichen; war er zuletzt 1565 mit Peter Vincenz Ferri, dem Generalviſitator des Ordens, nach Sardinien übergegangen, und hatte ſich nach Cagliari begeben, um im dortigen Kloſter ſeine Wohnſtätte zu nehmen. Dort blieb er derſelbe, der er in Spanien geweſen: im Verkehre mit den Menſchen offen, einfach ohne Arg; gegen ſich ſelber überſtrenge; nie eine Zelle bewohnend, weil er die Nächte im Gebete in der Kirche zubrachte, und nur bei Tage zu kurzem Schlafe, in irgend einem Winkel des Kloſters, anlehnte; ſonſt die Zeit mit Arbeit in Küche, Garten, am Thore, mit Almoſen- und Segengeben zubringend; durch ſein ganzes 47jähriges Leben die Reinheit unbefleckt bewahrend; oft hart verſucht, in vielfältigen Verfolgungen überaus geduldig und ergeben; gegen Arme und Kranke barmherzig ohne gleichen, übereifrig in Bekehrung der Sünder; oft ecſtatiſch und beſonders vor dem Bilde der heil. Jungfrau in Gegenwart von Tauſenden ſchwebend; vieler Geſichte gewürdigt; mit dem Geiſte der Prophetie, der Kenntniß geheimer Dinge, und zudem mit der Herrſchaft über die Elemente ausgerüſtet: ſo war er in ſeiner Einfalt das Wunder ſeiner Zeit. Drei Todte brachte er ins Leben zurück, nebſt vier Andern, die ſchon in die letzten Züge gegriffen. Drei und

zwanzig Lahme wurden von ihm durch das bloße Kreuzeszeichen aufgerichtet. Dreihundert, die von Mutterleib auf, stumm und taub gewesen, erhielten Sprache und Gehör wieder. Unzählige Besessene wurden von ihm befreit, obgleich der Proceß deren nur eilf namentlich aufführt; wie er auch zahllosen Blinden das Augenlicht zurückgegeben, obgleich die Acten nur dreißig dieser Fälle aufgenommen. Dieselben Acten erwähnen eines Mädchens, das mit dem Gesichte rückwärts gewendet geboren worden; und als er es mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet hatte, sogleich in die rechte Richtung nach Vorwärts gebracht wurde. Zehn und mehr tausend mit Brüchen Behaftete, erhielten durch ihn ihre Heilung; Bucklichte, Hinkende, an Krämpfen, Schwindel, Flechten, Stein, Krebs oder Elephantiasis Leidende, Contracte, Wassersüchtige, Asthmathische, Apoplectische, Krätzige, Epileptische, Scorbutische, Phtysische, Scrophulöse, Phrenetische und andere für unheilbar Erachtete, über alle Zahl hinaus, erhielten durch ihn ihre Gesundheit wieder. Nachdem zuletzt ihm, der so vieler Menschen Leben gerettet, die eigene Todesstunde offenbart worden; bereitete er sich aufs allerbeste zum Abscheiden, und entschlief 1567 sanft, das Crucifix mit brennendem Affect ans Herz gedrückt, und noch nach seinem Tode wollten die Wunder nicht aufhören [1].

So dieser; neben ihm haben noch viele Andere der gleichen Gabe sich erfreut, wenn auch vielleicht keiner sie in solchem heroischen Grade besessen, oder was wahrscheinlicher ist, sie üben gewollt oder gewagt: denn hier wie bei allen Andern leidet der Himmel Gewalt, und gewährt so viel, als mit Glauben und Kraft genommen wird. Es ist übrigens dieselbe Heilkraft, die auch nach der Naturseite zu eine Wurzel hat, und in dieser Richtung hin begründet, als eine Art von natürlich angebornem Talente an den Sehern, in Spanien nach der Landessprache Saludadores genannt; anderwärts unter andern Be-

1) Menolog. S. Francisci Mart. p. 716. 5. Nach den Canonisationsprocessen, so wie nach Wading, Daza, Gonzaga, Salazar, Mariqnus, Algezira, Arturus, Sannig, Mazara und Vita S. Salv. A. S. 18. Mart. p. 684 u. f.

zeichnungen, dem Volke gar wohl bekannt, ſich äußert. Da nämlich im Gefolge der Verſchuldung der Tod in das Leben ſich eingeſäet, dieſes aber ſeiner Aufnahme ſich nicht verſagen können; ſo hat von da an jener Krieg begonnen, der zuletzt immer mit dem Siege des Eingedrungenen endet, zu allerletzt jedoch in der Wiederbringung aller Dinge, in ſeiner gänzlichen Niederlage, ſchließlichen Ausgang findet. So der theilweiſe Tod in der Krankheit, wie der volle, in den dieſe bei übelem Ausgang endet, ſind alſo dem Leben entgegen, wie der Gegenſatz dem Satze; beide gleich ſehr begründet, und auf gleichem Gebiete ſtreitend, aber gegenſeitig ſich nicht ergänzend, ſondern als Contraria ſich aufhebend; weil jeder das vom andern Bejahte verneint, und hinwiederum das von ihm Verneinte bejaht. Iſt daher eine Krankheit in den Organism eingetreten, und in ihr das Antithetiſche vorherrſchend geworden; dann mag Heilung nur durch ſeine Schwächung, und die in der Macht des Thetiſchen erfolgte Bindung ſich vollbringen. Solches kann nun einmal im kranken Individuum, in der ſich ermannenden einwohnenden Lebenskraft, mit oder ohne Zuthun der ſichtbaren oder unſichtbaren Welt geſchehen. Es kann aber auch erfolgen dadurch, daß ein anderes Leben dem Abgeſchwächten in jenem Streite, ſich als ſein Vertreter und Kämpfer, ſubſtituirt; und nun den Streit für ihn ausſtreitend, geht es mit Sieg aus ihm hervor, dem Kranken Geneſung gewinnt. Damit es aber das könne, muß ihm ſelber die Fülle deſſen, was dort mangelt, gegeben ſeyn; auf daß es aus eigenem Reichthum die Armuth gegenüber ergänzen könne; und durch Einſtrömung des leicht beweglichen, entweder aus eigenem Grunde hergenommenen, oder aus dem allgemeinen Lebensgrunde durch ſich Übergeleiteten, das Gift des Todes binde; und in ſeiner zeitlichen Entwicklung zum Auswurfe aus dem fremden Lebenskreiſe fördere. Um das zu vollbringen, iſt jene Naturgabe denen gewährt, die ihrer ſich erfreuen.

Ein anderes aber tritt bei den myſtiſchen Heilungen hervor. Wenn nämlich bei der angebornen Heilgabe, Gott nur, inſofern er der Geber alles Guten im ganzen Umkreiſe des Weltalls iſt, mitwirkt; und ſtatt ſeiner die Lebensfülle, die er

in die Persönlichkeit, oder im Falle der Zuleitung, in die gesammte Natur gelegt, für ihn eintritt: dann ist es hier er selber, der unmittelbar wirksam erscheint; indem er, entweder das verliehene Maaß des Lebens erhöhend, es zugleich beweglicher gemacht; oder in Strömung aus seiner Überfülle sich ergießend, der Person nur als des Leiters sich gebraucht, um durch sie hindurch diesen seinen Ausfluß auf Andere auszubreiten. Wenn daher im ersten Falle, da Natur und Organism nicht unmittelbar vom Gegensatze des ethisch Guten und Bösen, berührt werden; auch das moralische Verhalten, und die ethische Reinheit der heilenden Persönlichkeit, nicht in Betracht kommen: dann wird hier eine solche Reinheit schon mehr unerläßliche Bedingung seyn; weil im Falle des Gegentheils das Individuum, gegen jene höhere Einströmung beschlossen und verfinstert, ihr nimmer zum Leiter dienen mag; während sie dem Natureinfluß noch immer geöffnet bleibt. Darum hat die Kirche, da sie an ihren Heiligen, diese höhere Gabe überhäufig durch ihr Zeugniß zu bestätigen Gelegenheit gefunden; wie überall, so insbesondere bei dieser Bekräftigung, die allergrößte Behutsamkeit von jeher angewendet: einmal um jenen höheren Ursprung mit rechter Gewißheit auszumitteln; und dann um ihrem Zeugnisse darüber alle irgend zu fordernde authentische Gewähr mitzutheilen, daß keine Täuschung dabei untergelaufen. In Bezug auf das Erste, läßt sie daher dieser Untersuchung zuvörderst die allerstrengste über den Lebenswandel dessen, der die Heilung erwirkt, vorangehen. Eine stete heroische Tugendübung, sowohl im ethischen als theologischen Gebiete, muß an ihm erfunden werden; die schärfste Prüfung der Gaben, die ihm zu Theil geworden, muß diese als höhere heiligende erwiesen haben; und nicht der leiseste Schein eines Verdachtes darf dabei übrig bleiben, daß irgend eine Art von Täuschung, oder die Mitwirkung natürlicher Kräfte dabei im Spiel gewesen, soll das Werk als ein Übernatürliches anerkannt werden. Die Krankheit muß daher als sehr schwer oder gar unheilbar anerkannt seyn, und darüber wird das Urtheil der Ärzte auf contradictorischem Wege eingefordert. Die Krankheit darf ferner nicht in ihrer Acme gestanden haben, weil sonst bei der Nähe der Crise der Umschlag natürlich bedingt

erſchienen. Keine Arznei darf zuvor Anwendung gefunden haben; oder wenn ſie ja gebraucht worden, keine gedeihliche Wirkung erfolgt ſeyn. Von der Geneſung wird gefordert, daß ſie augenblicklich, und nicht etwa nur halb, ſondern ganz und vollkommen, und ohne daß eine Naturcriſe mit irgend einer Art von Ausſcheidung vorangegangen, eingetreten; kein Rückfall darf dabei den Geneſenen wieder in den krankhaften Zuſtand zurückverſetzt haben. Alle Umſtände der Krankheit ſelbſt: ihr Urſprung, ihre Dauer, ihr Verlauf, die ſeitherige Behandlung, die Anlage des Kranken, der Zuſtand ſeiner Lebenskräfte, der mögliche Einfluß der Einbildungskraft: Alles wird der ſchärfſten Nachforſchung hingegeben, und beſteht es nicht vollkommen in ihr, dann wird die Thatſache unerbittlich von der Zulaſſung zur Würde eines Wunders ausgeſchloſſen. Und damit dieſe ganze Unterſuchung nun auch jene äußere Gewähr gewinne, wird ſie vor den dazu geordneten Commiſſionen, unter Zuziehung der Ärzte, verhandelt; nachdem zuvor jeder thatſachliche Umſtand, nach Maaßgabe, wie ihn die Discuſſion erfordert, erhoben, und in allen einzelnen mit unterlaufenden Momenten, durch die Ausſage vereideter, gerichtlich gültiger Zeugen in nöthiger Zahl erhärtet worden. Dann erſt, wenn die Thatſache ſiegreich alle dieſe ſchärfſten Prüfungen beſtanden, wird ſie als eine von Oben herab gewirkte Heilung anerkannt. [1])

Die Wundergabe endlich iſt Herrſchaft über die Natur, in der Macht deſſen, der ſie ins Daſeyn hervorgerufen. Die Anlage zu dieſer Herrſchaft wurde im Urſprunge ſchon in den Menſchen gelegt, da, als die ſchaffende Gottheit ihn im Centrum ſeines irdiſchen Reiches ausgeſchaffen; dies alſo, in den Umfang es verweiſend, zum Gehorchen beſtimmte. Der Übertrag der Macht des höchſten Gebieters erfolgte dann dort, bei der Einführung in den irdiſchen Sonnenkreis des Paradieſes, in den Worten, die die Geneſis aufbehalten. Die förmliche Einſetzung aber war auf die Zeit anberaumt, wo der Berufene dem höheren Gebieter ſelbſt die Huldigung dargebracht, und durch geleiſteten Ge-

1) Benedict. Pap. de Canonizat. Serv. Dei. Lib. IV. p. 1. c. 8. und 9 und pass. c. 10—24.

horsam der Übung der Herrschaft sich würdig gemacht. Als sein Reich und sein Volk aber wurde, zunächst von allem Irdischen, das ihm zugetheilt; was da gemischter Art wie er, aus Seelischem und Leiblichem, wenn auch beide nur in den ersten Anfängen, verbunden, gleich ihm ein Doppelleben hat in sich; und dadurch in gewisser, wenn auch mehr oder minder ferner Verwandtschaft mit seinem Geschlechte steht. Indem Alles, was dies sein Reich in sich beschließt, also Theil nimmt an seinem Wesen, und mithin auch ein Strahl von diesem ununterbrochen in sein peripherisches Daseyn geht; erscheint es durch denselben an seinen centralen Bestand gebunden. Es hat darum auch, nach Maaßgabe dieses seines Standpunktes, ein gewisses Verständniß für das von dort ausgehende Machtgebot; und in einer verhältnißmäßigen Selbstthätigkeit die Kraft, das, wenn auch dunkel und instinktartig vernommene, auszuführen. Nicht ganz in derselben Weise ist es um das Verhältniß zur übrigen physischen Natur gethan. Diese Natur ist, gleich der ihr gegenüberstehenden rein geistigen, an ein anderes Centrum angewiesen; und ist von da aus in einem andern Gesetz nach eigenthümlicher Zahl, und in ihrem Maaß und Gewicht erbaut. Wie daher das Reich der Lebendigen ihr nur seinen Umkreis bot, seine Mitte aber im Menschen suchte; so wendete hinwiederum sie nur ihren Umkreis dem Leben zu, ihr eigenes Centrum wohl verhüllt, in ihrer Mitte bergend. Beherrschte daher der Mensch auf seinem Standpunkte, in der ganzen Macht des Mittelpunktes, in wirklicher Ausübung seiner Herrschaft die Reiche des Lebens; dann konnte diese Herrschaft in Bezug auf die tieferen Naturreiche, — die nichtverstehend sich auch ihm, dem ihnen Eccentrischen, mehr in Unverständlichkeit beschlossen, — nur eine bedingte seyn. Diese Herrschermacht mochte, weil peripherisch gestellt, immer nur theilweise, vom Einzelnen zum Vereinzelten, sich üben: entweder durch Bewaffnung der Naturgewalten gegen sich selber; oder durch unmittelbare Einwirkung der zwischentretenden höheren Macht. Aber auch in jene Erbreiche ist die Einsetzung nicht erfolgt: weil von Seite des Berufenen, statt der Huldigung Aufstand, und im Gefolge desselben Fall aus dem Centrum, und Vertreibung aus dem

irdiſchen Sonnenkreiſe eingetreten. Dem Centrum entrückt, iſt ihm aber auch der Umkreis entrückt; der große allesumfaſſende Kreis hat ſich in viele epicycliſche Kreiſe aufgelöst, in denen ſich zunächſt Verwandtes um untergeordnete Mittelpunkte zuſammengeſchloſſen. Der Menſch ſelbſt, in Mitte dieſer Kreiſe, hat ſeinen eigenen beſchränkten um ſich her gerundet; und die andern bieten ihm nun gleichfalls ihre Peripherien dar, in die er eccentriſch jetzt, wie zuvor in die untere Natur einzuwirken, ſich genöthigt findet. Dieſe untere Natur iſt daher über ihre Gränzen hinausgetreten, und in die Kreiſe des Lebens einbrechend, umſchließt ſie dieſe jetzt mit ihrer Peripherie; der gefallene Herrſcher muß ſich daher wieder über die im Aufruhr empörten, anderem Herrſcher zugefallenen Unterthanen, ſeine Gewalt mühſam erkämpfen. Wendet er aber, ſtatt gegen ſie die Waffen hinzukehren, ſie zur eigenen Bezwingung an; leiſtet er für ſich den Gehorſam, den ſein Stammhalter verſagt: dann wird er auch für ſich wieder, nach Maaßgabe ſeiner Würdigkeit, in ſeine Würde reintegrirt; und im Verhältniß, wie er der Mitte wieder genaht, ſchließt ſich auch um ihn der Kreis in ſeinem weiten Rund zuſammen. Die Naturen, die in ihm wieder ſich zuſammengeſchaart, und im umfangenen Bande ſich verbunden und gehalten fühlen; blicken nun zu ihm gehorchend auf, und er iſt wieder ihr legitimer Regent geworden. Das wird beſonders aber von den lebendigen gelten, und weil die anderen einer höheren durchgreifenderen Reſtauration von Seite des Gebietenden bedürfen; ſo werden wir ſie der Verhandlung über die höchſten myſtiſchen Zuſtände aufbehalten, und an dieſer Stelle nur von jenen reden.

Unter den verſchiednen höheren Naturgebieten, die des Menſchen altes Erbreich zuſammengeſetzt, bildet aber das der pflanzenhaften Hervorbringungen die Gränzprovinz; ſo daß, wie auf der Säule an der Landenge des Peloponnes, dort gegen die dunkle wurzelhafte Seite deſſelben hin angeſchrieben werden könnte: hier iſt unorganiſche, nicht aber organiſche Natur; und ſo nach der obern Lichtſeite hin, hier iſt organiſche Natur und nicht unorganiſche. Dort alſo an der Gränzmark, wo ſich die Gebiete ſcheiden, wird auch die vermittelte Herrſchaft abgehen

von der unvermittelten; die Thatsachen, die den Bestand der dort waltenden Gewalt des Menschen bezeugen, werden aus einem ins andere hinüberspielen; und wie sie überhaupt eine wohlbefestigte Macht voraussetzen, eben ihrer peripherischen Natur und dadurch begründeten Schwerverständlichkeit wegen, leicht einen legendenhaften Anstrich gewinnen. So wird im Leben der h. Rosa von Lima erzählt [1], daß, als sie einst in der Morgendämmerung nach ihrer Weise in die kleine Einsiedlerhütte, die sie sich im Garten erbaut, gegangen; die Eintretende, da sie die Thüre desselben geöffnet, die aufgerichteten Bäume, Sträucher und Kräuter mit den Worten: Preiße Alles, was da auf Erden keimt, den Herrn! zur Vereinigung im Lobgesange eingeladen. Sogleich hätten in einer Art von Einklang die Zweige sich bewegt; die Blätter seyen aneinander gestoßen, ein allgemeines Säuseln habe sich im Laub erhoben; auch die kleinen Pflanzen hätten mit ihren Häuptern genickt, und Blumen, Dolden und Stengel hätten, wie zu einer allgemeinen Regung belebt, in eine lieblich lispelnde Hymne zusammengestimmt. Hat die Begebenheit, wie hier erzählt, statt gefunden; dann ist es wohl jener durstende Trieb nach dem Lichte, wie ihn die Pflanze als ihr eigenstes Leben in sich trägt, der hier mitgewirkt. Indem dieser Trieb, in welchem sie über sich zu bedeutenden Höhen sich erhebt, durch das höhere Licht, das von der Betenden ausging, noch zu höherer Wirksamkeit sich angeregt gefunden; mußte sich auch ein über das Gewöhnliche hinausgehender Entwicklungsproceß in der Pflanze, wie unter dem Wehen eines höheren Frühlings, begründen; der länger fortgesetzt, wohl auch eigene selbstständige Blüthe hervorgerufen hätte. Daher würde denn auch sich erklären, was mit den drei Rosmarinpflanzen sich zugetragen, die sie in ihrem Garten in Kreuzesform gebracht, und die fröhlich bei ihr gediehen; deren eine aber auf Bitte der Vicekönigin in den Hofgarten verpflanzt, sogleich gewelkt und abgestorben; dann aber in ihren Garten zurückversetzt, am vierten Tage schöner, denn sie zuvor gewesen, wieder aufgegrünt. Daher auch die drei Nägleinblüthen, die ihr der Busch mitten

1) Vit. c. XI. 160.

im Mai, der Winterszeit in jenen Gegenden, in der Nach vor dem Feste der h. Catharina von Siena, zur Ausschmückun ihres Bildes getrieben [1]). In die Hunderte geht die Zahl de Fälle im Leben der Heiligen, wo entweder dürre Stäbe z Bäumen aufgegrünt; oder lebendig grünende, vom Fluche ge troffen, gleich dem Feigenbaum in den Evangelien, abge welkt, oder unfruchtbar geworden; dann aber wohl auch von Segen wiederhergestellt, aufs neue ausgeschlagen, oder auc Früchte angesetzt. Eben so oft kommt vor, daß Bäume un Pflanzen, zur ungewöhnlichen Zeit Blüthen oder Früchte ge tragen; daß sie ihrer Gattung sonst nicht gewährte Heilkräft erlangt; daß sie beim Tode der Heiligen zu trauern angefan gen, oder umgekehrt, bei der Berührung ihrer Leiche aufge grünt, oder auch wohl aus ihren Grabstätten herausgewachsen Wenn bei diesen Erzählungen auch manches Legendenhafte mi unterläuft; so setzt das so gar häufige Vorkommen doch eine Grund der Wahrheit voraus, an den der Faden ursprünglic sich angesponnen, und aus dem ihm von Zeit zu Zeit wiede Fäden beigetreten.

Den Pflanzen schließen sich in der natürlichen Stufenfolg die unteren Thierklassen, Insecten, Würmer, Spinnen un verwandte Geschlechter in sich begreifend, an. Auch in dies Gebiete breitet sich die Herrschaft des in seinen Willenskräfte wiederhergestellten Menschen aus; und die Geschichten, in dene sich uns das Leben Solcher aufbehalten, wissen viele Fälle z erzählen, in denen sie sich kund gegeben, dadurch daß auch dies Geschöpfe ihrer höheren Macht gehuldigt und sich gefügt. S sind es Bienen, die, wie von einem prophetischen Instinkt ge trieben, aus- und einfliegend ihren Honig in den Mund de Kinder einlegen, die zu Heiligen zu erwachsen, die Bestimmun haben. So berichtet es die Sage von dem h. Ambrosius, den h. Isidor, dem h. Dominicus; so wird es im Leben des heil Petrus von Nolasco und der Augustinerin Rita von beide erzählt; während anderwärts Schwärme dieser Thiere dem h Modomnoch über See nach Irland folgen. Gern auch gesell

1) Ibid. c. XX. 258 und 262.

dieſe Thiergeſchlechter ſich ihrer Einſamkeit bei, und folgen, aller Schädigung ſich enthaltend, ihrem Worte. So hat Roſa von Lima im Garten der Mutter jene enge Zelle ſich gebaut, in welche der Schatten der nahen Bäume und die Feuchtigkeit des Bodens Schaaren von Schnacken gelockt, um ſich dort vor Sonnenhitze und nächtlicher Kälte zu bergen. Alle Wände waren mit ihnen bedeckt, in den Fenſtern war ein beſtändiges Aus- und Einfliegen, die Hütte ertönte von ihrem Summen; aber keine berührte je die Jungfrau, wenn ſie ſich in ihr befand. Kam aber die Mutter oder ſonſt Jemand, in ihrer Einſamkeit ſie zu beſuchen; dann fielen ſie ſogleich über die Eintretenden her, bohrten ſich in ſie ein, um ihr Blut zu ſaugen, und ließen ſie mit Beulen bedeckt, zurück. Wenn dann Alle verwundert waren, daß der Bewohnerin von dergleichen nichts wiederfuhr; da ſprach ſie lächelnd: Als ich mich hier angeſiedelt, habe ich mit ihnen einen Freundſchaftsbund geſchloſſen, daß ſie mir in nichts beſchwerlich ſeyen; ſo wie auch ich ihnen nicht ſchaden wolle; und ſo bewohnen wir nicht blos dieſen Ort miteinander in aller Eintracht, ſondern ſie helfen mir auch tapfer nach Vermögen bei Gottes Lobe. Und es war wirklich alſo. So oft die Jungfrau bei der Morgendämmerung ihre Zelle betrat, rief ſie ihnen zu: Eia Freunde, auf zum Lobe Gottes! Sogleich begannen ſie mit lindem Einklang ein Surren, und in Kreiſe ſich zuſammenſchließend, floß ihr Geſchwirre in eins zuſammen; und ihre Ordnung war ſo wohl geflochten und ineinandergefügt, als ob ſie unter einem Führer ordentliche Chöre bildeten. War das vorüber, dann flogen ſie aus zu ihrer Nahrung, und wiederholten Abends bei der Heimkehr nach der Aufforderung der Herrin denſelben Sang; ihr Summen erfüllte ſo lange die kleine Hütte, bis auf Roſas Zuruf alle verſtummten, und insgeſammt unter dem Geſetze nächtlichen Schweigens behalten ſchienen[1]). Dieſen und ihrem Thun verwandt, erſcheint die Cicade, die bei Portiuncula vor der Zelle des h. Franz von Aſſiſi auf dem Feigenbaum ihre Wohnung hatte;

1) Vita c. IX. 127. Auch die päpſtliche Conſtitution Clemens X bei ihrer Heiligſprechung erwähnt des Vorganges. §. II. 184.

von da auf seinen Ruf ihm auf die Hand geflogen, und als er sie aufgefordert: Singe, meine Schwester, singe zum Lobe des Herrn! sofort zu singen angefangen und nicht aufgehört, bis er sie wieder zu ihrem Ort entlassen. Zeigen die Thiere aber umgekehrt sich zudringlich, widerspenstig, lästig oder schädlich; dann müssen sie zu ihrem Schaden die abwehrende Macht erfahren. So wird vom h. Anno erzählt, wie er einst in der Messe die Hostie gebrochen, und die Partikel auf die Patene gelegt; sogleich aber eine große Schmeisfliege herbeigekommen, und einen Theil losbeißend, ihn im Fluge davon getragen. Der bestürzte Erzbischof habe darauf Herz und Auge auf Gott gerichtet, und zu ihm um Hülfe gefleht. Bald habe darauf das nahende Summen der Fliege Zeugniß von der Gewalt, die sie leide, abgelegt; sie habe ihren Raub wieder auf die Patene zurückgetragen: sey aber dann, als sie wieder zum Fortfliegen sich erhoben, todt auf den Altar niedergefallen. Wespen, Käfer, Raupen, besonders aber Heuschrecken, wenn sie in jenen verheerenden Zügen kommen, müssen gleichfalls die Macht einer in Gott gekräftigten Willenskraft erprüfen. Die Spinnen treten in diesen Erzählungen durchaus nur in einem vertraulichen, hülfreich bergenden Verhältnisse hervor: wenn sie z. B., als der Märtyrer Felix vor seinen Verfolgern in eine Höhle entwichen; eben so da Teuteria in die Zelle der s. Tusca, und der Bischof Cainus in einem Gebüsche sich verborgen, die Zugänge mit ihren Netzen schnell überspinnen, und dadurch die Nachspürenden von der Verfolgung ablenken. Endlich wie die Biene in jenen Fällen als Herold vor den Heiligen hergegangen; so haben sich Schmetterlinge von wunderbarer Weiße, dem Abschiede eines Solchen, des h. Vincenz Ferrerius beigesellt; indem sie in Masse sein Sterbebett umkreisten, bis er verschieden, und dann nimmer gesehen wurden.

Durch die Amphibien und die Fische geht alsdann der Übergang zu den Vögeln herauf, und auch in diesen Gebieten gilt das Machtgebot des wiederhergestellten Menschen. Den Fröschen, die die Messe stören, wird vom Augustiner Jacob de Cerqueto Schweigen geboten, und sie gehorchen; dasselbe erfolgt, als sie die Predigt des s. Rainald, Bischof von Ravenna, unter-

brochen. So müssen die Schlangen weichen, wo die Heiligen sich anbauen wollen; so verlassen sie die Insel, als St. Julius das Kreuz auf dem Felsen in ihrer Mitte aufgepflanzt, und fliehen nach dem Camuncinoberge [1]; so folgen sie alle dem Stabe des Abbt Heldrad von Novalese, der sie damit aus dem Brigantinothale herausführt [2]. Der Einsiedler Goderich wohnt an der Werra in seiner Hütte, mitten unter diesen Thieren; sie leben mit ihm in aller Vertraulichkeit, und lassen sich ohne Widerstreben von ihm anfassen; wenn er am Feuer sitzt, umwinden sie seine Füße, und legen sich in seine Schüssel, sich im Kreise zusammenringelnd. Jahre lang dauert diese Vertraulichkeit fort; bis den Einsiedler eine Furcht deswegen anwandelt, weil sie ihn allzusehr im Gebete stören; und er ihnen eines Tags den Eintritt in seine Zelle untersagt: worauf sie sich dann verlieren, und keine seine Schwelle weiter zu überschreiten wagt [3]. Auch von Fischen sind Beispiele eines solchen vertraulichen Anschmiegens an höhere Menschen aufgeschrieben. Als Ida von Löwen einst das Linnen zu waschen ausgegangen, und am Ufer eines Teiches gebückt ihrer Arbeit oblag; da kamen Fische aller Art aus dem Grund herauf, als locke sie gute Speise. Die Jungfrau von allen Seiten umdrängend, umschwammen, und umtanzten sie dieselbe, und schienen Freude an ihrem Anblicke zu haben, und sie wie grüßend und ihr Folge leistend, nach ihrer Art ehren zu wollen. Sie kamen im Wetteifer von allen Seiten herbei; waren die ersten abgedrängt, dann traten andere an ihre Stelle; und so oft sie die Hände ins Wasser tauchte, hingen sie sich an ihre Finger an. Sie aber griff wohl einen nach dem andern, und legte ihn vor sich auf die kleine Brücke, über der sie stand; und indem sie den einen entlassend, nun nach diesem, dann nach jenem haschte, entzog sich keiner durch die Flucht ihrer Hand; sondern wie Kinder an ihre Mutter, hingen sie sich saugend an ihre Finger. Das dauerte so lange, bis sie die Menge durch ihren Wink entließ [4].

---

1) A. S. Julii et Juliani 31. Januar. 2) A. S. Martii. Tom. 2. Contin. Bolland. 3) Vit. Pat. occident. L. II. De Godrico Eremita. 4) Vita b. Idae Lovaniensis in quinq. prud. v. p. 334.

In anderer Weise zeigt sich ähnlicher Drang um den s. Gondisalvo Amaranthi; als er eines Tags, verlegen, womit er seine Dienstleute ernähren sollte, betrübt an den Fluß Tamaco hinabgegangen. Sogleich, wie er das Kreuzeszeichen über den Strom gemacht, bedeckt dieser sich um ihn her mit zahlreichen Fischen; der Heilige nimmt von ihnen, so viele er bedarf, und entläßt die andern wieder in die Tiefe [1]).

Vor allen Thieren aber sind es die Vögel, — denen schon das früheste Alterthum, weil sie, in der Luft einheimisch, mit ihrem ganzen Wesen zur Höhe streben, eine einwohnende prophetische Gabe beilegte, — die, getrieben von einem innern Instinkte, sich zu solchen Menschen halten; welche, weil sie in ihren höheren Kräften sich von der Erde abgelöst, nun auch mit den unteren in eine Art von congenialer Verwandtschaft zu ihnen eingetreten. Recht auffallend hat sich das am h. Joseph von Copertino bei vielen Gelegenheiten ausgewiesen. Da er häufig die Bäume bestieg, entweder um dort ungestört seinen Betrachtungen sich hinzugeben, oder auch aus andern Ursachen; so geschah es häufig, daß er auf ihnen Nester, besonders von Stieglitzen fand, und die bezeigten alsdann nicht die mindeste Furcht vor ihm; Männchen wie Weibchen ließen sich von ihm greifen, und er konnte mit ihnen vornehmen, was er wollte. Wenn er im Garten bei der kleinen Capelle, wo er Messe zu lesen pflegte, bisweilen betete oder betrachtete; dann umflogen sie ihn singend und schäckernd ohne das geringste Mißtrauen; und wenn er ihnen dann etwa zurief: Singt ihr Vöglein, singt recht lustig; habt keine Furcht, daß es mich verdrieße! Dann erhoben sie ihre Stimmen noch höher und sangen noch lieblicher. Als er einst die Kirche von Grotella fegte, und aus Demuth den Unrath mit Händen wegtrug; kam ein schöner Vogel mit hellem und himmelblauem Gefieder, wie man ihn weder zuvor noch hernach dort gesehen, ihm auf die Hand geflogen, in der er den Kehrigt hielt; als ob er etwas zu fressen suchte, und er ließ ihn, nachdem er ihn eine Zeit lang geliebkost, wieder fliegen. Sie schienen in Allem auf sein Gebot zu hören, und

1) Vit. Beat. Gond. Amaranth. 10. Januar. ap. Bolland.

es aufs genaueste zu befolgen. Fabiani Cerusico in Grotella, den der Heilige genau kannte, hatte einen Hänfling in einem Korbe vor seinem Fenster hängen, und eine Amsel kam auf den Korb geflogen. Joseph sah den Vogel, und rief ihm: Beim Gehorsam fliege herein! Die Amsel flog nun auf das Fenster, und da sie es verschlossen fand, bemühte sie sich durch Schlagen mit den Flügeln und durch Picken mit dem Schnabel es zu öffnen. Maria Leonelli, ein junger Edelmann eben dort, sprach ihm einst von seiner Jagd; und Joseph bat ihn, daß er ihm einen Vogel bringe, um ihn im Käfig zu halten. Der junge Mann war darauf nach Hause gegangen, und hatte einen Hänfling mit dem Korbe abgehoben, um ihn ins Kloster zu tragen. Unterwegs aber stieß er zufällig irgendwo an, so daß die Thüre sich öffnete, und der Vogel davon flog. Bestürzt hatte der Jüngling ihn mit den Augen verfolgt, und da er gesehen, wie er auf einen nahen Maulbeerbaum sich niedergelassen, setzte er den Korb an die Erde, und sagte mit vielen Thränen zu ihm: Komm zurück, komm wieder Vögelchen, Pater Joseph möchte dich gern haben! Wunderbar, der Vogel machte einen Flug im Kreise umher, und kehrte zum Korbe wieder; worauf er ihn vergnügt zum Heiligen hinübertrug [1]). Er hatte einst einem Distelfink die Freiheit gegeben, zu ihm sprechend: Geh, genieße, was Gott dir zugetheilt! ich für mich will nichts von dir, als daß du, wenn ich dir rufe, wiederkömmst, um mit mir deinen und meinen Gott zu loben. Der Vogel hielt sich von da im nächsten Garten auf, und so oft er rief, kam er zurück, und half ihm singen [2]). Er hatte lange einen andern Vogel im Käfig, der ihm immer in der Morgenfrühe zusang: Bruder Joseph, sprich dein Gebet, Bruder Joseph, sprich dein Gebet! Einst hing der Vogel, den er sehr liebte, im Korbe vor dem Fenster; und weil das Zimmer nach dem nahen Walde sah, kam ein Stoßvogel auf den Korb gefahren. Der Vogel, durch sein Flattern und Schreien, rief seinen Herrn herzu; dieser

1) Vita del servo di Dio Guiseppe da Copertino. Vienna 1682. p. 376—78. 2) Proc. ord. Asis. c. f. 1141 und summ. p. 106. §. 247.

eilte hin, kam aber zu spät, und fand den Vogel schon getödtet. Wie Joseph den Stoßvogel sah, der noch den Korb umkreiste, rief er ihm: Ei du Dieb, du hast mir mein Vöglein umgebracht, du verdienst auch dafür umgebracht zu werden; komm, daß ich dich tödte! Sogleich kam der Vogel, wie von höherer Macht gezwungen, und legte sich über den Korb, als sey er todt. Joseph gab ihm mit der Hand zwei oder drei leichte Schläge, und sagte dann: Geh nur hin, diesmal soll dir verziehen seyn, aber thu es nimmer mehr[1])! Den Klosterfrauen von St. Clara in Copertino, versprach er einst ein Vöglein zu senden, das sie zum Lobe Gottes antreiben solle. Es geschah, wie er gesagt; so oft sie die Tagzeiten absangen, flog ein Waldvogel zu ihnen herein, und sang gar lieblich. Aber dabei blieb es nicht; als einst zwei Novizinnen miteinander zankten, flog der Vogel zwischen sie hinein, that mit seinen ausgebreiteten Flügeln und Klauen sein Mögliches, um sie zu beruhigen; und als nun eine der Streitenden ihn geschlagen und fortgejagt, flog er davon, und kam nicht wieder, nachdem er fünf Jahre lang im Kloster also verkehrt. Die betrübten Schwestern klagten Joseph ihr Leid darum; allein er versetzte ihnen: Es geschieht euch recht, warum habt ihr das Vöglein erzürnt und weggejagt! Von ihren Bitten jedoch besänftigt, versprach er es wieder zurückzusenden; und in der That, auf das erste Zeichen im Chore kam es wieder an das Fenster, um zu singen; und lief noch zahmer denn zuvor, im Kloster herum. Das Erstaunen mehrte sich noch, als die Klosterfrauen aus Kurzweil dem Vöglein eine kleine Schelle an den Fuß gebunden, und es dann an einem Gründonnerstag und Charfreitag wieder aus dem Gesicht verloren. Wie sie sich darauf wieder an Joseph gewendet, sagte er: Ich habe ihn zum Singen, nicht zum Läuten gesendet; er ist ausgeblieben, weil er in diesen Tagen das Grab gehütet; ich will aber schaffen, daß er wiederkehrt. Wirklich kam er wieder, und blieb noch lange Zeit bei ihnen[2]).

---

1) Vita. p. 378. Proc. ord. Nerit. comp. f. 741. summ. p. 291. §. 8.
2) Proc. ord. Nerit. c. 747. und 755. summ. p. 473. §. 28.

Ähnliches zeigt sich auch bei andern, die im innern und höheren Leben sich gefördert finden; und wenn dabei in der Weise, wie die Thiere ihre Anhänglichkeit und Dienstbarkeit beweisen, das verschiedne Naturell der einzelnen Gattungen des gesammten Geschlechtes sich ausdrückt; dann scheint auch zwischen dieser ihrer Natur und der desjenigen, dem sie sich zuwenden, ein innerer, geheimnißvoller, symbolischer Bezug zu bestehen. So übernehmen, Adler und andere der größeren Raubvögel, häufig die Verrichtung der Speisemeister, und bringen dem Bischof Guthbert, dem h. Corbinian, dem Cisterzienserabbt S. Stephan und Andern Fische auf ihrer Wanderschaft; so wie sie wohl auch beim Reisen oder Predigen den Ermüdeten unter ihrem Flügelschlage Kühlung zuwehen. Trotz ihrer scheuen Wildheit, begibt es sich wohl auch, daß sie als Gefährten sich ihnen beigesellen; gleich jenem, den der ackernde Bauer, im Namen des ehrwürdigen Johannes vom Predigerorden, als er ihn auf einer Scholle sitzen gesehen, beschworen; und der, als er sich greifen lassen, dem heiligen Manne geschenkt, ihm bei seinen Predigten von Ort zu Ort überall hin folgend, vor ihm hergeflogen, und wenn nach Beendigung der Rede der Segen erfolgt, jedesmal fröhlich mit den Flügeln geschlagen [1]). So, als einst Jacobus de Stephano in seiner Vaterstadt aufs Feld gegangen, findet er mit einemmale von einem dichten Fluge wilder Tauben sich umgeben. Die Anwesenden legen ihre Geschosse auf die willkommene Beute an, er aber wehrt sie ab; denn die Vögel seyen in seinem Schutze: diese nun, als ob sie ihn verstünden, umflattern ihn in Haufen und liebkosen ihn in alle Weise, zur Verwunderung Aller, die es gesehen. Und das geschah nicht etwa nur einmal; sondern wiederholte sich öfters. Er durfte nur gebieten, und sie kamen sogleich herzu, setzten sich auf seine Schultern und schienen nicht blos seine Stimme, sondern selbst seinen Wink zu verstehen: so daß die Sage von ihm ging, er brauche sie als Boten, um durch sie Briefe, an wen er wolle, abzusenden [2]). Mehr als einmal ist es vorge-

1) Thom. Cantipr. in Not. ad L. II. c. 1. Apum. 2) Sylos hist. eler. reg. Par. 3. L. 4.

kommen, daß weiße Tauben gesehen worden, wie sie die Häupter der Heiligen beim Meßopfer, beim Predigen, oder sonst umkreist. Diebische Raben und Elstern sahen sich genöthigt, was sie davon getragen, zurückzubringen. Mit dem Einsiedler Gutlach leben die Schwalben in der größten Vertraulichkeit; wenn sie im Frühling wiederkehren, setzen sie sich ihm auf die Schulter, Arme, Brust, und singen ihn freudig und fröhlich an; bis er ihnen aus Halmen eine Art von Nestern zusammenbaut: worauf sie dann, wie nach erhaltener Erlaubniß, bei ihm in der Hütte sich anbauen. Ein andermal stören sie jedoch wohl auch durch ihre Geschwätzigkeit den Gottesdienst, und werden dann, wie vom h. Franz von Assisi und Gandolph von Benasco, zum Schweigen gebracht. St. Brigida, Äbtissin von Kildar, entbietet wilde Gänse, die im nahen See schwimmen, zu sich; sie kommen herbeigeflogen, lassen sich von ihr liebkosen, und werden dann wieder entlassen; wie aber andere die Saaten der h. Weriburga wüsten, läßt sie die Räuber durch ihre Magd zusammentreiben: erst nachdem sie es erlaubt, fliegen sie wieder davon [1]). Christina mirabilis ging oft ins Feld hinaus, rief dort die schönsten Vögel aller Art zusammen, und saß dann mitten unter ihnen, wie eine Bruthenne unter ihren Jungen, ihnen mit der Hand liebkosend, und sie küssend [2]). Am Fenster der s. Jutta saßen, als sie am Tode lag, zahlreiche Vögel aller Gattung, mit lieblichem Gesange alle Hörenden ergötzend; sie sangen so lange, bis ihre Todesglocke ausgeläutet [3]). So oft der Florentiner Ubaldus im Garten arbeitete, sah man von Vögeln ihn umgeben, die sich ihm auf Haupt und Hände setzten. Den Priestern Aventinus, Justus, dem Abbt Vitalis, dem h. Herculanus, Marentius, Remigius, Albertus, Malaricus, Marianus, der Beatrix von Nazareth, Jacoba Aquilania und Andern kommen sie von allen Seiten zugeflogen, picken ihnen das Futter aus den Händen, und singen ihnen ihren besten Sang. Merkwürdig besonders ist, was dem h. Hugo, Bischof von Lincoln, mit

1) Act. S. Februar. T. I. de S. Weriburga. 2) Cantiprat. Lib. II. Apum c. 33. 3) Ihr Leben. c. 5.

einem Schwane begegnet. Am Tage, wo er nach erhaltener Weihe in seinem bischöflichen Sitze angekommen, kam auch ein Schwan, den man zuvor nie dort gesehen, angeflogen; tödtete alle Schwäne, die er um ein nahes Schloß her vorgefunden, binnen wenig Tagen; und lies nur einen weiblichen übrig, den er sich beigesellt. Er zeigte sich nur allein dem Bischof vertraut und zahm, nahm Brosamen aus seinen Händen, versteckte seinen Kopf mit dem langen Halse in seine weiten Ärmel, wie sonst im Wasser, und blieb Tag und Nacht bei ihm, wie ein treuer Schutzwächter. Ging der Bischof auf Reisen, dann flog er zum Teich zurück; die Rückkehr des heiligen Mannes aber verkündete er dann meist drei oder vier Tage zuvor, durch Hin- und Herfliegen, Schreien, und andere ungewöhnliche Bewegungen; so daß die Diener zu einander zu sagen pflegten: Laßt uns Alles in Ordnung bringen, der Bischof wird bald zur Stelle seyn. Bei seiner letzten Rückkehr vor seinem Tode, ging er ihm aber nicht entgegen; konnte auch von den Dienern nur mit Mühe herbeigeführt werden, und ließ, als er ihn sah, kein Zeichen von Freude und Vertraulichkeit blicken; sondern mit hängendem Kopfe sich krank stellend, ging er trauernd davon. Er blieb aber nach dem Tode Hugo's noch viele Jahre im Schlosse.

Unter den vierfüßigen Thieren sind es zunächst die Löwen, die mit den Einsiedlern der Wüste gar häufig in ein vertrauliches Verhältniß sich gesetzt; wobei offenbar ganz ein anderer Grund als die Furcht, durch die man diese Thiere oft wohl bis zu einem gewissen Grade gezähmt, sich wirksam gezeigt. Allerdings tragen manche der vielen Erzählungen über diese Vertraulichkeit die Farbe der Legende; andern aber liegt unverkennbar wirkliche Thatsache zu Grunde, und sie erhalten wieder ihre Bestätigung durch die zahlreiche Folge von Berichten über das Verhalten dieser Thiere so vielen Märtyrern gegenüber, vor denen sie ihre Wildheit abgelegt, und denen sie in Gegenwart des versammelten Volkes die Füße geleckt. Im Norden sind es dann in alter Zeit die Bären, die, wenn sie den ziehenden Glaubensboten begegnen, oder mit den in den Wäldern siedelnden Eremiten in Berührung kommen, ihrer

Macht ſich fügen müſſen. Dort iſt es jener, der bei den Bronen, auf der Wanderſchaft nach Rom, das Saumthier des h. Corbinian gefreſſen, und nun ſelber das Reiſegeräthe auf ſeinen Rücken nehmen muß. Wieder der andere, der dem ſ. Ferinnius einen Ochſen vom Wagen geraubt, und ſich nun ſelbſt muß einſpannen laſſen. Abermal ein dritter, den St. Columban aus ſeiner Höhle verjagt; noch andere, die den h. Romedius, Donatus, Mena, Baſolus, Gallus begegnen, und Ähnliches erfahren. Darauf ſind es die Wölfe, die die Hirſchkuh bis in die Nähe der Waldkirche des Abbts Launomar verfolgen; und auf ſein Geheiß ablaſſend von ihrer Beute, wieder in die Wildniß flüchten. Andere müſſen Schaafe und Kinder, die ſie geraubt, zurückgeben; der Wolf des h. Norbert, Biſchofs von Magdeburg, hilft ſogar die Heerden hüten, folgt ihnen bis zum Stalle; und kratzt dann ſo lange an der Thüre, bis der Heilige, davon unterrichtet, ihm ein Stück Fleiſch zum Lohne zu geben gebietet. Eben ſo legt der Hirſch ſich zahm zu den Füßen des h. Baſſianus; ein anderer läßt ſich, auf Geheiß des ſ. Thomas von Florenz, zum Dienſte der Brüder zäumen; und oft genug kommt es vor, daß Hirſchkühe ihre Eiter zur Ernährung Hungernder und Durſtender darbieten. Wüthend gewordene Stiere laſſen ſich leicht durch ein Wort beſänftigen; der h. Franz von Paula aber wählt ſich aus der Heerde wilder Ochſen, die auf der Flur des Baron von Cäſaro gehen, nach erhaltener Erlaubniß, deren zwei aus, und treibt ſie wie Lämmer vor ſich her. Vorzüglich iſt es das Roß, das bei aller Seltſamkeit des Naturells, doch dem Menſchen ſo enge verbunden, und mit ihm in magnetiſchen Bezug geſetzt, auch die Einwirkung ſeiner gehöhten Natur erfährt. Es iſt wohl ſchon ein ſolcher geſteigerter Naturbezug geweſen, der zwiſchen dem h. Walenus und ſeinem Roſſe beſtanden; das wild, ungeberdig gegen jeden Andern, wenn der Heilige zu Zeiten es nicht zu beſteigen vermochte, ſich kniend vor ihn legte; und wenn er nun aufgeſeſſen, wie ein Lamm mit ihm dahin ging. Man ſah es leiſe treten, wann er etwa ſchlief; wenn er aber erwachte, ſchnell vorſchreiten, um die Vorgeeilten wieder einzuholen. Als ſein Herr geſtorben, trauerte es all ſeine übrige Lebenszeit, magerte ab,

und war zu nichts mehr brauchbar. In ähnlichem Bezuge stand, nach des h. Bernards Zeugniß, Bischof Malachias zu seinem Pferde; das, als der Heilige es erhalten, harten, stoßenden Ganges war; als er es aber nach dem ersten Besteigen eine Zeit lang geritten, aufs leichteste einherging; und dabei zugleich die Farbe wechselte, indem es aus einem Rappen in einen blendend weißen Schimmel sich umwandelte, und so neun Jahre lang, bis zu seinem Tode beharrte. Auch das Roß des Priors Werricus, das mit ihm bei allen armen Leuten stehen blieb; vor gezierten, hochmüthigen Hofleuten aber im schnellsten Galoppe vorübereilte; mochte ähnliche Einflüsse erfahren haben. Entschiedener noch treten diese hervor, wo, — wie im Falle des Bischofs Samson, als die Königin mit Absicht ihm ein wüthendes Pferd geben lassen, — als der Bischof das Kreuzeszeichen gegen seine Stirne gemacht, das Thier sofort zahm und zitternd wurde, und zum Erstaunen Aller, da der Heilige aufgesessen, kaum einen Schritt zu machen wagte: eine Erscheinung, die unter denselben Umständen, auch im Leben des h. Fortunatus, und des Predigers Johannes sich wiederholt. Eben so ist es mit den Hunden, und es kömmt gar vielmal vor, daß, wenn die Verfolgung irgend eines Wildes sie in die Nähe der Heiligen geführt, ein Wort von diesen, sie zum Stehen bringt; und aller Zuspruch der Jäger, sie dann nicht wieder aufzutreiben im Stande ist.

Fünftes Buch.

Fortſtreben zum Ziele in Liebe und höherer Erleuchtung durch die Ecſtaſe.

Die heiligenden Gaben, als Ueberleitung in die höheren Gebiete.

Wir haben seither die ersten Tagfahrten des mystischen Lebenswegs durchschritten, der, in seinem allmäligen Ansteigen, jetzt wohl über die Niederungen gewöhnlicher Verhältnisse hinausgestiegen; jedoch noch nicht über die Waldregion vorgedrungen. In diesen Gebieten anhebender Wanderschaft haben die Einflüsse, der das Leben bestimmenden Mächte, sich noch nicht geschieden; die höheren sind noch unter der Hülle der tieferen verborgen; ihre Wirkungen laufen daher in dieser Ungeschiedenheit durcheinander, und es bleibt oft zweifelhaft, welchem unter ihnen eine gegebene zuzuschreiben. Es kann nämlich der Mensch, auf dreierlei verschiedene Weise von dreierlei Macht, in seinem Wesen über sich erhoben, und in seinen Exponenten gesteigert werden: durch die irdischen Naturmächte, die ihn umgeben, und geistig und körperlich, oder aus beiden in eins verbunden, mit seiner irdischen Natur im nächsten und engsten Bezuge stehen; dann durch die himmlischen Gewalten, die, der Naturseite oder der geistigen, oder der aus beiden Geeinten angehörig, über ihn hinausgerückt, mit dem, was des Himmels in ihm ist, in Rapport versetzt erscheinen; zum dritten endlich durch Gott und die Gottesmächte, die mit seiner tiefsten und innersten Wesenheit sich einigend, von da aus ihn bestimmen. Bei der untersten dieser Wirkungsweisen sind es einerseits körperliche Naturpotenzen, die, wie bei den durch das Opium oder andere Stoffe hervorgerufenen Visionen, durch die Leiblichkeit die Steigerung bewirken; oder es sind, wie beim

Geisterſehen, unſichtbare, jedoch geiſtige Kräfte, die bei vorausgeſetzter Anlage von Seite des Seeliſchen, hier die Potenzirung hervorrufen; oder beide, in der Perſönlichkeit des Magnetiſirenden vereint, wirken auf die in gleicher Weiſe zweigeeinte Perſönlichkeit des Magnetiſirten, um in ihm einen gehöhten Lebenszuſtand im Hellſehen hervorzurufen: in jedem Falle iſt es irdiſch immanente Myſtik, die ſich hier geſtaltet. In zweiter Wirkungsweiſe ſind es Kräfte und Mächte, die, dem äußerlichen ſolariſchen Himmel aufgeſetzt, dem unſichtbaren angehören: Intelligenzen höherer Art, dann die dem Menſchen zunächſt verwandten irdiſch Abgeſchiedenen, die dieſe überirdiſch transzendente Myſtik in ihm begründen, die zwiefach als eine verklärende und eine verfinſternde, je nach der Verſchiedenheit dieſer Mächte, ſich geſtaltet. In dritter göttlicher Myſtik endlich, wird es Gott ſelber ſeyn, der unmittelbar, oder mittelbar durch die andern, die innerſte und wurzelhafteſte Weſenheit der Creatur zu ſich neigt, und beſtimmt; und ſie in Überweſentlichkeit über ſich ſelbſt erhebend, und ihrer ſelbſteigenen Form entkleidend, in ſich überformt. Das ſind alſo drei Stufen myſtiſcher Erhebung übereinander geſtellt, deren unterſte im Gefolge der phyſiſchen Asceſe am Eingange jeder myſtiſchen Lebensbahn hervortritt; während die dritte, in ihrer Vollendung, als einigende Myſtik ſich ihr zum Endziele bietet. Weil nun aber in jeder unteren Stufe die höhere ſchon eingehüllt verborgen liegt, und in fortſchreitender Entwicklung ſich allmälig nur aus ihr entfaltet; darum wird es in den Anfängen, bei denen wir noch bisher verweilt, oft ſchwer zu unterſcheiden ſeyn, was irdiſchen oder überirdiſchen und göttlichen Erregungen angehört; und ob die eben vorliegende Erſcheinung dem kirchlichen oder dem wiſſenſchaftlichen Gebiet zufällt. Dieſe Ununterſcheidbarkeit wird aber in dem Verhältniſſe ſich mindern, wie das myſtiſche Leben auf anſteigender Bahn weiter vorwärts ſchreitet; und dadurch, daß die Leiblichkeit der Geiſtigkeit und dieſe dann Gott ſich läßt, das Göttliche vorwiegend wird in der Perſönlichkeit. Das wird ſich ſchon auf der zweiten, der Mittelſtufe, zeigen, bei der wir jetzt angelangt; wenn es auch nur auf der dritten folgenden ſich erſt ganz ent-

scheiden mag; weil nur dort erst bei voller und ganzer Heiligung die Persönlichkeit, wenn auch nur auf Augenblicke, über alle Weltströmungen hinausgehoben, und tief und gründlich in die Gottesströmung eingeführt wird.

Wir können, als bezeichnend den Eingang in diese Mittelstufe, füglich die heiligenden Gaben annehmen. Nicht zwar, als ob diese Gaben jetzt zuerst mitgetheilt würden, — schon die reinigende Mystik mochte nicht ohne sie angetreten werden; — auch nicht, als wenn sie hier in ihrer ganzen Fülle auf den, zu tieferem Geweihten, niederkämen, — was erst am Ziele der Bahn geschieht; — sondern weil sie hier in einem reicheren Maaße gespendet werden müssen, um mit erneutem Antrieb in jene höheren Gebiete einzuführen. Denn jeglicher neue Zustand fordert neuen Impuls; und sind es übernatürliche Zustände, die zu durchschreiten sind, dann müssen auch übernatürliche Impulse mitwirken.

Nun aber ist in den gewöhnlichen Zuständen der Mensch, als das Bewegliche, zu dem eigenen Geiste, als seinem Beweger gerichtet; und ihm sind, um in Wohlordnung bewegt zu werden, Vermögen, Tugenden und Geschicklichkeiten zugetheilt. Wird er nun entschieden in die Richtung zu Gott, dem höchsten Beweger, gestellt; dann muß dem höheren Bewegenden auch größere Vollkommenheit im Beweglichen entsprechen; dies muß also, um gut bewegt zu werden, zuvor zur rechten Beweglichkeit im höheren Geschicke vollendet seyn. Wie aber hier die Creatur sich nicht selbst bewegt; so kann sie auch dies Geschick sich nicht selber allein geben; sie muß es als Gabe hinnehmen von dem Beweger. Denn dieser, wo er wirken soll, muß sich selber die Stätte bereiten; die Empfänglichkeit selber vorbereiten, und in ihr sich selbst empfangen. Und weil diese Gaben dann zur Heiligung führen, werden sie heiligende genannt; im Gegensatze von den umsonst gegebenen, die keine Heiligung voraussetzen. Wie daher diese an die Gränze der vorigen vorbereitenden Stufe getreten, und dadurch, daß die Würdigkeit der Persönlichkeit, der sie sich mittheilen, bei ihrer Vertheilung nicht beachtet wird, die theilweise noch fortbestehende Unentschiedenheit dieser Stufe bezeichnen; so werden

die andern, als der Vollendung entgegenführend, füglich an den Eingang der folgenden Stufe treten: so zwar, daß die theologischen Tugenden wieder den Übergang von der einen zur andern vermitteln. Obgleich den früheren Zuständen nicht fremd, gehören sie daher doch vorzugsweise den höheren an; weil mit der reichlichern Spendung jetzt, die Zukehr zu dem Höchsten, durch sie nun sich zu entscheiden beginnt; somit also auch die Abkehr von Allem, was niedriger ist, dann die Gotteshöhe, gleichfalls mit Entschiedenheit anhebt; und dadurch auch die Semiotik der Zustände sich klarer und bestimmter herausstellt.

Es theilt aber, nach kirchlicher Lehre, der göttliche Geist sich in siebenförmiger Gabe mit, denn sagt Bonaventura [1]: Wie dies große Weltall in sieben Tagen vollendet worden, so wird die kleine Welt in sieben Gaben des heiligen Geistes erbaut. Es bezeichnet aber die Kirche, nach dem Vorgang des Propheten diese Gaben nacheinander aufzählend, sie in ihrer Reihenfolge mit den Namen: Gabe des Verständnisses, der Wissenschaft, der Weisheit, des Rathes, der Stärke, der Gottesfurcht und der Pietät. Es ist aber die erste unter ihnen der Intellect, oder die höhere Verständniß; die Klärung des geistigen, gegen Gott hingewendeten Auges, das, nachdem es in der äußerlichen Welt erblindet, dafür gegen Gott und in der innerlichen Welt sehend worden, und erregbar für jenes höhere übernatürliche Licht, das in den Gipfel der Geistigkeit hineinscheinen will; und das sich nun dieser Gabe zum Organe bietet, um sich demselben mitzutheilen. Weil aber der Weg nach Einwärts einen Weg nach Auswärts voraussetzt; und der Mensch daher auf jenem nicht zu Gott gelangt, er habe denn zuvor auf diesem äußerlichen sich durchgeübt: darum ist der Gabe innerlicher Verständniß die Gabe äußerlicher Wissenschaft beigefügt, die, den Ausgang in vernünftiger Weise ordnend, alle Creatur in der Fülle übernatürlicher Erkenntniß, und in dem von Gott ausgehenden Lichte, anschauen lehrt. Da die eine Gott in sich, die andere ihn in der Welt zu schauen lehrt; so wird mithin durch beide, in Einkehr und

1) De septem Donis sp. sanct. c. 2.

in Auskehr, das theoretisch speculative Vermögen zur höheren Contemplation befähigt und vollendet. Den practischen Vermögen sind dann zu ihrer Vollendung Weisheit und Rathschluß zugetheilt. Die eine, die Sapienz, sapida scientia, einerseits in jener höheren Vernunft wurzelnd; andererseits gegen den Willen gerichtet; und im ersten Grunde einfach, unbeweglich, frei, und vom höchsten und einfachsten göttlichen Licht durchdrungen, Leuchte dieses Willens; bewegt ihn im andern wirksam mit lieblicher Nöthigung: daß er, schmeckend die Milde, Gerechtigkeit übt, und dadurch seinem Endziele, der höchsten Ursache, sich entgegenrichtet. Die andere, die des Rathschlusses, — auf die Disziplinirung der Willkühr, in der die Wahl leitenden Urtheilskraft, gerichtet, — soll in dem neu betretenen Gebieten den menschlichen Rath höhen und sichern durch göttlichen Rath; daß er absehend von aller Vielheit, und immer der Einheit entgegenstrebend, überall die rechten Mittel wählt, um zu jenem Ziele zu gelangen. Nachdem also in solcher Weise auch in diesem Gebiete für Einkehr und Auskehr vorgesorgt worden, erscheinen die drei andern Gaben, der wirklichen Äußerung der practischen Thätigkeit, und der Heiligung der höheren Lebenskunst, bestimmt. Und zwar wird in der Gabe der Kraft das eigene Können mit dem göttlichen geeint; jede persönliche Kraft gegen die göttliche aufgerichtet, und in ihr gegrundvester; so daß sie, aller Beweglichkeit und Veränderlichkeit des Willens enthoben, fortan gesichert in jedem Streite, stark in der Stärke des vorzugsweise Starken, mit zunehmender Anfechtung nur immer unüberwindlicher erscheint. Steigt aber durch diese Gabe die wirkende Kraft im Menschen, jeglichen Widerstand beseitigend, mit Ungestüm auf zu Gott, um sich in ihm zu sichern und zu festigen: dann bedarf sie, um sich nicht ihrer selbst zu überheben, einer Gegenkraft; in der sie in Demuth niedersteigend, im Gefühl ihrer eigenen Schwäche, sich Gott untergibt, und ihm sich lassend vor seiner Größe und Macht, im Bewußtseyn ihrer Ohnmacht, sich erniedrigt; und dies ist die sechste Gabe, die der Gottesfurcht. Entgegengesetzte Strebungen, aufrichtende und niederbeugende, ansteigende und niedersteigende aber bedürfen einer dritten, die

ſie ordnet und regelt gegeneinander, und ihnen die richtige Temperatur mittheilt. Solche Ordnung aber wird ihnen von der Gabe der Pietät zugetheilt; die, indem ſie im kindlichen Verhältniß zu Gott gewurzelt, zwiſchen verwegenem Übermuth und knechtiſcher Furcht die Mitte hält, Anſtreben und Niederſtreben in der Liebe im rechten Ebenmaaß verknüpft. Und ſo wird in der ſiebenförmigen Gabe der Menſch in allen ſeinen Thätigkeiten und Richtungen bereitet, und in fortſchreitender Heiligung vollendet [1]).

Es iſt aus dem Geſagten begreiflich, daß dieſe Gaben die Schauenden vielfach beſchäftigt haben, und daß ſie und die Weiſe ihrer Mittheilung in ihren Geſichten Geſtalt gewonnen. Als Ida von Nivelle einſt den Wunſch hatte, ſich von ihnen innerlich durchſtrömt zu fühlen; geſchah es, daß, als der Prieſter am erſten Adventsſonntage die Hoſtie erhob, ſie dieſe in der Farbe der aufgehenden Sonne roth und brennend erblickte; von ihr aber ſieben Lichtſtrahlen in ihr innerſtes Herz einſtrahlen ſah [2]). Umſtändlicher noch iſt das Geſicht, das die Beguine Blambeck in Wien zu Pfingſten des Jahres 1293 geſehen, und das wir in der naiven Sprache ihres Beichtvaters hier erzählen wollen. „Sie hatte unſern Herrn empfangen, darauf ward ſie zuhand erfüllt mit ſolcher Süßigkeit, daß an ganzem ihren Leib kein Statt war, ſie befand leibliche unausſprechliche Süßigkeit. Und in dieſer Süßigkeit, ſie war leiblich oder geiſtlich, verblieb ſie durch allen den Tag, daß ſie durchgoſſen

---

1) Rusbroch in ſeiner Schrift Commentaria in Tabernaculum foederis cap. XXIV. ſieht in dem ſiebenarmigen Leuchter und den ſieben Flammen, die auf ihm vor dem Allerheiligſten gebrannt, das Symbol dieſer ſieben göttlichen Gaben; und ſie ordnen ſich ihm dem gemäß alſo; daß eine, die sapientia, in der Mitte und oben am höchſten ſteht, und die andern, dieſer zur Seite, ſich dann paarweiſe immer je zur Rechten und zur Linken, bezeichnend Eingang und Ausgang, alſo ſtellen: daß zunächſt um die Mitte Verſtändniß und Wiſſenſchaft ſtehen, dann Rathſchluß und Pietät folgen; zuletzt Stärke und Gottesfurcht als Äußerſte und Unterſte die Folge beſchließen. 2) Henriquez quinque prudentes virgines 1630. p. 269.

war in Wollüsten und Freude; daß sie etwann verzuckte von ihr selber, etwann war sie ihrer selbst gewaltig. Also vertrieb sie den ganzen Tag, daß sie nichts anders that, und weder essen noch trinken wollte, und kein Wort sprach. Da sie sich also wunderte Gottes Güte, sie nahm ein wenig Honig, den hatt sie bei sich zu Hause; sie ließ es auf ihre Zunge. Sie sprach, daß sie der Honig bitter dünchte gegen die Süßigkeit. Sie gedachte o Gott! wüßte ich den Weg des heil. Geistes, mit dem er zu den Menschen kam! Da ward sie im Geiste verzuckt, und sie verstand, daß in allen guten Werken, die man lauterlich durch Gott thäte, der h. Geist kommen war, doch sinnlich in Honig, Öl, Wasser und Feuer. Im Honig, so die Seele durchgossen wird mit solcher Süßigkeit; zum andern so das Gebet wohlschmacket und süßet in Gottes Wort und allen Übungen, die zum Gottesdienste hören; und drittens so die Seele verzucket wird in ein göttlich Schauen. Im Öle auch dreifach: so die Seele geduldig wird und milde in ihr selber in Widerwärtigkeit und gegen ihren Nechsten; zum andern so des Herren Joch ihr süße wird, und dann so sie barmherzig wird, von ihres nechsten Menschen Arbeit und Ungemach. Im Wasser auch dreifach: zu dem ersten in den reuigen Thränen, zum andern in den Thränen rechter Andacht, zum dritten in den Thränen himmlischen Geluſtes in ganzer Minne. In dem Feuer wieder dreifältig: so die Seele entzündet wird zu jeglichen guten Werken; so sie in ihr selber entzündet wird in göttlicher Minne; so sie erleuchtet wird göttlich mit Offenbarungen des h. Geistes. Am andern Tage in den Pfingsten war sie bekümmert mit etlichen Sachen, daß sie nicht erfüllen mochte die Werke ihrer Andacht; an dem Abend ward sie traurig, gedachte in ihrem Gemüth, wie unfruchtbarlich ihr der Tag ware gewesen. Sie ward faste davon geuntröstet, und zuhand groß leibliche Schmerzen durchgingen alle ihre Glieder; davon ward sie ein wenig getröstet, daß sie sich mitfreuete göttlichen Gerichts; als ob Gott sie kasteiete, der Säumung, die ihr desselben Tags geschehen war. Sie sprach: Gesegnet und gelobt seyst du Herr! wann du thuest das Beste. Zuhand erschien Gottes Hand über sie mit seiner Gnade, und sah von

send in ihrem Stuhle eingeneigt. Ihre Nachbarin, die sie wirklich eingeschlafen glaubte, zupfte sie daher am Gewande; da sie das aber nicht erweckte, schüttelte sie sie endlich mit Anstrengung wach. Als die Entzückte, zu sich gekommen, in der Armseligkeit irdischer Verhältnisse sich wieder fand; hub sie an zu schluchzen und zu weinen, daß ihr Antlitz in Thränen sich badete; so daß die Schwester bestürzt, die Weinende an ihre Brust nahm, und ihr die Thränen trocknend, sie durch alle Äußerungen von Theilnahme wieder zu beruhigen versuchte; und nachdem es ihr damit einigermaßen gelungen, sie zu ihrem Bette führte. Als sie dort nun in der Einsamkeit überlegte, was ihr geschehen, wurde sie von einer unaussprechlichen Freude in ihrem Gemüthe übergossen; auch fand sich, da sie den ganzen Tag zuvor, wie fieberhaft, einen schweren Druck in allen Gliedern gefühlt, durch die Thränenfluth jede Spur von Übelbefinden getilgt. So groß war ihr Seelenjubel: daß, als bald darauf Ida mit einigen andern Schwestern, um die Freundin zu besuchen, kam; sie aus Herzensfreude in ein Lachen ausbrach, und es ihr schien, ihr Herz müsse brechen, wenn Ida näher komme. Sie bat daher Gott innerlich, die Lampe des Dormitoriums möge erlöschen, damit Niemand ihre Fröhlichkeit bemerkte; und es geschah, wie sie gebeten: die Lampe fiel herab, und das Zimmer wurde dunkel. Da sie aber immer noch Furcht hatte, man möge sie hören; bat sie nochmal Gott, die Schwestern zu entfernen, und auch darin wurde sie erhört. Die nahenden hatten eine innere Anmuthung umzukehren, und gingen sogleich, ohne sie zu stören, in ihre Zellen zurück. Sie nun, ruhig sich selbst überlassen, konnte der erhaltenen Gnade sich ungestört erfreuen; und brach dabei in ihrer Freude, sie mochte wollen oder nicht, in so ungemäßigtes Lachen aus, daß sie oft zu Gott betete: er möge hindern, daß der Schall von Niemand vernommen werde. Auch schien es ihr oft in dieser Nacht, als fliege sie in der Luft umher, und die Seligkeit, deren sie genoß, verlor sich nicht so bald; sie hielt einen ganzen Monat und länger an[1]).

1) Quinque prudentes virgines auct. Chrysostomo Henriquez. Antverp. 1630. p. 55 — 41.

Fragen wir näher, nach den auffallendsten Erscheinungen, die der weiter vorgeschrittene Zustand der Betrachtung bietet; dann erzählt Peter von Dacien, Lector und zweimal Prior der Prediger in Gothland, damals auf der Universität in Cöln, uns einfach und gut, wie er Christina von Stumbele, deren vieljähriger Tröster und Vertrauter er in der Folge wurde, in solcher Lage gefunden, als er zum zweitenmal sie gesehen. Er war mit Gerhard vom Greifen, ihrem damaligen Beichtvater, am 24. Februar 1264 nach Stumbele gegangen; und der dortige Pfarrer hatte ihn mit seinem Gefährten, dazu auch Christina, zu Tische geladen. Während des Essens hatte er sorgsam ihr Wesen und ihr Thun und Treiben beobachtet; und sich erfreut, wie er sie in Allem enthaltsam, heiter, demüthig, in Selbsterniedrigung fröhlich, nur sparsame, aber nie müßige, immer erbauliche Reden führend, befunden; und an Haltung, Kleidung und Benehmen weder Überflüssiges noch gesucht Spärliches an ihr wahrgenommen. Als die Gesellschaft aufgestanden, und der Pfarrer zum Besuche eines Kranken ausgegangen; sang eine der gegenwärtigen Personen aus Andacht den Jubelgesang des heil. Bernhard, wie es scheint, ins Deutsche übersetzt; worüber so Peter wie mehre der Anwesenden öfter zu Thränen gerührt wurden. Plötzlich wurde Christina verzuckt: so daß sie in allen ihren Sinnen unbeweglich, und an ihrem ganzen Leibe erstarrt, kein Lebenszeichen von sich gab; und was Alle, die zugegen waren, noch mehr in Verwunderung setzte, zu athmen aufhörte. Ich gestehe, setzt der Berichterstatter, dem dergleichen noch gänzlich fremd gewesen, hinzu, daß ich weinte vor Freude; staunend zugleich über das Wunder, und dem göttlichen Geber solcher Gaben Dank sagend. Ich hatte dergleichen noch nie an einem Sterblichen gesehen, und dachte, es sey das, was ich beim Apostel gelesen: denn es schien mir keinem Dinge von Allem, was ich noch gesehen, ähnlicher gewesen zu seyn; und ich gab um so genauer Acht auf Alles, was sich begab; auf alle Worte, die geredet wurden; und auf jede Bewegung und Geberde, so sich zeigte.

Da sie also etwas angelehnt an eine Bank, Gesicht und Hände in den Schleier gewickelt, etwa drei bis vier Stunden

geſeſſen hatte; fing ſie an gähnend aufzuſeufzen, ſo daß ſie am ganzen Leibe etwas bewegt wurde; dann begann ſie leicht aufzuathmen; jedoch ſeltener und minder tief, als gemeinhin die Menſchen beim Athmen zu thun pflegen. Die Bewegung des Athems war jedoch ſo gering, daß ſie nur bei großer Aufmerkſamkeit geſehen wurde; weil es dabei nicht auf die gewöhnliche Weiſe zuging. Es war nämlich, wie geſagt, weniger Bewegung dabei; und die Zwiſchenzeit zwiſchen Einathmen und Ausathmen größer. Da ſie in ſolchem Zuſtand etwa zwei Meſſen lang geſeſſen hatte, fing ſie allmälig an tiefer aufzuathmen; nach der Weiſe, wie es die Menſchen gewöhnlich damit zu halten pflegen. Dann begann ſie zu reden, aber ſo leiſe, daß man beim ſchärfſten Hinhören ſie kaum vernehmen konnte; dabei nicht articulirter Rede ſich gebrauchend, ſondern etwa nur eines Liebeswortes: wie Geliebteſter! Süßeſter! Trauter! Bräutigam! und war dabei in ſolchem Jubel bewegt, daß ſie, am ganzen Leibe zitternd, länger als es den Lachenden geſchieht, die ganze Zeit eines Miſerere hindurch, in einem Einziehen des Athems beharrte; und dann eben ſo lange unbeweglich blieb. Es dauerte aber dies Aufjubeln und Jauchzen, oder wie ich es nennen ſoll, da ich nie ſonſt dergleichen geſehen, zweier Meſſen Dauer hindurch.

Als auch dieſe Weiſe, die die Umſitzenden, durch die damit verbundene Inbrunſt und Liebe, zum Weinen bewegt, vorübergegangen; begann ſie mehr Worte zu verbinden, und Reden wie aus einem Ganzen zuſammenzuſetzen; worin ſich Dank und Lobpreißen zu erkennen gaben. Sie erwähnte einigermaßen des Zuſtandes, in dem ſie geweſen; ſo wie der Gaben im Allgemeinen, die ſie empfangen; obgleich ſie auf Einzelnes ſich nicht einließ. Es war ungemein lieblich zu hören, wie ſie ihre eigene Nichtigkeit erkannte, und ihres Geliebten ungemeine Freigebigkeit, und vertrauliche Milde. Und indem ihre Rede alſo zwiſchen Selbſterniedrigung und Preißen von Gottes Liebe wechſelte, dauerte dieſe Weiſe wieder etwa einer Meſſe lang; worauf ſie dann, in großer Bitterkeit des Herzens und Vergießung vieler Thränen, die Nöthen dieſes Elends zu beweinen anfing; in ſolcher Art, wie ich zuvor nie weinen geſehen: ſo daß, da ich früher

wohl im Glauben die Thränen verstanden, mit denen das Weib des Herrn Füße benetzt; ich sie jetzt aber erst an diesem Exempel recht dem Herzen eingedrückt. Da auch diese Stunde vorübergegangen; begann sie, gleich einem andächtigen Menschen, Alle, die ihr lieb waren, Gott aufs angelegentlichste anzuempfehlen. Ich führe das an, weil ich hier zum erstenmale wahrnahm, daß sie wieder von menschlichen Motiven und Zwecken bewegt wurde; wie ich es wohl sonst auch, obgleich nach einem kleineren Maaßstabe, unter den Menschen wahrgenommen. Und nachdem sie Freunde und Wohlthäter aufs eindringenste empfohlen, betete sie auch für ihre Feinde mit dem größten Nachdruck zu Gott, daß er ihnen vergebe; ob sie auch aus Unwissenheit, oder mit Vorsatz sich an ihr versündigt. Darauf begann sie, den Menschen, die sie fragten, Rede zu stehen, in nichts dessen was vorgefallen erwähnend; so daß es sie wohl eher zu ängstigen schien, wenn sie Jemand davon reden hörte.

Ein andermal hatte Peter sie mit dem Bruder Albrandinus heimgesucht, und Beide hatten sie verschleiert, nach der Communion in ihrem Bette, wieder unbeweglich und ohne Athem gefunden. Der Gefährte hatte ihre Schulter berührt, um zu sehen, ob sie wirklich erstarrt sey; und da er befunden, daß es nicht also sich verhalte, hatte er heftig Petern angerufen: Es ist Lüge, was man von diesem Mädchen erzählt, daß es starr werde; denn es ist geschmeidig. Peter, dadurch einigermaßen verletzt, hatte ihn zur Geduld verwiesen; es sey noch nicht an der Zeit; denn es pflegte immer einige Frist zwischen der Communion und der Erstarrung zu verlaufen. Und wirklich, als sie nach dem Essen zurückgekehrt, fanden sie die Verzuckte noch in derselben Stellung, aber nun steinhart wie eine Todte.

Wieder ein andermal dauerte die Verzuckung vom Abend bis wieder zum Sonnenaufgang; Peter und noch Andere, zwölf an der Zahl, umsaßen die Verzuckte; und Alle fanden sich durch einen wunderbaren ungemein lieblichen Geruch erquickt. Nach der Communion pflegte sie sich hinter den Altar zu knieen; sie lag dabei wie sitzend, und saß wie liegend im Gebete, nach Art der Beguinen zu Cöln; Gesicht und Hände waren ihr verschleiert, und sie kam dann bald von sich in Verzuckung. In

dieſer Weiſe war ſie auch einſt hinter dem Altare niedergekniet, und die Kirche war dann verſchloſſen worden. Als darauf Peter und der Pfarrer zu Tiſche gegangen, hatten ſie erſt nach dem Eſſen ſich wieder zur Kirche verfügt. Da ſie dieſe verſchloſſen gefunden, ſtellten ſie ſich an die Thüre, und vernahmen nun aus dem Innern hervor eine Stimme: die menſchlich zwar, aber nicht in menſchlicher Weiſe modulirend, an Zartheit und Süße jede Menſchenſtimme übertraf; ohne daß ſie jedoch Worte articulirt hätte. Es war, als ob Honig die Menſchenſtimme durchfloſſen hätte, und ſüßklingende Saiten in der menſchlichen Kehle ausgeſpannt wären. Als ſie die Kirche betraten, fanden ſie außer Chriſtina keinen Menſchen in ihr; ſie lag noch an der Stelle, wo ſie dieſelbe zuvor verlaſſen hatten, in dem vorigen Zuſtande; und als ſie ihr genaht, um anzuhören, ob jene Stimme von ihr gekommen, vernahmen ſie über eine kleine Weile den Ton, als ob er aus der Bruſt der Jungfrau ausgehe. Es war der Jubel ihres Herzens, der wortlos im Überfließen aus ihr hervortönte.

Übereinſtimmend erzählt Raimund, was er in Bezug auf dieſen Zuſtand hundert, ja tauſendmal an der heil. Catharina von Siena geſehen. Kam ſie in die Betrachtung, und hatte darin von allen körperlichen Sinnen ſich abgezogen; dann begannen die Extremitäten des Körpers, Hände und Füße ſich krampfhaft zuſammenzuziehen. Die Finger ſchloßen ſich dabei ſo feſt aneinander oder an das an, was ſie gefaßt hatten; daß man ſie eher zerbrochen, als geſchieden hätte. Die Hände und die Arme waren eben ſo erſtarrt, und der Hals in gleicher Starrheit zuſammengezogen; ſo daß es gefährlich war, ſie in dieſem Zuſtande dabei anzugreifen. Ihre Mutter Lapa, die nichts von der Sache begriff, bemühte ſich mehr als einmal, den ſchief gezogenen während der Ecſtaſe mit Gewalt wieder gerade zu richten; und ſie that es mit ſolcher ungeſchlachten Heftigkeit: daß, wäre nicht jedesmal eine anweſende Freundin glücklicherweiſe ins Mittel getreten, ſie der Tochter, — nach eigener Ausſage derſelben, als ſie wieder zu ſich gekommen, — den Hals gebrochen hätte; ſie fühlte wenigſtens noch lange hernach den Schmerz von der gewaltſamen Behandlung. Die Augen waren

dabei gänzlich geschlossen; sie vernahm keinen, auch nicht den stärksten Schall, und alle andern Sinne waren in gleicher Weise gebunden. Kam sie aus dieser Ecstase, besonders wenn sie von längerer Dauer gewesen, wieder zu sich: dann stand sie lange wie schlaftrunken; als eine Solche, die nicht mehr schläft, und sich doch nicht zum Wachen erwecken kann [1]).

Es begreift sich leicht, daß in einem solchen Zustande, wo der allgemeine Anknüpfungspunct der Gedanken sich verrückt, auch das Gefühl der verfließenden Zeit eine Änderung erfahren müsse. Thomas von Villanova war im Predigen, Messelesen, Beten, fortdauernden Verzuckungen ausgesetzt. In Valliſolet predigte er einst vor Kaiser Karl V. über die Fußwaschung. Er hatte den Gegenstand wohl behandelt, und war zu den Worten St. Peters gekommen: Herr, du mir die Füße waschen? und sie auslegend hatte er angefangen: Du, Herr, mir? Du mein Gott, die Glorie der Engel, die Zier der Himmel, Herr aller Creatur, du mir? Mir? und nun konnte er nicht weiter fortfahren, noch auch ein Wort hervorbringen; und er stand unbeweglich, wie eine Marmorsäule; die Augen gegen Himmel gerichtet, und unaufhörlich in Thränen überfließend. So ging es gar vielmal, und wenn es ihm begegnete, entfernte sich keiner der Anwesenden aus der Kirche; man wartete eine halbe, ja eine ganze Stunde, bis er wieder zu sich gekommen. Unterdessen strömten Geistliche und Weltliche herbei, um ihn zu hören; denn man wußte schon, daß er in solchen Fällen wie ein Engel vom Himmel redete, Alle im innersten Herzen bewegend. Er hatte deswegen zuletzt, um den Ruf der Heiligkeit von sich abzuhalten, das Predigen ganz aufgegeben; aber je mehr er die Ehre von sich abwieß, um so mehr verfolgte sie ihn. Einst, in der Morgenfrühe des Auferstehungsfestes, hatte er, mit seinem Capellan Bovillo in den verborgeneren Gängen des erzbischöflichen Pallastes umwandelnd, die Antiphone: et videntibus illis elevatus est gebetet; darüber verzuckt, stand er nun aufrecht und schwebend, von sechs Uhr Morgens, bis fünf Abends durch elf Stunden; sowohl von den Hausgenossen, als vielen Andern

1) Vita Sct. Cathar. Senensis P. I. 126. P. II. 178.

dieſer Weiſe war ſie auch einſt hinter dem Altare niedergekniet, und die Kirche war dann verſchloſſen worden. Als darauf Peter und der Pfarrer zu Tiſche gegangen, hatten ſie erſt nach dem Eſſen ſich wieder zur Kirche verfügt. Da ſie dieſe verſchloſſen gefunden, ſtellten ſie ſich an die Thüre, und vernahmen nun aus dem Innern hervor eine Stimme: die menſchlich zwar, aber nicht in menſchlicher Weiſe modulirend, an Zartheit und Süße jede Menſchenſtimme übertraf; ohne daß ſie jedoch Worte articulirt hätte. Es war, als ob Honig die Menſchenſtimme durchfloſſen hätte, und ſüßklingende Saiten in der menſchlichen Kehle ausgeſpannt wären. Als ſie die Kirche betraten, fanden ſie außer Chriſtina keinen Menſchen in ihr; ſie lag noch an der Stelle, wo ſie dieſelbe zuvor verlaſſen hatten, in dem vorigen Zuſtande; und als ſie ihr genaht, um anzuhören, ob jene Stimme von ihr gekommen, vernahmen ſie über eine kleine Weile den Ton, als ob er aus der Bruſt der Jungfrau ausgehe. Es war der Jubel ihres Herzens, der wortlos im Überfließen aus ihr hervortönte.

Übereinſtimmend erzählt Raimund, was er in Bezug auf dieſen Zuſtand hundert, ja tauſendmal an der heil. Catharina von Siena geſehen. Kam ſie in die Betrachtung, und hatte darin von allen körperlichen Sinnen ſich abgezogen; dann begannen die Extremitäten des Körpers, Hände und Füße ſich krampfhaft zuſammenzuziehen. Die Finger ſchloßen ſich dabei ſo feſt aneinander oder an das an, was ſie gefaßt hatten; daß man ſie eher zerbrochen, als geſchieden hätte. Die Hände und die Arme waren eben ſo erſtarrt, und der Hals in gleicher Starrheit zuſammengezogen; ſo daß es gefährlich war, ſie in dieſem Zuſtande dabei anzugreifen. Ihre Mutter Lapa, die nichts von der Sache begriff, bemühte ſich mehr als einmal, den ſchief gezogenen während der Ecſtaſe mit Gewalt wieder gerade zu richten; und ſie that es mit ſolcher ungeſchlachten Heftigkeit: daß, wäre nicht jedesmal eine anweſende Freundin glücklicherweiſe ins Mittel getreten, ſie der Tochter, — nach eigener Ausſage derſelben, als ſie wieder zu ſich gekommen, — den Hals gebrochen hätte; ſie fühlte wenigſtens noch lange hernach den Schmerz von der gewaltſamen Behandlung. Die Augen waren

dabei gänzlich geschlossen; sie vernahm keinen, auch nicht den stärksten Schall, und alle andern Sinne waren in gleicher Weise gebunden. Kam sie aus dieser Ecstase, besonders wenn sie von längerer Dauer gewesen, wieder zu sich: dann stand sie lange wie schlaftrunken; als eine Solche, die nicht mehr schläft, und sich doch nicht zum Wachen erwecken kann [1]).

Es begreift sich leicht, daß in einem solchen Zustande, wo der allgemeine Anknüpfungspunct der Gedanken sich verrückt, auch das Gefühl der verfließenden Zeit eine Änderung erfahren müsse. Thomas von Villanova war im Predigen, Messelesen, Beten, fortdauernden Verzuckungen ausgesetzt. In Valliſolet predigte er einst vor Kaiser Karl V. über die Fußwaschung. Er hatte den Gegenstand wohl behandelt, und war zu den Worten St. Peters gekommen: Herr, du mir die Füße waschen? und sie auslegend hatte er angefangen: Du, Herr, mir? Du mein Gott, die Glorie der Engel, die Zier der Himmel, Herr aller Creatur, du mir? Mir? und nun konnte er nicht weiter fortfahren, noch auch ein Wort hervorbringen; und er stand unbeweglich, wie eine Marmorsäule; die Augen gegen Himmel gerichtet, und unaufhörlich in Thränen überfließend. So ging es gar vielmal, und wenn es ihm begegnete, entfernte sich keiner der Anwesenden aus der Kirche; man wartete eine halbe, ja eine ganze Stunde, bis er wieder zu sich gekommen. Unterdessen strömten Geistliche und Weltliche herbei, um ihn zu hören; denn man wußte schon, daß er in solchen Fällen wie ein Engel vom Himmel redete, Alle im innersten Herzen bewegend. Er hatte deswegen zuletzt, um den Ruf der Heiligkeit von sich abzuhalten, das Predigen ganz aufgegeben; aber je mehr er die Ehre von sich abwieß, um so mehr verfolgte sie ihn. Einst, in der Morgenfrühe des Auferstehungsfestes, hatte er, mit seinem Capellan Bovillo in den verborgeneren Gängen des erzbischöflichen Pallastes umwandelnd, die Antiphone: et videntibus illis elevatus est gebetet; darüber verzuckt, stand er nun aufrecht und schwebend, von sechs Uhr Morgens, bis fünf Abends durch elf Stunden; sowohl von den Hausgenossen, als vielen Andern

1) Vita Sct. Cathar. Senensis P. I. 126. P. II. 178.

geſehen. Als er wieder zu ſich gekommen, fragte er den Capellan, der mit ihm die Horen gebetet, und nicht von der Stelle gewichen war: Wo ſind wir ſtehen geblieben? Als dieſer antwortete: Wir haben die None angefangen, und Ew. Gnaden hatten die Antiphone videntibus illis vorausgeleſen. Wohl! ſagte der Erzbiſchof [1]): ſo beten wir die None fort; dann will ich die Meſſe leſen, und darauf zum Chore gehen. Das wird nicht geſchehen können, erlauchter Herr, ſagte der Prieſter. Warum nicht? Eben hat die Glocke das Zeichen zur Complete gegeben. Erſtaunt erwiederte Thomas darauf: So wollen wir die None und die übrigen Horen beendigen; es iſt mir leid, weniger um meinetwillen, als deinetwegen, daß du die Meſſe nicht geleſen. Aber es hat alſo Gott gefallen, ohne deine oder meine Schuld; ſey darum ohne Sorge, ihn beleidigt zu haben; denn du kounteſt mich nicht verlaſſen: mir aber war es nicht geſtattet, die von Gott gegebene Gnade abzuweiſen. Der Capellan warf ſich ihm hierauf zu Füßen, ihn inſtändigſt bittend, daß er Gott zu Liebe und ihm ſelbſt zum Seelenheil, ihm erkläre, was die lange Abweſenheit bedeutet. Thomas, nachdem Bovillo ihm Schweigen angelobt, ſagte ihm nun: Wiſſe Bruder! daß in dem Augenblicke, wo ich die Antiphone angefangen, eine Schaar Engel dieſelbe mir vom Munde weggenommen, und in den Lüften ſo ſüß und wohlklingend ſie zu ſingen angefangen; daß der liebliche Sang mich ganz und gar außer mich gebracht, und mir die Sinne geraubt. Ich wundere mich aber, daß, wie du ſagſt, ſo viele Stunden vorübergegangen; da es mir doch in Wahrheit geſchienen, als ſey noch nicht eine halbe verfloſſen. So viel Luſt iſt aber in den himmliſchen Tröſtungen, daß der Tag nur eine halbe Stunde ſcheint.

Vorzüglich der heil. Joſeph von Copertino iſt von dieſer Seite merkwürdig, weil ſein ganzes Leben gleichſam ecſtatiſch geweſen. Denn jedes Ding, das ſich irgend auf Gott bezog; Glockenklang wie Kirchengeſang; die Nennung der Namen des Herrn, ſeiner Mutter oder der Heiligen; irgend eine Er-

1) Vita s. Thomae a Villanova arch. A. S. 18. Septemb. p. 850—53. Der Vorgang iſt in die Canoniſationsbulle aufgenommen.

zählung aus der Leidensgeschichte; die Erwähnung der Glorie des Paradieses, oder der Anblick eines heiligen Bildes: Alles vermochte schon die Ecstase bei ihm hervorzurufen; so daß, da es an solchen Veranlassungen nie fehlte, beinahe ununterbrochen eine der andern folgte. In der Messe wandelten sie ihn am häufigsten an, und es war ihm ein sicheres Vorzeichen ihres Kommens: wenn er früher in seiner Kammer, bei der Vorbereitung im Lesen der Epistel, oder des Evangeliums, das Herz bei einer besonderen Stelle schlagen fühlte [1]). Bisweilen, wenn er ihr Herannahen bemerkte, suchte er sie von sich abzuhalten; hielt sich darum am Altare fest, und zitterte darüber so heftig, daß es schien, die Gebeine wollten sich ihm ausrenken. Gewöhnlich traten sie ein, wenn er die Communion zu sich nahm; oft aber schon, wenn er die Hostie brach; ja wohl, wenn er das Kreuz über sie machte; ein andermal, wenn er den Kelch erhoben, oder auch dem Volke die Communion austheilte; ja bisweilen, wenn er ihm den Segen gab: immer aber waren es innerliche Betrachtungen, die sie herbeigeführt; und es war nicht in seine Gewalt gegeben, diese von sich abzuhalten. Dieser Verzuckungen, Betrachtungen und vielen Thränen wegen dauerten daher seine Messen, — vorzüglich an Festtagen und in besonders heiligen Orten, auch wohl, wenn er von da aus den Himmel sehen konnte —, drei Stunden und länger. Ein Zittern überfiel ihn dabei oft, so daß er die Hostie mit Mühe und langsam, nur bis zur Höhe der Brust; und dann nach einigem Verweilen erst weiter erheben konnte [2]). Eben weil ihm diese Zustände so überhäufig kamen, daß sie störend auf die Klosterordnung wirkten: hatten seine Obern angeordnet, daß er 35 Jahre lang, mit den andern Brüdern, weder zum Chor und zu Processionen, noch auch zum gemeinschaftlichen Tische zugelassen würde; sondern auf seinem Zimmer blieb, wo man ihm eine eigene Capelle zugerichtet hatte. In den letzten Jahren seines Lebens hatte sogar die Inquisition, des übergroßen Zulaufs der Leute wegen, sich veranlaßt gesehen, ihn in ein einsames Kloster des Gebirges, zu den Capuzinern auf Pietra

1) Nuti vita p. 426. 2) Ibid. p. 439.

Rubeà, zu entſenden. Er hatte, wie immer, willig Folge geleiſtet, aber es führte nicht zum Zwecke; nicht blos von Monte Feltro, ſondern von Urbino, Foſſombrone, Fano, Peſaro, Ariclum, ja bis von Ceſena her, ſtrömte alles Volk zuſammen, um das Wunder des Jahrhunderts anzuſtaunen; ſo daß nicht blos Kirche, Kreuzgang und Vorplatz angefüllt waren, ſondern, die nicht Zutritt fanden, die Dächer abdeckten, um ihn zu ſehen.

So ſehr war er nun aber in dieſen Verzuckungen ſich ſelbſt und allem Äußeren entfremdet; daß er bei den vielfältigen, zum Theil unbeſcheidenen Verſuchen, die in ſolchen Fällen Verwunderung und Neugierde anzuſtellen pflegen, nicht das mindeſte Zeichen einiger Rührung von ſich gab. Man konnte ihn auf der Erde ſchleifen, und mit Nadeln ſtechen; ihm die Finger verrenken, mit angezündeten Kerzen die Glieder brennen, mit den Fingerſpitzen in die Augen fahren, Splitter unter die Nägel ſchieben, oder ſonſt irgend Gewaltſames mit ihm vornehmen; er empfand nichts von Allem. Bisweilen wurde der Eintritt des Zuſtandes durch ein einfaches, dreifaches, bisweilen wohl auch fünffaches Oh! oder auch einen lauten Schrei angedeutet. Als man ihn über die Urſache dieſes Schrei's befragte, erklärte er ihn durch das Beiſpiel vom Schießpulver: wie dies nämlich, im Gewehre angezündet, mit lautem Schalle auseinanderſchlage; ſo gehe vom Herzen ein ſolcher Hall aus, wenn es in Gottesliebe entzündet werde. So wie er den Ton ausgeſtoßen, ſank er auf die Knie, die Hände kreuzweiſe ausgeſtreckt, und die offenen Augen gegen den Himmel hingerichtet; ſo jedoch, daß die Pupille ſich unter dem obern Augenliede verbarg. Sein Fleiſch war dabei ſtarr, und kein Athem ging aus ſeinem Munde [1]). Überraſchte ihn der Zuſtand, wenn er irgend eine Handlung verrichtete; dann beharrte er in ihr ſo lange, bis er vorübergegangen. So hielt er, wenn er etwa die Communion austheilte, die Hoſtie in der Hand; unverrückt in der Stellung bleibend, in der die Verzuckung ihn gefunden. Als er einſt den Kelch faſſend zur Sacriſtei ging, und ſeine Schritte beſchleunigte, weil er fühlte, daß der Geiſt ihn übernehmen wolle;

1) Vita composta dal P. Nuti p. 417. Pastrovicchi §. VIII.

stürzte er an der Thüre rücklings nieder; und er lag nun, den Kelch fest gegen die Brust gedrückt; und man vermochte ihm denselben nicht zu entwinden; bis der Obere herzugeeilt, und er nun auf das Wort desselben: lasciate P. Gioseppe per obedienza, sogleich die Hände öffnete, und den festgehaltenen entließ. Er lag aber immer noch wie todt an der Erde, und so fest geschlossen, daß Fra Lodovico ihn fruchtlos aufzuheben sich mühte, und einige Leute ihn wegtragen mußten. Ein andermal hatte er einen Christus ins Leichentuch gewickelt, erblickt; sogleich war er außer sich gekommen; hatte dann nach einer Viertelstunde zweimal die Worte ausgesprochen: sepultus est Dominus! und war nun mit großer Gewalt gegen die Erde gestürzt. Fra Junipero von Palermo, der zugegen war, und von seinen Zuständen nichts wußte, wollte ihm mit aller Gewalt helfen, daß er nicht falle; aber er konnte den Sturz nicht verhindern; und erzählte nachher: daß, obgleich sein Körper mit Gewalt niedergeworfen worden, er ihm doch so leicht geschienen, wie ein Strohhalm [1]). Er beharrte in der Verzuckung, bis ihn entweder der Geist entließ, oder das Gebot seiner Obern ihn zurückrief; wobei er nach seiner Versicherung, nicht zwar die Worte der Rufenden vernahm; aber erkannte, daß Gott um des Verdienstes des Gehorsams wegen, ihn zu sich kommen lasse [2]). Geschah es in einer oder der andern Weise, dann sah man seinen Körper in allen Gelenken der Knochen heftig sich bewegen; so daß man deutlich den Schall der aneinanderstoßenden vernahm; er sprach dann allemal die Worte: fiat Domine cor meum immaculatum, ut non confundar! dehnte sich noch eine Zeit lang, und wie Einer der aus einem tiefen Schlaf erwacht, entschuldigte er sich bei den etwa Anwesenden, daß er also sich vom Schlummer überraschen lassen: ein Versehen, das, wenn es auf einem Naturfehler beruhe, verzeihlich sey [3]).

1) Vita composto dal P. Nuti p. 417. Pastrovicchi §. VIII. 2) Nuti p. 448. 3) Ibid. p. 455. Bei dem heil. Peter von Alcantara, Franz von Paula, Philippo Neri und vielen Anderen war es eben so. Die um den Letzteren waren, meinten anfangs, ein Schlagfluß habe ihn getroffen, behandelten ihn mit Arzneimitteln, setzten ihm spanische Fliegen, und ließen ihm die letzte Ölung ge-

Bisweilen sind es Krankheiten, in deren Gefolge die Ecstase sich einstellt; eben diese sind dann gleichfalls von ungewöhnlicher Art so in Ursprung, wie im Verlauf und in der Beendigung. Maria Magdalena von Pazzis, schon in ihrer Kindheit sehr begnadigt, war im sechzehnten Jahre in das Kloster der Carmelitinnen ihrer Vaterstadt eingetreten. Sie hatte ihr Noviziat ohne Tadel durchgemacht, und wünschte nun zur Profeß zugelassen zu werden; man vertröstete sie indessen auf die Zeit, wo noch einige andere der Aufgenommenen es zugleich mit ihr ablegen könnten. Sie aber, wohl kundig dessen, was ihr bevorstand, erwiederte: daß es anders ergehen werde. Sie wurde in der That von einer schweren Krankheit überfallen; ein heftiger immer zunehmender Krampfhusten war das eine Symptom derselben; ein gleich heftiges convulsives Erbrechen das andere; und da beide miteinander im Widerspruche standen, und sie, der krampfhaften Zusammenziehung der Brust wegen, nichts herauszuwürgen vermochte; schien es: als müsse sie in der übergroßen Anstrengung, unter Öffnung aller Blutgefäße, zerreißen. Die Ärzte begriffen nichts von dem Übel, und mußten zuletzt alles Ankämpfen gegen die Wuth der Krankheit aufgeben. Achtzig Tage hatte sie in den allerheftigsten Schmerzen, beinahe ganz unfähig, irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, gelegen; ihr Geist wurde stärker und stärker, aber ihr Fleisch immer schwächer bis zur dringendsten Todesgefahr. Da man also an ihrem längeren Leben verzweifelte, beschloßen die Oberinnen, sie zu der so sehnlich gewünschten Profession zuzulassen. Sie ließ sich von den Schwestern in den Chor tragen, und legte dort ihre Gelübde mit der größten Freudigkeit ab. Als man sie in ihr Bette zurückgebracht, bat sie die Schwestern, sie ein wenig ruhen zu lassen; diese waren ihr gern zu Willen, und verließen, nachdem sie die Vorhänge ihres Bettes zugezogen, die Stube. Eine Stunde war vergangen, und da man keinen Laut von ihr vernahm, auch der Husten, der sie so sehr gepeinigt, ruhte; begaben die ängstlich Harrenden sich in das

---

ben, worauf er sogleich zu sich kam. Vita per Aur. Barnabaeum comp. c. XXVI. 357.

Krankenzimmer zurück, und fanden sie verzuckt und lieblich in Gott ruhend, das Antlitz schön, die Wangen blühend, das Auge auf das Crucifix geheftet. Es war nicht mehr die bleiche, abgemagerte Schwester Maria Magdalena, sondern wie ein Engel aus dem Paradiese. Das war ihre erste Ecstase, die zwei Stunden hindurch dauerte; von da an, durch vierzig Tage hindurch, wurde sie jeden Morgen, wenn sie das Brod der Engel zu sich genommen, in gleicher Weise in Gott entrückt. Um ihre gänzliche Wiederherstellung zu bewirken, hatte eine ihrer Mitschwestern eine Wallfahrt zum Grabe der Mutter Maria Bagnesia in ihrem Namen gelobt, ihr aber von dem Gelöbniß nichts gesagt. Aber sie hatte es gar wohl im Geist erkannt, und als der Beichtvater sie das nächstemal besuchte, ihm ihren Wunsch ausgedrückt, das Gelübde zu lösen. Sie hatte die Worte kaum ausgesprochen, da fühlte sie allen Schmerz aus der Brust und den Seiten entwichen, den Husten gestillt, und ihre ganze Krankheit geheilt. Sie sagte inzwischen nichts von der Veränderung, die mit ihr vorgegangen, erhob sich sofort von ihrem Bette, und ging mit derjenigen Schwester, die für sie das Gelübde gelobt, und einer zweiten, die sie bezeichnet hatte, zu Fuße zum Grabe der Dulderin; blieb drei volle Stunden im Gebete vor demselben kniend; schlief dann, wieder zum Krankenzimmer zurückgekehrt, die ganze Nacht hindurch ruhig, und war, zum Erstaunen des ganzen Klosters, fortan gesund und heil. [1])

Wollen wir uns einen Begriff verschaffen, in welcher Weise ein vorwiegend ecstatisches Leben im Allgemeinen sich gestalte, dann bietet am unterrichtendsten das des Barfüßer-Carmeliten Dominicus von Jesu Maria sich uns dar. Geboren 1559 zu Calatayud in Arragonien, aus dem biscayischen Hause der Ruzzola, hatte sich seine Bestimmung der Mutter, schon vor der Geburt, durch mancherlei Zeichen angekündigt. Da zu seiner Zeit die Christenheit, durch die Reformation, in ein ähnliches Verhältniß gesetzt worden, wie das Volk des alten Bundes durch den Abfall Israels von Juda; und er nun den Beruf hatte, der neuen Zeit zu seyn, was Elias der früheren ge-

1) Vita c. II. 16—20.

wesen, mußte er dazu mit den erforderlichen Gaben sich ausgerüstet finden. Das zeigte sich denn auch bald schon in Kindesjahren: wie er, durch die seinem Alter ungewöhnliche Lebensweise, schon damals die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; so lebte er auch schon in dieser Zeit in vielfältigem Verkehre mit der unsichtbaren Welt; erlangte die Gabe der heilenden Hand; und als er mit acht Jahren in das Carmeliten-Kloster seiner Vaterstadt sich hatte aufnehmen lassen, zeigten die Gesichte, die ihm dort zu Theile wurden, mit welchem ungewöhnlichen Grade von Energie er in die höheren Gebiete eingetreten. Als er eines Abends ein Gnadenbild dieser Kirche, ein Crucifix, umfassend, die Füße des Herrn mit dem Strom seiner Thränen bedeckte; wurde er verzuckt, und ihm wurde der ganze Verlauf des Leidens im Gesichte gezeigt. Da es in der Handlung nun zur Kreuzigung gekommen, und er das Kreuz noch immer aufs allerfesteste umfangen hielt; sah er Maria Magdalena vor sich stehen, die von ihm verlangte, daß er ihr ihren Ort am Fuße desselben räumen sollte, und ihn davon wegziehen wollte. Er weigerte sich, obgleich mit demüthiger Ehrerbietung; rang darum mit ihr, wie früher Jacob mit dem Engel, und erhielt zuletzt den Sieg und den Segen; so daß er bis zur Morgenfrühe am Fuße des Kreuzes liegen durfte. Nach Valencia versetzt, kam er bald mit dem großen Heiligen und Wunderthäter jener Zeit, Nicolaus Factor, und durch ihn mit Ludwig Bertrand in engere Freundschaft und Verkehr; und als jener, nachdem er zuvor, nach höherem Gebote, ihn zum Erben seines Geistes eingesetzt, gestorben; blieb Dominicus mit Ludwig fortdauernd enge verbunden; so daß Beide, da sie oft einander nicht leiblich besuchen konnten, sich gegenwärtig in Gesichten erschienen. Jetzt wuchs der Geist in ihm stärker, und immer stärker; der Gaben wurden immer mehre auf sein Haupt gelegt; aber nun mußte er auch erfahren, daß wahr wurde, was ihm Nicolaus damal vorhergesagt: er solle den Weg des Kreuzes geführt werden. Als er, bei Ausrüstung der großen, unüberwindlichen Flotte gegen England, den übeln Ausgang des Unternehmens vorausgesagt; da hatte dies den Patriotism seiner Landsleute gegen ihn in Harnisch gebracht. Weil damal eine Nonne in Portu-

gal, die man für eine Heilige gehalten, vor der Inquiſition ſich als eine Betrügerin erwieſen; fochten ihn auch ſeine Gegner von dieſer Seite, an; und es brach die allerheftigſte Verfolgung gegen ihn aus, die ihn in zweimalige Unterſuchung vor der Inquiſition brachte, die er aber beide ſiegreich beſtand.

Es ſchien nun, als würden, zur Beſchämung ſeiner Widerſacher, die Ecſtaſen häufiger und öffentlicher. Zu ſeiner eigenen Beſtürzung und Beſchämung wurde er oft, in der Kirche, vor allem Volke, verzuckt. Es begegnete ihm bisweilen während der Predigt; ein anderesmal, wenn er am Altare ſtand; und er war jedesmal dann ſo ſehr in Gott vertieft und verſenkt, daß es ihn bedünken wollte, er hätte ohne Gottes beſondere Stärkung nicht eine halbe Stunde in dieſem Leben dauern können. Daher kam es denn auch, daß jedesmal ſeine Nerven, wenn die Ecſtaſe vorüber war, mit großen Schmerzen ſich angegriffen fanden; und bei der krampfhaften Zuſammenziehung der Muskeln er in allen ſeinen Gliedern ſich ſo zerſchlagen fühlte, daß er ſich nicht zu bewegen vermochte, noch auf den Füßen ſtehen konnte. Auch würgte er dann jedesmal viel Blut aus; in größerer, oder geringerer Menge, je nach der Tiefe der Verzuckung, oder auch je nachdem man ihn ſchneller oder allmäliger zurückgerufen. Der Magen war dann auch ſo geſchwächt, daß er keine Speiſe zu ſich nehmen konnte. Natürliche Krankheiten vermochten aber ihrerſeits nicht, den Eintritt der Ecſtaſe aufzuhalten. Er hatte in Madrid Peſtkranke verſehen, und fühlte nach Verlauf einer Stunde ſchon ſich angeſteckt; eine Peſtbeule eines halben Eies ſtark, zeigte ſich am Halſe, und eine zweite nahe beim Ohre! Er bereitete ſich deswegen bis um Mitternacht zum Tode; und als er dann mit Beſchwer die Mette gebetet hatte, fiel ihm ein, wie er Reliquien von der heil. Thereſia beſitze, und berührte damit die heftig brennende Beule am Halſe. Sogleich wurde er verzuckt, und blieb etwa eine halbe Stunde in dieſem Zuſtande. Die Heilige war ihm erſchienen, hatte ſeinen Hals berührt, ihm die Heilung zuſagend; und als er wieder zu ſich kam, fand er ſichgeſund und heil; und bei ſo guten Kräften, als wenn ihm nichts begegnet wäre.

Wie tief er aber immer in jenem Zustande befangen seyn mochte, ein Wort seiner Obern reichte hin, ihn wieder zurückzubringen. Als er einst mit seinem Prior und einigen Andern, vom Landgute des Herzogs von Medina Celi, nach Alcala zurückkehrte, und seiner Gewohnheit nach, den Andern ziemlich weit voranging, um dem Gebete obzuliegen; hatte der Prior eben gegen die Gefährten von den Wundern des Gehorsams geredet. Da sie unter diesen Reden an einen Strom gekommen, befahl der Prior, um sein Wort zu bewähren, dem vorgehenden Heiligen, der seine Stimme nicht vernehmen konnte, sich ohne Verzug in das Wasser zu werfen. Er that es sogleich, und stieg nicht wieder heraus, bis es ihm befohlen war. Kein Wunder, daß der Ecstatische um so mehr dem Wort gehorchte. Als die Brüder 1594 ihn zu ihrem Subprior gewählt, wurde er am Abend unter geistlichen Gesprächen verzuckt. Nach einer Stunde wollte der Prior eine Probe seiner Tugend vornehmen, und befahl etlichen Geistlichen, daß sie ihn in seinem Namen wieder zu sich berufen sollten; er hatte aber in keine Weise den Willen und die Meinung gefaßt, daß er zu sich komme. Die Geistlichen gingen hin; aber obgleich sie ihm mehrmal zuriefen, blieb er doch in seinem Zustand. Der Prior erklärte darauf nach einiger Zeit, einigen Anwesenden bei Seite, daß er jetzt den Willen habe; kaum hatte er darauf die Worte des Befehles bei sich ausgesprochen, fing schon die Verzuckung sich zu lösen an. Er befand sich bei seinem Ordensgenerale, und da dieser die gleiche Probe mit ihm versuchen wollte, befahl er ihm, gleichfalls ohne den Willen dazu gefaßt zu haben, daß er wieder zu sich komme: er blieb ganz und gar im vorigen Zustande. Er gebot dann, daß er mit einem andern Geistlichen die Complet beten solle, also verzuckt, wie er war: er betete sofort das Aufgegebene, zur größten Verwunderung aller Anwesenden. Er hieß ihn dann in seine Zelle gehen, und er ging, verzuckt wie er war, in Begleitung der Andern zu seiner Zelle. Der General brachte darauf den sehr jungen Herzog von Oria, der zufällig sich eingefunden, zu ihm in die Zelle, und gebot dem immer noch Verzuckten, daß er dem Kommenden etwas sage. Er sprach darauf das prophetische, sich später erfüllende Wort:

Gott mache aus ihm einen guten Cardinal! Da der Fürst und Andere hernach befürchteten, er möge durch die lange Dauer der Ecstase allzu sehr leiden, schickten sie zum General mit Bitten, daß er ihn zu sich bringen wolle. Dieser befahl dem Gesendeten, daß er ihm in seinem Namen Rückkehr gebiete. Der Geistliche entledigte sich des Auftrags, ohne daß Dominicus ein Zeichen der Folgeleistung zu erkennen gab; schon sagten Einige: Dominicus hat seinen Gehorsam verloren; da man aber den Boten mit noch zwei Andern wieder zum Generale schickte, anzudeuten, wie er nicht gehorcht; lachte dieser, und sagte, wie er sein Gebot innerlich wieder zurückgenommen. Damit man aber sehe, wie sicher sein Gehorsam ist, so befehlt ihm jetzt in meinem Namen, daß er sogleich zu sich komme, und sich zu Bette lege. Es geschah also, er kam zu sich, beurlaubte sich von den Anwesenden, und legte sich sogleich zu Bette.

Als Dominicus von Toledo nach Madrid versetzt worden, ließ ihn eines Morgens der König Phillipp II vor sich kommen; unterhielt sich lange über wichtige Dinge mit ihm; und da unterdessen die Zeit zur Tafel herangekommen, befahl er ihm, bis nach derselben im Schlosse zu verweilen, weil er noch weiter mit ihm reden wolle. Dominicus verfügte sich deswegen in ein anderes Zimmer, begab sich ins Gebet, und wurde bald verzuckt. Einer der Kammerherren hinterbrachte das dem König, der sogleich mit der Königin und allen gegenwärtigen Hofherren hin ging, um das Wunder anzusehen. Man sagte dem König, wie er leicht lange in diesem Zustande bleiben und dadurch vielleicht leiden dürfte; darum sandte dieser zum Ordensgenerale, um den Gehorsam; der ihm sofort alle seine Gewalt übertrug. Der König erfreute sich dieser Gelegenheit, und bediente sich der erlangten Gewalt, um die Natur der Ecstase zu erforschen. Er befahl ihm daher, aber auf solche Weise, die ein böser Geist weder wissen, noch erkennen konnte, das ist nur äußerlich, ohne innerlichen Willen, daß er zu sich kommen sollte; der Ecstatische aber that nach dem innerlichen Wollen, und blieb in der Verzuckung. Er gebot ihm dann, daß er der Königin Antwort gebe, auf Alles, was sie ihn fragen werde; und er antwortete, immer dabei verzuckt, auf alle Fragen. Bis-

Wie tief er aber immer in jenem Zustande befangen seyn mochte, ein Wort seiner Obern reichte hin, ihn wieder zurückzubringen. Als er einst mit seinem Prior und einigen Andern, vom Landgute des Herzogs von Medina Celi, nach Alcala zurückkehrte, und seiner Gewohnheit nach, den Andern ziemlich weit voranging, um dem Gebete obzuliegen; hatte der Prior eben gegen die Gefährten von den Wundern des Gehorsams geredet. Da sie unter diesen Reden an einen Strom gekommen, befahl der Prior, um sein Wort zu bewähren, dem vorgehenden Heiligen, der seine Stimme nicht vernehmen konnte, sich ohne Verzug in das Wasser zu werfen. Er that es sogleich, und stieg nicht wieder heraus, bis es ihm befohlen war. Kein Wunder, daß der Ecstatische um so mehr dem Wort gehorchte. Als die Brüder 1594 ihn zu ihrem Subprior gewählt, wurde er am Abend unter geistlichen Gesprächen verzuckt. Nach einer Stunde wollte der Prior eine Probe seiner Tugend vornehmen, und befahl etlichen Geistlichen, daß sie ihn in seinem Namen wieder zu sich berufen sollten; er hatte aber in keine Weise den Willen und die Meinung gefaßt, daß er zu sich komme. Die Geistlichen gingen hin; aber obgleich sie ihm mehrmal zuriefen, blieb er doch in seinem Zustand. Der Prior erklärte darauf nach einiger Zeit, einigen Anwesenden bei Seite, daß er jetzt den Willen habe; kaum hatte er darauf die Worte des Befehles bei sich ausgesprochen, fing schon die Verzuckung sich zu lösen an. Er befand sich bei seinem Ordensgenerale, und da dieser die gleiche Probe mit ihm versuchen wollte, befahl er ihm, gleichfalls ohne den Willen dazu gefaßt zu haben, daß er wieder zu sich komme: er blieb ganz und gar im vorigen Zustande. Er gebot dann, daß er mit einem andern Geistlichen die Complet beten solle, also verzuckt, wie er war: er betete sofort das Aufgegebene, zur größten Verwunderung aller Anwesenden. Er hieß ihn dann in seine Zelle gehen, und er ging, verzuckt wie er war, in Begleitung der Andern zu seiner Zelle. Der General brachte darauf den sehr jungen Herzog von Oria, der zufällig sich eingefunden, zu ihm in die Zelle, und gebot dem immer noch Verzuckten, daß er dem Kommenden etwas sage. Er sprach darauf das prophetische, sich später erfüllende Wort:

Gott mache aus ihm einen guten Cardinal! Da der Fürst und Andere hernach befürchteten, er möge durch die lange Dauer der Ecstase allzu sehr leiden, schickten sie zum General mit Bitten, daß er ihn zu sich bringen wolle. Dieser befahl dem Gesendeten, daß er ihm in seinem Namen Rückkehr gebiete. Der Geistliche entledigte sich des Auftrags, ohne daß Dominicus ein Zeichen der Folgeleistung zu erkennen gab; schon sagten Einige: Dominicus hat seinen Gehorsam verloren; da man aber den Boten mit noch zwei Andern wieder zum Generale schickte, anzudeuten, wie er nicht gehorcht; lachte dieser, und sagte, wie er sein Gebot innerlich wieder zurückgenommen. Damit man aber sehe, wie sicher sein Gehorsam ist, so befehlt ihm jetzt in meinem Namen, daß er sogleich zu sich komme, und sich zu Bette lege. Es geschah also, er kam zu sich, beurlaubte sich von den Anwesenden, und legte sich sogleich zu Bette.

Als Dominicus von Toledo nach Madrid versetzt worden, ließ ihn eines Morgens der König Phillipp II vor sich kommen; unterhielt sich lange über wichtige Dinge mit ihm; und da unterdessen die Zeit zur Tafel herangekommen, befahl er ihm, bis nach derselben im Schlosse zu verweilen, weil er noch weiter mit ihm reden wolle. Dominicus verfügte sich deswegen in ein anderes Zimmer, begab sich ins Gebet, und wurde bald verzuckt. Einer der Kammerherren hinterbrachte das dem König, der sogleich mit der Königin und allen gegenwärtigen Hofherren hin ging, um das Wunder anzusehen. Man sagte dem König, wie er leicht lange in diesem Zustande bleiben und dadurch vielleicht leiden dürfte; darum sandte dieser zum Ordensgenerale, um den Gehorsam; der ihm sofort alle seine Gewalt übertrug. Der König erfreute sich dieser Gelegenheit, und bediente sich der erlangten Gewalt, um die Natur der Ecstase zu erforschen. Er befahl ihm daher, aber auf solche Weise, die ein böser Geist weder wissen, noch erkennen konnte, das ist nur äußerlich, ohne innerlichen Willen, daß er zu sich kommen sollte; der Ecstatische aber that nach dem innerlichen Wollen, und blieb in der Verzuckung. Er gebot ihm dann, daß er der Königin Antwort gebe, auf Alles, was sie ihn fragen werde; und er antwortete, immer dabei verzuckt, auf alle Fragen. Bis-

weilen faßte der König innerlich den Willen, daß er nicht antworten solle, obgleich er ihn äußerlich dazu ermahnte; er schwieg dann und antwortete nicht ein einiges Wort. Zuletzt befahl er ihm mit Mund und Willen, daß er wieder zu sich kommen solle; sogleich erwachte er, und warf wie gewöhnlich viel Blut aus, das die Anwesenden mit Tüchern auffingen und bewahrten: er selbst aber war wie vernichtet und beschämt, daß er in diesem Zustand vom ganzen Hofe betroffen worden. Übrigens verhinderte ihn, bei dieser wie bei anderer Gelegenheit, die große Schwäche nach der Ecstase nicht, seine kirchlichen Verrichtungen zu üben. Als er einst in Lodano vor Schmerz und Krampf sich nicht zu rühren vermochte, betete er zu Gott; und stand dann sogleich auf, sang das Hochamt, und trug das Sacrament in der Procession, mit solcher Stärke und Behendigkeit; daß es den Anwesenden schien, als berühre er nicht die Erde mit den Füßen.

Um das Jahr 1613 hatte Maximilian von Bayern, als Dominicus in Rom lebte, Kenntniß von ihm erlangt, und in einen Briefwechsel mit ihm sich eingelassen. Seinem Gebete verdankte er bald selbst die Herstellung seiner Gesundheit; sein Bruder Albrecht aber drei Söhne, die er aus früher kinderloser Ehe gewonnen. Max lud ihn daher ein, nach München herüber zu kommen; mit dem Versprechen, den Barfüßern dort eine Kirche zu bauen. Erst 1620 aber konnte er diesem Verlangen Folge leisten, und kam über die Alpen. Er traf Deutschland in den Vorbereitungen zum dreißigjährigen Kriege; die Böhmen hatten Friedrich V zum König aufgeworfen, und unter Maximilian hatte die katholische Ligue sich gebildet, und den Bayernherzog zu ihrem Oberfeldherrn ernannt; ihr und Ferdinands Heer stand schon gerüstet, und zu dem bevorstehenden Feldzuge hatten eben Beide den heiligen Mann vom Papste zum Beistand sich erbeten; und er hatte trotz seiner Schwachheiten sich sogleich willig gefunden. In Braunau war ihm, während der Messe, das erste Gesicht geworden, das dem Herzog Sieg versprach; und er hatte, im Lager von Schärding angelangt, die Herzogin damit getröstet. Er weihte nun das Banner des Heeres, und ihm wurde bei dieser Gelegenheit das zweite Gesicht; bald auch in Linz während einer Ecstase das

dritte, das die Vereinigung der Kaiserlichen und Reichsheere gebot, und dann gewissen Sieg vor den Mauern vor Prag zu suchen befahl. Er setzte darauf zuerst die Vereinigung der Heere, die auch dem Herzog Maximilian als die gerathenste Maaßregel erschien, im Kriegsrathe gegen Buquoy und Andere durch, die mit guten Gründen zu gesondertem Agiren riethen; zu Gorn dann gegen dieselben auch den Einmarsch in Böhmen, und den Zug nach Prag, um mit einer Hauptschlacht den Feldzug zu entscheiden. Unterdessen nahm er sich des Heeres mit brennendem Eifer an, besuchte die Soldaten, unterrichtete sie, ermunterte sie zur Tapferkeit, ermahnte sie zu einem religiösen Leben, vernahm ihre Nothdurft; sprang ihnen bei in Allem, wie er nur vermochte; und zeigte sich in Geistlichem und Weltlichem ihnen als ein Vater, in Worten wie in Werken; während er auch die Heerführer in geistreichen Reden zum Vertrauen, Eifer des Glaubens, und zu christlicher Stärke zu begeistern wußte. Als beim Einzug in das wüstgelegte Feindesland Krankheiten im Heere einrissen, die, bald pestartig geworden, tausende wegrafften; trug er alle Trübsal und Noth mit dem Kriegsvolke, betete für dasselbe Tag und Nacht zu Gott; besuchte die allerärmsten in Ställen und auf Heuböden mit Rath und Trost und Spendung der Sacramente; bettelte Almosen für sie, und sprang ihnen mit Arzneien, so viel er konnte und mochte, bei; während er zugleich auch den Herzog in seinen Sorgen zu trösten hatte. Die Böhmischen Vesten fielen, wie er vorhergesagt; er rettete durch zeitige Warnung das Heer vor einem nächtlichen gut berechneten Überfalle; vor Prag angelangt aber fanden sie den überlegenen Feind, in der vortheilhaftesten Stellung, gewissem Siege entgegensehend. Noch einmal muß er im letzten Kriegsrathe unmittelbaren Angriff, mit Max und Tilly gegen die Mehrzahl, durch die Macht seiner Beredsamkeit durchsetzen. Die Schlacht hat sich schnell entzündet; eine halbe Stunde hat sie unentschieden sich geschlagen; da fällt der Fürst von Anhalt mit seinen Reitergeschwadern in den rechten Flügel, nachdem er die deckende Reuterei vertrieben; zwei Regimenter werden erst in Unordnung, dann in die Flucht gebracht; die Ungarn rufen Sieg; das ganze Heer der Katholischen

wankt, und die andere Hälfte der Stunde der Schlachtdauer verläuft zu ihrem Nachtheil. Unterdessen hat Dominicus im Gebete mit Gott gerungen, und wieder wird ihm in der Verzuckung Sieg zugesagt; da eilt der Bayernherzog in großen Sorgen hin zu ihm, und ruft ihn an: Wie nun, Pater Dominicus! die Unsern fliehen, und der Feind will siegen. Da schrie der noch halb Verzuckte mit vielen Thränen zum Himmel auf: Verlasse mich nicht, o Herr mein Gott! weiche nicht von mir, Gott meines Heils! eile mir zu helfen, und führe mich recht in deiner Sache! Darauf zum Herzog gewendet, sagte er: Es ist nicht möglich, daß wir unterliegen, der Herr der Heerschaaren, der Gott des Elias ist mit uns. Er verlangte darauf ein Roß, und der 62jährige, durch die Asceſe gebrochene, mit Krankheit und Schwachheit beladene Mann, ritt nun, einem Jüngling gleich, mit dem Herzog in das Gewühle der Schlacht: das Crucifix in der Hand, ein Bild der Jungfrau am Halse, dem die Reformirten mit dem Dolche die Augen ausgestochen, rief er mitten im Kugelregen, und von manchen getroffen, aber nicht verletzt, den Kämpfenden Muth zu: Euer, euer, ihr Streiter des Herrn! wird bald der Sieg seyn; Gott hat sich aufgemacht, und die ihn hassen, vergehen wie der Rauch vor seinem Angesicht. Zugleich betete und flehte er laut auf zu Gott und der Jungfrau; sprach wieder Worte der Begeisterung, segnete das Heer, betete wieder, und wie er so ein Beispiel lebendigen Glaubens, und nicht zu erschütternden Vertrauens in Mitte des Gewühles Allen sichtbar stand, und sein Crucifix Lichtstrahlen, Vielen wahrnehmbar, um sich goß; mußte sein Erscheinen Wunder wirken. Der Ungestüm des Feindes war gebrochen; das Heer der Katholischen hatte sich ermannt; mit 500 Pferden, die Tilly den Anhaltischen entgegenwarf, wurden diese zurückgetrieben, und der jüngere ihrer Führer gefangen; die Ungarn wurden in die Moldau gesprengt, die ganze Schlachtlinie der mit Muth Begeisterten bewegte sich vorwärts; in wenig Augenblicken war der glänzendste Sieg erstritten; zahllose Gefangene waren in den Händen der Sieger, Prag ergab sich am folgenden Tage. Wie Deutschland es dem Capistranus verdankt, daß der Halbmond sich nicht auf seinen Thürmen

erhob; so ist es dem Carmeliten dafür verbunden, daß seine eine Hälfte dem alten Glauben treu geblieben; wie Italien den Frieden, Frankreich die Glaubenseinheit ihm verdankt. Die siegenden Feldherrn erkannten es willig an; Maximilian, Buquoy, Tilly kamen nacheinander, ihn auf dem Schlachtfelde zu umarmen, und ihm ihren Dank zu bringen; auch die Feinde thaten indirect dasselbe Bekenntniß, da sie den Verlust der Schlacht dem spanischen Zauber zuschrieben, den der Bayernherzog vom Papst erhalten, und mit sich führe; der ihnen Roß und Mann verbannt, und ihrem Heere unzweifelhaften Sieg abgebannt. Solche Kraft wohnte in ihm, daß lange nach seinem Tode Max von ihm zu sagen pflegte: Licht ging aus von seinen Augen, und wir Fürsten mußten vor ihm zittern.

Dominicus kehrte nun mit dem Herzog nach München zurück, wurde von da zum Kaiser Ferdinand nach Wien berufen, und verweilte darauf nach der Rückkehr wieder eine Zeit lang in der Hauptstadt Bayerns, wo die Ecstasen dann ihren gewohnten Gang gingen. Von St. Joseph bis Maria Verkündigung, bezeugte der Herzog selbst, war er in solchem Zustande; daß man an allen seinen Reden merken konnte, er müsse beinahe anhaltend in Gott vertieft gewesen seyn. Am Tage der Verkündigung selbst begab sich in seinem Beiseyn Folgendes. Die Herzogin hatte ein Bild der h. Jungfrau, in kunstreicher Weise aus Wachs bossirt, vor ihr das Christkind; und als sie nun miteinander in der Hofcapelle nach der Vesper das Bild betrachteten, gab die Herzogin dem mit anwesenden Dominicus das Bild des Kindes eine kleine Zeit zu halten, bis sie an dem der Jungfrau einiges gerichtet hatte. Er bat sie zweimal um Gottes willen, ihn dessen zu entheben, weil das kostbare Bild Schaden leiden könne; die Herzogin aber, die nicht wußte, was er damit meine, bestand auf ihrem Willen, und gab es dem in einem Sessel Sitzenden zu halten. Sogleich wurde seine Seele gerührt; er sprach nur die wenigen Worte: o quam amabilis! o quam desiderabilis! brach darauf in einen Schrei aus, und wurde sofort verzuckt; das Gesicht, und die offenen gegen den Himmel gerichteten Augen unbeweglich, aber die letzten leuchtend und glänzend wie zwei

Sterne: also daß die Anwesenden zugleich Verwunderung, Andacht, Furcht und Ehrerbietigkeit anwandelte. Beide Hände waren wie Marmor, und fest geschlossen umfaßten sie das Bild, so daß man mit keiner Gewalt auch nur einen Finger zu öffnen vermochte. Wie sehr ihn der Herzog bei seinem Namen rief, gab er doch kein Zeichen von sich, und die Verzuckung dauerte nach seinem Zeugnisse zwei Stunden; bis sein Beichtvater P. Petrus a matre Dei gerufen wurde, und ihn durch den Gehorsam wieder zu sich brachte; wobei er, wie gewöhnlich viel Blut auswarf, und lange Zeit nichts anders als die Worte: Verbum caro factum est wiederholte. Seine Rückkehr nach Rom durch Lothringen, den Rhein hinunter nach Belgien, und durch Frankreich über die Alpen, war durch die Wunderwirkungen, die er übte; die Friedenshandlungen, die er vollbrachte; und den erstaunlichen Zudrang auf allen seinen Wegen, nur mit dem Zuge des h. Bernard vor so vielen Jahrhunderten zu vergleichen. Eben so war es, als er 1629 noch einmal nach Wien hinüberging, auf Geheiß des Papstes, um bei Ferdinand die Mantuanischen Händel zu vertragen; und, wie er zehn Jahre früher vorhergesagt, dort zu sterben. Mit Freude hatte Ferdinand ihn aufgenommen, und wurde nun am Weihnachtstage auch selbst Zeuge seiner Verzuckungen. Er hatte seine drei Messen gelesen, und sprach aufs lieblichste von dem großen Geheimnisse, das an dem Tage gefeiert wurde; da rief er auf einmal mit starker Stimme: O mein Gott! und wurde in Gegenwart des Kaisers allen Sinnen entzuckt. Ferdinand bemühte sich umsonst, ihn wieder zu sich zu bringen; er mußte seinen Beichtvater Alexander a Jesu Maria rufen lassen; der, nach einigem Verweilen ihn wieder durch den Gehorsam zurückbrachte, worauf er so liebliche, süße, wunderbare Worte redete, daß alle Anwesenden in Thränen ausbrachen. Als Alexander, auf Veranlassung des Kaisers, ihn am Abend darauf befragte, ob er in der Ecstase, als er ihn gerufen, den Rufenden gehört und verstanden habe, antwortete Dominicus: er habe keineswegs seine Stimme vernommen; sondern die Sache begebe sich also, daß, gleichwie im Beginne und Verlaufe der Ecstase, Gott die Seele aufs kräftigste an sich ziehe,

also daß sie den Sinnen entfremdet werde; so, wenn durch den Gehorsam äußerlich etwas befohlen werde, höre Gott auf, sie mit solcher Stärke zu ziehen, und lasse sie wieder zu sich kommen, auf daß sie dem Gehorsam genug thue. Er verhandelte die Angelegenheiten, wegen deren er gesendet worden, im Laufe des Jänners 1630; erkrankte dann am 29sten dieses Monats; und die Krankheit hatte einen eben so wundersamen Verlauf, wie sein ganzes Leben. Er hatte mit großen Schmerzen zu kämpfen, die ihm durch Tröstungen vergolten wurden; bei seinem Versehen war Ferdinand selbst zugegen, die Ablution ihm reichend; zuletzt lag er acht Tage lang, ohne Gebrauch einigen Sinnes, still und sanft; bisweilen im Angesicht so wunderbar aufglühend, und mit solcher Lieblichkeit verklärt, daß Viele seinen Zustand für eine fortdauernde Verzuckung hielten. Am achten Tage, den 16. Februar Abends, öffnete er noch einmal die Augen lieblich; sah alle Umstehenden, besonders den anwesenden Kaiser an; und schloß sie dann auf immer [1]).

2.

Allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen in der Ecstase.

Die Thatsachen, wie sie in den angeführten Fällen sich herausgestellt, reichen hin, um uns eine klare Anschauung des

---

1) Zeitgenossen und Spätere haben sich vielfach mit dem thätigen Leben des Dominicus beschäftigt. Unter Jenen sind es vorzüglich vier, die Schriften über ihn zurückgelassen: der Ordensgeneral Joannes a Jesu Maria, Alexander a s. Francisco, Petrus a matre Dei sein Beichtvater, Aloysius a s. Josepha. Auf Befehl Ferdinand II schrieb der Carmelite Hieronym. Domin. sein Leben spanisch; und eben so auf Geheiß Ferdinand III s. Caramueli Bischof zu Königgrätz, lateinisch in VII Büchern ged. 1655; nachdem früher 1623 die Universität Ingolstadt in ihrer gloria bellica zu Ehren Maximilians seiner vielfach erwähnt. Aus diesen Quellen und den Ordenschroniken erschien denn auch noch im Laufe desselben Jahrh. in Wien eine deutsche Lebensbeschreibung in VI Büchern, woraus p. 145, 213, 268, 275, 328, wieder von 442—541, und abermal 549, 726 die obigen Anführungen genommen sind.

ganzen Zustandes, in der Verknüpfung aller seiner Erscheinungen, zu gewähren. In Bezug auf das Hervortreten derselben wird zuvörderst, vom gewöhnlichen Lauf der Dinge her, eine günstige Anlage keineswegs ausgeschlossen seyn. Wenn unser Geist aus dem Kreise seiner gewöhnlichen Gedanken, und Wahrnehmungen hinausgesetzt, zu einer höheren Erkenntniß sich gehöht findet, fühlen und sagen wir, er sey außer sich. Ein Geist also, dem es gegeben ist, mit Leichtigkeit sich von den Sinnen und ihren Wahrnehmungen abzulösen; von sich selber und dem ordentlichen Gange seiner Gedanken abzusehen, und sich in sich sammelnd und absorbirend, in den geheimnißbedeckten Tiefen der Unsichtbarkeit unterzutauchen; der, dem hinreichende Schwungkraft zugetheilt ist, daß er der niederziehenden Gewalt des erdhaft Schweren im Gedankenreiche sich zu entringen, und im Fluge zum höheren geistigen Äther sich zu erheben wagen darf; den erkennen wir schon in irdischen Verhältnissen als einen Begeisterungsfähigen, und er wird auch zur Aufnahme jener höheren Begeisterung sich wohlbegabt finden. Eben so, wenn Jemand, absehend von allem sonst Begehrungswerthen und von sich selber, all sein Verlangen dem Gegenstande seiner Freundschaft oder seiner Liebe entgegenwendet, und nun mehr lebt, wo er liebt, als wo er seelt: dann sagen wir gleichfalls von ihm, die Liebe habe ihn außer sich gesetzt. Hat nun irgend Jemand ein so reiches Gemüth zu seinem Theil erlangt; daß er, von allen selbstisch vereinzelnden Bezügen leicht absehend, die ganze Fülle seiner Neigungen auf einen äußeren geliebten Gegenstand zu übertragen, und an ihn sich ganz zu verlieren, im Stande ist, dann wird er, wie er in irdischen Beziehungen leicht überwallend ist; so auch unter geänderten Verhältnissen in höheren überzuströmen, sich geeignet finden. Krankheiten gewisser Art, inwiefern sie jene geistige Abgezogenheit, oder dieses gemüthskräftige Aneignen fördern; oder auch nur größere Beweglichkeit in die Anschauungen und Affecte bringen, können daher allerdings auch diese Anlage steigern. Aber das Alles ist das minder Wichtige und Bedeutende; das Entscheidende aber sind die unsichtbaren Mächte, und vor Allem Gott, der seine Gaben zuwendet, wem er will, und auch den minder

reich Ausgestatteten damit besucht, wenn es ihm so wohl gefällt, oder er sich des Besuches sonst würdig gemacht. Denn er ist der Gegenstand aller Mystik, und wie daher der Glaube an ihn und sein Wort, als theologische Tugend, weil über alles Wissen hinaus gehend, ecstatischer Natur ist; so wird auch die Liebe, als die zweite theologische Tugend, gegen ihn gewendet, weil alle irdische Liebe überflügelnd, die gleiche Natur besitzen; und beide, zugleich mit der sie ergänzenden Hoffnung, werden in ihrem Eintritte schon die ersten Anfänge des ecstatischen Zustandes begründen, und diesen dann mit ihrem Wachsthume noch steigern und erhöhen. Hat er aber in dieser Steigerung eine gewisse Höhe erreicht, so daß der Flug der Kräfte sich mit Leichtigkeit vollbringt; dann bedarf es nur des Anstoßes irgend eines kirchlichen Gegenstandes oder einer kirchlichen Handlung, um die Ecstase hervorzurufen, mit derselben Leichtigkeit, wie die Sonne das Wasser in Dunstgestalt über sich steigen macht. Den Beispielen, die wir schon angeführt, wollen wir hier noch das der s. Osanna von Mantua beifügen. Sie war von dieser Seite so reizbar und beweglich, daß schon der Anblick eines schönen kirchlichen Bildes, wie ihr in Mailand in der Marienkirche geschehen, sie außer sich brachte. Hörte sie vom Himmel, von der Trinität, von den Engeln reden, fand sie sogleich von ihren Sinnen sich verlassen. Nichts war aber, was sie so sehr, als Christi Blut erregte; so sehr, daß, wenn sie auch nur menschliches Blut erblickte, sie sogleich in Ecstase fiel. Des Kreuzes durfte gleichfalls Niemand von denen, die sie anredeten, erwähnen; weil dann ihr Geist sogleich von hinnen ging. Die Ecstase überraschte sie übrigens in allen Lagen und Stellungen des Körpers; stehend, sitzend, kniend, an der Erde liegend, in Kreuzesform ausgestreckt. Als sie einst spann, wurde sie in einer Hand den Rocken, in der andern den Schneller haltend, verzuckt. Einmal zog sie, ihres Gesundheitszustandes wegen in die Bäder, und war den ganzen Tag der Reise, zu Pferde sitzend, außer sich; wenn das Pferd irgend wo anstieß oder auch gefahrdrohend strauchelte, saß sie fest und unbeweglich, in Fällen, wo selbst der geübteste Reiter gestürzt wäre. Als einst ihre Gefährten, die mit ihr zu einem Hafen

ritten, und ſie in dieſem Zuſtande ſahen, deswegen bei der Annäherung an's Meer, für ſie zitterten; kam ſie in dem Augenblicke wieder zu ſich, wo ſie am Ufer angelangt, einſteigen ſollten [1]).

So erſcheint alſo die Ecſtaſe, in ihrem Hervortreten oder Außenbleiben, weder an leibliche Verhältniſſe, noch an ſeeliſche, nicht an die Selbſtbeſtimmung des Willens, noch an geiſtige Thätigkeit und irgend eine Gedankenfolge nothwendig gebunden; ſondern wie überall der Geiſt weht, wo er will und wie er will, ſo vorzüglich auch hier in dieſem Falle, wo er recht eigentlich in ſeinem Gebiete waltet. Daß nicht organiſche Verhältniſſe hier entſcheiden, zeigt ſich vorzüglich am Beiſpiele des h. Dominicus; der, obgleich in ſeinem Blute ſchon vom Peſtſtoffe vergiftet, doch von ihr ergriffen wurde, und in ihrem Verlaufe, durch Auswurf des Krankheitsgiftes ſeine Heilung fand. Selbſt die Nähe des Todes, dem ſonſt im ganzen Umkreiſe des Lebens nichts zu widerſtehen vermag, kann hier keine ſtörende, und hemmende Wirkung äußern; wie an demſelben Heiligen, und neben vielen Andern an dem heiligen Peter von Alcantara ſich erweiſt. Mehrmal hatte auch dieſer während dem Verlaufe tiefeinſchneidender, gefährlicher Krankheiten, Ecſtaſen, die ganze Nächte hindurch dauerten; ſo daß die Wärter glaubten, er ſey erſtickt. Das Gleiche geſchah ihm, als nun auch die Todeskrankheit ihn befallen. Beinahe alle Nächte brachte er in hohen Betrachtungen hin, und die Brüder vernahmen Geſpräche zwiſchen ihm und Gott, der Jungfrau, oder den Engeln. Bei dem Empfange des Sacramentes hatte er noch eine liebliche Ecſtaſe, wobei die Sinne ihn verließen; einigermaßen wieder zu ſich gekommen, unterdrückte er aber ihre äußeren Zeichen, und legte ſich mit fröhlichem, heiteren Geſichte nieder. Als man ihm die letzte Ölung angekündet, fiel er in eine zweite; denn wie groß immer ſeine Schmerzen waren, die Tröſtungen verließen ihn nicht. Als man die Ölung an ihm vorgenommen, antwortete er auf alle Gebete; zog dann ſein Gewand aus, um ein ſchlechteres anzulegen; da aber keines ſich vorfindet,

1) Vita b. Osannae Mantuanae per F. Franc. Silvestrum Ferrariens. ord. praedicat. Mediolan. 1505. Lib. II. c. I.

ſchlechter denn das ſeine, nimmt er es als Almoſen von der Hand des Quardians zurück. Er ermahnte darauf die Brüder, wie ſie ihr Leben zu einem treuen Bilde des Lebens ihres Erlöſers, das Gebet zur fortdauernden Übung, die Regel zur immerwährenden Richtſchnur ihres Verhaltens machen ſollten; umarmte ſie dann der Reihe nach; tröſtete ſie in ihrer Trauer, und wartete dann des Todes mit Feſtigkeit und Seelenfrieden. Man hob an das Miſerere zu beten, während er eine Viertelſtunde lang in tiefer Betrachtung außer ſich lag. Als er wieder zu ſich gekommen, ſah er freudig auf, und unvermögend an ſich zu halten, rief er: Meine Kinder! ſeht ihr nicht dort die heilige Trinität, die glorreiche Mutter, und Johannes den Evangeliſten? Dann hingeriſſen vom Geiſte, erhob er ſich, wie bei vollkommener Kraft; betete einige Gebete, beſonders den 141ſten Pſalm, und wie er ſo auf den Knien die letzten Worte geſagt: Die Gerechten werden Siegeszeichen erheben, und Kronen auf ihre Häupter ſetzen, wenn du mich gerettet; brach er, betrachtend die Güte, mit der ihn der Herr und ſeine Mutter einluden, in die Worte aus: Ich habe mich gefreut, als man mir geſagt, wir werden gehen in's Haus des Herrn. Er gab dann einen leiſen Seufzer von ſich, und entſchlief den Schlaf der Gerechten am 18. October 1562; kniend in den Armen der Brüder, die Augen offen gegen den Himmel gewendet, und glänzend wie zwei Sterne; ein Wohlgeruch ging aus von ihm, und ein glänzend Licht erfüllte das Zimmer[1]). Wenn ſo die gänzliche Erſchöpfung der Kräfte der Natur, den Eintritt der Ecſtaſe nicht aufzuhalten vermochte; dann wird man ihren Urſprung wohl anderwärts, als im Umkreiſe dieſer Natur aufzuſuchen, ſich gedrungen finden.

Aber auch im Gebiete des Willensentſchluſſes kann er nicht gefunden werden; denn der Wille iſt machtlos, und weit gefehlt, daß er nach Wohlgefallen die Erſcheinung in ſich herbeirufen könnte, vermag er nicht einmal die nahende, ihrer ſich mit Macht erwehrend, von ſich abzuhalten. Viele haben dergleichen ſchon fruchtlos verſucht, wir wollen aber unter ihnen,

1) La vie do s. Piero d'Alcantar. am Schluſſe.

nur eine Mystische anführen, die in diesem Versuche vorzüglich sich angestrengt. Die in Allem bewunderungswürdige h. Catharina von Genua war es auch darin, daß sie nicht blos für nichtig erachtete, was die Welt hoch zu halten pflegt; sondern noch weit mehr als dies, Alles für eine Pest der Seele achtete, was minder erleuchtete Gemüther für eine Gunst des Himmels halten. Weit entfernt daher, in Ecstasen, Visionen und dergleichen Wohlgefallen zu haben; hatte sie vielmehr von frühester Jugend auf den Herrn inständigst gebeten, ihr nie dergleichen zu gewähren. Aber Gott war auf diese ihre Bitte keineswegs eingegangen, und nachdem er sie zum vollen Selbsthasse und zur unbedingten Hingabe in seinen Willen geführt; nachdem er aller sinnlichen Gelüste sie entkleidet, hatte er sie mit seinen Gaben überschüttet; sie Stunden lang außer sich setzend, und mit höheren Gesichten sie besuchend. Da war es nun wunderbar anzusehen, mit welcher Gewalt sie dies von sich abzuwehren versuchte. Kaum fühlte sie, durch die Erfahrung belehrt, im Herzen und in der Seele die ersten Symptome, die jenem göttlichen Einfall vorherzugehen pflegen; da nahm sie alle ihre Kraft zusammen, um ihm zuvorzukommen; so daß sie der Gewalt wegen unbeschreibliche Schmerzen an ihrem Leibe litt. Aber sie mochte thun, was sie wollte, sie konnte der höheren Gewalt nicht widerstehen; und wenn sie dann wieder zu sich kam, war sie jedesmal so schwach und leidend: daß es ein Wunder schien, wie sie, nachdem sie so viele Stunden des Tages unter unaussprechlichen Schmerzen im Himmel geweilt, noch ferner auf Erden leben könne. So lange sie noch in der Jugend Kräfte hatte, sich der Beobachtung zu entziehen, wußte sie sich, so wie sie die Entzuckung nahen fühlte, so wohl zu verbergen; daß, wäre nicht die heilige Neugierde ihrer Umgebung allzu aufmerksam gewesen, ihre täglichen Ecstasen gänzlich unbekannt geblieben wären. In späterem Alter, wo diese ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, um in Zeiten sich zu entfernen; mußte sie es geschehen lassen, daß sie Allen bekannt wurden. Sie suchte sie dann unter Vorgeben von Anwandlungen des Schwindels zu bedecken; aber das konnte ihren Beichtvater Cattaneo Marabotto nicht täuschen; der vielmehr

davon Veranlassung nahm, sie unter dem Gehorsam zu nöthigen, die Geheimnisse des Himmels zu offenbaren; die er dann im Auszuge mit dem Leben der Heiligen uns aufbehalten. So oft sie nun in oder außer der Ecstase von der Liebe Gottes redete, blühte ihr leuchtendes und rosiges Angesicht, gleich dem eines Seraphs; während die Worte hoher Weisheit, die sie redete, eines in Himmelslicht strahlenden Cherubs zu seyn schienen; so daß Alle, die sie hörten, aufs tiefste und schmerzlichste bewegt, vor Erstaunen sich nicht zu fassen wußten. Bei Allem dem vermochte sie nicht den allerkleinsten Theil dessen, was ihr Gott in diesen ihren Gesichten gezeigt, auszusprechen; weswegen sie denn lieber gar nicht davon redete [1]). Überhaupt machte auch Osanna die Erfahrung, daß sie wohl manchmal mit vieler Mühe, und mancher Vorbereitung durch Betrachtungen, die bisweilen gewünschte Ecstase sich verschaffen konnte; daß aber in der Regel, ein plötzlich in sie einschlagendes Licht, sie sich selbst entführte. Sie glaubte dabei zu bemerken, daß ihre Seligkeit größer war, wenn sie also unverhofft zugelassen wurde, als wenn sie durch große Anstrengung und fleißige Emsigkeit dazu gelangt [2]).

Tritt nun die Ecstase auf eine oder die andere Weise ein, dann kündigt sie allerdings dem, den sie ergreifen will, ihre Annäherung durch ein gewisses Vorgefühl an; und wenn er, dadurch gewarnt, mit dem Geiste zu kämpfen versucht; dann wird dieser Kampf wohl auch durch äußere Anzeichen, Zittern und dergleichen, sich verrathen. Aber der Eintritt des Zustandes selber ist Sache eines Augenblickes, ohne Übergang, wie durch einen plötzlichen Einfall hervorgerufen; und dieses blitzähnliche Ergriffenwerden gibt sich durch den Schrei zu erkennen, der den Einschlag des Geistes häufig zu begleiten pflegt, und in dem die von ihm überraschte Natur sich einigermaßen Luft zu machen sucht. Eben dieser Überraschung wegen bleiben die Glieder in der Stellung und Haltung, in der der Eintritt des Zustandes sie gefunden; auch die höhere Gedankenfolge, die nun anhebt, scheint in die gewöhnliche also eingeschoben:

1) Vita s. Catharinae Fliscae Adurnae viduae. Rom. 1737. c. VII.
2) Vita. L. II. c. I. 6.

nur eine Mystische anführen, die in diesem Versuche vorzüglich sich angestrengt. Die in Allem bewunderungswürdige h. Catharina von Genua war es auch darin, daß sie nicht blos für nichtig erachtete, was die Welt hoch zu halten pflegt; sondern noch weit mehr als dies, Alles für eine Pest der Seele achtete, was minder erleuchtete Gemüther für eine Gunst des Himmels halten. Weit entfernt daher, in Ecstasen, Visionen und dergleichen Wohlgefallen zu haben; hatte sie vielmehr von frühester Jugend auf den Herrn inständigst gebeten, ihr nie dergleichen zu gewähren. Aber Gott war auf diese ihre Bitte keineswegs eingegangen, und nachdem er sie zum vollen Selbsthasse und zur unbedingten Hingabe in seinen Willen geführt; nachdem er aller sinnlichen Gelüste sie entkleidet, hatte er sie mit seinen Gaben überschüttet; sie Stunden lang außer sich setzend, und mit höheren Gesichten sie besuchend. Da war es nun wunderbar anzusehen, mit welcher Gewalt sie dies von sich abzuwehren versuchte. Kaum fühlte sie, durch die Erfahrung belehrt, im Herzen und in der Seele die ersten Symptome, die jenem göttlichen Einfall vorherzugehen pflegen; da nahm sie alle ihre Kraft zusammen, um ihm zuvorzukommen; so daß sie der Gewalt wegen unbeschreibliche Schmerzen an ihrem Leibe litt. Aber sie mochte thun, was sie wollte, sie konnte der höheren Gewalt nicht widerstehen; und wenn sie dann wieder zu sich kam, war sie jedesmal so schwach und leidend: daß es ein Wunder schien, wie sie, nachdem sie so viele Stunden des Tages unter unaussprechlichen Schmerzen im Himmel geweilt, noch ferner auf Erden leben könne. So lange sie noch in der Jugend Kräfte hatte, sich der Beobachtung zu entziehen, wußte sie sich, so wie sie die Entzuckung nahen fühlte, so wohl zu verbergen; daß, wäre nicht die heilige Neugierde ihrer Umgebung allzu aufmerksam gewesen, ihre täglichen Ecstasen gänzlich unbekannt geblieben wären. In späterem Alter, wo diese ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, um in Zeiten sich zu entfernen; mußte sie es geschehen lassen, daß sie Allen bekannt wurden. Sie suchte sie dann unter Vorgeben von Anwandlungen des Schwindels zu bedecken; aber das konnte ihren Beichtvater Cattaneo Marabotto nicht täuschen; der vielmehr

davon Veranlassung nahm, sie unter dem Gehorsam zu nöthigen, die Geheimnisse des Himmels zu offenbaren; die er dann im Auszuge mit dem Leben der Heiligen uns aufbehalten. So oft sie nun in oder außer der Ecstase von der Liebe Gottes redete, blühte ihr leuchtendes und rosiges Angesicht, gleich dem eines Seraphs; während die Worte hoher Weisheit, die sie redete, eines in Himmelslicht strahlenden Cherubs zu seyn schienen; so daß Alle, die sie hörten, aufs tiefste und schmerzlichste bewegt, vor Erstaunen sich nicht zu fassen wußten. Bei Allem dem vermochte sie nicht den allerkleinsten Theil dessen, was ihr Gott in diesen ihren Gesichten gezeigt, auszusprechen; weswegen sie denn lieber gar nicht davon redete [1]). Überhaupt machte auch Osanna die Erfahrung, daß sie wohl manchmal mit vieler Mühe, und mancher Vorbereitung durch Betrachtungen, die bisweilen gewünschte Ecstase sich verschaffen konnte; daß aber in der Regel, ein plötzlich in sie einschlagendes Licht, sie sich selbst entführte. Sie glaubte dabei zu bemerken, daß ihre Seligkeit größer war, wenn sie also unverhofft zugelassen wurde, als wenn sie durch große Anstrengung und fleißige Emsigkeit dazu gelangt [2]).

Tritt nun die Ecstase auf eine oder die andere Weise ein, dann kündigt sie allerdings dem, den sie ergreifen will, ihre Annäherung durch ein gewisses Vorgefühl an; und wenn er, dadurch gewarnt, mit dem Geiste zu kämpfen versucht; dann wird dieser Kampf wohl auch durch äußere Anzeichen, Zittern und dergleichen, sich verrathen. Aber der Eintritt des Zustandes selber ist Sache eines Augenblickes, ohne Übergang, wie durch einen plötzlichen Einfall hervorgerufen; und dieses blitzähnliche Ergriffenwerden gibt sich durch den Schrei zu erkennen, der den Einschlag des Geistes häufig zu begleiten pflegt, und in dem die von ihm überraschte Natur sich einigermaßen Luft zu machen sucht. Eben dieser Überraschung wegen bleiben die Glieder in der Stellung und Haltung, in der der Eintritt des Zustandes sie gefunden; auch die höhere Gedankenfolge, die nun anhebt, scheint in die gewöhnliche also eingeschoben:

1) Vita s. Catharinae Fliscae Adurnae viduae. Rom. 1737. c. VII.
2) Vita. L. II. c. I. 6.

nur eine Mystische anführen, die in diesem Versuche vorzüglich sich angestrengt. Die in Allem bewunderungswürdige h. Catharina von Genua war es auch darin, daß sie nicht blos für nichtig erachtete, was die Welt hoch zu halten pflegt; sondern noch weit mehr als dies, Alles für eine Pest der Seele achtete, was minder erleuchtete Gemüther für eine Gunst des Himmels halten. Weit entfernt daher, in Ecstasen, Visionen und dergleichen Wohlgefallen zu haben; hatte sie vielmehr von frühester Jugend auf den Herrn inständigst gebeten, ihr nie dergleichen zu gewähren. Aber Gott war auf diese ihre Bitte keineswegs eingegangen, und nachdem er sie zum vollen Selbsthasse und zur unbedingten Hingabe in seinen Willen geführt; nachdem er aller sinnlichen Gelüste sie entkleidet, hatte er sie mit seinen Gaben überschüttet; sie Stunden lang außer sich setzend, und mit höheren Gesichten sie besuchend. Da war es nun wunderbar anzusehen, mit welcher Gewalt sie dies von sich abzuwehren versuchte. Kaum fühlte sie, durch die Erfahrung belehrt, im Herzen und in der Seele die ersten Symptome, die jenem göttlichen Einfall vorherzugehen pflegen; da nahm sie alle ihre Kraft zusammen, um ihm zuvorzukommen; so daß sie der Gewalt wegen unbeschreibliche Schmerzen an ihrem Leibe litt. Aber sie mochte thun, was sie wollte, sie konnte der höheren Gewalt nicht widerstehen; und wenn sie dann wieder zu sich kam, war sie jedesmal so schwach und leidend: daß es ein Wunder schien, wie sie, nachdem sie so viele Stunden des Tages unter unaussprechlichen Schmerzen im Himmel geweilt, noch ferner auf Erden leben könne. So lange sie noch in der Jugend Kräfte hatte, sich der Beobachtung zu entziehen, wußte sie sich, so wie sie die Entzuckung nahen fühlte, so wohl zu verbergen; daß, wäre nicht die heilige Neugierde ihrer Umgebung allzu aufmerksam gewesen, ihre täglichen Ecstasen gänzlich unbekannt geblieben wären. In späterem Alter, wo diese ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, um in Zeiten sich zu entfernen; mußte sie es geschehen lassen, daß sie Allen bekannt wurden. Sie suchte sie dann unter Vorgeben von Anwandlungen des Schwindels zu bedecken; aber das konnte ihren Beichtvater Cattaneo Marabotto nicht täuschen; der vielmehr

davon Veranlassung nahm, sie unter dem Gehorsam zu nöthigen, die Geheimnisse des Himmels zu offenbaren; die er dann im Auszuge mit dem Leben der Heiligen uns aufbehalten. So oft sie nun in oder außer der Ecstase von der Liebe Gottes redete, blühte ihr leuchtendes und rosiges Angesicht, gleich dem eines Seraphs; während die Worte hoher Weisheit, die sie redete, eines in Himmelslicht strahlenden Cherubs zu seyn schienen; so daß Alle, die sie hörten, aufs tiefste und schmerzlichste bewegt, vor Erstaunen sich nicht zu fassen wußten. Bei Allem dem vermochte sie nicht den allerkleinsten Theil dessen, was ihr Gott in diesen ihren Gesichten gezeigt, auszusprechen; weswegen sie denn lieber gar nicht davon redete [1]). Überhaupt machte auch Osanna die Erfahrung, daß sie wohl manchmal mit vieler Mühe, und mancher Vorbereitung durch Betrachtungen, die bisweilen gewünschte Ecstase sich verschaffen konnte; daß aber in der Regel, ein plötzlich in sie einschlagendes Licht, sie sich selbst entführte. Sie glaubte dabei zu bemerken, daß ihre Seligkeit größer war, wenn sie also unverhofft zugelassen wurde, als wenn sie durch große Anstrengung und fleißige Emsigkeit dazu gelangt [2]).

Tritt nun die Ecstase auf eine oder die andere Weise ein, dann kündigt sie allerdings dem, den sie ergreifen will, ihre Annäherung durch ein gewisses Vorgefühl an; und wenn er, dadurch gewarnt, mit dem Geiste zu kämpfen versucht; dann wird dieser Kampf wohl auch durch äußere Anzeichen, Zittern und dergleichen, sich verrathen. Aber der Eintritt des Zustandes selber ist Sache eines Augenblickes, ohne Übergang, wie durch einen plötzlichen Einfall hervorgerufen; und dieses blitzähnliche Ergriffenwerden gibt sich durch den Schrei zu erkennen, der den Einschlag des Geistes häufig zu begleiten pflegt, und in dem die von ihm überraschte Natur sich einigermaßen Luft zu machen sucht. Eben dieser Überraschung wegen bleiben die Glieder in der Stellung und Haltung, in der der Eintritt des Zustandes sie gefunden; auch die höhere Gedankenfolge, die nun anhebt, scheint in die gewöhnliche also eingeschoben:

1) Vita s. Catharinae Fliscae Adurnae viduae. Rom. 1737. c. VII.
2) Vita. L. II. c. I. 6.

daß ſie zwiſchen das letzte Glied der durch die Ecſtaſe abgebrochenen, — mit dem ſie in der Regel, wie ſich am Beiſpiele der Beatrix von Nazareth gezeigt, in einer gewiſſen innern Verwandtſchaft ſteht; — und das erſte der hernach wieder fortgeſetzten, ſo in die Mitte tritt, daß der ſpäteren Reflexion kaum ein Zwiſchenraum ſichtbar wird. Daher eben auch der ſchnelle Verlauf der Zeit, wie wir an Thomas von Villanova geſehen, und wie es ſich bei vielen Ecſtatiſchen noch gezeigt; unter andern bei Maria von Oignys, die einmal drei Tage anhaltend in der Ecſtaſe gelegen, und die all dieſer lange Zeitraum kaum ein Augenblick zu ſeyn bedünkt: begreiflich, da ſich die Zeit eben ſo an der Nacheinanderfolge der Momente jener Gedankenverkettung, wie der Raum an der Hintereinanderfolge äußerer Gegenſtände erkennt und ſchätzt. Es ergibt ſich klar: das Thätige in Mitte aller Perſönlichkeit, das, ſich allſtets hinaus und hinab bewegend, in alle Verrichtungen eingeht; iſt ergriffen und ſein Streben in eine andere Richtung hineingeleitet worden; die Äußerungen, die es zuvor beſeelt, ſind daher ins Stocken gekommen, um ſo mehr, je mehr ſie in die Sphäre des beſonnenen Willens fallen. Darum hat ſich über das ganze, ſonſt ſo laute, vielbewegte Leben Stille und Ruhe ausgegoſſen; denn die Brunnquellen, in denen es ſich in allen Richtungen verſtrömt, ſind zu ihrem Urſprunge zurückgegangen, und haben ihr Bette im Trocknen zurückgelaſſen. Die Sinne, in den Geſammtſinn aufgegangen, haben daher gänzlich ſich geſchloſſen; ihnen iſt aber nicht etwa Gewalt geſchehen; nur die in ihnen wirkſame Thätigkeit iſt abgezogen, und die Einbildungskräfte, weil ihnen nicht ferner mehr bildſamer Stoff geboten worden, haben darum gleichfalls ihr Bildungswerk nach dieſer Seite eingeſtellt; und ſo auch die Verſtandesthätigkeiten, die Kettenfolge ihrer bisherigen Gedankenreihen abgebrochen. Ein allgemeiner Starrkrampf hat das geſammte Bewegungsſyſtem, in Folge der Zuckungen, die es einige Momente durchfahren, ergriffen, und hält es nun aufs engſte beſchloſſen. Die bewegenden Kräfte, die durch ſeine verſchiedenen Organe ſich vertheilt, ſind, wie es ſcheint, mehr in eine Geſammtkraft zurückgegangen; die ſich näher an die Mitte und zur Höhe des Men-

ſchen hinaufgedrängt; und der allgemeine Schwerpunkt iſt ihnen in dieſer Richtung, wie es den Anſchein hat, gefolgt, und hat gleichfalls dem Haupte näher, ſeine Stelle gefunden. Die Macht der irdiſchen Schwere, die in ihm wirkſam, die gewöhnlichen Bewegungen hemmt und bindet, hat gleichfalls ſich gemindert; denn Fra Junipero hat den in die Eeſtaſe hinſinkenden J. von Copertino, wie einen Strohhalm leicht gefunden; und es will der Beatrix, die ganze Nacht nach ihrer erſten Ecſtaſe, ſcheinen, als fliege ſie in der Luft. Ähnliches hat auch in den unteren Lebensſyſtemen ſich zugetragen; das Blut iſt von der Richtung zur Oberfläche ab, gegen die Mitte des Syſtemes hingedrängt; ſeine Bewegung ſtockt daher in den Adern; der Puls wird langſam, klein und ſchwach; der Athem eben ſo retardirt und minder tief, nur an der Oberfläche ſpielend, und es nehmen dieſe Symptome mit der Stärke der Verzuckung zu; ſo daß beim höchſten Grade derſelben Athem und Puls kaum bemerklich bleiben, und nur eine in der Gegend des Herzens leicht ſpielende Bewegung, die fortdauernde Anweſenheit des Lebens noch verräth. Alle Kräfte und Thätigkeiten aber, die ſich alſo vom Äußeren abgezogen, ſind nun nach Innen hingerichtet und gegen Gott gewendet; und alle Verrichtungen, die ſie ſonſt in der Außenwelt geübt, werden jetzt in der innern in einer höheren Ordnung der Dinge vollbracht. Und wie nun dieſe Vertiefung in Gott und die unſichtbaren Dinge den Grad der Verzuckung bedingt, und darnach die äußern Erſcheinungen wechſeln; ſo wird auch je nach der Verſchiedenheit der Gegenſtände, die dieſe neu aufgehende, zuvor bedeckte Welt den zu ihnen gewendeten Kräften bietet, gleichfalls die Ecſtaſe ſich modifiziren; und wir haben von dieſer Seite her, in den angeführten Beiſpielen, ſie ſchon zweiartig gefunden, nämlich der jubilirenden eine trauernde gegenüberſtehend.

Fragen wir nun nach der Dauer, in der ein ſolcher Zuſtand ſich behaupten mag; dann erſcheint dieſe, im ordentlichen ſich ſelbſt überlaſſenen Verlauf der Dinge, verſchieden, je nach der Eigenthümlichkeit des Individuums, und der Tiefe der Abſorption, in die es ſich verloren. Oſanna von Mantua wurde einſt in der Faſtenzeit verzuckt, und blieb

drei Tage in diesem Zustand; und so tief war ihre Immersion in die göttlichen Dinge, daß sie nicht mehr wußte, ob sie noch mit ihrem Körper verbunden, oder schon von ihm gelöst sey. Es schien ihr, als werde sie von einem Lichte und absonderlichen Glanz getragen, in einer, nicht blos menschlichem Verstande, sondern dem eines Engels unfaßlichen Weise; ihr Gemüth stand so aufgerichtet in Gott, daß kein Verlangen weiter in ihrem Herzen zurückgeblieben, und sie nimmer wieder zum Elende des gebrechlichen Lebens zurückzukehren dachte. Am dritten Tage jedoch mußte sie sich schon dazu verstehen; aber ein unsäglicher Schmerz hatte sie nun ergriffen, und sie ließ nicht ab zu seufzen und zu weinen; sie schien nur noch zu leben im Nachgenusse der Seligkeit, die ihr geworden, und konnte sich über den Verlust derselben nicht zufrieden geben; bis sie der Herr am Auffarthstage, nachdem sie zur Communion gegangen, mit einer folgenden tröstete, die zwei Tage dauerte; und der, nach der Versicherung Einiger, eine andere dreitägige zur Pfingstzeit folgte. Öfter konnten diese ihre Ecstasen auch durch Zwischenzeiten, in denen sie bei sich war, unterbrochen werden, ohne darum aufzuhören. So wurde sie zu Allerheiligen durch einige Worte, die sie gehört, verzuckt; als aber die Stunde, zur Eucharistie zu gehen, gekommen, war sie plötzlich wieder zu ihren Sinnen gelangt. Sie hatte nun das Sacrament genommen, und war, in einem Winkel der Kirche niederkniend, abermals verzuckt geworden, und bis Sonnenuntergang in diesem Zustande geblieben. Als sie heimgekehrt, von den Ihrigen zum Abendessen gerufen wurde, war sie ihnen zu lieb an den Tisch gegangen, obgleich alle Speise sie aneckelte; wie sie aber so zu Haupten des Tisches stand, und die Andern meinten, daß sie nun niedersitzen würde; war sie plötzlich wieder verzuckt, und blieb also drei Stunden an derselben Stelle stehend. Dann, ein wenig aufgeweckt, ging sie, so gut sie konnte, in einen Winkel des Zimmers, kniete nieder, und war sogleich wieder hingenommen. Als man sie darauf in ihr Zimmer gebracht, beharrte sie die ganze Nacht im ecstatischen Zustand [1]),

1) Vita. L. II. c. I. 65.

im Genuſſe all der Seligkeit, die ihr dieſer jedesmal bereitete. Wie bei ihr, ſo war es auch bei der Urſula Benincaſa, die in ihrem zehnten Jahre, als ſie den engliſchen Gruß gebetet, zum erſtenmale ecſtatiſch geworden; ein Zuſtand, der nun jedesmal, ſo oft ſie zur Communion ging, ſich an ihr wiederholte, und jedesmal bis zum Abend dauerte; während er bei Niclaus Fattor öfter durch vier und zwanzig Stunden ſich hinzog. Bei der ſ. Oringa breitete er wieder über mehre Tage; bei der Angela von Foligny, und der Roſa von Peru, über drei Tage ſich aus. Der h. Ignaz von Loyola war, nach dem Zeugniſſe derer, die zugegen geweſen, einmal ſieben Tage anhaltend verzuckt; Magdalena von Pazzis bisweilen acht; welche Dauer man auch an den Ecſtaſen des h. Franz von Paula bemerkt zu haben glaubte; ja vom Kloſter Villar in Portugal, erzählte eine Sage, deren Authentizität freilich auf ſich beruhen muß: wie einer ſeiner Äbbte ſiebenzig Jahre in der Ecſtaſe gelegen, was wieder an die über die ganze Erde verbreitete Erzählung von den Siebenſchläfern erinnert. Auch die Folge, in der die Verzuckungen, mit größerer oder geringerer Beſchleunigung, nacheinander ſich entwickeln, zeigt ſich gleichfalls verſchieden, je nach der Perſönlichkeit. Bei Eliſabeth von Spalbach kehrte, nach dem Zeugniſſe des Bloſius, die Ecſtaſe täglich ſiebenmal zurück. Bisweilen aber ſind die Zwiſchenräume von einer zur andern ſo klein, oder der Zuſtand iſt in ihnen ſo dämmernd, daß die kaum geſchiedenen beinahe ineinanderfließen; und dann wird die Verzuckung habituell, inſofern als ſich in gegebenen Fällen ſchwer unterſcheiden läßt, ob die alſo gearteten in oder außer dem Zuſtande der Immerſion ſich befinden. Schon vom Einſiedler Macarius ſagt man, er habe beinahe in unaufhörlicher Ecſtaſe ſein Leben hingebracht. Das Gleiche galt vom h. Franciscus von Aſſiſi, von ſeinem Gefährten Ägydius, von Columba von Rieti, Gertrud ab Ooſten, Dominica vom Paradieſe und vielen Andern.

Hat die Ecſtaſe ihre Zeit gedauert, dann kehrt die Natur, wenn ſich ſelber überlaſſen, allmälig wieder zu ihren gewöhnlichen Verhältniſſen zurück. Die allmälige Stufenfolge dieſes wieder Zuſichkommens: das leichte gähnende Aufſeufzen, das

in einem linden Wehen wieder beginnende mehr und mehr ſich vertiefende Athmen, das leiſe, unarticulirte Reden in bloßen Ausrufungen mit innerem Jubiliren, das in ſtufenweiſem Fortſchritte vorgehende Zuſammenfließen und Einigen dieſer einzelnen freudigen Laute in die gebundene Rede, die Gottes Preiß verkündet, die Thränen dann in ihrer Überfülle, die vollends in den gewöhnlichen Zuſtand hinüberleiten; das Alles hat uns Peter von Dacien an der Cölniſchen Chriſtina gut und genau nachgewieſen. Man ſieht, eine Macht, die über alles Verhältniß hinaus ſtärker iſt, als die Natur, und der ſich nicht widerſtehen läßt, hat den Zuſtand herbeigeführt: und das Plötzliche ſeines Eintrittes in einem Nu gibt den Maaßſtab zur Beurtheilung der Gewalt, die hier geſchehen. Läßt aber dieſe überlegene Macht wieder ab von der Seele, die ſie ergriffen, und ſinkt die erhobene in den Umkreis ihrer gewöhnlichen Beziehungen zurück, dann iſt ſie ſich ſelber und ihrer eigenen Kraft zurückgegeben; und ſie muß nun aus eigenem Vermögen ſich wieder im Leben zurechtzufinden ſuchen. Die vom Weine, den ſie gekoſtet in Fülle und Überfülle, noch immer trunkene, muß ſich langſam wieder auf ſich zurückbeſinnen; in leichten Regungen gibt dieſe wiederkehrende Beſinnung ſich bald nach Außen zu erkennen; aber nur die innerſte Mitte wird im Beginne, von dieſen Bebungen der ihrer ſelbſt ſich wieder bemächtigenden, umſpielt. Bald erweitern ſich die von ihr abfließenden Wellenkreiſe; die mit ihnen ausgehenden Kräfte kehren, eine nach der andern, in die ihnen entſprechenden Organe zurück; was zuvor beſchloſſen worden, wird wieder aufgethan; bis zuletzt das wieder erwachte Leben den äußerſten Umkreis erreicht, und Alles nun bald in den gewöhnlichen Geleiſen ſich wie zuvor bewegt. Die zögernde Langſamkeit, mit der das Alles ſich vollbringt, gibt das Maaß der Wirkung, die die natürlichen Kräfte des Menſchen in den ganzen Act hineingetragen.

Aber es gibt ein Mittel, dieſes Zuſichkommen zu beſchleunigen. Die Ecſtatiſchen ſind, mitten in ihrer Selbſtentäußerung, weil noch im Leben, auch fortdauernd in Vereinigung mit der Kirche, und durch das Band des Gehorſams mit ihr verbunden; in ſeiner Macht nun, durch die dazu Berechtigten zurück-

gerufen, müssen sie gehorchen. Über die Art und Weise, wie dies Folgeleisten möglich gemacht wird, haben wir durch den h. Joseph von Copertino und den h. Dominicus vollkommen übereinstimmende Aufschlüsse erhalten: sie hören nicht die sie zur Rückkehr verpflichtenden Worte; aber die Macht, die sie ergriffen, hat sie vernommen, und entläßt sie aus der Einigung, damit sie ihrer Verpflichtung Folge leisten können. Diese Leistung ist aber prompt und schnell, weil sie das Gebotene nun nicht in eigener Kraft; sondern in der Macht der gebietenden Gewalt, die sich zuletzt wieder vom höheren Geiste derivirt vollbringen. Aber die Natur wird dann bei manchen Individuen, wenn allzu rasch in Anspruch genommen, durch den plötzlichen Einschuß der Lebensgeister, wohl gern verletzt. Wenn Maria von Oignys in ihrer Verzuckung lag, und Fremde von fern her kamen, um sie zu sehen, dann wurde sie bisweilen geweckt; sie ihrerseits, wenn sie die Gegenwart der Fremden erfuhr, that sich, um kein Ärgerniß zu geben, Gewalt an, und entriß sich dem Zustande mit so großem Schmerze, daß ihr manchmal die Blutgefäße zerrissen, und sie Blut spie; aber sie nahm das Übel gerne hin, um nur die Fremden nicht zu irren. Bisweilen jedoch, wenn sie innerlich im Geiste das auch ferne Nahen von Besuchenden erfuhr, entwich sie in Feld und Wald, daß sie manchmal einen ganzen Tag lang nicht wiederzufinden war. Ein andermal aber wurde sie vom Geist selber mit den Worten: Gehe hin, denn deiner wartet Jemand, nicht aus Fürwitz, sondern einer Nothdurft wegen! aus der Verzuckung entlassen [1]). Gleiches trat, wie wir gesehen, beim h. Dominicus a. S. M. beim plötzlichen Zurückrufen ein; während es bei Andern ohne nachtheilige Folgen sich erwies. Was Einigung im Geiste ist, erscheint leiblich als eine Art von Ansaugung; rasches Losreißen kann daher leicht Blutung erregen; entweder in den Gefäßen des Magens, oder öfter wohl in denen der Lunge. Das in der Macht des Gehorsams gesprochene Wort, wirkt übrigens, wie uns am Beispiele sich erwiesen, in die räumliche Ferne; es kann auf Andere, die sonst an sich keine Macht besitzen,

1) Vita A. S. Tom. IV. p. 654.

übertragen, und nach Belieben über dem Aussprechen, selbst aus der Ferne, innerlich wieder zurückgenommen werden. Ja in vielen Fällen, wie bei König Philipp und Dominicus, hat selbst das Übertragene sich nicht aussprechen gedurft; blos innen in der Verborgenheit des Willens lautlos gefaßt, hat es seine Wirkung nicht verfehlt. Nicht mit Unrecht pflegen jedoch die Verfasser der mystischen Directorien, den Beichtvätern und sonstigen Obern, die Anstellung solcher Versuche abzurathen. Der gewöhnlich angeführte Grund, jedes Gebot müsse, um verpflichtend zu seyn, in äußerer articulirter Fassung mitgetheilt werden, möchte dabei jedoch minder bedeutend erscheinen; da es eigentlich im gegebenen Falle, nicht in die äußere Welt, sondern in die innere hineingesprochen wird, also nur innerer Fassung bedarf. Entscheidender aber möchte seyn, daß einerseits ein solches Gebot, eigentlich gegen Gott gewendet, wenn auch nur von ferne mit Hochmuth oder einem experimentirenden Vorwitze verbunden, wie billig leicht Abweisung erfahren könnte; andererseits aber das wiederholte Gebrauchmachen von einer solchen, wenn auch unpersönlichen Gewalt, doch leicht ein allzuvertrauliches Verhältniß von Seite des Gehorchenden zum Gebietenden herbeiführen könnte, das für beide sein Bedenkliches haben würde. Das äußere, vollkommen articulirte Aussprechen des Gebotes, wird also in jedem Falle als das Sicherere und Unbedenkliche vorzuziehen seyn [1].

Die Nachwirkungen der Ecstase geben sich in verschiedener Weise kund. Wir haben schon an der Beatrix von Nazareth gesehen, wie ihre Freude im Nachgenusse der ersten Ecstase, sich nicht wollte zurückdrängen lassen. Später kam sie häufig in diesen Zustand, und tauchte so tief unter: daß, während alle ihre Körperkräfte gebunden, und ihre zuckenden Glieder wie von einer allgemeinen Lähmung ergriffen waren; sie innerlich das Gefühl hatte, als könne sie weder leben noch auch sterben, und als wolle die Seele sich aus dem Körper herausdrängen, und zur Höhe aufsteigen; so daß sie den Drang nicht länger

1) J. B. Scaramello Directorium mysticum. Brixinae imp. ep. Semin. 1778. Tom. I. p. 716—20.

tragen zu können schien; und deswegen zur öfteren Communion ihre Zuflucht nahm, die sie dann stärkte, und der öfteren Heimsuchung gewachsen machte. Da geschah es ihr denn wohl, daß sie aus der Verzuckung wieder zu sich gekommen, ihres Willens sich ganz beraubt fühlte; so daß derselbe, in den göttlichen überformt, vollführte, was dieser ihr eingab. Das hielt viele Tage hindurch an; so daß ihr Gesundheit, Krankheit, Glück und Unglück völlig gleichgültig waren; und sie nach dem Rathschlusse des eigenen Willens weder Ewiges noch Zeitliches erwählte. Sie fühlte sich dabei nicht blos im Herzen brennender, im Gewissen klarer, sondern auch im Körper stärker; zugleich fand sich ihr Geist um so leichter und reiner klarifizirt, je tiefer die Verzuckung gewesen. Dadurch geschah es, daß sie dann, im Umgange mit den Menschen nur mit solchen ohne Schmerz verkehren mochte, die selber reinen Geistes waren; andere aber nicht einmal hören konnte, weil sie durch ihre Nähe sich bis zum Tode gedrückt fühlte [1]). Auch Osanna fand sich, nach dem Vorübergange der Ecstase, in Gottesliebe aufs heftigste entzündet; so daß, wo sie immer seyn mochte, Sinn und Gedanken, ihr unausgesetzt zum Himmel standen; und sie erst lange Zeit hernach ihren Geist irgend einem andern Gegenstande zuzuwenden vermochte. Dabei war solche Demuth in ihr, daß sie jedes Geschöpf Gott werther glaubte, als sich selber; während zugleich eine hohe unbeschreibliche Freude ihr ganzes Innere erfüllte; und in ein durch keine Gewalt, die sie anwenden mochte, zurückzuhaltendes Lachen ausbrach; besonders dann, wenn irgend ein Bekannter bei ihrem Erwachen zugegen war. Sie war dann so beschämt, daß sie weder die Augen aufzuschlagen, noch sich zu erheben wagte, so lange er zugegen war. Unter allen Umständen blieb sie jedoch eine Zeit lang schweigend; theils um die reichlich rinnenden Thränen abzutrocknen, theils um die abgezogenen und abgetödteten Sinne und Kräfte wieder in die Glieder auszugießen. Bisweilen lag sie dabei halb todt an der Erde, oder saß da aufs stärkste angegriffen; kaum im Stande, ein Wort zu reden. Ein andermal war sie

1) Henriquez de quinque prud. virg. p. 132—149.

aber dabei auf der Stelle wieder beweglich und lebendig und kräftig, daß ſie weite Strecken durchgehen konnte, ohne daß ſie dabei die Erde zu berühren ſchien. Auch bei ihr ſcheint dieſe bewegliche Leichtigkeit habituell geworden zu ſeyn, was ſich bei einem Schiffbruch zeigte, den ſie in Geſellſchaft mit vielen Andern auf dem Po gelitten. Dieſe, worunter auch ihr Bruder, gingen öfter unter Waſſer; während ſie in ſchweren, genäßten Winterkleidern, das Crucifix in der Hand, vom Fluſſe hin und her geworfen, lange auf ſeinen Wellen ſchwamm, bis Alle miteinander gerettet wurden. Es ſchien ihr dabei, als habe ſie eine feſte Unterlage unter ihren Füßen, die ſie, während ſie umgetrieben wurde, aufrecht hielt [1]). Coleta von Gent blieb, wenn ſie zur Communion gegangen, zum mindeſten ſechs, oft zehn, meiſt zwölf Stunden in Gott verſenkt; und wenn ſie dann wieder zu ſich gekommen, war ihr Angeſicht, wie das eines Engels, ſchön und lieblich, und wie alles Irdiſchen entkleidet; ihre Worte aber waren ſüß, von wunderbarer Tiefe; die Hörer zu Gottes Liebe einladend und zur Verachtung alles Vergänglichen [2]). Der ſ. Oringa blieb nach der Rückkehr eine ſolche Beweglichkeit und Leichtigkeit des Körpers, daß ſie ſich oft ſelbſt betaſtete, um ſich zu verſichern, daß ſie noch einen Leib habe. Dabei haftete in ihrer Naſe ein unbeſchreiblich ſüßer Geruch, von den Gewächſen und Bäumen des Himmels, unter denen ſie gewandelt; während in ihren Ohren die himmliſchen Harmonien nachklangen; und es hielt wohl neun Monate an, daß ſie unausgeſetzt in ſolcher Glorie lebte.

Fragen wir endlich nach den Verhältniſſen, des in der Ecſtaſe verzuckten Leibes, zu den Naturelementen; dann begreift ſich leicht, wenn er über die gewöhnlichen Naturgeſetze hinausgehoben, auch bis zu einem gewiſſen Punkte ihrer Macht entrückt erſcheint. Beſonders das Feuer, ſonſt das gewaltthätigſte, zerſtörendſte von allen, findet ſich ihm gegenüber in ſeiner freſſenden Schärfe gebunden; worüber beſonders Raimund im Leben der heil. Catharina von Siena merkwürdige Thatſachen aufbehalten. Sie ſaß, erzählt er, einſt in der Küche am Heerde,

1) Vait. L. II. c. 1. 66. L. VI. c. 1. 201. 2) Ihr Leben §. 51.

den Bratspieß drehend, und das Essen für die Hausgenossen besorgend; gab sich aber bald ihren Betrachtungen hin, und wurde durch diese zur Ecstase geführt, wo dann natürlich der Bratspieß stille stand. Die Gattin ihres Bruders, Lysa, die ihren Zustand kannte, war indessen für sie eingetreten; und da sie das Essen fertig gemacht, war sie, um es aufzutragen, davon gegangen, und hatte sie am Heerde sitzend in der Verzuckung zurückgelassen. Als Lysa aber nun, nachdem die Hausgenossen sich schlafen gelegt, spät zur Küche zurückgekehrt, um zuzusehen, wes Weise es mit ihr enden wolle; sah sie zu ihrem Schrecken, wie die Verzuckte, vom Stuhle gefallen, mit dem Gesichte in Mitte der glühenden Kohlen lag, deren gerade eine große Masse sich zusammengefunden. Mit einem Schrei stürzte sie auf die Liegende hin, und riß sie aus den Flammen heraus; gefaßt darauf, sie ganz verbrannt zu finden. Aber zu ihrem Erstaunen war keine Verletzung an ihr zu sehen, noch ein Geruch zu verspüren, ja nicht einmal irgend ein Theil ihres Gewandes mit Asche bedeckt. Wieder zu sich gekommen, ging sie davon, ohne daß eine Nachwirkung an ihr zu bemerken gewesen wäre. Das war nicht das einzigemal, daß dergleichen sich begeben; mehremale wurde sie, in Gegenwart Vieler, durch unsichtbare Gewalt, ins nahe Feuer hineingestürzt; wenn dann die Anwesenden sie weinend und schreiend den Flammen zu entreißen suchten, erhob sie sich plötzlich lächelnd aus ihnen, ohne daß ein Brand oder eine Verletzung an ihr sichtbar gewesen wäre; und sie sagte dann nichts, als etwa nur die Worte: Fürchtet euch nicht, das hat Malatasca (so nannte sie den Teufel) gethan! Als sie ein anderesmal an einem Pfeiler in der Kirche, unter Bildern, vor denen viele Lichter brannten, kniete; war während ihren Betrachtungen eines derselben ihr auf den Kopf gefallen, und erlosch, nachdem es bis zum Ende ausgebrannt, zuletzt ohne irgend eine Verletzung an ihrem Schleier zurückzulassen; wovon hernach ihre Gefährtinnen Lysa, Francisca und Alexia Zeugniß gaben [1]). Mit Simeon von Assisi verhielt es sich eben so. Als er einst ecstatisch war, fiel ihm eine bren-

1) Vita. s. Cath. P. II. c. 1. 128.

nende Kohle auf den Fuß; sie blieb liegen, bis sie erloschen war; er aber fühlte keine Hitze, noch brachte ihm die Kohle einige Verletzung.

Dem Zustande der Ecstase vollkommen entgegengesetzt ist jener, den man in diesem Gebiete mit den Namen der Trockenheit, Dürre, Verlassenheit, Trostlosigkeit zu bezeichnen pflegt. Die Mystischen wissen Vieles von ihm zu berichten, vorzüglich aber hat Rosa von Lima seine Schrecken gefühlt; und was sie davon ihrer Umgebung mitgetheilt, wird hinreichen, um uns einen anschaulichen Begriff von seiner Furchtbarkeit zu verschaffen. Als die Jungfrau schon bis zu den höheren Graden der Einigung angestiegen, wurde sie alltäglich von den entsetzlichsten Umnachtungen des Gemüthes heimgesucht; die nicht etwa blos vorübergehend über sie kamen, sondern Stunden lang sie also ängsteten, daß sie oft nicht wußte, ob sie in der Hölle sitze, oder im harten Verließ des Reinigungsortes, oder in welchen Kerker sonst man sie hinabgeworfen. Plötzlich wie in einem Nu befand sie sich dort, wo keine Erinnerung an die Lieblichkeit der Gottheit, kein Schmack göttlicher Anwesenheit, keine Spur und kein Schatten irgend eines Trostes zu finden. Es war eine Wüste der Finsterniß, der Zerschlagenheit, der Stumpfheit; die Heimath des Todes, die Nacht der Verlassenheit, die Höhle des Jammers, in dem die Jungfrau, wie ferne von Gott, so nahe sich selber in ihrer Einsamkeit sich fand. Sie lag seufzend unter der furchtbaren Last der Finsternisse; unvermögend, sich zu einem übernatürlichen Gegenstande, ja auch nur zu einem natürlichen zu erheben. Ihr Geist mühte sich, auch nur den kleinsten Funken der Gottheit zu erspähen, aber alles Licht war davon geflohen; der Wille wollte nach Liebe ringen, aber er starrte wie zu Eis geronnen; das Gedächtniß strengte sich an, auch nur das Bild früherer Tröstungen heraufzuführen, aber umsonst. Um die Pein zu schärfen, erinnerte sie sich wohl wie durch einen Nebel, einmal Gott gekannt und geliebt zu haben; aber sie fühlte zugleich, daß sie ihn jetzt weder kenne, noch liebe, und ihn als einen ganz Unbekannten, Abwesenden, Weltfremden nur von ferne anstiere. Sie bemühte sich dann, den zu ihrem tiefsten Schmerze, ihr so ganz Ent-

fremdeten, wenigstens in der Spur, die er in seinen Geschöpfen zurückgelassen, auszufinden; aber die erschienen ihr nimmer mehr in der Gestalt, in der sie in gewohnter Analogie ihren Schöpfer ausdrückten. Schrecken und Angst bemeisterten sich ihrer daher ganz und gar; ihr bedrängtes Herz schrie auf: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Aber in der Leere der gehöhlten Seele antwortete Niemand, nicht einmal der Wiederhall. Sie warf sich wieder in neue Anstrengungen; aber alle Wärme der Affecte war erloschen, alle Geisteskraft abgestumpft, jegliche Empfindung von Frömmigkeit war wie im betäubendsten Schlaf begraben. Die Jungfrau, von ihrem Geliebten weggerissen, und zugleich in sich zerrissen, wußte nicht mehr, was in diesen Martern beginnen. Das aber war ihrer Schmerzen größter, daß diese Übel sich anließen, als sollten sie ewig dauern; daß sich des Elendes kein Ende absehen ließ, und da eine Mauer von Erz jedes Entrinnen unmöglich machte, kein Ausgang aus dem Labyrinthe zu entdecken war: so daß die Bestürzte keinen Unterschied zwischen ihrem Jammer und der Höllenstrafe auszufinden wußte. Sie suchte sich zwar damit zu trösten, daß sie unter diesen Peinigungen nothwendig erliegen müsse; weil es unmöglich schien, daß ein schwaches Leben auf die Länge sich gegen sie zu behaupten vermöge; aber da war ihr die Unsterblichkeit zuwider, die keine Noth zerstören, keine Hölle erlöschen kann. Sie war oft nahe daran, um Hilfe zu schreien; aber sie unterdrückte den Aufschrei, wohl wissend, daß ihr niemand helfen könne in einem Unheil, das sie nicht mit Worten auszusprechen, und Niemand, wie weise er sey, zu ergründen wisse. Durch fünfzehn lange Jahre wurde sie, einmal wenigstens an jedem Tage, zitternd und bebend in diese Nacht der Desolation gestoßen, und wand sich mindestens eine Stunde, oft länger, in diesem Todeskampfe; weit gefehlt, daß die Gewohnheit seine Schrecken gemildert hätte, schien sie dieselben vielmehr zu mehren: denn wenn am andern Tage das Entsetzen unter der bleichen Larve der Ewigkeit wiederkehrte, versagte das gebundene Gedächtniß ihr den Dienst, sie dessen zu erinnern, daß sie am vorhergehenden Tage schon einmal entronnen. Nur bisweilen fiel, wie durch eine enge Ritze, ein

nende Kohle auf den Fuß; sie blieb liegen, bis sie erloschen war; er aber fühlte keine Hitze, noch brachte ihm die Kohle einige Verletzung.

Dem Zustande der Ecstase vollkommen entgegengesetzt ist jener, den man in diesem Gebiete mit den Namen der Trockenheit, Dürre, Verlassenheit, Trostlosigkeit zu bezeichnen pflegt. Die Mystischen wissen Vieles von ihm zu berichten, vorzüglich aber hat Rosa von Lima seine Schrecken gefühlt; und was sie davon ihrer Umgebung mitgetheilt, wird hinreichen, um uns einen anschaulichen Begriff von seiner Furchtbarkeit zu verschaffen. Als die Jungfrau schon bis zu den höheren Graden der Einigung angestiegen, wurde sie alltäglich von den entsetzlichsten Umnachtungen des Gemüthes heimgesucht; die nicht etwa blos vorübergehend über sie kamen, sondern Stunden lang sie also ängsteten, daß sie oft nicht wußte, ob sie in der Hölle sitze, oder im harten Verließ des Reinigungsortes, oder in welchen Kerker sonst man sie hinabgeworfen. Plötzlich wie in einem Nu befand sie sich dort, wo keine Erinnerung an die Lieblichkeit der Gottheit, kein Schmack göttlicher Anwesenheit, keine Spur und kein Schatten irgend eines Trostes zu finden. Es war eine Wüste der Finsterniß, der Zerschlagenheit, der Stumpfheit; die Heimath des Todes, die Nacht der Verlassenheit, die Höhle des Jammers, in dem die Jungfrau, wie ferne von Gott, so nahe sich selber in ihrer Einsamkeit sich fand. Sie lag seufzend unter der furchtbaren Last der Finsternisse; unvermögend, sich zu einem übernatürlichen Gegenstande, ja auch nur zu einem natürlichen zu erheben. Ihr Geist mühte sich, auch nur den kleinsten Funken der Gottheit zu erspähen, aber alles Licht war davon geflohen; der Wille wollte nach Liebe ringen, aber er starrte wie zu Eis geronnen; das Gedächtniß strengte sich an, auch nur das Bild früherer Tröstungen heraufzuführen, aber umsonst. Um die Pein zu schärfen, erinnerte sie sich wohl wie durch einen Nebel, einmal Gott gekannt und geliebt zu haben; aber sie fühlte zugleich, daß sie ihn jetzt weder kenne, noch liebe, und ihn als einen ganz Unbekannten, Abwesenden, Weltfremden nur von ferne anstiere. Sie bemühte sich dann, den zu ihrem tiefsten Schmerze, ihr so ganz Ent-

fremdeten, wenigstens in der Spur, die er in seinen Geschöpfen zurückgelassen, auszufinden; aber die erschienen ihr nimmer mehr in der Gestalt, in der sie in gewohnter Analogie ihren Schöpfer ausdrückten. Schrecken und Angst bemeisterten sich ihrer daher ganz und gar; ihr bedrängtes Herz schrie auf: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Aber in der Leere der gehöhlten Seele antwortete Niemand, nicht einmal der Wiederhall. Sie warf sich wieder in neue Anstrengungen; aber alle Wärme der Affecte war erloschen, alle Geisteskraft abgestumpft, jegliche Empfindung von Frömmigkeit war wie im betäubendsten Schlaf begraben. Die Jungfrau, von ihrem Geliebten weggerissen, und zugleich in sich zerrissen, wußte nicht mehr, was in diesen Martern beginnen. Das aber war ihrer Schmerzen größter, daß diese Übel sich anließen, als sollten sie ewig dauern; daß sich des Elendes kein Ende absehen ließ, und da eine Mauer von Erz jedes Entrinnen unmöglich machte, kein Ausgang aus dem Labyrinthe zu entdecken war: so daß die Bestürzte keinen Unterschied zwischen ihrem Jammer und der Höllenstrafe auszufinden wußte. Sie suchte sich zwar damit zu trösten, daß sie unter diesen Peinigungen nothwendig erliegen müsse; weil es unmöglich schien, daß ein schwaches Leben auf die Länge sich gegen sie zu behaupten vermöge; aber da war ihr die Unsterblichkeit zuwider, die keine Noth zerstören, keine Hölle erlöschen kann. Sie war oft nahe daran, um Hilfe zu schreien; aber sie unterdrückte den Aufschrei, wohl wissend, daß ihr niemand helfen könne in einem Unheil, das sie nicht mit Worten auszusprechen, und Niemand, wie weise er sey, zu ergründen wisse. Durch fünfzehn lange Jahre wurde sie, einmal wenigstens an jedem Tage, zitternd und bebend in diese Nacht der Desolation gestoßen, und wand sich mindestens eine Stunde, oft länger, in diesem Todeskampfe; weit gefehlt, daß die Gewohnheit seine Schrecken gemildert hätte, schien sie dieselben vielmehr zu mehren: denn wenn am andern Tage das Entsetzen unter der bleichen Larve der Ewigkeit wiederkehrte, versagte das gebundene Gedächtniß ihr den Dienst, sie dessen zu erinnern, daß sie am vorhergehenden Tage schon einmal entronnen. Nur bisweilen fiel, wie durch eine enge Ritze, ein

Lichtstrahl in ihren Zustand, der sie darauf brachte: er werde nicht ewig dauern, und sie trage die Peinen des Reinigungsortes, und nicht der Hölle; aber auch dann ängstete sie die Ferne des Geliebten, die Härte der Verbannung aus seiner Gegenwart; sie suchte ihn und wollte ihn lieben, vermochte es aber nicht; ihr Geist irrte, tastete wie blind um sich; der Grund ihres Herzens war erdorrt, die Kraft gebrochen, der Sinn abgestumpft: sie klopfte an, seufzte, weinte, wehklagte; Alles umsonst, bis sie zuletzt mit den Worten: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! sich ergab [1].

3.

Die innerliche Begründung und Deutung der Ecstase.

Der Mensch, wie wir schon zum öfteren auszulegen Gelegenheit gefunden, ist, — nach Innen hin als thätige Intelligenz, nach Außen als stoffische Leiblichkeit ausgeschaffen, — zwischen die noch innerlichere Geisterwelt mit ihren Intelligenzen, um die noch äußerlichere Körperwelt mit ihren Elementen gesetzt; beide in sich, in dem ihm einwohnenden dritten, dem seelischen Band verknüpfend. Das ist sein erster Bezug, in dem er sich selbst, Creatur zu den andern Creaturen, findet. Ein zweiter Bezug ist diesem eingetragen und gliedert sich darum je nach seinen beiden Seiten, der leiblichen und geistigen, um in der dritten diese wieder zu einigen. In seiner äußerlichen Leiblichkeit nämlich ist er nach Oben hinauf cerebral, nach Unten vitalvasculär gegliedert; und nun im cosmischen Bezuge zu der umgebenden Welt, zwischen das sonnenhafte Oben derselben und das erdhafte Unten gestellt, und einigt beide in sich in dem nervösmuskularen Mittleren. Je nach der innerlichen Psyche aber, wie diese nach Innen zurück geistig frei, nach Außen lebenskräftig gebunden, jener Leiblichkeit einwohnt; so ist sie auch innerlich zwischen centrale und peripherische Intelligenzen, äu-

1) Vit. c. XII.

ferlich zwiſchen höhere ſolariſche und tiefere erdhafte Kräfte geſtellt; jene im ſeeliſchen, dieſe im automatiſchen Band vermittelnd. Es iſt jedoch im gegenwärtigen Zuſtand der Dinge dieſe Stellung keine wahrhaft mittlere; die, dem Inneren und Höheren aufgeſetzt, von da aus das Äußere und Untere, als tiefere und obere Vermittlung beherrſchte. Denn wäre der Menſch alſo im erſten Bezuge gleich ſehr in der geiſtigen, wie in der körperlichen Welt begründet; dann würde er mit gleicher Klarheit und Leichtigkeit in beide ſchauen und wirken. In Wahrheit aber iſt nun die erſte ihm verſchloſſen in Unſichtbarkeit und Unzugänglichkeit, und nur die andere ihm aufgethan; ſeine Stellung iſt alſo nicht in der Mitte, ſondern geiſtesferne und körpernahe; und ſo zur Zeit im Körperlichen tiefer gewurzelt, obgleich im Geiſtigen athmend. Im andern Verhältniſſe iſt zwar das Reich ſonnenhafter Kräfte durch das Licht ihm aufgeſchloſſen, aber eben darum ſein Verkehr mit ihnen nur ein vermittelter; während er, mit allen Sinnen und Organen im Erdhaften wirkſam und lenkſam, im unmittelbaren Verkehre mit ihm ſteht. Er iſt alſo auch hier ſonnenfern und erdnahe geſtellt; denn er iſt eben ein Erdgeborner, und mit dem tieferen, worauf er ruht, und über dem er ſich erbaut findet, der Erde pflichtig.

Es iſt aber um beide Bezüge nun alſo geordnet: daß der von Oben zu Unten, — weil ein bloßes Verhältniß der Potenzialität in einer und derſelben Subſtanz ausdrückend, — dem andern von Innen zu Außen, — der ein ganz anderes Verhältniß zweier grundverſchiedenen, weil verſchieden ſubſiſtirenden, Subſtanzen darſtellt, — als das Beſchränktere dem Weitergreifenden ſich eingegeben findet; ſo daß das Weitere dem Engeren ſich unterſtellt, und es zugleich in ſich befaßt. Alſo einander eingeſchrieben, ſteht mithin allerdings der erſte Bezug als ein in Unterſtellung ſich eingebender, dem andern blos potenzialen als dem umgebenden, gegenüber; aber zugleich wird auch der erſte als der weitere umgebend, den engeren umfaſſen, und dieſer wird ſich von ihm umgeben finden. Der erſte unterſtellt ſich aber in ſeinem inneren geiſtigen Gliede; und der andere umgibt in ſeinem höhern potenzialen Gliede, dem leib-

lichen Oben. Derselbe erste aber umgibt in seinem äußeren körperlichen Gliede, und der andere findet sich umgeben in seinem tiefergehaltenen geistigen Unten. Es steht also das Innen des einen Verhältnisses, in näherer Beziehung, zu dem äußeren Oben des anderen; eben wie das Außen des ersten zum inneren Unten des zweiten, und die sich entsprechenden projizüren sich aufeinander und ineinander; was eben vielfache Verwirrung in der Anschauung dieser Verhältnisse hervorzurufen pflegt. Ein solches Ineinandergehen der Bezüge wird aber nur unter der Bedingung möglich, wenn beide sich gegenseitig ineinander aufnehmen: so daß das Innen des einen am andern ein Oben und Unten gewinnt, und aus gleichem Grunde auch das Außen sich in Unten und Oben gliedert; dann aber auch das Oben des zweiten am ersten ein Innen und Außen, und eben so das Unten aus gleichen Ursachen ein Außen und Innen erlangt. Durch diese Durchwachsung und Verflechtung der beiden Grundbezüge ist es eben dahin gekommen: daß der ganze Mensch, in einen unsichtbaren und einen sichtbaren getheilt, in jenem zu einem nach Einwärts gewendeten innern und nach Auswärts gerichteten äußeren; zugleich aber auch in einen centralen obern und einen peripherischen unteren sich gliedert; während dieser eben so, in einem obern centrirt und zugleich in einem unteren ausgebreitet, wieder auch in einen nach Innen gekehrten und einen nach Auswärts gewendeten sich articulirt. Zwischen beide ist nun der mittlere eingetreten, allen jenen Verhältnissen sich eingliedernd, um sie in sich zu vermitteln; und diese Vermittlung zwischen den vielfach verschlungenen Gliederungen eingefügt, wird zuletzt auf eine zwiefache Grundvermittlung sich zurückführen lassen: deren eine das Innen mit dem Außen, die andere das Oben mit dem Untern, und sohin die Mitte mit dem Umkreis verknüpft. Da alle Vermittlung nun sich allein durch Bewegung wirkt, die an jenes mittlere Glied sich knüpft; so wird es eine zweiartige vermittelnde Bewegungsweise seyn, die wir hier zu betrachten haben: jene, die von Innen zu Außen zwei Substanzen vermittelt; und die andere, die zwei Regionen dieser also vermittelten Substanzen von Oben zu Unten vermitteln soll.

Erwägen wir die erste als die zunächstliegende auch vor der andern.

Es ist aber nun in der physischen Natur so eingerichtet, daß wenn ein Oben von einem Unten in Schiedniß getrennt, durch Bewegung mit ihm vermittelt werden soll; jenes alsdann in die Mitte, dieses an den Umkreis gestellt, und nun durch die Kreisbewegung das eine um das andere herbewegt, wie die Planeten um die Sonne, immer von der Sonnennähe zur Sonnenferne, und wieder zurück hin und hinüberschwingt. Und wie nun in diesem Unten, im Verhältnisse zu jenem centralen Oben, sich wieder ein anderes relatives Oben und Unten an derselben ungeschiedenen Masse bildet; so wird auch dieser Gegensatz in der Achsendrehung durch eine andere Kreisbewegung vermittelt, wo dann am Tage der Himmel, in die Sonne sich zusammendrängend, das Oben vorherrschend macht; während in der Nacht im Rücktritte dieser Lichtmacht, hinter der Beschattung der Erde diese, und somit das Unten überwiegend wird. Da nun die Leiblichkeit diesen Naturverhältnissen sich aufgesetzt findet, und insofern an das Naturgesetz gebunden; wird auch in ihr diese Bewegung, aber weil auch das Geistige in ihren Kreis hineinziehend, in der Form einer organischen Bewegung und eines Wechsels zwischen den Gliedern jenes persönlichen Bezuges wiederkehren; indem einmal das obere Nervenleben, dann aber wieder das Blutleben vorwiegend wird, und die Strömungen von einem zum andern diesen Wechsel vermitteln. Das Leben des Menschen ist also, wie der Schwung der Erde, und durch ihn bedingt; in stetem Auf- und Niederschwingen, zwischen Wachen und Schlaf von Unten aus getheilt. Wie daher dort die Sonne die Erde hat, und sie erfassend alle Erscheinungen in ihr bedingt, so wird hier das höhere organische System das tiefere in sich fassen, halten, und von Oben herab bestimmen, und dadurch den Zustand des Wachseyns begründen. Eben so, wie von Außen, wenn die Leuchte oben, der abgekehrten Seite der Erde sich verborgen, diese nun in ihrer Besonderheit sich findet, und also besondert die Lichtgeberin und ihre unmittelbare Einwirkung von sich abdrängt, und ihre unsichtbaren Einflüsse in der eigenen vorwiegenden Selbstbestimmung viel-

mehr ihrerseits befaßt; so wird im Schlafe das untere zuvor befaßte Blutleben zusammt seinen Organen jetzt, gegen das Nervenleben und seine Träger, selbst befassend zurückwirken. Der Kreislauf, statt Mittel zu seyn, wird dann Selbstzweck zur plastischen Selbsterzeugung; während die Gedanken von Unten herauf bedingte Träume werden, und da selbst das mittlere sich nach dem Zustand der andern Systeme richtet, wird auch in ihm, beim Vorwiegen des unteren, die Bewegung als von Niederwärts herauf bedingtes Nachtwandeln hervortreten. Und es erscheint in der Naturordnung der innere Wechsel in uns durch den äußeren also herbeigeführt; daß der Morgen das Unten zurückdrängend, das Oben aber steigernd, das Erwachen veranlaßt; der Abend hingegen im Niedergange das Oben niederdrückend, dafür aber dem Unten die Obmacht gebend, zum Einschlafen bestimmt. Eben so werden, da die Umlaufsbewegung in der Lebensbewegung wiederkehrt, in schon angedeuteter Weise, Knoten und Wendepunkte den Stufenaltern entsprechen.

Wie nun also aus dem steten Wechsel von Geben und Nehmen, Wiederentlassen und Zurücknehmen, der zwischen Sonne und Erde besteht, dieser Wechsel von Schlaf und Wachen hervorgegangen; so wird, da auch ein gleiches Aus und Ein, Hin und Wieder zwischen der geistigen und der materiellen Welt besteht, und wir uns zur Vermittlung zwischen beiden mitten inne gestellt finden, auf diesen Verkehr begründet, ein anderer entsprechender Wechselzustand, ein Schwingen und Schweben, von Innen zu Außen, von der Geistigkeit zur Leiblichkeit, und wieder zurück, in uns eintreten müssen: ein Zustand, der, als der weitere und in der eingehenden Geistigkeit freiere, den engeren und in der Leiblichkeit gebotenen von Oben zu Unten, als den gewöhnlichen mittleren, in sich befaßt. Um diesen gewöhnlichen Mittelzustand her, wird also, eine doppelartige Zuständlichkeit in uns möglicherweise, eintreten können: in deren einer die gesteigerte Innerlichkeit die Äußerlichkeit überwächst, und über sie mehr oder weniger hinausgetreten, die entstoffte ganz und gar aufgehend in sich befaßt und meistert; während in der andern hinwiederum diese zur Überwucht aufgenährt, jene zu sich mehr

hernieder zieht, und sie bewältigend wie in Latenz in sich beschließt. Wie hier der Mensch, in die physischen Naturströmungen tiefer untertauchend, durch sie von allen Seiten sich umrauscht, angeregt und bestimmt findet; so wird er dort, mehr über diese Äußerlichkeiten hinausgehoben, und dafür mehr in die geistigen aufgenommen, von ihnen sich näher angesprochen und bedingt finden, und er wird also in diesem Zustande vergeistigt hellsehend werden; während er im andern naturalisirt, dumpf befangen, ein mehr verkörpertes dunkelfühlendes Leben lebt. Und wie das Innen nun zu dem Oben im nächsten Bezuge steht, wie das Außen zu dem Unten; so wird jener verinnerlichte Zustand sich auch zunächst an die höheren organischen Systeme knüpfen; dieser veräußerlichte aber mehr an die unteren; und der im ersten Falle mehr centrirte Mensch wird eben darum mehr in Freiheit wirken, während der mehr peripherisch gewordene auch der Naturnothwendigkeit mehr verfallen erscheint. Weil aber nun das stetige Beharren in dieser Centralität dem irdischen Leben nicht beschieden worden, weil das Äußere ihm stets anhängend eine fortdauernd herab und hinausziehende Gewalt ausübt; darum wird es in dieser Richtung immer zuletzt wieder seine Ansprüche geltend machen, und unausbleiblich das sich verflüchtigende wieder niederschlagen. Aber auch ihm ist nicht gegeben, das Niedergekommene bleibend in der Äußerlichkeit zu befestigen; im Schwunge seiner innern gefreiten Kräfte kann dies also der Bindung wieder sich entziehen, und einen neuen Eingang antretend, zum andernmale in Vergeistigung aufschnellen. Auch in diesem Bezuge wird also ein ähnlicher Wechsel hervortreten, wie er im andern zwischen Wachen und Schlaf besteht; nur mit dem Unterschiede, daß dieser an die Rotation der Erde eng geknüpft, als ein gebotener und darum täglich wiederkehrender erscheint; während der andere mehr an den ganzen Lebensverlauf angewiesen, in minderer Gebundenheit einen freieren Periodengang befolgt.

Es kann aber dieser doppelartige Zustand, bei der Zweiseitigkeit der menschlichen Natur, in zwiefacher Weise hervorgerufen werden; entweder von Seite der Leiblichkeit, oder von Seite der einwohnenden Geistigkeit. Von Seite der Leiblichkeit,

und daher auch zumeiſt, aus den unteren, am tiefſten in ihr untertauchenden Vitalſyſtemen, wird daher eine Verinnerlichung oder Veräußerlichung dieſer Geiſtigkeit eintreten können; wenn ſie durch ſich ſelbſt, oder durch äußere cosmiſche, phyſiſche, chemiſche Einwirkungen bedingt, entweder ſcheidend und vertiefend, oder bindend und lähmend gegen ſie reagirt. Im erſten Falle wird die unſichtbar dem Stoff einwohnende Kraft von ihm entlaſſen, mehr von ihm gelöst; minder in ihn zerſtreut kann ſie ſich daher mehr und enger in ſich ſelber ſammeln, und alſo in ſich mehr geſammelt, beherrſcht ſie zugleich aus ihm hervorquellend den Beweglicheren mit größerer Leichtigkeit. So bildet ſich der Rauſch, den der Wein und alle geiſtigen Getränke hervorbringen; ſo begründen ſich die naturecſtatiſchen Wirkungen des Opiums, des Hioscyamus und anderer vegetabiliſchen Erzeugniſſe, wie der Schamanism ſie längſt gekannt; ſo entwickelt ſich aus dem Geſchlechtstrieb die bachantiſche Wuth des Alterthums, wie die Begeiſterung der Pythia durch die unterirdiſchen Strömungen, wie wir in der Einleitung ſchon angedeutet. Im andern Falle wird das Dynamiſche, von dem überwiegenden Stoffe bewältigt, mehr in ihn hinabgezogen; dadurch alſo mehr entkräftet und zerſtreut, muß es ſich ſelbſt verkommend ans Werkzeug ſich verlieren; und ſo wird eine Zuſtändlichkeit entgegengeſetzter Art ſich bilden, die einmal in der Rückwirkung der Natur, im Gefolge jener anderen in ſich gehöhten ſich entwickelt; andrerſeits aber auch, als die durch narcotiſche Subſtanzen oder Leidenſchaften gewirkte Betäubung für ſich beſtehend hervortreten kann. Umgekehrt kann aber auch durch die Geiſtigkeit die Initiative gegeben ſeyn, und von ihr, und ſomit vorherrſchend von den höheren Cerebralſyſtemen ausgehend, ein ſolcher Zuſtand in ſeiner Doppelartigkeit ſich begründen. Wenn nämlich dies innerliche unſichtbar Thätige durch ſich ſelber, von Innen heraus, oder auch von Außen herein, in ſeiner Energie ſich ſteigert; dann wird es, dem Leiblichen ſich entgegenſetzend, und doch von ihm gehalten, in zunehmender Spannung mehr und mehr ſich vertiefend, auch mehr und mehr ſich losringen vom Organe; und alſo im Verhältniß, wie es der Einleibung ſich entzogen, dem Geiſtigen tiefer eingegeiſtet, wird es die ihm ſich laſſende

Leiblichkeit mit größerer Überwucht bedingen. Das wird alsdann der Zustand des magnetischen Somnambulismus seyn; durch Anlage, Krankheit, nervöse Stimmung, eine zersetzende steigernde Lebensweise, oder auch durch die Einwirkungen anderer Persönlichkeiten hervorgerufen. Die Geistigkeit kann aber auch, durch Einwirkungen entgegengesetzter Art in ihrer Energie entkräftet, in ihrer Reaction gegen den fesselnden Stoff gebrochen, in einen Zustand sich versetzt finden, in dem sie, unvermögend, des andringenden sich länger zu erwehren, sich ihm hingibt, und nun in größerer Latenz gebunden, sich an ihn verliert. Das wird nun jener soporös hinbrütende Zustand seyn, wie er sich in mancherlei Formen allmälig bis zum Hinsinken in gänzlicher Bewußtlosigkeit steigert, und häufig im Gefolge sogenannter mondsüchtiger Affectionen erscheint.

Damit ist die Betrachtung möglicher Bezüge der Creatur zur Creatur erschöpft; aber es besteht nun noch ein anderer höherer, der den Menschen mit Gott und dem höheren Geisterreiche, insofern dies näher zu ihm gerichtet ist, in Verkehr bringt; und dieser wird uns dann zum eigentlichen Gegenstande unserer Erwägung zurückführen. Gott nämlich, dem gewöhnlichen Leben durch seine Allgegenwart in Unsichtbarkeit nahe, und es, ohne Beeinträchtigung seiner Freiheit, leise in seinem Rathschluß lenkend; kann zu dem höher Begnadigten auch in ein näheres und engeres Verhältniß treten, und dadurch eine andere Zuständlichkeit, als die ordentliche allgemeiner Vorkommniß begründen. Die höhere Geisterwelt durchwirkend wird die Gottheit dann auch, das in ihrem Bilde geschaffene geistige Innen, vorzugsweise in dies Verhältniß ziehen; und dies Innen wird, in dasselbe eingetreten, in ihr dann ein neues, tieferes Innen gefunden haben, dem es als ein relatives Außen sich anfügt, wie sonst nach Abwärts sein eigenes Außen ihm gegenübersteht. Was dem Körper also zuvor die Seele gewesen, das ist die Seele jetzt Gott, der in ihr Wohnung genommen; und der sie nun, nur unvergleichlich höher, mit seinem Leben eben so belebt, wie sie zuvor mit dem creatürlichen ihre Leiblichkeit. Durch diese Begeistigung in sich hineingezogen, und über sich hinausgehoben, wird sie also, in dem Verhältnisse,

wie dem Naturkreise entrückt, in den höheren geistigen hineingezogen; und in dem Maaße, wie der creatürlichen Bindung durch natürliche und moralische Nothwendigkeit enthoben, in die göttliche Freiheit eingeführt; nicht um sich über das Gesetz der Natur und der ethischen Ordnung hinauszusetzen, sondern es mit Liebe zu erfüllen. Der also in Gott Gezogenen folgen in der Bewegung der Einkehr, die sie angetreten, nun alle ihre Kräfte und Vermögen, die, sich ihr lassend, alle sich in ihre Tiefen bergen. Denn die Strömung, die zwischen ihr und Gott jetzt angehoben, ist so übermächtig, daß sie alle Strömungen in ihr in ihre Richtung drängt. So werden also in denen, die vom Innen des Menschen zu seinem Außen und wieder rückwärts gehen, diejenigen, die den Rückfluß begründen, die überwiegenden; die Leiblichkeit wird also von der Geistigkeit stärker gehabt, und enger gehalten und gebunden; und in diesem Rückfluß werden, bis die Strömungen von Oben sich ihr Bette gebahnt, die Sinne geschlossen, und die Bewegungen aufgehoben. Eben so werden auch in den Strömungen, die von Oben zu Unten und wieder aufwärts gehen, da dieses jenem sich willig läßt, die aufwärtsgehenden am meisten in Anspruch genommen, und das Unten wird zum Oben gesteigert, wie das Oben zum Überoben sich erhoben findet. So hat also die mystische Ecstase der Heiligen, mit allen ihren Erscheinungen, sich durch Gott, und das was Gottes ist, begründet, und in ihrem eigenthümlichen religiösen Gebiete sich festgestellt. Wenn aber durch sie und ihre Gotttrunkenheit das Naturleben sich über sich hinaus erhöht, und inner sich vertieft, in einen seligern Zustand eingetreten; dann muß diesem Zustande ein anderer entgegengesetzter Art entsprechen; in dem die Seele von Gott abgeschieden, und nun ihrer eigenen Fallkraft überlassen, zurückstürzt in das Elementenmeer, über das sie die höhere Macht hinausgehoben; und nun in der Gewalt des Falles eben so tief unter seiner Fläche untertaucht, als sie zuvor sich über dieselbe erhoben gesehen. Das ist der Zustand jener Dürre und Gottverlassenheit, die, wie wir gesehen, die Mystischen so sehr ängstet und entsetzt. Wenn nach Augustinus dem Leibe die Seele, was dieser, wenn sie liebt, Gott, und ihr nun ge-

ringere Pein ist, abzustehen vom Beseelen, als vom Leben abzulassen oder sich ausgetrieben zu sehen; dann begreift sich die Bitterkeit dieses Zustandes, der durch die Revulsion der losgerissenen Kräfte sich begründet, und zum Gegentheile des vorigen Seligen sich entwickelt.

So bilden also die mystische und die magnetische Ecstase, obgleich in ihren äußeren Erscheinungen nahe verwandt, und die eine am Wege zu der anderen liegend, doch in ihrem tiefsten Grunde vollkommene Gegensätze; weil die eine dem Reich der Gnade, die andere dem der Natur angehört. Denn die eine ist durch Gottes Verleihung unmittelbar, oder unter Mitwirkung höherer Geister, herbeigeführt; die andere innerhalb des Naturbannes von Außen herein durch den Leib, oder von Innen heraus, durch die Begeistigung, in beiden Fällen nach organischen Gesetzen hervorgegangen. Die erste ist daher heiliger Art, auch nur an Heiligen hervortretend, und in der Freiheit der Liebe selbst frei, oder doch durch sie vor Ausweichungen gesichert; die andere profaner Natur, nur unter besondern Umständen an eigens Organisirten hervortretend, ist wie alles natürliche an sich adiaphorisch; aber weil innerhalb des Bandes der Naturnothwendigkeit, der durch nichts als die Gewalt gezügelten Willkühr freier Spielraum gestattet ist, leicht dem Mißbrauch dienstbar. Das Seherauge im magnetischen Hellsehen daher, aus der ihm enger umgränzten geistigen Natur heraus gegen die physische gewendet, schaut in abendlich niedergehender Vision den Reflex jener, wie er an dieser sich zurückwirft. Der heilige Seher aber schaut, von der physischen abgewendet, aus der geistigen, das was höher ist als beide; sie selber aber in ansteigender morgenlicher Anschauung im Wiederscheine an diesem Höheren. Eben so wird das Thun des einen, nicht mit Unrecht, Somnambulism genannt, weil es, selbst in der geistigeren Form, innerhalb der traumhaften Welt der Erscheinungen beschlossen bleibt; während das andere in Gott erwachend, wenigstens die Gränzen wahrhafter Wirklichkeit bestreifend, auch das Gepräge höherer Besonnenheit wie freier Selbstbeherrschung trägt. Also geschieden in ihrem tiefsten Grunde haben daher beide Arten der Ecstase zu allen Zeiten sich nebeneinander gefunden. Das

heidnische Alterthum, ohnehin schon mit dem Naturleben enge verbunden, hat auch vorzüglich die natürliche gepflegt; das ganze Orakelwesen war darauf gegründet, und in der Erzählung, die der Römer macht von den Zeichen, die er im Apollotempel gesehen, lassen die Symptome einer wahren Naturbesessenheit sich nicht verkennen, wie sie sich aus einer von Unten ausgehenden Begeistigung nothwendig entwickeln mußte. Die mystische Ecstase war dagegen, unter den Bedingungen der Zeitperiode, dem hebräischen Alterthume vorbehalten; in den Prophetenschulen gehegt, ist sie zugleich mit dem Schatze der andern Gnaden und Verheißungen dem Christenthume überliefert worden; das sie dann, aus neuer Quelle bereichert, bis zu dieser Stunde fortgetragen und entwickelt hat. Darum hat aber die magnetische Ecstase keineswegs sich mit dem Eintritte der neuen Zeit verloren; sie ist vielmehr mit über die Brücke, die beide Zeiten trennt, hinübergegangen; und indem sie neben der andern durch die Jahrhunderte hindurch sich fortgepflanzt, zeigt sich auch darin der Gegensatz, in dem sie von der andern geschieden ist: daß die eine in dem Verhältnisse immer vortritt, wie die andere sich verliert; so daß in den früheren ernster religiös gestimmten Zeitaltern, die mystische die religiöse gebunden zu haben scheint; wie umgekehrt in den späteren mehr erkalteten die magnetische die andere zurückgedrängt. [1])

Es liegt aber nun in der Mystik Alles daran, eine Verwechslung beider Zustände und ihre Verwirrung durcheinander zu verhindern, und sie vielmehr durch Festhalten der Besonderheit

---

1) Schon Augustinus de civitate Dei L. XIV. c. 24. unterscheidet recht wohl zwischen beiden Ecstasen, der natürlichen und der übernatürlichen, und führt zur Erklärung der ersten das Beispiel des Priesters Restitutus in der Calamensischen Kirche an, der solcher Anlage war, daß er nach Willkühr, wenn etwa jemand die Stimme eines klagenden Menschen vor ihm nachahmte, sich außer sich setzen konnte. Er lag dann einem Todten ähnlich, so daß er weder Stechen noch Kneipen, ja selbst einmal Brennen nicht im mindesten fühlte; kein Athemzug war an ihm zu bemerken: er erzählte aber, wenn er wieder zu sich gekommen, daß er die Stimmen der Menschen wie von ferne gehört.

eines jeden, aufs strengste voneinander geschieden zu halten. Darum hat man sich lange schon bemüht, aus der Entstehungsweise beider gewisse Merkmale abzuleiten, an denen man sie erkennen möge; und wir wollen hier anführen, was die Kirche darüber aus der Erfahrung festgesetzt; dabei diese ihre aus der Erfahrung abgezogenen Regeln aus der Einsicht, die wir über die ganze Natur der Erscheinung gewonnen, bewährend. [1]) Als eine der ersten äußeren Bedingungen höherer Ecstase ist angenommen, daß diese nicht in regelmäßiger Wiederkehr sich zeigen darf. Alles periodisch in bestimmten Zwischenräumen sich Wiederholende ist nämlich an die Kreislinie gebunden; diese aber Ausdruck aller Naturnothwendigkeit; somit also in ihrem Hervortreten das Vorwiegen der Naturwirkung verrathend. Im Spiele cosmischer Kräfte haben sich in solcher Weise die Bahnen um die Mitte her gerundet, durch deren stetes Insichzurückgehen aller Wechsel und Wandel im Weltreich bedingt erscheint. Der Umlauf des Blutes hat sich aus gleichem Grunde an die organische Kreisform angeschlossen; Herzschlag, Pulsschlag, Athemzug, die tägliche Bewegung des Lebens in Schlaf und Wachen, und die jährliche durch die Jahrszeiten hindurch, in Fluthung und Ebbung der Lebenskräfte: Alles ist in Schwung und Gegenschwung in sich zurückkehrend; somit also im Kreise ausgewirkt. Alle aus den Tiefen des Lebens ausgehende und zu seinen Höhen ansteigende Krankheiten; alle Fieber und was mit ihnen zusammenhängt, die Anfälle der Mondsucht und verwandter Übel, sind daher gleichfalls vorzugsweise periodisch; und dieser Charakter der Periodizität mindert sich nur im Verhältniß, wie der Heerd dieser Übel dem Höheren näher kommt, und sie sich mehr von Innen heraus begründet finden. Die natürliche Ecstase wird daher eben auch ihren Ursprung, durch das Periodische in Verschwinden und Wiederkehr, verrathen. Wie aber Freiheit das Wesen alles Innern ist, so muß sie sich auch in der höheren Ecstase offenbaren; und diese wird sich in keiner

1) Papst Benedikt XIV, ohne Zweifel der gelehrteste aller Päpste neuerer Zeit, hat in seinem Buche de canoniz. Serv. Dei der Frage das 49te Capitel Lib. III. gewidmet.

Weise im Kreislaufe von Sonne und Mond bewegen, sondern ihren Ablauf in einem ganz andern Gesetze halten. Es ist nämlich der Erlöser hier die Sonne, leuchtend auf der Höhe der Welt, in der sie regionirt; um ihn schließt ein höherer Kreis in seinen Zeichen und Häusern sich zusammen, und in diesen sehen wir, im Gegensatze des Naturjahrs, ein anderes heiliges Jahr ablaufen, das in seinen Gezeiten von den Aspecten und Influenzen jener ewigen Sonne bedingt erscheint. Dies Jahr ist nun das Kirchenjahr, Ausdruck der innerlich geistigen Befreiung; wenn auch äußerlich an die Kreisform geknüpft, um sich den Bedürfnissen des gewöhnlichen Lebens anzubequemen. An seinen Verlauf erscheint alles mystisch Ecstasische nun gewiesen, und wie im Naturjahr jede Pflanze an ihrer Stätte dann erblüht, wenn die Erde auf ihrer Bahn einen bestimmten Punkt erreicht; so hat auch jede Blüthe des höheren Geisterlebens ihren bestimmten Moment in diesem Jahreslauf. Darum werden auch nicht cosmische Verhältnisse, nicht das Spiel der Kräfte, und die Mischung irdischer Elemente, nicht die Einflüsse irgend eines Menschen es seyn dürfen, die diese höhere Ecstase hervorrufen; nur Gott, den höheren Intelligenzen und den Heiligen oben, den Sacramentalien und kirchlichen Weihen unten allein erscheint diese Kraft einwohnend; und ein Mensch übt sie nur, in wiefern er als Träger derselben gleichsam ihre Aura um sich hat. Darum werden auch nicht natürliche, aus der Tiefe des Organisms aufquellende, oder von Außen durch Ansteckung mitgetheilte Krankheiten disponirend ihr vorangehen; oder auch in ihrem Gefolge, als aus ihnen entwickelt, sich zeigen dürfen, ohne Verdacht auf natürliche Ursprünge hinzulenken. Wohl wird sie, beim Mißverhältnisse der gegenwärtigen Natur zu einem solchen gesteigerten Leben, wie ihr Eintreten voraussetzt, mit krankhaften Zuständen in ihrem Ursprung und Fortgang begleitet seyn: aber diese, frei übernommen, werden so in Entstehung wie in ihrem ganzen Verlaufe und in allen Symptomen, die sie begleiten, einen spezifisch eigenthümlichen Charakter besitzen; in dem sie auch ihrerseits sich dem Naturgebiet enthoben, und in jenem höheren übernatürlichen heimisch zeigen: so daß sie nur als Symbole innerer geistiger Zustände

gelten dürfen; und in ihren Crisen und Lysen, in ihrem Steigen und Fallen sich gleichfalls jenem Kirchenjahre verbunden finden, und seinen Phasen folgen. Aus gleichem Grunde darf daher auch kein natürliches Band die also Ecstatischen unter sich, oder gar mit denen, die außer dem Kreise ihres gehöhten Lebens stehen, verbinden; oder sie auch durch ein solches mit der äußeren Natur sich in Rapport gesetzt befinden: denn das ist eben das Band äußerer Nothwendigkeit, das den Somnambulism bezeichnet, weil die Somnambulen ihm verfallen sind, wenn die Natur mittelbar oder unmittelbar sie magnetisirt. Hier in den höheren Lebensgebieten wird es daher nur das freie Band seyn können, das die Gemeinschaft der Heiligen um ihren Mittelpunkt, in die triumphirende Kirche oben, und die streitende unten, verknüpft; was auch die mystisch Ecstatischen in ihren Zustand hineinzieht, und wieder aus ihm entläßt, und sie auch allein unter sich verbinden mag. Und wie sie durch den Zug nach Aufwärts in der Erhebung, jener höheren Kirche, verbunden sind; so werden sie eben so fortdauernd, durch die Gewalt des Gehorsams, mit der unteren geeinigt bleiben; und dieser wird die, sonst aller Einwirkung Verschlossenen, schnell wieder zu sich bringen; was der eigene Wille eben so wenig vermag, wie er im Stande ist, den Zustand unmittelbar herbeizuführen. Das Gebiet mystischer Ecstase ist daher ein streng abgeschlossenes religiöses, wie das der magnetischen ein physisches; woher sich denn auch erklärt, daß während die Hellsehenden mit Vorliebe in die äußere Natur und ins eigene leibliche Innere schauen; dagegen die höhern Ecstatischen unabläßig das innere Auge gegen Gott und die Geisterwelt gewendet halten; vom eigenen Inneren aber nur der geistige Theil, und nur in Bezug auf seine Schwäche, Sündlichkeit und Nichtigkeit vor Gott in Betrachtung kommt; wobei nur wie zufällig etwa einmal die Aufmerksamkeit sich nach Außen kehrt.

Ist es aber nun die Gottheit, die den Menschen ergreifend und überformend, die Ecstase wirkt; offenbart sich aber diese Gottheit dreipersönlich an den dreigegliederten Menschen; besteht endlich ein bestimmter Bezug zwischen jenen drei Persönlichkeiten zu diesen creatürlichen Gliederungen: dann wird dieser Bezug

ſich auch in den gehöhten Zuſtand fortſetzen müſſen; und dieſer wird, je nach den Mächten, die ihn wirken, nach den Regionen, in denen gewirkt wird, und ſomit auch nach den Wirkungen, aus einem dreifachen Geſichtspunkte gefaßt werden können. Einmal nämlich kann er erwogen werden, inwiefern die erſte Gottesmacht, ergreifend das erſte dieſer creatürlichen Momente, und von Innen zu Außen und von Oben zu Unten voranſchreitend, es in ſich, und durch ſich und mit ſich überformt. Dann kann er unter dem andern Geſichtspunkt Erwägung finden; inwiefern nämlich die zweite Gottesmacht das ihr entſprechende Moment im Menſchen faßt, und vorſchreitend von Außen zu Innen, und von Unten nach Oben, es in Steigerung ſich aneignet und angeſtaltet. Endlich kann er in dritter Form zum Gegenſtande der Betrachtung werden; inwiefern nämlich die dritte Gottesmacht, das Moment des Begnadigten, zu dem ſie vorwiegend gerichtet ſteht, ergreift, und es nun zwiſchen den beiden andern ſtellend und richtend, und ſich zulenkend, ſeine Strömungen an den ihrigen ausgleicht und ſteigert. Auf ſolche dreifache Anſicht werden wir ſchon durch die Angaben der nächſten Veranlaſſungen zur Ecſtaſe, über die die Ecſtatiſchen ganz übereinſtimmend ſich vernehmen laſſen, hingeleitet. Bewunderung, Liebe und ſelige Luſt und die ihr eng verkettete Trauer ſind aber nach ihrem Zeugniſſe die Affecte, die die Entzuckung hervorrufen; und die in der hervorgerufenen ihrerſeits wieder ſich entwickeln. Nun aber ſind Bewunderung und Staunen im Geiſte; und treten dann in ihm hervor, wenn dem Schauenden das Verſtändniß über Gegenſtände eröffnet wird, die über den Bereich gewöhnlicher Faſſungskraft hinaus, ihn in ſeinem Innerſten mit Macht ergreifen und erfüllen; ſo daß er von ihnen bemeiſtert und überwältigt, ſich in ganzer Hingebung zuletzt an ſie verliert. Dem Geiſte aber iſt nun vorzugsweiſe die erſte Gottesmacht, die väterliche, und er hinwiedrum dieſer zugewendet. Die Ecſtaſe, in der alſo dieſer Affect vorherrſcht, wie ſie vorwiegend aus ihm hervorgegangen, wird auch vorzüglich an ihn und ſeine Einwirkung ſich gewieſen finden; und daher, inwiefern ſie in der Form der

Vision hervortritt, das erste Glied in der Gesammtheit des ecstatischen Zustandes bilden.

Die vergnügliche Freude und die selige Lust einerseits, und der Schmerz und die tiefe Trauer andererseits, sind nun eben so zu des Herzens Leben und seiner Empfindung gestellt. Wird nämlich der innere Sinn in zunehmendem Maaße mit Süße und Lieblichkeit übergossen; oder mit Wehmuth und Trauer in ungewöhnlichem Grade erfüllt: dann wird auch er und die ihm einwohnende Lebendigkeit, vom übermannenden Eindruck hingerissen; so daß sie entweder aufjauchzend in Jubel ihre Gränzen überwallt, oder in Mitleiden und Theilnahme, wie das Auge in Thränen, überfließt. Es ist aber die untere Natur in näheren Bezug zu ihrem Erlöser gestellt, der sie selber und alle ihre Schwächen anzunehmen sich nicht gescheut; er ist ihr zugänglich in der Eucharistie zu wechselseitiger Aneignung, die, wie wir gesehen, bei den Ecstatischen selbst äußerlich mit Süße und Lieblichkeit verbunden ist; während er zugleich in seinem Leiden als Gegenstand der höchsten Theilnahme ihr gegenübersteht. Die Ecstase also, die durch diese Affecte vorherrschend begründet worden; in der er als Gegenstand der Aneignung wie Zubildung, als Weg, Wahrheit und Leben, dem in ihr Erhobenen gegenübersteht, wird daher auch vorwiegend auf ihn begründet seyn; und somit in ihren Erscheinungen am unteren Menschen das zweite Glied in der allgemeinen Gliederung des Gesammtzustandes bilden. Die Liebe endlich ihrerseits ist nun vorwiegend an das Seelische und das Begehrungsvermögen im Menschen geknüpft. Der Liebreiz, der vom geliebten Gegenstande ausgeht, umstrickt die Seele, und nimmt mit allen ihren Kräften und Vermögen sie gefangen; so daß sie, ihrer selbst unmächtig geworden, und in immer engere und engere Kreise eingezogen, zuletzt, von sich selbst ablassend, aufgeht in diese ihre Liebe. Die Ecstase, die im Zuge solcher Liebe sich bewegt, wird daher vorzüglich von der dritten Gottesmacht, die da wesenhafte Liebe ist, getrieben; und indem sie, die da ist die Kraft in der Höhe, die creatürliche Kraft in der Tiefe ergreift und richtet in ihren Strömungen, wird die Entrückte auf diesem ihrem höheren bewegenden Grunde wirken; und die

also geartete Ecstase, als drittes Glied, den beiden andern sich zwischenordnen. So wird es also dreierlei Gattungen von Ecstasen geben, je nachdem die eine oder die andere Region des Menschen, als die zur Zeit vorwiegende, den höheren Einflüssen sich entgegenwendet; oder vielmehr je nachdem diese in eigener Macht mehr in die eine oder die andere gehen. Weil aber bei der Einwesigkeit der Gottheit alle drei Mächte bei jeder Wirkung zusammenwirken; und bei der Einpersönlichkeit des Menschen, seine drei Regionen die Wirkung aufnehmen: darum werden in jeder Ecstase, die drei Momente immer unter die drei Systeme vertheilt, im innersten Grunde liegen, und die verschiedenen Formen nur durch das Vordringen des einen oder des andern unterschieden seyn. Wir erhalten daher ein leitendes Prinzip für die durchgreifende Betrachtung der Ecstase, wenn wir, den drei Momenten folgend, die in jedem vortretenden Erscheinungen für sich erwägen, und aus ihnen uns nacheinander ein Bild des ganzen Zustandes zusammensetzen. Wir beginnen daher von Oben, uns zuerst mit der geistigen Region beschäftigend, und die nach Art dieser Region geistig hervortretenden Äußerungen, des in ihr wirksamen ecstatischen Momentes, erforschend. Demnächst werden wir uns dann der zweiten Region zuwenden, um die nach Art dieses Gebietes plastisch sich äußernden Wirkungen der Ecstase zu erkennen. Endlich wird uns zum dritten die mittlere ihre ecstatischen Phänomene bieten, die in der eigenthümlichen Weise dieses Gebietes, in Form der Bewegung ausgewirkt, erscheinen; und wir dürfen uns dann versichert halten, daß keine irgend bedeutende Modification des ganzen Zustandes uns entgangen.

II.

Die Ecstase im oberen oder geistigen Menschen.

Nach der Ordnung, die wir einzuhalten uns vorgesetzt, bietet sich uns zuerst der höhere Mensch, und zwar zunächst in seinem äußeren uns zugewendeten Träger, dem Cerebralsystem; und wir haben zuzusehen, wie die Ecstase sich in ihm verhält,

und welche Veränderungen sie in ihm wirkt. Wie überall, so wird es auch hier eine gesteigerte Wirksamkeit seyn, in der sie sich zu erkennen gibt. Was aber eine solche Steigerung in ihm erfährt, wird die ihm eigenthümliche organische Verrichtung seyn, in der es sich eben zum Organ der geistig in ihm gewirkten Function ausbildet, und sich in fortdauernder Tauglichkeit zu diesem Geschäft erhält. Diese geistige Function ist aber nun mit dem Wollen vorzüglich auch das Denken im ganzen Umfange des Wortes. So das Denken, wie das Wollen, sind aber nun intellectuale Bewegungen, strahlende und bestimmende, und zwar beides immaterieller Art. Diese geistigen Bewegungen, im organischen Träger sich ins Körperliche übersetzend, offenbaren sich aber in räumlichen Bewegungen, die sie innerhalb des Organes hervorrufen; die zu steigernde Verrichtung desselben wird daher die Bewegung der in ihm wirksamen Strömungen in ihrer Gesammtverkettung seyn. Es geschehen aber diese Bewegungen, ihrem innersten Momente nach, nicht unmittelbar in der Masse; sondern in dem, was diese Masse organisch bekräftigt und belebt, den Nervengeistern. Diese Geister, in wiefern sie sich im Denken, der höchsten geistigen Verrichtung, bewegen, müssen auch im Ausdruck der höchsten Naturbewegung, dem Lichte, sich offenbaren; und so wird die innerliche intellectuale Anregung in den Strömungen des organischen Lichtes sich veräußern. Da wir es nun hier zunächst mit der höheren Verrichtung des Denkens zu thun haben; das Wollen aber, weil für den Vollzug in den mittleren Menschen gehend, der Erörterung der Erscheinungen in diesem vorbehalten; so werden es also die mit jenem sich verkettenden Strömungen seyn, die unsere Betrachtung hier in Anspruch nehmen.

Es gehen aber diese Strömungen, im gewöhnlichen Zustande des Menschen, weil nur mäßig beschleunigt und angetrieben, auch gemach und der übrigen Temperatur des Lebens angemessen, im Nervengewebe dahin; und sie sind es darum, die von Innen heraus den Leib, dem ihm einwohnenden Geiste, wohl durchsichtig und darum unsichtbar machen; aber von den gröberen Organen umhüllt, und unvermögend sie zu durch-

brechen, ihn von Außen herein undurchsichtig lassen. Treten sie aber nun in den Wirkungskreis der höheren Begeistigung ein; dann werden sie, da diese durchaus erhöhend, steigernd, spannend und beschleunigend wirkt, in allen ihren Wirksamkeiten gekräftigt, in ihrer Energie gehoben, in ihrer Verkettung rascher ineinanderspielend, auch in ein ganz anderes Verhältniß zu dem übrigen Organism treten. Reichlicher und rascher und kräftiger fließend, werden sie nämlich nicht ferner mehr von ihrem Organe sich in den beschlossenen Gränzen des gewöhnlichen Zustandes einhegen lassen; sondern überquellend und austretend nach allen Seiten, selbst in die tieferen Organe sich ergießen, die ihnen zuvor beschlossen waren; ja sogar über den Umkreis des Organisms hinaustretend, sich der Umgebung sichtbar machen. Alle organischen Lichterscheinungen, wie sie die ecstatischen Zustände häufig zu begleiten pflegen, gehören somit hierher, und werden den ersten Gegenstand weiterer Untersuchung bilden. Weil aber das zuvor undurchsichtige Innere im Verhältniß, wie es leuchtend wird, unter gewissen Umständen, mit seiner Undurchsichtigkeit auch seine Sichtbarkeit verliert; darum werden auch alle die Phänomene, die auf ein Unsichtbarwerden deuten, dieser Ordnung angehören, und sich gleichfalls näherer Erwägung bieten.

Alle diese Veränderungen haben im organischen Träger sich begeben; das Getragene aber ist das innerlich verborgene Geistige; auch dieses ist in die Ecstase, und zwar vor dem andern, eingegangen, es wird also gleichfalls in ihr Veränderung erfahren. Die Verrichtungen dieses einwohnenden Innern sind aber nun: Denken, Schauen, Imaginiren, und was sonst noch im Medium des Gedankenäthers von intellectuellen Bewegungen sich vollbringt. Diesem also thätigen geschieht nun das Gleiche, was dem dynamisch wirksamen begegnet; oder vielmehr was jenem zuvor begegnet, hat sich in diesem nur in der Macht des Bandes wiederholt, und dem geistigen Thun durch organisches Thun es nachgethan. Es wird also auch, gesammelt in seiner Kraft und Energie zu größerer Einigung, zugleich auch in seinem Grunde stärker angeregt, vom einquellenden übernatürlichen Lichte angezündet, und dadurch lebendiger,

unmittelbarer, prinzipienhafter, selbstkräftiger geworden, zu größerer Leuchtung klarifizirt. Also erhoben und gesteigert wird in solcher Weise das gewöhnliche geistige Schauen zur Vision potenzirt; die mithin gleichfalls hieher gehörig, sich zum andern Gegenstande unserer Betrachtung hingibt. Es unterscheidet aber schon Augustinus[1]) richtig drei Gattungen von Visionen: deren erste die körperlichen befaßt, die in den äußeren Sinnen geschehen; die zweite die seelischen, die in der Einbildungskraft und Phantasie, durch von körperlichen Dingen abgezogene Formen, geschaut werden; die dritte endlich die intellectualen, die ohne solche Formen erfaßt werden, in sich begreift. Da die erste dieser drei Gattungen schon im vorhergehenden Buche abgehandelt ist; so werden uns hier nur noch die beiden andern zu erwägen übrig bleiben.

Es ist aber nun die Vision zu den organischen Leuchtungen in dasselbe Verhältniß gestellt, in dem der denkende und schauende Geist zu seinem Organe steht. Die Seele in ihrem Ergriffensеyn wird mitquellend im höheren Gedankenlicht; das Organ theilnehmend an dieser Erregung wird mitquellend in jenem Nervenlichte; und wie sich innerhalb der geistigen Persönlichkeit die Schauungen in jenem Lichte als vorbildliche Typen wirken, werden innerhalb der organischen im andern nachbildlich die Regungen, und wo es räumliche Gestaltungen sind, auch diese Formen mitgewirkt und nachgewirkt, als sichtbares äußeres Zeichen dieser innern Thätigkeit; als ihr nicht aufgegangener, übertretender Rest, aber werden die Leuchtungen dann ausströmend. Jene Schauung verhält sich aber nun zu dieser Gestaltung, wie der Gedanke zu dem ihn umschreibenden ungesprochenen Wort, in dem er abbildliche Form gewinnt; und nun nach dem Wohlgefallen des im Denken Thätigen, räumlich in Gestaltungen oder zeitlich in Regungen, sich aussprechen mag. Dies Aussprechen aber vollbringt sich im Zutritt des Willensgrundes zu den beiden Denkenden, und der Bewegungskraft, die von der Seele zum Leibe wirkt. In ihr werden die Worte nun zu Lauten oder auch zu räumlichen Bildern

1) De Genesi ad Liter. L. XII. c. 6. 7.

articulirt, und somit äußerlich offenbart. Die Ecstase wird auch dies Bildungswerk ergreifen, und nach ihrer Weise steigern können; und so werden die ecstatische Rede, und das gleiche Tönen, das Resultat dieser Steigerung, als dritter Gegenstand der Untersuchung, hier ihre Stelle finden, und den Übergang zu der Folge von Höhungen der mittleren Systeme bilden.

1.

Die Ecstase im Cerebralsysteme.

a) Die organische Lichtentwicklung.

Wir stellen zuvörderst die Thatsachen, die sich in reichlicher Menge, in Bezug auf diese Erscheinung bieten, in ein umfassendes Bild zusammen.

Zuerst finden wir schon in der Kindheit der Heiligen Vieles von Leuchtungen aufgeschrieben, die, wenn sie wirklich mit ihrem späteren Leben zusammengehangen, alsdann vorbedeutender Art seyn mußten. Manche mögen zufällig eingetreten seyn; aber sie kehren doch allzu oft wieder, als daß man sie alle dem Zufalle beilegen könnte. So erschien, als der h. Carl Borromeo geboren wurde, über dem Gemache der Mutter ein ungewöhnlicher Glanz, einem Lichtgusse gleich, sechs Ellen in der Breite, und von einer Länge, so weit ein Büchsenschuß austrägt. Als der Einsiedler Gutlach ans Licht getreten, ging ein Purpurstreifen vom Himmel herunter bis zu einem Kreuze, das vor der Thüre des Hauses stand. Eben so ruhte, über dem Vaterhause des h. Wilfrid von Eborach, in der Geburtsstunde eine Feuersäule, die das Dunkel der Nacht erhellte; eine gleiche auch über dem des h. Franz von Paula. Auch die Mutter der Ursula Benincasa sah nicht blos das Gesicht ihres Kindes leuchtend, sondern das ganze Zimmer schien in Flammen zu stehen. Dasselbe war bei der Agnes Politiana der Fall; die Wiege des h. Maternianus, später Bischof von Rheims, war acht Tage nach der Geburt des Knaben von einem Lichte umglänzt; das, nachdem es zum Erstaunen aller Anwesenden drei Stunden gedauert, in eine Feuerkugel gesammelt, gegen Himmel stieg.

Gleiches wird von Epiphanius, Bischof von Tessino, erzählt, neben ihm von Heribert, Erzbischof von Cöln, Susibert von Werden und vielen Andern.

Im Laufe des Lebens selbst knüpfen diese Leuchtungen, gleich den Ecstasen, sich am liebsten an innerlich begeistigende und erhebende religiöse Acte. Das bloße Gespräch von göttlichen Dingen reicht bei Solchen, die des Lichtes voll sind, schon hin, seine Ausströmungen in Bewegung zu setzen. So sah der h. Philipp von Neri den h. Carl Borromäus, so oft er solche Reden mit ihm führte, im Angesichte gleich einem Engel leuchten. In gleicher Weise gab der Schüler des heil. Franz von Assisi, Ägidius, wie in seinem Leben beschrieben ist, als er zu Perugino bei nächtlicher Weile von solchen Dingen handelte, so viel Licht von sich, daß der Mond, der damals voll war, mindern Glanzes zu seyn schien, dann er. Der h. Columbinus von Siena ging einst unter seinen Gefährten aufs Feld, und sprach zu ihnen von des Schöpfers Weisheit und Güte, wie sie selbst aus Kräutern und Blumen hervorleuchten. Unter den Reden sich mehr und mehr entflammend, sank er zuletzt zu Boden, und hörte zu sprechen auf. Die Seinen erinnerten sich der Braut im hohen Liede, wie sie, aufgelöst in Liebe, nach Blumen und Granatäpfeln, sich zur Labung, verlangt. Sie bedeckten den an der Erde Liegenden mit Blumen, die sie allumher gepflückt; so daß nicht der kleinste Theil seines Körpers sichtbar blieb. Nach einiger Zeit eilten sie um die Wette, die Blumen wieder wegzuräumen, weil sie dieselben für durch die Berührung geheiligte Reliquien hielten. Wie sie aber nun das Gesicht enthüllten, glänzte es ihnen sonnengleich entgegen; so daß die Augen vom Glanze geblendet, ihn nicht anzusehen vermochten. Nach einiger Zeit ließ dieser Glanz nach, und das Antlitz erhielt, jedoch nur allmälig und langsam, Gestalt und Farbe wieder; nur an den Wangen blieb eine überaus liebliche Röthe zurück, wie die Maler sie auszudrücken suchen, wenn sie ein seraphisches Gesicht abbilden wollen [1]).

1) Columbinus war um 1300 geboren, 1367 gestorben. Früher dem Senate der Stadt angehörend, und als Kaufmann sehr dem Geiz

Die Predigt, als ein aus größerer Sammlung hervor, an eine größere Menge gerichtetes Gespräch, wird daher gleichfalls dieser Lichtentbindung günstig sich erweisen. So geschah es oft, wenn der h. Bernardinus in der Martinskirche von Siena predigte, daß er vor allem Volke leuchtend wurde. Als einst der h. Franz von Sales dem Volke die zehn Gebote erklärte, und am Schlusse seine Rede an Gott den Vater richtete, sahen Alle ihn um und um mit Licht umgeben; so daß man vor der Überfülle desselben ihn nicht recht erkennen konnte [1]). Der Gegenstand der Rede pflegt nicht ohne Einfluß auf die Erscheinung zu seyn. So oft der ehrwürdige Camillo de Lellis von der Gottesliebe predigte, begann sein Antlitz zu leuchten, wie die Sonne [2]). Bei Joannes Marinonius blitzte das Feuer aus, so oft er in der Anrede an das Volk wärmer wurde; desgleichen bei Garzias Blandez [3]). Dagegen war auch wieder die gespannte Aufmerksamkeit auf eine Predigt, die der h. Ignaz von Loyola in Barcellona hörte, hinreichend, um sein Haupt leuchtend zu machen; was übrigens der h. Philipp von Neri, selber oft in diesem Zustand, an ihm sonst noch mehrmal gesehen zu haben bezeugte.

Ist es hier die lebhafte innere Bewegung, so wird dagegen im Gebete und der Betrachtung, die Einkehr in tiefster Fassung und Einigung in sich selber, um aus innerstem Herzen sich zu Gott zu erheben, das Licht in Fülle, wie dort auf den Bewegten, so hier auf den Betenden, herüberleiten. So geschah es der Esperanza von Brenegalla in Valencia, die alle Abend bis Mitternacht vor dem Altarsacramente zu beten pflegte; und darum häufig in Verzuckung mit einem Glanze, der die ganze Kirche durchleuchtete, gefunden wurde [4]). Das Gleiche wird von der Hieronyma Carvallo in Portugal berichtet [5]).

---

ergeben, wurde er durch Lesung der Acten der Maria von Ägypten bekehrt, und nun Gründer der Jesuaten. Sein Leben von Rossi. Rom 1648. p. 588.

1) C. A. Salesius in vita s. Franc. Sal. L. 9. 2) Histor. Cler. reg. ministrantium infirmis. ann. 1604. n. 26. 3) Annal. s. Franc. Jul. p. 1426. 4) Steill. 30. Dez. p. 399. 5) Ibid. 21. Dez. p. 561.

Die Lampe, die zur Nachtzeit vor dem Bette St. Heriberts zu brennen pflegte, war einst erloschen; und der bei ihm schlafende Cleriker war darüber erwacht, und sah sich ängstlich um, wie er wieder zu Lichte kommen könne. Da sah er mit einemmale vom Bette, wo der Erzbischof mit ausgespannten Armen betete, ein glänzendes Licht ausgehen, das fortdauernd zunahm; so daß er zuletzt die Arme des Betenden nicht mehr davor zu erkennen vermochte. Er beschwur eidlich die Wahrheit der Erscheinung [1]). Als der h. Ägidius einst in Santarem im Chore sich befand, und die Annäherung der Ecstase fühlte, war er schnell zur Sacristei geeilt: aber an der verschlossenen Thüre von dem Geiste ergriffen, vor ihr hingesunken. Elvira Duranda, eine fromme Frau, war zufällig hinzugekommen, und sah ihn durch ein kleines Fensterlein in jenem Zustande. Wie sie nun eine Weile so gestanden, erblickte sie eine Säule des glänzendsten Lichtes auf ihn niedersteigen, die, in ihn eindringend, seinen ganzen Körper also durchleuchtete, daß er nicht anders als der reinste vom Sonnenlicht durchschienene Crystall erglänzte. Staunend stand sie, in den wundersamen Anblick vertieft, bis nach Verlauf von beinahe zwei Stunden das Licht allmälig verschwand; und Ägidius, mit einem Seufzer erwachend, einem Blinden gleich, an den Wänden herumzutasten anfing. Das pflegte ihm immer in seinen Ecstasen zu geschehen; denn es war ihm dann jedesmal zu Muthe, als wäre er aus dem glänzendsten Lichte plötzlich an einen dunkeln Ort versetzt worden [2]). Dasselbe geschah dem h. Joachim von Siena aus dem Servitenorden, als er in seiner Vaterstadt mit den andern Brüdern zu Chore ging; sein Haupt leuchtete, von einer Flamme umglänzt [3]); wie unter gleichen Verhältnissen das des h. Franz

1) Vit. s. Heriberti A. S. 16. Mart. p. 484. 2) Vita s. Aegidii auct. magist. Andr. Resendio ord. Praed., herausgeg. von St. de Sampayo. Resendius legte das Leben eines Zeitgenossen des Heiligen, des Priors Paez, Pelagius im Kloster zu Santarem zum Grunde. A. S. 14. Maii. p. 409. 3) Specul. virtut. et scient. seu viri illustres Ordinis Servorum B. M. V. Norimb. et Vienn. 1748. p. 174.

von Paula. Dem Thomas Cantipratanus erzählte Bertha, Äbbtissin des Cisterciensserklosters Reclinatorium in Flandern: wie sie einst, als sie noch im Kloster von Aquiria gewesen, eines Geschäftes wegen, sich veranlaßt gefunden, eine durch Heiligkeit ausgezeichnete Mitschwester aufzusuchen. Überall nach ihr sich umsehend, habe sie die Gesuchte endlich einsam, in einem Winkel der Kirche, außer sich gefunden. Als sie, ihr nahe tretend, kein Zeichen von sich gegeben, habe sie ihr den Schleier vom Gesicht geschoben, und da sey ihr von diesem ein Leuchten, strahlender als die lebhafteste Flamme, entgegengeschlagen; über dessen überraschenden Glanz sie aber also sehr in Furcht gerathen, daß sie beinahe von Sinnen rückwärts hingesunken[1]). Die h. Elisabeth von Ungarn wurde von einem Priester in ihrem Gebete eben so leuchtend gesehen; wie die h. Hedwig von Polen von ihrem Diener Boleslaus Sanon. Eben so ist von der h. Luitgardis, der Cäcilia von Coppoli, Ursula Benincasa, Margarita von Ravenna, und Barnabas de Pistorio aufgeschrieben, wie sie betend vom Lichte umflossen gesehen worden; während die s. Catharina von Jesu mit dem Lichte zugleich einen durchdringenden Wohlgeruch ausathmete. Joannes Calaguritanus wurde oft so tief in die Ecstase versenkt, daß die Strahlen, die von seinem Antlitze ausgingen, den Umstehenden als das einzige Lebenszeichen galten[2]).

Da die Hymne wieder nur ein höher erhobenes, harmonisch hinwallendes Gebet ist, muß auch der Zustand des mit Inbrunst Singenden dem, worin das Licht strömend wird, verwandt erscheinen. In dieser Beziehung ist instructiv, was Chrys. Henriquez in seinem Buche, über die Heiligen des Cistercienserordens, aus den Dialogen des Cäsarius aufbehalten. Der sel. Wilhelm, Priester dieses Ordens, sah einen solchen Glanz über dem Haupte des s. Johannes, seines Mitpriesters, wenn er, ausgehend und eingehend im Chore, den Sang des Zacharias sang; und zeigte es dem Prior an. Dieser befragte den Johannes, was hast du in dir gedacht beim Ausgange, als man zu singen angehoben: Benedictus Dominus Deus

1) Lib. Apum. II. 54. 2) Menol. s. Franc. Aug. p. 1534. S.

Israel? Der Befragte erwiederte: Ich habe gedacht, wäre ich im Himmel; meine Stimme würde nicht nachlassen, und ich würde immer Gott loben mit den Engeln. Der Prior fragte weiter, was hattest du denn im Sinne, bei dem Verse: et tu Puer Propheta Altissimi vocaberis? Darauf antwortete er wieder: Mein Herz wurde in diesem Augenblicke in der Erinnerung an den h. Johannes den Täufer also entzündet, daß ich vor Freude mich kaum mehr zu fassen vermochte. Der Prior verstand nun, daß die Flamme nur das äußere Zeichen der aus dem Herzen des Jünglings himmelansteigenden heftigen Liebe gewesen. Den Abbt Euthymius sah man, von der Intonation des Trisaglon an bis zum Ende des Dienstes, mit Glanz umgeben; der noch den bei ihm fungirenden Domitiarius umfaßte. Als man in einem Kloster der Cistercienser einst ein Te Deum anstimmte, sah man eine Flamme aus dem Munde des Singenden hervorgehen; während beim Erzbischof Heribert, nach dem Gesang der Mette, das Licht sogleich sichtbar wurde, so wie man das körperliche entfernt [1]). Eben so hub der sterbende Cistercienser-Abbt Albericus zu leuchten an; so wie er in der Litanei das S. Maria ora pro nobis! zu sprechen angefangen.

Da im Meßopfer Gebet, Gesang, Betrachtung, und alle andere zuwirkenden Ursachen, vereinigt sind; so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn in ihm die Erscheinung sich besonders häufig einstellt. Der h. Joannes vom Kreuze wurde oft, bei solcher Gelegenheit, von jenem Glanze umleuchtet gesehen; so daß er den Augenzeugen, ein anderer vom Berge niedersteigender Moyses, erschien [2]). Die Leuchtung hat gleichfalls unter diesen Umständen statt gefunden: bei Ulrich, Mönch von Villar; bei Sylvanus, Mönch in Clairvaux und Zögling des h. Bernhard, bei dem das Licht dann leuchtete wie die Sonne, während die Kleider weißer wurden denn Schnee [3]). Im gleichen Falle waren der Cistercienser Thomas Lombardus, der Bischof Servatius, Joh. Novello, Bischof von Ferrara, und noch viele

1) Rupertus de S. Heriberto Arch. Colon. c. 22. 2) Paradisus Carmelitici Decoris Stat. v. Act. XVII. p. 455. Edit. Lugd. 1659. 3) Martyr. Gall. 18. Febr.

Andere. Da die ganze heilige Handlung wieder in das Offertorium und die Communion des Priesters, als eben so viele Brennpunkte, sich zusammendrängt, wird auch auf ihnen dies Licht am häufigsten ruhen. So trat beim Papst Eugenius der Schimmer beim Offertorium ein, und desgleichen beim Priester Ivo und dem h. Evortius; bei St. Afer, Bischof von Lyon hingegen, bei der Communion. Darum ist auch die Communion die Handlung, die bei den Frauen häufig mit solchen Lichtentwicklungen begleitet ist; wofür zahlreiche Beispiele vorliegen. In Fällen höchster Sammlung bedarf es übrigens nicht einmal der Handlung selbst; wie es dem Carthäuser S. Tornerius geschehen, der, als er sein erstes Meßopfer darbrachte, schon leuchtend an den Altar trat [1]).

Es begreift sich übrigens, daß höhere Gesichte und Erscheinungen auch mit solchem Leuchten begleitet sind; und daß, wo jene häufig eintreten, auch dies habituell werden kann. So wurde die s. Lidwina, so oft sie ihr Engel besuchte, oder die Verzuckte von der Anschauung höherer Dinge zurückkehrte, jedesmal mit solcher Klarheit umleuchtet gefunden, daß die Ihrigen ihr nicht zu nahen wagten. Ihr selbst aber, ob sie gleich immer im Finstern lag, und das materielle Licht ihren Augen unerträglich war, erschien dies höhere Licht, — von dem bei nächtlicher Weile ihre kleine Stube also erfüllt war, daß sie denen, die die Erscheinung nicht kannten, in Feuer zu stehen schien, — ungemein wohlthätig und angenehm. Ida von Nivelle beschreibt selbst [2]), wie ihr geschehen, als dies Leuchten sich zuerst bei ihr gezeigt. Sie hatte ein wunderbares Gesicht des Herrn gehabt, der sie besucht, dieses erzählt sie und fährt fort: da wurde mit solcher Süße und göttlicher Erkenntniß innen meine Seele erleuchtet, daß ich von dem Tage fortan, so viel mir gestattet war, die Anschauung der göttlichen Trinität hatte. Zu dieser Stunde hat nämlich ein solcher Strom höheren Lichtes, aus dem ewigen Quellbrunnen desselben ausquellend, mich so wunderbar erfüllt, und innen und außen leuchtend gemacht;

---

1) Bzovius Annal. eccl. ann. 1519. n. 14. 2) Menolog. Cisterc. 11. Dec.

daß ich hernach, wo ich immer seyn mochte, im tiefsten Dunkel der Nacht, ohne äußeren Lichtes zu bedürfen, mit meinen körperlichen Augen sah, und ohne Beschwer in einem Buche lesen, oder jede Arbeit sonst verrichten konnte; besonders da meine Hände und mein Angesicht, wie in Sonnenstrahlen leuchtend, mir zum Sehen als Lichter dienten. Die s. Veronica umleuchtete dies Licht, als sie beim Dunkel der Nacht, die Leiden des Erlösers betrachtend, viele Thränen vergoß. Da dies auch in der folgenden und dritten Nacht wiederkehrte, fürchtete sie, es möge eine Täuschung des Bösen seyn, da sie sich höherer Erscheinungen unwürdig hielt; und sie suchte es abzubeten. Es kehrte aber aufs neue wieder, und sie gewöhnte sich nun daran; wurde jedoch beim ersten Erscheinen immer noch davon erschreckt, dann aber mit unaussprechlicher Freude überflossen [1]). Wo das Licht in solcher Weise, wie bleibend sich eingewohnt, scheint seine Entwicklung auch weiter keine besondere Veranlassung zu verlangen; solche leuchten dann selbst im Schlafe, wie der h. Trudo; der, die ganze Nacht im Bette ruhend, umleuchtet war, und die ehrw. Maria Victoria von Genua [2]).

Zwei Personen, die miteinander im gegenseitigen Verkehre, in Betrachtung versunken, ecstatisch geworden; scheinen, wie in der Ecstase, so auch im Leuchten sich zu fördern. Die heilige Clara hatte den heiligen Franciscus von Assisi oft und viel gebeten, daß er ihr den Trost gewähre, einmal mit ihr zu essen; er aber hatte es ihr immer abgeschlagen. Als endlich die Gefährten des Heiligen, diese seine Weigerung, als allzu große Strenge erklärten, wurde er dadurch veranlaßt, bei wiederholter Bitte einzuwilligen; und hatte, Tag und Ort bestimmend, das Kloster St. Maria de Angelis, wo sie eingekleidet worden, dazu gewählt. Sie ging mit ihren Gefährtinnen hin; der Heilige kam gleichfalls mit seinen Genossen; alle Andachtsorte wurden zuerst besucht, und man ging dann zu Tische. Der Heilige hatte aber an der Erde auftragen lassen, und saß nun

1) Isidorius de Isolanis in ihrem Leben. B. II. c. 3. 2) F. Metti in ihrem Leben. B. II. c. 14.

nieder mit der h. Clara, und so sein Gefolge mit ihrem Geleite. Für den ersten Auftrag fing nun Franciscus von Gott zu reden an, so heilig und lieblich, und dabei so hoch; daß er selbst und die h. Clara, bald auch die Andern, die an diesem armen Tische saßen, darüber verzuckt wurden; indem die Gnade des Allerhöchsten über sie kam. Wie sie aber also außer sich saßen, Augen und Hände gegen Himmel gerichtet, schien es den Leuten von Assisi und der ganzen Umgegend, St. Maria zu den Engeln, und der Wald nahe bei, stehe in Flammen; sie liefen daher in Haufen zur Hülfe herbei. Als sie aber zur Stelle kamen, fanden sie Alles unversehrt; und ins Haus eindringend, sahen sie endlich die Heiligen um den Tisch in ihrem Zustand sitzen, und mit Macht aus der Höhe umgeben. Ihnen wurde nun klar, daß es göttliches Feuer sey, das den Ort, hohen Trostes voll, erfüllt; und so gingen sie dann, selbst getröstet, von dannen. Franciscus und Clara aber, davon gesättigt, verlangten wenig nach anderer Speise; Clara kehrte nach St. Damian zurück, von den Ihrigen freudig aufgenommen; weil diese gefürchtet hatten, der Heilige wolle sie anderwärts hin versetzen [1]).

In diesem, wie in vielen andern Fällen, die uns später noch begegnen werden, ist das Licht so gewaltig und durchdringend, daß es weit in die Ferne die Umwohner aufregt; die Nahenden aber, wie bei der s. Coleta, der Margaretha Revenuas und Andern geschehen, wie Sonnenglanz blendet. Ein anderesmal, — je nach der Verschiedenheit der Ecstatischen, nach dem Grade der Verzuckung, und nach der Modalität der sonstigen inneren Zustände, — erscheint die Leuchtung gemäßigter, und durch viele Abstufungen hindurch, allmälig zu einem bloßen Schimmer hinab erbleichend. Die Örtlichkeit macht dabei kei-

1) Vita S. Clarae virg. A. S. 12. Aug. p. 762. c. V. 39—45. Das Leben ist zwei Jahre nach ihrem Tode, auf Geheiß des Papstes Alex. IV, der, bei Canonisationen sehr streng, sie 1254 in das Verzeichniß der Heiligen eintragen lassen, geschrieben; und der ungenannte Verfasser hat, insbesondere bei dieser Thatsache, die Gefährten der Heiligen, die mit ihnen im Kloster waren, befragt, um das Zeugniß von Augenzeugen zu gewinnen.

nen Unterschied, und sie tritt eben so in freien, wie in beschlossenen Räumen hervor. Um 1441 lebte in Villafranca, im Gebiete von Astorga, Justus; diesen sah einst ein Edelmann der Umgegend, als er in seinem Kloster eingekehrt, zur Nachtzeit im Walde verzuckt, und mit Flammen und Glanz umgeben; und wurde dadurch im Geiste so bewegt, daß er der Welt entsagte, und in den Orden der Minoriten sich aufnehmen ließ [1]). An die Persönlichkeit des Leuchtenden geknüpft, verändert übrigens der Schimmer natürlich mit ihm den Ort; wie es mit J. Capistranus der Fall gewesen; als dieser, nachdem er den päpstlichen Segen erlangt, und in Assisi den höheren erfleht, sein Missions- und Predigtamt angetreten. Er wurde nämlich, von diesem Orte ausgehend, von einem Lichtglanze umgossen, der ihn dann auf eine halbe Meile seines Weges begleitete [2]).

In den bisher beigebrachten Fällen ist durchgängig nichts über die Richtung der Lichtströmungen ausgesprochen; aber es gibt andere Beobachtungen, die auf einen Gegensatz in dieser Richtung, in Einströmung und in Ausströmung, deuten. Es hat nämlich den Zeugen bisweilen geschienen, als werde das Licht von Außen in den Ecstatischen hineingeleuchtet. So war es, wie wir früher gesehen, der Fall beim s. Ägidius, und eben so bei Ambrosius von Siena. Eine glaubwürdige Frau aus seiner Vaterstadt, Fina genannt, bezeugte: wie sie zwanzig Jahre hindurch, so oft er predigte, einen Lichtstrahl gesehen; der, im Beginne der Predigt vom Himmel ausgehend, sich auf seinem Haupte niederließ. Nach dem Ende der Rede, wenn er dem Volke das Bekenntniß vorsprach, sah sie diesen Strahl allmälig in den Himmel zurückgehen, bis er zuletzt gänzlich verschwand [3]). Derselbe war auch Gegenstand schöner, großartiger Gesichte, die Nera, eine Jungfrau in Siena, von großer Reinigkeit und Heiligkeit, und die Gewissen durchschauend, in ihren Verzuckungen gesehen. So sah sie ihn, als er zu Weihnachten die nächtliche Feier abhielt, umgeben von Schaaren von Engeln, die mit wunderbaren Strahlen ihn und

1) Menol. s. Francisc. Aug. p. 1512. 8. 2) Annal. Min. ann. 1451. 3) Vita B. Ambrosii Senens. c. III. 28.

die ganze Umgebung erleuchteten. Ein andermal, als sie zum Anhören seiner Predigt sich bereitete, blieb sie ecstatisch in ihrem Garten stehen; wurde sofort in die Kirche versetzt, und sah seine Kanzel, mit einem Kreise von Vögeln, wunderschöner Farbe umgeben. Als er die Kanzel bestieg, fand er sich mitten in dem Kreise, und seinem Antlitz gegenüber im Kreise stand ein sehr großes Angesicht, das mit übergroßen Augen die ganze Welt zu durchschauen und zu überschauen schien. Unter diesen aber war eine Hand, die sich anschaute, als ob sie die ganze Welt lenke, und die Hand segnete den Prediger. Über den Häuptern vieler der Zuhörenden aber erschienen Flammen, über Andern ein dunkler Rauch. Ihr wurde gedeutet: die Vögel im Kreise seyen Engel; Antlitz und Hand aber seyen des Herrn, der gekommen, um den Erwählten seines Angesichts zu segnen; die Flamme über Einigen bedeute ihren Hochmuth; der Rauch über Andern aber die Verfinsterung ihres Geistes und ihre Eitelkeit [1]). St. Gertrud, geb. 631, sah einst, wie sie selbst voll Schreckens ihrem Lebensbeschreiber erzählte, als sie vor dem Altare betend stand, eine flammende, leuchtende Sphäre auf sich herabkommen; so daß die ganze Kirche erleuchtet war. Das dauerte etwa eine halbe Stunde, worauf die Erscheinung dann allmälig wieder verschwand; später jedoch noch einmal aber diesmal in Gegenwart der Schwestern, über ihr sich zeigte [2]). Bruder Leo von Catanea pflegte oft mit einem andern heiligen Laien in der Kirche zu beten. Lange Zeit hindurch sah nun ein Bauer, dessen Wohnung nicht weit von dieser Kirche stand zur Nachtzeit einen überaus glänzenden Lichtball sich vom First der Kirche erheben; und da ihn das in Verwunderung setzte, und er einmal näher an die Kirche ging, sah er zwei überaus helle Lichter aus ihr hervorgehen, und bis zum Himmel ansteigen. Noch verwunderter schellte er an der Klosterthüre den Pförtner wach, und da er diesem schon bekannt war, ließ er sich von ihm die Kirche öffnen, ohne ihm von der leuchtenden Erscheinung etwas zu sagen. Als sie geöffnet, sahen sie Leo und seinen Gefährten

1) Virtutes b. Ambrosii Senensis. A. S. 20. Mart. p. 315. 2) Vita S. G. A. S. 17. Mart. p. 595.

betend vor dem Sacramente in Gott versenkt, körperlich in der Höhe schweben; und begriffen nun, was diese Lichter bedeuteten. Wenn hier ein Ausgehen des Lichtes sichtlich stattgefunden, so ist wieder beim h. Franz von Sales der Eingang desselben nicht zu verkennen. Dieser hatte am Tage der Verkündigung Mariä eine Predigt gehalten; und war dann am Abend in seinem Zimmer vor einem Crucifixe niedergekniet, dem Geheimniß, das er gefeiert, näher nachdenkend. Er hatte nur wenige Augenblicke in tiefer Betrachtung gekniet; da fiel der h. Geist in sichtbarer Gestalt auf ihn. Ein Feuerball nämlich, bald in viele Flämmchen aufzuckend, die ihn da und dort, oben und unten umhüllten, und mit unschädlichem Feuer ihn berührten. Als die Feuerkugel niedergekommen, befand er sich von einiger Furcht eingenommen, die er aber bald ablegte; und er fühlte sich nun mit solcher Süße höherer Liebe erfüllt, daß der Menschensprache die Worte fehlen, um dergleichen auszudrücken. Eben so bestimmt geht es bei der Schwester Magdalena von der Empfängniß hervor. Als eines Tags die Schwestern den Chor betraten, sahen sie sie kniend, und mit erhobenem Antlitz zu einem Crucifixe hinaufschauend, von dem eine große Klarheit und ein Glanz, wie von der Sonne, ausging. Sie blickten verwundert und erstaunt der Erscheinung zu, und ihre Verwunderung wuchs, als sie das Haupt neigte, und zu sich kam, und sofort der Glanz verschwand; sie selbst aber, die von Natur dunkelfarbig war, wieder in ihrer gewöhnlichen Gesichtsfarbe erschien. Eben so bei Maria von Agreda. Einst am Tage des h. Laurentius hatte eine Klosterfrau die Ordensgelübde abgelegt, und sie befand sich, mit den andern Schwestern zur Erlustigung, die an solchen Tagen gestattet ist, in einem kleinen offnen Orte in Mitte des Hauses, der bei der Lage und Armuth desselben als Lustgarten dienen mußte. Da begannen einige ein geistlich Lied anzustimmen, beginnend mit den Worten: A la regalada esposa, der beehrten Braut — worauf ihr Geist mit dem Sange sich erhob, und die Erhobene in Verzuckung fiel. Alle sammelten sich um sie an dem engen Orte, die Nacht nahte schon, und man wartete mit Verwunderung der weiteren Entwicklung. Da sahen sie, wie plötzlich

sich der Himmel zu öffnen schien, und auf die Verzuckte ein großer Glanz, in Gestalt einer Feuerkugel, von unvergleichlicher Schönheit niederkam, und eine Zeit lang auf ihr ruhte. Alle sahen dies Zeichen mit Erstaunen, und erzählten in der Folge, welchen innerlichen Trost sie darüber empfunden [1]).

Wie in diesen Erscheinungen das Entgegengesetztseyn verschiedner Strömungen in den aus- und eingehenden Lichtergüssen sich offenbart; so tritt das Gesetztseyn und das Nichtgesetztseyn überhaupt in diesem Gebiete als Hellung und Verfinsterung hervor. Jene zeigt sich, wie wir gesehen, im Gefolge jeder Höhung und Steigerung der geistigen Kräfte; diese wird jede Niederung, Depression und Entspannung begleiten müssen: wenn somit die eine sich an die Ecstase knüpft, wird die andere mit der Dürre, Verlassenheit und Trostlosigkeit des entgegengesetzten Zustandes verbunden seyn. Solcher Bejahung und Verneinung wird sich endlich noch ein drittes beigesellen müssen: der ethische Gegensatz nämlich. Licht und Finsterniß an sich, als physische Relationen, verhalten sich aber völlig gleichgültig gegen das Moralische; sie sind beide Werkzeuge in der Hand der Macht, die im Munde des Propheten gesagt: Ich habe das Licht geschaffen, und die Finsterniß heraufgerufen. Jener ethische Gegensatz, ganz anderer Bedeutung, als die Relation von Seyn und Nichtseyn, wird also auch keineswegs durch die von Licht und Finsterniß ausgedrückt; sondern, in beiden, sie je nach der innerlichen moralischen Getheiltheit spaltend, sich zu erkennen geben. Darum haben wir, in der eben beigebrachten Vision der Nera, diesen Gegensatz in der Leuchtung schon ausgedrückt gesehen; einerseits durch das gute Licht, das über dem Haupte des predigenden Ambrosius leuchtete; und die Flammen des bösen, fressenden Feuers, die über den Hochmüthigen in der Versammlung brannten: ein Widerspruch, der uns noch deutlicher in den dämonischen Erscheinungen begegnen wird. Eben so wird es nun auch um das Dunkel beschaffen seyn, das als Rauch zu den Häuptern der Verfinsterten gestanden. Es hatte ähnliche Bedeutung im Gesichte des Prior

1) Ihr Leben. p. 55—39.

Werricus in Alna, in dessen Gebet sich ein Mönch empfohlen; eine Bitte, die der Prior gern gewährte. Eines Tages sagte darauf der Mönch zu ihm: Heute Vater, hast du meiner vergessen, und nicht in gewohnter Weise mir mit Gebeten geholfen. Da sagte der Prior: Doch ich habe für dich gebetet, und habe dabei erkannt, daß es übel um dich stehe; denn, so wie ich nur damit angefangen, hat ein gewaltiges Dunkel mich umgeben. Darum sieh zu, ob du im Lichte wandelst! Da fiel dieser, schuldbewußt ihm zu Füßen, bekannte seine Sünde; und, indem er die Schuld von sich that, befreite er den Betenden von jener Dunkelheit [1]). Aber solche Verdunklung kann auch eine andere gute Seite haben, wie sich am Beispiele der Clara von Monte Falcone zeigt. Diese hatte beim Eintritte ins Kloster eine siebentägige Faste gelobt, und im Verlaufe dieser Zeit öfteren Gebeten sich hingegeben. Sie wurde dadurch in ihrem Geiste also entzündet, daß sie oft in der Nacht im Lichte aufleuchtete. Am Morgen dagegen fand sie, um nicht gestört zu werden, von nächtlichem Dunkel sich umgeben; so daß es schien, bemerkt der Erzähler, als seyen ihrer Andacht, auf Gottes Geheiß, Licht und Finsterniß gleich sehr zugethan gewesen [2]).

Was nun den Bezug der Umnachtung zu den verschiedenen Organen der Leiblichkeit des Verklärten, und die dadurch herbeigeführte Modalität der Erscheinung selbst betrifft; so sehen wir bei voller Ausbildung derselben auf der Höhe des Vollichtes, den ganzen Körper mit ihm umflossen. Christina Mechthild Tüschelin, im Kloster Adelhausen bei Freiburg, war oftmals in solcher Weise am ganzen Leibe wie mit Sonnenglanz umgeben; so daß sie Niemand anzuschauen vermochte, und sie deswegen sich in ihrem Zimmer einschließen mußte, damit die Schwestern im Chore bleiben konnten. Es ist dieselbe, die einst ganz vertraulich mit dem Heiland redete, mit großer Naivität zu ihm sagend: Liebster Herr! Du hast ja meine Seele zu deinem Ebenbild erschaffen; billiger solltest du darum in derselben

1) Manriquez Annal. Cisterc. ann. 1217. c. VII. 4. 2) Vita Auct. Isidoro Mosconio. c. I. 5.

wohnen, als im Ciborium. Ihr wurde darauf die Antwort: Wenn deine Seele aller zeitlichen und weltlichen Dinge also beraubt und leer seyn wird, gleich wie dieses Gefäß, in dem ich bin, so will ich eigentlich in ihr wohnen wie hier [1]). Eben so hatte Violanta, Königin von Arragonien, ihren Beichtvater Vinzenz Ferrerius einst im Gebete belauscht, und ihn mit Licht ganz umgossen gesehen [2]). Auch Coleta wurde oft im Gebete also vom glänzendsten Licht umhüllt, daß die Schwestern mehr als einmal zusammenliefen, in der Meinung, es brenne in ihrer Zelle. Auch Wärmentbindung schien bisweilen im Gefolge dieser Leuchtungen einzutreten; denn man fand einmal ihren Schleier versengt, obgleich kein Feuer nahe und ferne sich vorfand [3]). Andere Fälle der Art werden künftig beim Schweben uns begegnen, wo die Lichtentwicklung gemeinhin sich in ihrer ganzen Fülle zu zeigen pflegt.

Neben dieser allgemeinen Verbreitung ist es zunächst das Haupt, an dem sich die Lichtströmungen am engsten zusammendrängen, und in den mannigfaltigsten Formen entwickeln; wie sie denn auch sichtlich in ihm ihren Ausgang und Quellpunkt finden. In manchen Fällen scheint es alsdann, wie eine leuchtende Wolke, um dasselbe ausgebreitet; wie bei dem Bischof Kentigern [4]) sich begeben. Die Wolke verwandelte sich aber bisweilen in eine Feuersäule, die hell aufleuchtend, statt seiner am Altare stand, und die Augen der Gegenwärtigen blendete. Bisweilen zeigen sich, statt jenes Lichtgewölkes, Strahlen, die in allen Richtungen vom Haupte ausgehend, in die Weite sich verbreiten. So bei der h. Rosa de S. Maria, bei Thomas Lombardus [5]), und beim Laienbruder Barnabas von Pistorio. Wie die Wolke in die Säule, so sammeln sich dann wohl auch diese Strahlen in einen Strahl, der dann über dem Scheitel stehend leuchtet, wie beim h. Ravellus, Bischof von Ferrara.

1) Steill I. p. 182. nach einen alten Adelhausenschen Manuscripte, das 1318 die Schwester Anna von Münzingen über die deutschen Seligen hinterlassen, nach Angabe desselben Verfassers. p. 248. 2) Ranzon vita S. V. F. L. II. c. IV. 20. 3) Vita b. Col. c. X. 85. A. S. VI. Mart. p. 558. 4) Vita A. S. 13. Januar. 5) Menol. Cisterc. 4. Aug.

Wieder ist es in vielen Fällen, als ob die Strahlungen in einer bestimmten Ebene im Kreise sich eingebogen, wo alsdann feurige Zirkel, gleich einer Krone, das Haupt umreifen. So geschah es dem Bischof Afrus, so oft er am Altare communicirte [1]). Eben so wurde Tolomei oft gesehen mit Glanz gekrönt, während wieder zu andern Malen sein Antlitz aufleuchtete, und manchmal sein ganzer Körper sich von Licht umgeben fand. Zu anderer Zeit, bei andern Persönlichkeiten, hat der ganze Lichterguß, statt sich also seitlich auszubreiten, sich in eine Anzahl von Lichtkugeln verbunden; die drei an der Zahl über dem Haupte des Bischofs von Barnastro stehen; und eben so über dem des Geronimo Battista Lanuza, während der ganzen Dauer seiner Messe leuchten [2]). Bei noch stärkerer Zusammendrängung ziehen die drei Lichtbälle in einen einzigen, über dem Scheitel sich zusammen. Ein solcher Feuerball erschien über dem h. Columba, während der Messe am Altare, vom Evangelium an bis zum Schlusse der Mysterien, auf der Insel Humba [3]). So zeigte sich beim Bruder Gerard, nach dem jedesmaligen Zeugniß dessen, der ihm ministrirte, oft eine solche, sehr glänzende Kugel über dem Altare [4]); eine gleiche auch beim Priester Ivo. Eben so sah man die Schwester Antonia von Florenz [5]) bisweilen von einer so gestalteten Leuchtung überschwebt, und mit ihr noch viele Andere. Oft wird der Ball nur in Gestalt eines einfachen Sternes gesehen; so über dem Scheitel des Didacus Lauda, vor der Stirne der Cäcilia Balde in Bologna, wenn sie von höheren Dingen redete [6]); während drei solcher Sterne über dem Haupte des predigenden Franz von Politio erschienen [7]). Bisweilen hat dann dieser Stern wieder die Gestalt eines Cometen angenommen, der den glänzendsten Theil im Kerne, dem Haupte entgegengewendet, und von da aus in einem Schweife als Lichtsäule aufgestiegen; wie es beim h. Columba von Schottland, nach seinen Acten

1) Martyr. Gall. 1. Mai. 2) Marchese sagr. Diario V. Decembre. p. 203. 3) Vita S. Columbae abbat. A. S. 9. Jun. p. 186. 4) Chron. Vinderemens. L. II. c. 28. vom Bruder Gerard. 5) Wadding. ad Ann. 1472. de s. Antonia. 6) Steill Eph. 13. Nov. II. p. 112. 7) Menol. s. Franc. p. 1487. 3.

ſich begeben. Endlich will auch das Kreuz nicht fehlen, und erſcheint über dem h. Humbert in großem Glanze [1]).

Am Haupte iſt es wieder das Antlitz, das beſonders im Lichte ſteht. Als einſt Jemand zum h. Dominicus a St. Maria in die Zelle kam, ſah er zwar ſeinen ganzen Leib deutlich; das Angeſicht konnte er aber nicht erkennen, weil es ſolchen Glanz von ſich gab, daß es nach ſeinem Ausdruck, wie mit einer Sonne bedeckt ſchien [2]). Im Geſichte ſelbſt iſt wieder das Auge vorzüglich Lichtquelle. Ida von Löwen, wenn ſie ſich durch den Empfang der Sacramente neu belebt, ergoß aus ihren Augen ſolche Fülle des Lichtes, daß die Strahlen deſſelben alle Gegenſtände, gegen welche ihr Blick hingerichtet war, mit einem Glanze beleuchteten; nach Verhältniß vergleichbar dem, der von der Sonne ausgeht. Ein ſolcher Schimmer ergoß einſt ſich auch aus ihrem Auge, als ſie den Kelch trank; ſo daß der Prieſter, der die Communion adminiſtrirte, anfangs glaubte, es ſey ein Sonnenſtrahl, der im Kelche widerglänze, bis er endlich gegen die Jungfrau ſich wendete, und ihr ins Angeſicht blickte; wo er dann wahrnahm, der Glanz gehe von ihren Augen aus. Das aber begegnete ihr nicht blos während der Communion; ſondern auch bei andern Gelegenheiten. So ſah eine Nonne das Licht, als ſie im Krankenzimmer mit Anderen ſitzend, über höhere Gegenſtände redete. Als dieſelbe zu Weihnachten ein Verlangen trug, dies Licht nochmal zu ſehen; nahm ſie die Gelegenheit wahr, als Ida zum Sacramente in der Kirche mit großer Andacht gebetet; und da ſie nun geendet, ſchob ihr die Neugierige den Schleier vom Geſichte, und fand dies von einem überaus ſtarken Lichte, dem Sternenlicht vergleichbar, überglänzt. Ida ruhte nicht, bis die Zudringliche ihr das Verſprechen gegeben; Niemand etwas von dem zu ſagen, was ſie geſehen. Zu anderer Zeit, als ſie, in der Octave von Allerheiligen, im Chore der Meſſe beiwohnte; wurde ſie wieder von ſolchem Lichte übergoſſen, und auch der Ort, an dem ſie ſtand, weit umher beleuchtet; ſo daß der Glanz von der Wand, an

1) Vit. s. Amandi episcop. Traject. A. S. 6. Febr. p. 870.
2) Sein Leben. p. 100.

die ſie gelehnt ſtand, zurückſchlug, während ſie die Augen unverwandt auf ein Crucifix geheftet hielt [1]). Auch an Ida von Lewis ſahen ihre Mitſchweſtern bisweilen ſolche blitzende Augen, ſie ſelber aber erröthete wohl bisweilen, wenn viele Leute ſie anſahen; denn ſelbſt von Klarheit durchgoſſen, meinte ſie, müßten ſie ihr Innerſtes zu durchſchauen im Stande ſeyn [2]). Eben ſo entwand ſich bei der Beatrix von Nazareth dem Feuer der Liebe, das ſie durchglühte, ein Lichtſtrom, der zu ihren leiblichen Augen hinanſtieg, und aus ihnen vor allen Schweſtern in wunderbarer Klarheit ſich ergoß; ſo daß ſie Moſe gleich gehörnt erſchien. Sie vermochte darauf den ganzen Tag kaum etwas in gewöhnlicher Weiſe mit ihren Augen zu unterſcheiden, ſo ſehr durchdrang ihr jene himmliſche Klarheit Alles: Sichtbares und Unſichtbares, Körperliches wie Geiſtiges. Wenn Coleta betete, dann ſchien es vielen ihrer Mitſchweſtern, als gehe eine feurige Fackel aus ihrem Munde, die leuchtend und glanzvoll, ſo hoch anſtieg, daß ſie den Himmel zu berühren ſchien. Schweſter Coleta von Haplincourte, als ſie dieſelbe einſt in der Inbrunſt ihrer Andacht gefunden, ſah wie eine glänzende Sonne aus ihrem Munde hervorgehen, die das ganze Gemach erleuchtete [3]). Als Chriſtina Mechtild Tüſchelin in Adelhauſen einſt an einem Pfingſtfeſt zum Tiſche des Herrn ging; ſah eine ihrer Mitſchweſtern gleichfalls einen hellen Strahl aus ihrem Munde fahren [4]). Beſonders an die im Athem ausgehende Rede iſt dieſe Leuchtung hier geknüpft. So iſt ſie beim h. Franz von Aſſiſi erſchienen, als er tröſtende Worte ausgeſprochen; während Bruder Gervaſius von Hyrminia, als er einen verzweifelnden Hausvater zur Zeit der Hungersnoth getröſtet, Licht und Flammen zu athmen ſchien [5]). Auch bei St. Marinoni wird das ausgehende Licht einer Fackel verglichen; und vom Munde bis in die Bruſt hinunterreichend, erſchien es auch beim Eremiten Wilhelm [6]) an den Athemzug ge-

1) Quinque prudentes virgines a. s. Henriquez. p. 432. 2) Ibid. p. 455. 3) Vit. b. Colet. c. X. 83. A. S. 6. Mart. p. 558. 4) Steill. p. 248. 5) Bover Annal. Capucc. 1574 de fr. Gorv. Hyrmin. 6) A. S. T. II. Contin. Bollandi.

bunden, und ging mit ihm vom Munde aus, und wieder in denselben zurück. Die Brust selbst, und wohl auch die Herzgrube, als der Ausgangspunkt dieser Bewegung, erschien daher wohl auch in einigen Fällen leuchtend; wie es dem h. Columbanus von Siena geschehen, als er einst in ein Kloster einkehrend, zu Bette gegangen. Ein Licht ging aus von seiner Brust, in dem das ganze Zimmer erleuchtet wurde; so daß die Brüder einen Engel beherbergt zu haben glaubten [1]).

Mit der Brust sind Arme und Hände zunächst verbunden, und auch sie sind von der Leuchtung nicht ausgeschlossen. Zu Dominicus a St. Maria kam einst ein Priester, als er krank in einem stockfinstern Zimmer lag. Kopf und Hände glänzten, und gaben einen Schein von sich, so daß der Priester und Andere, die vor und nach ihm kamen, alles im Zimmer genau unterscheiden konnten [2]). Vincenz Lanterus, Erzbischof von Ragusa, als ihm einst der h. Philippo Neri begegnete; griff schnell nach seiner Hand, um sie mit Ehrerbietung zu küssen, und sah sie glänzen wie Gold, und leuchten gleich einem Sonnenstrahle. Er erzählte, was er gesehen, sogleich den Freunden, und diese bezeugten, daß dergleichen mehrmal sich begeben; und wie man oft während der Messe sein Haupt von Glanz umgeben gesehen. So sah es Aurelius Baccius von Siena, wie mit einem goldnen Diademe, umreift. Da er anfangs meinte, der Schein könne wohl von einem Fehler seiner Augen herrühren, hatte er diese mehr als einmal auf andere Gegenstände hingerichtet; wie er aber Philippo wieder ansah, erblickte er dasselbe. Er rieb darauf die Augen mit den Händen und mit einem Tuche; konnte aber an keinem andern Dinge einen Glanz erblicken, der nur auf Philippos Haupte ruhte, so lange, bis er des Herrn Leib und Blut zu sich genommen. In der St. Hieronymuskirche sah ihn eine zwölfjährige Jungfrau gleichfalls häufig mit einer weißen, leuchtenden Wolke umgeben; und er mochte ein rothes, grünes oder auch schwarzes Meßgewand angelegt haben, er erschien ihren Augen immer weiß und glänzend. Ähnliches gewahrten noch viele andere Zeugen [3]). Vorzüglich an den Finger-

1) Vit. Auct. Rossi. p. 575. 2) Sein Leben. p. 552. 3) Vi-

ſpitzen aber drängt ſich gern das Licht zuſammen. Als daher der heil. Columba zur Nachtzeit las, und das Licht, ehe denn er geendet, erloſchen war, erhob er ſeine Rechte, und die Finger brannten gleich Fackeln [1]). Eben ſo bediente ſich Herzog Conrad von Bayern, ſpäter Abbt von Villar, Cardinal und Erzbiſchof der Finger, die er bei der Conſecration gebrauchte, ſtatt der Leuchten, zum Leſen bei nächtlicher Weile; und der Benedictiner-Abbt Marianus Scotus, da man zum Schreiben ihm kein Licht gegeben, ſchrieb beim Lichte der drei Finger ſeiner Linken [2]). Auch als der h. Samſon, am Tage wo er zum Biſchof geweiht wurde, Meſſe las, ſahen Biſchof Dubretius und die Geiſtlichen bei ihm Feuer aus ſeinem Munde und ſeinen Händen hervorgehen. Endlich hat auch, obgleich nur in einem vorliegenden Falle, eine Leuchtung gegen die Füße hin ſich bemerklich gemacht. Cäſarius von Heiſterbach, im zwölften Buche ſeiner Schrift über die Wunder, Cap. 54., erzählt: Ein Magiſter in Paris, der krank gelegen, habe in ſeinem Herzen gedacht: wie mag es doch geſchehen können, daß armſelige, faulende Körper künftig leuchten ſollen, gleich der Sonne? Wie er darauf gegen ſeine Füße niederſah, die er aus der Decke vorgeſtreckt, ging von ihnen ein ſolcher Glanz aus, daß ſein Auge ihn nicht ertragen mochte.

Nach dem, was wir ſeither in dieſem Gebiet erfahren, wird es uns nicht in Verwunderung ſetzen, daß auch beim Tode, um den Augenblick der Löſung aller irdiſchen Verhältniſſe, und der Anknüpfung andrer in höheren Regionen, Lichterſcheinungen eintreten. So war jener ungenannte Carthäuſer, den Rayſius anführt [3]), nach Mittag aus dem Refectorium zu ſeiner Zelle gekehrt; und wurde dort vom Feuer innerer Begeiſterung alſo übernommen, daß die Schwäche des Gefäßes

---

ta S. Ph. Nerii per H. Bernabaeum. c. XXVI. 560. 1) S. Colgan im Leben des h. Finnian 23. Febr. 2) Chrisost. Henriquez Fascicul. ss. ord. Cisterc. L. I. diss. 26. und Matth. Raderus. Bavaria sancta. 3) In Auct. ad nat. SS. Belgii. Martii.

die Gluth nicht zu fassen vermochte, und das Leben zerrann. Zwei Kaufleute, die gerade am Kloster vorüberreisten, sahen eine helle Flamme von ihm aufsteigen; und sagten es an der Pforte an. Man eilte, vom Lichte geleitet, zur Zelle, erbrach ihre Thüre, und fand in ihr keine Spur des Brandes. Im kleinen Garten aber hinter ihr, sah man den Erblichenen kniend, die Hände gefaltet und erhoben, und über ihm die Feuersäule. So war auch Johannes vom Kreuze, als er starb, vom allerglänzendsten Lichte umgossen, in dessen Mitte er die Seele aushauchte [1]). Die s. Gentilis aus Ravenna, erkannte an einem Lichte, das über ihrem Haupte erschien, das Nahen ihres Todes. So erfüllte ein Glanz das Gemach, in dem Didaco Ortiz; das Haus, in dem der Cardinal Aretius, und den Berg, auf dem der ehrw. Baptista Mönch in Fulio starb. Die Maria Villana schien ein solcher Glanz in die andere Welt abzurufen; und als der Carmeliter Franco Grotti 1292, achtzig Jahre alt, den Geist aufgab, erfüllte sich das ganze Kloster mit einem Lichte; das sich sammelnd in der Zelle des Sterbenden sich zusammenzog, und dann ihn, wie es schien, nach Aufwärts begleitend, unter Verbreitung des lieblichsten Wohlgeruches hinschwand [2]). Als es mit Castrensis, Bischof von Capua, zum Ende neigte, da versammelte er, wie in seinem Leben erzählt wird, die Seinigen zum Meßopfer, das er feierte; und wie er nun in dieser Feier die Geheimnisse aussprach, leuchtete er so hell auf, daß keiner der Anwesenden ihn anschauen konnte. Der Glanz aber hörte nicht auf, bis er nach dem Schlusse derselben, vor allen Anwesenden sich in sein Grab gelegt, in dem er seinen Geist aufgab. Auch der Tod Bernards, Bischofs von Vienna, war mit Licht und Wohlgeruch begleitet; so auch wurde beim Tode des Abbt Stephan, die Zelle mit solchem Lichte erfüllt, daß man die Leiche nicht mehr erkannte. An der Maria Benigna de Serni bemerkten daher die Schwestern ihres Klosters die Leuchtungen um so häufiger, je näher sie ihrem Tode kam.

---

1) Franc. a S. Maria Histor. Carmel. T. II. L. VIII. c. 49.
2) Paradis. Carmel. d. s. Franco Grotta.

Aber selbst noch über den Tod hinaus will das Licht bis-
eilen nicht von der Grabstätte lassen. Manche der Erschei-
ngen desselben an solchen Stellen mögen freilich electrischer
atur gewesen seyn, oder sonstige Phosphorescenzen in der Nähe
r Leichenzersetzung; aber der Thatsachen sind doch auch hier
viele, als daß sie sich alle auf diese Weise erklären ließen;
sonders da die leuchtenden Leichen den Übergang bilden.
uchtend zeigte sich, z. B. der Leichnam der Jungfrau Edel-
rida, beim Waschen, in mehren ihrer Glieder. Gesicht und
ide Hände glänzten bei Alanus dem Britannier, nach dem
ugnisse des Chrysostomus; das Antlitz der h. Juventius und
aximus aber so sehr, daß Niemand sie anzusehen vermochte. Dar-
schließen sich dann unmittelbar die Leuchtungen, die gleich
ch dem Begräbnisse erscheinen, und mehre Tage dauern.
o bis zum dritten Tage bei S. Epiphanius Ticinensis; mehre
ge über der Cistercienserin Mencia. Dann die gelegenheit-
hen Aufleuchtungen: so als ein Jahr nach dem Tode des h.
ilfrid das Volk an seinem Grabe zusammengeströmt; und ein
ht, vom Aufgang kommend, nun das Grab erhellt. Meistens
die Form der Mittheilung, daß ein durchdringend Licht aus
m Innern der Kirche durch die Fenster leuchtet; das dann
i näherer Untersuchung an die Grabstätte geknüpft erscheint.
sweilen kommt es bei Gelegenheit der Erhebung zum Vorscheine;
bei der h. Hunegundis, die 30 Tage, von der Brust aufwärts,
chtend erschien; während Funken von den Resten des Perlen-
muckes um sie her ausgingen. Bisweilen gibt die Heilung ei-
s Kranken die Veranlassung; wie beim h. Eligius, aus dessen
rabe ein Strahl in die Geschwüre eines Aussätzigen fuhr,
rauf ein Schweiß folgte, und der Kranke genaß [1]).

1) Vita S. Eligii Noviomensis. p. 53. Übrigens sind diese Erschei-
nungen, wie wir schon an einzelnen Beispielen gesehen, dem frü-
heren christlichen Alterthum keineswegs ganz unbekannt geblieben.
Constantinus hatte den Patrizier Photius zu Paulus dem ersten
Einsiedler gesendet; er sollte des Mannes Wesen und Ansehen,
sein Antlitz, den Ausdruck seiner Augen, und was sonst Absonder-
liches an ihm war, genau beobachten. Der Gesendete gestand her-
nach dem ihn begleitenden Simeon: ob ich gleich oft meine Augen
auf sein Antlitz zu heften mich mühte, vermochte ichs nicht, und

2.

Innere Begründung der Lichterscheinungen.

Aus dem, was wir früher über die Strömungen in und um den Menschen, und das Verhältniß des höheren Geistes zu ihnen, beigebracht, ergibt sich leicht die Deutung dieser Erscheinungen in ihrem Zusammenhang. In aller Ecstase wird nämlich dieser Geist von Oben, — derselbe, der über die Apostel herabgekommen, — als die nächste und unmittelbar wirksame Ursächlichkeit betrachtet, die den Ergriffenen an sich ziehend, in ihm den Zustand gewirkt. Das, wie es sich im Worte der Evangelien gründet, hat sich an der Catharina von Racconisio in rechter Klarheit ausgewiesen, als derselbe Geist einst über sie gekommen. Sie sah nämlich ein großes Licht, das sich in drei Strahlen theilte; und über ihrem Haupte sich festsetzend, ihr Herz mit Wärme und einer unaussprechlichen Süße erfüllte. Eine starke Stimme verständigte sie dabei über das, was mit ihr vorgegangen, sagend: Ich bin gekommen, damit ich Wohnung in dir nehme, um dein Herz zu entzünden, zu reinigen, zu erleuchten und zu beleben! Worte, die sie mit solchem Schrecken erfüllten, daß sie unversonnen niederstürzte. Wie sie aber wieder zu sich gekommen, war sie ganz Jubel, Freude und Dank; und ihr blieb wie ein Schimmer im Angesicht davon zurück, weiß mit Röthe gemischt, wie Milch und Blut [1]). Faßt aber der Geist nun also eine Creatur, dann wird er, selbst reiner Act, auch das rein activ Geistige in ihr ergreifen;

---

mußte sie immer schließen; weil sie wie von einem daraus hervorschlagenden Sonnenstrahl getroffen wurden. (Baronius ann. 944 de Photio Patricio). Wenn der Mönch Euthymius am Altare das Opfer verrichtete, sah man ihn von einer Lichtsäule umgeben. Der Bischof Sallustius von Jerusalem ließ die Zelle des Barsanuphis erbrechen, und fand sie mit Feuer erfüllt. Wenn Simeon betete, schienen leuchtende Massen von ihm gegen Himmel zu steigen; er selbst war wie von einem Feuerofen umgeben. Die Märtyrer jener Zeit fand man oft in den unterirdischen Kerkern von solchem Lichte umgeben.

1) Marchese sagro Diario. c. V. p. 25.

ihr von seinem Athem einathmen, und von seinem Feuer eingießen; und so wird sie in jene erste große Strömung von Gott zur Welt, sich eingeschlungen finden, und in ihrer Energie die eigene gehöht und gesteigert fühlen. Es wird aber Lichtfeuer aus der Geisterwelt seyn, das, vom ungeschaffenen, ewigen Lichte der Gottheit angeregt, als das Gott mit der Creatur vermittelnde Medium sich ihrem Geist eingießt, und im Einströmen ihn also verklärt. Nun aber kann bei der engen Verbindung des Geistigen mit dem Leiblichen hienieden, nichts im Geiste seyn und vorgehen, ohne daß der Leib daran Theil nehme; die Klarifizirung, die jenem zu Theil geworden, wird sich daher auch auf diesen ausbreiten; und weil er nun eben so mit der physischen Natur verkehrt, wie der Geist mit der geistigen: darum wird dem geistigen Lichtfeuer entsprechend, das dort zur Verklärung genommen wird, hier ein natürliches Lichtfeuer denselben Dienst leisten bei der Leiblichkeit. Es entspricht aber diesem zwiefachen beweglich bewegenden Mittel, dem natürlichen und dem geistigen, in der Leiblichkeit ein drittes organisches, das von Außen in den äußeren, von Innen in den inneren Sinnen beweglich, beide unter sich verbindet. Dieses also, ein lebendiges Lichtfeuer, wird in jener Clarification angeregt, und in seiner Steigerung strömend geworden, zwiefache Strahlung, eine geistige und eine körperliche wirken. Denn der höhere Geist hat es in zwiefachem Lichte, dem physischen und dem geistigen angesprochen; und die eine Ansprache ist in die eine große Strömung geschehen, die aus dem Inneren des Geistes hervor, durch das Seelische, gegen die Leiblichkeit hin geht; während die andere in die Rückströmung von der Leiblichkeit gegen das Geistige hin, wirksam gewesen; und so mußte auch zwiefache Wirkung erfolgen. Diese also in Strömung gesetzte organische Leuchtung, ist nun ein glanzvoll, alldurchdringend Licht, das die Organe mit Blitzeskraft durchfahrend, sie durchhellt; daß sie, wie wir an mehren Beispielen gesehen, wie Crystall durchleuchtig, und wie in klarem Wasser gelöst erscheinen. Es ist dies Licht, weil unter dem Anhauch einer höheren überirdischen Macht entquollen, auch in der Überkraft des Himmels ausgestattet, und daher die irdischen Sinne blen-

bend. Es ist darum auch in der Regel weiß, weil das Weiße die reine, ungetrübte Hellung ausdrückt; weil jedoch roth seinerseits wieder die wärmste, schnellkräftigste aller gefärbten Leuchtungen darstellt, ist es ausnahmsweise wohl auch mitunter roth erschienen. So sahen die Schwestern im Clarakloster zu Ferrara, einst zu Weihnachten, die h. Catharina von Bologna, mit einem hellen Glanze umgeben, wie in einer rothen Flamme stehen; so daß keine sie mit stetem Auge anzusehen vermochte. Das nahm sie um so mehr Wunder, da die also Aufglänzende ihrer langwierigen Blutvergießungen und sonstiger Krankheiten wegen, eine dunkele, schwarzgelbe Farbe hatte. Zugleich duftete auch ein überaus lieblicher Wohlgeruch von ihr aus, der mit keinem andern irdischen mochte verglichen werden, und ihr überall, wo sie hinging, folgte [1]).

Ist es aber nun der Geist von Oben, der durch seine Eingießungen, hinauswärts wie hereinwärts, den creatürlichen Geist zu größeren Lichtstrahlungen erregt; dann wird in dieser thätigen Doppelanregung wieder eine doppelte Strömung zu unterscheiden seyn. Eine, die vom Höheren ihren Ausgang nehmend, sich der Creatur eingießt; und eine andere, die von dieser gewirkt, als Gegenströmung von der Creatur ausgehend, gegen den anregenden Geist gerichtet ist. Jene, inwiefern sie im geistigen Lichte fließt, hat daher im geistigen Innen und Oben ihren Ausgangspunkt, und wird von da gegen das creatürliche Unten und Außen hintendiren; in wiefern sie aber im Naturlichte hingeht, wird sie vom leiblichen Außen in seinem Oben gegen das gleiche Innen und Unten strömen. Die andere hinwiederum wird im ersten Falle, vom angeregten Geiste ausfließend, sich gegen das anregende geistig Innere und Obere; im zweiten von der angeregten Leiblichkeit gegen das erregende cosmisch Innere wenden.

Die Modalität, in der dies Wechselspiel der beiden Strömungen abläuft, ist uns aber äußerlich im Athmungsprocesse angegeben und dargestellt. Die Natur, nach physischen Ge-

1) Ihr Leben von D. Paleotti nach der Übersetzung des Flamminius. c. V. §0.

ſetzen in dem Luftkreis wirkſam, der ſich um die Erde hergegoſſen, tritt nämlich in einer Strömung an den Organism heran; und dieſer antwortet ihr mit einer Gegenſtrömung, und im Ineinanderwirken beider Strömungen vollbringt ſich die Activirung des blos Stoffiſchen im Organism zur organiſchen Bewegung. Entſprechend dieſem äußeren Acte läuft dann, durch gleiche Nothwendigkeit bedingt, ein anderer innerer ab; in dem die in der phyſiſchen Welt wirkſame Geſammtvitalkraft in einer Strömung in das beſondere Leben des Einzelnen ſich ergießt; dies dann, von ihr angeregt, in einer Gegenſtrömung die Anregung erwiedert; und nun in der Wechſelwirkung dieſer Strömungen, das, was zuvor blos erregbares Lebensvermögen geweſen, ſich jetzt zur activen Lebendigkeit bekräftigt. Der Ausdruck dieſer Bekräftigung wird die im Medium der thieriſchen Wärme wirkſame Lebensthätigkeit ſeyn. Die Wechſelwirkung der beiden Strömungen, ſo nach der phyſiſchen wie nach der pſychiſchen Seite, ſetzt aber voraus: daß jede in zwei Momente zerfällt, deren je zwei und zwei von einer zur andern hin- und herüber, gegenſeitig ſich entſprechen. Das Lebensluftige wie das Geſammtvitale muß ſich nämlich, dem Organiſch-ſtoffiſchen und dem bloßen Lebensvermögen in ihm, einmal geben, und die Letzteren das ſich Gebende empfangend aufnehmen; und dann hinwiederum dieſe zur Reaction aufgeregt, jenen ſich geben, und die dann das Gebotene in Aufnahme empfangen. So wird alſo jede der beiden Strömungen, für dies ihr Wechſelſpiel, wieder in zwei Strömungen, eine gebende und eine nehmende, zerfallen müſſen; die dann in ihrer Wechſelſeitigkeit im allgemeinen Bande ſich verbunden finden, und nun miteinander in die Lebensflamme aufgehen.

Wie es hier im rein creatürlichen Gebiete abläuft, ſo unter veränderten Umſtänden, im Wechſelverkehre des göttlichen mit dem geſchaffenen. Die Beatification iſt nämlich nichts als die Fortſetzung jenes erſten Actes, in dem der Ruach dem erſtgeſchaffenen Menſchen die Seele eingeathmet. Damal hatte die eingeathmete auch das Gefäß des Leibes, das ſie aufgenommen, durchleuchtet; und erſt als die Sünde es getrübt, war der Glanz erloſchen. Jetzt aber, wo nach geſchehener Reinigung

ein neuer Einguß erfolgt, hat auch die Lichthelle sich wiederhergestellt. Dieser Einguß, auch ein Einathmen, wird, obgleich im höheren Gebiete in höheren Elementen erfolgend, doch in der Modalität des physischen Athemzuges vor sich gehen; und somit also in Strömung und Gegenströmung, und in beiden in Ausgang und Eingang sich bewegen. Der Geist von Oben wird also das geistige Licht, und im Gefolge desselben das physische ausathmend an den Ergriffenen bringen, und dieser wird es einathmend sich aneignen; dann aber wird jener das eingegangene, nachdem es sein Innerstes durchdrungen, ausathmend wieder in eigener geweckter Thätigkeit entlassen; und der höhere Geist wird es aufathmend wieder zu seinem Quellpunkt wenden. Und wie nun im Athemzuge die besondere Creatur, im gemeinsamen physischen und psychischen Lebenscentrum, zur warmen Lebendigkeit sich immer wieder aufs neue bekräftigt, nachdem sie zuvor am Naturstoffe sich beleibt und consolidirt; so wird sie hier an der höheren göttlichen Mitte, in einer höheren Weise überformt, auch zu einem höheren Daseyn sich activiren, und der Ausdruck dieser Activirung wird die strömende Strahlung und Leuchtung seyn.

Es ist aber der Proceß des vitalen Athmens an das System des Kreislaufs, und somit des ihm einwohnenden Lebens geknüpft. Jenes höhere, übernatürliche, durch die Gnade von Oben angeregte Athmen, weil ins tiefste Innen der Persönlichkeit eingehend, wird auch an die Systeme der innerlichsten Innerlichkeit, und die ihnen einwohnende Geistigkeit gewiesen seyn; also sinnlich sichtbar ans Haupt, das diese Systeme in sich beschließt. Wie aber dann weiter der Eingang des Lebensathems, gegen die Herzmitte gerichtet, oben im Scheitelpunkte des Lebenssystemes, durch die Lungen geschieht; so in gleicher Weise, der Eingang des Gottesathems, gegen das Centrum der Geistigkeit tendirend, in dem aufrecht gegen des Himmels Höhe gerichteten Menschen, durch den Scheitelpunkt des Hauptes; wo die Leuchtungen, die von Außen herein sich drängen, ihren Zugang, und die von Innen heraus, ihren Ausgang finden. An das Haupt also, und in ihm äußerlich zumeist an den Scheitelpunkt, erscheinen die Leuchtungen geknüpft; und das

Fluthen und das Ebben der Strömungen wird sich hier am regsten zeigen.

Wie aber nun der Geist innen geistig eintritt in den creatürlichen Geist; so offenbart er sich außen physisch in der Leiblichkeit durch die Lichterscheinung. Wird also vorzugsweise das Verhältniß von Innen zu Außen, als dasjenige, was alle anderen in sich befaßt, in dieser seiner in sich gedrängten Fassung insizirt; dann wird, da alles Innen zugleich Mitte ist, und also die Art der Einheit hat, die Lichterscheinung um diese ihr einwohnende Einheit hergesammelt, die Form des Feuerballes haben; der, wenn das Fließen nach Außen hin zugleich in ihm angedeutet ist, die Figur des Sternes annehmen muß. Wie aber in der Wirkung jeder Gottesmacht immer die Mitwirkung der beiden andern gegeben ist, und daher in jeder Anregung der aus der Dreiheit zur Einheit verbundenen Persönlichkeit, die drei Mitten derselben immer miteinander von der dreieinigen göttlichen Wesenheit sich berührt finden; so wird auch diese Art des Wechselverkehres ihren Ausdruck, in der, wie wir gesehen, öfter vorkommenden Dreiheit der Lichtsphären und der Sterne finden. Findet vorzugsweise das Verhältniß von Oben zu Unten sich angesprochen, dann wird die Feuersäule über dem Scheitel sich erheben; weil in dieser jener Bezug seinen Ausdruck erlangt. Ist aber in der centralen Berührung eine Vorneigung, in diesen Bezug sich aufzuthun, dann wird die sphärische Gestalt in die cometenartige übergehen. Da nun aber endlich, wie die Kugel, als physischer Ausdruck der Idee, alle Grundbezüge virtualiter in sich befaßt; darum das Kreuz nach dem, was wir im ersten Buche ausgelegt, dieselben Bezüge in ihrer Entfaltung darstellt; darum wird die Anregung in der Form der also allseitig sich aufschließenden Einheit, durch die leuchtende Form des überschwebenden Kreuzes bezeichnet seyn.

Ist aber die Berührung also in der centralen, oder der centralperipherischen Weise, je nach den Radien erfolgt; dann wird in beiden Fällen aus der also angeregten Mitte die wirkliche Ausstrahlung sich ergießen; und dadurch der Mitte sich nun auch ein leuchtender Umkreis beigesellen, der, wenn in hinreichender Ferne von ihr hinausgesetzt, nach Außen sichtbar

wird. In wiefern diese Art der Wirksamkeit sich zuvörderst aufs Haupt beschränkt, werden sich sohin jene Radiationen zeigen, die, wenn sie gleichmäßig nach allen Richtungen ausgegangen, gegen die Mitte dieses Hauptes convergirend, es nach allen Seiten umfangen; und wenn sie, gegen ihre Extremitäten hin, wirklich in einen Umkreis sich verbinden, in die Lichtwolke zusammenfließen. Sind aber diese aus dem Centrum ausgehenden Strahlungen vorzugsweise in eine Richtung, etwa die von Hinten zu Vorne hingerichtet, daß sie an der Stirne hervortreten; dann wird dadurch die gehörnte Gestalt sich zeigen, deren die Beobachter mehrfach Erwähnung thun. Gehen aber die Strahlungen in ihrem Ursprung vorzugsweise nach zweien Richtungen aus, und fließen eben so in ihren Endigungen nach diesen Bezügen, dem von Hinten zu Vorn, und dem andern von der Rechten zur Linken und hinwiederum, zusammen; dann wird die leuchtende umreifende Krone, der vorzugsweise sogenannte Heiligenschein entstehen.

In dieser Auseinandersetzung ist es nun klar geworden, daß die Lichterscheinungen in ihren verschiedenen Formen, zu den Hauptorganen des Hauptes, und den in ihnen gehenden organischen Strömungen in einem bestimmten Bezuge stehen. So ist der Feuerball und Stern über dem Haupte, zu dem Centralganglion des Gehirns, und dem innersten Quellbrunn aller Strömungen in ihm, in bestimmter Intention gerichtet. Die drei Lichtsphären, und die drei Sterne, zwei äußere durch ein mittleres verbunden, werden eben so den Centralganglien von Cerebrum und Cerebellum, verbunden in dem dritten in Mitte der Brücke, entsprechen; weil sie die Anregung aller drei Mittelpunkte der Persönlichkeit bezeichnen. Das leuchtende Kreuz wird der Verbindung dieser drei Ganglien und ihrer Mittelpunkte, durch die centralen Nervenleitungen zugetheilt seyn; und den Strömungen, die in ihnen zwischen den beiden Brennpunkten alles Lebens und ihrer gemeinsamen Mitte, hin- und herübergehen. Dem peripherischen Ganglion wird die das Haupt umhüllende Lichtwolke zusagen; während die Strömung, die von Innen zu Außen in den Gehirnfibern, vom Centralganglion zum peripherischen, geht, in der Um-

kränzung deſſelben Hauptes, mit nach allen Richtungen divergirenden Strahlen ſich ausdrückt. Die Strömungen endlich, die vorzugsweiſe in beſonderen Richtungen gehen; und die Organe, die ihnen als Träger dienen, werden ihren Bezug in den eben ſo ſpeciell, je nach beſondern Dimenſionen vorherrſchend, ſich entwickelnden Leuchtungen finden. So wird die Säule und der Strahl auf dem Scheitel der von Oben zu Unten, durch die Wirbelſäule ſich fortſetzenden, entſprechen; der Strahl vom Vorderhaupte der von Hinten zu Vorne durch die Zwingen hingehenden; während der Stern vor der Stirne die vorzugsweiſe angeregte höhere Geiſtigkeit bezeichnet; zuletzt aber die leuchtende Umreifung zu den in die Kreisſtrömung verbundenen, der ſeitlichen und der vor- und rückgehenden, ſich in Beziehung ſetzt. Alle dieſe Leuchtungen ſind alſo nichts, als die innerlich gehöhten, und daher im Überfließen ſichtbar gewordenen Grundſtrömungen des leiblichen Hauptes, Corelate der entſprechenden geiſtigen Fluxionen, wie wir ſie im erſten Buche ausgefunden.

Iſt es aber alſo um die Organe und die Strömungen des Hauptes beſchaffen; dann wird es auch dieſelbe Bewandtniß um die des Angeſichtes, und insbeſondere der Sinnorgane in ihm, haben müſſen. Wie daher das Antlitz überhaupt vorzugsweiſe vor dem, was tiefer dann daſſelbe, die Verklärung erfährt; ſo wird in ihm wieder das Auge am liebſten in die Lichtſtrahlung ſich ergießen. Wie überall, werden auch hier, gleich dem Wechſelſpiel electriſcher Kräfte, Strömung und Gegenſtrömung ſich begegnen; was beſonders in einer Erſcheinung am h. Peter von Alcantara klar hervortritt, wo man klar geſehen, wie aus einem Kreuze, in das hier die Intention der höheren Macht niedergelegt worden, Strahlenergüſſe gegen das Angeſicht des Schauenden hingegangen; während andere, in entgegengeſetzter Richtung, aus den leuchtenden Augen dem Kreuze zugeſtrömt: ſo daß der Wechſel von Geben und Nehmen in dieſem Falle aufs allerbeſtimmteſte ſich ausgedrückt. Das Ohr wird nicht minder, wie Ausgangspunkt ſo Endziel, einer ſolchen Lichtſtrömung und Überſtrömung ſeyn können; und iſt es, wie die Kirchenbilder andeuten, in manchen Fällen der Einſprache durch dieſen Sinn geweſen. Weil aber der Mund, als das ihm ent-

sprechende thätige Organ für die Rede, aufs engste mit ihm verbunden ist; darum werden die Leuchtungen am liebsten in diesem zu Tage treten: um so mehr, da auch die beiden unteren Sinne sich an denselben knüpfen, und überdem der Gipfel des Vitalsystemes in ihn öffnet. Indem daher zugleich das im Rausche angeregte Leben, und das begeisterte Wort sich in ihm mit Licht umkleiden; und die Süße, die ihn erfüllt, und der Wohlgeruch, der ihn durchduftet, in Licht aufgeht; müssen Ströme von Leuchtungen in ihm zur Efulguration gelangen.

Diese Strömungen aber führen zum mittleren Systeme, dem der Bewegungsorgane hinunter; und auch dies, wenn der Geist in rechter Gewalt eingefallen, wird von ihm mit Licht durchgossen. Darum hat man die Brust, in der die oberen Organe dieses Systemes sich geeinigt finden, im Glanze leuchten gesehen, dessen Zuleiter die Nervengeflechte dieser Gegend gewesen. Von dieser Mitte aus in die seitliche Richtung sich ausbreitend, läuft die Anregung an den Armgeflechten, sich je nach den Articulationen gliedernd, hin; und so muß es denn zuletzt zur Ausströmung durch die Fingerspitzen kommen, in denen die, auf den gleichen Wegen fortströmende Weihe in den Sacramentalien, nur zur äußeren Sichtbarkeit gelangt. In minderem Grade, und nur in besondern Fällen, werden die unteren, dem Irdischen mehr dienstbaren Gliedmassen, die in der Ascese für die Ableitung eine größere Bedeutung gewinnen, für sich zu dieser Auszeichnung gelangen. Wenn aber die Anregung durch die Gnade, in den geistigen Grund einschlagend, von da gegen den untersten Lebensgrund, durch den mittleren seelischen hingeht; also daß dieser Lebensgrund, und leiblich die ganze Äußerlichkeit des Körpers, als Peripherie und Strebepunkt der vom ersten ausgehenden Strahlungen ihm gegenübersteht; dann wird auch diese ganze Oberfläche leuchtend werden, und die ganze Leiblichkeit von einer Glanzwolke sich umflossen zeigen.

So ist es um diese Lichterscheinungen beschaffen; die, obgleich sie in ihrem Ursprunge dem übernatürlichen Gebiete angehören, doch in ihrem Verlaufe sich, im Gesetze jedes anderen Lebensphänomenes, mit einer Art von inneren Nothwendigkeit entwickeln. Sie sind aber auch, selbst ihrem Ursprunge nach,

dem Naturgebiete keineswegs ganz fremde: denn wie es unter den Thieren Zitteraale und electrische Fische gibt, die die innere nervöse Blitzeskraft in electrischen Schlägen entladen; so hat es auch Menschen gegeben, in denen das den Nerven einwohnende organische Licht in Strahlungen, besonders der Augen aufgeleuchtet, wenn irgend etwas innerlich oder äußerlich Anregendes sie ergriffen. Was diesen Zustand von den mystischen Leuchtungen unterscheidet, ist: daß diese, wenn die Vorbereitung vorangegangen, und die Gnade hinzugetreten, an Allen ohne Ausnahme erscheinen können, und darum ganz und gar keiner besonderen, immer seltenen Naturanlage bedürftig sind.

c) Das Unsichtbarwerden.

Unter die seltneren und eben darum weniger ins klare gebrachten Erscheinungen, die dem Kreise angehören, der gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, muß auch die nach Willkühr, nun an sich gehaltene, dann wieder sich auslassende Erscheinung in der Sichtbarkeit, in und auch außer dem Zustande der Ecstase gerechnet werden. Wäre einem Mystischen die Gabe zugetheilt, durch Anhalten die ihm zugetheilten, sich um ihn her ausbreitenden, und ihn dadurch sinnlich bemerklich machenden Wirksamkeiten, gleichsam aus dem Umkreise derselben zurückzunehmen, und in voller Concentration in sich zu beschließen; dann wäre er, in die Verborgenheit zurückgehend, auf die Dauer dieser Resumtion, aus dem Kreise dieser seiner Sichtbarkeit ausgeschieden; oder dieser wäre vielmehr in ihn hineingegangen, und er wäre dann unsichtbar geworden. Manches dahin Deutende ist in den Lebensbeschreibungen der Heiligen aufgeschrieben, und wir wollen Einiges davon hier im Vorübergehen berühren. Als der h. Hermann Joseph in Steinfeld seine Auslegung des hohen Liedes schrieb, hatte er sich, um nicht gestört zu werden, an einen einsamen Ort zurückgezogen. Hier seinem Triebe sich überlassend, wurde er vom Geiste schnell berauscht; daß er, seiner Schwäche nicht achtend, des Leibes ganz vergaß, und nicht beim Essen erschien. Gingen nun die Brüder etwa hin, um ihn in seiner Einsamkeit aufzusuchen; und fanden ihn nicht an der Stelle, wo sie wuß-

ten, daß er zu sitzen pflege; dann sprachen sie wohl in ihrer Ungeduld ein hartes Wort über den, wie sie meinten, Abwesenden. Er aber, wenn er in der Folge sie getroffen, pflegte ihnen dann ihre Worte vorzuhalten, und sie mit Milde von Zorn und Ungeduld abzumahnen. Wenn sie darauf sagten: wie hast du denn unsere unwilligen Worte gehört, da du nicht zugegen warst? erwiederte er wohl: mir hat sie nicht ein Anderer hinterbracht, sondern ich habe sie mit eigenen Ohren vernommen; und darum laßt, bitte ich, ab von dergleichen! Mehr als einmal geschah es, daß er in gleicher Art, obgleich anwesend, nicht gesehen wurde. Er war mit dem Bruder vertraut, dem der Dienst im Refectorium oblag; und hatte sich daher in diesem eine Stelle ausgewählt, wo er zur Sommerszeit nach dem Mittagessen, im Winter nach dem Nachtessen, der Betrachtung ungestört sich hingeben konnte. Dort wurde er nun oft vom Bruder beim Thürschließen nicht gesehen; so daß dieser vielmal höchlich staunte, wenn er beim Öffnen den nicht fand, den er, wie er wußte, dort gelassen; und abermal wiederkehrend, sich nicht minder verwundern mußte, wenn er den erblickte, den er nicht dort geglaubt: denn das Schloß war so beschaffen, daß es von Innen nicht geöffnet werden konnte. Als er daher einmal die Thüre schließen wollte, und ihn wieder nicht sah; dabei aber dachte, er könne doch wohl auch jetzt, wie gestern und vorgestern geschehen, zugegen seyn; rief er laut: Joseph! wenn du drinnen bist, zeige dich, damit du nicht eingeschlossen werdest! Joseph schwieg; da er aber, nun herausgehend, den Schlüssel schon in das Schloß gebracht, rief er hinter ihm: Schließe nicht ab, denn ich bin jetzt fertig, mit dir heraus zu gehen! Der Bruder war voll Staunens und sagte: So du künftig, wenn ich fortgehe, dich nicht kund thust, dann wirst du den ganzen Tag innen eingeschlossen bleiben müssen! Er aber nach seiner Gewohnheit, was er nicht läugnen konnte, verhüllend, sagte: Warum hast du mich denn nicht gesehen, ich habe dir ja gerade vor dem Gesicht gesessen? Es geschah überhaupt nicht selten, daß, nachdem die Brüder ihn in allen Winkeln des Klosters gesucht, er, wenn es ihm gefiel, zu ihrer

Verwunderung mit einemmale zum Vorschein kam [1]). Ähnliches wird auch vom s. Nevelo (gest. 1280), Franciscaner in Faventia, berichtet. Er war gewohnt, in der dortigen Peterskirche lange dem Gebete obzuliegen, so daß sie ihn zuletzt heraustreiben wollten; wie sie aber Anstalt machten, den Vorsatz auszuführen, war er nirgendwo mehr zu finden. Als sie aber später zur Mette gingen, fanden sie ihn wieder an seiner Stelle, in seiner Weise, mit aufgehobenen Händen beten [2]). Eben so berichtet die griechische Anthologie vom Presbyter Lucianus, der unter Maximinus gemartert wurde: wenn er durch die Straßen von Antiochia gegangen, sey er, welchen er gewollt, sichtbar geworden, den Andern aber unsichtbar geblieben [3]). Die heil. Bona, 1156 in Pisa geboren, war nach Palästina gegangen; wo ihre Verwandten in hohen Würden lebten, sich ihrer aber schämend, ans Meeresufer ihr Leute entgegensendeten, um sie aufzuheben; denen sie aber unsichtbar war, während sie von Andern gesehen wurde, und mit ihnen redete. Als später, nach ihrer Rückkehr in ihre Vaterstadt, unter den Mönchen von St. Michael de Orticarie ein Zank entstanden war, wer von ihnen zum Feste St. Jacobs de podio gehen solle, war sie, um öffentliches Ärgerniß abzuwenden, in der Kirche unter sie getreten, fragend, wer von ihnen nach St. Jacob gehen wolle? Da alle sich damit entschuldigten, daß sie, nun es so spät geworden, in der Leute Mäuler fallen würden; fragte sie wieder: Und wenn ihr nun von Niemand gesehen würdet, wolltet ihr dann gehen? Da sie nun, auf ein Wunder hoffend, sogleich willig wurden, und sich ihr anschloßen; ging sie mit ihnen durch die Menge, ohne daß sie von einem Einzigen gesehen wurden [4]).

Man sieht, in allen diesen Angaben liegt etwas Ungewisses und Schwankendes; auf viele der bedeutenderen Umstände, die zuvor ausgemittelt werden mußten, ist in der Erzählung keine

1) Sein Leben geschrieben von einem seiner Mitbrüder und Zeitgenossen. c. IX. 50. 51. 2) Vita auct. anonymo ex veter. favent. manuscr. collect. A. S. 27. Jul. p. 497. 3) A. S. VII. Januar. p. 363. c. 4) Vit. s. Bonae virginis Pisanae Act. S. 29. Maii. c. I. 12. p. 148 und c. II. 32.

ich gleich das Geſehene nicht klar zu unterſcheiden vermag; und auch deſſen iſt die Wärme des Gehirns, die Feinheit der Lebensgeiſter, und der Subſtanz des Auges, ſo wie die Energie der Einbildungskraft, Grund und Urſache [1]). Man ſieht, dieſe Spiegelung wird dadurch bewirkt, daß die in der Einbildungskraft ſelbſtthätig hervorgerufenen Bilder, auf das ihnen zumeiſt verwandte Geſichtsorgan bezogen, dies von Innen heraus eben alſo regen; wie die äußeren Objecte es ſonſt nur von Außen herein vermögen; wodurch der imaginirte Gegenſtand die gleiche plaſtiſche Objectivität, wie ſie ſonſt nur dem Wirklichen eigen iſt, gewinnt. Die Bedingungen, die das Entſtehen eines ſolchen idealen Bilderkreiſes, das mit täuſchender Wahrheit die Wirklichkeit nachſpiegelt, hervorrufen, ſind alſo: eine lebhafte, warme, gleichſam ſelbſtleuchtende, künſtleriſch-thätige Einbildungskraft, als deren äußerer organiſcher Ausdruck bei Cardan das ſelbſtleuchtende, im Dunkeln ſehende Auge erſchien; dann aber auch in dieſem Auge ſelber, gegen die innere, vom Geiſtigen berührte Seite hin, eine große Erregbarkeit, Rührſamkeit, und ein ſammelndes bindendes Vermögen; was ſich äußerlich in der Schärfe des Geſichtes zeigte, deren er ſich bewußt geweſen. Die Gebilde, die im gewöhnlichen Zuſtande ſich im Naturlichte dem Sinne zuerſt einſchreiben, und dann ſich in den Geiſt übertragen; werden jetzt umgekehrt aus ihm hervor, in geiſtiges Licht gefaßt, dem Sinne eingetragen; und wecken das in ihm ruhende organiſche Licht, daß es ſich in leuchtenden Zügen zuſammenthut, in der das Geſtaltete objective Leiblichkeit gewinnt. Swedenborg hatte, wie es ſcheint, eine ähnliche Anlage; äußere Naturreize, wie Opium, Hioscyamus und andere, rufen ſie vorübergehend hervor; krankhafte Steigerungen einzelner Kräfte

1) In ſeiner Schrift de Variet. Rerum. L. VI. c. 43. Er hatte überdem auch die Fähigkeit, in einer Art von Ecſtaſe ſich außer ſich zu ſetzen; wobei er das Gefühl hatte, als ob das Herz ſich ihm ſpalte, um die Seele zu entlaſſen; und zugleich eine Empfindung über dieſe ſeine ganze Seele ſich verbreitete, als ob eine Thür ſich öffne, um einen Geiſt davon zu laſſen; worauf es ihn dann däuchte, er ſey außer ſeinem Körper, und halte nur durch eine kräftige Anſtrengung noch einen Theil ſeiner Körpergeſtalt feſt.

können ſie nicht minder in Thätigkeit verſetzen; und ſo ſehen wir das Hellſehen im Somnambulism mit ihr zuſammenhängend. Aber auch die Asceſe wird ſie entwickeln können, wenn ſie dieſelbe nicht ſchon vorgefunden; in beiden Fällen wird ſie ſich daher auch in der Myſtik geltend machen. Jene leichten Anflüge der Viſion, die ſich bei frommen Leuten, deren Jugend unter Druck, Entbehrung und Leiden hingegangen, häufiger, als man zu glauben ſcheint, einſtellen, können ihr größtentheils zugerechnet werden; nur daß ſelbſt hier ſchon die Unwillkührlichkeit bei vollem Bewußtſeyn, den Übergang in ein anderes Gebiet andeutet. Hildegardis ſah, wie ſie uns ſelbſt berichtet, die Bilder ihrer innern Welt ſtets und anhaltend vor ſich ſchweben; während ſie zugleich und mit klarer Bewußtheit die Bilder der äußeren in ſich aufnahm, und beide Arten von Geſtaltungen aufs beſtimmteſte zu unterſcheiden wußte. Das mochte bei ihr urſprünglich, eben wie bei Cardanus, natürliche Anlage geweſen ſeyn; als ſie aber, im Fortſchritte ihres innerlichen Lebens, ſich mehr und mehr vertiefte; mußte ihr, entgegen dem äußeren der innere Sinn aufgehen, der eben in jener innern Erregbarkeit des Geſichtsſinnes, die ein Element jener Anlage geweſen, ſich ſchon begründet gefunden. Mit ihm war ihr denn eine neue bisher verborgene Objectivität geöffnet, die ihr fortan ihren Bilderkreis zuführte; und die Geſtalten, in ihrer Hervorbringung der Willkühr entzogen, gewannen nun die gleiche objective Wahrheit, wie jene, die aus dem Gebiete äußerer Natur ihr zugeſtrömt. War die Vertiefung ſo weit gediehen, daß ihr Inneres den Einflüſſen des Geiſtes von Oben ſich aufgeſchloſſen; und, nachdem dieſer an die Stelle der einbildenden Kraft getreten, der innere Sinn für ihn die gleiche Erregbarkeit gewonnen, wie zuvor der äußere für die Gebilde dieſer Kraft; dann hatte die Wahrheit der Geſtalten vollends göttliche Gewähr erlangt, weil von Gott keine Täuſchung ausgehen mag. Dies aber in allen Fällen zu unterſcheiden, iſt ſogar ſchwer für diejenigen, die ſelbſt in ſolchen Zuſtand eingetreten; und ſo viel mehr für Andere, die nur von Außen hinein ſchauen mögen; und denen zuletzt kein anderes Criterium der Wahrheit übrig bleibt, als die Wirkungen, die aus der Anregung hervorgehen:

ob sie zum Guten oder zum Schlimmen führen. Darum sind alle Mystiker ohne Ausnahme, von Bonaventura und dem h. Thomas von Aquin bis zu Johannes vom Kreuze, Theresia, und denen, so nach ihnen gekommen, der Meinung: diese Gattung von Visionen, als vielfältigen Täuschungen unterworfen, sey nicht viel höher zu halten, als die der ganz sinnlichen; und sie möchten jener leichten Nahrung zuzurechnen seyn, die schwächeren Naturen geboten wird, bis sie stärkere vertragen. Darum sey practisch unabläßlich bei denen, die im Zustande einer solchen Unmündigkeit sich befinden, darauf zu halten; daß sie, die Schaale aufgebend und zum Kerne dringend, ihrer sich entschlagen; als solcher, die der Vollkommenheit, die allein in lichter Gotteserkenntniß und Liebe besteht, weil alle Erfüllung des Gesetzes in der Liebe ist, wohl eher nachtheilig sich beweisen.

Reichlich und überreichlich ist übrigens das Leben der Mystischen mit solchen Bildern und Visionen angefüllt. Bei Lidwina von Schiedam dauerten sie vier und zwanzig Jahre ununterbrochen fort; während deren Verlaufe sie jede Nacht, zum mindesten eine Stunde, ihren Sinnen entrückt, und für Jeden, der sie sah, entseelt daliegend, außen in physische Finsterniß gehüllt, aber von einem inneren Lichte umleuchtet, und von einem Wohlgeruch umduftet, diese ihre Gesichte sah: der einzige Trost, der ihr in ihrer Krankheit und Verlassenheit gegönnt gewesen. In einer Folge solcher Gesichte wird der Veronica von Binasco, das ganze Leben des Erlösers nach und nach gezeigt; vom Auszuge Josephs an, wo er das Thier, das die Jungfrau trägt, führend, nach Bethlehem gekommen, bis zur Kreuzigung hin, und über dieselbe hinaus; dabei aufs ausführlichste über jeden einzelnen Umstand sich verbreitend, der dabei vorgefallen. Ähnlicher Art ist die Bilderreihe, die Francisca von Rom gesehen, und aus der ihr Biograph einen Theil in ihre Lebensbeschreibung aufgenommen, und sie in einer Folge von 97 Visionen uns aufbewahrt. Ähnliches hat sich in unseren Tagen an der Emmerich von Dülmen wiederholt. Nicht blos auf die Passion haben ihre Gesichte sich beschränkt, sondern drei Jahre hindurch folgen sie dem Herrn durch alle seine Wege Schritt vor Schritt, über alles Palästina; die Natur des Landes,

Ströme, Berge, Wälder, bewohnte Orte, die Einwohner, ihre Wohnstätten, Sitten und Gebräuche, Kleidung und Lebensweise: Alles geht in den klarsten und anschaulichsten Bildern an ihr vorüber. Episodisch knüpfen sich dann an Menschen und Örtlichkeiten, und die zwischenlaufenden Festbilder des Kirchenjahrs, Rückblicke in die noch frühere Vergangenheit: so daß auch diese bis zum ersten Ursprung der Dinge in einer großen umfassenden Anschauung vor ihr liegt; und das Ganze sich in ein gewaltiges, religiöses Weltepos zusammenschließt, das, vom Himmel zur Erde spielend, mit den Weltaltern sich gliedert, und mit den Menschenaltern sich untergliedert; und wie es also, ein weltumkreisender Ocean, aus verborgener Quelle hinströmt, an der Oberfläche die Pracht seiner Ufer und den ausgelegten Reichthum der Zeiten spiegelnd; innen aber durchsichtig bis zum Grunde den Blick in die Wunderwelt der Tiefe, und den inneren verborgenen Zusammenhang der Dinge öffnend, im Ganzen das wunderbarste, reichste, umfassendste, tiefsinnigste und ergreifendste Gesicht, das sich irgend je in dieser Art mystischer Auffassungsweise gebildet, vor dem anschauenden Sinne heraufführt.

Merkwürdig vor vielen andern ist auch die Folge von Gesichten, die Maria von Agreda in ihr Buch vom Leben der Jungfrau niedergelegt. Sie selber gibt, in ihrer Einleitung zu demselben, über sein Entstehen in folgenden Worten Auskunft. Ich erkenne und rühme deine Größe, allerhöchster König! daß du in deiner Würde und Majestät diese tiefe Geheimnisse vor den Weisen und Gelehrten verborgen, sie aber der kleinsten und unwürdigsten Dienerin in deiner Kirche offenbaret hast; damit du, je schwächer das Werkzeug, um so mehr für den alleinigen Urheber des Werkes erkannt und verehrt werdest. Dieser übergroße Herr hat mir, nach langem Widerstande, und vielen ungeordneten Sorgen von meiner Seite, weil ich zaghaft im Meere seiner Wunder zu versinken befürchtete, von der Höhe zu empfinden gegeben eine starke, liebliche, süße und nachdrückliche Kraft; ein Licht, welches erleuchtet den Verstand, den widerspenstigen Willen zähmt, in Ruhe setzt und ordnet den völligen Stand der inneren und äußeren Sinne; ein Licht,

das die Creatur dem Willen und Wohlgefallen des Allerhöchsten unterwirft, und sie antreibt, in Allem nur Gottes Ehre und Glorie zu suchen. Da ich mich in dieser Vorbereitung befunden, kam eine Stimme von dem allmächtigen Gotte mir zu Ohren, die mir rief; mit ihrem Nachdruck mich ergriff, mich über mich selbst erhebend; mich gegen die Widersacher stärkte, die meine Seele von jenem Gute zu fernen sich mühten, das ihr in der Erkenntniß so vieler großen Geheimnisse geboten wurde; und vor jedem Fallstricke mich bewahrend, mir den Weg zur Vollkommenheit zeigte, und mich zu einem geistigen Leben mitten im sterblichen Fleische einlud. Oft mit der Kraft des Allmächtigen mich väterlich strafend, dann wieder liebkosend, rief er mir: Meine Taube! du Geschöpf meiner Hände, erhebe dich und verweile nicht länger; komm her zu mir, der ich bin das Licht und der Weg; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß; komm zu mir, der ich bin die sichere Wahrheit, die gewisse Heiligkeit; ich bin der Allmächtige und der Weise, der die Weisen bessert. Diese Worte waren mir nur eben so viele Strahlenpfeile süßer Liebe, daß ich mich in Staunen, Ehrerbietigkeit, Furcht, Erkenntniß meiner Sünden, und Nichtigkeit zusammenfaßte, einhielt und verdemüthigte. Der Herr aber sagte mir: Komm, meine Seele! komm zu mir, denn ich bin dein allmächtiger Gott; und obwohl du eine Flüchtige und Sünderin gewesen, so erhebe dich nur von der Erde, und komme zu mir; denn ich bin dein Vater; nimm hin die Stole meiner Freundschaft, und den Malring einer Braut. Sie erzählt nun, wie die Engel, die ihr Gott zugegeben zu dem Werke, sechs an der Zahl, sie gereinigt und zubereitet, und sie darauf vor ihn gestellt hätten; der ihrer Seele dann ein neues Licht, und gleichsam eine neue Zulage der Glorie gegeben, wodurch sie tauglich worden und stärker, zu sehen und zu erlernen, was die Kräfte einer irdischen Creatur weit übersteigt. Zwei andere geheimnißreiche Geister gesellen sich nun den andern bei; und wie sie darauf, mit emsiger Begier und inbrünstiger Anmuthung, in die Geheimnisse zu schauen wünscht, wird sie mit großer Lieblichkeit zurückgehalten, und auf ihre bestürzte Anfrage deswegen, bedeutet: daß sie kommen müsse mit bloßen Füßen, all

ihrer Begierden und Anmuthungen bar, wie Moſe, als er vor den brennenden Dornbuſch hingetreten. Auf ihre Erwiedrung: daß der irdiſchen Natur mit der Anforderung, die Weiſe der Engel anzuziehen, Schweres angemuthet werde; wird ihr die Hülfe Gottes zugeſagt, der begehrt, was er will, und kann, was er begehrt. Ihr wird nun ein reich geſtickter Vorhang gezeigt, der einen großen Schatz bedeckte; und wie ihr Wille ſich ereifert, daß dieſer Vorhang voneinander gezogen, und enthüllt werden möge, was er als verborgenes Geheimniß bedeckt, wird ihr geſagt: Entblöße dich deiner ſelbſt, und das Verdeckte wird dir offen gelegt werden. Sie nimmt ſich nun vor, ihr Leben zu beſſern, und ihre Begierlichkeiten zu überwinden, zugleich mit Weinen und Klagen in ihrem Innerſten nach der Enthüllung ſeufzend; und im Verhältniß, wie dies ihr Vornehmen ſich vollführte, zieht ſich auch der Vorhang weiter auseinander, und gibt ihr mehr zu ſehen ihr höchſt verlangtes Gut; endlich iſt er völlig aufgeſchlagen, und ihr inneres Auge ſieht, was ſie mit Worten nicht zu ſagen weiß. Sie ſah ein großes geheimnißvolles Zeichen am Himmel; ein Weib, eine Frau, die allerſchönſte Herrin, mit Sternen gekrönt, bekleidet mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen; und die engliſchen Geiſter ſagten ihr: das iſt die Frau, die Johannes geſehen, und die Gott hoch begnadet; ſchaue an und betrachte ihre Vortrefflichkeit, und beſchreibe dieſelbe; zu dieſem Zwecke wird dir gezeigt werden, weſſen du bedarfſt.

Nachdem ſie dann weiterhin über die Weiſe, in der die Mittheilung an ſie geſchehen, und die verſchiedenen Grade der Erleuchtung ſich ausgeſprochen, ſchreitet ſie zum Werke; in einer eigenthümlichen, ſpeculativ durchgeführten Schöpfungsgeſchichte, ihm zuerſt ſeinen Grund unterlegend. Sie geht dann weiter, indem ſie eine darauf gegründete Auslegung der bekannten Stelle im 8ten Capitel der Sprichwörter: Der Herr hat mich im Beſitz gehabt im Anfang ſeiner Wege u. ſ. w. unternimmt, und damit eine andere des zwölften Capitels der Apocalypſe verbindet: beide mit gleichem Scharfſinn und Gewandtheit durchführend. Nun erſt beginnt ſie die Erzählung vom Leben der Jungfrau; anhebend mit ihrer Verkündigung,

zuvor ehe denn ſie geboren war, und darauf ihr ganzes Leben durchführend, von ihrer Geburt bis zum Tode; und zwar ſo, daß auch das Leben ihres Sohnes von Anfang bis zum Ende ſich eingeflochten findet; ſammt Allem, was ſich nach dem Tode deſſelben bis zu ihrem Hingange begeben. Alles das wurde in ihrer Ciudad de Dios aufgeſchrieben, einem ſtarken Folianten, in 3 Theile, jeder von 8 Büchern eingetheilt, und in ſpaniſcher Sprache in mehren Auflagen, Madrid, Liſſabon, Valencia, Perpignan, Antwerpen abgedruckt; bald auch unter dem Titel: La mystique cité de Dieu, Marſeille und Paris, ins Franzöſiſche, ſofort unter dem: Geiſtliche Stadt Gottes, Augsburg 1715, ins Deutſche, und zugleich ins Lateiniſche; weiterhin ins Italiäniſche in der Mailänder Ausgabe und andern in Palermo, Venedig und Trient, überſetzt, und bald in die ganze chriſtliche Welt verbreitet. Ohne allen Zweifel iſt eine große myſtiſche Anſchauung in dieſem Buche ausgelegt; ſein ſpeculativer Theil iſt mit einem für eine Frau bewundernswerthen Tiefſinne durchgeführt; und ſein hiſtoriſcher ſchildert, wenn auch ohne Aufwand ſonderlicher Phantaſie, doch bisweilen mit großer Anſchaulichkeit, die einzelnen Umſtände und Ereigniſſe. Was jedoch die Form betrifft, ſo läßt ſich freilich nur wenig zu ihrem Lobe beibringen. Zwar ſoll, nach Ausſage ihrer Landsleute, die Sprache des Originals klar und rein ſeyn; und ſo weit einem Ausländer darin ein Wort zukömmt, ſcheint es ſich damit wirklich alſo zu verhalten. Aber die Ecſtaſe hat ſie nicht gegen den Ungeſchmack ihrer Zeit zu ſchützen vermocht; die Rocaille, und der anhebende ſchlechte italiäniſche Kirchenſtyl, der wie eine Seuche rund um die Alpen ſich her ergoſſen, und Spanien wie die andern ergriffen, iſt auch in ihr Buch eingedrungen, das ſie nüchternen Muths geſchrieben; die ſteife Geziertheit, der Schwulſt, und die falſche Emphaſe verunzieren es nur zu oft, und große moraliſche Nutzanwendungen am Ende jedes Capitels vermehren noch die Weitſchweifigkeit. Vollends die deutſche Überſetzung, mit der ganzen Ungelenkheit der Sprache des vorigen Jahrhunderts, ſchleppend, ſchwerfällig und nicht einmal treu, iſt beinahe ganz unlesbar, und ein Denkmal der Barbarei und der gänzlichen Geſchmackloſigkeit jener Zeit.

Der große Eifer, mit dem der Orden, dem Maria angehörte, sich der Verbreitung des Buches und seiner Lehren angenommen; die Aufmerksamkeit, die sie überall erweckt; die Canonisation ihrer Verfasserin, die bald von Spanien aus in Anregung gebracht wurde, das Alles mußte auch den Widerspruch aufregen. Die Pariser Universität, in dergleichen Fällen überall schnell zur Hand, hatte gleich bei Erscheinung des Buches 1696 dreizehn Artikel daraus ausgezogen, und sie als falsch und der reinen Lehre entgegen verworfen; die Congregation des Index schien ihrem Ausspruch beizupflichten, indem sie das Werk in den von 1710 aufgenommen; eine Verfügung, die jedoch Bedict XIII zu nichte machte; indem er die Stadt Gottes wieder aus der Reihe verbotener Bücher auszustreichen befahl. Da inzwischen im Vorschritte der Untersuchungen wegen der Canonisation, auch in gewohnter Weise, die Controverse über diese Bücher als Vorfrage in Rom sich führte; verbreitete diese sich bald über den Umkreis der Congregation hinaus, als in Deutschland der Stiftsherr in Pollingen, Amort, als Widersacher aufgetreten, und nun in Spanien Gonzalez Matthéo, in Deutschland Landelin Mayr, dann Dalmatius Kick, beide in Baiern, und neben ihnen noch einige Anonyme zu ihrer Vertheidigung aufgetreten. Amort, wenn ihm auch eine durchgreifende Einsicht in die Natur mystischer Zustände fehlte, was ihm in jener Zeit kaum zugemuthet werden konnte; besaß doch sonst Alles, was zu dieser Untersuchung gehörte: Scharfsinn, Gelehrsamkeit, geistige Freiheit ohne Frechheit, und die Luftklarheit, nicht Wasserhelle des Verstandes. Die Gegner, ohne ihn im ersten zu übertreffen, waren ihm im andern nicht gewachsen; sie warfen sich also in unnöthiger Ereiferung für die Ehre ihrer Ordensgenossin, die Amort nie angetastet, weil sie in der That gänzlich außer dem Streite lag, auf Bitterkeiten und Anfeindungen. Der Angegriffene erwiederte einigemale, und schwieg dann gänzlich; aber er war in seinen Einwürfen keineswegs widerlegt. Es ergibt sich nämlich bei unpartheiischer Prüfung der ganzen, in den Streitschriften geführten Untersuchung über den Inhalt jenes Buches, daß es von einzelnen in ihr nachgewiesenen Irrungen keineswegs freizusprechen. Einmal steht

es nämlich in einer bedenklichen Verwandtschaft des Inhaltes mit den beiden Apocryphen: De nativitate b. virginis Mariae und de infantia Jesu; eine Verwandtschaft, die in befriedigender Weise kaum anders erklärt werden mag, als durch die Voraussetzung: daß Maria von Agreda sie in früherer Zeit gelesen, und das Gelesene solchen Eindruck auf ihre Einbildungskraft gemacht, daß es, ihr unbewußt, wieder ihren Visionen sich mitgetheilt; so wie denn überhaupt ihr Herz so voll von dem Gegenstande ihrer Liebe und Verehrung gewesen, daß es überfließend unvermeidlich von dem Seinigen dem Gesehenen beimischen mußte. Es zeigen sich dann weiter einzelne, mit der Chronologie nicht zu vereinbarende Angaben, wie jene: Herodes sey im 8ten Jahre nach Christi Geburt gestorben; während andere eben so schwer mit den geographischen Örtlichkeiten sich vertragen lassen; und noch andere historische von Dingen, die sich im Leben des Heilandes und seiner Mutter zugetragen, sich kaum in die Folge schon bekannter Ereignisse einfügen wollen. Noch Anderes, was bei Gelegenheit des Aufenthaltes in Ägypten sich begeben, und was später nach der Auffahrt sich zugetragen —, außerdem, daß es allem historischen Tacte widerspricht, — will auch mit der bekannten Geschichte sich nicht einen, ja wird einmal ausdrücklich von ihr verneint: wie z. B. die Erzählung von der Zerstörung des alten Tempels in Ephesus, der doch, nach der Angabe des Plinius, 20 Jahre später noch gestanden. Eben so wenig wollen einzelne physische Angaben mit einer gesunden Naturanschauung, und einzelne physiologische mit der Ökonomie des Lebens sich vertragen; so daß also das Buch, indem es der wissenschaftlichen Beschränktheit seiner Zeit diesen Tribut bezahlt, eben dadurch verräth: daß es neben der Wurzel, die es in dem Gebiete der Vision getrieben, auch eine andere in die irdischen versenkt, und darum der Sicherheit und Zuverlässigkeit entbehrt. Und doch hatte Maria von Agreda Alles gethan, um sich auf die würdigste Weise zu jenem Werke vorzubereiten; und sie hatte es dabei zu einer innern Klarheit und Reinheit und Höhe gebracht, die kaum irgendwo übertroffen worden, und die im ganzen Streite Niemand anzutasten gewagt: ein schlagender Beweis für die

Nothwendigkeit der Vorsicht, die überall in diesen Gebieten vorgekehrt werden muß, um nicht der Täuschung zu unterliegen; so wie die beste Rechtfertigung für die Klugheit der Kirche, die solche Gesichte einerseits jeder wissenschaftlichen Prüfung hingibt, nachdem sie zuvor die theologische bestanden; und, sie dann auf ihrem innern Werthe beruhen lassend, sie als erbauend, erhebend, erläuternd und belehrend gelten läßt; und ihnen so wenig eine bindende und den Glauben regelnde Kraft beilegt, daß wohl eher diese Gesichte es gewesen, die seither die Canonisation der Seherin verhindert haben.

Nicht blos aber den Wandel des Herrn und seiner Heiligen auf Erden, und im Reiche der Sichtbarkeit, schauen die Verzuckten; sondern sie werden auch in die unsichtbaren entrückt, und die sonst verhüllten Gegenstände dieses Reiches werden ihnen aufgedeckt, und sie sehen dieselben unter Formen und Gestalten, die ihre Einbildungskraft sich von irdischen Dingen abgezogen. Auch hier liegen so viele Beispiele im Leben der Heiligen vor, daß es unnoth ist, hier besondere Einzelnheiten anzuführen. Nur bei einem der bei diesen Entrückungen vorkommenden Umstände glauben wir verweilen zu müssen, weil er, an sich seltner eintretend, überdem auf Verhältnisse, die in anderen Gebieten uns später begegnen werden, ein Licht zu werfen dient. Da Gott in diesen Reichen, wie im ganzen Umfange des Weltalls, als die innerste überweltliche Mitte steht, und vor seinem Throne alle Radien vom ganzen Umfange her zusammengehen; so wird es denn auch nicht selten geschehen, daß Ecstatische, wenn gleichzeitig miteinander verzuckt, sich vor ihm begegnen, und in höheren Verkehr miteinander kommen. Auch darüber liegen verschiedne Beispiele vor, unter denen wir nur das folgende wählen.

Als Ida von Nivelles eines Tages verzuckt war, erfuhr sie, eine andere ihr sehr liebe Freundin sey in demselben Augenblicke in dem gleichen Zustande; und dieser hinwiederum wurde gezeigt, wie Ida im gleichen Abgrunde göttlichen Lichtes mit ihr sich eingetaucht finde. Von da an waren beide im Herrn aufs engste verbunden, und es schien, als seyen sie eine Seele und ein Herz in ihm geworden; ein Verhältniß, das noch

inniger wurde, als sich ihnen in einem Gesichte die h. Jungfrau als dritte Freundin beigesellt. Ähnliches begegnete ihr mit einem frommen Geistlichen, der von ihr gehört, aber nicht an sie glauben wollte. Er hatte sie, um seiner Zweifel wegen ins Reine zu kommen, schon dreimal ohne Erfolg besucht; und da er darauf, um der Ungewißheit los zu werden, an den Altar gegangen, Messe zu lesen, war ihr Antlitz ihm gezeigt worden; und eine Stimme hatte Zeugniß für sie abgelegt. Staunend über das, was ihm begegnet, war er nach der Messe zu ihr zurückgekehrt, und hatte sie krank gefunden. Als er sie erblickt, war sie ihm, wie eine an Leib und Seele Verklärte erschienen, und er war über dem Anblick schnell verzuckt geworden. Als Ida das gewahr wurde, hatte sie die gleiche Empfindung von seiner Verklärung; und wurde nun ihrerseits gleichfalls zum Himmel entrückt, wo nun beide sich begegneten, und einen feierlichen Tag miteinander begingen. Als der Priester, nach einiger Zeit wieder zu sich gekommen, von der Anwesenden sich beurlaubte; fragte ihn diese, warum er mit Ida gar nichts geredet. Er erwiederte: Ich habe sattsam mit ihr geredet, wie die Seelen der Verklärten oben im Himmel miteinander zu reden pflegen; und das Gleiche erwiederte auch Ida, als sie wieder zu sich gekommen, auf die gleiche Frage. Ein anderer ihr gleichfalls sehr vertrauter Priester wurde, im Gespräche mit der Äbtissin eines benachbarten Klosters, unter der Rede verzuckt; und da er wieder zu sich gekommen, sagte er auf Befragen der Erstaunten: Ida hat heute des Herrn Leib empfangen; und, wie gewöhnlich zum Himmel verzuckt, hat sie dort ein Gebet für mich dem Herrn dargebracht. Er kam darauf sogleich wieder zum andernmale außer sich, und fand dort im Angesichte des Herrn die Betende, zu der dieser sagte: Gib, meine Tochter! diesem Manne einen Theil der Gnade, die ich dir so reichlich und würdiglich zugetheilt. Er hatte, — das Haupt vor dem Herrn, wie zum Gesegnetwerden, eingeneigt, — mit Freuden das Wort vernommen; und sie war ihm genaht, und hatte ihm, nicht von Mund zu Mund, sondern von Geist zu Geist, einen Kuß gegeben. Von da an hatte es ihm geschienen, als sey sein Geist untrennbar mit dem der Ida in

jener höheren Charitas verbunden; und er gestand der Äbbtissin hernach, daß er nie in seinem ganzen Leben, eine solche Fülle göttlicher Erkenntniß empfangen, als in diesem Gesicht. Die Äbbtissin aber stellte Nachforschungen an, und erfuhr, daß Ida an diesem Tage, wie der Priester gesagt, wirklich verzuckt gewesen [1]).

Der Eintritt in diese, dem Menschen sonst verschlossene Gebiete, macht nun auch das Anknüpfen eines Verkehrs mit den höheren Bewohnern derselben möglich; der gleichfalls gar häufig bei den Mystischen vorkömmt. Auch sie müssen, um dem Menschen verständlich zu seyn, in menschlicher Gestalt erscheinen. Schon eine Andeutung dieser Gestalt reicht jedoch zu diesem Zwecke aus, wie es beim Bekenner Furseus der Fall gewesen; der in einem Gesichte, mit Dunkel umgeben, über sich vier geflügelte Hände erblickte, die ihn zu beiden Seiten unterstützten, und deren Antlitz, leuchtend im Glanze, sich ihm erst enthüllte, als sie ihn höher hinaufgetragen [2]). Johanna vom Kreuze aber beschrieb den ihrigen: als leuchtend mehr denn die Sonne, mit schneeweißen Gewändern, mit Flügeln, über alle Maßen schön, eine Krone auf dem Haupte, das Kreuzeszeichen vor der Stirne, und an den verschiedenen Gliedern mit mancherlei symbolischen Inschriften und allerlei Bildern der Passion bezeichnet [3]). Über die Weise des Verkehres selber ist das Umständlichste, was im Leben der h. Francisca von Rom von der Anguillaria, meist aus den Notaten ihres Beichtvaters Martinotti, sich aufgeschrieben findet [4]). Ihr, die im Ehestand lebte, war ein neunjähriger Knabe, Evangelista genannt, ein gutartiges, frommes Kind, an der Pest gestorben. Ein Jahr nach seinem Tode erschien ihr der Knabe, in der Gestalt und

1) Henriquez quinque pr. Virg. c. XXV—XXVIII. 2) Vit. S. Fursei. A. S. 16. Januar. c. I. 4. 3) Ihr Leben von Dazza. München 1619. p. 126. 4) Vita Franciscae romanae per M. Magdal. Anguillariam praesidem Oblatarum Turris speculorum. c. III. At. Sanct. Mart. Tom. II. p. 179. Die Kirche betet an ihrem Feste: Deus, qui b. Franciscam famulam tuam inter caetera gratiae tua Dona familiari Angeli consuetudine decorasti, concede quaesumus etc.

Kleidung, wie er auf der Welt geweſen, nur unvergleichlich ſchöner denn zuvor; ihm zur Seite aber ſtand ein Jüngling, noch viel ſchöner, denn er. Die Mutter erſchrack zuerſt, wurde aber bald überaus freudig, als ſie das Kind näher treten, und ſie ehrerbietig grüßen ſah; ſie konnte ſich nicht enthalten, die Arme nach ihm auszuſtrecken, um ihn zu umarmen; da ſie aber nichts zu faſſen vermochte, ergötzte ſie ſich wenigſtens an ſeinem Anblick, und fing an, den Kleinen zu befragen: wo er ſich in jener Welt befinde, was er treibe, und ob er auch dort der Mutter gedenke. Der Knabe erwiedert ihr: Unſer einziges Geſchäft iſt dort, in den unendlichen Abgrund göttlicher Güte hineinzuſchauen, und mit großer Freude und herzlicher Liebe ſeine Majeſtät zu preißen. Meine Stätte aber iſt in dem zweiten Chore, dieſem Jüngling, den du ſiehſt, zur Seite; der viel ſchöner iſt denn ich, weil er dort höher ſteht. Er iſt aber dir von Gott, zum Troſte auf deiner Pilgerfahrt, zum beſtändigen Gefährten geordnet; damit du ihn Tag und Nacht dir gegenwärtig ſeheſt. Ich aber bin gekommen, um die Schweſter Agnes mit mir dahin zu nehmen; damit ſie mit mir die Freuden des Himmels genießen möge. Der Knabe blieb etwa eine Stunde bei der Mutter, vom erſten Aufdämmern der Morgenröthe bis zu Sonnenaufgang, und verſchwand dann; die Schweſter erkrankte darauf nach wenig Tagen, und ſtarb, fünf Jahre alt; die Lichtgeſtalt des Engels aber blieb fortan immer bei der Mutter. Er ſtand unausgeſetzt zu ihrer Rechten, und ſie bezeugte: daß, wenn ſie ihn anzuſchauen verſuche, ihr nicht anders werde, als Einem, der in die Sonne zu ſehen ſich bemühe.

Sie genoß aber ſeines Anblicks nicht blos, wenn ſie in ihrer Kammer dem Gebete oblag; ſondern auch auf der Straße, in der Kirche, in Geſellſchaft mit Andern. Ließ ſich in ihrer Gegenwart, einer der Anweſenden etwa, ein Vergehen zu Schulden kommen; dann bedeckte er ſchamhaft mit beiden Händen ſein Antlitz, und ſie pflegte zu ſagen: daß ſie in dieſem, wie im hellſten Spiegel, zugleich die Würde des Weſens der Engel, und die eigene Nichtigkeit mit ſolcher Evidenz anſchaue, daß ihr ſolche Selbſterkenntniß früher nie zu Theil geworden. Bei dreifach verſchiedener Gelegenheit war ihr geſtattet, ihn

ſchärfer anzuſehen: einmal, wenn ſie betete; dann wenn ſie von den unreinen Geiſtern gepeinigt wurde; endlich, wenn ſie mit ihrem Beichtvater über ihn redete; der, wie er ſelbſt aufgeſchrieben, ſie öfter unter dem Gehorſam verpflichtete, über Geſtalt und Art ihres Schützers ſich zu erklären, weil er ſich ſelber dann mit Heiterkeit und Freude übergoſſen fühlte. Sie, dann Folge leiſtend, erzählte: wie es nicht ihr gewöhnlicher Schutzengel ſey, ſondern einer, der dem zweiten Chore angehöre; dabei von ſolchem Licht umgoſſen, daß ſie bei ſeinem Scheine zur Nachtzeit, wie am hellen Tage, ihr Officium zu beten vermöge. Angeſicht und Auge hielt er immer gegen den Himmel aufgerichtet; was ihr den göttlichen Spiegel in Erinnerung brachte, den ſie in ihren Geſichten ſchaute, und in dem ſie, in Liebe entbrannt, ſich zu Gott erhob. Er erſchien ihr immer jugendlich, wie ein neunjähriger Knabe; die Hände vor der Bruſt gekreuzt, das Haar kraus und goldgelb, auf die Schultern niederfließend. Er war gekleidet in ein ſchneeweißes Gewand, darüber ein Levitenröcklein, wie ſie die Subdiaconen zu tragen pflegen; bald weißer als Schnee, dann himmelblau, zu Zeiten in Purpurröthe glühend. Damit war ſeine ganze Geſtalt bis zu den Knöcheln umkleidet; die Füße aber waren ſauber, auch wenn er mit ihr durch kothige Straßen ging. Sprach ſie von ihm zu ihrem Beichtvater, dann wurde der Glanz ſeines Angeſichtes gemindert, daß ſie mit Augen ihn ungeblendet anſchauen konnte; ließ ſie aber ab mit Reden, nach kurzer oder langer Friſt, dann wurde es wieder leuchtend, wie zuvor. Darum fing der Beichtvater mit Vorſatz oftmal von ihm zu ſprechen an, und fragte mancherlei über ihn; dann ſchaute ihn Franciſca mit großer Freundlichkeit; legte auch wohl, auf das Geheiß Martinottis, ihm die Hände auf das Haupt. Sie fühlte dann zwar nichts, aber ihr Antlitz wurde wie in einem ſeraphiſchen Feuer entzündet; ſo daß der Beichtvater großen Troſt davon empfand.

Im Anfange, wo ſie ſeiner Geſellſchaft ſich zu freuen begann, geſchah es: daß, wenn ſie beim Drange ihrer Hausgeſchäfte, oder bei dem vielfältigen Zuſpruche der Leute, einen Verdruß empfand, oder in eine Unvollkommenheit fiel, der Be-

gleiter sogleich von ihr wich; wodurch gewarnt, sie ohne Verzug demüthig ihre Schuld erkannte, sie reumüthig abbat, und dann sofort wieder die vorige Freudigkeit fühlte, wenn er mit neuer Anmuth zurückgekehrt. Drei oder viermal geschah ihr das vor ihrem Beichtvater, der von sich selbst bezeugt: er habe in all ihren Schmerzen und Leiden kein besseres Mittel gewußt, um sie aufzurichten, als die Rede auf ihren Engel zu lenken. Diese Weise, in der der Engel sie strafte, dauerte aber nur so lange, bis sie sich gänzlich in Gottes Willen hingegeben; und es dahin gebracht, daß sie bis zum jüngsten Tage, wenn er es so gewollt, unter häuslichen Sorgen und weltlichen Geschäften hätte hinbringen können. Gott wollte nämlich, daß sie diese Scheu vor dem Umgange mit Menschen, und den allzu großen Hang zur Einsamkeit von sich thue. Der Engel war auch ihr Führer und Lehrer in aller Tugend; und trug Sorge, daß sie nicht, von allzu großem Eifer hingerissen, in Bußwerken zu viel thue, oder mit zu heftigem Ungestüm dem Guten zustrebe. Wollte er ihr irgend ein göttlich Geheimniß offenbaren, dann bewegte er Augen und Lippe; und sie vernahm eine gar liebliche, wie von fernher tönende Stimme. Thaten ihr die Dämonen irgend ein Leid an; dann heftete er die sonst immer gegen Himmel gerichteten Augen auf sie, und über diesem Anblick entwich alle Sorge aus ihrer Seele. Sie lachte daher, von diesem Augenblicke an, mit großem Heldenmuthe all ihrer Anfälle. Bedrängten sie seine Schutzbefohlene etwa einmal allzu sehr; dann trieb er sie mit einem bloßen Schütteln seines strahlenden Hauptes in die Flucht. — In ähnlichen Beziehungen zu solchen himmlischen Geistern haben Dominica vom Paradiese, Columba von Rieti, Rosa von Lima, Laurentia Lorini und viele Andere gestanden; unter den Männern aber Wilhelm von Narbonne, Walther von Straßburg, Nicolaus von Ravenna und sonst noch Viele.

So vertrauliche Verhältnisse, wie sie in diesen Beispielen vielfältig vorgekommen, haben die älteren Theologen auf die Frage gebracht: ob wohl auch hier nach der guten Seite hin ein so enger Bezug, wie er der bösen zu in der Besessenheit statt findet, eintreten möge? Die Stelle im zweiten des Ezechiel,

wo der Seher in die Worte ausbricht: „Ich habe das Wort des Redenden vernommen, und er sagte zu mir: Menschensohn, steh auf deinen Füßen, und ich werde reden mit dir! und der Geist ist in mich eingegangen, nachdem er zu mir geredet, und mich auf meinen Füßen aufgerichtet," — bestimmt sie, diese Frage zu bejahen; mit dem Vorbehalte jedoch der Freiheit des Willens in voller Überlegung, und somit auch aller Zurechnung. In der That scheinen manche Thatsachen für eine, in manchen Fällen sehr enge geknüpfte Verbindung, zu sprechen; die, wenn auch nicht der eigentlichen Besessenheit, doch wenigstens dem, was man Umsessenheit zu nennen pflegt, vergleichbar seyn möchte. Der Art ist, was Rodolius in dem von ihm feierlich beschworenen Leben des Petrus Monoculus, erzählt [1]). Der heilige Mann, der im Rufe eines solchen engeren Verhältnisses stand, einst deswegen um Auskunft gedrängt, hatte sich selbst darüber in diesen Worten erklärt: Als ich noch Novize war, hatte ich, durch die Zwischenkunft und Gnade der Jungfrau, ein Schauen; als ob ein milder und himmlischer Geist sichtbar in mich eingegangen. Von da an beherrscht mich dieser Geist oder diese Kraft in gewissem Sinne; lenkt mich immer und überall, und führt mich, wie Joseph seine Lämmer. Bin ich zerstreut und ins Äußere ausgelaufen, dann sammelt er mich oft innerlich; will ich mit Anderem mich abgeben, nöthigt er mich zum Gebete; und bringt es oft dahin, daß ich Dinge, die ins Auge fallen, oder in die Ohren klingen, nicht vernehme. Aus diesem Geständnisse, fährt der Berichterstatter fort, erklärt sich so Manches, was wir an ihm gesehen, und was er an sich selber wahrgenommen. Einst in jüngeren Jahren war er im Chore vor Ermüdung eingeschlafen; da fühlte er einen leichten Schlag, der ihn erweckte. Anfangs meinte er, es sey der Prior gewesen; da er aber, um sich sehend, Niemand in der Nähe gewahrte, und die Sache sich öfter wiederholte, mußte er die Warnung seinem Geist zuschreiben. Gleich Moyses, der den Herrn sehen wollte, trug auch er Verlangen, daß dieser Geist ihm sichtbar werde. Als er deswegen öfter darum ge-

1) Annal. Cisterciens. ad Ann. 1144. I. p. 462.

beten, geſchah es eines Nachts, als er wieder von ihm geweckt wurde, und nun ſcharfen Auges um ſich ſchaute: daß er einen ſchönen, lichtglänzenden Jüngling, mit goldnem Haare neben ſich erblickte; der vor ihm die Mitte des Chores durchſchritt, und dann wieder verſchwand. Als er einſt am Sonntag zur Mitternacht unter den Brüdern ſang, und, heftigen Kopfwehs wegen, den Chor zu verlaſſen gedachte, hörte er neben ſich mit klarer Stimme aus dem 17ten Pſalm die Worte: „Laudans invocabo Dominum, et ab inimicis meis salvus ero“ ſprechen. Er blieb nun, dadurch geſtärkt; da aber das Weh, und mit ihm der Vorſatz wiederkehrte, ertönten die Worte abermal; und ſo die ganze Nacht hindurch, in ſtetem Kampfe des Schmerzes und der Stärkung durch die Stimme. Als er darauf zur Communion gegangen, fiel es wie eine ſchwere Laſt vom Haupte, und er war von ſeinem Schmerz befreit. So hatte der Geiſt ſich ihm durch drei Sinne: Gefühl, Geſicht und Gehör wahrnehmbar gemacht. Eben ſo erzählt Gregor im erſten ſeiner Dialogen vom h. Equitius, der, ob er gleich weder Weihe noch Sendung zum Predigtamt beſeſſen, doch von ſolchem Eifer getrieben war, die Menſchen von der Welt abzubringen, und Gott zuzuwenden; daß er durch Lager, Städte, Dörfer, Kirchen und Häuſer allumher wanderte, und nicht abließ, die Herzen zur Gottesliebe anzuregen. Als ſein Vertrauter, Felix, ihn deswegen befragte, erwiederte er: Ich habe das auch wohl bei mir überlegt; aber einſt zur Nachtzeit hat mir ein Jüngling, ſchön über Alles, einen Schröpfkopf auf die Zunge gelegt, ſagend: Sieh, ich lege meine Worte in deinen Mund, gehe aus, ſie zu predigen! Von dem Tage an kann ich nimmer mehr von Gott ſchweigen, wenn ich auch ernſten Vorſatzes wollte [1]).

Noch beſtimmter tritt das Ergriffenwerden, und das unwillkührliche Getriebenſeyn, in Rede und Gebet, im Beiſpiele des h. Rayner von Piſa, ſelbſt außer der Ecſtaſe hervor; ohne daß jedoch unſichtbare Geiſter beſtimmt ihre Anweſenheit verrathen. Rayner, Zeitgenoſſe der h. Hildegard, war jedoch ſpäter denn ſie in Piſa geboren, und im Jahre 1160 früher als

1) S. Nider Formicarium. L. II. c. X. p. 157.

ſie geſtorben. Nach der Lebensbeſchreibung, die ſein Zeitgenoſſe Benincaſa, theils aus dem Augenſchein, theils nach Rayners mündlichem Bericht geſchrieben [1]; war er in ſeiner Jugend ein luſtiger Bruder, und ging ſingend mit einer Rotte um; als ein Wort eines heiligen Mannes, Albert aus Corſica, ſein Herz getroffen, und ihn in ſich ſchlagen gemacht. Er betrieb nun bald ſein anderes Leben mit ſolchem Eifer, daß ſeine Ältern ſelbſt ihn für thöricht hielten, und ihn einſperrten; worüber er das Augenlicht verlor, und als er es im Gebete wieder erhalten, zum Dank das heilige Land beſuchte. Dort wurden ihm viele Geſichte, und als er nach Jeruſalem gekommen, und den Calvariberg beſtiegen; legte er dort auf den Altar das Einzige nieder, was er noch beſaß: ſein Pilgerkleid und ſeinen Pſalter, und erhielt beides vom Prieſter als Almoſen zurück. Es beginnt nun eine Reihe von Vorgängen und Ereigniſſen, die, mit ſteter Beziehung und Berufung auf die Erzählung in den Evangelien, die in ihm vorgehende Transformation, als ein Abbild deſſen, was einſt dem Herrn geſchehen, als er auf Erden gewandelt, vorſtellen. Er erhält den Paraclet, wird vom böſen Geiſte verſucht, hält in der Wüſte die 40tägige Faſte, ſo daß er die vierzig Tage hindurch nur zweimal in der Woche Speiſe zu ſich nimmt; eine Enthaltſamkeit, die er drei Jahre nacheinander wiederholt. Während dieſer ſeiner Abgeſchiedenheit geſchah es, daß, als er einſt den Pſalter für ſeine Angehörigen und Freunde betete, und zu der Stelle gekommen, wo es heißt: minuisti eum paulo minus ab angelis, die Stimme ihm verſagte, ſo daß er die Worte ſchlechterdings nicht auszuſprechen vermochte. Wie er ſich nun darum mühte, ging von ſeinem Munde eine Stimme aus, heller und ſtärker denn die ſeine, die, alſo umredend, die Stelle ſprach: et minui me ab angelis gloria, et honore coronavi te, et constitui te super opera mea. Was von Gott vorkam, redete die Stimme alſo in

1) Act. Sanct. 17. Juni. v. III. p. 426. u. w. Benincaſa iſt freilich die einzige Gewähr, für manche höchſt ſeltſame, oft an die Legende ſtreifende Thatſachen, da die Acten ſeiner Canoniſation durch Alexander III verloren gegangen.

seine Sendung, und wie sein Vater, dessen Bild er im Angesicht trage, sein Urtheil über sie bekräftigen werde; und er trieb sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes aus. Die Zeiten, wo der Herr auf Erden wandelte, schienen wiedergekehrt, so häuften sich die Wunder um ihn her. Er sah sich bald von Solchen umgeben, die sich zu ihm hielten; aber die kühne mystische Idee, die er ausgesprochen, die, wie es schien, nur durch eines Haares Breite von thörichter Selbstvergötterung geschieden war, mußte auch heftigen Widerspruch erwecken; bei Freunden, wie bei Feinden, lag das Mißverständniß nahe; besonders in einer Zeit, die mit diesen Dingen noch weniger bekannt gewesen. So erhob sich dann unter Weltlichen, wie Geistlichen, ein starker Sturm gegen ihn; denn das sollte ihm als sein Theil an den Leiden angerechnet werden. Die Wunderzeichen dauerten indessen bis zu seinem Tode fort, der im angegebenen Jahr erfolgte, und hielten noch an, als er längst gestorben war.

b) Die intellectuale Vision.

Zu den Gesichten, die sich in den äußeren Sinnen bilden, und zu denen, die sich im inneren Sinne und der Einbildungskraft formiren; fügen sich in dritter Gattung jene, die in den geistigen Kräften sich gestalten, und die Augustinus darum intellectuale nennt, wie er die ersten als körperliche, die zweiten als seelische bezeichnet. Die drei Arten liegen ihm übereinander in der Ordnung, in der die entsprechenden geistigen Vermögen im Menschen zueinander gestellt erscheinen; die körperlichen also zu unterst, wie die äußeren Sinne. Was diese gefaßt, was z. B. die Augen geschaut, wird sogleich der Seele geboten in einem Bilde; und ist es nun ein irrationaler Geist, wie bei einem Thiere, dann hat es dabei sein Bewenden. Ist aber die Seele vernünftig, dann wird auch dem Geiste zugetragen, was der Sinn geschöpft; so daß, wenn dies Zeichen von irgend etwas ist, es sogleich zum Verständniß gelangt, was es bedeutet. So sah König Balthasar, was die Hand an die Mauer angeschrieben: die Sinne führten das Bild seiner Seele zu, und es wurde in seiner Seele geschaut; aber noch nicht

verſtanden, bis Daniel herzugekommen, und die Deutung eröffnet. So bezieht ſich denn auch die körperliche Viſion auf die ſeeliſche; und dieſe auf die intellectuale, die mit unkörperlichen, nach keinem körperlichen Bilde geformten Gegenſtänden, ſich beſchäftigt; und darum, während die andern vielfach täuſchen können, inſoferne über die Täuſchung hinaus iſt, als, was in ihr wirklich zum Verſtändniß kommt, auch wahr ſeyn muß; das aber, was nicht wahr iſt, auch nicht verſtanden wird. Es mag ſeyn, ſetzt er zuletzt hinzu, daß auch dieſe höheren Geſichte in vielen Graden abgeſtuft erſcheinen; ob ich gleich die Folge davon nicht anzugeben vermag. Denn wie in unſerem körperlichen Lichte auch die Geſtirne glänzen, die da weit edlere Körper ſind, als die irdiſchen; ſo kann es auch unter den Gegenſtänden, die im höheren Lichte geſehen werden, vorzüglichere, ja eigentlich göttliche geben, die dann auch in höherer Weiſe geſchaut werden müſſen [1]). Sey es, daß Auguſtinus dieſe Sätze aus gemachten Erfahrungen abgezogen; oder daß er ſie durch Divination geahnet, es iſt, wie er geſagt: die intellectuale Viſion gehört einem eigenen Gebiete des myſtiſchen Schauens, dem dritten in der Ordnung, an. Im erſten ſind es die äußeren Sinne, die hellſehend geworden; und, indem ſie Bezüge auffaſſen, die ihnen ſonſt im gewöhnlichen Zuſtande entgehen, bildet ſich eine neue äußere Sinnenwelt um ſie her; gleichſam ein Sternenhimmel, der zuvor hinter der früher umhüllenden, jetzt zerriſſenen Wolkenhülle verborgen gelegen. Im zweiten iſt der innere Sinn zu einem gleichen Hellſehen gelangt. Er, der im gewöhnlichen Zuſtande auf die eigene geiſtige Perſönlichkeit angewieſen, nur durch Vermittlung des Äußeren, mit Andern verkehrt; hat jetzt directen Bezug zur Geiſterwelt erlangt, und ſchaut ſie unmittelbar, ohne äußerer Hülle zu bedürfen; und ſo öffnet ſich ihm eine neue innere Sinnenwelt, ein geiſtiger Sternenhimmel, den zuvor die eigene irdiſch-geiſtige Verdunklung eingehüllt. Jetzt in dritter iſt es nicht äußerer noch innerer Sinn, die für höhere Formen und Schemen ſich aufgethan; es iſt der Geiſt ſelber über den Sinnen activ hellſehend

1) Aug. de Genesi ad Liter. L. XII. c. 1—30.

geworden, indem er aufzuleuchten angefangen, wie das äußere Organ in organiſchem, eingeleibtem Lichte ſtrahlt; und ſchaut nun in dieſem Lichte activ die Dinge nicht in ihren äußeren Formen, die ſich ihm einprägen; ſondern von Innen heraus, von ihnen in der Mitte erfaßt, und ſie eben ſo erfaſſend. Iſt daher auf jenen beiden Stufen die, ſo bei dem äußeren, wie inneren Sinne immer mitwirkſame Einbildungskraft, nicht abzuweiſen; dann iſt ſie hier zugleich mit dem Sinne ausgeſchloſſen, und ſomit dieſe Einwirkung des Subjectiven fern gehalten. Es wird alſo eine Art von myſtiſcher Kunſt ſeyn, in der die Gebilde auf den beiden erſten Stufen ſich geſtalten; äußere plaſtiſche im äußeren, innere poetiſche im innern Sinne: beide mit allen den Abſtufungen und Übergängen, die zwiſchen objectiv gegebner und ſubjectiv in der Einbildungskraft willkührlich hervorgebrachter Kunſt, eintreten mögen. Auf dritter Stufe wird aber dann die myſtiſche Wiſſenſchaft ſich bilden, die zwar dieſem Wechſel nicht unterliegt; dafür aber allerdings einem andern, der, zwiſchen der gewöhnlichen geiſtigen Wirkungsweiſe und der ungewöhnlichen in den myſtiſchen Zuſtänden, ſich bewegend, leicht eine durch die andere trübt.

Um uns über dieſe intellectuale Anſchauung und den Zuſtand derjenigen, die ſich zu ihr erhoben, deutlichere Begriffe zu verſchaffen, als Auguſtinus geben konnte; befragen wir Solche, die ſich darin befunden: zuvörderſt die heilige Thereſia, die, das innere Auge einerſeits nach Aufwärts, andererſeits nach Abwärts auf ſich ſelbſt gerichtet; einſichtig, verſtändig und geiſtreich, wie ſie war, ſich immer Rechenſchaft zu geben ſucht von dem, was in ihr vorgegangen; und dabei vorſichtig, und gar wohl kundig der Bedeutung der Worte, deren ſie ſich gebraucht, uns ihre Erfahrungen rund und klar mitzutheilen weiß. Zuerſt breitet ſie ſich in ihrem Berichte über die Ecſtaſe aus, die dieſer Anſchauung voran geht, ſagend: es komme dem Ecſtatiſchen vor, als ſey er in eine Region entrückt, ganz verſchieden von der, in welcher wir uns befinden. Dort erſcheint auch ein Licht, ganz anders denn das unſere; ſo daß, wenn Jemand all ſein Leben ſich anſtrengen würde, dergleichen willkührlich in ſich hervorzurufen, es ihm weder mit dieſem Lichte,

noch dem in ihm geſehenen gelingen würde. Es geſchieht bisweilen, daß er in dieſem Lichte mit einemmale eine ſolche Maſſe von Gegenſtänden ſieht und erlernt, daß er in anderer Weiſe durch Nachdenken vieler Jahre nicht den tauſendſten Theil davon erlangen würde [1]). Sie fährt dann weiter fort: einmal erſchien mir die Menſchheit des Herrn in der Weiſe, wie er bei der Auferſtehung gemalt zu werden pflegt; ſeine Schöne und Majeſtät waren unausſprechlich, über Alles hinaus, was ſonſt auf Erden ſchön genannt wird, oder was die Einbildungskraft im Laufe langer Zeit erſinnen kann. Der ſchneeige Glanz, in dem er ſtrahlte, blendete nicht das innere Auge, ergötzte es vielmehr. Sein Licht war ſo verſchieden von dem unſern, daß ſelbſt das Sonnenlicht in Vergleich mit ihm ſich unrein anſah; und es ſich nicht der Mühe zu verlohnen ſchien, die Augen gegen daſſelbe zu öffnen. Es verhielt ſich zu ihm, wie reines, ſonnenbeſchienenes Waſſer in einem Cryſtallgefäße, zu ſchmutzigem in der Lache; oder auch, wie wahres Licht zu gemaltem. Die äußeren Sinne vermögen es nicht aufzufaſſen, denn es wird nur von den inneren geſehen; auch kann man durch Schließen der Augen ſeine Wahrnehmung nicht verhindern: denn wie auch die Seele ihre Aufmerkſamkeit abwendet, ſie wird gezwungen, Acht zu haben; und es mit dem inneren Auge anzuſchauen. Es ſchien mir nach einigen Zeichen, als ſey es nur das Bild des Herrn; nach manchen andern aber, als wäre er ſelbſt zugegen; es war dann einige Dunkelheit an ihm, die mich jenes glauben machte; obgleich es auch dann die gemalten Bilder, mehr noch als ein Menſch ſein Conterfei, übertraf. Zu anderenmalen, beſonders nach der Communion, erſchien er aber in ſolcher Majeſtät, und gebot mit ſolcher Macht in ſeiner Wohnſtätte; daß die Seele ſich in ihm wie vernichtet fühlte, und an ſeiner Gegenwart nicht zweifeln konnte. Dann wird ſie, obgleich der Herr ſich freundlich erweiſt, doch vom Gefühl ihrer Sündhaftigkeit überwältigt, und trauert aufs ſchmerzlichſte darum. So groß iſt die Gewalt einer ſolchen Erſcheinung, daß, träte Gott nicht hülfreich durch

1) In ihrem Leben c. 5.

Wegnahme derselben ein, die menschliche Schwäche auf die Länge es nicht zu ertragen vermöchte; weswegen ich denn auch glaube, daß, wenn die Seele lange in einem solchen Anschauen verweilen kann, es nicht eine wahre Vision gewesen; sondern eine tiefe Betrachtung, oder ein Gebilde eigener Phantasie, eine natürliche Schwachheit, wie sie bei uns Frauen häufig eintritt; keine Wirkung zurücklassend, als etwa die Betrachtung eines heiligen Bildes, und schneller, als ein Traum, aus dem Gedächtniß sich verlierend. Ist es aber ein wahres Gesicht gewesen, dann bleibt es so fest eingeprägt, daß es nie in Vergessenheit wieder entfallen kann — außer in der Dürre, wo die Seele beinahe selbst Gottes vergißt —; denn die Seele wird von ihm allzu sehr bereichert, und mit erneuter lebendiger Gottesliebe erfüllt. Darum ist solche Vision, obgleich seelisch, doch hoch zu halten, und meinem Urtheile nach gefahrlos; weil der Dämon an ihr keinen Theil hat, da vor den Gesichten, die er gewirkt, alles Gute in der Seele sich verliert; so daß sie verwirrt und zu allem Besseren unfähig aus ihnen hervorgeht [1]).

Über die intellectualen Visionen sich dann gleichfalls ausbreitend, läßt sie darauf in dieser Weise sich vernehmen. Im höchsten Grade der Ecstase werden alle Seelenvermögen so gebunden, daß sie nicht mehr vernommen werden, und man nicht weiß, was in ihnen vorgeht; und das zwar der engen Einigung mit Gott und der Transformation in Gott wegen, die jedoch nicht lange dauern. Darum jedoch verlängert sich bisweilen die Dauer der Ecstase auf Stunden hinaus: weil Gott, nachdem er die Seele mit allen ihren Kräften und Vermögen an sich gezogen, dann etwa zwei derselben, Gedächtniß und das Denkvermögen, entläßt, und blos den Willen mit sich verbunden erhält; nachdem die volle Immersion nur kurze Zeit gedauert. Obgleich alsdann der Wille, in seiner Einigung mit Gott, die Entlassenen so an sich hält, daß sie ihn nicht zu hemmen vermögen; ist diese gehaltene Sammlung doch nicht so eng geschlossen, daß im Verlaufe der ganzen Dauer der Ecstase gar kein Auslaufen des Gedächtnisses und Denkvermögens geschähe.

1) In ihrem Leben c. 28. verb. mit c. 9.

Nur das läßt sich behaupten, daß beide Vermögen in der Ecstase gemeinhin in Gottes Lob aufgehen; oder das, was in der Seele sich begibt, einzusehen beschäftigt sind. Doch zeigen sie sich dazu nicht hinreichend tauglich und erweckt; sie sind vielmehr in einem Zustande, wie ein Mensch, der aus tiefem Schlafe und Traume noch nicht vollkommen erwacht. Kommt es nun zu einer intellectualen Vision; dann erfolgt, so viel ich einsehe, in den Seelenvermögen, oder in den Sinnen gar keine Bewegung; weswegen auch der Teufel keine Gelegenheit findet, mitzuwirken; aber das tritt nur selten und dann immer vorübergehend ein. Ein anderesmal sind dabei die Vermögen nicht ganz gehöht und gebunden, noch die Sinne ganz geschlossen; beide nur in sich gesammelt. Wenn aber Gott durch eine volle und wahre Vision etwas offenbart, dann prägt er sich selbst dem Innersten der Seele so tief ein: daß, wenn sie hernach wieder zu sich kommt, sie in keiner Weise Zweifel hegen mag, sie sey in Gott und Gott in ihr gewesen; und die Wahrheit dieser Überzeugung haftet so fest in ihr, daß, wenn Gott hernach auch Jahre hindurch die gewährte Gnade nicht wiederholen würde, sie doch nimmer der empfangenen vergessen könnte. Wie es aber geschieht, daß die in einem solchen intellectualen Gesichte geschauten Gegenstände, obgleich nicht gesehen, doch so unvertilgbar dem Gedächtnisse sich einprägen, das kann ich nicht erklären; aber das weiß ich für gewiß, daß ich die Wahrheit sage; und wenn Jemand diese Sicherheit nicht in sich erführe, von dem möchte ich nicht behaupten, daß seine ganze Seele mit Gott geeinigt gewesen; nur etwa ein unteres Vermögen, oder daß ihm sonst eine Gnade von Gott widerfahren. Bisweilen knüpft sich der Verkehr der Verbundenen durch Worte, die Gott ins Innerste der Seele spricht; so zwar, daß die Seele, die bei einem blos eingebildeten Gespräche nach Willkühr ihre Aufmerksamkeit abwenden kann, hier schlechterdings aufmerken muß. Diese Worte sind dann kurz, gedrängt, in engster Form den reichsten Inhalt bergend; so daß ein Wort nicht nur Vieles, sondern selbst Solches befaßt, was sonst mit Worten nicht ausgesprochen werden mag. Sie sind dabei höchst wirksam, indem die That unmittelbar der Rede folgt; so daß,

wenn ſie etwa lauten: Fürchte nicht! ſogleich alle Ängſten, Zaghaftigkeiten, ja ſelbſt alle Zweifel an der Wahrheit des Geſichtes weichen; und die Seele ſich ſogleich klar und beruhigt findet, und nimmermehr vergißt, was ihr widerfahren; welche Wirkungen nie bei blos imaginären Reden eintreten. Derſelbe Verkehr macht ſich aber auch, in anderer Weiſe, ohne vermittelnde Worte mit gleicher Sicherheit bemerklich. Weiterhin erzählt ſie darüber an anderer Stelle, von ſich, wie von einer dritten Perſon, redend: ſie habe lange Zeit hindurch in der intellectualen Viſion den Herrn gegenwärtig ſich zur Seite geſehen. Mit körperlichen Augen war nichts zu erblicken; doch war ſeine Anweſenheit ſo ſicher, daß gar nicht gezweifelt werden konnte; beſonders als er, um die Furchten zu zerſtreuen, die der Beichtvater ihr eingeredet, geſagt: Fürchte nicht, ich bin's! Dieſe Worte ſtärkten ſie ſo ſehr, daß aller Zweifel verſchwand, und ſie wurde dabei zu ſeiner ſteten Erinnerung angetrieben, im Bewußtſeyn, daß er immer auf ſie ſchaue; weil ſie fühlte, daß der Herr ihr zur Rechten ſtehe; nicht zwar dem Sinn vernehmlich, aber in höherer, unerklärbarer und darum um ſo geſicherterer Weiſe ſich zu erkennen gebend. Aber nicht blos ihn ſelbſt vernimmt die Seele in ſolcher Weiſe; ſie wird auch von ihm in andern großen Myſterien unterrichtet, die ſie in der göttlichen Eſſenz zu ſchauen glaubt; weil ſie klar ſieht, wie Alles in Gott befaßt und begriffen wird. Der Übergang von der ſeeliſchen Anſchauungsweiſe in dieſe geiſtige, oder die Verbindung beider ſcheint in einem Geſichte zu liegen, von dem ſie anderwärts berichtet: ſie habe einſt in einer Ecſtaſe den Thron Gottes geſehen, und darauf ihn ſelbſt zwar nicht erblickt, aber wohl vernommen; und es habe ihr geſchienen, als werde er von einigen Thieren getragen; und ihr ſey der Gedanke aufgeſtiegen, ob es nicht die vier Thiere ſeyen. Wie er aber geweſen, und was in ihm geweſen, ſah ſie nicht; ſondern ihr wurden nur Schaaren von Engeln ſichtbar, die ihr ſchöner ſchienen, als andere Engel, die ſie im Himmel erblickte; und ſie dachte, es möchten wohl Cherubim und Seraphim ſeyn. Die Herrlichkeit alſo, ſchließt ſie, die ich damals wahrgenommen,

mag Niemand, der sie nicht gesehen, in seiner Einbildungskraft ermessen [1]).

So Diese in ihrer Weise; wie man sieht, scharf aufmerkend, bestimmt unterscheidend, sorgfältig erwägend und dabei wahrhaft und verlässig; in anderer hat sich wieder ihre Landsmännin Maria von Agreda, über den gleichen Gegenstand, in ihrer Stadt Gottes vernehmen lassen [2]). Sie stellt nacheinander fünf verschiedne Grade übernatürlicher Anschauung auf, die sie an besondere Gnaden von Oben knüpft. Im ersten und zweiten stehen ihr, wie dem heil. Augustinus und allen Andern, die leibliche und dann die seelische; die ihr durch die reinigende Gnade bedingt erscheinen. Denn zwischen Gott und der schwachen menschlichen Creatur bestehen zwei Ungleichförmigkeiten, die, zwischentretend unter sie, ihren näheren Verkehr verhindern: einmal die Sünde, die von der maaßlosen, höchsten Güte auch in einer maaßlosen Weite fernet; dann der Unterschied beider Wesenheiten: indem Gott unsichtbar und unendlich, reinste und einfältigste That; die Creatur aber körperlich, irdisch, zusammengesetzt und darum verweslich ist, und daher auch von dieser Seite, in großer Entlegenheit von Gott, sich niedergehalten findet. Beide müssen zuvor abgelegt seyn, ehe dann eine nähere Einigung eintreten mag; das kann aber nur durch Mittheilung von Seite der höheren Wesenheit geschehen; und so wird das Erste durch Gewährung der reinigenden und heiligmachenden Gnade erwirkt; in deren Gefolge sich dann zuerst jene beiden unteren Grade der Anschauung zeigen. Soll aber die Seele weiter schreiten, dann muß sie auch weiter bereitet werden; indem ihr noch viele Tauglichkeiten und göttliche Wirkungen ermangeln. Sie erhält daher von Oben einen neuen Zusatz, indem sie mit einem geistreich allersubtilsten Feuer, nicht anders wie das Gold durch die materiellen Flammen, geläutert wird, gleichwie die Engel den Isaias gereint. Zweierlei Wirkungen

---

1) Ihr Leben c. 20. 25. 27. 39. Seelenburg 5 St. c. 1. 6 St. c. 3. c. 5. c. 8. 2) An verschiedenen Orten des Werkes. Th. I. Erstes Buch c. 2. u. 3. und zweites Buch c. 14; in erster Stelle redet sie von sich, in anderer von den Anschauungen der Jungfrau.

bringt diese neue Gnade in der Seele hervor: sie klärt ihre Wesenheit von den Schlacken ihrer irdischen Natur, und verähnlicht sie dadurch der göttlichen; erfüllt sie zudem mit einem neuen Licht, das die ihr anhängende Dunkel und Finsternisse zerstreut. Dies Licht ist heilig, lieblich, rein, subtil, durchdringend, klar, und macht lieben das Gute, das Böse aber hassen; denn es ist ein Hauch der Kraft Gottes und ein einfältiger Ausfluß von seinem Lichte, das sich wie ein Spiegel meinem Geiste vorstellt, und in dem ich mit dem oberen Theile der Seele gar Vieles sehe; während ich zugleich seine Unendlichkeit sehr wohl erkenne. Es ist ein Licht, das zugleich erleuchtet und anfeuert, unterweist und bestraft, abtödtet und lebendig macht, ermahnt und antreibt; in ihm sehen wir, wie das Gute und das Böse sich unterscheiden; das Erhöhte und Vertiefte, die Länge und die Breite, die Welt und ihr Stand wird klar in ihm; ihre Bereitung und ihr Betrug, die Täuschung und das falsche Wesen, in dem ihre Liebhaber befangen sind. Vor Allem aber lehrt es mich, diese Welt zu verachten, und mit Füßen zu treten; dafür aber mich zu dem Herrn zu erschwingen, und ihn als den höchsten Herrscher und Regierer alles Erschaffenen anzusehen. In diesem meinem Gotte erkenne ich dann die Art und Eigenschaft der Dinge, die Kräfte der Elemente; den Anfang, das Mittel und das Ende der Zeiten, und den Lauf der Jahre; die Unterschiedlichkeiten und Zusammenstimmungen der Creaturen; das Verborgene der Menschen, und wie weit sie von dem Herrn sich gefernt, die Gefahren, in denen sie leben, die sündhaften Wege, auf denen sie wandern, die Reiche und Länder in ihrem zeitlichen Bestand; das Alles sehe und lerne ich in diesem Licht in Gott. Es geht mir vor, meine Wege recht zu richten; ich habe es empfangen ohne Gefährde, und begehre es mitzutheilen neidlos, und will seine Herrlichkeit nicht verbergen. Gott ist es, der seiner theilhaft macht; sein Gebrauch ist ein erfreuliches Gut, ja die Freude selber; unvermuthet lehrt es viel, überwältigt und erhebt das Herz, und zieht ab von dem Betrüglichen, in dem es die einwohnende Bitterkeit uns verräth.

Dies Licht, obwohl den beiden andern Anschauungen nicht

ganz fremde, gehört doch vorzüglich der dritten, der intellectualen oder verständlichen an; in der die Propheten des alten und des neuen Testamentes, erleuchtet von jenem eingegossenen Licht, die ihnen offenbarten Geheimnisse geschaut, und darum Sehende genannt wurden. Es hat aber diese Art höherer Verständniß wieder verschiedene Grade; denn, sagt die Redende: wenn ich im obern Theile des Geistes dieser Anschauung genieße; dann sehe ich die Himmelskönigin und die heiligen Engel in ihrer Natur und Trefflichkeit; bisweilen in dem Herrn, ein andermal in ihnen selber, mit dem Unterschied: daß ich im letzten Falle um einen Grad tiefer heruntersteigen muß, wegen Verschiedenheit der Objecte und ihrer Art, den Geist zu bewegen. In dem Herrn sehe ich sie nämlich wie in einem freiwilligen Spiegel, in dem Gott mir zeigt, was und wie es ihm gefällt, mit großer Klarheit und höherer Wirkung; weil in dem wundersamen Licht der Herr selbst erkannt wird, und mit ihm die Gesammtheit der Heiligen sammt allen ihren Tugenden und Wunderthaten. In dieser Erkenntniß ist die Seele freudig, und ruht mit Lust in ihrem Mittelpunkte: denn je weniger körperlich und seelisch, und je geistiger die Erkenntniß ist, die ihr zu Theil geworden; um so stärker ist auch das Licht, desto höher seine Wirkung; desto größer auch die Gewißheit und rechte Wesenheit, die in der Anschauung empfunden wird. Im andern Stande aber, der niederer ist denn dieser, sehe ich die Gegenstände in sich selber; und werde unterrichtet und erleuchtet in der gleichen Weise, in der die Geister des Himmels sich untereinander zu verständigen pflegen. Diese Weise aber ist, wie wenn ein Lichtstrahl durch eine Reihe von Crystallkugeln hindurchfährt, und alle von der ersten bis zur letzten nun des mitgetheilten Lichtes theilhaftig werden; also jedoch, daß die nähere am ersten berührt wird, und die andern dann von ihr erlangen, was sie ihnen zusendet. Nur der Unterschied wird statt finden, der überall zwischen blos leidenden Körpern und freien Geistern besteht: daß, wenn jene dort alle insgesammt von einem einzigen Acte sich beleuchtet finden; hier die andern zu dem, was sie von Oben überkommen, noch Eigenes hinzufügen; indem sie in Preiß, Staunen und Liebe es den niedern

mittheilen; obgleich Alles aus höchster Quelle von der Sonne der Gerechtigkeit, dem ewigen Gott, ausfließt. So geschah denn auch mir, indem ein Theil des Lichtes, dessen die höheren Geister und die heil. Jungfrau in Fülle genießen, in den obern Theil meiner Seele übergeleitet wurde; und ich durch innere Ansprache und Erleuchtung verstand, daß es in der gleichen Art geschehe, wie sie selber untereinander zu verkehren pflegen.

Es folgt nun der vierte Grad höherer Anschauung, hier die abstractive genannt, auch wohl die mittelbare; weil Gott selbst zwar in ihr sich dem Geiste, aber nicht unmittelbar, sondern unter Vermittlung einer Hülle mittheilt; so daß er wie hinter einem Vorhange geschaut wird. Höher, als die vorige, muß diese Art der Vision gesetzt werden: einmal weil ihr Gegenstand unter allen der einzige und höchste ist; während die verständlichen Anschauungen, weil sie sich auf physische und geistige Dinge, auf Wahrheiten und verständliche Geheimnisse ausbreiten, gar viele Gegenwürfe haben. Aber auch darum steht die mittelbare höher als die verständliche; weil dieser wohl auch die Bilder in der Einbildungskraft sich unterlegen können, die dann im höheren Lichte verstanden werden; dort aber die Intuitionen göttlicher Wesenheit durch, in innerster Tiefe eingegossene, übernatürliche Gestalten jenes unendlichen Gegenstandes, erwirkt werden. Darum bedarf es auch zu dieser höheren Anschauung, neben einer neueren Bereitung, auch einer neuen Begnadigung; eines höheren, noch durchdringenderen, und darum schärfer reinigenden Lichtes, das ihr Gott vergönnt. Haben die früheren Reinigungen zur Abtödtung geführt, dann will diese die Natur lebendig machen und gesund; so daß sie, zu einem höheren Stande gelangt, mit größerer Heiterkeit einen süßesten Frieden empfindet, nachdem sie alle Bitterkeit der Sünde und jede Makel niedriger Gesinnung hinweggenommen. Über sich selbst hinaus erschwungen, mit unaussprechlicher Lieblichkeit erfüllt, in göttlicher Liebe entflammt und in diese verwandelt, vergißt sie alles Irdischen, ja ihrer selbst; also daß sie nicht mehr in sich, sondern im Herrn und der Herr in ihr lebt. Tritt dann endlich zu allen diesen Zubereitungen, Reinigungen und Gnaden noch die letzte hinzu; das Licht der Glorie näm-

lich; dann ist der fünfte Grad eingetreten. Die Seele nämlich, gestärkt in diesem Lichte, und befähigt, Gott zu schauen, und ihn in Seligkeit zu genießen, schaut ihn nun unmittelbar, wie er in demselben sich geoffenbart: schön ohne Makel, gut ohne Eigenschaft, groß ohne Ausdehnung, ewig ohne Zeit, stark ohne Schwachheit, das Leben ohne Sterblichkeit, wahrhaft ohne Falsch, in allen Dingen ohne Ausbreitung, heilig in seinen Werken, reich in seinen Schätzen; die vollkommenste Heiligkeit, die allerbeständigste Wahrheit, Höhe und Tiefe, Glorie ohne Ursache, Ruhe ohne Mühsal; Alles bei einander seyend, und doch nicht auszusprechen in seiner Unendlichkeit, und das ist die höchste glorifizirte Anschauung.

So haben die beiden hochbegabten Frauen, aus ihren Erfahrungen, über diesen Gegenstand sich ausgesprochen; und fassen wir, was sie mitgetheilt, im kürzesten wissenschaftlichen Ausdrucke zusammen, um es dem Verständnisse näher zu bringen, so wird es uns zu folgendem Ergebniß führen. Unserem setzenden, ideenquellenden Denkvermögen steht das gegensetzende Vorstellungsvermögen, für Alles, was innerlicher ist, denn es selber, als Spiegel; für Alles, was äußerlicher, als brechendes Mittel gegenüber. Zum Spiegeln ist daher dem letztern das Reflexionsvermögen, zum Brechen das Abstractionsvermögen zugetheilt; dem ersten aber, zum Ausstrahlen, das Gedankenlicht gegeben; und indem nun, was die Abstraction im Brennpunkte zum Bild gesammelt, sich diesem Lichte einbildet, kommt es überall zum Bewußtseyn des geschauten Äußern; so wie es, indem dasselbe Licht in der Reflexion wiederstrahlend wird, und die innere Einheit sich in einer abgestrahlten schaut, zum Selbstbewußtseyn gedeiht. Gibt es nun, diesseits des Tiefinnersten unserer eigenen Wesenheit, ein noch Innerlicheres, eine gleichsam subjective Geisterwelt; und jenseits des Weitäußersten unseres gewöhnlichen Bestandes, und über die ins Bewußtseyn tretende Natur hinaus, ein noch Äußerlicheres, eine gleichsam objective Geisterwelt; deren eine unter der Signatur des ersten göttlichen Prinzipes, die andere unter der des zweiten steht: dann werden beide, in den gewöhnlichen Zuständen des Lebens, uns unsichtbar seyn; weil das Vorstellungsvermögen

für die eine keine Abstraction, für die andere keine Reflexion hat; und dem Quellenden in uns das Licht für beide fehlt. Sollen beide uns sichtbar werden, dann muß dieser Mangel zuvor ergänzt seyn und abgethan; was nur durch eine Steigerung beider, in allem Bewußtseyn zusammenwirkenden Momente, möglich ist. In solcher Steigerung wird daher das Quellende verinnerlicht werden müssen, und je mehr es selbst in dieser Vertiefung vorgeschritten, um so reicher wird es in einem um so innerlicheren Lichte fließen. Das Vorstellende aber wird eben so über die engeren Schranken des Gewöhnlichen, — ins scheinbar Äußerliche, in Wahrheit Innerliche — hinaus erweitert werden; und nach Maaßgabe dieser in anderer Richtung sich verinnernden Veräußerung, Abstraction für diese objective Innerlichkeit, wie Reflexion für jene subjective gewinnen. Eine solche polarisirende Zersetzung der Momente bewirkt sich nun mittelbar von jenen beiden zunächst liegenden Geisterregionen aus; im tiefsten Grunde und in erster Instanz aber durch die beiden göttlichen Prinzipien, die diesen Sphären sich unterstellen. Vom Vater des Lichtes also kommt dem Geiste das Licht; vom Worte aber, in dem sich das Licht gefaßt, dem Spiegel sein Reflex und dem Brennpunkt seine sammelnde Kraft; und im Vereine beider schaut er nun die Gegenstände jener neuaufgegangenen Doppelwelt. So begreift sich, was beide Frauen von dem Lichte und dem Spiegel beigebracht; es erklären sich auch die verschiedenen Grade dieses Lichtes, und die daran geknüpften Anschauungen in ihrer Stufenfolge. Es werden im ersten Grade nur die uns eingepflanzten geistigen Naturlichter, und zugleich die beiden entsprechenden äußeren Vermögen gehöht; und es ist sofort in sinnlicher Anschauung die körperliche Vision aufgegangen, die in die Mysterien der Natur weiter vor, und in die des eigenen Geistes weiter zurückführt, als die gewöhnliche Anschauung; ohne jedoch noch irgendwo über die Gränzen beider Sphären hinauszugehen. Im zweiten Grade ist es schon ein, aus den unteren Gebieten des subjectiv innerlicheren Geisterreiches, eingegossenes geistiges Licht, das quellend wird im Innersten des Geistes; und eben so ein aus denen des objectiv äußerlichen Geisterreiches sich mittheilendes

Vermögen eigenthümlichen Beziehens und Unterscheidens, das in spezifisch umgebildeter und zugleich erhöhter Abstraction und Reflexion im inneren Sinn sich fühlbar macht; und es kommt nun auf zweiter Stufe zur Vision in der Einbildungskraft, der das Reich der Abgeschiedenen sich aufgeschlossen, und mit ihm die unteren Gebiete des höheren, damit zunächst verkehrenden Geisterreiches. Im dritten Grade wird ein noch tiefer aufquellendes Licht in gehöhter Spiegelung und Brechung dirigirt; und in verständlicher Anschauung werden nun, in der Wechselwirkung also gesteigerter Thätigkeiten, die Gegenstände geschaut; und indem, was auf den vorigen Stufen gewonnen worden, sich bewahrt, kommt Neugewährtes hinzu: die Aufschließung des höheren Geisterreiches nämlich, so nach der Licht-, wie nach der Schattenseite hin, dessen äußerster Saum im vorigen Grade erst berührt worden. Es lenkt aber, in vierter Gradation, die Anschauung, die von der Mitte aus abwärts und auswärts auf alle Creaturen sich ausgebreitet, sich einwärts und aufwärts gegen Gott zurück; indem das Licht der vorigen Stufe, noch einmal gehöht, jetzt bis an den Eintritt des essenzialen Lichtes des ersten göttlichen Prinzipes sich gesteigert findet; und eben so der Spiegel und das brechende Medium in dem Wiederscheine dessen, der Licht vom Licht genommen. Nicht mehr die Welten, hohe oder tiefe, werden von diesem Standpunkte aus um ihrentwillen geschaut; sondern nur als Mittel, um in ihnen Gott zu schauen, der eingestaltig, ja ungestaltig hinter der Mannigfaltigkeit der Gestaltung sich verbirgt. Endlich ist es, auf fünfter Stufe, nicht ferner mehr das geschaffene Licht, und die geschaffene, dämpfende, haltende, fassende, bindende und spaltende Nacht, die, den Geist ergreifend, ihn zur Höhe der Vision erschwingen; es ist der Gottestag und die Gottesnacht selbst, das essenziale Licht in der Gottheit und sein Spiegel in ihr, im Wort gefaßt, die den Geist erfassen, und, ihn überformend in sich, ihm Gott unmittelbar zu schauen geben. Dieser Grad, der einigenden Mystik angehörig, vollendet, was die andern angefangen; ob es gleich den Mystikern zweifelhaft geblieben, ob solche Höhe dem irdischen Menschen in diesem Leben für ersteigbar erachtet werden könne.

Man erkennt in dieſer Darſtellung leicht die Höhe und Bedeutſamkeit der verſtändlichen Anſchauung in ihren verſchiedenen Graden. Es iſt die Curve des Spiegels und die Form des Objectives einerſeits, ſo wie die des Auges und die Schärfe des ihm einwohnenden Lichtes, was in unſerer Optik über die Deutlichkeit und Klarheit des Bildes entſcheidet. Hier aber, wo ein anderes Licht im inneren Auge des Auges aufgegangen; hat ſich im Spiegel auch ein magiſcher Spiegel angeſetzt, der, dem neuen Lichte gerecht, auch ſeine Geſtalten, und in ihnen die des gemeinen Lichtes in einer höheren und wurzelhafteren Weiſe, in Geſichten ſpiegelt: ſo daß, nach dem Ausdrucke Vieler, die ſolche Geſichte geſehen, die geſammte Welt nun wie in einem Lichtſtrahle geſchaut wird, in den ſie ihre ganze Strahlenſphäre, wie zu höherer Lichtpotenz, geeint. Aus räumlicher wie zeitlicher Gegenwärtigkeit ſieht daher dieſe Anſchauung die Dinge, nicht in ihre Zerſtreutheit ſich zerſtreuend; ſondern ſie vielmehr in ihrer Einheit aufhebend, und dadurch, ohne ſelbſt ein Mannigfaltiges zu werden, ſie in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit befaſſend. Es iſt alſo ein ideales Schauen, weit über das gewöhnliche Denkleben hinaus, was ſich hier aufgethan; eine höhere Art des Wiſſens, die ſich dadurch gebildet, daß das früher tiefſte im Geiſte, ſich noch tiefer ausgetieft, und das weiteſte in ihm noch weiter ſich ausgeweitet; und ſomit auch eine neue Welt dieſſeits, und jenſeits der gewöhnlichen, die ſelbſt aus einem anderen Geſichtspunkte geſchaut, eine andere geworden, welche hier aufgegangen.

c) Grad der Sicherheit in aller Viſion.

Es liegt den Geſichten, wenn ſie auf dem rechten Grunde ruhen, und aus der rechten Lebensordnung hervorgegangen, ohne Zweifel ein Objectives zum Grunde; weil das Gegentheil dieſer Annahme das Geſetz folgerechter Stetigkeit, das, wie durch die Naturordnung, ſo durch die Heilsordnung geht, aufheben würde. Die ganze Perſönlichkeit, in der die Viſion hervorgetreten, hat durch alle ihre Gebiete eine Steigerung erfahren; in Gefolge welcher ihren Thätigkeiten überall, in erweiterten Wirkungskreiſen, andere Objecte ſich geboten, an denen ſie

ſich auslaſſen mögen. So, indem dieſe Aufhöhung durch alle Sinne hindurchgegangen, hat in dem des Schmeckens ſich die Fähigkeit entwickelt, die conſecrirte Hoſtie von der unconſecrirten zu unterſcheiden. Auf gleiche Weiſe iſt im Geruchorgane das Vermögen aufgegangen, ins moraliſche Innere eines Menſchen vorzudringen; und in den Effluvien, die das Laſter oder die Tugend leiblich hervorrufen, den Seelenzuſtand deſſelben aufzuſpüren. Nicht minder hat der Gemeinſinn, indem der Umkreis ſeines Wirkens ſich ferne hinaus erweitert, die Eigenſchaft erlangt, über die räumlichen und zeitlichen Gränzen, die ihn ſonſt umhegen, vorzudringen; und von dorther durch Dinge erregt zu werden, die zuvor unvernommen an ihm vorübergegangen. Dieſe alſo neu für ihn eintretenden Wahrnehmungen, ſind keineswegs blos ſubjective Rührungen; ihnen liegt ein wirkliches, nicht blos fictives Gegenſtändliche zum Grunde; und der wirkliche Beſtand ſolcher Objecte läßt ſich in jedem Augenblicke leicht erheben. Wie den Sinnen, ſo iſt es auch den Bewegungs- und Willenskräften ergangen; über ſich hinaus erhoben, haben ſie eine weithin reichende Gewalt erlangt, in der ſie Wunderbares wirken; und das alſo Gewirkte iſt etwa nicht blos in ſubjectiver Einbildung vorhanden, ſondern es hat nach Außen eine handgreifliche Wirklichkeit. Wenn nun das alſo durch alle Regionen menſchlicher Wirkſamkeit gleichmäßig ſich alſo verhält; wie wäre es nicht widerſinnig anzunehmen, daß allein die erſte und höchſte darin eine Ausnahme mache; und daß alle dieſe Vorkehrungen in der Tiefe, die wirklichen und wahrhaftigen Kräftigungen aller unteren Thätigkeiten, nur gemacht ſeyen, um die höheren mit leeren, nichtigen Täuſchungen zu berücken. Es muß alſo objective Wahrheit in den Geſichten ſeyn, die auf dem Grunde einer ſolchen übernatürlichen Steigerung erwachſen; und dieſe Wahrheit wird dieſelbe ſeyn, auf der alle primitive Offenbarung ruht.

Wenn aber in ſolcher Weiſe, die ſichere Begründung und höhere Geltung dieſes intuitiven Wiſſens, auch außer allem Zweifel ſteht; ſo würde man ſich doch gar ſehr betrügen, wollte man Alles, was aus ſeinem Kreiſe an uns kömmt, ſogleich unbeſehen und ungeprüft als ſichere und unzweifelbar ausge-

machte Wahrheit hinnehmen. Es sind nämlich zwei Elemente, die sich hier zum Werk verbinden, ein göttliches und ein creatürliches; jenes ist allerdings untrüglich, und bietet dem andern nur Wahrheit dar; aber diese muß von ihm, ehe denn sie nach Außen an uns gelangt, erst angeeignet seyn; und hier kommt es auf die Stufe an, auf welcher sich die aufnehmende Persönlichkeit befindet; und wir wissen, daß selbst die höchste nicht aller Fehle und allem Irrthum entrückt erscheint. Ist es ja doch auch nicht anders, gegen die Naturseite hin, um jede Art von wissenschaftlicher Einsicht und Erkenntniß der Weltumgebung beschaffen. Auch hier ist sinnliche Vision, in der sich ein gegenständliches und unterständliches Element berühren; jenes ist auch in seiner Art untrüglich: denn von Gott gegründet, wird es auch von ihm im Zügel des Naturgesetzes gehalten, von dem keine Ausweichung gestattet ist. Aber im andern Momente liegt in der Freiheit, die es in Anspruch nimmt, die Möglichkeit, zu Vielem sich zu bestimmen und bestimmen zu lassen; sinnliche Täuschungen gesellen sich zu Verstandestäuschungen mancherlei Art; und so sehen wir, daß alle Wissenschaft aus der Mitte von Irrungen und falschen Ansichten langsam und allmälig erwächst; und daß aller Fortschritt der Einsicht sich nur, durch beständige Berichtigung vorgefaßter Meinungen und die Rectification früherer Vorurtheile, gewinnt. Die Visionen werden von diesem Gesetze allmäligen Fortschrittes in Klarheit, Evidenz und Sicherheit sich nicht lossagen können; ja sie werden ihm, aus der Region ewiger Wahrheit in die Gebiete menschlicher Gebrechlichkeit niedersteigend, wie in zweimaliger Brechung zweimal unterliegen: einmal beim Eintritte in die gehöhte und gesteigerte Persönlichkeit; und dann zum andernmale beim Übergange aus dieser in die Zustände des gewöhnlichen Lebens.

Was zunächst das erste betrifft, so wird dabei zuvörderst zu erwägen seyn: daß der Geist, an den die Mittheilung geschieht, nicht etwa blos eine Tafel ist, an die sich mit mehr oder weniger Schärfe das Gesicht als ein Bild hinwirft; sondern daß er selbstthätig, aus einem ihm einwohnenden Lichte, in eigener Bildungskraft sich die Gebilde wirkt; und nicht ei-

gentlich ſie ſelbſt, ſondern ſein Wirken und in ihm wieder das Wirken höherer Kräfte ſchaut. Denn, ſelbſtſtändiges Weſen wie er iſt, wird ſeinem tiefſten Grunde das höhere Licht, nicht etwa wie einem blos zu beleuchtenden, ſondern wie einem ſelber leuchtentenden eingegoſſen; der, angeregt vom höheren, nun ſeinerſeits in einem geſteigerten Lichte quellend wird. Eben ſo wird die dies Licht faſſende und theilende Kraft, durch ſein Vorſtellungsvermögen, nicht etwa blos im Durchgange transfundirt; ſondern ſie wird, von der höheren zu höherer Äußerung geweckt, ſich zur Rückwirkung nach ihrer Art beſtimmen. Nun aber iſt der Geiſt, durch vieljährige Übung in den gewöhnlichen Lebenszuſtänden, dieſer ihm eingepflanzten Kräfte allmälig Herr geworden; alſo daß er des in ihm quellenden Lichtes und der ihm einwohnenden Faſſungskräfte, ſich mit Geſchick und rechtem Maaße zur Wechſelwirkung gebraucht; und in ihr, in wiſſenſchaftlich geordneter, oder doch practiſch geſicherter Weiſe, ſeine Gedanken regelt. Hier aber kommt er in einen ganz neuen, ungewohnten Zuſtand; die Thätigkeiten ſind alle geſteigert, ihr Verhältniß iſt ein anderes geworden, neue Regionen haben ihrer Wirkſamkeit ſich aufgethan; eine andere Temperatur muß daher für ſie gefunden werden: was um ſo ſchwerer iſt, da die neue erhöhte Anregung zugleich von ganz ungewohnter Seite herkommt; und die zweite Begeiſterung ſich daher nur mit Mühe mäßigen und ordnen läßt. Aber darauf beſchränkt ſich noch keineswegs ausſchließlich die Schwierigkeit. In jeder höheren Ordnung ſind zugleich auch alle tieferen einbegriffen; und ſo iſt jede höhere myſtiſche Ecſtaſe auch mit phyſiſchem Hellſehen verknüpft; im Verhältniſſe, wie die inneren geiſtigen Mächte den Geiſt erfaſſen und erregen, findet ſich dieſer daher auch von den Naturmächten in lichterer Weiſe angeſprochen. Darum kann der Zudrang einer Überfülle neuer Bilder, auch von dieſer Seite her, kaum abgehalten werden; die, weil ſie nur bei großer Aufmerkſamkeit von dem, was von der Höhe niederkommt, ſich ſcheiden laſſen, leicht eine blendende und verwirrende Wirkung üben. Aber mehr noch: nicht blos mit der äußeren Natur iſt der Ecſtatiſche in einem ſolchen engeren, leicht überwältigenden Rapport; er iſt auch zu ſich ſelbſt in einen gleichen eingetreten.

Er ſchaut ſich ſelber nämlich, nicht wie zuvor in ſeinem zeitlichen Nacheinander und ſeinem räumlichen Nebeneinander an; ſondern in beſtändiger Selbſtgegenwärtigkeit ſieht er Alles in und an ſich in ſeiner Einheit; ſein ganzes Leben liegt wie in einen Punkt zuſammengedrängt vor ihm; alles deſſen, was er je gedacht, geſchaut, imaginirt, erfahren und zugelernt, und gewirkt, iſt er, gibt er ſich anders hin, wie in unmittelbarſter Nähe ſich bewußt; und er ſchaut es gleichfalls wie in einem Lichtſtrahle. Auch hier alſo dringt wieder eine Gedanken- und Bilderfülle auf ihn ein; all ſein Wiſſen, das er je gewußt, tritt an ihn heran; und ohne daß er weiß, wie ihm geſchehen, miſchen ſich den Gedanken, die im höheren Lichte in ihn eingequollen, die Gedanken des alten Lichtes bei; beide verfließen ineinander, weil ihre Quellen ſo nahe aneinander liegen; und es fordert ein ſcharfes geiſtiges Auge und viele Übung, um auseinanderzuhalten, was ſo gern ineinanderfällt; und dieſe Bilder, die aus dem äußeren Leben ins innerliche, wie Träume aus dem Wachleben in den Schlaf, einfallen, auszuſcheiden von den Geſichten des myſtiſchen Hellſehens. Durch dieſen ſelben fortdauernden Verband des Verzuckten, mit ſeinem eigenen Wachleben und der äußeren Natur, erhält er ſich auch fordauernd in gleich geſteigertem mit ſeiner ganzen geiſtigen Mitwelt; ja ſelbſt mit der abgeſchiedenen Vergangenheit verknüpft. Zuerſt alſo ſteht er mit der Geſammtheit der Kirche in einem ſolchen Verkehre, enger und genauer, als dies je im gewöhnlichen Leben der Fall ſeyn kann; und ſchaut nun Alles, was irgend in Gemeinſchaft mit ihr ſteht, wie aus ihrer Mitte heraus, im Mittel des ſie einenden Bandes. Bei ihrer durchgängigen, organiſchen Gliederung umſchließt dies Band viele beſondere Gliedertheile; und auch unter dieſen ſteht er zu dem, welchem er näher ſich verbunden findet, auch in einem näheren Rapporte. So gehört er z. B. etwa einem Orden an, und dieſe Verbindung äußert dann ihre Wirkung bis in die Geſichte hinein, indem es die Heiligen des Ordens ſind, die in ihnen erſcheinen; die Tugenden, die vorzugsweiſe in ihm geblüht, entwickeln ſich auch an ihm; die größeren Fragen, die ihn bewegt, theilweiſe ſeine Anſichten, machen ihren Einfluß geltend. Innerhalb dieſer Verbindung

findet er ſich wieder in einem engeren Kreiſe aufgenommen, und auch da übt die Umgebung vielfache Einwirkung: zunächſt die Obern in der Macht des allgemeinen Verbandes; der Führer und Beichtvater aber im allernächſten und engſten. Wie in der Beichte die Seele des Geführten offen vor dem Führer; ſo in der Verzuckung, und ſelbſt außer ihr, die ſeine vor dem Verzuckten; und während es in der Willkühr des einen liegt, durch die Macht des Gehorſams den andern aus der tiefſten Ecſtaſe zurückzurufen; nimmt dieſer, ſo er will, an allen Gedanken ſeines Geiſtes Theil. Während daher der Ecſtatiſche auf die Geiſterſtimmen hört, die ſein Inneres anſprechen, und zu den Sternen des neuen Himmels aufſieht, der ſich ihm geöffnet, redet und ſchaut zugleich auch die ganze Umgebung mit hinein; und nur langſam und allmälig, wie das neue Licht höher ſteigt, verbirgt ſich das alte niedergehend, und allein in den höchſten Graden des Schauens ſcheint es völlig ausgeſchloſſen. Aber wir haben die Heilige von Avila berichten hören, wie ſelten ſolche Höhe eintritt; und wie ſchnell ein ſolcher, der ſie erreicht, ſich wieder niedergezogen findet.

Wenn ſo die Ecſtaſe ſelbſt ihre Gefahren hat, weil mit der Steigerung der geiſtigen Kräfte, zugleich auch die Maſſe des zu Bemeiſternden anwächſt; dann droht noch einmal Irrung, wenn das im Schauen Gefaßte, im Medium der Mittheilung, an die Welt übergehen ſoll. Der Verzuckte hat ſchon einmal, — aufnehmend, was ihm Gott geredet, gezeigt und geſpendet, — das Zugetheilte aus der Gottesſprache in die Sprache der gehöhten Creatur überſetzt, um es ſich verſtändlich zu machen; jetzt muß es, um der Welt verſtändlich zu werden, im zweiten Durchgang in ihre Sprache übertragen ſeyn. Solch ein Übertrag kann aber, wie ſich leicht erkennt, nur mit ungemeinen Schwierigkeiten zu Stande kommen. Daſſelbe Individuum ſoll, was es zuvor mit gehöhten Kräften geſehen und erfahren, nachdem es vorübergegangen, mit geminderten und geniederten auffaſſen und reproduciren. Nicht aus eigener Macht hat es dieſe Bilder in ſich hervorgerufen, ſondern eine höhere Gewalt hat ſie in ſein Inneres hineingebildet; und nun ſoll es doch, nach dem Zurücktritte der höheren Bildnerin, das Vergangene wieder

in ſich hervorrufen, um es in Menſchenſprache abzuſchatten. Das Gedächtniß muß natürlich hülfreich zwiſchentreten; aber völlig hingeriſſen von dem Gegenſtande, und aufgegangen in das Geſicht, das er geſehen, um ſo mehr je höher, und darum vollkommener und verläſſiger es geweſen; wie hätte der Verzuckte auch nur Beſinnung und Zeit gefunden, das Geſehene demſelben einzuprägen. Die Welt ſeiner Schauungen, nur trüb in ihm geſpiegelt, muß daher, gleich der Tagswelt im Schlafe, über ihm, wie ein Sternenhimmel über einer nebelerfüllten Atmoſphäre, liegen; nur die Lichter erſter Größe mögen die Trübung noch mit ihrem Glanz durchbrechen; das Licht der andern wird in eine bloße Hellung zuſammenfließen, in der ſich das einzelne kaum unterſcheiden läßt. Wird aber auch, im Nachſchimmer der glänzenden und darum tief eindringenden Erſcheinung, ihr mit Deutlichkeit nachgeſchaut; dann ergibt ſich doch wieder eine andere Schwierigkeit, die eben mit zunehmender Klarheit ſich wachſend mehrt, und durch die Sprache herbeigeführt wird. Die Sprache nämlich, obgleich ſelbſt aus einem höheren Zuſtande hervorgegangen, hat ſich doch bald den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen zugebildet; und, wenn ſie auch ſelbſt hier dem Tiefereindringenden bisweilen ſich verſagt, ſo erweiſt ſie ſich doch im Ganzen und Allgemeinen in dieſen Sphären zureichend für jeden Bedarf. Aber gerade darum kann ſie nimmer jenen höheren Anſchauungen genügen; die eben, weil ſie einem andern Leben angehören, für das gegenwärtige noch keine Ausdrücke ſich zugebildet; und zum Theil auch eines anderen Materiales, als das gewöhnliche iſt, dazu bedürfen würden; wie man irdiſche Gegenſtände wohl mit erdhaften Pigmenten malt, himmliſche aber dazu den in Farben erblühenden reinen Lichtſtrahl fordern. Aus dem Gefühle der Unzureichlichkeit des gewöhnlichen Mittels der Gedankenmittheilung iſt eben, wie wir geſehen, bei manchen Ecſtatiſchen die Bildung einer eigenen Sprache hervorgegangen; die dann aber wieder, weil weſentlich ſymboliſcher Art, nur in ihrem gröberen, erdverwandten Elemente ins irdiſche Verſtändniß fällt, und allein im höheren Zuſtande in ihrem höheren verſtanden wird. Iſt aber auch dieſe Schwierigkeit, ſo viel möglich, überwunden; dann

ist damit die Sache noch keineswegs ganz abgethan. Die höheren Anschauungen, in irdische Hülle gefaßt, treten nun, in dem sie umgestaltenden Geiste, in den gewöhnlichen Gedankenkreis ein; und sind, wenn gleich höherer Abkunft, sonst in allem Andern den dort heimischen Hervorbringungen ähnlich. Wie wird nun zu verhindern seyn, daß sie mit dem so nahe Verwandten sich nicht verbinden, und in die allgemeine Ideenassociation eintretend, und wie gebend, so auch hinwieder nehmend, in diesem Verkehre, Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen, nicht ebenfalls ein Riesengeschlecht erzeugen, das Verwirrung um sich breitet. Aber wenn auch hier in ihrer Eigenthümlichkeit festgehalten, müssen sie noch einmal die Prüfung des geistlichen Führers, in der Regel auch der Obern bestehen; gerechte Ängstlichkeit entfernt dann nicht blos, was Anstoß geben könnte; sondern mitunter auch Nichtanstößiges mißverstehend, läßt sie es, der größeren Sicherheit wegen, beseitigen; oder es wird beredet und modifizirt, und so erst kömmt es dann zur Einsicht und Kenntniß der Mitwelt, oft erst der Nachwelt; wo keine Revision durch persönliche Verständigung mehr statt hat.

Noch eine andere Quelle möglicher Täuschungen fügt sich den bisher aufgezählten bei; indem den wilden Wässern der Natureinflüsse, die schon schwer vom höheren Lichtbrunnen sich abdämmen lassen, nun auch noch verwirrendes Böse sich beigesellt. Wird nämlich der Mensch über sich in höhere Gebiete hinaufgehoben; dann läßt sich nicht verhindern, daß mit den Regionen des guten Lichtes sich zugleich auch die nächtlichen Gebiete ihm öffnen; und mit den Wegen zu den besseren Mächten, zugleich auch die zu denen der Finsterniß sich anbahnen. Denn diese Mächte sind wohl in ihrem ganzen Prinzip und Habitus unterschieden, wie gut und bös bis zur Wurzel sich geschieden finden; aber der Potenz nach sind sie gleichgestellt; ihre Gebiete werden daher gleichmäßig zugänglich, und erschließen sich gleichzeitig miteinander; und wenn nun Wahrheit und rechte Einsicht sich zur einen Seite hält, dann wird Trug und Lüge zur andern stehen; und so viel dort zu gewinnen ist, wird hier zu verlieren seyn. Der Mensch nun, bis zu ihrer Höhe entrückt, findet von beiden Seiten sich angesprochen;

und es knüpfen sich sofort Wahlverwandtschaften an zwischen ihm und dem, was ihn von der Rechten herüber, und von der Linken hinüber anruft; weil sich das Gute in seiner Persönlichkeit zum Guten hält, das Böse aber in der Sünde seine Angriffspunkte findet. Wohl hat die Heiligkeit und somit das vorwiegend Gute ihn zu jener Höhe hinaufgehoben; aber die menschliche Schwäche ist mit hinaufgestiegen; gerade der Zustand selber bereitet in Hochmuth, Stolz und Vermessenheit ihr drohende Gefahr. Überdem in wie vielen Graden stuft nicht die Heiligkeit sich ab; welchem Wechsel ist, bei der allgemeinen Durchsäuerung der menschlichen Natur mit dem Bösen, ihre Heiligung nicht unterworfen; und wie ist auch hier, wie beim physischen Gehen, alles Ansteigen durch ein fortgesetztes Fallen herbeigeführt? Da nun aber jede Makel und Fehle eine Versuchbarkeit begründet, und von keinem Menschen gesagt werden kann, daß er makellos sey; so ist mit diesen Versuchungen, zugleich auch mannigfaltigen dämonischen Täuschungen und Illusionen der Weg bereitet; und Niemand kann ergründen, in wie weit sie Gott zur Prüfung, oder Förderung, oder Strafe gestattet. Um so gefährlicher aber sind Irrungen, die aus dieser Quelle fließen; da die Macht, die sie wirkt, mit jeder creatürlichen von der entgegengesetzten Seite auf gleichem Boden steht; und mithin jeder Kraft und Wirkung, die von ihnen ausgeht, eine nahe gleich geltende von ihrer Seite entgegenzustellen vermag; so daß die Zeichen, die sie thut, im Meisten gleich sind denen, die von jenseits geschehen; und nur, was unmittelbar von Gott ausgeht, weil über beide hinaus entrückt, allein auch unerreichbar bleibt. Nun könnte man wohl glauben: in dem Prinzip, jede Macht und Kraft thue, wirke und handele nach angeborner Natur und Art, — die gute zum Guten, die böse zum Bösen hin, — sey auch der Prüfstein für die Ächtheit oder Unächtheit einer Vision nach dieser Seite hin gefunden. Aber auch das will kein untrüglich Zeichen geben; weil die nicht abzuweisende Möglichkeit, daß Dämonen in den Formen von Engeln des Lichtes erscheinen, verwirrend wirkt, und jede Sicherheit benimmt.

So ergibt und erweist sich von allen Seiten: daß selbst in

der höheren Vision, und um so weniger in der tieferen, keine unmittelbare, fertige, ohne weitere Bemühung hinzunehmende, und allenfalls frischweg in die Polemik gegen Andersdenkende anzuwendende Wahrheit zu haben sey; was schon darum nicht statt finden kann, weil alsdann alle Verdienstlichkeit des Glaubens zerstört wäre. Auch nach dieser Seite hin, ist also das menschliche Leben keineswegs vom Fluche der Mühsal losgesprochen; und will es sich aneignen, was ihm von dort geboten wird, so mag es nur, wie die Aneignung der Erzeugnisse des Erdreiches, durch Bekämpfung der wilden Kräfte, und mühsame Ausreutung der mit aufgehenden Dornen und Disteln geschehen. Auch die höhere Vision unterliegt also sorgfältiger, kritischer Prüfung, und zwar, weil von theologischen Gegenständen die Rede ist, der Kirche zuerst; dann aber auch der Wissenschaft, weil Gott, Urheber aller Wahrheit, — der wissenschaftlich gefundenen, wie der auf mystischem Weg erschauten, — mit sich selber nicht im Widerspruche seyn kann. Darum haben denn auch die Theologen, aus Vernunft und Erfahrung, sich bestimmte Regeln abgezogen, um sie bei einer solchen Prüfung anzuwenden [1]). So ist ihnen z. B. das Vorhersagen zukünftiger Dinge, wenn es nicht dem unerforschbaren Rathschlusse der Vorsehung vorbehaltene, der menschlichen Freiheit anheimgestellte, oder wenigstens sehr feine Gegenstände betrifft, kein

1) Manche Schriften beschäftigen sich mit dieser Kritik. So des Kanzlers Gerson Tract. de distinctione verarum et falsarum Visionum; Picus von Mirandula de fide; Laurentius Brancatus Card. de Lauraea de Oratione; der Cardinal Bona de discretione spirituum; Thomas Castaldo de Alassio de Potestate angelica, Romae 1630; Joannes Rusbroch de Ornatu spirit. Nupt. L. II.; Henricus a Vrimaria de spiritibus eorumque discretione, Antverpiae 1652; Henricus de Hassia de Discretione spirituum, Antverpiae 1652; Ludovicus de Leone in der Vorrede zu den Werken der h. Theresia; Dominicus Gravina Lapis lydius ad discernendas revelationes veras a falsis, Neapoli 1638; Barth. Sibylle speculum peregrinarum quaestionum, Romae 1495; P. Thyraeus de apparitionibus, der heil. Johannes de cruce in seinem Ascensus Carmeli, Orsi und Andere.

ſcheres Zeichen, daß die Offenbarung von Gott gekommen. Es iſt ihnen kein ſicheres Zeichen, ſelbſt wenn ſie mit der Ecſtaſe, mit Schweben und körperlicher Erhebung von der Erde, mit innerer Tröſtung und Süße verbunden, erſcheint; wenn die Gedanken des fremden Herzens offen vor dem Schauenden liegen, auch hier wieder mit dem Vorbehalt, wie bei der Weiſſagung. Eben ſo wenig gilt es ihnen für ein untrüglich Zeichen, wenn die Viſion auch als eine rein intellectuale ſich bewährt, und mit Gegenſtänden ſich beſchäftigt, die nicht über den Geſichtskreis des Geiſtes hinausgehen; ſelbſt nicht, wenn ſie in einem höheren, aber dem geiſtigen Lichte analogen, formlos oder mit aller Herrlichkeit und Majeſtät umkleidet, geſehen worden zu ſeyn ſcheinen. Auch dann nicht glauben ſie eine zweifelloſe Gewähr zu beſitzen, wenn das Geſicht unverkennbar Heiliges, Wahres und Treffliches in ſich beſchließt; nicht wenn es einer ſolchen Perſönlichkeit zu Theil geworden, die ſchon vorher unzubezweifelnde Offenbarungen gehabt; obgleich ihre feſte Überzeugung von der Wahrheit des Geſehenen, alsdann allerdings großes Gewicht haben würde; nicht wenn ſehr heilige Anmuthungen, Ruhe, Frieden, Freiheit, Sammlung, Liebe zu Gott in ſeinem Gefolge gehen; nicht wenn eine klarere Einſicht in die Myſterien des Glaubens aus ihnen hervorgeht; wenn ſie auch mit Eifer antreiben, Gottes Ehre zu fördern, geiſtliche Werke zu üben; ſelbſt wenn ſie mit ſcheinbaren Wundern begleitet ſind, ſolchen nämlich, die dämoniſche Kräfte nicht überſteigen. Die Heiligkeit des Ortes, wo die Viſion eingetreten, kann gleichfalls nicht Untrüglichkeit gewähren; nicht die Neuheit des Geſehenen, noch das Zeugniß deſſen, der geſchaut; nicht die gute Vorbereitung und die bekannte Frömmigkeit der Schauenden. Sie urtheilen mit Recht: unter allen dieſen Umſtänden ſey Täuſchung möglicherweiſe immer noch nicht ganz ausgeſchloſſen; weil, wie groß immer die Heiligkeit irgend einer Perſon ſeyn möge, ſie fortdauernd fehlbar, und der Täuſchung unterworfen bleibe; und daß ihr dieſe Täuſchung, entweder durch ihre natürlichen oder phyſiſch gehöhten Kräfte; oder auch durch den Trug des Böſen, in oder außer ihr, bereitet werden könne.

Dieſelben Männer ſcharfer Unterſcheidung, in der Prüfung

der Geister, urtheilen dann weiter: die Wahrscheinlichkeit der Täuschung trete bei allen den Offenbarungen ein, die an Solche geschehen, die verdient, hintergangen zu werden; Jene, die verschmäht Gottes Wort in Schrift, Überlieferung und im Zeugnisse der Kirche zu Rathe zu ziehen, und dagegen aus eigenem oder fremdem Antrieb nach Gesichten verlangt; sich dabei ihrer würdig gehalten, aus Neugierde, Hochmuth und im Dünkel der Heiligkeit nach ihnen getrachtet, und sich an sie gedrängt; dabei in übertriebenen Übungen und Bußwerken überall ihrem Eigenwillen gefolgt; und was sie gesehen, sofort von den Dächern zu predigen, sich beeilen. Dieselbe Wahrscheinlichkeit spreche dann weiter gegen jene, die unreifen Anfängern im geistigen Leben mitgetheilt worden; Solchen, die, ohne den Weg der Reinigung und Mortification durchgegangen zu haben, wie mit einem Sprunge zum Gipfel der Beschaulichkeit sich erhoben zu haben wähnen; und dabei nicht wurzelnd in tiefster Demuth und dem Gefühle eigener Nichtigkeit, vielmehr auf ihre Verdienste pochend, auf anderem Wege, als dem der Selbstbezwingung, des Kreuzes, des Leidens und der Verfolgung zum Ziele gelangen zu können glauben. Sehr zweifelhaft erscheinen ihnen weiter: alle Mittheilungen über philosophische, historische, theologische, streitige, aber gleichgültige, oder gar unbedeutende, oder sonst woher schon bekannte, oder auf gewöhnlichen Wegen erkennbare Gegenstände; alle, die, von den gewohnten Wegen göttlicher Weisheit ausweichend, Unerhörtes, und dazu noch in gänzlich abweichender Form, oder auch bei öfterer Wiederkehr nur Unbedeutendes vorbringen; neue, ungewöhnliche Lebensweisen einführen wollen; dabei zu keinem sichtbaren Vortheil für das Gesammtwohl oder das besondere anleiten; und wohl eher Dinge befassen, die der Schrift oder Vernunft zu widersprechen scheinen. Für verdächtig halten sie endlich auch alle die, welche mit gewaltsam bewegter Seele, verzerrten Geberden, und verwirrter Rede sich mittheilen; alle, die an Individuen, besonders weiblichen Geschlechtes, von starker, mit großer Schärfe oder auch auffallender Schwäche des Gesichts und Gehörs verbundener Einbildungskraft geschehen; die Solchen zu Theil geworden, die erwiesener Weise schon dem

Truge böser Geister erlegen; die ein Geschäft aus dem Wahrsagen machen, und sich dabei zweideutiger Formeln bedienen; solche dann, die keine übernatürliche Wirkung, oder wenigstens keine anhaltende; keine Sicherheit der Überzeugung von ihrer Wahrheit zurücklassen, und dabei dem Gedächtnisse sich nur lose einprägen, und zudem, statt des Antriebs zu allem Guten, vielmehr Lässigkeit und Zweifel im Gemüthe wecken.

Als Zeichen unzweifelhafter Falschheit haben sie folgende festgesetzt. Wenn die Form, Weise, begleitende Umstände und Wirkungen derselben, etwas Eitles, Widriges, Schändliches, Hoffärtiges an sich haben; dann sind sie eher vom Dämon, als von Gott. Wenn die Sehenden nicht den Glauben haben, sich dem Lügen ergeben zeigen, abergläubischer Mittel sich bedienen, dabei schlechter Sitten, in Fleischeslust versunken, in unnöthige Sorgen verstrickt, irren Geistes oder besessen erscheinen; dann ist, wie sich von selbst versteht, auf ihr Schauen nicht zu achten. Visionen, die den Weg zum Himmel leicht vorstellen, die Fehlenden zum Aufschube der Buße anleiten, die, zu Frömmeleien Anlaß gebend, in eine falsche Sicherheit einwiegen; die Jemand von irgend einer natürlichen oder kirchlichen Verrichtung loszusprechen unternehmen; die nur auf eitle, unnütze, blos der Neugierde fröhnende, nicht auf Besserung des Lebens gerichtete, Gegenstände gehen; die nach Modalität und Object mit Gottes Weisheit unverträglich sind; die, in denen eine Irrlehre offen oder verborgen enthalten ist, sind eben darum verwerflich. Offenbarungen, nach denen der Mensch keine anderen guten Früchte, als wie sie ihm bei gewöhnlichen Betrachtungen zu Theil werden, erfährt; und aus denen er nicht mit gesteigerter Andacht geht, sind nicht göttlich. Solche, in denen etwas, was nicht zum Guten geordnet ist, angerathen wird; solche, die nicht zum geistigen Fortschritte, vielmehr zu Zeitlichem anregen, müssen verworfen werden. Ein Gesicht, das Bewegungen des Hochmuths hervorruft, oder mit einer sinnlichen Lust begleitet erscheint, ist nicht von Gott; nicht von Gott, wenn ihm die ruhig gehaltene Würde abgeht, und es mit Übereilung, Unruhe und Ungeduld zu irgend etwas antreibt; wenn irgend etwas Ungeordnetes in der Natur, oder irgend ein Bösartiges mit unterläuft; oder wenn

es Versprechungen über alle Gesetze der Gerechtigkeit, Billigkeit und Weisheit hinaus macht. Die Gesichte sind endlich vom bösen Geiste, wenn sie zu irgend etwas gegen das Beispiel, das der Herr und die Heiligen gegeben, antreiben; wenn sie den Sehenden zum Hochmuth aufblasen, ihn seinem eigenen Gemüth entfremden, ihn in den Tugenden schwächen, ihm die freiwillig gewährten Gottesgaben rauben; wenn sie im Anfange erfreuend, und in falsche Sicherheit wiegend, zuletzt aber niederschlagend und entmuthigend, Mißtrauen, Zweifel und Ungewißheit hervorrufen, und den guten Willen und die Liebe zu ersticken sich bemühen.

So bleibt also denen, die mit solcher critischen Schärfe nach glaubhafter Wahrheit forschen; da alle äußeren von den Gegenständen und Umständen hergenommenen Zeichen versagen, keine andere Gewähr über, als jene, die eine wahre und ächte Vision sich selber gibt, indem sie mit unwiderstehlicher Gewalt zur Einstimmung zwingt. Was ist es nämlich, was uns die Träume des Schlafes von den Eindrücken des wachen Lebens mit Sicherheit unterscheiden läßt? in diesem, wenn, was uns begegnet, traumartig ist; in jenem, wenn die Träume, die wir träumen, wie Erlebtes erscheinen. Ohne Zweifel jener innere, uns beiwohnende, selbst im Schlafe wache, Instinct; jenes geistige Gewissen, das uns Sicherheit gibt über die Natur der Eindrücke, die wir erfahren; ohne daß wir uns darüber Rechenschaft zu geben vermögen. Im Wachleben selbst ruht wieder alle Sicherheit unseres Denkens und Thuns, auf dem unserem Geiste eingepflanzten natürlichen Lichte, in dem wir die Prinzipien alles Wissens durch sich selbst in ihrer Evidenz erkennen; und das nun, indem es zugleich ihre Anwendung und Verbindung leitet, alle Zweideutigkeit und allen Zweifel ausschließend, uns wissenschaftliche Gewißheit gewährt. So sind denn auch die Gesichte, die Gott im Geiste eines Sehers heraufführt, mit einem solchen eingegossenen Lichte begleitet; in dem jenes innere Gewissen geschärft und erhöht, nun auch mit sicherster Gewißheit die innere Wahrheit der Vision erkennt; so daß im ganz Beruhigten und Überzeugten auch nicht einmal der Verdacht des Gegentheils aufsteigt. Erwacht daher ein Heiliger in dieses Licht, aus der Nacht der Sündlichkeit, die die übrigen Menschen

mehr oder weniger umfangen hält, und sie in gaukelhafte Illusionen wiegt; dann weckt es auch in ihm jenen Instinct, der ihn mit Sicherheit diese Gaukelbilder von der Wahrheit seiner Gesichte unterscheiden lehrt. Es ist derselbe höhere, von Oben verliehene Instinct, in dem, nach langem Zweifel, mit einemmale, wie im Blitzes-Schlag, der Glaube aufgeht; dasselbe innere Anwehen, in dem der h. Bernhard, nach seinem eigenen Zeugniß, sogleich in sich wahrnahm, ob im gegebnen Falle die Wundergabe in ihm wirksam gewesen, und etwas, wie beim Herrn, von ihm ausgegangen, das etwa die Heilung erwirkt. Es ist diesem Instincte die Gabe der Unterscheidung der Geister verbunden, die dem Zweifel keinen Raum läßt; weil sie nicht blos den Geist erleuchtet, sondern auch den Willen zur Einstimmung zwingt; und, einmal ausgeübt, in der Folge eine sichere Richtschnur für die Beurtheilung jedes folgenden Falles gibt. Da diese Überzeugung aber nur eine subjective ist; so wird ihre objective Mittheilung an andere bedingt seyn, durch die Natur der Persönlichkeit, die sie gewonnen, und durch die Wirkungen, die sie in ihr zurückgelassen. Übernatürlich selbst, und göttlich, wie jenes Licht ist, müssen auch diese seine Wirkungen übernatürlicher und göttlicher Art seyn; eine völlige, ganze, beharrliche Umkehr zum Guten, ohne Unterlaufen einigen Übels, wie sie keine Creatur aus sich zu wirken vermag; eine Kräftigung zu Werken, wie sie gleichfalls von Niemand, als von Gott ausgehen mag; eine auf das ganze Leben sich verbreitende penetrante Wirksamkeit; und dabei eine unverkennbare Hinlenkung zu einem großen, bedeutenden Endziel in der ewigen Heilsordnung von Seiten der Vorsehung. Finden alle diese Zeichen sich zusammen, dann muß das rationelle Licht von jenem übernatürlichen sich erleuchten lassen; und es wäre Frevel, an der Wahrheit, des also sich Mittheilenden, Zweifel zu hegen.

Aus Allem diesen erklärt und rechtfertigt sich nun vollkommen die erleuchtete Vorsicht der Kirche in solchen Fällen. Die Dogmen, Lehren und Grundsätze, die sie zu bewahren hat, sind nicht aus Gesichten hervorgegangen; sie gehören einer ganz andern Ordnung der Dinge an, in der die frühere visionäre erst ihre rechte Bekräftigung erlangt. Es hat sie nämlich nicht

eine höhere Macht, einem zu diesem Zwecke über sich hinaus gehobenen Geiste, eingegeben, so daß das Zugetheilte, um an sie zu gelangen, zuvor durch zwei Medien durchgehen mußte: sondern jene Macht war unmittelbar verbunden mit dem Geiste, lebte in ihm, wie die Seele im Leibe; was also von ihr ausgegangen, theilte, ohne alles Mittel und ohne alle Täuschung, sich der Kirche durch den Mund der Wahrheit mit; damit sie es unversehrt bewahre. Von der andern Seite weiß sie aber auch, daß ihr der Paraclet versprochen worden, um sie in alle Wahrheit einzuführen; und wenn sie der Wirkung desselben in sich und im Ganzen gar wohl bewußt ist; dann erkennt sie eine solche Wirkung in ihren Gliedern, und somit neben der gewöhnlichen Führung, auch die übergewöhnliche in der Fortdauer der Prophetengabe ohne Bedenken an. Sie mißachtet daher keineswegs die Schätze der Einsicht, Weisheit und geistiger Anschauungen, die auf diesem Wege im Laufe der Jahrhunderte sich allmälig in ihr gesammelt haben; sie ehrt sie vielmehr nach Gebühr, sie als eine Bereicherung ihres Besitzstandes anerkennend; ohne ihnen jedoch irgend eine, über denselben waltende und schaltende Macht, einzuräumen. Es kann ihr daher nicht einfallen, ihre Dogmen und Lehren an denselben zu prüfen und zu berichtigen; wohl aber prüft sie, vor allem Andern, die Wahrheit des auf diesem Wege sich ihr Bietenden, an diesen Grundwahrheiten; und verwirft ohne Bedenken, was mit ihnen im Widerspruche steht; oder irgend eine Neuerung, oder einen von anderswoher nicht schon zu beweisenden Glaubensartikel, einführen wollte. Nicht sie nimmt also Währung von Gesichten, sondern sie muß ihnen dieselbe erst ertheilen, ehe denn sie angenommen werden dürfen; und hat es darum als Grundsatz in dergleichen aufgestellt: daß, wenn diese Annahme nur auf unzweifelhafte Zeichen erfolgen kann; die Verwerfung, wenn dergleichen Zeichen noch nicht ausgemittelt worden, nicht übereilt ergehen soll; daß vielmehr das Urtheil sich zu bescheiden habe, bis Zeit oder tiefere Untersuchung die Wahrheit aufgedeckt. Sie selber läßt in allen bedeutendern Fällen diese Prüfung, auf dem Grunde früher gemachter Erfahrung, mit Sorgfalt beginnen; das Leben der Sehenden zugleich mit den Gesichten, bis zum tiefsten Grund erforschend,

und ihr Urtheil langsam und allmälig, nach den Umständen bestimmend. Günstig wird dies Urtheil, wenn die Gesichte auf die Seher, und die ihnen zunächst gewesen, durch innere Umkehr zum Guten, eine unläugbar übernatürliche, göttliche Wirkung hervorgebracht, ohne daß vernünftigerweise Verdacht irgend einer vorgefallenen Täuschung statt finden könnte; wenn in ihrem Gefolge sonst wundersame Wirkungen, Heilungen und dergleichen eingetreten; wenn mit ihnen zugleich einem, sonst der Wissenschaft unkundigen Menschen, dauernd ein höheres Wissen oder sonst ein auffallender Erfolg eingegossen worden; wenn dasselbe Gesicht gleichzeitig Mehren zu Theil geworden; wenn es unerwartet, unter Umständen, die keiner phantastischen oder dämonischen Täuschung Raum lassen, sich gezeigt; wenn es endlich durch Inhalt, Zusammenhang, und besonders den Zweck, dem es nachstrebt, jenem höheren Tacte als genuin, und aus einer höheren Quelle ausgeflossen, sich bewährt; und überdem die gesicherte Überzeugung dessen, dem es zu Theil geworden, diesem Urtheil entgegenkommt. Fehlen diese Zeichen ganz oder zum Theil, ohne daß jedoch irgend etwas Verwerfliches sich gezeigt; dann läßt sie die Sache auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Sind sie eingetreten, dann gibt sie ihre Einstimmung; so zwar, daß sie den Seher selbst verpflichtet hält, dem Inhalte seines Gesichtes, nach Maaßgabe seiner Überzeugung, Glauben beizumessen; Andere aber keineswegs zu gleicher Beistimmung nöthigt, wie sie solche für ihre Lehren fordert; sondern sie nur als glaubhaft, und als subsidiarische Hülfsmittel des Glaubens, zur Aufnahme empfiehlt; das Maaß der Einstimmung Jedem überlassend, und nur unbedingte Verwerfung abweisend.

3.

Das Ergriffenseyn der Sprachwerkzeuge, und der ihnen zugetheilten Kräfte.

Hat der Gedanke, ausgegangen vom ersten Grunde, im zweiten sich zum Worte gefaßt, dann nimmt dies, articulirt im dritten, für die Mittheilung an die Umgebung, seinen Aushall

als Laut und Ton. Auch die ihn formirenden Kräfte können, im höheren Zustande, eine Steigerung erfahren; und was die also gehöhten dann wirken und gestalten, wird in ganz anderer Modalität, als das sonst Hervorgebrachte, erscheinen. Der Geist erfaßt sie dann in ihrer discursiven Thätigkeit, und sie einführend in seine eigene Höhe, articulirt er Worte in ihnen, die des Menschen Geist nicht ausgedacht; und das Redeorgan spricht Töne aus, die einem andern anzugehören scheinen; oder wenn es die eigene Rede ist, die sich ausredet, dann sind es geflügelte Gedanken, die in geflügelten Worten ihren Ausgang nehmen. So stand es um Maria Magdalena Pazzis, wenn sie in die Verzuckung eingetreten. Sie sprach dann oft in Form eines Zweigespräch's, bald mit dem ewigen Vater; darauf mit dem incarnirten Worte; wieder mit dem heil. Geiste, der heil. Jungfrau oder andern Heiligen; und fragte dabei und antwortete je nach den Umständen, in ihrer oder der eigenen Person. Es hielt nicht schwer, in solchen Fällen zu unterscheiden, in wessen Person sie redete; sie änderte nämlich jedesmal die Stimme. In der Person des Vaters gebrauchte sie sich eines erhabenen, würdigen Tones, und gab den Worten eine gewisse Majestät, von der sich Niemand einen Begriff zu machen im Stande ist, der es nicht gehört. In dem Namen des Sohnes, oder des h. Geistes, wendete sie gleichfalls eine edle und hohe, aber dabei liebliche Tonart an; wenn sie aber im eigenen Namen redete, war ihre Stimme so gedämpft, daß man sie kaum verstand; und sie brachte die Worte in einer so demüthigen Weise vor, daß sie sich selber vernichten zu wollen schien. Es hatte dabei den Anschein, als wenn sie in diesem Zustande der Welt weit entrückt sey; und mußte sie dann, auf Gottes Befehl, aus ihm hervor, mit irgend Jemand reden; dann sprach sie, mit gehaltener Stimme, wie zu Einem, der ihr ferne stünde. Man hörte sie dann wohl auch bisweilen in sich sagen: Er ist zu weit, er kann mich nicht vernehmen. Ihr Beichtvater überzeugte sich davon, als er einst in der Ecstase sie durch den Gehorsam zu sich entbot. Sie kam, und zu ihm redend, fragte sie ihn etwas; und wie er nun antwortete, sie ihn aber nicht verstand, sagte sie, wie vor Gott sich entschuldigend: Wir sind

zu weit voneinander, dieser da unten versteht mich nicht! woraus er schloß, daß es ihr damals däuchte, sie sey im Himmel, er aber ferne auf der Erde. Ihr leichteres oder schwereres Verstehen hing übrigens von der Tiefe der Ecstase ab; die Stimme ihrer Oberin erkannte sie jedoch allzeit, so oft sie von ihr angeredet wurde, und gehorchte ihr ohne Verzug. Redete sie allein, über das, dessen Verständniß ihr Gott eröffnet; dann waren es hohe Reden von geistigen und göttlichen Dingen; tiefe, lichtvolle und inhaltsreiche Deutungen der heiligen Schrift; und alle ihre Reden waren wohlgefügt, und Anfang und Ende entsprachen sich mit Anmuth. Oft redete sie in lateinischer Sprache, nicht blos die Schriftstellen in ihr citirend; sondern auch die eigenen Reden in ihr fügend. Das erregte dann jedesmal großes Erstaunen der Nonnen, die wohl wußten, daß sie in der Welt nie diese Sprache gelernt; ja, als sie eingetreten, überhaupt kaum zu lesen verstanden, und darum Unterricht darin erhalten; obgleich sie es auch so nicht bis zur Correctheit gebracht, und außer der Entrückung nicht eine lateinische Sentenz ohne Fehler wiederzugeben vermocht hätte [1]).

Wenn in diesen Vorgängen das Allgemeine dieser Erscheinung hervortritt; so finden wir in andern Thatsachen, die sich kund gegeben, mehr das Besondere ausgedrückt; und wir ordnen diese uns zum Überblick, wenn wir sie nach den allgemeinen kirchlich gottesdienstlichen Formen, denen sie sich zunächst anschließen, zusammenstellen.

a) Die ecstatische Beichte.

Dieselbe Heilige, deren Reden mit Gott wir eben angeführt, Magdalena de Pazzis, war auch merkwürdig durch das Bekenntniß, das sie einst in der Verzuckung über alle die kleinen Vergehen, die sie sich an dem Tage von der Morgenfrühe an bis zum Abend, zu Schulden kommen lassen, mit lauter Stimme vor Gott und ihren Mitschwestern abgelegt. Auf den Knien begann sie die Psalmen herzusagen: Domine qui multiplicati

1) Vita a P. Virgilio Cepario c. VI. 57. 58. Alia Vita Vinc. Puccini. c. IV. 31—35. Beide waren ihre Beichtväter.

sunt? etc. Qui habitat in adjutorio etc. worauf ſie ſagte: O mein Jeſu! welches war heute mein erſter Gedanke? Es ſchmerzt mich, daß er nicht dich betraf; ich fürchtete vielmehr, es möchte zu ſpät ſeyn, deine Bräute zuſammenzurufen, dich zu preißen; und ich dachte nicht daran, mich dir zu opfern, und dich zu ehren. Nach dieſem ging ich, o mein Jeſu, in den Chor, mich dir zu opfern, aber ich ergab mich nicht ganz und in Allem in deinen Willen. O gütigſter Gott, welche Barmherzigkeit werde ich von dir erwarten können, die ich mich nicht ganz dir hingegeben habe. Erweiſe mir Barmherzigkeit, mein Herr, obſchon ich ſie nicht verdiene, ſondern eher tauſend Höllen. Als ich darauf dich zu preißen begann, empfand ich mehr Verdruß über die, welche ich in einem Theile der Ceremonie und in den vorgeſchriebenen Verbeugungen fehlen ſah; als Sorge, dich zu ehren und dir meinen Preiß darzubringen, in Gemeinſchaft mit denen, welche die ſeligen Geiſter dir darbringen. Es iſt wohl billig, daß ich deine Barmherzigkeit anflehe, weil ich in dem, was dich und dein Lob betrifft, ſo viele Fehltritte beging. Als ich aber herzutrat, deinen Leib und dein Blut zu empfangen, wo ich die größtmögliche Liebe hätte mitbringen ſollen; da ſchmerzt es mich, daß ich nicht den Vorſatz hatte, dies zum Andenken deines Leidens zu thun, wie du geboteſt; und ich dachte nicht, meine Seele mit dir zu vereinigen, ſondern was ich thun könnte, um meinem Herzen Ruhe zu gewinnen. Ich hörte zwar zuerſt dein Wort, aber ich dachte mehr daran, ob es wahr ſey (was du uns durch deinen Chriſtus haſt ſagen laſſen), daß wir unnütze Knechte wären; und ich gedachte nicht der Liebe, womit du uns umfängſt. Nichts aber bleibt, o mein Herr! mir übrig, als deine Barmherzigkeit anzuflehen.

Als ich hinging, in dem Sacrament der Buße dein Blut zu empfangen, bedachte ich mehr, was ich deinem Chriſtus ſagen ſollte, um mein Herz zu beruhigen, als welche Wohlthat du mir hier erzeigteſt, in deinem Blute meine Seele waſchend; auch hatte ich nicht genug Vertrauen zu dir, daß du mir deine Hülfe und Gnade verleihen werdeſt, mein Herz zufriedenzuſtellen. O mein Herr! welches waren die erſten Worte, die ich heute vorbrachte? Es waren Worte der Zurechtweiſung (nämlich

gegen eine Novizin) und die wenig sanfte und milde Weise, wie ich sprach, war die Ursache, daß ihr Herz beunruhigt wurde: schlimmer aber war es, daß die Liebe dabei mangelte; weil ich mich nicht bemühte, als ich ihr Herz beunruhigt sah, es zu beruhigen, und so mich mit dir zu einen. Siehe, o mein Herr, welche Frucht werde ich aus deiner Einigung und dem Lichte, das du mir schenkest, davon tragen; würdest du es einer andern Creatur verleihen, sie würde dir dafür dankbar seyn: ich unglückliche, erbärmliche aber gewinne keine Frucht davon, weil ich der Liebe gegen deine Bräute ermangele. Verzeihe mir, ich bitte dich, um deines Leidens willen. Als ich darauf hinging, mit diesem Geschöpf zu sprechen (am Sprachgitter nämlich), schmerzt es mich, daß ich mich einer großen Heuchelei schuldig machte, indem ich mich für etwas ansehen ließ, was ich nicht bin; denn obschon ich deinen Geschöpfen ein Zeichen gab, so verdiente ich doch nicht, daß sie mich verstanden. Ich stellte mich, als ob meine Seele mit dir vereint wäre, und doch weißt du, wie oft sie von dir hinweggeschweift ist; ich stellte mich, wie eine wahre Klosterfrau, und doch weißt du, wer ich bin. Ich bitte um Barmherzigkeit, o mein Gott, für diese große Heuchelei, und opfere dein Blut, das du für mich mit so großer Liebe vergossen hast.

Hierauf ging ich, meinem Leibe die nöthige Speise zu geben, aber wie beabsichtigte ich dabei, dich zu ehren? da ich dessen nicht gedachte, dir so viele, viele Armen zu opfern, die vielleicht lange Zeit an den Thüren klopfend standen, ein Bischen Brod zu begehren, das ihnen Niemand gab. Für mich Elende und Armselige aber hatte, ohne daß ich mich irgend darum bemüht; oder was schlimmer ist, ohne daß ich es irgend verdient hätte, das Kloster besorgt, was der Leib zu seiner Erhaltung bedarf. Ich habe dich nicht allein hierin beleidigt, sondern auch darin, daß ich jener deiner Braut die Ursache so vieler Worte wurde, obschon ich wußte, daß es nicht erlaubt war, an diesem Orte zu sprechen. Siehe, mein Herr! ich finde in allen meinen Handlungen, wie ich dich beleidigt habe; wie werde ich also vor deinem Angesicht erscheinen können, um von dir deine Gaben und Gnaden zu begehren, und um dir andere

Geschöpfe zu empfehlen, da ich selbst dich so sehr beleidigt habe, daß ich deiner Barmherzigkeit unwürdig bin. Aber deine Liebe, die dich bewogen hat, zur Erde zu kommen, und dein Blut zu vergießen, möge dich auch bewegen, meiner Seele dich zu erbarmen. Weiter, als ich nicht hinging, dich zu lobpreißen mit deinen anderen Bräuten, geschah es allein durch meine Schuld; weil ich sogleich beistimmte, als jene Seele mir sagte, nicht zu gehen. O mein Jesu, hätte sie mich gebeten, irgend ein Werk der Liebe auszuüben, ich würde nicht so schnell zugewinkt haben. O mein Herr, wie kann ich hoffen, dahin zu gelangen, wo ich dich immer mit den seligen Geistern preißen werde, da ich gesäumt habe, dich mit deinen Bräuten zu preißen. Ich opfere dir dein Blut, damit du vermittelst desselben, mir Barmherzigkeit erweisest. Welche Absicht aber hatte ich bei jenem Geschäfte, das ich vollführte, dich zu ehren? da mich der Verlust der Zeit mehr schmerzte, die du mir nahmst, indem du dich mir hingabst; als es mich schmerzt, daß ich mich dir nicht aufgeopfert habe. Ich machte zwar deinen Jungfrauen ein Zeichen, daß sie das Schweigen beobachteten; bedachte aber nicht, wie vielmehr ich verpflichtet sey, meine Seele dir verbunden zu halten.

Als der heilige Geist sollte angerufen werden, schweifte mein Geist so sehr von dir ab, daß es meinem Gedächtniß nicht beifiel, welche Weise dabei zu beobachten sey; so zwar, daß die, welche kürzere Zeit als ich in dem Kloster sind, mich an Klugheit übertreffen. Siehe, o mein Jesu, wie ich mich in allen meinen Handlungen vergangen habe! Wie kann ich vor deiner Güte erscheinen, die ich so sehr beleidigt habe? Zum zweiten mal opfere ich dir dein Blut, weil ich einzig durch seine Vermittelung Gnade erwarte. Wie sehr habe ich mich ferner in jenem anderen Wesen vergangen, daß ich mir nicht die geringste Mühe gab, den Schritt zu ordnen? Ich fehlte, sage ich, indem ich unterließ, was ich zu thun verpflichtet war; und ich bat Andere, daß sie mir die Liebe erwiesen, und erwies sie inzwischen selbst nicht meiner Seele. Ich war mehr besorgt, daß ich mich nicht ermüdete, als daß ich mich nicht von dir entfernte. In allen meinen Handlungen finde ich ein

Vergehen, o mein Gott! du aber, die Beleidigungen überſehend, haſt mich einzig durch deine Güte wieder an dich gezogen, wo du mir ſo viel Licht gibſt, daß wenn du es einer andern Seele gäbeſt, ſie mehr Frucht wirken würde, als ich thue, ich arme und erbarmungswürdige. Hierauf ging ich meinen Leib mit Speiſe zu erquicken, und erinnerte mich nicht ſo vieler Armen, die nichts zu eſſen haben, und du, o Herr! haſt für mich ſo reichlich geſorgt. Ich opfere dir abermal dein Blut für ſo viele Beleidigungen, die ich begangen habe. Wehe mir, mein Herr! Schon bricht die Finſterniß an und ich habe nichts gethan, ohne dich zu beleidigen. Was ſoll ich thun? O mein Gott! wenn ich dich heute ſo ſehr beleidigt habe, dann will ich nicht den früheren noch dieſe letzte Beleidigung beifügen, daß ich nicht auf dich und deine Barmherzigkeit vertraute. Ich weiß, o Herr! daß ich keine Verzeihung verdiene: aber das Blut, das du für mich vergoſſen haſt, gibt mir Hoffnung zu dir, daß du mir verzeihen wirſt.]

b) Die ecſtatiſche Predigt.

Bei der Johanna vom Kreuze, in Cubas bei Madrid, äußerte ſich drei Jahre hindurch die innere Begeiſterung, durch vielfache Predigten, die ſie im Zuſtande der Ecſtaſe abhielt. Dieſer ihrer Beredſamkeit war, ſehr bedeutſam, ein einige Monate anhaltendes Stummſeyn vorangegangen; als ſie darauf die Sprache wieder erhalten, begannen die Vorträge, ſo zwar: daß ſie bisweilen jeden vierzehnten oder achten Tag, zu Zeiten jeden dritten und vierten, dann wieder einen Tag um den andern, oft auch an einem Tage zwei oder dreimal redete. Da die ſeltſame Sache bald im Lande umher ruchbar geworden, wurde ſie von Vielen heimgeſucht; aber natürlich aus ganz verſchiedenen Urſachen. Einige hielten ſie für verrückt; Andere meinten, es ſey Betrug; und die verwunderten ſich dann nicht wenig, wenn ſie ihnen auslegte, was ſie im Herzen trugen, und dann wohl hinzuſetzte: Wer ſeyd ihr, daß ihr Gottes Allmacht zu ermeſſen, und ihr Schranken zu ſetzen euch unterfangt? Bald fand ſich auch der Inquiſitoren Einer ein, um ihren Geiſt zu erforſchen; ſie redete aber an dieſem Tage ſo

ſchön und kräftig, kniend und von Thränen übergoſſen, daß er auf die Bruſt ſchlagend bekannte: was er aus ihrem Munde gehört, ſey alles von Gott. Sie ſprach in dieſen Reden oft in mancherlei Sprachen, lateiniſch, griechiſch, arabiſch, baskiſch und andern, die ſie außer der Ecſtaſe alle nicht verſtand. Der Biſchof von Avila, Franzisco Ruiz hatte ihrem Kloſter zwei Mohrenfrauen von Oran geſchenkt, die ſo hartnäckig in ihrem Mohamedanism waren, daß, wenn man ihnen vom Chriſtenglauben redete, ſie in Thränen ausbrachen, und ſich das Geſicht zerkratzten, bis das Blut niederrann. Als man die einſt in ihren Vortrag führte, redete ſie mit ihnen arabiſch in ſolcher Weiſe, daß ſie ſich ſogleich taufen ließen. Die Vorgeſetzten ihres Ordens hatten indeſſen, des Aufſehens wegen, der Äbbtiſſin befohlen, ſie in ihrer Zelle zu verſperren; und Niemand, ſelbſt die Schweſtern nicht, zu ihren Vorträgen zuzulaſſen. Es geſchah, wie verordnet worden; nun aber blieb ſie ſo lange in Verzuckung, daß der Äbbtiſſin bange wurde, und deswegen eine Schweſter hinſandte, um nachzuſehen. Die fand ſie redend wie früher, und um ſie viele Vögel, die aufmerkſam zuhörten; da darauf Alle zugelaufen, befanden ſie es, wie jene geſagt. Man geſtattete ihr nun wieder zu Andern zu reden; aber nur vornehme Perſonen und ſolche, die Erlaubniß vom Provinzial hatten, ſollten zugelaſſen werden. Nun kamen nacheinander Menſchen aller Stände zu ihr, um das Wunder zu ſchauen: der Feldherr Gonſalvo di Cordova, der Cardinal Ximenez, viele Fürſten und Herren, und Frauen; und alle gaben Zeugniß. Auch Kaiſer Karl V war unter denen, die kamen, um ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, und blieb ihr hernach immerfort gewogen. Sie war damals 24 Jahre alt, gewöhnlich fing der Vorgang mit einem ſtillen, demüthigen Gebete an; dann hoben ſie die Schweſtern auf, und trugen ſie auf ihr Bett in ihrer Zelle. Alsbald begann ſie mit lauter und klarer Stimme Allen, die zugegen waren, den Frieden zu bieten, und redete dazu wunderbarliche Sachen. Sie fing dann an, die Schrift und Evangelien auszulegen, wie ſie gerade an dem Tage in der Kirche geleſen wurden; und das dauerte je nach Umſtänden, vier, fünf, ſechs, ja ſieben Stunden; mit ſolcher Anmuth,

daß man nie Jemand sagen gehört, er habe Langeweile dabei empfunden; oder wie es ihn gereut, wenn er dabei bis zum Ende ausgehalten. Sie selbst wurde nicht müde, ob sie gleich während der Rede einer Todten gleich gesehen. Gewöhnlich hatte sie den einen Arm aufs Herz gelegt; als ein Geistlicher einst diesen mit großer Gewalt weggezogen, ließ sie ihn sinken, ohne sich im Reden irren zu lassen; bis eine der Schwestern ihr den gesunkenen wieder an die Stelle legte. Kam sie wieder zu sich, dann war sie gar schön; Kleider und was sie nur berührte, Alles roch aufs lieblichste; aber sie war von der Anstrengung schwach und matt und am ganzen Leibe mit Schweiß überronnen; so daß sie anders gekleidet werden mußte. Die Schwester Maria Evangelista schrieb, was sie also in einem Jahre von 1508—9 geredet, auf; in Allem 71 Predigten, einige zwölf ja zwanzig Bogen stark; alle zusammen 733 Folioblätter einnehmend, die noch im Kloster zum Kreuz aufbewahrt, mit der Geburt Christi beginnend, und durch alle Evangelien und Festtage des Jahres, bis wieder zum Advente gehend, einen eigentlichen Festkalender bilden [1]).

c) Das ecstatische Tönen und Singen.

Schon früher sind uns Beispiele für das Singen und Klingen, selbst außerhalb der Ecstase, begegnet; und wenn es bei Andern nicht zu unterscheiden war, ob die Erscheinung in oder außer derselben eingetreten; so hat doch das Tönen in der Brust der Christina von Stumbelen sich unläugbar als ein solches ausgewiesen, das den Eintritt des ecstatischen Zustandes als Bedingung seiner Äußerung forderte, und dann auch in seiner Unwillkührlichkeit am entschiedensten sich ausgebildet. Wie man von Dunstans Harfe gesagt, sie habe vor der Matrone Aedelpyrin die Antiphone: gaudent in coelis animae Sanctorum, qui Christi vestigia sunt secuti von selbst getönt [2]), so erklingen dann auch solche Ecstatische, wenn der

1) Ihr Leben vom Definitor ihres Ordens Antonio Dazza im Spanischen beschrieben. c. XV. p. 295—518. 2) Vita S. Dunstani A. S. 19. Maii. p. 350.

leist im Sturme oder im linden Wehen sie durchfährt; und e Töne, die er ihnen entlockt, gehen entweder in der Form nes lauten ausbrechenden Jubels, oder eines in der Brust ch beschließenden lieblichen Sanges, von ihnen aus; die sich r Rede, in die die andern in solchem Falle sich ausgelassen, mittelbar anschließen, und nur eine Stufe tiefer, den Gemüthsäften näher fallen. Beispiele zum Belege fehlen nicht im Le- n der Mystischen. So kamen die Ecstasen häufig in dem der il. Humiliana vor. Einst, da sie im heftigsten Magenkrampfe also ßer sich gesetzt worden, vernahmen die Anwesenden ein lieblich Sin- n, das von ihr den Ausgang nahm; aber mit so zarter timme, daß, wenn sie nicht das Ohr an ihren Mund legten, e wohl den Ton hörten, aber den Inhalt nicht zu unterschei- n vermochten. Wie das Singen aufhörte, kehrten die Schmer- n wieder zurück [1]). Besonders merkwürdig erscheint auch hier ieder die Christina mirabilis. Sie war sehr vertraut mit n Schwestern von St. Catharina, außerhalb der Mauern n St. Trond. Als sie einst, mit diesen zusammensitzend, vom errn redete; wurde sie plötzlich und unversehens vom Geist griffen, und ihr Körper, wie ein Kreisel spielender Knaben, die Runde umgetrieben; mit solcher Schnelle, daß wegen r Heftigkeit des Umlaufs nicht ferner mehr die Form ihrer lieder zu unterscheiden war. Als sie eine Zeit lang also umlaufen, ruhte sie, als ob die Heftigkeit nachgelassen, mit allen ren Gliedern; nun begann aber zwischen Kehlkopf und Brust n wundersames Singen, das Niemand zu begreifen, noch auch rch Fleiß oder einige Kunst ihr nachzuthun vermochte. Nur das ließende der Musik und ihre Tonfolge war in diesem Gesang; e Worte der Melodie aber, wenn man dergleichen ja Worte nen- n kann, klangen in gänzlich unbegreiflicher Weise mit ein. Jeder aus ihrem Munde, noch aus ihrer Nase ging indessen n Ton oder ein Hauch hervor; denn nur innerhalb der Brust ar diese engelgleiche Melodie beschlossen. Alle Glieder ihres eibes waren unterdessen in tiefster Ruhe, und ihre Augenlie- r, wie bei einer Schlafenden, geschlossen. Nach einiger Zeit

1) Vit. S. Humil. A. S. 20. Maii. p. 395.

allmälig wieder zu ſich kommend, ſtand ſie wie trunken, ja wahrhaft trunken auf, und rief nun laut: Führet alle Schweſtern zu mir, damit ſie mit mir den liebreichen Herrn in ſeinen Wunderthaten preißen! Als nun alle zuſammenſtrömten, weil ſie insgeſammt großen Troſt und rechte Freude an ihr hatten, begann ſie das: Herr Gott, dich loben wir! anzuſtimmen. Sie ſang immer je einen Vers allein, und die Schweſtern antworteten ihr mit dem andern. Als ſie nach der Beendung des Sanges erſt recht zu ſich gekommen, und von den andern nun erfuhr, was ſie getrieben, floh ſie vor Schaam und Beſtürzung davon; nannte ſich eine Thörin, und litt große Schmerzen, als eine der Schweſtern ſie mit Gewalt zurückzuhalten verſuchte. Später, als ſie aus ihrem Hauſe und von ihren Verwandten weg nach Schloß Loen an der deutſchen Gränze gezogen, und dort neun Jahre lang bei der ſehr frommen Kloſterſchweſter Ivetta verweilte; hörte man ſie noch oft, wenn ſie allnächtlich die Metten beſuchte, und bei verſchloſſenen Thüren allein zurückgeblieben, auch außer der Ecſtaſe ſingen. Sie ging dann auf und ab, und ſang lateiniſch, in wunderbaren Conſonanzen fortſchreitend; mit ſo lieblicher Stimme, daß es mehr Sang eines Engels, denn eines Menſchen zu ſeyn ſchien. Er war ſo wunderbar anzuhören, daß er nicht blos den Klang aller Inſtrumente, ſondern auch jeder Menſchenſtimme übertraf. Und doch war das Singen nicht vergleichbar der Stimme, die im ecſtatiſchen Zuſtande ihr aus dem Innern der Bruſt ertönte. Sie hatte übrigens in ihrer Jugend nicht den mindeſten Unterricht erlangt, und verſtand doch das Lateiniſche, das ſie geſungen; ſo wie ſie auch die ſchwierigſten Stellen der heil. Schriften, wenn von ihren Freunden befragt, aufs überraſchendſte zu deuten wußte. — Auch mit den Leuchtungen erſcheint dies Singen bisweilen verbunden. So hatten die, vor der Zelle des Carthäuſers Petrus Petronius harrenden Brüder, Tag und Nacht hindurch die ſüßeſten und lieblichſten Töne und Geſänge vernommen. Eine Zeit lang hatten ſie den Tönen zugehorcht; dann aber, wie es ſo die Art des Menſchen iſt, ins Verborgene ſich gern hineinzudrängen, mußte die Thüre ihrer Gewalt weichen; und als ſie ſich umgeſehen, hatten ſie Niemand denn Petrus

allein gefunden; aber sein Angesicht war mit Licht übergossen, und glänzte in der Majestät eines Überirdischen, so daß Alle in freudige Ausrufungen ausgebrochen [1]). Übrigens entsprechen diesen Tönungen, die von den Ecstatischen, oder sonst in höhere Zustände Eingetretenen, ausgegangen; andere, die man um sie her vernommen, ohne ihren Ursprung in ihnen selbst suchen zu können, und die man deswegen höheren Wesen zugeschrieben. Am häufigsten wird uns von ihnen bei der Feier des Gottesdienstes, besonders der Messe, erzählt; wo man unsichtbare Chöre um die Heiligen her, das Sanctus oder andere Hymnen intoniren hörte. Noch häufiger hat es sich am Sterbebette derselben, im Augenblicke der Lösung der Seele von der Leiblichkeit gezeigt. Die Beispiele dazu kommen so häufig vor, daß wir uns hier begnügen, nur die Namen derjenigen anzuführen, die allein der Orden der Minoriten als Solche bezeichnet, die damit begnadigt worden. Es sind: Antonius de Ganazas, Lucius Dominicus, Maria de Amaranto, Catharina Bernardina, Helena Riederin, Johanna a s. Stephano, Maria Suarezia, Maria de Lucia, Bernardinus von Rhegio, Anna Dabershoferin, Chunigunda de Sandacio, Leonora Ulloa, Catharina Menriquia [2]).

III.

Die Ecstase im unteren Leben, und die durch sie gewirkte Transformation der Leiblichkeit.

Der Mensch ist im Bilde und im Gleichnisse der Gottheit ausgeschaffen, und zwar *von* dem väterlichen Urgrund *in* dem des Sohnes; der selber dem des Vaters in ewiger Weise als sein Bild und Gleichniß, *durch* den göttlichen Geist zur Einheit vermittelt, gegenübersteht. Wie im Sohne durch den Geist also in göttlicher Weise der Vater sich ausgestrahlt; so aus dem Sohne, in zeitlicher Weise, alle miteinander in die crea-

1) Vita b. Petri Petronii cartusiani. A. S. 29. Maii p. 217.
2) Menolog. S. Francisci p. 407, 458, 579, 636, 687, 1242, 1327, 875, 1830, 1211, 1477, 2280, 1191.

türliche Welt, und den Menſchen in ihr. Alle Welt iſt daher mit dieſer dreifachen Signatur gezeichnet: die Geiſter der Höhe, wie die Kräfte und Stoffe der Tiefe; die einen mehr zum Bilde, die andern mehr zum fernen Gleichniß; während beide ſich dem Menſchen, je nach ſeiner gezweiten Natur und ſeiner Stellung, zum Zeichen aufgeprägt. Als aber nun jener Geiſter des Himmels ein Theil, in der ihnen gewährten Freiheit abſehend vom Urbild, und ſich in ſich ſelber in Selbſtgefälligkeit ſpiegelnd, zuerſt Verzerrung in das Bild hineingetragen; und im Gegenſchlage nun auch entſprechende Verzerrung in dem Gleichniſſe, dem Spiegel äußerer Naturen, theilweiſe eingetreten: da hat auch der Menſch ſich in jenen zerſtörenden Prozeß hinüberziehen laſſen. Wie nun, in Folge dieſer Theilnahme an der Zerrüttung, auch an ihm das Bild ſich verzogen und verzerrt; ſo hat in nothwendiger Verknüpfung, auch das Gleichniß in ſeiner Leiblichkeit, der Zerſetzung ſich nicht entziehen können; und auch die Harmonie des Vermittelnden hat ebenfalls in der Verſtimmung der Vermittelten ſich nicht zu behaupten vermocht; und ſo iſt allgemeine Verſchobenheit und Verſchrobenheit in ihm hervorgetreten. Indem er alſo in dem Maaße, wie er das göttliche Bild in ſich getrübt, das Conterfei der Creatur, der er geglaubt, ſich oben eingeprägt; iſt unten ſeine Tiefe auch ein Wiederſchein der durch die Gefallenen zerrütteten Natur geworden; und in ſeiner Mitte haben harte Diſſonanzen aufzuſchreien angefangen. Von da an haben zwei verſchiedene, im tiefſten Grunde entgegengeſetzte Bewegungen, in ihm begonnen. Eine nämlich im Gefolge des Falles niederſteigend, in der der Gefallene, fortan in Rapport mit den Mächten der Finſterniß geſetzt, dieſen weiter cultivirend, und von unheilbringender Speiſe eſſend, und im Giftbrunnen ſich berauſchend, mehr und mehr die höhere Signatur in ſich deſtruirt, und dafür in das Bild der befreundeten ſich transformirt, und transfigurirt. Dieſer niedergehenden entgegen hat dann, beſonders ſeit dem Eintritt der Erlöſung, eine anſteigende angehoben, die die Trübung und alle Makel und die Mißtönung, in dem mit ſeinem Gleichniſſe vermittelten Bilde, wieder auszutilgen, und das frühere Gepräge wiederherzuſtellen ſich zum Ziele nimmt; damit die

creatürliche Geſtaltniß aufs neue wieder ein treuer Spiegel der dreigeeinten Gottheit werde. Dies Werk der Reſtauration hat mit der Taufe begonnen, es fördert ſich durch den chriſtlichen Lebenswandel; die Sacramente und Sacramentalien fügen ihre heilwirkende Kraft hinzu; die Asceſe führt die Criſe herbei, damit in der Ecſtaſe dann das Werk der Transformation zur Wiedereingeburt des Verlornen ſich vollbringe. Dieſe Ecſtaſe aber ſchreitet, wie wir eben ausgelegt, weil ein dreifaches verloren gegangen, und darum wiedergefunden werden muß, in einem dreigetheilten Stufengange vor. Unter der Form des Sohnes, der zuerſt das Heil gebracht; und mit dem, weil er Weg iſt und Wahrheit und Leben, aller Anfang beginnen muß, transformirt ſie das untere Leben, und die von ihm erbaute Leiblichkeit wieder ins volle Gleichniß. In der Form des Geiſtes, der da als der große Beweger alles begonnene Werk fortſetzen muß, ſtimmt ſie die Einigung des Bildes und des Gleichniſſes wieder zur verlornen Harmonie. In der Form des Vaters, der da iſt letztes Endziel und Vollbringer, vollendet ſie dann endlich die Wiedergeburt; indem ſie das Bild in all ſeiner Herrlichkeit und Glorie reſtaurirt.

Wie aber nun die reinigende Myſtik der erleuchtenden und einigenden nothwendig, in der allmäligen Folge der Entwicklung, vorangeht; ſo gilt es auch als Grundgeſetz durch alle Myſtik: daß niemand den Thabor der Verklärung mit dem Herrn beſteigen mag, er habe denn zuvor auch mit ihm zum Calvarienberg gewandelt. Denn es will ſich ziemen, daß, wenn erſt die wahre und wirkliche Charitas hervorgetreten, dieſe in tiefſter Mitleidenſchaft ſich wohl zur Theilnahme am Leiden hinzudrängt; die Verklärung aber nur als ein freies Geſchenk von Seite des Gebers mit Dank hinnimmt, das dieſer ihr eben durch dies ſein Leiden erworben. Iſt aber dies der Fall, dann wird auch das Bild, in das die Creatur ſich transformirt findet, nicht das des verklärten; ſondern des leidenden Erlöſers ſeyn. Wie das Werk der Erlöſung, nachdem es durch alle Formen des Leidens durchgegangen, zuletzt im Kreuzestod ſeinen Schluß gefunden, und nach der Beſiegung des Todes in der Auferſtehung, dann in der Auffahrt, die Rückkehr zu den

höheren Regionen erfolgt; so wird auch in der Wiedergeburt des Einzelnen, durch Nachleiden und Mitleiden bis zum Ersterben des alten Menschen, die Sünde und der Tod am wirksamsten bezwungen. Die Auferstehung des glorifizirten Bildes, nach Besiegung der Hölle, ist daher an die Bedingung geknüpft: daß das, durch die Verschuldung Verfinsterte, erst nachdem es durch einen solchen nachbildlichen Tod hindurch gegangen, wie aus Grabestiefe zur Höhe der Verklärung in den Mystischen aufsteigt. Bezeichnet mit allen Zeichen des sterbenden Erlösers, gesiegelt mit den Malen des Gekreuzigten, geht daher das sich eingebärende Leben mit ihm bis an die Pforten des Todes zurück; um in Schmerz und Noth genesend, in den Zeichen der Glorie zu erstehen, und nun allmälig der völligen Wiederausprägung des Bildes entgegenzureifen. Die Besieglung mit jenen Malen aber wird die Stigmatisation genannt, und zu dieser ist also jetzt die Betrachtung vorgeschritten.

1.

Die Stigmatisation in ihren ersten beiden Stadien, Dornenkrone und Herzseitenwunde.

Die Stigmatisation, jene große Transformation des gesammten unteren Menschen, tritt in der Regel nicht mit einemmale, und in voller Ausbildung aller ihrer Erscheinungen hervor; sondern stufenweise und allmälig sich durch die verschiedenen Regionen ausbreitend, vollendet sie sich erst dann, wenn sie nach und nach alle in den Kreis ihrer Umwandlungen hineingezogen. Auch nicht urplötzlich, wie in einem Schlage, pflegt sie sich in diesen ihren Zwischenstufen auszubilden; sondern erst nachdem jede durch mancherlei Vordeutungen sich angekündigt. Beides muß uns bestimmen, der sich mittheilenden Gnade, auf diesen ihren Wegen, in eben so allmälig vorschreitender Betrachtung uns anzuschließen.

Als Veronica Giuliani 1693, im drei und dreißigsten Jahre ihres Lebens, sich bereitete, ganz im Herrn zu leben, damit er in ihr auflebe; wurde ihr ein geheimnißvoller Kelch gezeigt, den sie sogleich als Ankündigung der ihr bevorstehenden Über-

nahme des Leidens erkannte. Das Geſicht kehrte in den darauf folgenden Jahren, unter verſchiedenen Geſtalten wieder: bald erſchien ihr der Kelch in großer Klarheit und mit Glanz umgeben; bald blos ohne irgend einige Zierde. Bisweilen war es, als ob die Flüſſigkeit, die er enthielt, überkoche, und in Maſſe ſich ergieße; ein andermal quoll ſie nur langſam, Tropfen vor Tropfen, aus. Der Geiſt war immer willig in ihr, den dargereichten bis zum Grunde auszuleeren; aber das Fleiſch ſchauderte vor ihm zurück. Zuletzt wurde ſie Meiſter über den Widerſtand ihrer unteren Natur, und ſeufzte nun: Wann, o Herr, wird die Stunde kommen, daß du mir deinen Kelch darreichſt? ich dürſte, ich dürſte, nicht nach Tröſtungen, ſondern nach Bitterkeit und Leiden. Eines Nachts unter dem Gebete erſcheint ihr endlich der Erflehte mit dem Gefäße, und ſpricht: Es ſteht bei dir, ihn hinzunehmen, und zu ſchmecken, was ich verſucht, jedoch nicht zur Stunde; aber bereite dich, ihn zu trinken, wenn die Zeit gekommen! Sie hatte dann wieder Erſcheinungen der Jungfrau, die ihr Muth zuſprachen. Abermal erſchien ihr nun der Herr an der Säule, mit Blut und Wunden bedeckt, den Kelch in der Hand, und ſagte: Schaue dieſe Wunden, meine Geliebte! es ſind ſo viele Stimmen, die dir zurufen, meinen bittern Kelch zu trinken, ich gebe dir ihn, und will, daß du ihn prüfeſt. Er verſchwand darauf, aber der Kelch blieb ihr immer vor Augen; ſie fühlte ſich an Leib und Seele geſtärkt, und ein brennendes Verlangen in ihrem Herzen, Gottes Willen nachzukommen; aber ihre Natur bebte vor dem ſteten Anblicke zurück, und ein heftiges Fieber überfiel ſie. Bisweilen ſah ſie den Kelch über ſich ausgegoſſen, und fühlte dann ſich von einer Feuergluth durchdrungen, in der ſie um ſo mehr dürſtete, je mehr ſie trank. Bisweilen ſah ſie einen Tropfen auf ihre Speiſe fallen, und dann war ihr Gaumen auf lange Zeit mit einem gallenbittern Geſchmack erfüllt; und ſah ſie die Tropfen ſelber an, dann war es ihr, als verwandelten ſie ſich in Schwerter und Lanzen, die ihr Herz von einem Ende zum andern durchdrangen. Dabei mußte ſie ſich, auf das Geheiß ihrer Obern, ärztlicher, das Übel verſchlimmernder Behandlung unterwerfen, vielfache Verſuchun-

gen erdulden, und überdem noch innerlich die ärgste Dürre ertragen; so daß die Todesagonie ihr nicht schrecklicher, als ihr Zustand zu seyn bedünkte [1]). Ein anderer Kelch, ähnlichem Zustande vorangehend, und ihn ankündigend, kommt auch im Leben der sel. Catharina da Racconisio, geboren 1486 im gleichnamigen Orte in Piemont, vor. Ihr reichte, als sie vier Jahre alt war, der heil. Petrus, als sie sein Marterthum mit tiefem Verlangen, es ihm darin gleich zu thun, in einem Bilde betrachtete, ihn mit den Worten dar: Meine Tochter! nimm und trinke das Blut dessen, der dich erlöst; damit du durch ihn gestärkt, auch den Becher seines bittersten Leidens zu trinken vermagst! Kaum hat sie einige Tropfen zu sich genommen, wird sie wie trunken in göttlicher Liebe, daß sie sich kaum auf den Füßen erhalten kann, und sich an die Mauer der Kirche anlehnen muß. Man sieht: wie das vorbildliche Leiden am Ölberge angefangen; so muß auch das nachbildliche dort beginnen; und die, welche einlenken in diese Wege, müssen mit dem Herrn aus demselben Kelche trinken, der ihm dort gereicht worden. Darum darf denn auch der Blutschweiß nicht fehlen, den dort die Betrübniß bis zum Tode hervorgetrieben, und wir finden ihn häufig an diesen einleitenden Act geknüpft. Um von den vielen Beispielen nur eines anzuführen, wollen wir hier nur der sel. Lutgardis erwähnen; die in der Beschauung des Leidens oft außer sich kam, und sogleich am ganzen Leibe mit Blut überflossen wurde, das Allen sichtbar, vom Angesicht und den Händen niederrann [2]). Bisweilen gesellt sich dem Kelche wohl auch ein Kreuz hinzu, wie derselben Catharina geschehen; indem es ihr der Herr versuchsweise einmal auf die Schultern gelegt, und als sie es beim zweiten Darbieten, mit Ergebung auf die Achseln genommen, bleibt ihr die eine Schulter auf Lebenszeit, wie von einem schweren Gewicht beladen, unter die Höhe der andern hinuntergedrückt; und sie fühlt

---

1) Nach ihren eigenen Aufzeichnungen in Vita della beata Veronica Guiliani scritta da Filipp. M. Salvatori sacerdote in Roma 1803, p. 60, einem ganz authentischen Berichte. 2) Henriquez de b. Lutgarde 16. Jun.

Schmerzen an ihr, die zu Zeiten wachsen und dann wieder abnehmen [1]).

In der Regel hebt die eigentliche Stigmatisation mit der Darreichung der Dornenkrone an, unter Umständen, die sich im Ganzen gleich zu bleiben pflegen. Veronica Giuliani erzählt selber, was sich, als der Kelch vorübergegangen, in dieser Hinsicht mit ihr zugetragen [2]). Als ich in der Nacht des 4. April 1694, im Gebete zu großer Sammlung gekommen, wurde mir ein Gesicht im Geiste, in dem der Herr mir mit einer Dornenkrone erschien. Ich sagte sogleich: Mein Geliebter! dieser Dornen mache mich theilhaftig, denn sie sind für mich, nicht aber für dich, mein höchstes Gut. Ich hörte ihn darauf erwiedern: Ich komme eben, um meine Geliebte zu krönen; zugleich nahm er sich die Krone ab, und setzte sie mir auf. So groß war der Schmerz, den ich sogleich empfand, daß ich mich nie erinnere, je einen wüthendern empfunden zu haben; und als ich wieder zu mir gekommen, dauerten die Peinen fort, daß ich nicht auf den Füßen zu stehen vermochte, noch auch wußte vor Ermattung, was anfangen. Deswegen betete ich zu Gott: einmal, daß er mir Stärke gebe, die Geschäfte zu verrichten, die mir im Kloster obliegen; und dann, daß er mir alle seine Gnaden nur in Geheim zuwenden möge. Sogleich bekam ich all meine Kräfte wieder, so daß ich allen meinen Geschäften obliegen konnte; aber ich fühlte die Schmerzen der Dornen fort, so daß ich bei jedem Neigen des Hauptes den Geist aufgeben zu müssen glaubte. So oft mir in der Folge im Gebete das Verlangen zu leiden sich erneute, fühlte ich, wie sich die Dornen mir wieder ins Haupt eindrückten; so daß ich vor Schmerz zur Erde stürzte, und lange außer mir in Ohnmacht blieb. Alles das entzündete mich aber nur zu noch größerem Verlangen, was dann wieder ein neues Eindrücken der Krone bewirkte; so daß ein Leiden dem andern zu rufen schien. Das dauerte durch ihr ganzes übriges Leben 34 — 35 Jahre also fort, und aus dem, was sie in den zwölf nächsten nach der Krönung

1) Ihr Leben, das Razzi aus den Papieren des Pico von Mirandula ausgezogen bei Marchese sagro Diario Dominicana Tom. V. Settembre p. 40. 2) Vita L. II. c. 2. p. 65.

niedergeschrieben, ergibt sich: daß die Schmerzen in dieser Zeit, mehr oder weniger stark, fortdauernd gewesen; an den Freitagen, zu Fastnacht und in der Fastenzeit, jedesmal zugenommen; am unerträglichsten aber in der heiligen Woche sich zeigten. Sie betete dabei immer: Herr, bist du es, der die Dornen eintreibt, drücke noch stärker zu, damit ich noch mehr Pein empfinde! Als die Sache ihren geistlichen Vorstehern bekannt wurde, gaben diese der Schwester Florida Ceoli den Auftrag, ihr Haupt zu untersuchen, und diese berichtete hernach eidlich im Processe: wie sie um ihre Stirne einen rothen Ring gefunden, bisweilen mit Beulen, groß wie ein Stecknadelknopf, besetzt. Ein andermal sey die Stirne rund um mit violetten Zeichen, in der Gestalt wie Dornen, besäet gewesen, die gegen die Augen sich hinabgezogen; insbesondere habe sie einen dieser Eindrücke bemerkt, der bis unter das rechte Auge gegangen, das gethränt; und als sie die Thränen mit dem Schleier abgetrocknet, habe sie dieselben blutig befunden. Der Bischof Antonio Eustochy wollte sich inzwischen dabei nicht beruhigen; er sandte Ärzte und Wundärzte, um ihre Heilung zu versuchen; und gab ihr dadurch Gelegenheit, sich noch mehr Verdienste zu sammeln. Die Ärzte begannen sie mit einem gewissen Öle zu salben, das ihr solchen Brand verursachte, daß sie glaubte, ihr Haupt werde im Feuer aufgehen; während sie im Innern des Gehirns eine Eiskälte fühlte. Deswegen wurden sie Raths, ihr Mora auf dem Haupte, und gleicherweise auf einem der Füße anzubrennen; ihre unerschrockene Festigkeit setzte bei dieser Gelegenheit alle Anwesenden in Erstaunen. Während keine der Schwestern auszuhalten vermochte, forderte sie den Wundarzt Massana auf, ohne Besorgniß zum Werke zu gehen; und es war nach seinem Ausdruck, als ob er an einem Steinbild operire. Die Kopfwunde vom Brande schloß sich in wenig Tagen, unter Zuwachs von Schmerzen über allen Ausdruck; man setzte ihr nun an den Hals eine andere, die man aber zuletzt, da sie im Nervenreiz weder am Tage noch zur Nachtzeit Ruhe hatte, zugehen lassen mußte. Die Ärzte beschloßen nun, ihr ein Haarseil einzuziehen; die Nonnen weigerten sich, dabei Handreichung zu thun; sie übernahm es selbst,

ınd ob ſie gleich die Operation bald noch ſchmerzhafter als die
›orige befand, hielt ſie dieſelbe doch mit Heldenmuth aus.
Das Gefühl der Kälte nahm ab, aber am Haupte änderte
ich nichts. Sie legten ihr darum ein Blaſenpflaſter auf die
Arme; nun geſellten ſich aber ihren andern Übeln ſolche Krämpfe in Armen und Füßen bei, daß man beide Fontanellen ſich
›ieder ſchließen laſſen mußte. Noch wurde ſie mit Zugpflaſtern
›inter den Ohren gepeinigt; nichts wollte verfangen, und da
›as Übel ſich nur mehrte, mußte ſich endlich die Facultät überwunden geben, und den Zuſtand für einen übernatürlichen außerhalb ihres Bereichs erklären.

In der am häufigſten vorkommenden Form der Mittheilung
›erden indeſſen zwei Kronen dargeboten; eine von Blumen
›der einem edeln Metalle, die andere aber aus Dornen zuſammengeflochten; und es wird die Wahl nun den Begnadigten
›rei geſtellt, nach welcher von beiden ſie greifen wollen. So
›ar der ſel. Catharina von Raconiſio, in ihrem zehnten Jahre
chon, der Herr mit zwei ſolcher Kronen erſchienen; das Kind
›ber hatte, als es wählen ſollte, ſich für die Dornenkrone entſchieden; es werde, war der angegebne Grund, dadurch dem
Geliebten ähnlicher. Dieſer hatte darauf lächelnd erwiedert:
Ich muß deine Großherzigkeit bei der Wahl, die du getroffen,
›oben; aber du biſt noch ein ſchwaches Kind, und haſt du auch
›erz, ſo fehlt dir doch die Kraft; ich will dir daher noch nicht
›ie Schläfe mit einem ſo peinlichen Diadem umfaſſen, aber es
›ir bis zu ſeiner Zeit bewahren. Sie erhielt es wirklich ſpäter,
ınd Pico von Mirandola, der es ſelbſt, als ſie ſich in ſeiner
Stadt befand, geſehen, beſchreibt es alſo: Der Schädel ihres
›auptes war rund um innen wunderbar in Form eines Reifen
ıusgehöhlt, ſo daß der kleine Finger eines Kindes darin Raum
›atte. Um die Höhlung liefen Wülſte, an denen Blut geſammelt ſtand, und ſie erzählte mir, wie jene Erhöhungen ihr oft
ınd reichlich bluteten; und ich ſah ſelbſt, wie ſie nicht ſelten die
›eftigſten Schmerzen von dieſer Krone zu leiden hatte, während
›ie Augen ſich mit einer blutigen Wolke deckten [1]). Das hier

1) Sagro Diario Dominicano c. IV. p. 41.

berührte Eindringen der Krone, bis zur Knochensubstanz des Schädels, scheint auch bei der Christina von Stumbelen der Fall gewesen zu seyn. Peter von Dacien berichtet in ihrem Leben: wie sie einst, acht Tage vor der heiligen Woche, die Dornenkrone erlangt, und er selbst oft das Blut unter dem Schleier aus ihr hervordringen gesehen; so daß es bisweilen drei Strömungen, jede zwei Finger breit, über das Antlitz bildete [1]). Nach ihrem Tode wurde ihre Leiche nach Rydeck in der Eifel, und von da um 1583 nach Jülich in ein ihr errichtetes Grabmal gebracht. Ihr Schädel, dort besonders aufbewahrt, zeigt nun eine Art von Krone, in der Breite eines Fingers, vom Hinterhaupte zum Vorderhaupte gehend, im Fortgange sich allmälig ausbreitend, bis nahe zur Berührung mit den Ohren; dabei grüner Farbe und mit rothen Punkten, wie mit den Spitzen der Dornen, besäet [2]). Wie dieser, so wurde auch der Ursula Aguir, dritter Regel des heil. Dominicus, vom Herrn die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, und ihr das Leiden dabei vorhergesagt, das sie bald hernach werde zu dulden haben [3]). Stephano Quinzani von Soncino, geboren 1457, empfand alle Freitage die Schmerzen des Blutschwitzens und der Dornenkrönung; und oft wurde ihr die Dornenkrone am Haupte sichtbar [4]), die auch Johanna Maria vom Kreuze, Clarissin von Roveredo, gestorben 1673, erhalten, und unter dem Schleier verbarg [5]); ebenso Maria Razzi aus Chios, (geb. 1552), Maria Villana (gest. 1670), Vincentia Ferreria aus Valencia gest. 1515, Philippa von S. Thomas, u. a. [6]). Oft sind blos die Schmerzen zugetheilt, ohne daß irgend etwas von Außen sichtbar wäre, so bei der Schwester Tertiarierin Catharina Cialina, um 1619 in Italien [7]); und bei Äimilia Bicchieri von Vercelli [8]). Einmal ist auch wohl der Fall eingetreten, daß nur ein Theil

1) Acta christ. Stumbelensis L. I. 80. Lib. II. 48. A. S. 22. Juni. 2) So sahen ihn Steinfinder und Lullus, die darüber in eigenen Schriften Zeugniß gegeben, eb. daf. L. V. 63—65. 3) Steill 8. Sept. II. 401. Sie starb 1608. 4) Ibid. 2. Januar p. 10. 5) Ibid. März I. 766. 6) Steill p. 10, 49, 515, II. p. 567. 7) Hubor Monolog. Franciscanor. 472. 10. 8) Steill 5. Julii II. 14.

der ganzen Krone ſich übergetragen. So bei Ritta von Caſſia aus dem Auguſtinerorden, als ſie zu den Füßen des Crucifixes das herbe Leiden betrachtete, und einiger Schmerzen theilhaft zu werden wünſchte. Sie ſah nun aus der Krone einen der ſchärfſten Dornen gegen ihre Stirne fahren, der in deren Mitte eine tiefe Wunde machte. Sie trug das Übel unter großen Schmerzen mit Gleichmuth bis zu ihrem Tode; und das Mal wird noch jetzt an ihrer Leiche, die ſich unverweſen erhalten, geſehen [1]).

Nachdem das Haupt in ſolcher Weiſe die blutige Krone erlangt, kann das Herz ihm gegenüber nicht leer ausgehen; und es wird mit der Seitenwunde bedacht, die, zu ihm gerichtet, es oft genug erreicht. Darum folgt dieſe in der Regel auf das Blutſchwitzen und die Dornenkrone, ſich ihnen beigeſellend; ob ſie gleich auch wohl allein für ſich erſcheint. Auch hier liegt bei der Giuliani ein eigenhändiger Bericht vor Augen, den ſie, auf Geheiß ihres Beichtvaters, ihm zur Auskunft aufgeſchrieben. Im Winter des Jahres 1696 hatte ſie neuerdings anhaltenden geiſtlichen Übungen ſich unterzogen; ein großer Liebeseifer hatte ſich darüber in ihr entzündet, und dieſer war in der Chriſtnacht zu einem wahren Rauſche angewachſen. Sie hatte die Genoſſinnen im Kloſter mit dem Rufe: Schweſtern, merkt ihr nicht, daß der Morgen naht, es iſt nicht mehr Zeit zu ſchlafen; auf, auf erhebt euch! zur Mette geweckt; und der Herr war ihr darauf in Kindesgeſtalt erſchienen, ganz lieblich und voller Freundlichkeit. Das Kind hatte, wie mir ſchien, alſo erzählt ſie, in der Hand einen Stab von Gold, an deſſen obern Ende wie eine Feuerflamme brannte, während das untere eine Lanzenſpitze trug; und es ſetzte jenes an ſein, dieſes an mein Herz, und ich fühlte ſofort, wie daſſelbe von einem Ende zum andern durchbohrt wurde. Plötzlich ſah ich nichts mehr in der Hand des Kindes; aber es blickte mich freundlich an, und gab mir das Verſtändniß, daß ich jetzt durch ein enges Band mit ihm verbunden ſey. Ich erkannte und faßte damal Vieles; aber mir iſt keine klare Erinnerung geblieben, darum ſchreibe ich

1) H. Torellus in histor. ordin. Augustin. ann. 1430.

nichts davon. Als ich aber wieder zu mir gekommen, war ich wie närrisch, und wußte nicht, wie mir geschehen. Ich hatte ein Gefühl, als sey die Herzwunde offen; aber ich wagte nicht darnach zu sehen. Als ich ein Tuch in die Nähe brachte, zog ich es blutbefleckt zurück, und fühlte große Schmerzen. Als aber hernach E. Hochwürden mir befahl, Nachsuchung zu halten, ob ich wirklich verwundet sey, that ich's, und fand die Wunde offen stehend; aber sie blutete der Zeit nicht; die Öffnung war eines starken Messerrücken dick, und man sah das frische Fleisch. Das ist's, was mir wiederfahren; zu Neujahr, 8 Tage später, aber fing die Wunde wieder an zu bluten, und blieb eine lange Zeit hindurch offen. Alles sey zu Gottes Ehren[1])!

Solche Wunden sind nicht blos oberflächlich; sie dringen bis zum innersten Herzen ein. Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo hatte die Seitenwunde, die gleich den andern auch nach ihrem Tode roth und blutig geblieben. Als man sie eröffnete, sah man sie durch die Lunge bis zum Herzen gehen[2]). Die Clarissin Cäcilia de Nobili, zu Nuceria in Umbrien um 1655, litt in ihrer letzten Krankheit an den heftigsten Schmerzen des Herzens; als sie nun in der Blüthe ihrer Jugend, im 25sten Jahre gestorben, und man sie öffnete, fand man an ihrem Herzen, gegen die Brust hin, eine dreieckte Wunde, wie durch eine Lanze geöffnet, nach Abwärts enger zusammengehend[3]). Das gleiche hat sich bei der Martina von Arilla in Bennevarre gefunden, wie sie es ihrem Beichtvater vorgesagt[4]). Nicht immer ist es Lanze oder Pfeil, die in der Vision als das Werkzeug für die Verwundung erscheinen. Gabriela de Piezolo in Aquila hatte eine Erscheinung des Erlösers mit blutender Seitenwunde; als sie ihn im tiefsten Mitgefühl umarmte, wurde ihr selbst die Seitenwunde geöffnet, und blutete bis zu ihrem Tode[5]). Bisweilen tritt ein Seraph an die Stelle des Herrn; so war's ein solcher, der die Maria de Sarmiento gewundet,

1) Vita. p. 98. 2) Menolog. Sct. Francisci. Mart. p. 766. 3) Ibid. Juli. p. 1454. 4) Act. Cap. gen. Praedicat. Rom. ann. 1644. 5) Vading. ad. ann. 1472 und Huber menolog. s. Fran. in Junio. p. 1257.

und ein anderer, der mit brennendem Pfeile das Herz der h. Thereſia getroffen; das, eigens aufbewahrt, noch die Spuren der Verwundung zeigt. Sonſt war es noch die Clariſſin Margarita Columna, deren rechte Seite geöffnet, ſtets blutete; und Mariana Villana, Tochter des Markgrafen de la Pella [1]), die gleichfalls mit einem Pfeile verwundet, die Blutung hatte. Auch Clara de Bugny, der dritten Regel des h. Dominicus um 1514, als ſie in anhaltender Betrachtung die Leidensgeſchichte erwogen, fühlte ihre Seite geöffnet, aus der dann häufig wohlriechendes Blut hervordrang [2]). Schweſter Angela della Pace ſtand einſt vor einem Bilde des h. Laurentius; die Flammen, die den Märtyrer umloderten, entzündeten in ihr die Flammen der Liebe, in denen ihr Herz zerfloß; und in dieſer Stimmung erſcheint ihr nun der Herr in Kindesgeſtalt, berührt mit einem Finger ihre Bruſt, und es iſt ihr, als ſey ſie von einem Blitz getroffen. Ihr Herz iſt da durchwundet, aber es geht noch nicht Blut von der Wunde aus, ſondern Feuersgluth aus der Bruſt, die ſie in neuem Brand entzündet: ſo daß nicht blos ihre Kleider, ihr Bette, und die Erde, auf der ſie wandelt, ſondern ſelbſt das kalte Waſſer ihr heiß erſcheinen; und ſie, im Schweiße triefend, nirgendwo Kühlung findet, und nun wohl ſagen konnte: fortis est ut mors dilectio tua. Je mehr aber dadurch die Liebe in ihrem Herzen wächst, um ſo mehr verlangt ihm, in Flammen aufzugehen, und es ſchreit nach der wirklichen Wunde. Ihm wird endlich am Gründonnerstage des Jahres 1634, dem 24ſten ihres Alters, ſein Wunſch gewährt; ſie iſt in ihrer Zelle, mit den Leiden des Herrn in tiefſter Theilnahme beſchäftigt, und wie ihre Betrachtung beim Stoße der Lanze angelangt, wird ihr Herz mit ſolchem Liebesſchmerz erfüllt, daß es zu brechen droht. Da erſcheint ihr wieder mit einemmal das Kind, deckt vor ihr ſeine Bruſt auf, und zeigt ihr ſein Herz, durchſtoßen von einer Seite zur andern; ſie aber wird beim Anblick von ſolchem Schmerz ergriffen, daß ſie beinahe des Todes geworden. Wie ſie ſich einigermaßen gefaßt, ruft ſie glühend aus: O mein Gott, ſchlage mein Herz

1) Steill I. p. 515. 2) Ibid. in Sept. p. 1802.

so tief, wie das deine von mir durchbohrt worden! und sie fühlt sogleich ihre Rechte von der Lanze durchfahren. Sie stürzt in unendlichem Schmerz zur Erde nieder, und bleibt drei Tage lang in einem todähnlichen Zustande. Die Wunde war offen, und ergoß Blut in solcher Menge, daß sie vor Schwäche einen Monat lang nicht das Bett verlassen konnte, und ihr Beichtvater Cornelio für ihr Leben fürchtete. Dies Blut war dick, und so sehr mit Röthe tingirt; daß die Wolle, in die es eingedrungen, im Waschen kaum mit vielem Wasser gereinigt werden konnte. Mit dem Blute ging auch ein Wasser ab, das mit dem gewöhnlichen nur die Flüssigkeit gemein hatte; es war entzündet und wie siedend, daß, wo ein Tropfen auf die Hand fiel, er nicht blos einbrannte, sondern eine Blase zog. So stand die Wunde mehre Jahre, mit so großem Blutverlust, daß P. Cornelio zuletzt gänzliche Erschöpfung fürchtete; und daher einst mit großer Entschiedenheit ihr unter dem Gehorsam befahl, daß die Wunde sich schließe. Sie schloß sich sogleich, und blieb geschlossen bis zu seinem Tode, wo sie in der Todesstunde wieder aufbrach, und blutete; doch minder als zuvor, und nur Freitags und bei andern Festen. Der folgende Beichtvater schloß sie wieder, und sie blieb also bis zu ihrem Tode mit immer sichtbarer Narbe[1]).

2.

Die volle Stigmatisation.

Man hat die ersten Spuren dieser Erscheinung in den Worten des Apostels Paulus: ego stigmata domini nostri porto, zu finden geglaubt; freilich ohne die Gewähr irgend einer kirchlichen Tradition, weswegen die Deutung auf die vielfachen Mißhandlungen, die er in seinem Dienst erfahren, allerdings näher liegt. Auch das macht jene mystische Deutung zweifelhaft, daß in der ganzen älteren Zeit des Christenthums kein Beispiel einer eigentlichen Stigmatisirung vorkömmt; so daß

1) Ihr Leben nach den beeidigten Aussagen mehrer ihrer Beichtväter und den Acten des Generalcapitels in Rom 1670. Bei Marchese sagro Diario Ottobre. p. 525.

durch ſie hauptſächlich die neuere Myſtik von der älteren ſich zu unterſcheiden ſcheint. Der Erſte, von dem man weiß, daß ihm die Gabe zu Theile geworden, iſt der h. Franz von Aſſiſi geweſen; und dieſer Umſtand muß uns beſtimmen, bei ihm länger zu verweilen, und nach den authentiſchen Berichten, die Bonaventura und andere ſeiner Zeitgenoſſen aufbehalten, die einzelnen Umſtände dabei darzuſtellen, um damit gleich ein Bild der ganzen Erſcheinung zu gewinnen.

Der Heilige pflegte ſein ganzes Leben unter practiſche Wirkſamkeit, zum Heile des Nächſten, und beſchauliche Betrachtung, zum eigenen Weiterkommen, zu theilen; und ſich des letzteren Zweckes wegen von Zeit zu Zeit auf den Berg Alverna im Apennin zurückzuziehen, wo er dann, dem Erzengel zu Ehren, die 40tägige Faſten hielt; ſtetem Gebet oblag, und von der Flamme höheren Affects entzündet, oft und anhaltend ecſtatiſch wurde, und, mit Gott redend, ihn in ſeiner Herrlichkeit, ſich ihm gegenüber aber in ſeiner Nichtigkeit erkannte. So hatte er es auch zwei Jahre vor ſeinem Tode gehalten, und da er dort viel über die Weiſe geforſcht; wie er für die Zukunft ſich nach Gottes Willen zu halten habe, war ihm eingegeben worden: er dürfe nur die Evangelien aufſchlagen, und würde dort die Antwort erfahren. Er hatte, Folge leiſtend, ſich darauf ins Gebet begeben, und dann das Buch vom Altare, im Namen der Dreifaltigkeit, dreimal durch ſeinen Gefährten eröffnen laſſen; und dreimal hatte ſich bei dieſer Eröffnung die Paſſion des Herrn aufgeſchlagen. Er erkannte daraus, wie es Gott am wohlgefälligſten ſey: daß er, wie zuvor ſchon ſein Thun dem Herrn nachgeeifert, ſo fortan auch in der Übernahme von Ungemach und Leiden es ihm nachzuthun berufen ſey; und ſogleich war er, wenn auch ſchon ſehr entkräftet durch ſeine Lebensweiſe, doch ohne Bedenken willig, darin Folge zu leiſten. Als er darum eines Morgens, zum Feſte der Kreuzerhöhung, wieder an der Seite des Berges betete, im herzlichſten Verlangen, mit dem Herrn gekreuzigt zu werden; ſah er einen Seraph mit ſechs ſowohl leuchtenden als feurigen Flügeln, aus der Höhe des Himmels, zu ſich herabſchweben; und wie der Niederſchwebende ihm nahe gekommen, erblickte er zwiſchen den Flügeln die Ge-

stalt eines Gekreuzigten, Hände und Füße ausgedehnt. Zwei Flügel huben sich über seinem Haupte, zwei waren zum Fliegen entfaltet, zwei andere deckten den Leib. Er staunte ob des Gesichtes, und sein Herz fühlte zugleich Freude, daß er der Erscheinung gewürdigt worden; und Schmerz um des Leidens wegen, das er sah, und das ihn wie mit einem Schwerdte durchdrang. Ihn wunderte zugleich, wie doch die Unleidsamkeit eines Seraphs mit schmerzlichem Dulden verträglich sey; er begriff aber bald, wie die Erschauung ihm bedeute: daß er nicht durch die Marter des Fleisches, sondern durch die Entzündung des Geistes dem Herrn gleichförmig werden solle. Als die Erscheinung verschwunden, hatte sie ihm im Herzen einen großen Brand, in seinen Gliedern aber eine wundersame Bezeichnung zurückgelassen. Es waren nämlich an seinen Händen und Füßen die Zeichen der Nägel erschienen, wie er sie kurz zuvor am Bilde des Gekreuzigten gesehen; zugleich war seine rechte Seite wie mit einer Lanze durchbohrt. Die Wunden öffneten sich in Mitte der Extremitäten, bedeutenden Umfangs, und bluteten. In ihrer Mitte waren wieder aus dem Fleische und Zellgewebe Nägel gewachsen, eisernen ähnlich; schwarz, hart, fest, oben mit Köpfen, unten zugespitzt, und wie umgeschlagen; so daß zwischen ihnen und der Haut ein Finger eingelegt werden konnte. Sie waren nach allen Seiten beweglich, indem sie, von einer Seite gedrückt, auf der entgegengesetzten vortraten, konnten aber nicht ausgezogen werden; wie es die heil. Clara erfuhr, als sie nach seinem Tode einen derselben auszuziehen versuchte, aber nicht damit zu Stande kam. Die Finger blieben übrigens vor wie nach beweglich, und die Hände thaten ihren Dienst; auch die Füße versagten sich nicht: doch war der Gang ihm beschwerlich geworden, und er ritt deswegen fortan bei seinen Zügen durch die Gegend. Die Seitenwunde war tief und groß, drei Finger breit; wie ein Bruder erfahren, der zufällig sie berührt; dabei roth, durch Zusammenziehung des Fleisches wie gerundet, und oft mit Blut seine Kleider benetzend. Nie gingen alle jene Male in Brand oder Eiterung über, nie wendete er irgend ein Arzneimittel gegen sie an; und es war ein Wunder, daß er bei den stetigen Schmerzen, und

dem fortdauernden Blutverluſt, den ſie ihm verurſachten, noch zwei Jahre am Leben bleiben konnte. Als der Heilige übrigens mit den Zeichen vom Gebirge niederſtieg, hatte er großes Bedenken bei der Sache, da er ſich ſcheute, die Geheimniſſe Gottes offenkundig zu machen; und doch auch einſah, daß es denen, die näher um ihn waren, nicht verborgen bleiben könne. Ungewiß daher, ob er reden oder ſchweigen ſolle, rief er einige der Vertrauteren zuſammen; und legte ihnen in allgemeinen Reden ſeine Zweifel vor. Da aber einer der Einſichtigern, wahrnehmend, daß ihm Wunderbares begegnet ſeyn müſſe, ihn bedeutete, daß es nicht ſeinetwegen, ſondern um der Andern willen, an ihn gekommen; ließ er ſich beſtimmen, nicht zu verbergen, was für die Übrigen nützlich ſeyn könne, und erzählte, was er geſehen, hinzuſetzend: der ſo ihm erſchienen, habe einige Worte geredet, die er nie, ſo lange er lebe, einem Menſchen offenbaren würde. Er verhüllte übrigens die Male vor den Leuten, ſo ſehr er immer vermochte; legte darum Schuhe an, und hielt die Hände ſorgfältig bedeckt; doch ſahen bei ſeinem Leben viele der Brüder, was ſich nicht ganz verbergen laſſen wollte; der Papſt Alexander und manche Cardinäle gaben als Augenzeugen Zeugniß; und nach ſeinem Tode ſahen mehr als fünfzig Kloſterbrüder, dann die h. Clara mit ihren Schweſtern, und unzählige Weltliche, die aus der ganzen Umgegend zuſammengeſtrömt, was ſich Wunderbares mit ihm begeben, und konnten es mit Händen greifen [1].

So iſt dieſem heiligen Manne geſchehen, und ihm iſt mit einemmale gegeben worden, was Andere nur theilweiſe erlangt; indem ſie durch die beiden erſten Stadien, der Bezeichnung des Hauptes und des Herzens, hindurchgeführt, im dritten erſt die der Extremitäten ihres mittleren Menſchen erlangt. Was aber nun, zum Theil eben dieſer Beſchleunigung wegen, bei ihm in die Verborgenheit zurückgetreten; das hat bei Andern, mehr auseinandergelegt, ſich auch mehr offenbar gemacht; und ſo müſſen wir uns denn darnach umſehen, wie es in dieſen Fällen

1) Bonavent. Vita S. Franc. c. XIII — XV. und Sedulius Comment. ad Vitam. Antverpiae 1613. p. 151 — 53.

ſich geſtaltet. Wollen wir zunächſt erfahren, wie es denen zu Muthe iſt, an deren Leibe die Stigmatiſation ſich zeigen will; dann gibt darüber die Margaretha Ebnerin, — die 1291 in Nürnberg geboren, im Kloſter Maria Medingen in großer Heiligkeit gelebt, und dort 1351 geſtorben, — in ihrem Leben, das theilweiſe gedruckt, handſchriftlich in den Bibliotheken bewahrt wird, uns die beſte Auskunft. Das Leiden des Herrn pflegte ihr mitleidig Gemüth alſo zu bewegen, daß ſie beim bloßen Anblicke eines Crucifixes in die bitterſten Thränen ausbrach, und ohne Unterlaß weinte, bis zur gänzlichen Erſchöpfung aller Kräfte; ja in der bloßen Betrachtung der Paſſion wollte ſich ihr Herz umkehren, und ſie konnte ohne innerliche und äußerliche Wehtage der Schmerzen nicht gedenken, die der Herr erlitten. Sie mußte dann in ihrem Leide überlaut aufſchreien, ſo daß man ſie durch den ganzen Kloſterhof vernahm; wobei ihr das helle, friſche Blut aus Mund und Naſe hervorbrach; und ſie dadurch alſo erkrankte, daß die Umſtehenden mehr als einmal an ihrem Leben verzagten, und ihr die letzte Ölung geben ließen. Da der Palmtag kam, ſchreibt ſie ſelbſt in ihrem Buche, da hörte ich in der Proceſſion den Convent ſingen; und kam mir das gewöhnliche Schweigen, und das währet an mir, bis man die Paſſion las unter der Meſſe. Da kam mir der größte Jammer und Schmerzen, eines gegenwärtigen und empfindlichen Leidens, in das Herz und in alle meine Glieder; daß es mich brach alſo kräftiglichen, daß man mich heben mußte; und brach da aus mit kläglicher und weinender Stimme und mit Worten: O wehs, mein Herr Jeſu Chriſt, o wehe, mein herzliche Lieb! Und da konnt ich mich nit entziehen von der Rede, bis mit dem Willen Gottes. Was aber die Liebe war, und die Begierde und Luſt in der mitleidenden Gegenwärtigkeit Gottes kann ich nit beſchreiben. Ein anderesmal am Charfreitag, fährt ſie fort, nach der Metten, kamen die lauten Rufe und auch die Rede zu dreienmalen bis zum Ampet mit einer innerlichen Klag darnach, daß ich oft ſprach mit bitterem Leid und mit einem großen Jammer: O weh, mein Herr Jeſu Chriſt! und bin dann als voll herzlichen Leidens und ſolches Jammers, daß mich nichts getröſten mag, von den empfindlichen Anblicken all des

Leidens, das er auf den Tag um uns empfangen; das mir dann also gegenwärtig ist, als ob ich es vor meinen Augen sähe; und von den marterlichen Anblicken, dessen ich dann zumal voll bin, mag ich seine ewige Ehre, Schönheit und Klarheit, die er im Himmel hat, nichts geachten, noch darvon getröst werden. Als mich dann aber die Schwestern, die bei mir seynd, gerne trösteten; da empfand ich einen inneren Schmerzen in meinen Händen, als ob sie erdehnt, zerzerrt und durchbrochen wären, und vermeinte, daß sie mir nimmermer nutz wären; und empfand in dem Haupte eines wunderlichen Schmerzen, als ob es mir durchstochen und durchbrochen wäre; daß es fast und geschwinde zitterte, und sich bewegte, daß mirs die Schwestern zusammen mußten heben mit Kräften, und mochten es doch fast nicht heben, es zitterte dann noch unter den Händen. Des Zitterns empfand ich etwa lang nach Ostern, so ich etwas ernstlich bettete, las oder redete; und des schmerzlichen Brechens empfinde ich in allen meinen Gliedern, und sonderlich in der Seiten, in dem Rücken und in den Beinen; daß ich zur Stunde nichts anders prüfe, dann daß ich in letzten Todesnöthen wär; und hätte gänzlich genug alles Leidens zum Tode, wär es meines Herrn Wille gewesen. Einst hatte ihr der Herr die Stunde, in der er am Ölberge Blut zu schwitzen angefangen, und was er von selbiger Stund bis an sein Ende gelitten, offenbart; dadurch war sie gleichfalls wieder in jenen Zustand gerathen, der die letzten Tage der Fasten, vom Passionssonntag bis zu dem der Auferstehung, gedauert. Am Charsamstag aber, da man das Regina coeli singen sollte, gab ihr der Herr zu Jedermanns Verwunderung ihre volle Gesundheit augenblicks zurück, daß sie aufstehen, in den Chor gehen, und sich mit ihm erfreuen konnte. Denn, sagt sie, meine Wahrheit, der Herr weiß wohl, daß Zeit und Weile kommen, in der mir gegeben wird eine so süße Lust mit kräftigem Trost, daß ich es nicht schreiben noch reden kann; weil es Niemand wissen kann, dann Gott allein, und der es empfangen hat [1]).

---

1) Kurzer Begriff des wunderlichen Lebens der s. Jungfrauen Margaretha Ebnerin. Augspurg 1717. c. VIII. p. 54—61.

Es ist bei dieser nur zu den Schmerzen der Male gekommen, ohne daß diese selbst sichtbar und bleibend sich befestigt hätten. Inzwischen hat es sich wohl auch begeben, daß diese Male so eben zur Sichtbarkeit gelangen sollten; und dann aufs Anhalten der zu Bezeichnenden gleichsam zurücktretend, nur unsichtbar eingeprägt wurden. So ist es, nach der Erzählung des Raymund von Capua, mit der h. Catharina von Siena der Fall gewesen. Eine Art von Einleitung zu dem Acte war, nach seinem Berichte, am 18. August des Jahres 1370 geschehen. Sie war zur Communion gegangen, und im Augenblicke, wo sie das Sacrament genommen, schien ihr: daß, wie der Fisch ins Wasser, das Wasser aber in den Fisch eingeht, so ihre Seele in Gott sey und Gott in ihr; und in diesem Gefühle fand sie also sich gezogen und gebunden, daß sie kaum ihre Zelle und ihr Bett erreichen konnte; über welches sie nach einiger Zeit, in Gegenwart von drei Zeugen, schwebend sich erhob, und Worte tiefen Inhalts, und süß wie Honig, zur Rührung Aller zu reden, und für Viele, darunter auch für ihren Beichtvater, der es von ferne fühlte, zu beten begann. Unter dem Gebete hatte sie die Hand ausgestreckt, und es wollte scheinen, als habe sie das Gefühl eines großen Schmerzes übernommen; sie aber hatte darauf, nach ihrer Gewohnheit, nur die Worte geredet: Christus der Herr sey gelobt! Von ihrem Beichtvater beim Gehorsam verpflichtet, mitzutheilen, was in ihr vorgegangen, hatte sie gesagt: Als sie inständig um das ewige Heil für ihre Freunde gebeten, und der Herr es ihr versprochen; habe sie, nicht aus Unglauben, sondern der Erinnerung wegen, ein Zeichen verlangt. Der Herr habe darauf gesagt: So strecke deine Hand aus! und es sey ihr nun gewesen, als habe er mit einem Nagel ihr die ausgestreckte durchbohrt; sie habe den Schmerz einer wirklichen Wunde gefühlt, und trage nun, aber nur ihr sichtbar, das Mal an der rechten Hand. Als sie darauf später, im Geleite Vieler und auch Raymunds, nach Pisa gereist, und bei einem Bürger, nahe bei der Kirche der heil. Christina, eingekehrt; hatte der Beichtvater ihr am Sonntage nach ihrer Bitte die Messe gelesen, und ihr die Communion

gereicht. Sie kam nach Gewohnheit außer ſich; wie aber die Anweſenden eine Zeit lang ſtanden, um den Erfolg zu erwarten; ſahen ſie die an der Erde Liegende plötzlich ſich erheben, ſich auf die Knie ſetzen, und die Arme ausſtrecken, während das Geſicht leuchtete. Nachdem ſie eine Zeit hindurch alſo gekniet, ganz ſtarr und mit geſchloſſenem Auge, ſchien es, als ſey ſie tödtlich niedergeworfen; ſie ſtürzte zuſammen, und kam erſt nach einiger Zeit wieder zu ſich. Sie ließ dann ihren Beichtvater rufen, und ſagte ihm insgeheim: Wiſſe Vater! daß ich jetzt die Male unſeres Herrn durch ſein Erbarmen an meinem Leibe trage. Als er um die Weiſe des Vorgangs fragte, erwiederte ſie: Ich ſah den Herrn, ans Kreuz geſchlagen, in großem Glanze auf mich herabkommen; und darum wurde mein Leib im Ungeſtüm des Geiſtes, der ſeinem Schöpfer entgegen wollte, genöthigt, ſich zu erheben. Da ſah ich aus ſeinen heil. Wunden fünf blutige Strahlen nach meinen Händen, Füßen und meinem Herzen gehen; und das Geheimniß gewahrend, rief ich ſogleich aus: Ach Herr, mein Gott, ich beſchwöre dich, laſſe die Male an meinem Leibe nicht ſichtbar werden! Während ich noch redete, wechſelten die Strahlen die Blutfarbe in eine hellglänzende; und in der Form reinen Lichtes kamen ſie an die fünf Stellen meines Körpers. Darauf Raymund: Ging denn nicht auch einer der Strahlen gegen deine rechte Seite? Nein, erwiederte ſie, vielmehr zur linken, gerade zu meinem Herzen hin; denn die leuchtende Linie, von ſeiner rechten Seite ausgehend, ſtreifte mich nicht querüber, ſondern in gerader Richtung. Fühlſt du denn, fragte der Beichtvater, an dieſen Orten einen empfindlichen Schmerz? Sie darauf ſagte mit einem tiefen Seufzer: So groß iſt der Schmerz, den ich an allen fünf Stellen empfinde, beſonders aber um das Herz; daß, wenn Gott nicht ein neues Wunder wirkte, nicht wohl, wie mir ſcheint, das leibliche Leben, ohne bald zu enden, mit der Größe deſſelben beſtehen könnte. Bald darauf fiel ſie in eine ſo tiefe Ohnmacht, wie ihre Freunde ſie noch nie geſehen; alſo daß Alle, zum tiefſten Mitleiden und zu Thränen bewegt, für ihr Leben fürchteten; ſie, wieder zu ſich gekommen, ſagte ihnen auch,

ſie ſehe deutlich, wenn Gott nicht ins Mittel trete, würde ſie bald des Todes ſeyn [1]).

Wie dieſer, ſo iſt auch Andern geſchehen, ſo der Schweſter Orſola de Valenza, auch Urſula Aguir genannt. Sie hatte ſchon frühe die Dornenkrone mit großen Schmerzen, aber unſichtbar erlangt. Auch die Herzwunde war ihr in gleicher Unſichtbarkeit zugetheilt; aber ſie äußerte ſich im heftigſten Klopfen des krampfhaft zuſammengezogenen Herzens, Erſtickungszufällen und tödtlichen Ohnmachten; ſo daß ſie jeden Augenblick den Tod ſchmeckte, ohne doch zu ſterben, unter Leiden, die keine Zunge ausſprechen mag. Da geſchah, als ſie am St. Benedictstage 1592 in der Kirche betete, daß ihr die h. Catharina, mit einem Crucifixe in der Hand, erſchien, von dem die Nägel ſich losmachten, und ſich ihr an Hände und Füße hefteten. Sie wurde ohnmächtig; wieder zu ſich gekommen, aber flehte und ſchrie ſie zum Herrn, daß ihr nur der Schmerz, aber nicht das Zeichen bleibe; und ſie wurde gewährt. Alle Freitage kehrten die Schmerzen bis zur Ohnmacht wieder, aber kein Mal war zu ſehen [2]). Als Helena von Ungarn einſt in tiefe Betrachtung des Leidens vertieft war, erſchien ein goldner Kreis über ihrem Haupte, und in deſſen Mitte eine ſchneeweiſe Lilie; als ſie aber aufſah und wahrnahm, wie ein blutiger Strahl vom Kreuze zu ihrer Rechten niederkam, rief ſie: O Herr, laſſe das nicht geſchehen, wolle nicht, daß die Wunde ſichtbar werde! Es geſchah, wie ſie gewünſcht; aber nur diesmal ging die ſichtbare Stigmatiſation an ihr vorüber; ſpäter

---

1) Vit. s. Cath. Senensis. Pars II. c. VII. Als Zeugen des Vorgangs werden genannt: der Ordensgeneral Thomas Della Fonte, ihr erſter Beichtvater und Verwandter, Barthol. Montucci, ein edler Senenſer und hochgelehrter Mann, Anton Graf von Elcio, ſpäter Biſchof von Sicilien, Dr. Raynerus Paglianeſi von Siena, Auguſtin von Siena, ein hochberühmter Prediger, Dr. Simon de Cascina und Barthol. de St. Dominico, ſpäter Biſchof von Corona in Griechenland; Alles Leute, die, wie man glauben muß, ihre Sinne bei ſich hatten. 2) Ihr Leben nach den Acten des Generalcapitels von Paris 1611. Marchese sagro Diario 8. di settembre. p. 79.

wurden ihr die Male eingedrückt [1]). Hieronyma Caruaglio hatte lange ihren Theil an den Leiden des Herrn sich gewünscht; und ihr geschah endlich, wie sie gewollt. Als sie einst im innerlichen Gebete wieder mit großer Inbrunst um die Vergünstigung flehte, sah sie von der Höhe des Himmels fünf Linien oder Strahlen von Blut, gemischt mit Feuer, niederkommen; die, gegen die entsprechenden Stellen gerichtet, ihr gaben, weswegen sie gebeten: so zwar, daß an Händen und Füßen zwar die Schmerzen eintraten, aber äußerlich nichts sichtbar wurde; an der linken Seite aber sich eine breite Wunde zeigte, die besonders an den Freitagen aufs heftigste schmerzte. Sie hatte es gerade so vom Herrn erbeten, weil die letztere Wunde sich leicht durch die Gewande verbergen ließ [2]). Bei Lidwina ist es wieder der Herr, von dem die Bezeichnung ausgeht. Er erscheint ihr im Gesichte zuerst als Kind, sie liebreich anschauend, und verwandelt sich dann mit einemmale in die Leidensgestalt. Sie staunt, halb freudig halb schmerzlich bewegt; ihr Geist wird in das von ihm ausströmende Licht, und die ihm gesellte Gluth absorbirt; und in Mitte dieses Zustandes drücken sich ihr die Zeichen ein. Sie aber, fürchtend den Zudrang und die eitle Ehre der Menschen, betet: Laß, o Herr, ich flehe zu dir, dies Sacrament deiner Begnadigung zwischen dir und mir verborgen bleiben! Sogleich überzieht eine Haut die Wunden, aber Schmerz und Bläße derselben bleiben [3]). Eben so war es der Magdalena de Pazzis ergangen; brennende Feuerstrahlen hatten ihr die Schmerzen an allen fünf Stellen entzündet; und sie litt dieselben mit Freude, obgleich äußerlich nichts sichtbar wurde [4]). Um die Clarissin Coleta, und Catharina Januensis stand es eben so, desgleichen um Mechtildis von Stanz, Columba Rocasani und A. [5]). Margaretha Columna aber hatte zwar die sichtbare Wunde in der rechten Seite, in den andern unsichtbaren aber nur die Schmerzen; während bei der Blanca von

1) Steill 9. Nov. p. 87. 2) Ihr Leben bei Marchese October. p. 234. 3) Brugmas Leben. 3s Buch. c. 5. und 2s Buch. c. 8. 4) Vita. P. II. c. 4. 5) Steill 27. Januar. p. 171, 10. März. 437.

Gazinan, gestorben 1564, nur der eine Fuß sichtbar bezeichnet war [1]).

Wird die Bitte um die Verborgenheit des zu Gewährenden entweder nicht gemacht, oder wenn gemacht, entweder gar nicht oder doch nicht für den Augenblick gewährt; dann treten die Male alle insgesammt, jedes an seinem Ort, hervor. So bei der Veronica Guiliani, die auch hier wieder klaren Bericht uns hinterlassen. Zu Weihnachten 1696 war zuerst ihre Seitenwunde erneuert worden, weil sie wahrscheinlich früher sich wieder geschlossen hatte; zugleich ward ihr die volle Stigmatisation für den folgenden Charfreitag angekündigt, der in dem Jahre auf den 5. April gefallen. In ihrem Tagebuche sagt sie, unter der Aufschrift 5. April, darüber Folgendes: In dieser Nacht war ich in Betrachtung, und hatte die Erscheinung des auferstandenen Herrn mit der Mutter und den Heiligen, wie sonst oft. Der Herr gebot mir, daß ich meine Beichte ablege. Ich that also, und begann: Ich habe, o mein Gott! gesündigt gegen dich, und bekenne vor dir; wie ich aber diese Worte ausgeredet, konnte ich vor Schmerzen über die Unbill, die ich Gott zugefügt, nicht weiter fortfahren. Der Herr sagte daher zu meinem Schutzengel, daß er für mich fortfahre. Er gehorchte, und mir eine Hand aufs Haupt legend, sagte er in meinem Namen: O ewiger und unsterblicher Gott! ich der Schützer dieser Seele, um dir, o höchster Richter, Folge zu leisten, und zum Heile derselben, rede jetzt in ihrem Namen; und bekenne Alles, was sie begangen hat, in Gedanken, in Worten oder in Werken. Während er so redete, schien es mir, als sehe ich mich wie umgeben von allen meinen Sünden; der Herr aber erschien mir nicht verhüllten Angesichtes, sondern offen und ganz Erbarmen; und während ich erkannte, daß er mir zu vergeben Willens sey, ließ er mich zugleich die Wunden seiner Hände und die der Seite erblicken. Wie der Engel die bedeutenderen Sünden statt meiner bekannte, mehrte sich in mir die Pein und der Schmerz; der Herr aber machte mir Muth, und sagte: Ich verzeihe dir, und mit meinem Blute tilge ich alle Sünden

1) Ebend. 11. Januar 161.

aus, die du in deinem Leben magst verſchuldet haben. Ich hatte nun eine neue Verzuckung, denn der Herr zog meine Seele an ſich; und ich gewann ein klares Licht über meine Verſchuldungen, und der Schmerz darum durchdrang mir das Herz; aber im Verhältniß, wie der Engel mich meiner Sünden wegen anklagte, ſah ich ſie vor mir verſchwinden; und das gab mir Troſt, weil ich wahrnahm, daß meine Seele ſich reinigte, Gottes Willen gemäß, und durch das Verdienſt ſeiner Wunden. O Gott! was ich empfunden in dieſem Übermaß der Liebe, kann ich weder in Wort noch Schrift beſchreiben; ich kann nur über ihre Wirkungen in mir mich ausſprechen; und dieſe waren ein unendlicher Schmerz über meine Schulden, ſo daß ich gern alles Leiden, was bis zu dieſem Augenblicke ſtatt gefunden, und was noch bis zum jüngſten Tage über alle Menſchen kommen wird, ſammt Allem, was die Märtyrer gelitten, auf mich genommen hätte, um ſie ungeſchehen zu machen. Der Engel endete die Beichte, mit einem allgemeinen Bekenntniß, und ſtellte mich dann dem Herrn ganz gereinigt vor; worauf dieſer aufſtand, und mir ſagte: Vade in pace, jam amplius noli peccare. Er gab mir darauf ſeinen Segen, und Alles verſchwand ſofort. Wieder zu ſich gekommen, ſetzte ſie nun die Gefühle fort, die ſie während der Verzuckung begeiſtert hatten: Herr, mehr Leiden, mehr des Kreuzes! war ihr beſtändiger Ruf; ſie nahm ein Crucifix, drückte es an ſich, küßte die Wunden, und flehte um die Schmerzen derſelben der Reihe nach. Ihr Herz entflammte ſich darüber mehr und mehr, und ſchlug heftig, als ob es ſich aus der Bruſt heraus drängen wolle; ſo daß ſie bald wieder, wie in Todesagonie, außer ſich kam. Nach einer Stunde abermal zur Beſinnung gelangt, gab ſie ſich ins Gebet, und während deſſelben wurden ihr die Wunden eingedrückt. Sie wurde verzuckt, und der Herr erſchien ihr jetzt, ans Kreuz geſchlagen, die Mutter unter demſelben ſtehend. Sie bittet dieſe um ihre Verwendung, weil ſie ſelber nichts könne und vermöge; erhält Gewährung, und, zugleich mit der hellſten Einſicht in ihre Nichtigkeit, auch die Verſicherung vom Herrn, wie er ſie ſich jetzt ganz verähnlichen wolle. Dreimal wird ſie darauf von ihm gefragt, was ſie wolle und begehre; dreimal muß ſie er-

wiedern: mit ihm gekreuzigt zu seyn. Dann, sagt er: Ich gewähre dir, aber will Treue von dir für alle Zukunft; und durch Hülfe dieser Wunden, die ich dir, dem zum Zeichen, aufdrücke, gebe ich dir die Gnade zu dieser Treue. Sogleich gehen nun aus den fünf Wunden die fünf glänzenden Strahlen gegen sie, und sie sieht in den Strahlen kleine Flammen. Vier davon sind die Nägel, die fünfte die Lanze; alle wie golden, aber feurig durch und durch. Herz und Hände und Füße werden von ihnen durchzuckt; sie fühlt große Schmerzen, aber findet in Mitte derselben sich in den Herrn transformirt; die Flammen aber kehren in den Strahlen zurück dahin, von wannen sie ausgegangen. Sie kömmt nun wieder zu sich, und findet sich, die Arme ausgestreckt, ganz erstarrt; sie macht bald den Versuch, nach der Seitenwunde zu sehen; kann aber nicht, wegen den Schmerzen in den Händen; findet sie aber zuletzt, bei wiederholtem Versuche, offen, und Blut und Wasser aus ihr fließend. Sie muß nun, als ihr Beichtvater, was geschehen, anzeigte, der strengsten Untersuchung sich unterwerfen, die das Inquisitionstribunal in Rom dem Bischof ihrer Diöcese Eustachi übertrug; um auszumitteln, ob die Sache Wahrheit, oder Trug und Heuchelei sey. Dieser verfuhr in solcher Weise, daß, war sie wirklich Betrügerin, sie sich beinahe unausbleiblich verrathen mußte. Seine Prüfungen gingen hauptsächlich darauf hin, sich ihrer Geduld, Demuth und Unterwerfung zu versichern; weil nur dadurch sich, was guten Geistes ist, bewährt. Er nahm ihr das Amt der Novizenmeisterin ab, interdicirte sie, schalt sie am Sprachgitter mit so lauter Stimme aus, daß man es in den Gängen der Nonnen vernahm; nannte sie eine excommunicirte Hexe, und drohte ihr, sie in Mitte des Klosters verbrennen zu lassen. Er ließ sie dann in einem der Krankenzimmer einschließen, und verbot ihr zu schreiben, oder ins Sprachzimmer zu gehen. Sie wurde darauf vom Chore und der Messe ausgeschlossen, die Festtage ausgenommen; und selbst an diesen durfte sie nur unter der Thüre, wie eine Excommunicirte, stehen, und zwar nur in Begleitung der Laienschwester Francisca; die Befehl hatte, sie als Heuchlerin und Zauberin hart zu halten, und ihr das

Reden mit den andern Schweſtern nicht zu geſtatten. Sie wurde dann auf eine Zeit auch von der Communion ausgeſchloſſen, und durfte im Beichtſtuhl nur eine gewiſſe Zeit verweilen, die die Äbbtiſſin ihr beſtimmte. Zugleich ließ der Biſchof durch die Ärzte die Kur ihrer Male unternehmen, und jedesmal nach dem Verbinden die Hände in Handſchuhe einſchließen, und dieſe mit ſeinem Siegelringe verſiegeln. Die Verſuche dauerten bis tief in den October; die Wunden, ſtatt zu heilen, wurden nur größer; Veronica ſelber aber blieb ſich unverändert gleich, immer demüthig, reſignirt, ruhig, nie an ſich denkend, und ſich um keine Mißhandlung bekümmernd, die ſie erfuhr. Auf die wiederholten Berichte des Biſchofs erklärte ſich die Inquiſition zuletzt befriedigt, und man ließ ſie in Ruhe [1]).

Auch Johanna von Jeſus Maria in Burgos mußte eine gleich ſtrenge Unterſuchung ſich gefallen laſſen. Bei ihr, wie bei den meiſten Andern, hatte das Trauerſpiel mit der Darbietung der beiden Kronen, der dornengeflochtenen und der von Blumen, begonnen; ſie wählt die erſte, und hat nun die Schmerzen des Hauptes, die fortan bis zum Ende ihres Lebens währen; mit ſolcher Heftigkeit, daß man die Hirnſchale krachen hört, als würde ſie innerlich zerſchmettert. Bald werden ihr die einzelnen Umſtände vom Leiden des Herrn mitgetheilt; eine Darſtellung, die ſie aufs allerſchmerzlichſte ergreift, und ſie beſtimmt, fortan jeden Donnerstag von Abends um 6 Uhr bis zum Freitag Abends um die gleiche Stunde, in die tiefſte Betrachtung der Leidensgeſchichte einzugehen; dem Traueracte Stunde vor Stunde, durch alle ſeine Momente, zu folgen; und während er alſo in allen ſeinen Einzelnheiten an ihrer betrachtenden Seele vorübergeht, ihn zugleich in innerer Nachbildung mitzuleiden, und ſo dem Leidenden ihre tiefe Theilnahme zu bezeigen. Sie ſetzte dies 20 Jahre lang jede Woche fort; die Schmerzen, die ſie in der Mitleidenſchaft urſprünglich in der Seele litt, theilten ſich, bei der engen Verbindung derſelben mit dem Leibe, bald auch dieſem mit; und wurden, ſich alſo ver-

1) Salvatori Vita. p. 99 — 108 und p. 174.

leiblichend, in demſelben Verhältniſſe hier ſchmerzlicher und ſchwerer, je tiefer ſie ſich dort eingewühlt; kein Wunder, daß ſie zuletzt, wie ſie um gewiſſe Mittelpunkte ſich ſammelten, auch in äußern Zeichen hervortraten. Als ſie, noch im Eheſtande lebend, in ihrem 19ten Jahre am 17. Febr. 1613 am Sonntage vor der Faſten, nach Empfang des Sacramentes, wieder in Betrachtung des Leidens verſunken, in tiefem Verlangen nach dem Mitleiden ſich entzündet fand; wurde ihr gewährt, was ſie erbeten: ſie fiel in Verzuckung, und hatte nun zu den Schmerzen des Hauptes, auch die an Händen und Füßen und in der Seite erlangt. Das dauerte alſo etwa zwei Jahre und drei Monate, bis zum 8. Mai am Feſte der Erſcheinung des Erzengels Michael; an dieſem Tage wurden ihr die Hände alſo geſchloſſen, daß die Ärzte kein Mittel fanden, ſie zu öffnen; und geſtanden, daß, weil das Übel über die Natur, nur Gott ihr helfen könne. Der Zuſtand blieb alſo 11 Tage, bis zum Himmelfahrtsabend, am 19. Mai, wo wieder dem brennendſten Verlangen nach Theilnahme am Leiden eine Verzuckung folgte; in der ihr nun der Gekreuzigte erſchienen, und rothfarbige, herrlich leuchtende Strahlen in ſchon bekannter Weiſe, gegen die entſprechenden Organe hingerichtet, in ihrer Seele das brennendſte Feuer der Liebe, in ihrem Leibe aber den bitterſten Schmerz hervorriefen: ſo daß er mit Schweiß, wie mit einem Regen, übergoſſen wurde, und ſie in tödtlicher Angſt zur Erde ſtürzte. Die Nacht über blieb ihr unbekannt, was ihr geſchehen; als ſie aber am folgenden Tage zur Communion gegangen, überfiel ſie, mit kaltem Schweiß begleitet, eine faſt tödtliche Ohnmacht; und wie nun die Leute ſie wegbrachten, und ihr die Hände öffneten, ſahen ſie dieſelben mit den Malen bezeichnet. Bald darauf ſchloß ſich ihnen auch die Krone an; als ſie nach einer Erſcheinung im Gebete den Schleier ablegte, fand ſich das Haupt von zwei Linien umkreist, eine etwas tiefer denn die andere; in der Mitte des Zirkels aber ein erhabener, zwei Finger breiter Rand oder Saum, der ihr eine große Pein verurſachte. Anfangs meinte ſie in ihrer Beſcheidenheit, es ſey ein Unfall, der ihr zugeſtoßen, und befragte deswegen die damals berühmteſten Ärzte der Stadt Aspe und Oliva; die aber konnten nichts erdenken,

was im gewöhnlichen Laufe der Dinge dergleichen möchte hervorgebracht haben.

Inzwischen maß man auch bei ihr der Sache, als sie bekannt wurde, keineswegs ohne weitere Untersuchung Glauben bei. Als Ferdinand von Azuvedo, Erzbischof von Burgos und Präsident von Castilien, Nachricht von der Erscheinung erhalten, befahl er seinem Generalvicar Manrique, eine genaue Information darüber anzustellen, und ihm den Erfolg zu berichten. Dieser versammelte nun, am 7. Februar 1618, den Commissär der Inquisition, den Weihbischof, einige Äbbte und Prioren der dortigen Klöster, mehre Pfarrer, dann gelehrte Leute, einen Militär, einige Bürger der Stadt, und die beiden Ärzte Aspe und Pacheco. Vor ihnen mußte Johanna erscheinen, und ihre Wunden aufdecken; so daß jeder der Versammelten, einer um den andern, sie genau zu besichtigen vermochte. Sie zeigte zuerst ihre Hände; Alle besahen sie mit Fleiß, und fanden in jeder Hand eine Wunde, weder viereckt noch rund, sondern ungefähr dreieckt; nicht gar tief, jedoch also, daß, da die äußere Haut zerrissen war, das rohe Fleisch sich zeigte; in der Mitte aber war sie mit einem weißen Reife wie mit einem Thau bedeckt. Die Wunden aber gingen nicht durch bis auf die andere Seite, es zeigte sich auch um sie her keine Geschwulst oder einige Veränderung; sondern Alles war in seinem natürlichen Zustande. Man ließ darauf die eine dieser Wunden mit einem Schwamm und Wasser auswaschen; auf eine Bemerkung Pacheco's, wurde die Abwaschung nochmal mit Seife, und mit so großer Gewalt, daß die Wunde heftig schmerzte, wiederholt; aber es zeigte sich an ihr nicht die mindeste Veränderung. Der eine der Ärzte, Aspe, erklärte dabei: daß er schon vor dritthalb Jahren diese Wunden gesehen, und sie zu heilen sich bemüht, und wie ihm Oliva dabei geholfen; daß aber, welcher Mittel sie sich auch gebrauchen mögen, die Wunden immer in dem gleichen Zustande geblieben, in dem sie sich auch jetzt befänden. Sie mußte nun eben so die Male an den Füßen, sie auf einer kleinen Bank aufstellend, zeigen; man fand an jedem Fuße, oben auf dem Fußblatt, eine andere Wunde, mit demselben Thau bedeckt, und dem Ansehen nach tiefer, als die an den Händen; gegen-

über an den Fußsohlen standen andere noch tiefere; sonst aber war gleichfalls keine Geschwulst oder sonstige Veränderung zu bemerken. Sie mußte nun auch, so viel es der Anstand gestattete, etwas von der Seite entblößen, und man sah an der linken, unter der Brust, eine viel größere Wunde als die andern; dabei in abweichender Form und Gestalt, tiefer und blutiger denn sie. Man schritt nun zur Untersuchung des Hauptes; sie entdeckte den vordern und schier halben Theil seines Umfangs, und man bemerkte, daß mehr als einen Finger breit ein runder Rand den Schädel rings umher umfaßte, über den übrigen Theil der Haut erhaben; berührte man ihn aber, etwas drückend mit dem Finger, dann ging er ins Haupt hinein, als wäre er angeschwollen, und bildete rings umher eine Hohlkehle, die einen halben Finger breit sich vertiefte; so daß es schien, wie die Ärzte urtheilten, sie gehe bis an den Schädel hinab. Beide Ärzte, um ihre Meinung befragt, erklärten diese nun dahin: daß die Wunden, die sie gesehen, nicht natürlich seyen, noch auch durch einigen Betrug könnten gemacht seyn; ein Urtheil, das sie später, durch seine Motive begründet, schriftlich aufsetzten und beschwuren. Alle Versammelten traten, in Rücksicht auf das, was sie gesehen, und in Erwägung der großen Tugend der Johanna, und der Wunder, die sie gewirkt, und deren Zeugen einige aus ihrer Mitte gewesen, dieser Ansicht bei, und bekräftigten endlich die Wahrheit ihres Zeugnisses. Die Urkunde wurde sofort ausgefertigt, unterschrieben, in der Franciscanerkirche in Burgos niedergelegt, und das Resultat dem Erzbischofe mitgetheilt. Dieser beruhigte sich indessen dabei noch keineswegs. Er ging vielmehr im folgenden Jahre selbst nach Burgos; zog alle nöthigen Erkundigungen ein; ließ dann die Johanna vor sich kommen, und untersuchte in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen ihre Wunden, eine nach der andern, lange und mit großer Aufmerksamkeit; erfuhr dabei von ihr, daß früher die Male auch auf der oberen Seite der Hände gewesen, daß sie aber, weil sie dort den Blicken allzusehr ausgesetzt gewesen, um ihre Wegnahme ins Gebet gegangen, und ihre Bitte ihr gewährt worden sey. Nach der sorgfältigsten Prüfung trat

auch er dem Urtheile der Commission bei, und fertigte eine förmliche Erklärung darüber aus [1]).

Wie dieser, so ist es nun noch vielen Andern ergangen. So der Cistercienserin Elisabeth von Spalbeck; die, jeden Tag siebenmal, je nach den canonischen Horen, verzuckt, so daß nicht Athem, Bewegung oder irgend eine Sinnesthätigkeit an ihr sichtbar waren; auch beinahe täglich, am meisten aber an den Freitagen, blutete [2]). So nicht minder der Gertrud von Oosten aus Delft, der die Beguine Lielta ein Jahr zuvor vorhergesagt, was ihr begegnen werde; ohne daß sie ihm Glauben beigemessen hätte. Als sie inzwischen in der Nacht vom Gründonnerstag 1340 vor dem Crucifixe betete, und betrachtete, fühlte sie sich mit den Malen bezeichnet. Von da an bis zur Auffahrt des Herrn floß, täglich siebenmal, gleichfalls in den kirchlich geordneten Tagzeiten, Blut aus diesen Malen. Die Sache konnte nicht lange verborgen bleiben, und es wurde so viel Laufens und Rennens um sie her, daß sie kaum mehr ihren geistlichen Übungen obzuliegen vermochte; und überdem Selbstgefälligkeit ob des Zudrangs fürchtete. Sie bat daher um Wegnahme der Wunden, und erhielt, was sie begehrte; so daß fortan kein Blut mehr vordrang, und nur die Narben blieben; aber große Schmerzen um das Herz her sie überfielen; wobei sie zugleich der Süße entbehrte, die sie empfand, so lange die Wunden bluteten. Ihr stieg daher wieder aufs neue ein großes Verlangen nach ihrer Wiederherstellung auf; sie betete um dieselbe, jedoch fruchtlos [3]). Auch bei Johanna vom Kreuze, die Frühmorgens am Charfreitage 1524 bezeichnet worden, blieb es dabei, bis zum Himmelfahrtstage; so jedoch, daß die Wunden nicht an jedem Tage erschienen, sondern nur Freitags und Samstags; am Sonntage aber, wo der Herr auferstanden, hörten die Schmerzen auf, und die Wunden verschwanden, als wären sie nie da gewesen. Diese Wunden waren rund, von der Größe eines Reals, rosenfarben, und verbreiteten den lieblichsten

1) Die Acten in ihrem Leben, Cöln 1682. 4. von p. 158 — 187.
2) Philipp von Clairveaux in ihrem Leben. Menolog. Cisterc. 19. Oct.
3) Spondanus in anno ecclesiastico. Anno 1340. Nro. 13.

Wohlgeruch [1]; während die der Apollonia von Volaterra, bei ihrem Leben einen übeln Geruch aushauchten; nach ihrem Tode aber wohlriechend wurden. Bei der Pierona, Terziarierin des Franciscanerordens, erschienen die Male grau und schwärzlich, in Mitte ihrer Hände vorragend; aber nicht durchgehend und nicht blutend, obgleich sehr schmerzhaft; ein Ansatz, wie man sieht, zu der Bildung, wie sie beim heil. Franciscus statt gefunden [2].

Stephana Quinzani, 1457 in Soncino geboren, empfindet jeden Freitag das Leiden des Herrn, seine Wunden treten an ihr hervor, die Krone erscheint an ihrem Haupte. Oft bedünkte es sie, als wende sich ein Rad in ihrem Herzen herum [3]. Auch die Königin Margaretha von Ungarn war stigmatisirt; als man einige Zeit nach ihrem Tode Zweifel dagegen hegte, wurde ihr Körper, auf Befehl Innocens IV, erhoben, und man fand die Male roth und frisch, als ob sie noch lebte [4]. Osanna von Mantua hatte nicht minder die Male erlangt, und sie sind noch zur Stunde an ihrem unverwesenen Leichnam sichtbar.

Immer sind es brennende, feurige, und in den meisten Fällen blutige Strahlen, die die Bezeichnung wirken. So bei der Columba Rocasani, bei der Anna von Vargas im Catharinenkloster zu Vallisolet in Spanien [5], Maria von Lissabon, Johanna von Vercelli, Magdalena von Pazzis, jener Stephana Quinzani aus Soncino, die alle Freitage Blut schwitzte, und die neben der Dornenkrone und der Geiselung oft die Male trug [6]. Pietro de Alva, der über den Gegenstand eine Schrift geschrieben, Prodigium naturae, portentum gratiae, zählt in Allem 35 auf, die die vollkommene Stigmatisation erlangt; eine Zahl, die sich leicht verdoppeln ließe. Wir nennen nur noch als minder Bekannte: die Christina, Zeitgenossin des Carthäusers Dionysius; Maria Razzi oder Raggia, geboren

---

1) In ihren Acten von Dazza c. 16. 2) Arnold Reyss auctar. ad natal. S.S. Belg. 16. Martii. 3) Steill p. I. p. 10. 4) Thiepolus de passione Christi Tract. XII. c. 31. 5) Steill T. II. p. 122. 6) Ibid. 2. Jänner I, 10.

1552 auf Chios [1]), Philippa von St. Thomas zu Montemor in Portugal [2]), Elisabetha oder Betha von Reith zu Waldsee im Allgau [3]), die Stieva zu Hamm in Westphalen [4]), Schwester Maria von der Incarnation, Carmelitin in Pontoise [5]), Margaretha Bruch im Dorfe Endringen bei Kostanz um 1503 [6]), Brigitta von Holland der dritten Regel des heil. Dominicus um 1390, Maria von St. Dominico, Lucia von Narni [7]).

Oft ist es geschehen, daß die Male vollkommen sich ausgebildet, dann aber auf die Bitte der Bezeichneten, nachdem sie eine Zeit lang gestanden, wieder verschwinden; wie wir an der Gertrud von Oosten schon gesehen, und wie es bei der Dominica vom Paradiese, Johanna vom Kreuze und vielen Andern der Fall gewesen. Ida von Löwen, die 1300 gestorben, hatte, wie ihr Lebensbeschreiber aus den Papieren ihres Beichtvaters Hugo erzählt, an den Stellen, wo des Herrn Hände und Füße von den Nägeln durchbohrt waren, Kreise verschiedner Farben, inwendig wie auswendig hervortretend; überdem an der Seite eine weit offne, ablange Wunde; so daß der Athem durch sie bis in die Lebergegend drang. Dabei hatte ein so durchdringender und heftiger Schmerz sie befallen, daß sie die Berührung der Kleider, oder sonst irgend eines körperlichen Dinges, ohne harte Verletzung nicht ertragen konnte; weswegen sie auch zu dieser Zeit sich genöthigt fand, das Spinnen, mit dem sie sich ihre Lebensnothdurft erwarb, öfters auszusetzen; weil sie den Rocken, des Schmerzes wegen, nicht an die Seite anlegen konnte. Auch Füße und Hände, an den Stellen, wo die Kreise vorragten, waren so schmerzhaft; daß man nicht ohne große Pein von ihrer Seite, sie noch so leicht mit dem Finger berühren, oder ihnen sonst etwas Körperliches nahe bringen durfte. Den Umkreis ihres Hauptes umfaßte gleichfalls eine wunde Stelle, die die Dornenkrone zu bezeichnen

1) Steill 7. Jänner I, p. 49. 2) Act. cap. general. Rom. 1670. 3) Steill I. p. 388. 4) Thiepolus de passione Tract. XII. c. 31. 5) Andr. Saufs. ad martyr. gallican. 18. April. 6) Jacobi Mennel Tractat. de signis prodigiis et portentis antiquis et novis, handschriftlich in Wien c. 405. f. 18. 7) Steill 4. Jänn. 36, 14. Mai. p. 112. 15 Nov. p. 145.

schien. So oft ihr nun von Seite ihres weltlich gesinnten Vaters, der sie ihrer Frömmigkeit wegen haßte und verfolgte, oder durch ihre Verwandten, eine neue Unbill bereitet wurde; mehrte sich an allen diesen Stellen noch ihr Schmerz, der durch Worte nicht auszusprechen war. Als sie, die Schmerzensträgerin, nun wahrnahm, daß diese Male bleibend sich befestigten, und durch keine medicinische oder chirurgische Kunst sich wollten vertreiben lassen; suchte sie zuerst dieselben, besonders jene an den Händen, mit allem Fleiße zu verbergen, und dem Anblicke der Menschen zu entziehen. Da sie aber bald ihre Sorge deswegen verloren sah, theils weil der Schmerz an jenen Stellen sie verrieth; dann auch die Nothwendigkeit, ihren Unterhalt sich zu erwerben, die anhaltende Bedeckung dieser Stellen nicht zuließ; rief sie, ängstlich befürchtend, wie es auch geschah, es möge die Neuheit des Wunders sich ausbreiten, und ihr im Volke einen Namen machen, zu Gott: daß er diese Furcht von ihrem Herzen fernen, und die Male von ihr nehmen möge. Sie wurde nun insofern erhört, daß die Erhebungen von jenen Theilen wichen; aber der Schmerz nicht gänzlich hinweggenommen wurde. Durch ihr ganzes Leben, so oft ihr eine Bedrängniß zustieß, oder der Haß sie verfolgte, verstärkte sich regelmäßig diese Pein, um ihr die Geduld wieder in die Erinnerung zu bringen [1].

Bisweilen verschwinden indessen, auf inständiges Anhalten, nur die allzu sehr sichtbaren Wunden an den Händen, die an den Füßen aber bleiben zurück; und daraus erklärt sich dann, daß z. B. bei der Cistercienserin Catharina allein die beiden Füße bezeichnet waren [2]; und wohl auch, daß Blanca Gusman, Tochter des Grafen Arias de Sagavedra, nur an einem Fuße das Mal gehabt [3]. Eine der seltensten Formen ist die Vereinigung der vier Male, die sonst an den Extremitäten sich zu vertheilen pflegen, um das Fünfte in der Herzgegend her; wie es bei der Terziarierin Masrona stattgefunden, die ohnfern von Grenoble um 1627 in großer Heiligkeit gelebt. Als ihre

1) Vita ven. Idae Lovaniensis A. S. 13. April. L. I. c. 5.
2) Menolog. Cisterc. 15. Novbr. 3) Steill 11. Januar I. p. 61.

Leiche, nach dem Tode, von frommen Frauen gewaſchen wurde; fanden dieſe in der Nähe des Herzens ein Wundmal, von dem die herbeigerufenen Ärzte und Wundärzte erklärten, daß es übernatürlich ſey. In dem einen Male aber erſchienen alle fünfe; ſo daß eines in der Mitte, in ſeiner Runde gleich einer purpurrothen Roſe, ſtand, um dieſe her aber die andern dann ins Viereck geſtellt [1]).

Wenn alle dieſe Fälle äußerlich auf eine Abnahme der Intenſität der Erſcheinung deuten; ſo ſcheint dieſelbe dagegen für die äußere Erfahrung beim Zutritt der Geißelung ſich zu ſteigern, wie es bei Archangela Tardera in Sizilien um 1608 der Fall geweſen. Dieſe hatte, bei der Vehemenz ihrer Gebete und Betrachtungen, viele Verzuckungen mit Geſichten. Sie wurde dann von häufigen Krankheiten, Krämpfen, Ohnmachten, Herzklopfen und großen Schmerzen ſechs und dreißig Jahre lang heimgeſucht, und ertrug Alles mit Geduld und Ergebung. In den vier letzten Jahren hatte ſie dazu ihrer Augen Licht verloren, und doch blieb ſie immer freudig, und erhielt nun die Prophetengabe, die der Unterſcheidung der Geiſter, bald auch die Stigmatiſation; ſo daß die Male ſichtbar, mit einer gerötheten Haut bedeckt, erſchienen. Sie aber war an Leiden noch nicht geſättigt, und hielt auch um die Zeichen der Geißlung und Schläge an, und ihr wurde auch darin willfahrt. Sie lag dann, durch lange Zeit kaum athmend, wie aufs heftigſte geſchlagen, mißhandelt und ausgerenkt; und ihr Leib zeigte ſo viele Striemen, Contuſionen, Ruthen und Geißelſchläge und Beulen, daß es ſchien, als werde ſie ſogleich den Geiſt aufgeben. Bis zum Tode dauerte aber ihr unerſättliches Verlangen fort, und nach demſelben fand man, bei öfterer Eröffnung des Sarges, ihren Leib immer friſch, und ihre Glieder noch immer mit den Malen bezeichnet [2]).

Der heil. Lutgardis ſchien es, ſo oft ſie verzuckt das Leiden betrachtete, als ſey ſie am ganzen Körper mit Blut über-

---

1) De Stigmatismo sacro et profano Tract. T. Raynaudi S. J. Gratianopoli 1647. p. 232. 2) Huber menol. s. Franc. in Sept. p. 1810.

ronnen. Ein Priester, der dies insgeheim erfahren, nahm seine Zeit wahr, wo sie unzweifelhaft sich in dieser Betrachtung befand; und als er ihr, wie sie an eine Wand gelehnt stand, nahte; sah er Antlitz und Hände, die allein an ihr zu sehen waren, mit frisch aufgequollenem Blute bedeckt; selbst ihr Haar war zu seinem Erstaunen mit Tropfen wie mit einem Blutthaue bedeckt. Er schnitt ihr eine Locke ab, und betrachtete sie näher am Tageslichte, und mit großer Verwunderung; als Lutgardis zu sich kam, worauf denn die Locke in der Hand des Staunenden sogleich ihre natürliche Farbe wieder annahm [1]). Eben so war es mit der Catharina Ricci aus Florenz, gestorben 1590, nach dem Zeugnisse des Generals ihres Ordens Albert Caesius, der sie bei der Visitation ihres Klosters gesehen [2]), bestellt. Auch Helena Brumsin im Kloster Dessenhofen († 1285) hatte den Herrn um die Schmerzen der Geißelung gebeten, und wurde nun in allen Gliedern von so unaussprechlicher Pein überfallen, daß sie an der Erhörung nicht zweifeln durfte [3]).

Sehen wir uns nach einer Lebensperiode um, in der die Stigmatisation etwa in der Regel einträte; so finden wir dabei kein bestimmtes Gesetz festgehalten. Angela della Pace war in ihrem neunten Jahre, mit einer ihrer Freundinnen, in die Kirche gegangen; dort waren beide auseinandergekommen, und sie kniete allein in der Capelle des heil. Franciscus, um zu beten. Sie sah die Wundmale des Heiligen, und fing in ihrer Kindeseinfalt mit ihm zu reden an, als ob er lebte: Vater! wer hat dir die Wunden geschlagen? sie thun mir weh, und ich will dir sie heilen, wenn du es gestattest. Sie hörte nun antworten: Es sind keine Wunden, sondern Juwelen. Wie, Juwelen, antwortete die Kleine, sie bluten ja. Nein, erwiederte die Stimme, es sind Juwelen; und wenn du sehen willst, wie sie ausgetheilt werden, will ich es dir zeigen. Das möchte ich wohl, lieber Vater! erwiedert Angela; in demselben Momente schien ihr das Gewölbe der Capelle sich zu öffnen, und der Heilige winkte ihr, die Augen zu erheben; sie schaute auf, und

1) Manriquez Annal. Cisterc. ad ann. 1224. c. VI. 3. 2) Steill 29. Oct. II. p. 855. 3) Stoill 31. Mai. p. 241.

ſah den Herrn in Kindesgeſtalt, die Arme in Kreuzesform ausgeſtreckt, ſich ſelbſt aber mit einem großen Licht umgeben. Die Geſtalt kam zu ihr herab, und prägte ihr die Male ein; mit ſo großem Schmerze der Kleinen, daß ſie mit einem überlauten Schrei wie todt zu Boden ſtürzte, und bis zum Abend, immer umleuchtet, alſo liegen blieb. Spät erſt kam die Gefährtin herzu, und fand ſie in Mitte des Lichtes, das ihr wie ein heftiger Brand erſchien, wie todt; und rief durch ihr Geſchrei Leute herbei, die ſie, immer noch nicht zu ſich gekommen, in das Haus ihrer Ältern trugen. Die Ärzte kamen herzu, fühlten nach dem Pulſe, konnten aber den Arm nicht bewegen; die Mutter wollte ſie aufheben, und als ſie dazu die Hand aufdeckte, fanden ſie erſt die eine, dann auch die andere mit den Malen bezeichnet. Die Ärzte ließen nun auch nach den Füßen und der Seite ſehen, und fanden auch ſie geöffnet und blutend. Sie gaben ihr nun Arzneimittel, um ſie aus ihrer Verzuckung, die ſie für eine Folge der Verwundung hielten, wieder zu ſich zu bringen: aber Alles vergebens. Sie blieb acht Tage in dem Zuſtand; dann kam ſie wieder zu ſich, und als ſie die klagende Mutter ſah, ſagte ſie zu ihr: Klage nicht, denn es hat alſo dem Herrn gefallen; ſende darum die Ärzte weg, denn alle ihre Arzneien können mir keine Hülfe bringen! Sie blieb dann noch zwei Jahre zu Bette voll der Schmerzen liegen, zuletzt ſogar verlaſſen von den Ihrigen; und wurde dann durch ein ähnliches Wunder, wie das, welches ſie krank gemacht, wieder geheilt [1]). So bei dieſer; bei Andern iſt es wieder andere Zeit geweſen, in der die Bezeichnung eingetreten: bei der Lucia von Narni das 20te Jahr, bei Veronica Giuliani das 37te, bei der Johanna vom Kreuze das 43te, und ſo verſchieden bei Verſchiedenen. Bei jener andern Johanna vom Kreuze in Roveredo hat die Stigmatiſation erſt wenige Tage vor ihrem Tode ſtatt gefunden; und die Male blieben auch nach demſelben roth und blutig [2]); während ſie bei Helena von Ungarn, kurz vor dem Tode, in einer Erſcheinung, die ihr geworden, wieder ausgelöſcht wurden [3]).

1) Marchese sagro Diario Ottobre T. V. p. 514. 2) Menolog. s. Francisci Mart. p. 766. 3) Steill 9. Nov. II. p. 87.

Was nun endlich die Geschlechtsverhältnisse betrifft, so sind zwar seither, den heil. Franciscus ausgenommen, nur Frauen angeführt, weil sie eben am häufigsten in diesem Falle sich befinden; aber schon das einzige Beispiel jenes Heiligen würde beweisen, daß die Männer keineswegs ausgeschlossen sind, wenn nicht auch an noch Andern die Erscheinung eingetreten. In der That fehlt es auch nicht unter den Männern an Stigmatisirten; obgleich der Zustand seltener bei ihnen sich entwickelt. Da ist Benedict von Rhegio in Bologna, um 1602 dem Capuzinerorden angehörig, dem eben so wie der Ritta von Cassia geschehen. Als er die Leidensgeschichte betrachtete, drang in sein Haupt ein Dorn der Krone bis zum Schädel ein; und wie sich die Wunde öffnete, brannte die Gluth der Liebe, die ihn verzehrte, in seinem Herzen nur noch stärker auf; so daß man von Außen ihm mit feuchten Tüchern zu Hülfe kommen mußte [1]). Nicht selten kommt die Seitenwunde vor. Als Carolus a Sacta oder Sazia, der, obgleich Laienbruder und ungelehrt, doch in höherer Gabe viele mystische Schriften geschrieben, einst im J. 1648 in großer Andacht die Messe hörte, sah er bei Aufhebung der Hostie, mit geistigem Auge, von ihr die Gestalt eines flammenden Pfeils ausgehen; die, einem glühenden Eisen gleich, sein Herz wundete; so daß er von da an die allerhärtesten Schmerzen empfand, die doch, mit einer göttlichen Süße gemischt, seine Seele in Gottesliebe berauschten. Die Wunde war viele Jahre sichtbar, und schloß sich dann erst auf sein inständiges Gebet [2]). Der Minorite Angelus del Pas von Perpignan, der während seines Lebens die heftigsten Schmerzen der Passion erfuhr, sah durch sie sein Herz mit einer wundersamen Wunde verwundet, die man nach seinem Tode entdeckte, wie der Proceß über seine Canonisation ausweist [3]). Ähnliches geschah dem Dominicaner Matheo Carery von Mantua, jedoch ohne Sichtbarkeit der Wunde. Als man, 50 Jahre nach dem Tode des sel. Agolini von Mailand, seine Leiche erhob, fand man sie

1) Huber Menolog. s. Francisc. Novembr. p. 2080. 2) Menolog. s. Francisci p. 583. 3) Franc. Quaresmius de vulneribus T. I. c. 4.

mit ihren Kleidern noch unverwesen; an der Seite der Brust aber eine offene Wunde, die blutete. Eine gleiche entdeckte sich an der Leiche des Augustiners Cherubin de Aviliana, die er bei seinem Leben verheimlicht hatte; eben wie auch Melchior von Arazil in Valencia gethan. Als der ehrwürdige Jacobus Stephanus vor dem Tabernakel betete, fuhr aus diesem, einem Pfeile vergleichbar, ein Strahl dem Betenden gerade ins Herz; daß er zwischen Lust und Schmerz beinahe entseelt niederstürzte; worauf dann die Brust mit geheimnißvollen Zeichen sich bezeichnet gefunden [1]). Bei Walter von Straßburg, aus dem Predigerorden, gestorben 1264, zeigen sich die Schmerzen der Male, ohne daß sie selbst sichtbar sind. Als er einer Betrachtung des Leidens sich hingegeben, sind diese Schmerzen ihm zum ersten gekommen; so wie er auch ein andermal sein Herz wie mit Schwerdtern durchbohrt fühlte, als er die Schmerzen der Jungfrau unter dem Kreuze tief erwog [2]). Robert de Malatestis, aus dem Geschlechte der Dynasten von Rimini, legt sogleich die Regierung nieder, und nimmt den Habit der dritten Regel des heiligen Franciscus an; als dieser ihm 1430 in einem Gesichte die Male eingedrückt [3]). Der Laienbruder Dodo, bei den Prämonstratensern, war gleichfalls mit den fünf Wunden bezeichnet [4]); am Körper des Bruder Nicolaus von Ravenna erschienen sie nach seinem Tode [5]). Johann Graio der Märtyrer, aus dem Franciscanerorden, hatte sie an den Füßen, in einer Breite von 2½ Zoll und verhältnißmäßiger Länge [6]). Philipp von Aqueria steht vor dem Crucifixe, die Leiden bedenkend, und Antheil an ihnen wünschend; sogleich entsenden die Wunden reichliches Blut gleich Pfeilen, und Hände, Füße und Seiten wurden ihm in wunderbarer Weise blutig. Von da an hat er die Schmerzen, und das Bild des Gekreuzigten ist ihm innerlich also eingebildet, daß er es unausgesetzt mit geistigen Augen sieht; und die Pein der Lanze und Nägel

1) Sylos hist. Cleric. regul. Pars II. Lib. 13. 2) Steill 27. März I. p. 521. 3) Menol. s. Franc. Octob. 1950. 4) Chron. ord. Praemonstr. 5) Hieron. Faber monum. eccles. Ravenn. de E. s. Dominici. 6) Arn. Rayss auct. ad nat. S.S. Belg. 5 Julii.

ſich ihm an die entſprechenden Stellen übertragen [1]). So bei noch Andern.

In den Thatſachen, die wir angeführt, iſt der ganze Vorgang unter ſeinen vorzüglichſten Geſichtspunkten der Anſchauung nahe getreten; und wir ſehen uns dadurch in Stand geſetzt, ein Urtheil über Urſprung, Modalität und Verlauf deſſelben zu begründen und feſtzuhalten. Zunächſt finden wir als die nothwendigſte, und darum auch in allen Fällen ohne Ausnahme eintretende Vorbedingung, von Seite der Seele, eine übergroße Theilnahme, und das allerſchmerzlichſte Mitgefühl mit den Leiden deſſen, den ſie zum Gegenſtande ihrer Liebe ſich genommen. Hat ſie, in der Betrachtung des Mannes der Schmerzen, das Bild des Leidenden ſich erſt recht anſchaulich hervorgerufen; dann findet ſie ſich wie von einem Meere des Jammers umfangen; und ihr Innerſtes fühlt ſich bald im tiefſten Mitleiden zerfloſſen und aufgelöst, und mit der rührendſten Trauer erfüllt. Es iſt aber die Natur aller mitleidigen, theilnehmenden Gefühle, Jeden, den ſie ergriffen, außer ſich zu ſetzen; ihn ſeiner ſelbſt zu entäußern, und ihn dafür dem Gegenſtande ſeiner Theilnahme, und ſomit dieſen ſich zu verinnerlichen und einzubilden. Mit dem ſolchen Betrachtungen ſchnell ſich beigeſellenden ecſtatiſchen Zuſtande, und der zugleich hervortretenden, und ihren Bildern Inhalt gebenden Viſion, knüpft zwiſchen dem angeregten Affecte, und ſeinem nun noch näher gerückten Gegenſtande, ein geſteigerter Wechſelverkehr ſich an; tiefer und immer tiefer verſenkt ſich jener in die Peinen; es wächst mit der ſtärker empfundenen Rührung die Trauer, die die Seele übernommen; an der erſtarkten aber glüht ihrerſeits ſtärker die Liebe auf; die dann rückwirkend die bewegte wieder ſich noch mehr entfremdend, ſie noch größerer Theilnahme und Trauer fähig macht. Alſo in ſtets beſchleunigter Bewegung ſich ſelbſt entrückt, und ihrer vergeſſend, muß das heftigſte Verlangen, von dem woran ſie ſich verloren, ſo viel wie möglich in ſich hinüberzuleiten, zugleich mit der Fähigkeit, es in ſich aufzunehmen, in der Seele erwachen; und ſo wird ſie nach Schmerzen, gleich den Schmerzen

1) Huber Menolog. Mai. p. 1089.

des von ihr Geliebten, rufen. Ein heißer Durſt nach Peinen wird ſich in ihr erheben, der befriedigt, nur immer ſtärker und unlöſchbarer wiederkehrt; in jedem Tropfen, aus dem Kelche ihr gereicht, wird die verzehrende Gluth nur brennender ſich entzünden; mehr noch der Schmerzen, mehr der Peinen wird immerfort die Lechzende begehren: denn ſie hat in ihnen ihre Luſt gefunden, weil die Liebe ihres Stachels Meiſter worden, und nun das Äußerſte in ſein Gegentheil umgeſchlagen. So zuletzt, berauſcht und trunken im Glühweine, den ſie aus den ſtrömenden Wunden getrunken, will ſie nimmer ſich zur Ruhe geben; ſie ſey dann durch völlige Überleitung des Schmerzenbildes in die eigene Form, und die Einbildung des ganzen Inhaltes ſeiner Leiden in die eigene Leidensfähigkeit, ganz dem Gegenſtande ihrer Liebe angeeignet, und in ihn transformirt. Hat ſie dies, mit gutem Vorbedachte gefaßte Verlangen, articulirt und ausgeſprochen; dann geſchieht ihr, und zwar in ihren unteren Gebieten zuerſt, was ſie gewollt, und es vollzieht ſich der nachgeſuchte Übertrag. Übertragen aber wird das Bild durch die höhere geiſtige Seele auf die untere vitale: denn es ſind phyſiſche Schmerzen, durch Lebensveränderungen hervorgerufen, die übernommen werden ſollen; und es iſt eine phyſiſche Verähnlichung, die von Leib zu Leib hinüber geſchehen ſoll, und darum im tiefſten Grunde, von Leben zu Leben, ſich vermitteln muß.

Der unteren vitalen Seele kann aber keine Signatur vorbildlich aufgeprägt werden, ohne daß nicht gleichzeitig, unter ihrer Mitwirkung, dieſelbe abbildlich im Leibe ſich wiederholte. Denn einmal iſt dieſe Seele durchaus plaſtiſcher Natur; und dann auch ſie vor Allen, ſo lange das Leben dauert, ſo enge und genau mit ihrem Leibe verſchlungen, daß nichts in ihr iſt und geſchieht, das nicht ſeinen Reflex fände in dieſer Leiblichkeit, und an ihr ſich äußerlich offenbarte. Nach dieſem Geſetze hat dieſe Seele, — unter Bedingungen, die beim Erſtgeſchaffnen Gott unmittelbar, bei allen Folgenden mittelbar durch die Erzeugenden gegeben, — ſich ſelber zum Abbild, dieſen ihren Leib gebaut; jede Veränderung in ihr ruft daher jetzt auch eine Metamorphoſe in ihm hervor. Hat daher die Seele die Stigmatiſation erlangt; dann hat mit demſelben Acte, der ſie ſeeliſch dem ſee-

lischen Gegenstande ihrer Affecte assimilirt, auch der Proceß nach Außen angehoben, der die ihr verbundene Leiblichkeit der seinigen verähnlicht; und im Gefolge desselben wird dann auch gleichzeitig an dieser die Stigmatisation hervortreten. In der Richtung von Innen zu Außen aber hat sich der Seele jener Affect mitgetheilt, der sie gewundet: denn der Gegenstand desselben gehört dem unsichtbaren Reiche an, das die Tiefen der Geisterwelt in sich beschließen. In gleicher Richtung wird das Empfangene sich daher dem Leibe mittheilen: denn der Leib umfängt die ihm einwohnende Seele äußerlich; wird aber seinerseits auch wieder von ihr, der weiteren, umfaßt. Was aber also der Seele, inwiefern sie in sich ist, von daher zugekommen, wo das Tiefere in ihr beschlossen ruht; das ist ihr, in wiefern sie mit ihrem Leibe sich verbunden findet, in einem Gesichte zur Wahrnehmung gelangt; das sich ihr nach Außen projicirend, in einem räumlich von ihrem Leibe geschiedenen äußerlichen Bilde an sie tritt; dessen Aufnahme nun in der Richtung von Außen nach Innen, und also in ihr den Leib umfassendes Moment zuerst geschieht. Auch die, an dies Gesicht sich knüpfende Übertragung der Signatur, wird daher in gleicher Weise sich veräußerlichen; und wenn die innere Mittheilung von Geist zu Geist, von Leben zu Leben, dem Schauen verborgen, im Tiefinnersten erfolgt; dann wird die andere von Leben zu Leib, sich wie in der Richtung von Außen zu Innen, ebenfalls durch das umfassende Moment geschehend, zeigen; denn sie wird von jenem äußerlich gewordenen Spiegelbilde ihren Ausgang nehmen, und von da aus sich dem Leibe mittheilen. Es muß aber dann auch etwas Äußerliches das Bild mit der Leiblichkeit vermitteln; und dies Vermittelnde wird einem Innerlichen entsprechen, das, bei aller Übertragung verborgen geistiger Verhältnisse in sichtbare leibliche, die Zuleitung von einem zum andern bildet. Das wird aber nun das mittlere Seelische, wirksam nach Außen in der Lebenswärme seyn; die hier, zur höchsten Gluth gesteigert, in Licht aufflammt. Dem innersten Seelischen in fünf Strömungen entquellend, und psychisch gegen die entsprechenden leiblichen Organe hingeleitet; wird es physisch, im Reflexe des Bildes, in den Malen des Gekreuzigten dem Gesichte, wie aus

fünffachen Brunnen, entquellen, und in fünf Strahlen den äußeren Gliedern zuströmen; und es wird dasselbe Geistige seyn, das, in seiner centralen Wirkung, von Innen heraus, und in seiner peripherisch umfassenden, von Außen herein, die Organe afficirt. Roth aber ist durchhin die Farbe des Strahles; denn die rothe Farbe ist die warme Farbe, und so lockt sie auch das warme Blut aus der Wunde hervor. Soll aber die psychische Wunde nur an der inneren Seite des Organisms beschlossen bleiben, ohne sich an der äußeren zu offenbaren; dann schlägt die Röthe des Strahles in die Weiße um: denn weiß drückt das geistig Einige im Lichte aus, im Gegensatz der Farbe, in der es sich mit der tieferen Vitalität tingirt. Das Licht also ist hier das Medium, durch das alle Überleitung vom Vorbilde zum Abbilde geschieht; und das Beispiel der Lucia von Narni zeigt, daß dies nicht blos für die Male, sondern auch für die anderen Bezeichnungen gilt. Diese betete einst vor dem Kreuzaltare der Predigerkirche des Ortes; da sahen Alle, die zugegen waren, aus der Seitenwunde des Crucifixes drei Strahlen ausgehen, die ihr Angesicht anschienen; während ein anderer, aus dem Munde des Gekreuzigten ausgehend, ihr Haupt mit einem Diadem von Licht umflocht, das während der ganzen Dauer der Messe anhielt. Daraus wird klar, daß alle Erscheinungen der Stigmatisation nur die Wiederholung der Lichterscheinungen sind; die oben im feineren, beweglicheren Elemente ausgewirkt, jetzt ihr Analoges unten im Leben, in seinem Mobil, dem Blute, sich ausgestalten; und es in der Art und Weise der tieferen Region vollbringen. So wird also die blutige Krone dem Lichtreife um das Haupt entsprechen; der Blutschweiß dem dasselbe Haupt umhüllenden Lichtnebel; die Male an den Extremitäten werden den Lichtströmungen durch die Arme und Füße gegenüberstehen; wie die Seitenwunde dem mit Lichte vollgegossenen Herzen entspricht, und die Geiselung nur die um die ganze Persönlichkeit ausgebreitete Lichtwolke wiederholt. Die trauernde Seele, die den Leidenden in seinen Peinen nicht verlassen, wird auch zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit zugelassen; und die Glorie derselben strahlt in den Leuchtungen ihres verklärten Leibes aus.

Es hat aber die bei dieser Metamorphose thätige untere Seele, wie wir früher gesehen, nicht blos sich; sondern auch den höheren, mit ihr verbundenen psychischen Mächten, im Leibe ihr Haus erbaut; und da diesem, sie selber mit eingerechnet, drei solcher Mächte einwohnen; wird es auch in drei Stockwerken sich erheben. Das untere hat sie in ihrer Besonderheit sich selber vorbehalten, und in ihm hat sie das Herz zur Mitte und zum Träger sich gewählt, von wo aus sie dann in den gesammten Umlauf sich ausbreitet. Darüber hat sie dann das zweite aufgerichtet: das gesammte Muskelsystem, um die Wirbelsäule, als den Tragepfeiler des ganzen Baues, zum Gleichgewichte abgewogen; in die Extremitäten auseinandergegliedert; inwendig aber durch das verlängerte Mark geeinigt in der Brücke, wo, neben der Mitte der bewegenden Kraft, auch die des einwohnenden specifischen Lebens sich findet. Endlich hat sich oben darüber das dritte aufgegipfelt: das Cerebralsystem, das wieder seine Gliederung und seine Mitte hat; zu der, von Innen heraus und von Oben herab, die Geistigkeit; von Unten herauf aber das eigenthümliche Gehirnleben im nächsten Bezuge steht. So hat dreifache Vitalität einen dreifach gegliederten Organism sich zugebildet; und wie die erste und höchste dieser Vitalitäten der tiefsten und untersten, als ihrem Gegenbild, entspricht, so die cerebrale Mitte der Herzmitte; während der dritten, die beiden andern vermittelnden Vitalität entsprechend, das mittlere System, in die Extremitäten articulirt, die Herzmitte und die Hirnmitte unter sich verknüpft. Erhält aber nun diese bauende Seele die Stigmatisation; dann wird sie auch in ihren drei Gliedern, wie sie sich übereinander ordnen, bezeichnet werden. Denn drei Flügelpaare waren dem Seraph auf dem Alverno zugetheilt: eines am Haupte, dem Sitz der Geistigkeit und der am höchsten gesteigerten Vitalität, somit also der geistigen Bewegung dienend; ein zweites dem mittleren Leibe, und den ihm einwohnenden bewegenden und Lebensmächten zugetheilt, und darum auch zum Fliegen bestimmt; ein drittes, den unteren Leib deckend, und darum das untere in Beschattung verdeckte Leben, in seiner umtreibenden Emsigkeit und seiner verhüllten Thätigkeit, ausdrückend. Ist aber die Seele

also in ihren Gliederungen signirt; dann wird sie, im Umbau ihres Leibes, die empfangenen Signaturen auch wieder in ihm ausprägen; und er wird sich in seinen drei Systemen mit Malen bezeichnet finden. So wird also dem Haupt das seine zugetheilt, und wie in ihm nun eine Hauptströmung, in der Richtung von der Mitte zum Umfang im Angesichte, geht; eine andere aber, schon durch den Adernkranz im Grunde des Gehirnes ausgedrückt, in der Richtung von Rechts zu Links, und von Vorn zu Hinten das Gehirn und das ganze Haupt umläuft; so werden die Male eben durch diese Strömungen organisch begründet, und ihr Ergriffenseyn ausdrückend, gleichfalls in zweierlei Art erscheinen: einmal als Blutschweiß, in wiefern sie sich an die erste; als die das Haupt umfangende Dornenkrone, in wiefern sie sich an die andere Strömung knüpfen. Gegenüber wird dann eben so das System des unteren Lebens im Kreislaufe bedacht. Die Wunde ist hier entweder unmittelbar als Herzwunde an die Mitte der großen Blutströmung geknüpft; und wir sahen dann an einzelnen Beispielen, wie dort in den durchbohrten Lungen, hier in den bis zur Lebergegend vordringenden Verwundungen, die beiden zunächst mit ihr verbundenen Hauptsysteme, zur Mitleidenschaft sich zugezogen fanden. Oder das Mal erscheint, unter der Form der Geiselung, mehr an die peripherische Ausbreitung gewiesen; und wir finden es dann in Flecken und Striemen über die ganze Hautfläche ausgebreitet. Endlich hat auch die mittlere Region ihren Theil erlangt, und wie in dieser die Strömungen, ausgehend gegen die Extremitäten, in Händen und Füßen ihre größte Ausbreitung erlangen; und dann zurückgehend von diesen Wendepunkten, an Brust und Herzgrube, sich von beiden Seiten, in Kreuzesform sammeln und einigen; so werden auch die Male, von den blutigen Strahlenpfeilen eingedrückt, in erster Richtung an Händen und Füßen sich öffnen; in anderer aber in der Form blutiger Kreuze an den Verbindungsstellen sich kund geben. So ist das ganze Kreuzesbild der Vision eben so in die Leiblichkeit aufgenommen, und in ihr ausgedrückt; wie sein Gegenstand, in die Seele eingekehrt, sie in sich hinübertransformirt; also daß diese, wie es dem Philipp von Aqueria ge-

schehen, wenn ihrer selbst bewußt, in sich zugleich stets des Herrn bewußt wird, und ihn in seiner Leidensgestalt unaufhörlich vor dem inneren Auge sieht.

Damit es aber wirklich zu einer solchen, in allen ihren Momenten vollständigen, Bezeichnung komme, bedarf es, neben höherer Mitwirkung und besonderer Anlage, auch noch eigener fördernder Vorbereitung. Was die Mitwirkung betrifft, so geht sie natürlich von jenen höheren Mächten aus; die, wie sie die Creatur ursprünglich in ihrem Bilde ausgestaltet; so auch jetzt zu ihrer Umgestaltung, nach ihrem Gleichnisse, als wirksame Kräfte mit eintreten. In Bezug auf die Anlage wird aber zunächst eine vorschlagende Wirksamkeit der Lebenskräfte gefordert; so daß der Zug der inneren Thätigkeit sich gern nach dieser Seite richtet, und, was innen sich begeben, sich am liebsten in der dort gültigen Form ausspricht. Es wird aber ferner auch einerseits eine große Energie in diesen Kräften vorausgesetzt, die von Seite des Affectes, sie der tiefsten und nachhaltigsten Rührung fähig macht; während sie andererseits in den leiblichen Organen eine entsprechende Geschmeidigkeit, Beweglichkeit und plastische Bildsamkeit vorfinden müssen, um diese Rührungen schnell auf sie zu übertragen, und in ihnen auszuprägen. Die gewöhnlichen Lebenszustände können nicht auf dergleichen eingerichtet seyn; denn sie fordern eine gewisse Stetigkeit und gesicherte Festigkeit, um den Lebenszwecken zu genügen; die, sollten wir uns stets in das umwandeln, was in tiefgehender Rührung uns ergriffen, in dem unaufhörlichen Wechsel der Formen nimmer erreichbar wären. Obgleich daher das andere Geschlecht, überhaupt mehr auf das Leben und die Form gestellt, schon in seiner Natur die Vorbedingungen in einem höheren Grade als das erste findet, und darum auch sich füglicher dieser Metamorphose anbequemt; so bedarf es doch eben so gut, wie die Männer, einer besonderen Vorbereitung, um diese Anlage zu bekräftigen; die hier, wie überall, die Asceſe bietet. Die in ihr in strenger Enthaltsamkeit gewonnene Herrschaft, indem sie die gesteigerte Kraft ihres Stoffs entbindet; gibt diesem zugleich mit größerer Läuterung auch größere plastische Bildsamkeit, in der die freiere Kraft mit größerer Leichtigkeit zu wirken vermag.

Darum ſehen wir beinahe in allen Fällen die Erſcheinung in der heiligen Woche, oder doch ihr nahe, ſich entwickeln; nicht blos, weil dann im Kirchenjahr die Trauerzeit herangekommen, und in ihr alle Affecte der Theilnahme und des Mitleidens ſich im Gemüth entwickeln; ſondern weil dann auch die vorhergegangene, ſtreng gehaltene Faſte, dem Leiblichen die zur Umbildung nöthige Biegſamkeit neuerdings in einem erhöhten Grade mitgetheilt. Die Ecſtaſe, die unter dieſen Umſtänden ſich leicht entwickelt, umfängt dann den im tiefſten Grunde angeregten; wie jener Schlaf, den Gott über den erſten Stammvater herabgeſendet, als er die erſte Stammmutter von ihm nehmen wollte; und unter ihrer Hülle wirkt ſich dann das Werk theilweiſer, leiblicher Umgeburt.

Über das Phyſiologiſche bei dieſem Vorgange hat uns ein ſcharfer, einſichtiger Beobachter, in der Einleitung zu den Betrachtungen der Emmerich von Dülmen, gute Nachricht aufbehalten. Mit der Dornenkrönung, die in ihrem 24ſten Jahre ihr zu Theil geworden, iſt es nach ſeiner Erzählung ihr ergangen, wie den Andern. In ihrem drei und dreißigſten, da ſie um Theilnahme an der Marter im Gebet gefleht, fühlt ſie ein ſtarkes Brennen und Schmerzen in den Händen und Füßen; und iſt wie in einem ununterbrochenen Fieber, für deſſen Folge ſie jene Schmerzen hält, die ſich den ſchon früher erlangten im Herzen nur beigeſellt. Der Pfeil iſt alſo damal ſchon ausgefahren; das Leben iſt in ſeiner innerſten Mitte getroffen, ſeine Aufregung gibt ſich im Fieber kund; zugleich iſt der Umriß der neuen Umgeſtaltung ſchon, wie mit leichten Punkten, am Leibe angegeben. Das Fortſchreiten des Werkes kündigt ſich dann durch Verleihung, erſt des gewöhnlichen Kreuzes, an; dann bei zunehmender Gluth in der Bruſt, des Gabelkreuzes, dem Bruſtbein äußerlich aufgezeichnet, und den Grundriß des zu erbauenden Werkes angebend. Im folgenden Jahre wird auf dieſem Grunde der Bau nun wirklich aufgeführt; ſie liegt wieder in der Ecſtaſe, heißen Durſt nach den Schmerzen fühlend, das Angeſicht von glühender Röthe übergoſſen. Wie fünf helle Lichtkreiſe leuchten die Wunden, aus der Lichtgeſtalt des Herrn, ihr entgegen; ihre Begierde wird ſo heftig, daß es ihr ſcheint, als

flehe ihr Mitleid aus ihren Händen, ihren Füßen und ihrer rechten Seite nach den Lichtkreisen hin. Vom Herzen aus hat das ergriffene Leben, gegen jene Glieder hin, in fünf Strömungen sich getheilt; die, den fünf Lichtströmungen des Gesichtes entgegenstrebend, sich mit ihnen in Rapport zu setzen, mit Heftigkeit verlangen. Da geschieht, was in allen andern Fällen geschehen; die Lichtkreise der Kreuzerscheinung werden in blutigen Strahlen gegen sie hingewendet fließend; drei breitere, in Divergenz auseinanderweichend, werden von den vier andern, die von und zu den Extremitäten gehen, im Vierecke umfaßt; im Momente der Berührung treten Blutstropfen an den Malstellen hervor, mit heftigen Schmerzen begleitet. Von da an bemerkt sie eine Veränderung in ihrem Körper; es ist ihr, als wendete sich ihr Blutumlauf, und dringe mit heftigem Ziehen nach den Malstellen hin. Öfters wird ihr das Gefühl, als stürze ein heißer Strom vom Herzen zur Seite, und durch Arme und Beine zu diesen Stellen hin; wo sich Stechen, Röthe, Gluth, und mit dem Gefühle des Ausströmens, Schweißtropfen einstellen. Die Adern, die zu den blutenden Theilen führen, zeigen sich dann bald wirklich angeschwollen; die Male selbst geröthet und feucht; das Gabelkreuz an der Brust schwitzt mit Feuerröthe Blutstropfen aus; das andere aber bedeckt sich mit einer Brandblase, die öfters eine brennende, farblose Flüssigkeit ergießt [1]). — Es ist also, wie die Bezeichnete es erkannt; der Blutumlauf hat sich ihr wirklich gewendet: denn das Herz hat sich ihr fünffach gespalten; und die Male sind eben so viele untergeordnete Herzen geworden, die ihren eigenen Kreislauf sich um her abgeschlossen, und wohl noch dem alten Herzen in ihrer Mitte als ihrem Lebenscentrum gehorchen; aber zugleich ein anderes höheres Herz, das der Gegenstand ihrer Liebe in sich beschließt, als das eigentlich gebietende anerkennen. Darum setzt sich wohl noch der alte Kreislauf im gewöhnlichen Leben fort; wenn aber je nach Perioden, die das Kirchenjahr bedingt, das ungewöhnliche Leben eintritt; dann geben jene peripherischen Herzen ihrem

1) Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, Sulz 1833. Lebensumriß der Erzählerin. p. VI—XLII.

organiſchen Centralherzen nicht Alles zurück, was ſie von ihm empfangen haben; denn ſie müſſen das Zurückbehaltene jenem andern höheren Herzen entgegen wenden, und es beginnt nun zwiſchen dieſem und ihnen ein neuer Kreislauf im Geben, wie im Nehmen, ſich zu begründen. Dieſer Kreislauf geht aber, von Mitte zu Mitte, durch jene untergeordneten Malſtellen; indem aus denen des Herrn Lichtblut in die des Stigmatiſirten fließt, und dieſe dagegen in dunkles Herzblut ihnen entgegen ſich verſtrömen. Jene Einigung alſo zur Gemeinſchaft eines Leibes, die die Euchariſtie begonnen [1]), vollendet ſich nur durch die Stigmatiſation; indem ſie, um das Kreuz her, alle mit ihr bezeichneten, durch die Vermittlung des Blutes, in die große Strömung bringt; die von dem Herzen, das für alle geblutet und gebrochen, ihren Ausgang nehmend, und in einem geſteigerten Pulsſchlage ſie durchfließend, dann auch wieder zu ihm zurückkehrt. Darum brennt auch, vom Athem des Geiſtes angeweht, ein höheres Lebensfeuer in dieſen Wunden, im Eingehen des Göttlichen ins Creatürliche aufflammend; und auf fünf Heerden glüht die Flamme zum Opferfeuer. Roth aber leuchteten dieſe Flammen, denn ſie haben ſich im brennenden Schmerz entzündet; und wenn ſie im ausquellenden Blutwaſſer ſich gekühlt, ſo hat dies Waſſer von ihnen dafür einen Theil ihres Brandes aufgenommen, und wirkt wohl, wie wir an einzelnen Beiſpielen geſehen, ſcharf und ätzend. Die Stigmatiſirten aber, in deren Wunden dieſe Flammen brennen, ſind nun eben jene, die nach altem Worte, dem Lamme auf allen ſeinen Wegen folgen; denn ſie ſind in Blutverwandtſchaft mit ihm eingetreten: mit ſeinem Fleiſche ſchon genährt, werden ſie nun auch in Transfuſion von ſeinem Blut durchgoſſen; ſein Herzſchlag fühlt ſich in allen ihren Pulſen, und die Begeiſtigung, die von ihm den Ausgang nimmt, durchdringt ſie bis ins Mark ihrer Gebeine hinein. Das Kreuzesopfer, das ſich in unblutiger Weiſe am Altare feiert, ſetzt ſich in ihnen nur blutig fort: zur fortdauernden Erinnerung an

1) Nach dem Worte, das Auguſtinus den Herrn ſprechen läßt: nec tu me mutabis in te, sicut cibus carnis tuae, sed tu mutaberis in me.

jenen großen Act; der darum auch vorzüglich an seinen Gedächtnißtagen aus allen diesen Wunden wieder blutet, und so aller Zeit stets gegenwärtig bleibt.

3.

Die mystische Plastik.

Eine andere, der Stigmatisation verwandte Erscheinung, bietet sich uns noch im unteren Lebensgebiete dar: das Hervortreten von mancherlei plastischen Gebilden, in und an der Leiblichkeit; in denen sich die Gegenstände, die allstets vor der betrachtenden Seele schweben, gleichsam incarniren; so daß ihr nun, was sie sich innerlich eingelebt, auch äußerlich eingeleibt entgegentritt. Jene Signaturen mit äußerlich sichtbaren Kreuzen, wie sie sich bei der Emmerich gezeigt, und sonst noch häufig genug vorkommen, bilden den Übergang zu dieser Classe von Erscheinungen; und da das Bedeutendere uns schon verständlich worden, wird auch ihre Deutung uns keiner Schwierigkeit unterliegen. Dieselbe Tiefe des Affectes, die, einem geschmeidig biegsamen Stoff einwohnend, in seiner Mitte wirksam, die Stigmatisation hervorgerufen; wird auch hier ausquellend aus ihrem Abgrund, und in der Fülle dieses Stoffes überfließend, in solchen Ausgestaltungen desselben sich verkörpern. Das Geistige in uns, wenn es in solcher Weise fließend geworden, faßt sich im Worte; und in ihm sich selber gegenständlich geworden, spielt es entweder im Selbstgespräche mit diesem seinem Wiederhall; oder es tönt ihn auch, im Klange gefaßt, für die äußere Mittheilung aus. Das Leben aber, in seiner Weise angeregt, wirkt massenhafter, plastischer, gediegener; ganz ins räumlich Stoffische, gleichsam in allen Dimensionen, eingewachsen, wie es sich findet, muß jede Regung in ihm auch ganz stoffisch und massiv sich veräußern; indem es, im Spiele der Wahlverwandtschaft die körperlichen Elemente so oder anders bewegend, sie in andere und andere Gebilde umsetzt und verwandelt. In solcher Weise hat sich, in der Zusammenwirkung eines solchen zweigetheilten Lebens, die ganze Leiblichkeit als Gesammtausdruck ihrer gemeinsamen Thätigkeit begründet; und so in der Zusam-

menwirkung der in ſie eingegangenen beiden Momente, in einem ununterbrochenen Selbſtzeugungsproceß erhalten und fortgeſetzt; bildet ſie ſich auch in ungewöhnlicher Weiſe zu ungewöhnlichen Bildungen um, wenn durch das Göttliche ein neues Moment zu den gewöhnlichen Lebensmomenten hinzugetreten; und dies, in die Bildungsſphäre eintretend, nun mit ſeiner Mitwirkung auch äußere Darſtellung fordert. Es wird aber, von der Aufnahme einer ſolchen Darſtellung, zwar kein Glied der geſammten organiſchen Gliederung ausgeſchloſſen ſeyn; vor allen aber wird der Heerd und die Mitte des geſammten Lebens, wo alle ſeine Kräfte ſich in engſter Zuſammendrängung einigen, dazu geeignet erſcheinen; in ihm werden daher auch am häufigſten dieſe Reflexe des myſtiſchen Lebens ſich verkörpern; und es wird dann gleichſam ein höheres Herz, in dem die geiſtigen Gedanken wiederhallend, im Worte zu dieſer Verkörperung gelangen. Der Lebensaffect wird dann in die Lebensmitte in dieſem Herzen hineingeredet; und von ſeinen Wänden im Wiedertönen feſtgehalten, verkörpert er ſich an ihnen gern in Bilderſchrift, mit der dieſe ſeine Tafeln ſich beſchreiben. Denn vor allen andern gediegen, und dem Gediegenen zuſtrebend, und in ihm ſich auslaſſend, iſt dies Organ; raſtlos bewegt, und in der Bewegung aufgezehrt und aufgerieben, muß es in einem raſchen Lebensproceſſe immer wieder aufs neue ſtoffiſch ſich ergänzen, und von Grund aus neu erbauen. Baut es ſich daher in jenem myſtiſchen Leben zum Organe der höheren Gottesſtrömung um, und zum Tempel des Geiſtes, der von Oben niederweht; dann werden aus der Fülle ſeines Stoffes, und in der Lebendigkeit der ihn durchwirkenden Kräfte, die Wände des Baues leicht mit den Bildern, in denen jener begeiſtigende Bezug ſich ausſpricht, von der höheren Mitte ausſtaffirt; damit auch die myſtiſch eingeſprochene Rede in ihrer eigenthümlichen Bilderſchrift ſich aufbewahre. Es wird ein ſolches Herz dann zur Hieroglyphentafel, in die eine höhere Macht ihre Myſterien eingeſchrieben.

Der nahe Zuſammenhang, in dem dieſe Erſcheinung mit der Stigmatiſation verbunden ſteht, ſtellt am klarſten in einem Geſichte ſich heraus, das der Schweſter Angela della Pace einſt an einem Freitage zu Theil geworden. Ihre Zelle ward mit

flehe ihr Mitleid aus ihren Händen, ihren Füßen und ihrer rechten Seite nach den Lichtkreisen hin. Vom Herzen aus hat das ergriffene Leben, gegen jene Glieder hin, in fünf Strömungen sich getheilt; die, den fünf Lichtströmungen des Gesichtes entgegenstrebend, sich mit ihnen in Rapport zu setzen, mit Heftigkeit verlangen. Da geschieht, was in allen andern Fällen geschehen; die Lichtkreise der Kreuzerscheinung werden in blutigen Strahlen gegen sie hingewendet fließend; drei breitere, in Divergenz auseinanderweichend, werden von den vier andern, die von und zu den Extremitäten gehen, im Vierecke umfaßt; im Momente der Berührung treten Blutstropfen an den Malstellen hervor, mit heftigen Schmerzen begleitet. Von da an bemerkt sie eine Veränderung in ihrem Körper; es ist ihr, als wendete sich ihr Blutumlauf, und dringe mit heftigem Ziehen nach den Malstellen hin. Öfters wird ihr das Gefühl, als stürze ein heißer Strom vom Herzen zur Seite, und durch Arme und Beine zu diesen Stellen hin; wo sich Stechen, Röthe, Gluth, und mit dem Gefühle des Ausströmens, Schweißtropfen einstellen. Die Adern, die zu den blutenden Theilen führen, zeigen sich dann bald wirklich angeschwollen; die Male selbst geröthet und feucht; das Gabelkreuz an der Brust schwitzt mit Feuerröthe Blutstropfen aus; das andere aber bedeckt sich mit einer Brandblase, die öfters eine brennende, farblose Flüssigkeit ergießt [1]). — Es ist also, wie die Bezeichnete es erkannt; der Blutumlauf hat sich ihr wirklich gewendet: denn das Herz hat sich ihr fünffach gespalten; und die Male sind eben so viele untergeordnete Herzen geworden, die ihren eigenen Kreislauf sich um her abgeschlossen, und wohl noch dem alten Herzen in ihrer Mitte als ihrem Lebenscentrum gehorchen; aber zugleich ein anderes höheres Herz, das der Gegenstand ihrer Liebe in sich beschließt, als das eigentlich gebietende anerkennen. Darum setzt sich wohl noch der alte Kreislauf im gewöhnlichen Leben fort; wenn aber je nach Perioden, die das Kirchenjahr bedingt, das ungewöhnliche Leben eintritt; dann geben jene peripherischen Herzen ihrem

1) Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, Sulz 1833. Lebensumriß der Erzählerin. p. VI—XLII.

die, wie aus dem, was mit der s. Osanna von Mantua sich begeben, sich abnehmen läßt, in weiterem Fortschritt, an die Stigmatisation sich schließt. Wie Alles nacheinander bei dieser in ganz regelmäßiger Folge sich entwickelt; so hatte es bei ihr damit begonnen, daß ihr das Herz in der Brust, das sie, weil noch mit irdischer Liebe behaftet, blaß und bleich erblickte, genommen, und dann gereinigt, in brennenden Strahlen leuchtend, zurückgegeben wurde; worauf sie, wie in Liebe zum Herrn aufgelöst, drei Jahre hindurch nur mit großer Anstrengung, den Geist bei Sinnen zu erhalten vermochte, und wie in einer fortdauernden Ecstase lebte. Nachdem diesem Zustande, durch sieben andere Jahre, eine Reihe der schwersten Widerwärtigkeiten gefolgt, begann sie, um die Mittheilung der Leidenszeichen, und zwar zuerst der Dornenkrone, anzuhalten. Öfters, um sie eifriger zu machen, vertröstet; wurde ihr endlich, nach dem Verlaufe von zwei Jahren, die Bitte gewährt. Der Herr erschien ihr, die Krone in Händen tragend; sie warf sich vor ihm auf die Knie nieder, die Krone wurde ihr aufgesetzt, und der Schmerz war so groß, daß sie sinulos zu Boden stürzte. Dankbar und fröhlichen Muthes, nahm sie die Gabe hin; sie litt von da an heftiges Kopfweh; ein Ring umkreiste sichtlich ihr Haupt, den, wie sehr sie ihn verbergen mochte, ihre Hausgenossen oft gewahrten. Er schwoll bisweilen an, und es schien dann, als ob schwarzes Blut in ihm umlaufe. Es däuchte sie übrigens ein Geringes, die Krone zu besitzen; wenn sie nicht auch an den andern Malzeichen des Geliebten Theil habe. Sie hub daher, nun durch die frühere Gewährung kühner geworden, wieder aufs neue um ein Mehres zu bitten an. Sie war 1477 im Juni, in ihrem 32sten Jahre, zu der frommen Magarita Seraphina gegangen; die Freundinnen sprachen über die Worte des Apostels: Mich verlangt aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn; und Osanna war darüber verzuckt geworden. In der Ecstase wiederholte sie ihr Flehen um die Male, und da der Herr sie auf später vertrösten wollte, bat sie ihn wenigstens um die Seitenwunde. Da sie drei Stunden lang nicht abließ mit ihren Bitten, wurde ihr endlich ein überaus glänzender Strahl gegen die linke Seite gesendet; solcher Stärke, und so

durchdringend, daß ſie einen unausſprechlichen Schmerz davon empfand, und eine Viertelſtunde lang aufs heftigſte ergriffen und erſchüttert, in ungewöhnlicher Weiſe bewegt wurde; zur höchſten Verwunderung der zuſchauenden Freundin, die nicht begriff, was vorgegangen, und der ſie es, wieder zu ſich gekommen, auszureden ſuchte. Man zeigte übrigens noch lange hernach das Zimmer, wo die Sache ſich begeben. Oſanna war nun vergnügt, aber hauptſächlich, weil ſie noch mehr zu erlangen hoffte. Darum ging nun ſofort das Bitten um die anderen Male an; und nachdem ſie ein ganzes Jahr damit angehalten, wurden auch dieſe ihr zuletzt gewährt. In unermeßlichem Glanze erſchien ihr der Herr, und ſagte: Du verlangſt alſo meine Male? Aufs allerdringendſte, und mehr, als ich auszuſprechen vermag, war die Erwiederung. Darauf der Herr: Hüte dich, meine Tochter! laß ab, du begehrſt die allerheftigſten Schmerzen, die weit über deine Kräfte gehen; dir wäre beſſer, die gemäßigte Pein zu tragen, als unter der gemehrten zu erliegen. Die Bitte wird dich vielleicht einmal gereuen. Darauf Oſanna: Nichts wird meinen Schultern zu ſchwer ſeyn, wenn du mir nur Hülfe leiſteſt; auf dich habe ich nun ſo lange all meine Hoffnung geſetzt; ſo vollbringe denn, was du verſprochen haſt. Da ſagt er ihr ſeinen Beiſtand zu; nun gehen die brennenden Strahlen ihr gegen Hände und Füße, ſie ſtürzt laut aufſchreiend zu Boden. Es dauert lange, bis ſie wieder zu ſich gekommen; die Hände, vorzüglich aber die Füße, ſind bezeichnet, und an ihnen ſind die Wundränder ſo geſchwollen, daß es ſcheint, als ragten die Nägel vor. Die Male wuchſen jeden Mittwoch und Freitag an, am meiſten in der heiligen Woche, wo ſie, wie mit Blut unterlaufen, ſich rötheten; ſonſt waren ſie, wie durch einen dünnen Schleier, nur ihr ſichtbar, vor den Menſchen aber verborgen.

Ihrem brennenden Verlangen war aber damit, daß ſie die Male ihres Geliebten trug, immer noch nicht genug geſchehen; ſie wollte ihn ſelbſt im Herzen tragen. Darum bat ſie ihn, in dies ihr Herz einzugehen; damit ſie ihn immerdar beſitze, weil ſie ohne ihn nimmer zu leben vermöge. Auch dies ihr Flehen blieb zuletzt nicht fruchtlos; als ſie einſt zum Sacrament ge-

gangen, drang der Herr, in der Gestalt des Gekreuzigten, ein in ihr Herz; mit der Zusage; es nimmer wieder zu verlassen. Und er hielt Wort; sie hatte immerfort das Gefühl, als wenn Jemand in ihm eingeschlossen sich befinde; sich hin- und herbewege, und die Arme ausstrecke oder einziehe; und wurde davon oft so bedrängt, daß sie den Geist aufgeben zu müssen glaubte. Aber alles Leiden war ihr nur eine Lust, und so bat sie denn zuletzt auch noch um die Schmerzen des Herzens, die er am Kreuz geduldet. Bei der Gewähr schien es ihr in der Ecstase, als würde ihr Herz von einem Nagel durchbohrt; und sie mußte, wegen der übergroßen Heftigkeit des Schmerzes, wiederholt den Herrn um seinen Beistand bitten. Sie trug nun auch alle diese gehäuften Peinen, obgleich oft dem Tode nahe kommend, mit Muth und Ausdauer; wie dessen ihr Beichtvater wiederholt Zeugniß gibt. Als er sie einst um ihren Zustand, besonders um ihr Herzweh, befragte, erwiederte sie mit dem Ausdruck eines Engels: „Ich lebe in großen Schmerzen, weil die ganze Herzgegend mir angeschwollen ist, von der Schulter bis zum Magen; und das schmerzhafte Gefühl, mit Röthe verbunden, sich bis zu den Füßen hinunter verbreitet. Meine Verwandte Peregrina salbt mich täglich, und ich lasse es zu, damit sie nicht hinter die Wahrheit kömmt; doch merkt sie die Röthe und die Geschwulst, die in Form eines breiten Bandes vom Magen zu den Schultern geht, und sehr schmerzhaft ist. Er befragte sie dann um die Art der Pein im Herzen, und sie sagte: O mein Sohn! mir ist, als ob mein Herz von Zweien, in entgegengesetzter Richtung gerissen, auseinandergetheilt, und die Theile noch einmal geschieden würden; so daß es, einem Granatapfel gleich, in vier Stücke zerfallen. Ein andermal scheint es mir, als werde ein Messer durch seine Mitte hindurchgezogen, was mir dann die heftigsten Schmerzen in ihm und der ganzen Seite hervorbringt. O guter Jesu! wie groß ist deine Güte!“ Dazu kam nun die Dornenkrone, die, entzündet und eines Fingers hoch hervorstehend, ihr gleichfalls die heftigsten Schmerzen erweckte. Kein Wunder, daß sie, vom Schlafe beinahe ganz verlassen, und häufig in einem fieberhaften Zustande, oft, wenn sie davon sprach, mitten in der Rede

ſtockte, und die Farbe wechſelte; und nun, die Hand auf die Bruſt gelegt, das Vorübergehen des grimmigen Schmerzes erſt abwarten mußte, ehe ſie fortfahren konnte. Sie vermochte zuletzt ihre Betrachtung gar nicht mehr den Myſterien des Leidens entgegenzuwenden, ohne daß ſich ihr Herz ſogleich entzündete, ihr das Gefühl einer großen, feurigen Maſſe erweckend; und ſie, indem der Schmerz ſich allen ihren Gliedern mittheilte, zu fiebern begann [1]).

So iſt es um die Liebe dieſer großartigen Seelen beſchaffen; die, in einem tiefen Gemüthe wurzelnd, nicht wie die Liebe der Welt, das Ihre ſucht, und die Luſt; ſondern im brennendſten Durſte nur nach Schmerzen glüht, und der Form nach im edelſten und ſchönſten Kirchenſtyle vorſchreitend, zur höchſten Selbſtvergeſſenheit, und in ihr zur wahren und vollen Einigung führt. Hat eine ſolche nun in irgend einer kräftigen Perſönlichkeit ſich angezündet; dann wird, wie der Affect, aus allen Regionen derſelben, ſich nach Unten in der Herzſeele, als in ſeinem Brennpunkt ſammelt; ſo die ihn begleitende Lebensbewegung ſich im Herzen ſelber einigen; und dieſes, von allen Seiten her aufgeſtürmt, und über ſich hinaufgetrieben, wird nun in ſeiner Weiſe die empfangenen ungewöhnlichen Eindrücke, auch in ungewöhnlicher Art verkörpern. Dieſe Art iſt aber, wie geſagt, eine plaſtiſche, im Blute, als dem Stoffe ſeiner Bildungstriebe, ſich wirkſam äußernd, und zwar zumeiſt in ſeinem eigenen unmittelbaren Bereiche; und ſo werden ſich in ihm denn die geiſtigen Bilder, die dieſe Triebe angeregt, in gediegenen Formen leiblich an ſeinen Wänden ausprägen. Man hat weder die Angela noch die Oſanna nach ihrem Tode geöffnet, um nachzuſchauen, ob dergleichen bei ihnen ſich begeben; bei Andern iſt es geſchehen, und ſo haben ſich die Bilder vorgefunden. Die Clariſſin Cäcilia Nobili hatte, wie wir früher gehört, die Seitenwunde, die bis in die Subſtanz des Herzens eingedrungen. Als man dies nach ihrem Tod durchſchnitten, fand man inwendig die Geſtalt zweier kleinen Geiſeln, in wunderſamer Weiſe

1) Vita per Fr. Sylv. Ferrariensem. Mediolan. 1505. L. III. c. I und II. Tract. II. c. V. XII. und XVII.

aus Häuten und Fibern zusammengeflochten. Am Ende beider waren wie Ringe umgelegt, durch ihre dunkle Farbe unterscheidbar [1]). Um Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo war es eben so beschaffen; die Wunde ging bei ihr durch die Lunge bis zum Herzen, und an diesem war die Lanze und das Rohr mit dem Schwamme abgebildet [2]). Als die Theatinerin Isabella Barilis gestorben, nahm der Wundarzt das Herz aus ihrer Brust; und als er es geöffnet, um die Ursache des fortdauernden Schmerzes zu erfahren, den sie bei ihrem Leben in ihm gefühlt, fand er alle Leidenswerkzeuge in ihm abgebildet [3]). Die Schwester Paula von St. Thomas, aus dem Dominicanerorden, pflegte zu sagen: sie trage den Gekreuzigten in ihrem Herzen. Nach ihrem Tode fand man es buchstäblich also; ihrem Herzen war das Bild des Sterbenden eingeprägt [4]). Clara von Montefalco hatte in einem Gesichte dem Herrn ihr Herz gegeben, damit er es auf dem Kreuze sterben lasse; und von da in fortdauernder Betrachtung der Passion gelebt. Als sie nun im Jahre 1308 gestorben, fiel ihren Mitschwestern ein: es möge wohl Ähnliches in ihrem Herzen beschlossen liegen; und sie wurden deswegen Rathes, sie zu eröffnen. Sie begaben sich daher ins Gebet, und eine aus ihrer Mitte, muthiger als die Andern, ging dann herzhaft ans Werk. Als diese die Brust der Leiche geöffnet, fand sie das Herz, von der Größe eines Kinderkopfes; es wurde ausgeschnitten, und in einem Gefäße am Altare beigesetzt; weil sie sich über das, was weiter zu thun, nicht vereinigen konnten. Als sie inzwischen aufs neue Gebete angestellt, wurden sie zuletzt eins, das Herz zu öffnen. Die Schwester Francisca, nach einiger Ungewißheit, wie die Sache anzufangen, that endlich unter vielen Thränen einen raschen Schnitt; und dieser gelingt leicht in der äußeren weichen Substanz des Organes. Die innere aber, ziemlich gehärtet, leistet Widerstand; sie setzt daher noch einmal an, der Widerstand wird überwunden, das Herz ist ohne alle Verletzung in zwei gleiche Hälften getheilt; und Alle drängen sich voll

1) Menolog. s. Franc. Juli. p. 1454. 2) Ibid. Mart. p. 766.
3) Sylos hist. cler. reg. P. II. c. 10. 4) Ibid. P. II. c. 10.

Freude mit brennenden Wachskerzen herzu. Sie sehen nun auf den beiden Flächen die Mysterien in einer gewissen Ordnung vertheilt. Im Theil auf der rechten Seite findet sich in der Mitte das Bild des Gekreuzigten, etwas größer als in der Länge eines weiblichen Daumens; die Arme ausgedehnt, das Haupt geneigt, die rechte Seite, wo die blutende Wunde klafft, todtenbleich; die linke mit dem blutbesprengtem Tuche zum Theil verhüllt. Unter ihm auf derselben, oder nach dem Auszuge der Acten, auf der entgegengesetzten Seite, flocht sich die Krone aus kleinen Fibern, mit Stacheln enge besetzt, zusammen. Unfern von ihr waren drei solcher Fibern wie Fäden angeheftet, in deren Enden die drei Nägel, — mit scharfer Spitze, schwarzer Farbe, und dem Gefühl nach härter als das Fleisch, — hingen; die zwei kürzeren auch an den kleineren Fäden, der größere an größerem befestigt. Unter ihrer Stelle war die Lanze schief gelegt, mit scharfer Spitze, eisenfarbig und so hart; daß, als der vom Bischof von Spoleto zur Untersuchung gesendete Generalvicar Berengarius die hervorstehende berührte, er den Finger wie von einem Stachel getroffen fühlte. Nahe dabei fand sich noch eine ineinandergewirrte Masse von Fibrillen, rother Farbe und unbestimmter Gestalt, die man für den Schwamm auf dem Rohre nahm. Auf der linken Herzseite sah man dann die Geisel, aus fünf gebogenen, in viele Knoten geknüpften, Fibern gebunden; mit einem holzartigen Handgriffe versehen, und wie an einer zarten Schleife aufgehängt; die Stricke waren mit schwarzem Blute gefärbt, und vom Fleische abgelöst, wie man es noch heute an ihrem Grabe sieht. Daneben erhob sich die Säule, wie mit Stricken umwunden, die gleichfalls blutrother Farbe waren. Der Bischof ließ genaue Untersuchung über den ganzen Vorgang anstellen; die Gebilde wurden abgelöst, einige derselben dem Papste bei der Beatification gesendet, andere aber bei ihrem Grabe aufbewahrt [1]).

---

1) Ihr Leben, von Berengarius, Moscomus und Curtius, theils aus Klosterschriften, theils aus den Acten der Seligsprechung, bei der 370 Zeugen verhört wurden, geschrieben, gibt daruber umständliche Auskunft.

Merkwürdig durch die Vollständigkeit, in der sich die Erscheinung ausgebildet, und die Sorgfalt, mit der sie beobachtet worden, wie wir es auch schon bei andern Vorgängen an ihr gefunden, ist besonders Veronica Giuliani. Sie hatte Charsamstag des Jahres 1727 ihrem Beichtvater unter dem Gehorsam offenbart, wie sie viele Bilder und Zeichen im Herzen trage; und dieser, das Mitgetheilte in Überlegung nehmend, hatte klüglich darauf gedacht, sich ein Document zu verschaffen, über ihre Aussage; um sie dann nach ihrem Tode durch den Augenschein mit dem wirklichen Befunde vergleichen zu können. Er gab ihr daher wieder durch den Gehorsam auf, auf einem Papiere den Zustand ihres Herzens so zu zeichnen, wie sie ihn mit Worten beschrieben. Sie gehorchte, da sie aber nicht zeichnen konnte, nahm sie die Schwestern Florida Ceoli, und Maria Magdalena Boscami zu Hülfe; ihnen jedoch verschweigend, daß es sich um eine ernste Sache handle, und ihr Vorhaben für eine bloße Phantasie ausgebend. Sie schnitt nun aus rothem Papiere die Form eines Herzens aus, und ließ dann, aus weißem Papier geschnitten, folgende Bilder darauf setzen. In der Mitte über der Spitze desselben, war ein großes lateinisches Kreuz aufgerichtet, zu seiner Linken dann die Dornenkrone; darunter, quer über das Kreuz gelegt, eine Fahne mit ihrem Schafte in zwei Lappen getheilt, deren obern sie aus einem dunklern rothen Papiere ausschneiden ließ; über ihr eine Flamme derselben Farbe; unter ihr dann Hammer, Zange, Lanze, und das Rohr mit dem Schafte. Zur Rechten des Kreuzes, von Oben angefangen, fand sich dann der ungenähte Rock des Herrn, eine zweite Flamme, ein Kelch, zwei im Winkel ineinandergeschobene Umrisse von Wundmalen, die Säule, drei Nägel, die Peitsche; zuletzt sieben Schwerdter, unter dem Stamme des Kreuzes, die Spitzen gegeneinander gerichtet. Mit einer Feder zog sie dann, vom Kelche ausgehend, und im Kreuze endigend, eine Linie, die alle diese 24 Bilder aneinanderreihte; und schrieb nun, gleichfalls mit Tinte, an verschiednen Stellen acht große lateinische Buchstaben, und einen in Cursivschrift ein. Oben im Gipfel des Kreuzes C, das sie mit Carità erklärte; im linken Arme desselben o, Obbedienza; im

rechten V, Umilta; in der Mitte zwiſchen beide F, Fede e Fedeltà; in die beiden Lappen der Fahne oben I, unten M Jesus, Maria; dann an den Fuß des Kreuzes, zur Rechten und zur Linken, P, P, Patere und Patienza; endlich unter die Spitze der ſieben Schwerdter V Volontà di Dio. Die beiden Flammen ſollten die Liebe zu Gott und zum Nächſten bezeichnen; die beiden Wunden aber die Stellen derjenigen, die ſie ſelbſt in der Chriſtnacht erhalten. Alles war zu Pfingſten vollendet, und ihrem Beichtvater Guelfi, drei Tage vor dem Schlaganfall, der ſie aufs Todesbett brachte, übergeben; und von dieſem während ihrer Krankheit mit Unterſchrift verſehen, und beſiegelt, dem Biſchof zugeſendet: was er beides im ſpäteren Proceſſe, als von ihm ausgehend, anerkannte; wie denn auch eine Copie davon, die die Ceoli gemacht, ſich noch jetzt in ihrem Kloſter findet. Nach ihrem Tode wurde auf Befehl des Biſchofs in aller Form eine Section ihres Herzens, durch den Wundarzt Profeſſor Giovan Francesco Gentili, und den Arzt Pr. Gian Francesco Bordiga, in Gegenwart des Governatore Torrigiani, des Kanzlers Fabbri, zweier Prioren Peſecci und Gellini, zweier Doctoren Falconi und Giannini, des Beichtvaters Guelfi, des Malers Luc' Antonio Angelucci, und dazu noch einiger Nonnen, vorgenommen. Man fand das Kreuz aufs beſtimmteſte angegeben, oben mit dem Buchſtaben C eingezeichnet; die Dornenkrone, zwei Flammen, die ſieben Schwerdter in Form eines Fächers zuſammengeſtellt; die Buchſtaben V und P, die Lanze und das Rohr miteinander ſich kreuzend, die zweilappige Fahne mit den Zeichen I und M; einen Nagel mit geſchärftem Kopfe, wie ſie gewöhnlich vorgeſtellt werden. Der Biſchof hielt nicht für nöthig, tiefer in die rechte Seite einzuſchneiden; weil er fürchtete, das Herz möge gänzlich zerſtört werden: da ſchon 34 Stunden ſeit ihrem Tode verfloſſen, und er überdem den anweſenden Schweſtern nicht unnöthigerweiſe ihr Leid mehren wollte[1]). Ähnliches iſt auch bei der Margherita von Citta di Caſtello vorgekommen.

1) Der Proceß vom 26. Sept. 1727, zwei Monate nach Veronica's Tode, fol. 206. Vita. p. 124.

Nicht blos auf die weicheren Theile des Leibes beschränkt
h aber diese höhere Bildungskraft; es haben sich wohl auch
lle ergeben, wo sie sich selbst bis aufs Knochengerüste aus-
breitet. Cantipratanus erzählt im ersten Buch C. XXV, vom
rior der Prediger in Straßburg Voluandus oder Volandus,
ne Thatsache, die er selbst durch eigenen Augenschein gesehen.
ieser, wie ihm seine Klosterbrüder berichtet, pflegte sich fort
d fort, er mochte stehen, gehen oder sitzen, mit dem Daumen
s Kreuzeszeichen auf der Brust einzuzeichnen. Es geschah
er, daß er einst, nach Mainz reisend, dort von einer Krank-
it ergriffen wurde; und da diese sich schnell verschlimmerte,
it großer Heiterkeit starb, und bei den Minoriten begraben
urde. Seine Klosterbrüder in Straßburg wünschten die Leiche
besitzen, die Minoriten aber wollten sie nicht ausfolgen lassen;
gingen einige Jahre hin, bis bei der Verpflanzung des
ainzer Klosters die Straßburger endlich zu ihrem Zwecke ka-
en, und die Gebeine in ihre Heimath brachten. Als sie diese
n abwuschen, fanden sie das Brustbein, in das die Rippen
h einlenken, mit einem wohlgemachten Kreuze bezeichnet, das
ie ein Schild das Herz decken zu sollen schien. Es war aber
eses Kreuz, — wie Cantipratanus, der deswegen 40 Meilen
ngereist, selbst gesehen, — in Mitte des Brustbeines aus
nochensubstanz, wie in erhabener Arbeit, hoch herausgebildet;
ine drei obern Arme erschienen von gleicher Länge, der vierte
utere aber in schicklichem Verhältniß länger; jene gingen da-
i in Lilien aus, während der untere, als solle er irgendwo
ngestoßen werden, in eine Spitze endigte. Eine andere Nach-
cht bei Bzovius zum Jahre 1237 setzt hinzu, die Farbe des
reuzes sey blau gewesen. Als Johannes von Yepes 1591 ge-
rben, wurde ein Jahr später sein Körper unverwesen und
ne Makel, dabei den süßesten Wohlgeruch von sich gebend,
funden, und unter großem Zulauf im Carmeliterkloster von
egovia beigesetzt. Da zeigten sich alle Glieder seines Leibes
it wunderbaren Bildern des Herrn, der Jungfrau, der Hei-
gen und Engel aufs mannigfaltigste bezeichnet. Aber diese er-
hienen nicht Allen dieselben, noch auch Jedem alle; sie zeigten
h Denselben zu verschiedenen Zeiten verschieden, und Manchen

gar nicht. Man ſieht hier die, bei den andern ganz objective Erſcheinung, in das ſubjective Gebiet verſchiedener Auffaſſungsweiſe übergehen, und ſomit an der Unſicherheit alles Subjectiven Antheil nehmen. Die Thatſache des Sehens ſelbſt an zahlreichen Individuen, iſt durch den Biſchof der Diöceſe Vigilis de Quinones, vollkommen erhoben; durch die unverwerflichſten Zeugen bekräftigt, und im Proceſſe in aller Form Rechtens feſtgeſtellt worden: es bleibt aber, wie in allen ſolchen Fällen, immer ſchwer auszumachen, was dabei vom Gegenſtande ausgegangen, und was Sache der oft wunderſam wirkenden Einbildungskraft geweſen [1]).

IV.

Die Ecſtaſe in den bewegenden Kräften und Organen.

Die Ecſtaſe ergreift den ganzen und vollen Menſchen; wie dieſer aber in ſich vielfach gegliedert iſt, und die dieſen Gliederungen einwohnende eine und ſelbe Perſönlichkeit, nach Wohlgefallen, nun in der einen und dann wieder in der andern, wirkſam hervortritt; ſo kann auch der einige Geiſt, der die Ecſtaſe wirkt, nach ſeinem Belieben, nun dieſe und dann wieder jene Gliederung vorzugsweiſe verzucken; und es wird, je nach der Natur der Region, in die er eingefallen, ſeine Wirkung in anderer und anderer Weiſe ſich offenbaren. Zwei dieſer Erſcheinungsformen haben wir bis jetzt erwogen, und ſehen alſo nun an die dritte uns gewieſen. Wir befanden nämlich, wie der Einſchlag in die geiſtigen Kräfte, wenn gegen die Contemplativen ihrer Gruppe gerichtet, in ihnen die Viſion in allen ihren Formen, in den organiſchen Trägern derſelben aber die Leuchtungen weckt; während er, in die Willenskräfte geſchehend, zu entſprechenden Bewegungen derſelben führt, die zunächſt im Laute ſich veräußern. Eben ſo hat es ſich ausgewieſen, daß, wenn derſelbe Geiſt in die vitalen Kräfte ſeinen Einfall gemacht, alsdann dieſe, von ihm über ſich geführt;

1) Paradisus Carmelitici Decoris. Lugduni 1639. p. 435.

außerhalb der Geleiſe des natürlichen Lebens, jedoch nach ihrer Weiſe wirkſam, eine plaſtiſche Umbildung des Menſchen nach einem andern höheren Vorbild wirken; und daraus nun die Stigmatiſation in allen ihren Momenten und Geſtalten hervorgehe. Jenes Obere, unter das Zeichen des Erſten in Gott, und dies Untere, unter das des Zweiten in der göttlichen Weſenheit, geſtellt; ſind nun, als Urbild und Abbild, durch das Mittlere, im Zeichen des göttlichen Dritten, zum Wechſelverkehr vermittelt. Dies Mittlere iſt aber unter den drei geiſtigen Mächten, die den einen und untheilbaren inneren Menſchen zuſammenſetzen, die zwiſchen der höheren und tieferen mitteninneliegende dritte enger ſeeliſche; und eben ſo äußerlich unter den drei Leiblichkeiten, die ſich in den einen Leib verknüpfen, die zwiſchen die anderen beiden eintretende automatiſche; das Bewegungsorgan in ſeinem ganzen Umfang alſo. Was aber den geiſtigen Verkehr des Vorbildes mit dem Abbilde, für dieſe Verkettung doppelartiger Erſcheinung wirkt, iſt das dies mittlere in ſeinen Strömungen durchwirkende organiſche Feuerlicht; das immer als das in dieſer Art Wirkſamkeit Thätige erſcheint. Darum iſt auch, im geiſtigen Vorbilden und im plaſtiſchen Nachbilden, das Bewegungsorgan im Starrkrampfe gebunden, und in unbeweglicher Haltung feſtgeſtellt, während innerhalb jene vermittelnden Strömungen gehen; ſo daß in ſolcher Weiſe die Viſion, und theilweiſe auch die Stigmatiſation in ſtiller Ecſtaſe ſich erwirken. Aber es gibt, im Spiele der drei Gliederungen einer Perſönlichkeit, noch einen andern Wechſelfall; wenn nämlich für die gegenſeitige Wechſelbeſtimmung und Bewegung der beiden erſten Glieder durcheinander, der Geiſt das dritte erfaßt; und die Wirkſamkeiten, die es in ſich beſchließt, bemeiſternd, und in ihren Äußerungen ſteigernd, in dieſer Region ſich kund gibt durch gehöhte Thätigkeit derſelben. Die Bindung des Organes, die in jenem anderen Verhältniß eingetreten, wird daher jetzt aufgehoben; die bewegenden Strömungen, nicht länger mehr angehalten, gehen nun wieder, und zwar voller und reicher in ihren gewieſenen Bahnen dahin; die Bewegungen, ihrer Hemmniſſe entledigt, und von einer übernatürlich gehöhten Willensmacht gelenkt, werden daher gleich-

falls ſich über alle natürlichen Verhältniſſe hinaus geſtärkt und gekräftigt finden; und ſo wird die beweglichе Ecſtaſe jetzt an die Stelle der ſtillen treten.

Dieſe bewegliche Ecſtaſe, weil im Bewegungsorgan gewirkt, wird darum zwiſchen die geiſtige in der Viſion, und die plaſtiſch vitale in der Stigmatiſation in die Mitte fallen; und darum, wie alles Vermittelnde, je nach Unten, nach Oben und je nach ſich in eigener Mitte, ſich dreifach untergliedern. Wie nämlich das Bewegungsorgan eine Seite hat, in der es nach Unten dem Leben ſich eingewachſen findet; ſo wird die Ecſtaſe in ihm, inwiefern ſie in dieſer Region des Ganzen wirkt, auch mit der Ecſtaſe in den vitalen Kräften ſich nahe verſchlungen finden. Dieſe Lebensecſtaſe tritt aber plaſtiſch als Stigmatiſation hervor; die mit ihr ſich verſchlingende bewegende, wird mithin gleichſam das dynamiſche Moment dieſer ihrer Plaſtik ausdrücken: die Handlung darſtellend, in der das Vorbildliche dieſer Malbezeichnung ſich urſprünglich ausgewirkt, und jetzt auf das Nachbildliche ſich überleitet. Das wird alſo jene Reihe von Erſcheinungen in ſich befaſſen, die wir mit dem Namen der myſtiſchen Stationen bezeichnen. Daſſelbe Organ hat aber auch eine obere Seite, mit der es ſich dem höheren geiſtigen Syſteme eingibt; und die in dieſe tretende Ecſtaſe wird in den dort oben herrſchenden Modalitäten ſich geſtalten. In den geiſtigen Syſtemen aber hat Alles die Art centraler Wirkung; denn alles Geiſtige iſt, ohne aus ſeiner Mitte herauszugehen, wie ſchon gleich in den Sinnen geſchieht, im ganzen Umkreiſe ſeines Gebietes allgegenwärtig; und ſo werden denn auch der Ecſtaſe dieſer Region alle die Erſcheinungen zufallen, in denen eine Wirkung in die Ferne und aus der Ferne, aus und zur Mitte, hervortritt. Endlich hat auch drittens das Mittlere ein Mittelſtes in ſich, von dem aus es wohl aufwärts und abwärts greift; in dem es aber, in ſich ſelbſt beſtehend, die ihm eigenthümliche Verrichtungen, als für ſich beſtehendes Glied des Ganzen, übt; und in ſeiner Art automatiſch wirkſam ſich verhält. In dieſer ſeiner geſonderten Eigenſchaftlichkeit iſt es wieder in Richtungen getheilt, die nach Abwärts gehend, vorzüglich zur Fortbewegung dienen;

und in andere, die nach Oben geſtellt, mehr den nach Aufwärts gerichteten Anmuthungen ſich anbequemen: beide aber ſind wieder einem noch mittleren eingegeben, in dem alle in ſich geveſtete Haltung, und alle Wirkungen um ſich her, ihren Stützpunkt finden. Die Ecſtaſe wird ſich mit dieſer Theilung der Verrichtungen theilen müſſen; und darum unten als die wandelnde, oben als die im Flug bewegte, in der Mitte als die in Haltung ſchwebende erſcheinen. Alle dieſe Grundformen haben wir nacheinander durchzugehen, von Unten anhebend, und dann durch die Mitte hindurch zum Oben in allmäliger Folge anſteigend.

1.

Die myſtiſchen Stationen.

Alle bewegliche Ecſtaſe drückt, wie ſich leicht erkennt, im Gebiete der Gnade das aus, was das Nachtwandeln im Naturgebiete vorſtellt. Wie beim Wandeln im wachenden Zuſtande, der Geiſt im Menſchen, am Steuer ſteht, und von Oben herab in Beſonnenheit, je nach Zweck, in Wahl die Mittel ordnet, und die Bewegungen lenkt; ſo iſt es beim Umgehen im Schlafe das dunkle, untere Leben, das für das verhüllte höhere eingetreten; und nun im Naturtrieb geleitet, und in den ihm eingepflanzten Inſtinkten von Unten herauf das Bewegungsorgan ergreifend und beſtimmend, ſeine Bewegungen ordnet und richtet; und darum auch mit der ganzen Sicherheit des Naturinſtinktes ſie vollbringt. In der beweglichen Ecſtaſe aber iſt der höhere Geiſt, in den Geiſt des Menſchen, eingeſchlagen; und dieſer hat ſich ihm auf die Dauer des Zuſtandes hingegeben: ſo daß er zu ihm in ein Verhältniß eingetreten, ähnlich dem, das zwiſchen ihm ſelbſt und dem unteren Leben beſteht; nur daß hier Hörigkeit auf Lebenszeit, dort aber freie Unterwerfung auf Friſten hin ſtatt findet. Der höhere Geiſt, der ſich nun der Herrſchaft angenommen, führt ſie auf ſeine Weiſe; ſie lenkend in ſeinen Intentionen; und nach ſeinem Wohlgefallen, von Oben herunter, oder von Unten herauf, beſtimmend; und Bewegungen wirkend, die der Wille von ihm innerlich genommen, und dann äußerlich vollzogen. Es thut ſich daher hier eine neue Welt prac-

tiſch thätiger Handlungsweiſe auf, getragen und umſchrieben von jenem höheren Geiſte; wie die gewöhnliche im Wachen innerhalb der Sphäre des Menſchengeiſtes beſchloſſen ruht; im Schlafe aber im Kreiſe der durch die untere Leiblichkeit vermittelten Natur, beharrt. Wie aber nun, im Gebiete des Geiſtes und der Natur, wenn ein bedeutend Ziel vorliegt, und große Mittel zu ſeiner Erreichung zu Gebote ſtehen, die einzelnen Handlungen in großen dramatiſchen und epiſchen Zügen zu einem bedeutenden Ganzen ſich verketten, und eine wunderſam großartige Action aus allen dieſen harmoniſch verbundenen Gliedern ſich zuſammenſetzt; ſo wird es auch im Reiche der Gnade, unter gleichen Vorbedingungen, nicht anders ergehen; und auch hier wird, wenn Verwandtes in vielumfaſſende dramatiſche Einheiten ſich zuſammenthut, ein großes Myſterium in ſeinen Acten ſich durchſpielen. Es kann aber denen, die der Geiſt alſo ergriffen, kein größeres Ziel vorſchweben, als der Herr ſelbſt, vollendend das Werk, weswegen er herabgekommen, auf ſeinem Leidensweg; und nichts Ergreifenderes mag ihrer Theilnahme ſich bieten, als die Scenen dieſes Leidens. Wie nun die gleichgeſtimmte Saite ſogleich erbebt, wenn ſie den verwandten Ton erklingen hört; ſo wird in der Rührung auch ihr Innerſtes erwachen, und allen Tönen des Schmerzes wird der Wiederhall aus ihm hervor mit einem Laut der Klage antworten; und wie ſie nun nicht blos betrachtend, ſondern thätig wiederholend, den Hinſchreitenden auf allen ſeinen Wegen begleiten, und in freier Hingebung in der Theilnahme die Leiden auf ſich übertragen; wiederholen dieſe ſich in ihnen im Abbild, und verlaufen noch einmal, wie in einer lebendig productiven Erinnerung, vor den Augen der zuſchauenden Menſchen. Denn wie jene Laute theilnehmender Klage in ihnen in eine große Threnodie ſich geeinigt; ſo haben alle Handlungen des Mitgefühls ſich in ein großes Drama verbunden; und die Paſſionsgeſchichte, in allen ihren Stationen, iſt das große Myſterium geworden, das an ihnen in allen ſeinen Acten ſich aufführt.

Aus der gegebenen Erklärung erkennt ſich leicht, in welchem nahen Verkehre dieſe Erſcheinung mit der Stigmatiſation verbunden iſt. Dieſe Verbindung war bei Lucia von Narni ſo

enge, daß ſie eben aus einem ſolchen Acte ſtigmatiſirt hervorgegangen. Sie ſtand am 24. Februar 1496 mit 25 ihrer Mitſchweſtern im Chore, die Mette ſingend; als eine Ecſtaſe ſie überfiel, in der ſie eine halbe Stunde ſtill und unbeweglich ſtand; dann aber aus tiefſter Bruſt zu wehklagen anfing: in ſolcher Weiſe, daß man leicht verſtand, wie ſie mit dem Herrn die Stationen angetreten. Man ſah, wie ſie alle Schmerzen der Mutter und des Sohnes bei ihrem Abſchiede litt; das Leid, das ſie um der Apoſtel willen hatte, die ihn verließen, und des Judas wegen, der ihn verrathen; und fühlte das Verlangen durch, das ſie ergriffen, an ſeiner Statt Alles über ſich zu nehmen. Sie folgte dem Herrn dann zur Säule; und in Jammer aufgelöst, flehte ſie, daß man gegen ſie die Streiche wende. Sie wohnte darauf, mit zerriſſenem Herzen, in Geſellſchaft von Maria, und M. Magdalena, und dem Apoſtel Johannes, der Krönung bei; hörte das ungerechte Urtheil des Pilatus, und wie der Zug, für die Vollziehung deſſelben, zum Calvarienberge ging, ſah man, daß ſie mit Freude in die Stelle des Cyrenäers eingetreten; und auf ihre Schulter das Kreuz genommen, das durch ſeine Schwere ſie alſo drückte, daß ſie, erſchöpft von Leid und Ermüdung, wie todt niederſtürzte. Sie raffte ſich indeſſen wieder zuſammen, und, indem ſie ſich weiter ſchleppte, flehte ſie: O Herr! ich ſehe dich ans harte Kreuz geheftet; aber ich will mit dir daran geſchlagen ſeyn: gib mir, mein Geliebter! Theil an allen deinen Leiden, und laſſe ſie mit deinen Wunden immer bei mir bleiben. Schweſter Diambra, die herzu gekommen, ſah, wie die Muskeln ihrer Arme krampfhaft ſich zuſammengezogen, und die Knochen ſich ausrenkten; und fragte ſie, was ſie an den Armen habe? Sie erwiederte, ſie ſeyen ihr eingeſchlafen. Aber die Krämpfe nahmen bald ſo zu, daß ſie eiskalt ganz erſtarrte; und man nur an einem Reſte des Pulsſchlags erkannte, daß noch Leben in ihr ſey. Das dauerte bis zur Terz, wo ſie mit den Andern zur Communion ging; aber in die Zelle zurückgekehrt, ſah Diambra einen blutunterlaufenen Flecken im Innern ihrer Hände, und im Laufe

der Woche bildeten sich dann unter steten Krämpfen die fünf Male vollends aus [1]).

Es begreift sich leicht, daß, gleichwie die Stigmatisation nicht nothwendig immer in allen ihren Momenten auf einmal

---

1) Marchese sagro Diario Novembre T. VI. p. 79—80. Lucia ist auch merkwürdig, durch die genaue Untersuchung, die man in Bezug auf diese ihre Stigmatisation mit ihr vorgenommen. Gleich nach jenem Vorgange verbot der Bischof, daß Keiner die Wunden berühre, oder irgend ein Heilmittel gegen sie anwende; da sie aber immer frisch und ohne Eiterung blieben, und Mittwochs und Freitags nur heftiger bluteten, gestattete er, sie zu verbinden und zu behandeln; aber fruchtlos. Das Gerücht von der Sache kam nach Rom, und Alexander VI verordnete nun eine Commission zur Untersuchung: bestehend aus dem Großinquisitor, ihrem Bischof, dem Prior von Viterbo, mehren andern Canonikern, und dem Arzte Alesandro Gentiali. Diese prüften Alles genau, und erklärten zuletzt die Sache für übernatürlich. Aber das Gerede unter den Leuten hörte deswegen nicht auf; man verrief sie als eine Heuchlerin und Betrügerin, und des Lärms wurde so viel, daß zuletzt der Herzog Hercules von Este sie vom Papste zu sich nach Ferrara erbat. Er ordnete nun vier der Hauptärzte von Ferrara, und dazu noch drei andere, wie das Leben sich ausdrückt: omni exceptione majores, zwei Bischöfe und den Erzbischof von Mailand zur genauesten Untersuchung ab; sie kamen dem Auftrage nach mit Gewissenhaftigkeit, und bestätigten, was ihre Vorgänger gezeugt. Aber die Leute wollten sich noch immer nicht bedeuten lassen; da sandte Alexander VI nochmal seinen Leibarzt Bernardino da Racanati, einen gelehrten Mann und ausgezeichnet unter den Ärzten seiner Zeit, im Geleite zweier Bischöfe zur neuen Untersuchung ab. Bernard ließ einen eigenen Handschuh verfertigen, so eingerichtet: daß, wenn er ihn an ihre Hand gelegt, und beschlossen und besiegelt, ihn schlechterdings Niemand, dann er selbst, zu öffnen vermochte. Neun Tage ließ er die Hand also beschlossen, in welcher Frist die Wunde, war sie natürlich, nothwendig in Eiterung übergehen mußte; aber als die Hülle abgenommen wurde, war die Wunde, wie sie zuvor gewesen, roth und ohne alles Eiter. Auch sie traten dem Urtheile der Vorigen bei, und die Verleumdung mußte sich nun freilich zufrieden geben. Bosius de signis L. XV. c. 5. bezeugt, daß er die Acten darüber in Rom gesehen.

ervortritt, und eben ſo auch nicht Allen in allen mitgetheilt
ird; ſo auch gleichfalls nicht die ſämmtlichen Acte des gro-
en Trauerſpieles ſich nothwendig an Jedem durchſpielen; ſon-
ern wohl auch mitunter, vorzüglich im Anfange des myſtiſchen
ebens, die einen an der einen, die andern wieder an der an-
ern beſondern Individualität. So iſt uns von der Coleta,
ie das eigene hatte, daß ſie im Zuſtande der Ecſtaſe biswei-
en das Haus, in dem ſie ſich aufhielt, mit Wohlgeruch er-
üllte, aufgeſchrieben: wie, als ſie einſt in einer ſolchen das
eiden des Herrn betrachtete, ihr Angeſicht wie mit Prügeln
eſchlagen, aufgeſchwollen; ſo daß es den Anſchein gewann, als
b nichts als Haut und zerſchmetterte Knochen zurückgeblie-
en; wobei die Naſe ſich gekrümmt und eingeſchlagen zeigte.
ar eine Weile darüber hingegangen, und die Betrachtung
u ihrem Ende gekommen; dann ſtellte allmälig, unter den
ugen der Schweſtern, das Geſicht zu ſeiner vorigen Geſtalt
ich wieder her; die Geſchwulſt verlor ſich; die Naſe wurde
ieder gerade gerichtet; und Alles war, wie es zuvor gewe-
en [1]). Wie in dieſer ſich der Act der Mißhandlung, durch die
chergen und Kriegsknechte, abgeſpiegelt; ſo bei Andern wie-
er etwa der Vorgang im Garten am Ölberge, die Geiſelung
der ſonſt andere einzelne Abſchnitte der großen Leidenshand-
ung. Erſt wenn alle dieſe beſonderen Acte ſich ausgebildet,
nd nacheinander in ihrer Zeitfolge in ein großes Ganze ſich
erbunden, tritt das volle Myſterium, in allen ſeinen Motiven
nd einzelnen Thathandlungen, und in ſeiner ganzen tragiſchen
irkung hervor; jedoch auch hier, je nach der Verſchiedenheit
er Perſönlichkeit, wieder mehr oder weniger tief eingreifend;
nd darum auch mehr oder minder umfaſſend und lebendig
usgewirkt.

Viele Beiſpiele und mehr oder minder ausführliche Berichte
iegen zur Gewähr des Geſagten vor; wir wählen darunter
ie ſprechendſten, ſie in der ohngefähren Ordnung immer tiefe-
en Ergriffenſeyns zuſammenſtellend; und dabei den Anfang mit
er Agnes von Jeſu machend. Dieſe hatte in der Ordnung zuerſt

1) Vita b. Coletae p. 562. a.

die Krone; dann die Schmerzen in der Herzmitte, sofort an Händen und Füßen, an welchen sich zuerst blutrothe Kreuze zeigen, erlangt; wird nun auf den Calvarienberg, als Zuschauerin der Kreuzigung, geführt; und erhält bei dieser Gelegenheit die voll ausgebildeten Male an ihren Orten.

Bald nachdem sie ihre Profeß abgelegt, war ihr ein Engel erschienen, der ihr gesagt: Bereite dich, Agnes, zu einem Leiden, wie es jemal einige Creatur erfahren! Sie hatte dem Boten nichts erwiedert, dann die Worte: So verlasse denn du mich nicht, wenn es über mich kommt. Als sie an demselben Abend in ihrem Bette lag, wurde urplötzlich die Kammer mit großem Glanz erfüllt; im Lichte aber erschien ihr der Gekreuzigte mit Wunden bedeckt, und von Blut überronnen. Kaum hatte sie ihn erblickt, da wollte es ihr scheinen, als werde auch ihr Leib an einem Kreuze ausgespannt; und Hände und Füße würden angenagelt, mit so grausamen Schmerzen, daß sie überlaut aufschreien mußte. Die Schwestern kamen auf dies Geschrei herzugelaufen, und fanden sie mit ausgestreckten Händen und übereinandergelegten Füßen, wie auf ein Kreuz genagelt; und sie empfing die Bestürzten mit den Worten: O meine liebe Schwestern, betet für mich, denn ein Mehres kann ich nit ertragen! Die Schwestern, in Furcht, sie möge vielleicht unversehens hinsterben, ließen den Beichtvater rufen, dem Agnes mit vielen Thränen beichtete, und dann aus seinen Händen das Sacrament empfing; worauf sie wieder in Verzuckung fiel, in der ein lieblicher Geruch sich um sie verbreitete. Eine tröstliche Erscheinung der Jungfrau, die sie gesehen, ging indessen bald vorüber; jener Bote ermunterte sie aufs neue zur Standhaftigkeit; die Schmerzen kehrten zurück, und dauerten drei volle Tage; worauf sie dann nachließen, und auf Seite, Hände und Füße sich beschränkten, so daß sie eine gute Zeit nicht gehen konnte. Ein Jahr später wurde sie im Klostergarten wieder von so unaussprechlichen Schmerzen ergriffen, daß sie zur Erde niederstürzte; und wie todt, mit ausgestreckten Armen, von den Schwestern gefunden und in ihre Kammer getragen wurde, wo sie drei volle Stunden ohne ein Lebenszeichen lag. Als sie wieder zu sich kam, wurde sie zur Priorin

bracht; die Schmerzen kehrten bald wieder, und man hörte
: im tiefſten Affecte mit lauter Stimme ausrufen: O Liebe,
ebe, wie mächtig biſt du, o Liebe, wie ſtark und unüberwind-
h biſt du, o Liebe! O meine Schweſtern! ich habe mein
erz nicht mehr, die Liebe hat mir mein Herz genommen;
chts rede ich aus mir, die Liebe redet durch mich, laßt uns
swegen dieſe göttliche Liebe lieben, die uns ſo herzlich liebt!
ann wendete ſie ſich zu dem Crucifixe, und ſprach: O Herr!
eine Liebe! ich begehre zu leiden bis zum Ende meines Le-
ns. Als ſie nun unter den Umſtehenden ihren Beichtvater
wahrte, ſagte ſie zu ihm: Pater! gebt eurer Tochter, was
r vonnöthen iſt. Dieſer that nach ihrem Wunſche, hörte ihre
eichte, und gab ihr die Communion; worauf ſie eine Stunde
ng verzuckt wurde. Als ſie wieder zu ſich gekommen, und
r Beichtvater ſie fragte, wo ſie geweſen? antwortete ſie:
ein Vater! ich komme vom Haus der Liebe. Da er weiter
agte, wo dieſe Wohnung ſey? erwiederte ſie: auf dem Cal-
rienberg; da habe ich meinen Heiland geſehen, wie er ſein
jweres Kreuz allein trug, und er hat mir geſagt, ich ſolle
enfalls ohne einigen Troſt mein Kreuz allein tragen. Bald
hrten nun die Krämpfe wieder; ihr Leib wurde unſichtbarer
Weiſe ausgeſpannt, die Arme ausgereckt, die Füße zogen ſich
bereinander; ihr Angeſicht wurde roth wie Blut; alle ihre
lieder wurden mit großem Zittern erſchüttert, und ihre Gebeine
achten in allen Gelenken; in ihrer Bruſt wurde ein Rauſchen
nd Toſen gehört, als werde das Innerſte ihres Herzens aus-
nandergeriſſen. Sie rief unterdeſſen nur um Geduld und
Stärke, und forderte die Umſtehenden zur Liebe des Herrn auf.
Bald kam eine neue Verzuckung über ſie, der wieder neue
Schmerzen folgten; die bald ſo zunahmen, daß die Schweſtern
e mit den Sterbſacramenten verſehen ließen, während welcher
Handlung ihr wieder tröſtliche Geſichte wurden. Am folgenden
Tage erſchien der unſichtbare Bote wieder, die Frage wiederho-
end: ob ſie noch weiter für die Sünde der Welt zu leiden
ereitwillig ſey? und als ſie nun ſich zu Allem bereit erklärt,
uben ſich die Schmerzen nach einer Stunde wieder mit größe-
em Ungeſtüme, denn zuvor; ſo daß alle Zuſchauer verwundert

waren, daß ſie noch das Leben behalten möge. Da ſie während des Anfalls ein Verlangen nach dem Crucifixe hatte, das in ihrer Nähe ſtand; ſah man es durch die Luft, wie in magnetiſchem Zuge, ihr entgegenkommen. Als die Schweſtern jeden Augenblick ihren Tod erwarteten, ſagte ihr eine Stimme: ſie werde noch den folgenden Tag erleben; und als die Umſtehenden ihr zur Labung, einige Tropfen Wein mit Zucker verſüßt, in den Mund gaben, ſchien es ihr wie Eſſig und bittere Galle. Am andern Tage, der ein Freitag war, trat endlich der letzte Auftritt des furchtbaren Trauerſpieles ein. Sie betheuerte dem Beichtvater, als dieſer ſie zur Geduld ermahnte: wie ihr in den größten Schmerzen die Gnade völliger Ergebung, zu leben oder zu ſterben nach Gottes Willen, gegeben werde; und als nun um die eilfte Stunde alle Zeichen des nahenden Todes erſchienen, äußerte ſie auf die Erinnerung, ſich bereit zu halten: das würde ihr eine glückſelige Botſchaft ſeyn, wenn es nur wirklich, woran ſie jedoch Zweifel hege, Gottes Wille ſey. Indeſſen begann der Beichtvater die Sterbgebete mit ihr; ſie ſelbſt bereitete ſich in vollkommener Ergebung, und fing an, mit dem Tode zu ringen. Die Schweſtern, die am Tiſche ſaßen, wurden zum Sterbebette berufen; ſie beteten die Litanei, und unter dem Gebete ſetzte der Tod ſein Werk fort, und ſie lag zuletzt regungslos da. Die Schweſtern ſtürzten nun alle zum Chore betend, ſich geißelnd, und Gott um ihr Leben flehend. Unterdeſſen war der Beichtvater allein am Sterbebette zurückgeblieben, und bemerkte nun mit einemmale, wie ſie ihre Augen öffnete, und mit lauter Stimme rief: Ich bin wieder gekommen. Sie erzählte nun die Geſichte, die ſie gehabt; die Schweſtern kamen froh und erſtaunt zu ihrer vielgeliebten Agnes gelaufen; umhalsten ſie und küßten ſie, und dankten Gott aufs herzlichſte für ihre Herſtellung. Das geſchah im Februar 1626; ſie aß nun, da ſie zuvor binnen ſechs Wochen beinahe nichts gegeſſen, und ging noch denſelben Abend mit den Andern zur Complet [1]).

1) Leben der ehrw. Agnes von Jeſu aus dem Franzöſiſchen. Cöln 1671. p. 224—243. Das Leben iſt von einigen Geiſtlichen der

Gleich merkwürdig als dieſes iſt, was ſich mit der Johanna von Jeſus Maria in Burgos ergeben, und wird dadurch noch bedeutender: daß, während bei der Agnes nur ſummariſch das Vorgegangene erzählt iſt, bei ihr umſtändliche Berichte in der Lebensbeſchreibung des Francisco von Amayugo aufbehalten ſind. Johanna, die durch den Tod ihres Gatten im Jahre 1622 Wittwe geworden, hatte, nachdem ſie faſt 60 Jahre in der Welt gelebt, im St. Clara Kloſter zu Burgos, im Jahre 1626 den Habit genommen, und ihren neuen Stand mit wiederholten harten Büßungen angetreten; zugleich aber, bei der eifrigſten Erfüllung aller klöſterlichen Regeln, auch alle ihre früheren Übungen fortgeſetzt. Zu dieſen gehörten nun auch insbeſondere jene Betrachtungen über die Leidensgeſchichte, die früher ſchon ihr zu einem ganzen Drama ſich ausgebildet; das nun aber in der Stille des Kloſters ſich vollends abſchloß und vollendete. Die Äbbtiſſin, die um das Geheimniß wußte, pflegte ſie nun am Donnerstag Abends, damit ſie ungeſtört bleibe, in ihrer Celle zu verſchließen; und öffnete dieſe nicht eher wieder, als am Freitag Abends um die fünfte oder ſechste Stunde; weil Johanna dann ihre Übung beendigt hatte. Wie behutſam ſie aber immer die Sache angeſtellt; die Neugierde der Kloſterſchweſtern, die, was vorgehe, bald ausgekundſchaftet, hatte nicht abgelaſſen, bis ſie Mittel gefunden, ſich unvermerkt Zugang zu verſchaffen; was um ſo eher geſchehen konnte, da Johanna, während der ganzen Übung in fortdauernder Verzuckung, ihre Anweſenheit nicht bemerkte. Sie ſagten in der Folge, bei gerichtlicher Information, das Folgende eidlich aus: wie ſie, Schritt vor Schritt, all ihren Bewegungen nachgehend, es geſehen.

Sie pflegte ihre Betrachtungen gewöhnlich Donnerstag Abends zwiſchen fünf und ſechs Uhr, mit einer Durchforſchung ihres Gewiſſens anzufangen, und dann Gott um Vergebung ihrer Vergehen zu bitten. Dann trat ſie ſofort im Geiſte in

---

Diöceſe Auvergne, nach den Papieren des Priors Branchi, des Provinzials Boyre, des Erzprieſters Martinon, und ihrer Beichtväter Panassier und Ferisse geſchrieben.

den Saal des letzten Abendmals; und die Schwestern, die sie sitzend in Verzuckung gefunden, sahen nun, wie sie sich erhob, und kniend durch die Celle wandelte; da und dort stille haltend, und den Leib, wie vor einem sitzenden Menschen, einbeugend: es war leicht zu erkennen, daß sie mit der Fußwaschung beschäftigt sey. Sie erhob sich dann, sang stehend einige Lobgesänge, und fing an, sich wieder in Bewegung zu setzen; und man sah, daß sie den Herrn in den Ölgarten Getsemani begleitete. Dort angekommen, betrachtete sie seinen harten Kampf; fühlte alle seine Angst und Trauer mit ihm; ihr Herz wollte ihr vor Leid vergehen, und äußerlich traten alle Zeichen dessen hervor, was sie innerlich fühlte. Von acht bis eilf Uhr lag sie in dieser Betrachtung vertieft; zwischendurch stand sie bisweilen aufrecht, und legte sich wohl auch an die Erde. Im Anfang war eine immer zunehmende Betrübniß über ihrem Angesichte ausgebreitet; ihre Augen gingen in Thränen über, die Angst wuchs und man bemerkte, wie immer zerreißender der Schmerz in ihrem Herzen wühlte. Als endlich die Gemüthsbewegung aufs höchste gekommen, begann ein mächtiger Blutschweiß an ihr auszubrechen; so daß die Tropfen bis zur Erde hinabfloßen. Um die eilfte Stunde wendete die Erscheinung der Schaar, von Judas geführt, ihre Aufmerksamkeit auf die Gefangennehmung des Herrn hin. Die Schwestern sahen, wie sie vom Gebete aufstand, hin und her ging, und dann mit großer Gewalt zur Erde geworfen wurde; immer aber dabei den Ausdruck freundlicher Würde in ihrem Angesichte behauptete. Die Zuschauenden urtheilten, es werde hier die Verhaftung des Herrn vorgestellt; und in der That, sie betrachtete unterdessen den Verrath, der an ihm geübt worden; und wie sie ihn, der sich freiwillig hingegeben, unter vielen Streichen, mit Ketten gebunden, hinwegrissen. Sie folgte ihm auf dem ganzen Wege; beschaute jede blutige Fußstapfe, die er zurückgelassen; sah sein geschwollenes Antlitz und sein öfteres Niederstürzen; und die Tiefe ihres Mitgefühles gab sich dadurch an ihr zu erkennen, daß ihr Angesicht braun und blau wurde; während unter den Nägeln ihrer Hände das Blut hervordrang, und an ihren Armen, zunächst bei den Händen, tiefe blau und braun unterlaufene

Striemen ſich zeigten, als ſey ſie ſtark mit Stricken und Ketten gebunden. Gegen ein Uhr in der Nacht ſah ſie dann den Gefangenen im Pallaſt des Hohenprieſters Annas, barhaupt und barfuß, mit niedergeſchlagenem Auge und himmliſch demüthigem Angeſicht; wie der Prieſter ihn über ſeine Lehre und ſeine Jünger fragte, und dann, auf ſeine unſträfliche und vernünftige Antwort, einer der Knechte mit ſo großer Macht ihm einen Backenſtreich gab, daß er zur Erde ſtürzte, und das Blut aus ſeinem Munde brach. Dem zum Zeichen wurde denn auch eine ihrer Wangen ſo dick, ſchwarz und aufgeſchwollen, als hätte ſie den Streich empfangen. So folgte ſie ihm in gleicher Weiſe zu Caiphas, durch alle Mißhandlungen hindurch, die er erfahren; ſah mit Schrecken die Verläugnung des Apoſtels; und blieb dann die übrige Zeit der Nacht in einer Ecke der Zelle in ſolcher Stellung, daß es ſchien, als ſey ſie wahrhaftig gefangen und eingeſperrt.

Am Freitage, von Morgens frühe vier Uhr an, ging Johanna durch ihre Zelle, ſo geſchwind und eilfertig von einem Ort zum andern, daß man nicht verkennen konnte, ſie gehe von Pilatus zu Herodes, von einem Richterſtuhl zum andern. Das Urtheil der Geißelung, das der Erſte ausgeſprochen, machte ihrem Herzen große Angſt und Beſchwer. Sie ſah nun im Geiſte, wie die Schergen mit Haufen hinabgingen, in den Vorhof des Richthauſes, wo das Volk in großer Menge verſammelt war, und dem Herrn befahlen, die Kleider abzulegen, auch ſelbſt bald zugriffen, und ihm die Gewänder abriſſen. Gegen acht Uhr ſah man die Geißelung an ihr geſchehen; ſie ſtand dann mitten in ihrer Zelle; ihr Angeſicht war ſo bleich und verfallen, wie eines todten Menſchen; ſie legte ihre Hände kreuzweiſe übereinander, und krümmte den Leib, als würde ſie an eine niedrige Säule gebunden. Auf dieſe Weiſe ſtand ſie eine lange Zeit; ihr Angeſicht aber, das im Anfange bleich und todtfarbig war, bekam jetzt eine unreine, betrübte und erbärmliche Geſtalt; ſo daß an ihrer Pein und Betrübniß die Schweſtern wohl erkannten, daß die Geißelung ihre Seele beſchäftige. Um die neunte Stunde war ſie bei der Dornenkrönung angelangt; dabei erwägend den alten auf die Erde gelegten

den Saal des letzten Abendmals; und die Schwestern, die sie sitzend in Verzuckung gefunden, sahen nun, wie sie sich erhob, und kniend durch die Celle wandelte; da und dort stille haltend, und den Leib, wie vor einem sitzenden Menschen, einbeugend: es war leicht zu erkennen, daß sie mit der Fußwaschung beschäftigt sey. Sie erhob sich dann, sang stehend einige Lobgesänge, und fing an, sich wieder in Bewegung zu setzen; und man sah, daß sie den Herrn in den Ölgarten Getsemani begleitete. Dort angekommen, betrachtete sie seinen harten Kampf; fühlte alle seine Angst und Trauer mit ihm; ihr Herz wollte ihr vor Leid vergehen, und äußerlich traten alle Zeichen dessen hervor, was sie innerlich fühlte. Von acht bis eilf Uhr lag sie in dieser Betrachtung vertieft; zwischendurch stand sie bisweilen aufrecht, und legte sich wohl auch an die Erde. Im Anfang war eine immer zunehmende Betrübniß über ihrem Angesichte ausgebreitet; ihre Augen gingen in Thränen über, die Angst wuchs und man bemerkte, wie immer zerreißender der Schmerz in ihrem Herzen wühlte. Als endlich die Gemüthsbewegung aufs höchste gekommen, begann ein mächtiger Blutschweiß an ihr auszubrechen; so daß die Tropfen bis zur Erde hinabfloßen. Um die eilfte Stunde wendete die Erscheinung der Schaar, von Judas geführt, ihre Aufmerksamkeit auf die Gefangennehmung des Herrn hin. Die Schwestern sahen, wie sie vom Gebete aufstand, hin und her ging, und dann mit großer Gewalt zur Erde geworfen wurde; immer aber dabei den Ausdruck freundlicher Würde in ihrem Angesichte behauptete. Die Zuschauenden urtheilten, es werde hier die Verhaftung des Herrn vorgestellt; und in der That, sie betrachtete unterdessen den Verrath, der an ihm geübt worden; und wie sie ihn, der sich freiwillig hingegeben, unter vielen Streichen, mit Ketten gebunden, hinwegrissen. Sie folgte ihm auf dem ganzen Wege; beschaute jede blutige Fußstapfe, die er zurückgelassen; sah sein geschwollenes Antlitz und sein öfteres Niederstürzen; und die Tiefe ihres Mitgefühles gab sich dadurch an ihr zu erkennen, daß ihr Angesicht braun und blau wurde; während unter den Nägeln ihrer Hände das Blut hervordrang, und an ihren Armen, zunächst bei den Händen, tiefe blau und braun unterlaufene

Striemen sich zeigten, als sey sie stark mit Stricken und Ketten gebunden. Gegen ein Uhr in der Nacht sah sie dann den Gefangenen im Pallast des Hohenpriesters Annas, barhaupt und barfuß, mit niedergeschlagenem Auge und himmlisch demüthigem Angesicht; wie der Priester ihn über seine Lehre und seine Jünger fragte, und dann, auf seine unsträfliche und vernünftige Antwort, einer der Knechte mit so großer Macht ihm einen Backenstreich gab, daß er zur Erde stürzte, und das Blut aus seinem Munde brach. Dem zum Zeichen wurde denn auch eine ihrer Wangen so dick, schwarz und aufgeschwollen, als hätte sie den Streich empfangen. So folgte sie ihm in gleicher Weise zu Caiphas, durch alle Mißhandlungen hindurch, die er erfahren; sah mit Schrecken die Verläugnung des Apostels; und blieb dann die übrige Zeit der Nacht in einer Ecke der Zelle in solcher Stellung, daß es schien, als sey sie wahrhaftig gefangen und eingesperrt.

Am Freitage, von Morgens frühe vier Uhr an, ging Johanna durch ihre Zelle, so geschwind und eilfertig von einem Ort zum andern, daß man nicht verkennen konnte, sie gehe von Pilatus zu Herodes, von einem Richterstuhl zum andern. Das Urtheil der Geißelung, das der Erste ausgesprochen, machte ihrem Herzen große Angst und Beschwer. Sie sah nun im Geiste, wie die Schergen mit Haufen hinabgingen, in den Vorhof des Richthauses, wo das Volk in großer Menge versammelt war, und dem Herrn befahlen, die Kleider abzulegen, auch selbst bald zugriffen, und ihm die Gewänder abrissen. Gegen acht Uhr sah man die Geißelung an ihr geschehen; sie stand dann mitten in ihrer Zelle; ihr Angesicht war so bleich und verfallen, wie eines todten Menschen; sie legte ihre Hände kreuzweise übereinander, und krümmte den Leib, als würde sie an eine niedrige Säule gebunden. Auf diese Weise stand sie eine lange Zeit; ihr Angesicht aber, das im Anfange bleich und todtfarbig war, bekam jetzt eine unreine, betrübte und erbärmliche Gestalt; so daß an ihrer Pein und Betrübniß die Schwestern wohl erkannten, daß die Geißelung ihre Seele beschäftige. Um die neunte Stunde war sie bei der Dornenkrönung angelangt; dabei erwägend den alten auf die Erde gelegten

Fluch, daß ſie dem gefallenen Menſchen Diſtel und Dornen trage, wie er nun auch an dem Schuldloſen ſich bewähre. Sie war am Ende der Geißelung wie ohnmächtig zur Erde niedergefallen; jetzt ſtand ſie langſam und zitternd wieder auf, ſetzte ſich auf die Erde, ſchloß ihre Augen, ſchlug die Arme kreuzweiſe übereinander; und nun begannen von ihrem Haupte viele Bächlein Blutes herabzurinnen. Es ſchien auch, als würden ihr dabei viele Schläge und Backenſtreiche gegeben; denn, nach Ausſage der Schweſtern, ward ihr Angeſicht, das früher weißfarbig geweſen, alsdann ſo blutig und aufgeſchwollen, daß es ein Grauſen war, anzuſehen; woraus ſie dann verſtanden, daß ſie jetzt ein Nachbild der Krönung ſey.

Von der zehnten bis zur zwölften Stunde folgte ſie ihrem Geliebten, und ging mit ihm und allem Volke den traurigen Weg des Kreuzes; mit großen Schmerzen, die noch verdoppelt wurden durch den Anblick der tiefen Traurigkeit der Jungfrau, die den Kommenden erwartet hatte. Sie hatte im Beginne dieſer Betrachtung ein eiſernes Kreuz, 33 Pfund ſchwer, das noch im Kloſter verwahrt wird, von der Wand genommen; legte es nun auf ihre Schultern, und ging damit auf den Knien durch die Zelle. Wie ſie auf dieſem Wege der harrenden Jungfrau begegnete, ſtand ſie eine Weile unbeweglich ſtill; und man hörte ſie zu der Trauernden ſo zarte, liebreiche Worte reden, daß den Zuhörern das Herz überging. Nachdem ſie endlich Abſchied genommen, ging ſie wieder im Leidenswege fort, und blieb dann von zwölf bis ein Uhr am Mittage in der Betrachtung der Kreuzigung. Sie hatte nun das eiſerne Kreuz weggelegt und ein hölzernes genommen, das zu ihrem Vorhaben nach ihrem Maaße gemacht war. Das legte ſie ſofort an die Erde, ließ ſich dann nieder, und ſtreckte ihren Leib darüber aus; und es ſchien auch nicht anders, als würde ſie in der That und wahrhaftig an das Kreuz genagelt. Nachdem eine kleine Weile vergangen, ſahen die Schweſtern, wie das Kreuz mit der daran Befeſtigten in die Höhe erhoben ward, und alſo wunderbar in der Luft ſtand, daß es die Erde nicht berührte. Johanna, alſo gekreuzigt, vergoß ganze Ströme von Blut; ſowohl aus dem Haupte, als aus den Wunden der Hände und Füße und der Seite. Von der

Höhe sah sie unterdessen auf die Mutter hinab, und gewahrte, wie sie mit ihrem Sohne in unaussprechlichen Schmerzen innerlich gekreuzigt war, und Alles unsichtbar fühlte, was er sichtbarlich litt. Die Schwestern hörten sie darauf Gott für alle ihr Anbefohlene, Lebendige wie Todte, anrufen; dann gegen die dritte Stunde laut und mit beweglicher Stimme klagen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? und bald darauf den Mund und das ganze Angesicht verziehen, als hätte sie einen gallenbittern Trank gekostet. Sie ging nun in die tiefste und schmerzlichste Todesbetrachtung über, und betete, daß mit dem Leben des Herrn auch das ihre enden möge. Als darüber die Zeit herangekommen, daß er seinen Geist in die Hände des Vaters befohlen, befahl auch sie den ihrigen; und nachdem sie mit lauter Stimme das: es ist vollbracht! ausgerufen, schien sie mit hängendem Haupte todt vor Schmerz, und ohne Macht Athem zu holen. Sie fiel nun vom Kreuze herunter auf die Erde; das Kreuz aber blieb in der Luft fest und aufrecht hängen. Nach einiger Zeit richtete sie sich wieder auf die Knie, nahm ihren Schleier, und gegen das Kreuz gewendet, schien sie ihn jemand hinzureichen, um etwas hineinzuschlagen; und die Schwestern verstanden, daß sie ihn der Jungfrau dargeboten, um den Leichnam ihres Sohnes darein zu hüllen. Während dies geschah, blieb sie fortdauernd in sich versammelt, weinte bitterlich, und redete zu der Jungfrau gar zärtliche und liebreiche Worte. Das dauerte also bis zur fünften oder sechsten Stunde am Abend; dann kam sie wieder zu sich, und die Äbbtissin pflegte nun zurückzukehren; ließ das Blut aufwischen, das Johanna vergossen, und Alles lenkte wieder in die Geleise des gewöhnlichen Lebens ein. Während des ganzen Vorgangs waren die Schwestern erstaunt über die absonderliche Ehrbarkeit, und den Anstand, die sie bei allen diesen vielfältigen Stellungen und Bewegungen bewahrte; während bei jedem Schritte ihre Gebeine einen weit hin vernehmbaren Laut von sich gaben. Im Verlaufe der ganzen Übung standen immer zwei Lichter auf ihrem Altare angezündet; einst hatte die Äbbtissin sammt andern Schwestern diese ausgelöscht, und sie waren dann nach Abschluß der Thüre davon gegangen;

als ſie aber hernach wieder kamen, fanden ſie die Lichter wieder brennend. Sie pflegte auch nach Beendigung der Betrachtungen, ohngeachtet des großen Blutverluſtes, noch in derſelben Nacht die Mette zu beſuchen [1]).

Etwa zwanzig Jahre lang iſt dies fremde Wunder alſo fortgegangen, und hat in jeder Woche immer aufs neue ſich wiederholt. Schon unter dem 10. November des Jahres 1617 hat der öffentliche Notar von Burgos, Didac del Rio Eſtrada, ein förmliches Inſtrument darüber ausgeſtellt; in dem er, nachdem die Discalceaten ihn dazu förmlich aufgefordert, Zeugniß gibt über das, was er bei ihr geſehen. Er erzählt im Eingange die dreimal wiederholte Aufforderung; nennt dann Straße, Haus und Zimmer, wo er Johanna getroffen; und führt alle Zeugen, die er dort vorgefunden oder ſelber mitgebracht, ausführlich mit ihren Namen und Würden auf. Er berichtet dann unter Anderm: daß er Freitag Morgens zwiſchen 9 — 10, zur Stunde alſo, wo die Dornenkrönung ſtatt hatte, zu wiederholtenmalen geſehen, wie aus dem Inneren der Augen allmälig durch die Augenwinkel eine gute Maſſe Bluts herausgelaufen; deſſen ein Theil, in kleinen Tropfen wie Thau, in die Wimpern ſich gehängt, und dann in größeren auf ihr Angeſicht gefallen. Aus Mund und Naſe ſey dann ebenfalls viel Blut herausgelaufen, alſo daß ihr Halstuch davon benetzt worden; doch ſey es, weil mit Speichel und Schleim vermiſcht, nicht ſo roth, wie das andere geweſen. Darauf habe ſie auf ihre Knie ſich geſetzt, ſey eine Weile in dieſer Stellung geblieben, und habe nach und nach vier ehrerbietige Neigungen ihres Leibs gemacht; worauf ſie dann fort kniend einige Schritte bis zum Fuße eines dort ſtehenden Kreuzes hingegangen, wobei die Hirnſchale gar hart erkracht. Darauf habe ſie das Kreuz auf ihre Schultern genommen, und es, immer kniend, durch das Zimmer getragen, in dieſen Stationen bis ein Viertel nach der zwölften Stunde verharrend. Dann ſey ſie in eine Ohnmacht gefallen, die bis drei Uhr gewährt; und nun habe ſie klagend das Kreuz mit ihren Händen

1) Zuſammengeſtellt aus B. II. c. 14. im B. 4. c. 2. ihres Lebens.

genommen, und es von der Wand gesondert. Das Kreuz sey darauf in der Luft, ohne einige Enthaltniß, geblieben, und sie habe es auch mit ihren Knien nicht gehalten. Damit das besser gesehen würde, habe einer der Anwesenden mit einem Licht geleuchtet; und er habe sich überzeugt, daß das Kreuz allein mit dem untersten Ende auf der Erde aufgesessen, und sonst ungehalten aufrecht gestanden; solcher Gestalt, daß es ein Wunder gewesen. Zwischen drei und vier Uhr sey sie darauf, an diesem Kreuze angeheftet, verzuckt geblieben; ihr Beichtvater habe mehrmal auf sie geblasen, worauf sie mit ihrem Kreuze sich bewegt, und in der Luft geschwebt, gleich dem Blatte eines Baumes, das der Wind angeblasen. Später habe sie, an eine Seite des Kreuzes, sich auf die Erde gelegt, und wie in großer Klage mit dem Angesicht auf die rechte Hand gestützt; er sey darauf näher hinzugetreten, um zu sehen, was sie vornehme, und er habe, als sie sich aufgerichtet, ihr Angesicht ganz rein gefunden; frei vom Blute, das ihr früher aus den Augen und dem Munde gelaufen; nur am rechten Nasenloch sey ein wenig zurückgeblieben. Als sie darauf wieder in Verzuckung eingetreten, hätten dann Alle gesehen, wie ihr Angesicht sehr scheinend geworden; so daß man diesen Glanz an der Thüre des Zimmers sehen können. Darüber sey halb fünf am Abend herbeigekommen; sie habe darauf bis etwa fünf Uhr ohne Kreuz dieselben Gänge wiederholt, die sie am Morgen mit ihm gemacht; darauf seyen vier tiefe Beugungen gefolgt, und sie sey dann zwischen 5—6 wieder zu sich gekommen, und schmerzlich seufzend habe sie gesagt: Ach mein Jesu! und das seyen die einzigen Worte gewesen, die sie seit der Frühe geredet; sondern was die Zuschauer gehört, sey nur Jammer und Klage gewesen; auch habe sie, wenn man ihr zugerufen, oder sie berührt und ihr den Puls gefühlt, all diese Zeit über kein Zeichen einer Empfindung von sich gegeben [1].

---

1) Als in ihrem 70ten Jahre das unaufhörliche Bluten sie allzu sehr entkräftete, gaben ihr ihre Obern auf den Gehorsam auf: von Gott zu erbitten, daß er ihre Wunden schließe. Sie gehorchte, warf sich vor einem Ecce homo Bilde im Gebete nieder, und sie

Dieſen Beiſpielen ſtellt ſich zunächſt das der Veronica Giuliani zur Seite. Unter der Leitung eines klugen und verſtändigen Mannes konnte die Erſcheinung bei ihr ungeſtört, und doch ſcharf beobachtet und geprüft, in allen ihren Formen ſich entwickeln; und die Acten haben den Befund uns in klarer und authentiſcher Erzählung aufbewahrt [1]). Als bei ihr die Symptome ungewöhnlichen Zuſtandes ſich mehr und mehr gehäuft, wollte der Biſchof ihrer Diöceſe Euſtachj über ſie zur Gewißheit gelangen; berief deswegen 1714, von Florenz herüber, den Jeſuiten Crevelli, der damal in Leitung der Seelen ungemein berühmt war; unterrichtete ihn von Allem; ernannte, den ordentlichen Beichtvater des Kloſters entfernend, ihn zum außerordentlichen, und gebot ihm, zwei Monate dort, der Prüfung wegen, zu verweilen. Dieſer gehorchte, und ließ ſie zuerſt, wie gewöhnlich, eine Generalbeichte ablegen. Was er unterdeſſen von ihr hörte und vernahm, und was bei ſorgfältiger Nachforſchung die andern Schweſtern ihm über ſie berichteten, brachte ihn auf eine Probe, die entſcheidend für ihren Geiſt ſeyn mußte. Er berief ſie alſo eines Morgens in den Beichtſtuhl, und gebot ihr, ſich ohne Verzug in's Gebet zu begeben; und Gott zu bitten, daß er ihr kund thue, was er, der Beichtvater, ihr in einem innern Willensacte befehle. Veronica zeigte ſich willig, und begann ihr Gebet; Crevelli aber ſtellte unterdeſſen in ſeiner Seele, ohne daß die mindeſte äußere Bewegung verrathen hätte, was in ihr vorging, folgende fünf Gebote für ſie feſt: Erſtens, daß ihre Seitenwunde, die damal geſchloſſen war, gleich den andern an Händen und Füßen, ſich wieder öffne und blute. Zweitens, daß die alſo geöffnete offen bleibe, ſo lange Zeit es ihm gefalle. Drittens, daß ſie ſich

---

wurde erhört. Als ſie am folgenden Tage ſich zur Communion bereitete, empfand ſie in ſich eine große Bewegung; beſah nun ihre Hände, und befand, daß ſie ohne Wunden waren; gleiches war mit den andern vorgegangen; und von da an waren ihr nur die Malzeichen zurückgeblieben.

1) Der Bericht des Beichtvaters ſelbſt findet ſich in den Acten des Informationsproceſſes fol. 237—45.

wieder ſchließe, ſo wie er es verlange, und zwar in ſeiner Gegenwart, und jedes Andern, den er beiziehen wolle. Viertens, daß ſie in ſeiner Anweſenheit, wenn es ihm gut dünke, ſichtbar alle Schmerzen und Leiden der Paſſion des Herrn erdulde. Fünftens, daß, wenn ſie ausgeſtreckt auf ihrem Bette die Kreuzigung durchgemacht, ſie dieſelbe in ſeiner und eines jeden Andern, den ihm beizuziehen gefalle, Gegenwart, auch aufrecht ſtehend und im Freien nach ſeinem Geheiß erfahre. Nachdem er das alſo bei ſich feſtgeſtellt, ließ er ſie noch eine Zeit lang im Gebete, und fragte ſie dann, ob ihr der Herr gewährt, was ſie ihn gebeten? Sie erwiederte offenherzig, Nein! So wiederhole denn das Gebet! Sie that es, und nach kurzer Zeit wieder befragt, ſagte ſie dem Beichtvater die fünf Vorſätze, Wort vor Wort, wie er ſie in ſeinem Innern gefaßt. Er war erſtaunt, und erkannte, daß ihr Geiſt von Gott ſeyn müſſe; verbarg jedoch ſeine Verwunderung, und erwiederte ihr: Vom Reden zum Thun iſt eine große Kluft; ich behalte mir daher für eine andere Zeit bevor, den Verſuch auf ſichtbare und wirkliche Erfüllung zu machen. Sie erwiederte offen: ſie ſey bereit, Folge zu leiſten, und mit Gottes und der h. Jungfrau Hülfe zu vollführen, was er ihr auflege; und rechne dabei auf die Macht des heiligen Gehorſams, den Willen Gottes und den Beiſtand der allerheiligſten Jungfrau. Er entließ ſie darauf.

Nach einigen Tagen ging er wieder zum Kloſter, und legte ihr die Ausführung des erſten Gebotes auf: die Öffnung ihrer Seitenwunde; und zwar ſollte es geſchehen, wenn er die Meſſe geleſen, der ſie beizuwohnen habe. Er brachte das Opfer am Altare dar, und nach dem Dankgebet berief er Veronica in den Beichtſtuhl, und fragte ſie, ob die Wunde ſich geöffnet? Sie erwiederte mit Beſcheidenheit, Ja! Das genügt mir nicht, erwiederte, um klarer zu ſehen, Crivelli; lege ein weißes Tuch auf die Wunde, und gib mir es dann. Veronica gehorchte, und gab das Tuch, ganz mit friſchem Blute getränkt, und den ſüßeſten Wohlgeruch verbreitend, zurück. Er ging nun ſogleich zu ſeinem zweiten Gebote über, und befahl, daß die Wunde ſich nicht wieder ſchließe, bis er es erlaubt habe. Sie verſprach zu gehorchen, und dabei blieb es an dieſem Tage.

Crivelli ſtattete dem Biſchof Bericht ab über das, was vorgefallen, und übergab ihm das blutige, mit Wohlgeruch getränkte Tuch; was auch den Prälaten ſtaunen machte. Ein Geſchäft, das er mit dem Großherzog von Toscana Cosmus III hatte, führte den Beichtvater darauf nach Florenz, wo er 22 Tage verweilte. Zum Kloſter zurückgekehrt, befragte er nun Veronica, ob die Wunde noch offen geblieben; und da ſie es bejaht, benachrichtigte er den Biſchof davon, damit er ſich mit eigenen Augen überzeugen, und bei der Erfüllung des dritten Geheißes gegenwärtig ſeyn könne. Der Prälat verfügte ſich ſofort mit dem Beichtvater zum Chorfenſter; Veronica wurde vorgefordert, und Crivelli reichte ihr, als ſie erſchienen, eine Scheere; und gebot ihr beim Gehorſam, damit den Habit über der Seitenwunde aufzuſchneiden. Sie gehorchte ohne Verzug, und der Biſchof, der ſich zu größerer Sicherheit eine Kerze angezündet, erkannte zugleich mit dem Gefährten, wie die Wunde offen ſtehe, und das Blut davon ausquelle. Crivelli, davon ergriffen, ſagte nun: Wohl! in dieſem Augenblicke gebiete ich, daß die Wunde ſich ſchließe! Sie blieb nun eine kleine Weile geſammelt im Gebete, und als man ſie darauf befragte, ob ſie gehorcht habe, erwiederte ſie, ja! Man ſchritt zur Unterſuchung, und als man den Schnitt im Habite auseinandergelegt, überzeugten ſich Beide, wieder beim Lichte: wie die Wunde ſich mit einer der übrigen Haut völlig gleichen überzogen, und nichts als ein ganz kleines Mal übrig geblieben. Beide ſtanden erſtaunt, und konnten ſich in Bewunderung der großen Werke Gottes nicht erſättigen. Ähnliches hatte, ſchon neun Jahre früher, mit vollem Erfolg P. Ubaldo Antonio Cappelleti an ihr verſucht.

Es blieb nun noch die Erfüllung des vierten und fünften Gebotes zurück. Eines Morgens, in Mitte Novembers, betrat Veronica aus eigenem Antriebe den Beichtſtuhl, und ſagte ihrem Beichtvater an: wie ihr Kunde geworden, am Abend des 29., am Vorfeſte des h. Andreas, um drei Uhr in der Nacht, würden zur Erfüllung des vierten Gebotes an ihr die Leiden beginnen; und obgleich ſie, mit Inbegriff der ſieben Schmerzen der Jungfrau Maria, 24 Stunden dauern ſollten, würden ſie doch auf ſein Geheiß zu jeder Zeit ſogleich aufhören. Crivelli

erwiederte wie zweifelnd: er werde zusehen, was nach Gottes Willen zu thun; unterrichtete aber den Bischof von Allem, und kehrte mit Erlaubniß zu seinem Collegium zurück. Um die eilfte Stunde des folgenden Morgens kam aus dem Kloster in großer Eile Botschaft, die ihm ansagte: Schwester Veronica wolle sterben. Er, schon unterrichtet von dem, was bevorstehe, hatte keine Eile; sondern besprach sich darüber mit dem Rector des Collegiums, P. Giulio de' Vecchj; und ging, als die Botschaft sich wiederholte, mit ihm zur Zelle der Veronica, die sie in ihrem Habite unter einer groben, wollenen Decke auf ihrem Bette, ganz ermattet und athemlos fanden. Er stärkte sie, indem er sie die Acte der theologischen Tugenden hersagen ließ, und ihre Beichte anhörte. Dann sprach er mit ihr von ihrem innern Zustande, der in der Morgenfrühe um drei begonnen; und in dem sie schon die Todesangst im Garten, die Gefangennehmung, das Binden und Schleppen vor die Richterstühle des Herodes und Pilatus durchgemacht; in welchem letzteren Acte sie in dem Augenblicke noch begriffen war. Crivelli sah mit einem Lichte die tief ausgehöhlten Zeichen der Bindung durch Stricke über den beiden Händen; und machte, unter dem Gefühle innerlichen Grausens, wie ihn alles Übernatürliche hervorbringt, seinen Gefährten, bald auch einige hinzugekommene Nonnen darauf aufmerksam. Er fragte dann, was zunächst folgen solle, und als er zur Antwort erhalten: die Geißelung; sprach er ihr Muth ein, wiederholte die Absolution, und gebot ihr unter dem Gehorsam, sich der Marter zu unterwerfen; wohl verstanden, daß sie auf sein Gebot sogleich aufhöre. Ohne Verzug begann die Vollziehung, die wir mit seinen Worten beschreiben: „Wir sahen sie auf ihrem Bette umhergestoßen und umgetrieben; daß es in der That ein wundersamer und furchtbarer Anblick war, die heftigen Bewegungen ihres Körpers anzusehen, der bald in die Luft aufschnellte; bald mit dem Kopfe wider die Mauer geworfen wurde: Alles mit solcher Heftigkeit, daß die Bretter des Bettes abwechselnd auf- und niedergetrieben, die Mauern der Zelle aber so erschüttert wurden, daß es ein Erdbeben schien; und auf den großen Lärm die Nonnen zusammenliefen, aus Furcht, die Decke stürze über ihnen ein; so

daß ich ihnen gebieten mußte, ſich zu entfernen. P. Vecchj aber, von Mitleid für ihre Leiden bewegt, und von Schrecken ergriffen, konnte den Anblick nicht länger aushalten; und ging, ohne ein Wort zu ſagen, zum Collegium zurück. Nachdem ich ſie, wenn ich mich recht erinnere, etwa eine gute Stunde lang in dieſen ihren Peinen gelaſſen; endete ich ſie durch die Worte: basta, finisca! genug, laß ab! und es war ein Wunder zu ſchauen, wie ſie, die gänzlich außer ſich in die Betrachtnug des Myſteriums, das ſie eben duldete, entrückt war, und ganz und gar aller Kraft ermangelte, völlig wieder zu ſich ſelbſt kam; und, nachdem all ihre Noth geendet, in voller Ruhe und in ganzem Frieden da lag.

Es war 16 oder 17 Uhr des Morgens, als die Geißelung alſo geendet; und da Crivelli noch Meſſe leſen wollte, gebot er ihr: im Vertrauen auf die Macht des Gehorſams, ſich vom Bette zu erheben, und ohne weitere Hülfe in den Chor zu gehen, und die Meſſe dort kniend anzuhören. Sie vollführte Alles willig und behende, und nachdem dies Opfer geendet, befahl er ihr: ins Bette zurückzugehen, und nachdem er in Begleitung der Äbtiſſin Maria Tommaſini und einiger andern Schweſtern ſich zu ihr verfügt, gab er ihr Erlaubniß, die Geheimniſſe nach der Geißelung fortzuſetzen, und ſah nun bald die Zeichen der Dornenkrönung hervortreten. Dann folgte die Kreuztragung und die Beſteigung des Calvarienberges, die ſich nur durch das harte Leiden, das ſie erduldete, äußerlich bemerklich machte. Die Kreuzigung ging dann, erzählt er, ſo vor ſich: daß, hätte ich ſie an einem wirklichen Kreuze geſehen, die Vorſtellung nicht treffender und ergreifender hätte ſeyn können. Als ſie die Erlaubniß hatte, ſie durchzumachen, ſah ich ſie die Arme öffnen und ausdehnen; ſo zwar, daß die Muskeln ſich ſichtbar ſpannten, und die Glieder bis zum Alleräußerſten auseinandergezerrt wurden. Eben ſo wurden auch die Füße gedehnt, ihr Haupt neigte ſich, während ſie ſtöhnte, und ihre Bruſt aufs heftigſte auf und nieder ging; mit ſolcher Angſt, wie die Sterbenden in der Agonie zu haben pflegen. In dieſe trat ſie darauf wirklich ein, kalter Schweiß brach auf ihrer Stirne hervor; die Thränen rannen ihr über die Wangen nieder, und alle Zeichen, wie ſie

in den letzten Zügen einzutreten pflegen, ſtellten ſich nach und nach ein. Da ſie in dieſem Zuſtande etwa eine halbe Stunde geblieben, ſah ich ſie ſo aufs äußerſte gebracht, daß ihr nichts übrig zu bleiben ſchien, als den letzten Athem auszuhauchen; und nun voll lebendigen Glaubens, gekräftigt durch das, was ich zuvor geſehen, gebot ich ihr auf den heiligen Gehorſam, dieſen und allen andern Peinen Ziel zu ſetzen, und von Allem befreit zu bleiben. Und es geſchah alſo; ſie kam zu ſich, und es blieb ihr nichts, als eine große Abgeſchlagenheit der Kräfte, zurück.

Er ſtärkte ſie darauf wieder durch geiſtige Heilmittel; ſie betete mit der Schweſter Ceoli das Officium des Tages; und da ſie ſich erinnerte, daß ſie auch der Jungfrau noch ihre Schmerzen zu opfern habe, gab er ihr die Erlaubniß dazu; hinzuſetzend: er wolle ſich ſelbſt durch die Bewegungen ihres Herzens von der Ausführung überzeugen. Und in der That, ſagt er, die Bewegungen der Schmerzen machten ſich ſo fühlbar: daß ich Schlag vor Schlag jeden Stoß, wie das Anſchlagen des Hammers im Uhrwerk, fühlte; übereinſtimmend mit den heftigen Bewegungen, die ihre Bruſt aufregten. Ich gab ihr darauf die Erlaubniß zu enden, und Alles brach ab, und ſie erholte ſich. Um Mitternacht ließ ich ihr einiges Eſſen bereiten, ſegnete es, und ſie aß nun ohne den Eckel, den ſie ſonſt gewöhnlich beim Eſſen fühlte. So ging Crivelli nun voll Staunen über die Wunder, die er geſehen, in ſein Collegium zurück. Er berichtete Alles dem Biſchof, und bat ihn, einen Tag zu beſtimmen, wo das fünfte Vornehmen ſich erfüllen ſollte; und dieſer beſtimmte dazu einen im Laufe des Decembers.

Als der anberaumte Tag herbeigekommen, gingen beide am Nachmittag zum Kloſter; und nachdem ſie die Thüren, ſo des Chores wie der Kirche, verſchloſſen, und nun mit Veronica, die ſich hinter dem Communionsgitter befand, allein waren; gebot ihr Crivelli: im Namen Gottes und des h. Gehorſams die Kreuzigung ſtehend auf ihren Füßen, dem Biſchofe und ihm ſichtbar, auszuhalten. Sie begab ſich eine Zeit lang ins Gebet, das Geheimniß der Handlung betrachtend: mit einemmale, das

daß ich ihnen gebieten mußte, ſich zu entfernen. P. Vecchj aber, von Mitleid für ihre Leiden bewegt, und von Schrecken ergriffen, konnte den Anblick nicht länger aushalten; und ging, ohne ein Wort zu ſagen, zum Colleginm zurück. Nachdem ich ſie, wenn ich mich recht erinnere, etwa eine gute Stunde lang in dieſen ihren Peinen gelaſſen; endete ich ſie durch die Worte: basta, finisca! genug, laß ab! und es war ein Wunder zu ſchauen, wie ſie, die gänzlich außer ſich in die Betrachtnug des Myſteriums, das ſie eben duldete, entrückt war, und ganz und gar aller Kraft ermangelte, völlig wieder zu ſich ſelbſt kam; und, nachdem all ihre Noth geendet, in voller Ruhe und in ganzem Frieden da lag.

Es war 16 oder 17 Uhr des Morgens, als die Geißelung alſo geendet; und da Crivelli noch Meſſe leſen wollte, gebot er ihr: im Vertrauen auf die Macht des Gehorſams, ſich vom Bette zu erheben, und ohne weitere Hülfe in den Chor zu gehen, und die Meſſe dort kniend anzuhören. Sie vollführte Alles willig und behende, und nachdem dies Opfer geendet, befahl er ihr: ins Bette zurückzugehen, und nachdem er in Begleitung der Äbbtiſſin Maria Tommaſini und einiger andern Schweſtern ſich zu ihr verfügt, gab er ihr Erlaubniß, die Geheimniſſe nach der Geißelung fortzuſetzen, und ſah nun bald die Zeichen der Dornenkrönung hervortreten. Dann folgte die Kreuztragung und die Beſteigung des Calvarienberges, die ſich nur durch das harte Leiden, das ſie erduldete, äußerlich bemerklich machte. Die Kreuzigung ging dann, erzählt er, ſo vor ſich: daß, hätte ich ſie an einem wirklichen Kreuze geſehen, die Vorſtellung nicht treffender und ergreifender hätte ſeyn können. Als ſie die Erlaubniß hatte, ſie durchzumachen, ſah ich ſie die Arme öffnen und ausdehnen; ſo zwar, daß die Muskeln ſich ſichtbar ſpannten, und die Glieder bis zum Alleräußerſten auseinandergezerrt wurden. Eben ſo wurden auch die Füße gedehnt, ihr Haupt neigte ſich, während ſie ſtöhnte, und ihre Bruſt aufs heftigſte auf und nieder ging; mit ſolcher Angſt, wie die Sterbenden in der Agonie zu haben pflegen. In dieſe trat ſie darauf wirklich ein, kalter Schweiß brach auf ihrer Stirne hervor; die Thränen rannen ihr über die Wangen nieder, und alle Zeichen, wie ſie

eugen wahrgenommen worden; so wird man wohl billige
Scheu tragen, die Sache als ein verabredetes Gaukelspiel auf
Seite zu schieben, und vielmehr sich gefallen lassen müssen, das
rzählte als eine psychisch-physiologische Thatsache hinzunehmen,
ei der nur noch die Frage, über das Mehr oder Weniger ei-
es höheren Einflusses, statt haben mag; ein Einfluß, den wir
i manchen Fällen auch durch die Heiligen vermittelt sehen.
So bei der Johanna von Carniola, sonst auch von Orvieto
enannt. Schon, als sie drei Jahre alt gewesen, durch den
Tod ihrer Ältern verwaist, schien eine höhere Macht sich des
erlassenen Kindes anzunehmen. Als man es einst gefragt:
er seine Ältern seyen, und wer ihm Nahrung gebe? hatte es
ie Fragenden in die Kirche vor den Altar des Engel Michael
eführt und gesagt: Ecco mio Papa et Mama. Vierzehn Jahre
lt, hatte sie den Orden der dritten Regel des heil. Dominik
ngenommen, und war bald in ihm zu großer Heiligkeit er-
achsen; vielfältig durch Unbilden angefochten, die sie aber mit
olcher Liebe erwiederte, daß die Rede von ihr in Orvieto aus-
ing: willst du, daß Johanna für dich bete, dann thue ihr eine
nbill an; du wirst alsdann bald die Wirkung ihres Gebets
mpfinden. Als sie einst am Charfreitag das Leiden des Herrn
etrachtete, sahen die umstehenden Schwestern urplötzlich, wie
re Arme, gleich als von unsichtbaren Händen auseinandergo-
ogen, und die beiden Füße wie übereinandergenagelt wurden;
as Angesicht wurde blau und verstellt; dabei sah man alle ihre
Gebeine auseinandergereckt, so daß die Gelenke krachten, und
lle entsetzt glaubten, sie werde den Geist aufgeben. An den
Festtagen der Martyrer wurde sie, unter der Betrachtung der
Weise ihrer Martern, oft verzuckt; kam in die Stellung, in der
ie Heiligen gelitten, und mußte dann dieselbe Pein in ihrem
eib erdulden. So hat sie am Festtage der Apostelfürsten
ie Kreuzigung des h. Petrus auszustehen; die Schwestern fan-
en sie verzuckt in die Höhe erhoben, das Haupt abwärts, die
Arme ausgespannt, die Füße aber übereinandergelegt und
ufwärts gestreckt; so steif und unbeweglich, als wäre sie wahr-
aftig umgekehrt gleich dem Apostel gekreuzigt. Am folgen-
en St. Paulustage fand man sie gleichfalls in Verzuckung,

ſind wieder Crivellis Worte, in die Höhe geſchnellt, richtete ſie ſich auf ihren Füßen auf, die Arme ins Kreuz gedehnt, und ſtark angeſpannt; während ihr Körper mit ſolcher Heftigkeit auseinandergezogen wurde, als ſey er wirklich an ein Kreuz geheftet. Sie wurde dabei mit ſolcher Gewalt erſchüttert und bewegt, daß die Bänke des Chores erzitterten; ſo daß die übrigen Schweſtern, obgleich fern, doch das Geräuſch aufs deutlichſte vernahmen. Und wie ich gewahrte, daß ſie unter dieſen Bewegungen, während die Gelenke der Knochen krachten, und furchtbare Krämpfe die Muskeln ihrer Arme durchzuckten, immer aufſchnellte, und von der Erde gehoben wurde; wollte ich einen Verſuch machen, ſie darin zu fördern, und rief ihr einigemal noch höher! noch höher! Sie hob darauf ihren Körper in die Luft, ſo daß die Füße die Erde nicht mehr berührten; und ließ ſich gleich darauf wieder zu ihr nieder. Da ſie eine Zeit lang ſo gekreuzigt geſtanden, ſtürzte ſie plötzlich der Länge nach vorwärts auf den Boden des Chors, an dem ſie eine Zeit lang liegen blieb; und dann eben ſo plötzlich, ausgeſtreckt wie ſie war, als würde ſie von einem Andern erhoben, ſich wieder aufrichtete, und alſo gekreuzigt ſtand. Später über den Umſtand des Niederfallens befragt, erklärte ſie: es ſey die Umkehr des Kreuzes geweſen, die die Juden gemacht, nachdem ſie Hände und Füße angenagelt, um dann die Nägel umzuſchlagen. Nachdem der Vorgang etwa eine halbe Stunde gedauert, und es dem Biſchof und mir gut dünkte, ihn zu Ende gehen zu laſſen, gab ich ihr die Erlaubniß dazu; und Alles hörte mit einemmale auf, und ſie lag einen Augenblick vor dem Biſchof und mir auf den Knien ganz demüthig und geſammelt. Sie wurde nun entlaſſen von Sr. biſchöflichen Gnaden, und wir verließen, alſo endet der Bericht, voll Verwunderung und Erſtaunen über die wunderbaren Dinge, die wir geſehen, die Kirche.

Einem ſolchen klaren, unumwundenen und dabei beſchwornen Zeugniſſe eines untadelhaften, erfahrenen, einſichtigen und vorſichtigen, ernſten Mannes, wird der entſchiedenſte Zweifel nichts Triftiges entgegenzuſetzen haben; und da, was er in ſeiner Zeit in Italien geſehen, zu andern Zeiten anderwärts in Spanien und Frankreich und Deutſchland, von gleich achtbaren

ſie gefunden, und was ich an ihr geſehen, und welchen Eindruck ſie mir gemacht.

Maria war am 16. October im Jahr 1812 geboren; und von ihrer ſehr verſtändigen und frommen Mutter wohl erzogen, half ſie ihr, die einen ſchweren Hausſtand mit großer Tüchtigkeit führte, als ſie einigermaßen herangewachſen, mit Eifer und Geſchick. Sie hatte ſich von ihrer früheſten Jugend her immer als ein gutes Kind erwieſen; ſtand aufs beſte mit ihren Schulgenoſſen, theilte gern mit ihnen, was ſie hatte; und half ihnen, wo ſie konnte. Sie hatte gute Geiſtesanlagen, ohne eigentlich geiſtreich zu ſeyn; auch waren keine Zeichen einer beſonders lebhaften Einbildungskraft an ihr zu bemerken; noch auch that ſie etwas, was die ja vorhandene hätte ſteigern und nähren können; wie ſie denn auch, ſo früher wie ſpäterhin, nur wenige Bücher geleſen. Was ſie aber auszeichnete, war große Verſtändigkeit und Geſchicklichkeit in allen Verrichtungen; dabei eine liebreiche Gutmüthigkeit, die ſich beſonders gegen die Armen äußerte; und ein ſeltener Eifer im Gebete, dem ſie ſich oft und viel in der ihrem älterlichen Hauſe naheliegenden Kirche der Franciscaner hingab. Ihrer körperlichen Anlage nach venöſer Natur, hatte ſie frühe ſchon mit allen den Übeln zu kämpfen, die aus einer ſolchen Anlage hervorzugehen pflegen. Schon in ihrem fünften Jahre wurde ſie von Hämorhagien befallen, und verlor häufiges Blut aus Magen und Eingeweiden. Seitdem kränkelte ſie oft und viel. Eine körperliche Mißhandlung, die ſie in ihrem 9ten oder 10ten Jahre erfahren, äußerte ihre nachtheiligen Folgen gleichfalls in dieſer Richtung; es zeigte ſich wieder häufiger Blutauswurf, mit heftiger, beinahe aſthmatiſcher Bruſtbeklemmung; und es bildete ſich in der linken Seite ein Schmerz aus, der wahrſcheinlich in einer Anſchoppung in der Milz ſeinen Urſprung hatte, und der ſie bis zu dieſer Stunde nicht verlaſſen hat. Ungeachtet ſehr viele und darunter ſehr geſchickte Ärzte ſie behandelten, wurde doch das Übel im Verlauf der Jahre immer ſchlimmer. Alle angewendeten Mittel wollten keine Hülfe bringen; ſie fand ſich mehrmals am Rande des Grabes, und man hatte mehr als einmal ſie, als dem Tode verfallen, aufgegeben: ſie genas aber immer wieder zu

kniend, eingeneigt, und den bloßen Hals ausſtreckend; als ſollte ſie jeden Augenblick den tödtlichen Streich vom Scharfrichter empfangen. Dafür, daß ſie alſo an den Leiden Theil genommen, wurde ſie dann freilich auch eine Mitgeſellin der Freuden; zu Weihnachten erſchien ihr das neugeborne Kind, und ihre Seele wurde mit Jubel übergoſſen; am Himmelfahrtstage aber ſah man ſie, der Schwere entbunden, mit zuſammengelegt zum Himmel erhobenen Händen, jubelnd, und wie zur Auffahrt vom Geiſt in die Höhe gezogen [1]). † 1306.

Dem, was ehrenhafte Männer über dieſe Folge von Erſcheinungen uns aufbehalten, glaube ich hier noch das beifügen zu müſſen, was der Augenſchein mich ſelbſt darüber gelehrt: nicht etwa, um dies ihr Zeugniß durch das meinige zu beglaubigen; ſondern einmal, weil es mir unangemeſſen ſcheint, von Dingen der Art, die ehemals ſich begeben, zu reden, und diejenigen, die noch jetzt ſich ereignen, mit Stillſchweigen zu übergehen; und dann um an dieſem Beiſpiele neuerdings zu zeigen, daß dieſer Act, als ein allgemein hiſtoriſcher zu allen Zeiten wiederkehrend, immer derſelbe und doch in jedem Individuum ein anderer ſich geſtaltet. Es iſt die Maria von Mörl in Kaldern, im ſüdlichen Tyrol, die mir dazu die Veranlaſſung gibt, und ich werde zuerſt die allmälige Entwicklung ihres Zuſtandes durch ihren Lebensgang verfolgen; nach den Erkundigungen, die ich bei den allerglaubhafteſten Leuten, die ſie von Jugend auf gekannt, eingezogen [2]), und dann zuletzt hinzufügen, wie ich

---

1) Steill 23. Jul. II. p. 106. Aus Seraphin Razl.

2) Ich nenne darunter P. Capiſtran, ihren Beichtvater, ſo gewiſſenhaft in ſeinen Ausſagen, daß, wenn ihm auch nur irgend ein geringfügiger Umſtand, nicht ganz der Wahrheit gemäß, in der Rede entſchlüpft, er nicht fortfährt, ehe er ſich berichtigt hat; der Herr Eberle, Probſt an der Hauptkirche in Botzen, früher ihr Pfarrer; Herr Doctor Marcheſani in Botzen, der ſie durch viele Jahre behandelte; Herr von Giovanelli, Mercantilkanzler in Botzen, der ſie von Kindheit auf gekannt, und den ganz Tyrol ſeinerſeits wieder kennt; Frau von Jaſſer, die Wohlthäterin des Hauſes, und ſo ehrenhaft und zuverläſſig, wie die früher genannten.

Sorgen; wachsende Noth, Verdruß und Kummer bedrängten sie stärker und stärker; so daß sie zuletzt ihre Kräfte überwältigten, und sie nun zusammenbrach. Sie erkrankte in ihrem 18ten Jahre aufs heftigste, Krämpfe aller Art durchzuckten ihren geschwächten Körper, Convulsionen erschütterten ihre Glieder, und die Blutungen traten wieder häufig ein. Als der Arzt zu ihr kam, war es der 29ste Tag, daß sie nichts gegessen, und nur mit einigen Gläsern Limonade das Leben sich gefristet hatte. Er that das dabei Übliche in Arzneien, ließ ihr Opium einreiben, und verordnete sonst, was ihr taugte. Sie fühlte sich schnell dadurch erleichtert; die Krämpfe ließen nach, und die tief erschütterte Natur beruhigte sich allmälig wieder. Inzwischen wollte es nicht zur völligen Gesundheit gedeihen; der Schmerz in der Seite hörte nicht auf, und sie siechte fortdauernd. Ein Jahr oder mehr war darüber hingegangen; da befragte sie eines Tages den Arzt, ob er ihre völlige Wiederherstellung für möglich halte? Und da dieser erwiederte, er könne ihr keine Heilung, sondern bei wiederholten Anfällen blos Linderung der Schmerzen zusagen; entgegnete sie mit festem Entschlusse: daß, wenn sie nicht geheilt werden könne, sie auch der Linderung nicht bedürfe; indem sie bereit sey, alles Leiden, so Gott ihr zusende, mit Freuden auf sich zu nehmen. Dieser Entschluß ging wahrscheinlich, außer ihrer völligen Ergebung in die göttliche Fügung, auch aus dem Wunsche hervor, ihrem Vater, bei seinen zerrütteten Vermögensumständen, nicht durch die Bezahlung ärztlicher Hülfe zur Last zu fallen. Es geschah, wie sie gewollt; und sie zeigte sich fortan, unter anhaltenden großen Leiden, ein Muster heldenmüthiger Ergebung.

So waren ihre äußeren Führungen; ihre inneren sind, wie natürlich, weniger bekannt geworden. Den körperlichen Prüfungen hatten auch geistige mancherlei Art sich beigesellt; und wie sie mehr auf ihren innerlichen Wegen vorwärts schritt, meldeten sich auch in gewöhnlicher Weise Versuchungen; von denen, merkwürdig und zum Theil handgreiflich, wie sie sind, an einem andern Orte die Rede seyn soll. Ihre einzige Arznei in allen diesen Fährlichkeiten war, wie schon früher, der häufige Empfang des Altarssacramentes. Sie machte in dieser Weise

vom Jahr 1830 bis 1832 schnelle obgleich stufenweise vorgehende Fortschritte auf ihren Wegen; ohne daß jedoch äußerlich irgend eine ungewöhnliche Erscheinung an ihr bemerkt worden wäre. Nach Verlauf dieser Zeit jedoch, als sie ihr 20tes Jahr erreicht, gewahrte ihr Beichtvater, daß sie zu gewissen Zeiten, auf Fragen, die er an sie richtete, keine Antwort gab, und nicht bei sich zu seyn schien. Als er die, so um sie waren, deswegen befragte, erwiederten diese: das geschehe ihr jetzt jedesmal, so oft sie zur heil. Communion gegangen. Das hatte ihn zuerst aufmerksam gemacht; und da er zuvor mit allen Andern das, was sich an ihr zeigte, für die Folgen einer gewöhnlichen Krankheit genommen, zuerst den Gedanken in ihm geweckt, daß wohl noch ein Anderes dabei obwalten möge. Das bestätigte sich bald, als im Verlauf der Zeit die Erscheinungen an ihr sich steigerten, und bestimmter ausprägten. Es fügte sich daher noch im Verlaufe desselben Jahres, daß P. Capistran zum vollen Verständniß kam, welche Bewandtniß es um diese ihre Zustände habe. Die Procession des Frohnleichnamtages wurde, wie überall, so auch in Caldern, mit großer Feierlichkeit abgehalten; Böller wurden abgefeuert, die Musik zog auf, und aller Lärm und alle Bewegung ging unter den Fenstern der Leidenden vorüber. Rauschende Musik aber hatte von je üble Wirkung auf sie gehabt; und die heftigsten Krämpfe hatten wohl schon beim Schalle einer einzelnen Violine, oder auch eines Blasinstrumentes, sie befallen. Der Beichtvater, selbst mit der Feier beschäftigt, wollte sich darum einen freien Tag bereiten; ihr selber aber die Störung und Aufregung ersparen; und da er nun schon wußte, daß sie jedesmal, nach Empfang des Sacramentes, 6 — 8 und mehr Stunden in Ecstase bleibe, hielt er es für rathsam, sie mit Tagesanbruch zu speisen, um sie dann für den ganzen Tag beruhigt zu haben. Er ging daher in der Morgenfrühe um 3 Uhr hinüber, reichte ihr das Sacrament; und sie wurde ohne Verzug ecstatisch. Er überließ sie nun sich selbst, kam am Tage seinen Geschäften nach, und da er auch am folgenden Tage verhindert war, ging er erst Nachmittag um 3 Uhr zu ihr hinüber, und fand sie noch kniend in derselben Stellung, wie er sie vor 36 Stunden verlassen hatte. Als er, darüber verwun-

dert, ſich im Hauſe befragte, erfuhr er, daß ſie immerfort in ihrer Andacht geblieben. Man achtete im Hauſe überhaupt nur wenig auf ſie; überließ ſie ihren Zuſtänden und ihren Gebeten, ohne viel auf ſie zu ſehen; und ſie mußte, wenn ſie etwas bedurfte, die Leute erſt errufen, um ihr Bedürfniß zu befriedigen. Der Beichtvater begriff nun erſt, wie tief die Ecſtaſe ſchon bei ihr gewurzelt; wie ſie ihr gleichſam zur andern Natur geworden, und ſie fortdauernd in ihr beharren würde, wenn er ihr nicht dadurch, daß er ſie wieder zu ſich ſelber rief, Gränzen ſetze. Er übernahm nun die Regulirung des Zuſtandes; indem er ſie in der Macht des Gehorſams, zu dem ſie durch ein förmliches Gelübde als Tertiarierin ſich verpflichtet, in beſtimmter Ordnung wieder zu ſich brachte.

Mit der Ecſtaſe bildete ſich auch ihr inneres Sehvermögen ſchärfer und ſchärfer aus; und man machte darüber mancherlei Erfahrungen. Als ſie einſt, wieder hart erkrankt, verſehen wurde, hatten ſich nach Gewohnheit die dem Prieſter begegnenden Leute ihm angeſchloſſen, und ihr Zimmer war mit ihnen angefüllt. Auf einem Tiſche, unfern ihres Bettes, ſtand eine kleine ſilberne Schaale, bei dieſer Gelegenheit mit Weihwaſſer gefüllt; auf die ſie, als ein Vermächtniß ihrer Mutter, oder weil es ihr ſonſt ein liebes Angedenken war, einen großen Werth legte. Sie nahm das Sacrament, und kam nach gewöhnlicher Weiſe in Ecſtaſe; als ſie wieder zu ſich gekommen, hatten die Leute ſich verlaufen, aber die Schaale fehlte. Sie hatte großes Leid darum, und klagte bald auch ihrem Beichtvater den Verluſt, der ſie betroffen. Dieſer tröſtete ſie, ſo gut er konnte; und rieth ihr, um die Wiedererlangung derſelben zu beten. Sie fand das gut gerathen, und ihr Gebet blieb nicht ohne Erfolg. Als ſie das nächſtemal aus ihrer Verzuckung wieder zu ſich gekommen, ſagte ſie freudig: Ich werde die Schaale wieder erhalten. Auf Befragen, ob ſie den kenne, der ſie genommen? erwiederte ſie: Allerdings, aber ich habe zu Gott gebeten, daß er ſein Gewiſſen rühre, damit er das Geraubte wiedergebe, ohne daß ihm eine Beſchämung deswegen werde. Es geſchah, wie ſie geſagt; etwa 8 Tage ſpäter fand man die Schaale in der Küche unter anderem Geräthe verſteckt. Ein andermal

warnte sie ihre Umgebung, man möge an der Decke ihres Zimmers nachsehen, weil von dort eine große Gefahr drohe. Man achtete anfangs nicht darauf; da sie aber wiederholt und immer dringender warnte, ließ man durch Handwerksleute Untersuchung halten; und es entdeckte sich, daß, da einer der Balken gänzlich angefault, der Decke naher Einsturz gedroht; ja, daß es zu verwundern, daß dieser nicht schon längst erfolgt.

Die Sache stand auf diesem Punkt mit ihr, als sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1833 ein sonderbares Ereigniß um sie her ergab. Der Ruf von ihrem Zustande und ihrem ecstatischen Gebete, hatte sich schnell durch Tyrol ausgebreitet; und mit einemmale, und beinahe gleichzeitig aller Orten, hatte eine allgemeine Bewegung das Volk ergriffen; und Alles stürzte in Masse herzu, um eine Erscheinung mit Augen zu sehen, von der man wohl in den Legenden gelesen; die man aber in der Wirklichkeit zu finden, längst aufgegeben hatte. Mit Kreuz und Fahnen machten sich daher die Gemeinden nacheinander auf, und wallfahrteten nach Kaldern, und der Zulauf wurde ungeheuer. Vom Ende des Monats Julius bis zum 15. September jenes Jahres, mögen wohl 40,000 Menschen und darüber, aus allen Ständen, sich zu ihr hingedrängt haben; um die für die Außenwelt, bei scheinbar geöffneten Sinnen, völlig Verschlossene, und blos innerlich Betende und Betrachtende zu sehen, und sich an dem unbeschreiblichen und ergreifenden Anblicke zu erbauen. Niemand wußte den plötzlichen Andrang sich zu erklären; der Clerus, der wohl eher dergleichen ungewöhnliche Erscheinungen, und zum Theil mit Rechte, scheut, hatte ihn keineswegs veranlaßt; es wollte eher den Anschein gewinnen, als habe derselbe Geist, der in der Ecstatischen gewirkt, auch die Massen angeregt und hingetrieben, um sie zu Zeugen dieser seiner Wirksamkeit zu machen. Auch ging Alles in bester Ordnung vor sich, ohne irgend einen Exceß, die 7 Wochen hindurch, die das Fluthen und Zuströmen dauerte; obgleich sich an manchem Tage gegen 3000 Menschen in das enge Zimmer gedrängt hatten, in welchem höchstens 40 bis 50 zu gleicher Zeit Raum fanden. Weltliche und geistliche Obrigkeit wünschten indessen den Zulauf aufzuheben; die Polizei hatte auch ihre in

solchen Fällen gewöhnliche Ängsten; und das Volk wurde belehrt, daß man in einer bestimmten Zeitfrist Niemanden mehr zulassen werde. Die Kunde davon verbreitete sich bald über das ganze Land, und der Andrang hörte auf ohne Murren und Unzufriedenheit; aber die Pfarrer hatten noch lange nachher die guten Folgen des Eindrucks zu rühmen, den die Erscheinung im Gemüthe des Volkes zurückgelassen. Im Spätherbste desselben Jahres kam der verstorbene Fürstbischof von Trient nach Kaldern; stellte eine Untersuchung an, und vernahm mehre Zeugen unter dem Eide. Das Resultat der Untersuchung und die Zeugenaussagen wurden nicht bekannt gemacht, weil die Sache natürlich noch nicht zu einem Endurtheil reif erschien. Der Fürstbischof wollte vor der Hand blos einen festen Anhaltspunkt gewinnen, um sich gegen die Regierung, die schädlichen Aberglauben, und vielleicht gar frommen Betrug oder einfältige Selbsttäuschung vermuthete, erklären zu können. Seine Äußerung beschränkte sich auf den einfachen Ausspruch: die Krankheit der Maria von Mörl sey allerdings keine Heiligkeit; allein ihre bewährte Frömmigkeit sey auch keine Krankheit. Seitdem wurden die früheren polizeilichen Einschreitungen und Hudeleien sehr gemildert.

All jener Lärm war an der Ecstatischen vorübergegangen, ohne sie anders als ganz zuletzt, und zwar zu ihrer großen Bestürzung, berührt zu haben; und so hatte ihr immer mehr zureifendes Innere in der Stille sich fortentwickelt. Die Stigmatisation war in ihr eingetreten, und es war dabei eben so einfach, wie bei allem Andern, zugegangen. Schon im Herbste desselben Jahres 1833 hatte ihr Beichtvater zufällig bemerkt: daß die Orte in Mitte der Hände, wo die Male später erschienen, sich zu vertiefen begannen, wie, wenn es der Abdruck eines halb erhabenen Körpers wäre; zugleich schmerzten jene Stellen, und es zeigten sich häufige Krämpfe um dieselben her. Das brachte ihn schon damal auf die Vermuthung, daß es zur Stigmatisation kommen werde, und es erging, wie er vermuthet hatte. Zu Lichtmeß, am 4. Februar des Jahres 1834, fand er sie mit einem Tuche, mit dem sie von Zeit zu Zeit, kindisch erschrocken, wie es schien, sich die Hände wischte. Da er Blut

warnte sie ihre Umgebung, man möge an der Decke ihres Zimmers nachsehen, weil von dort eine große Gefahr drohe. Man achtete anfangs nicht darauf; da sie aber wiederholt und immer dringender warnte, ließ man durch Handwerksleute Untersuchung halten; und es entdeckte sich, daß, da einer der Balken gänzlich angefault, der Decke naher Einsturz gedroht; ja, daß es zu verwundern, daß dieser nicht schon längst erfolgt.

Die Sache stand auf diesem Punkt mit ihr, als sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1833 ein sonderbares Ereigniß um sie her ergab. Der Ruf von ihrem Zustande und ihrem ecstatischen Gebete, hatte sich schnell durch Tyrol ausgebreitet; und mit einemmale, und beinahe gleichzeitig aller Orten, hatte eine allgemeine Bewegung das Volk ergriffen; und Alles stürzte in Masse herzu, um eine Erscheinung mit Augen zu sehen, von der man wohl in den Legenden gelesen; die man aber in der Wirklichkeit zu finden, längst aufgegeben hatte. Mit Kreuz und Fahnen machten sich daher die Gemeinden nacheinander auf, und wallfahrteten nach Kaldern, und der Zulauf wurde ungeheuer. Vom Ende des Monats Julius bis zum 15. September jenes Jahres, mögen wohl 40,000 Menschen und darüber, aus allen Ständen, sich zu ihr hingedrängt haben; um die für die Außenwelt, bei scheinbar geöffneten Sinnen, völlig Verschlossene, und blos innerlich Betende und Betrachtende zu sehen, und sich an dem unbeschreiblichen und ergreifenden Anblicke zu erbauen. Niemand wußte den plötzlichen Andrang sich zu erklären; der Clerus, der wohl eher dergleichen ungewöhnliche Erscheinungen, und zum Theil mit Rechte, scheut, hatte ihn keineswegs veranlaßt; es wollte eher den Anschein gewinnen, als habe derselbe Geist, der in der Ecstatischen gewirkt, auch die Massen angeregt und hingetrieben, um sie zu Zeugen dieser seiner Wirksamkeit zu machen. Auch ging Alles in bester Ordnung vor sich, ohne irgend einen Exceß, die 7 Wochen hindurch, die das Fluthen und Zuströmen dauerte; obgleich sich an manchem Tage gegen 3000 Menschen in das enge Zimmer gedrängt hatten, in welchem höchstens 40 bis 50 zu gleicher Zeit Raum fanden. Weltliche und geistliche Obrigkeit wünschten indessen den Zulauf aufzuheben; die Polizei hatte auch ihre in

dern, ihr Geburtsort, liegt in reizender Umgebung. Auf dem rechten Ufer der Etsch, von der Einmündung der Eisack an, erhebt sich ein 2 — 3 Stunden weit sich hinziehendes, schön geformtes, mäßig hohes Mittelgebirg, dessen Wurzeln mit denen des höheren Zuges, der das Etschthal vom Nonsberg scheidet, sich verflechten; und zwischen sich eine Einsattlung fassen, die in ziemlicher Breite sich 3 — 400 Fuß über die Wasserfläche der Etsch erhebt. In Mitte derselben ist diese wieder wie in einen Krater ausgetieft, aus dessen Grunde der helle Spiegel eines kleinen Sees hinaufleuchtet, allum von einem grünen Rebenkranz umfaßt, von dem aus Kaldern, mit seinen durchgängig alterhümlichen Steinhäusern, in leichtem Ansteigen sich erhebt; seinerseits wieder umgeben von seinen lachenden fruchtbaren Marken, und von vielen andern Orten, alten Burgen, Kalvarienbergen, und weiter Fernsicht auf die Schneealpen hinauf, und durch die nackten oder wäldergekrönten Bergeshäupter ins Etschthal gegen Trient hinunter. Eines dieser Steinhäuser, ganz noch so, wie es etwa das 15te oder 16te Jahrhundert erbaut, ist ihr väterliches Haus; dort liegt sie in sauber geweißtem Zimmer, in anständiger Umgebung, auf harter Matraze, aber in immer reinlich gehaltener Leinwand; zur Seite des Bettes ein kleiner Hausaltar aufgestellt, hinter ihr an den Fensterpfeilern einige Bilder aufgehängt, zu denen sie besondere Andacht hat; die Fenster nach Landesart, zur Abhaltung des allzu grellen Lichtes, und zur Erfrischung der Luft bei der Hitze des Klimas, mit Jalousien geschlossen. Sie selbst ist mittlerer Größe, in allen Gliedern zart gebaut, ganz nach Art des jenseitigen deutschen Volkes, das aus verschiednen nach und nach einwandernden Stämmen sich gemischt, in dem aber, wenigstens in dortiger Gegend, das rheinisch-fränkische Blut vorzuherrschen scheint; wahrscheinlich durch die Colonien, die die deutschen Kaiser von dort aus, in jenem wichtigen Passe nach Welschland angesiedelt. In Folge der sparsamen Nahrung, die sie zu sich nimmt, — von Zeit zu Zeit, wenn sie das Bedürfniß dazu fühlt, oder der Beichtvater es gebietet, einige Traubenbeeren, irgend ein anderes Obst, auch wohl etwas Brodkrumme und dergleichen, was sich eben vorfindet; — ist sie natürlich abgemagert, doch nicht mehr, als es

daran bemerkte, fragte er sie, was dies zu bedeuten habe? Und sie erwiederte: Sie selber wisse nicht recht, was ihr widerfahren; sie müsse sich wohl blutrünstig gerissen haben. Es waren aber die Male, die von da an bleibend in den Händen sich befestigten; bald auch an den Füßen sich zeigten, und denen sich zugleich auch die Seitenwunde beigesellt. So einfach ist die Weise, in der P. Capistran sie behandelt, und so wenig auf Wundersüchtigkeit gestellt, daß er sie nicht einmal fragte: welcher innerliche Vorgang etwa eingetreten, und zunächst den Anstoß zum Erscheinen dieser Male gegeben. Sie zeigten sich beinahe rund, einigermaßen ins Ablange gezogen, etwa 3 — 4 Linien im Durchmesser, beiden Händen und Füßen, oben wie unten, ansitzend; die Gestalt der Seitenwunde, nur von ihrer ganz vertrauten Freundin gesehen, war nicht zu bestimmen. Am Donnerstag Abends und am Freitag drang meistens helles Blut in Tropfen aus ihnen allen hervor; an den übrigen Tagen deckte eine vertrocknete Blutkruste die Wunde, ohne daß die geringste Entzündung oder Geschwulst, oder auch, neben dem getrockneten Blute, die mindeste Spur einer Lymphe zu finden wäre. Sie verbarg die Sache, wie gewöhnlich Alles, was ihren innern Zustand verrathen konnte, aufs sorgfältigste. Aber da, nachdem 1833 bei Gelegenheit einer feierlichen Procession die jubilirende Ecstase an ihr hervorgetreten; diese eines Tages, in Gegenwart mehrer Zeugen, wiederkehrte; und sie nun, einem verklärten Engel gleich, mit den äußersten Fußspitzen das Bett kaum berührend, blühend wie eine Rose, mit kreuzweise ausgestreckten Armen, im freudigsten Affecte stand; wurden die Male den Anwesenden in den Handflächen sichtbar, und die Sache ließ sich nun nicht länger mehr verbergen. Ihre Gesundheit war dabei leidlich geblieben; nur im Herbste des Jahres 1834 wurde sie wieder krank, und litt außerordentlich an schmerzhaften Convulsionen; das Leiden dauerte mehre Wochen; seit den Weihnachtsfeiertagen, oder eigentlich seit dem Tage der unbefleckten Empfängniß, wurde sie indessen wieder frisch und wohlaussehend, und erhielt sich in diesem Zustande das ganze folgende Frühjahr und den Sommer hindurch. Im Herbste desselben Jahres, als ich das südliche Tyrol besuchte, sah ich sie zu wiederholtenmalen. Kal-

gehabt; weil ihr viel späteres Eintreffen ausschließlich von der immer wandelbaren und nicht zu berechnenden freien menschlichen Willkühr, und von höherer Fügung abgehangen. Über ihre Gesichte und ihren inneren Zusammenhang hat sie sich nur gegen ihre Beichtväter ausgesprochen; aber es ist ihr dabei oft hinderlich, daß sie, bei ihrer geringen äußeren Erfahrung, häufig für die Dinge, die sie gesehen, keinen Namen zu finden weiß. Deutlich aber spiegelt sich das Allgemeine des Bildes, das vor ihrer Seele steht, in der mimischen Haltung ihrer, mehr oder weniger an dem Gegenstande desselben theilnehmenden Persönlichkeit, ab. So sieht man zu Weihnachten sie das neugeborne göttliche Kind mit großer Freude in ihren Armen wiegen; am Dreikönigtage kniet sie mitanbetend hinter den huldigenden Weisen; auf der Hochzeit von Kana liegt sie auf der einen Seite auflehnend mit zu Tische: ein Umstand, der ihr wohl sicher von Außen nicht bekannt geworden, da die Kirchenbilder jene alte Sitte nicht aufgenommen. So drückt an anderen Tagen ihre Haltung eben so charakteristisch die Modalität des Gegenstandes aus, der ihre Betrachtung eben beschäftigt.

Vorzüglich aber ist es die Passion, die am öftersten in den Gesichtskreis ihrer Beschauungen tritt; und die sich bei der Tiefe des Eindrucks, den sie ihr macht, auch am lebhaftesten in ihr ausdrückt. In der heiligen Woche, wie natürlich in der Betrachtung am tiefsten aufgefaßt, und darum auch am schärfsten im Bilde sich ausprägend; kehrt sie doch auch durch den ganzen Verlauf des Kirchenjahres jeden Freitag zurück, und bietet daher hinreichende Gelegenheit zur Beobachtung dar. Auch hier zeigt sich an ihr, was überall charakteristisch sie bezeichnet: der einfache, naturgemäße Verlauf der Erscheinung; die man gleichsam in ihrem Entstehen bei ihr wahrnimmt, und deren genetische allmälige Entfaltung, ganz harmonisch mit den Anlagen ihrer Persönlichkeit, sich leicht verfolgen läßt. Man sieht, ihr Geist hat frühe schon das Vermögen erlangt, nicht etwa blos, wie es im gewöhnlichen oberflächlichen Leben der Fall ist, den Gegenstand der Betrachtung aus der Ferne zu beschauen, oder ihn in seinen Extremitäten zu bestreifen; sondern sich erst dicht an ihn heran, und dann in ihn hineinzudrängen, und ihm

ſich oft genug bei Andern findet, die ein gewöhnliches Leben führen; ihr Geſicht hatte ſogar damals eine gewiſſe Fülle, die jedoch, je nach ihrem Zuſtande, ziemlichem Wechſel ſich unterworfen findet.

Als ich das erſtemal zu ihr kam, fand ich ſie in der Stellung, in der ſie ſich den größeren Theil des Tages befindet, kniend im unteren Theile ihres Bettes und in der Ecſtaſe. Die Hände mit den ſichtbaren Malen waren vor der Bruſt gefaltet; das Angeſicht gegen die Kirche hingewendet, und etwas nach Aufwärts erhoben; der Blick der Augen, mit dem Ausdruck der tiefſten Abſorbtion, in die Höhe gerichtet, bei völlig geſchloſſenen Sinnen durch nichts von Außen ſtörbar; keine Bewegung an der knienden Geſtalt Stundenlang bemerkbar, außer ein leicht in der Bruſt ſpielendes Athemholen, und bisweilen ein eben ſo leichtes Schlucken, manchmal auch ein kleines oscillirendes Wanken: ein Anblick, keinem andern vergleichbar, als von Ferne dem, den die Engel Gottes geben mögen, wenn ſie, in Betrachtung ſeiner Herrlichkeit verſunken, vor ſeinem Throne knien. Kein Wunder, daß die Geſtalt von der allerergreifendſten Wirkung auf jeden Beſchauenden iſt; ſelbſt die roheſten Gemüther ihm nicht zu widerſtehen vermögen; und Thränen der freudigſten Überraſchung und Erhebung um ſie her in Menge fließen. Sie beſchäftigt ſich in dieſen Ecſtaſen, jetzt ins vierte Jahr hinein, nach der Ausſage ihrer Gewiſſensräthe, wie ihres Pfarrers, mit einer fortlaufenden innern Anſchauung des Lebens und Leidens Chriſti, mit Anbetung des h. Altarsſacramentes, und mit einem wohlgeregelten, betrachtenden Gebete nach der Ordnung des Kirchenjahres. Was zunächſt nun dieſe Gebete betrifft, ſo hat ſie einige derſelben ihrem Beichtvater aufgeſchrieben; und ſie ſind, nach ſeinem Zeugniſſe, voll warmen, frommen Gefühles, und darum reich an Erbauung. Ihre Geſichte und ihr Hellſehen in die Ferne, dem Raum und der Zeit nach, haben immer nur Heiliges und Kirchliches zum Gegenſtande; und ungleich den Somnambülen, iſt ſie über ihren eigenen körperlichen Zuſtand, gleich allen andern Menſchen, völlig blind; ſo wie denn auch die Ereigniſſe, welche ſie vorausgeſagt, durchgängig zur Zeit der Vorherſage keinen irgend haltbaren Erkenntnißgrund

sinkende Leben mehr und mehr verdämmert. Schwer sich der Brust entwindende Seufzer kündigen die zunehmende Bedrängniß an; den mehr und mehr starrenden Augen entpressen sich Thränentropfen, die langsam über die Wangen niederrinnen. Leichte Zuckungen umspielen den Anfangs nur wenig, dann zunehmend stärker klaffenden Mund; wie ein zum Gewitter sich ausbildendes Wetterleuchten, durchzucken sie anfangs in engern Kreisen, dann immer mehr ausholend in weiteren und weiteren das Angesicht; und wachsen zuletzt zu Convulsionen an, die von Zeit zu Zeit ihren Leib aufs heftigste erschüttern. Jenes bange Aufseufzen hat unterdessen in ein herzzerreißend Stöhnen sich verwandelt, das aus der angstgepreßten Brust heraufächzt; die Wangen bedecken sich mit dunkler Röthe; die verdickte Zunge scheint am lechzenden Gaumen zu kleben; die Convulsionen werden immer stärker und tiefer einschneidend. Die vor der Brust gefalteten Hände, die anfangs nur unmerklich gesunken, gleiten nun schneller hinab; die Nägel beginnen sich blau zu färben, und die Finger verschlingen sich krampfhaft ineinander. Bald wird ein Röcheln hörbar in der Kehle; der Athem, immer gepreßter, ringt sich nur mit Mühe, aus der, wie mit eisernen Banden umfangenen Brust; die Züge verstellen sich bis zur Unkenntlichkeit; der Mund des Schmerzenbildes ist jetzt weit geöffnet, die Nase zugespitzt, die starren Augen wollen brechen; in langen Zwischenräumen drängen noch einige röchelnde Athemzüge stockend sich durch die erstarrten Organe: endlich ists, als ob der letzte sich verhauchen wolle; dann neigt sich das Angesicht und das Haupt, mit allen Zeichen des Todes bezeichnet, senkt sich in gänzlicher Erschöpfung, und es ist, ein anderes, kaum mehr kenntliches Gesicht, das jetzt gegen die Brust niederhängt. Anderthalb Minuten etwa bleibt Alles in dieser Stellung: dann richtet das gesunkene Haupt sich wieder auf; die Hände werden gegen die Brust erhoben; das Gesicht ist wie im Nachlaß gespannter Federn, in seine ruhige Gestalt zurückgeschlagen; sie kniet nun da beruhigt, das Auge gegen den Himmel aufgeschlagen, und beschäftigt, ihr innerliches Dankgebet darzubringen. Und das wiederholt sich in jeder Woche; und zwar, wie ich bei öfterem, scharf aufmerkendem Hinsehen gefunden, jedesmal in den einzelnen

also in engster Nähe gegenwärtig, mit ihm in den genauesten Wechselverkehr zu treten. Der Geist in seiner Hingebung dem Übermächtigen zuletzt näher tretend, als sich selber, wechselt mit ihm die Rollen; der Gegenstand wird ihm wie Geist, und er dafür diesem seinem Geiste gegenständlich; und so handelt dieser mit ihm nach Wohlgefallen, und gestaltet ihn sich nach seinem Bilde. Im Verhältniß also, wie dies Aneignungsgeschäft vorwärts schreitet, sehen wir das Nachspiel der inneren Handlung außen am Leib erscheinen; und die Betrachtung, sich in ihm verkörpernd, wird wieder Gegenstand der Betrachtung für den außen Schauenden. So denn auch im vorliegenden Falle. Die Handlung beginnt schon am Vormittage des Freitags; und wenn man ihr in ihrem Gange folgt, dann sieht man, daß, wie Manche sprechend denken, oder vielmehr denkend sprechen, ohne sich der Worte bewußt zu seyn; so diese nachhandelnd die Handlung betrachtet, oder vielmehr ihr zuschauend sie nachthut, ohne Wissen dieses ihres Thuns. Darum ist auch im Anfange der Wellenschlag, in dem der Affect das bewegliche Medium erregt, nur gemach, und weniger über dies ruhige Gleichgewicht hinausgehend; im Verhältnisse aber, wie die Handlung im Vorschreiten wehevoller und darum ergreifender wird, werden auch die Züge des Bildes tiefer eingefurcht, und treten daher kenntlicher hervor; bis zuletzt, wenn die Sterbestunde am Kreuze naht, und innen die Schmerzen sich bis zum tiefsten Grunde eingewühlt, außen das Bild des Todes aus allen Zügen spricht. Wenn sie dann, die Hände vor der Brust gefaltet, auf ihrem Bette kniet, die tiefste, kaum vom Athemzuge der Anwesenden unterbrochene Stille, um sie her: dann ist es, als ob, nun ihr die Lebenssonne im Niedergange steht, und langsam sich unter den Gesichtskreis senkt, bei mehr und mehr ermattendem Lichte, Todesschatten sich aus der Tiefe lösend, eben so allmälig an ihr hinaufsteigen, und Glied um Glied verhüllend, sich um ihre Seele wälzten; bis diese, beim Erlöschen des letzten Schimmers, ganz in ihre Umnachtung hingesunken. Bleich, wie sie während des ganzen Vorgangs ist, sieht man sie dann immer mehr erbleichen; wie die Todesschauer häufiger ihre Gebeine durchfahren, und das

ſchauen; und überzeugt ſich bald, daß nirgendwo im ganzen Umkreis ſich ein dunkler Winkel findet, in den ſich irgend ein Arg verſtecken könnte. Nichts Trübes, Kopfhängeriſches, Überſpanntes iſt in ihrem ganzen Weſen zu entdecken; keine ſentimentale, verſchwommene Weichlichkeit; keine heuchleriſche Grimmaſſe, noch auch eine Spur irgend eines verſteckten Hochmuthes: überall nichts, als der Ausdruck heiterer, fröhlicher, unbefangener, in Einfalt und Schuldloſigkeit bewahrter Jugend, die ſich ohne Bedenken ſogar dem Scherze hingibt, weil ein einwohnender ſicherer Tact jeden Schein von Unſchicklichem abzuweiſen weiß. Sie kann, wenn ſie ſich unter Freunden weiß, einmal zu ſich gebracht, wohl längere Zeit bei ſich bleiben; aber man fühlt doch durch, daß es ihr nur mit Anſtrengung ihrer Willenskräfte auf die Länge gelingt; weil die Ecſtaſe ihr zur andern Natur geworden, das Beiſichſeyn aber wie ein künſtlicher Zuſtand. Mitten in der Unterhaltung, wenn ſie noch an Allem lebhaften Antheil zu nehmen ſcheint, ſieht man es plötzlich wie in ihren Augen dämmern; und keine Secunde vergeht, und ſie iſt wieder ohne allen Zwiſchenzuſtand von der Verzuckung hingenommen. Während meiner Anweſenheit hatte man ſie gebeten, ein eben neugebornes Kind aus der Taufe zu heben. Mit großer Freude hatte ſie den Täufling in ihre Arme aufgenommen; ſie zeigte den allerlebhafteſten Antheil an der heiligen Handlung; aber ſie wurde im Verlauf derſelben mehrmal ecſtatiſch, und mußte immer wieder zurückgerufen werden. Es iſt ein merkwürdiger Anblick, dieſem Hinſchwinden zuzuſchauen. Es iſt, als wenn ſie, auf dem Rücken liegend, auf den Wellen eines Lichtgewäſſers ſchwämme, und nun noch ganz fröhlich um ſich blickte. Mit einemmale ſieht man ſie gemach niederſinken; die Wellen ſpielen eine Weile um die Sinkende her, und ſchlagen zuletzt über ihrem Angeſicht zuſammen, und man gewahrt ſie unten in der Tiefe von der lichten Durchſichtigkeit umfangen. Dann iſt aber auch das harmloſe Kind mit einemmale verſchwunden; und wenn, wie es bei günſtigen Stimmungen nicht ſelten der Fall iſt, das weiter geöffnete, dunkelleuchtende, keinen beſondern Gegenſtand faſſende, ſondern in allen Radien, wie in die Unendlichkeit hinaus ſtrahlende Auge plötzlich in Mitte veredelter Züge aufglänzt; dann

Zügen, je nach ihrer innern Stimmung, wechselnd, und nur in den Hauptmomenten sich gleichbleibend. Denn es ist nichts Angelerntes in der Sache; wie der Brunnen aus dem Felsen, so quillt es ohne alle Künstlichkeit aus ihrem Naturell hervor; darum erscheint nichts Falsches, Übertriebenes, Gewaltsames in der ganzen Darstellung: sie würde, unter gleichen Umständen, in der Wirklichkeit ganz eben so hinsterben.

Wie tief sie aber nun immer in diese ihre Anschauungen sich verloren haben mag; ein leise gesprochenes Wort ihres Beichtvaters, oder wer sonst mit ihr im geistlichen Verbande steht, reicht hin, um sie sogleich wieder zu sich zu bringen. Es ist alsdann gar kein Mittelzustand zu bemerken; nur soviel Zeit verläuft, als nöthig ist, sich im Bewußtseyn in einem schnellen Blicke zu erfassen, und die Augen zu öffnen; und sie ist bei so vollkommner Besinnung, als wäre sie nie verzuckt gewesen. Ihr Ausdruck ist dann ein ganz anderer geworden: der eines unbefangenen, in Einfalt und Natürlichkeit erwachsenen Kindes. Darum ist das Erste, was sie beim Erwachen vornimmt, wenn sie Zeugen erblickt, mit den bezeichneten Händen schnell unter die Decke zu fahren, wie ein Töchterchen, das sich etwa die Manschetten mit Tinte besudelt, und die Hände nun vor der kommenden Mutter verbirgt. Dann blickt sie, schon an den Zudrang der Menschen gewöhnt, mit einer Art von Neugierde unter den Umstehenden herum, Jeden nach ihrer Art freundlich begrüßend. Sie mag es nicht gerne leiden, wenn der Ernst des Eindrucks, den die Scenen, von denen die Anwesenden Zeugen gewesen, in ihrem Ausdruck noch allzu sichtbar ist; oder wenn man ihr mit einer Art von Feierlichkeit und Verehrung naht; und sucht dann durch ein ungesucht fröhliches Benehmen diese Eindrücke zu verwischen. Da ihr seit geraumer Zeit der Mund geschlossen ist, strebt sie mit Zeichen und Winken sich verständlich zu machen; und wo das nicht ausreichen will, läuft sie wieder, wie ein Sprechens unerfahrnes Kind, mit den Augen zu ihrem Beichtvater hin, ihn auffordernd, daß er ihr helfe, und für sie rede. Der Ausdruck ihres, obgleich dunkeln Auges, ist fröhliche, unbefangene Kindlichkeit; klar wie es ist, kann man durch dasselbe bis zum innersten Grunde ihrer Seele

2.

Die Ecstase in den mittleren Regionen des Bewegungssystemes.

Die Ecstase, in diesen Gebieten wirksam, äußert sich, je nach den innerlichen Gliederungen derselben, durch Wandeln, Schweben und Fliegen; wird mithin also in dieser Folge auch abzuhandeln seyn.

a) Das Wandeln.

Das ecstatische Wandeln schließt sich, in ordentlicher Reihenfolge, unmittelbar den Stationen an. In diesen ist es nur an einen bestimmten Gegenstand gewiesen; es verläuft in einer gleichfalls gegebnen Folge von Bewegungen, und erscheint mit innern Vitalbewegungen aufs engste verkettet, die ihm eine gewisse Bindung geben; wie es sie hinwiederum bis zu einem gewissen Grade bedingt. Hier aber sind Gegenstand wie Folge mannigfaltig; im Verhältnisse, wie das Vitale ferner getreten, regt das Automatische sich schon bestimmter; und die größere Allgemeinheit, und die freiere Lösung, bestimmen die Stelle der Erscheinung, als um einen Grad über der andern liegend, und daher als unmittelbar nach ihr der Untersuchung sich bietend. Diese aber wird, da hier größtentheils noch dieselben Gesetze des Verlaufes gelten, am kürzesten durch Anführung einiger Beispiele sich abthun lassen.

Maria Magdalena de Pazzis, die wir schon als ein solches für die ruhige Entzückung angeführt, mag uns auch zunächst als Muster für diese Art der bewegten gelten. Wandelte diese eine solche Ecstase an, dann durfte sie darum die Arbeit, die sie etwa früher angefangen, keineswegs unterbrechen. Wenn sie nähte, Gold schnitt, oder heilige Bilder malte; dann fuhr sie, wenn der Geist sie ergriffen, doch oft Stunden

---

Seitenthale der Alpen, ist eine merkwürdige Erscheinung; aber ich enthalte mich aller weiteren Anführung über sie, da ich sie nicht gesehen, noch auch aus ganz authentischer Quelle das Nöthige über sie schöpfen können.

blickt ſie groß wie eine Sibylle, unter allen Verhältniſſen aber würdig, edel und ergreifend.

Wenn ſie aber alſo ihren Andachten und Betrachtungen ſich hingibt, dann darf man nicht glauben, daß ſie deswegen aller Sorge für ihre Familie ſich entzieht. Sie leitet immer noch von ihrem Bette aus den ganzen Haushalt, darin früher von einer ſeither verſtorbenen Schweſter unterſtützt. Da ſie, durch Verwendung guter Leute, ſeit einigen Jahren in den Genuß einer Stiftung geſetzt worden, und für ſich ſelber nichts bedarf; verwendet ſie den Ertrag derſelben für die Erziehung ihrer noch unerwachſenen Geſchwiſter, die ſie, je nach ihren Anlagen, in verſchiedene Anſtalten entſendet hat. Alle Tage Nachmittag um 2 Uhr iſt die Zeit, die ſie zur Abmachung dieſer Geſchäfte beſtimmt; dann wird ſie von ihrem Beichtvater zu ſich gerufen; mit ihm überlegt ſie die ſchwierigern Vorkommenheiten; ordnet an, was geſchehen ſoll; ſorgt für Alles, denkt an Alles; kömmt allen Bedürfniſſen derjenigen, deren ſie ſich angenommen, zuvor; und in dem großen practiſchen Verſtande, den ſie dabei entwickelt, weiß ſie jedes aufs beſte zu beſchicken; ſo daß Alles um ſie her ſich in guter Ordnung fügt.

So iſt es um dieſe Maria von Mörl beſchaffen, der, wie es ſcheint; in unſeren Tagen die Sorge für die ewige Lampe übertragen worden, die im Heiligthume brennt, damit ihr Licht durch Verſäumniß nicht erlöſche, und der Faden, der ſich durch die Zeiten ſchlingt, nicht abreiße. Man ſoll freilich Niemand, nach altem Worte, vor ſeinem Tode ſelig preißen; und ſo mag man auch kein definitives Urtheil über irgend eine Perſönlichkeit fällen, bis ihr ganzer Lebensweg vor der Anſchauung ausgebreitet liegt. Aber eine ſolche Atmoſphäre von Wahrheit liegt um dieſe her; daß man leicht vertrauend ſich hingibt, und, keine Täuſchung fürchtend, gern und ſicher in ihrer Nähe weilt. Das iſt es eben auch geweſen, was ihre Wirkung auf das Volk begründet; und es möglich gemacht, daß ſie ſchon durch ihr bloßes ſtilles Daſeyn, und ihre rührende Erſcheinung, jenen mächtigen Einfluß auf daſſelbe ausgeübt [1]).

---

1) Auch Maria Domenica Lazzari, zu Capriana, in einem andern

ſich Gewalt anzuthun und umherzugehen; ſie verſuchte es willig, kam aber bald ſo weit, daß ſie auf Händen und Knien kriechen, und zur Communion auf den Armen ihrer Mitſchweſtern getragen werden mußte. Man beſtand indeſſen fortdauernd auf dem Verbote; da aber der Schmerz immer zunahm, ſah man doch zuletzt ſich gedrungen, nachzugeben. Im Augenblicke, wo ſie Schuhe und Strümpfe ausgezogen, fühlte ſie die Bindung ſich löſen und alle Schmerzen weichen; ſie konnte nun ohne Beſchwerde wieder gehen, und begab ſich zum Bilde der Jungfrau, um ihr Dank zu ſagen. Wie die äußere Hemmniß ſie in dieſem Falle in ihren Bewegungen gebunden; ſo befreite ſie dagegen der Geiſt, wenn ſie ſich ihm überlaſſen durfte, in ſolcher Weiſe, daß ſie keine Gefahr zu ſcheuen hatet. Am Feſte der Kreuzerfindung, den 3. Mai 1592, durchwanderte ſie den Chor, und ſtieg nun ohne Leiter und irgend eine menſchliche Hülfe, oben auf den 15 Ellen hohen, nur 8 Zoll breiten Kranz der Kirche; und ohne Zagen auf ihm ſtehend, nahm ſie das dort befeſtigte Crucifix ab, indem ſie die Nägel auszog; drückte es an die Bruſt; ſtieg dann mit ihm herab, gab es den Schweſtern zum Küſſen, und trocknete das Bild, als hätte ſie es im Schweiße geſehen, mit ihrem Schleier: es war Schwindel erregend für Alle, die als Augenzeugen zugegen waren. Gab Gott ihr irgend etwas von ſeiner Erhabenheit zu ſchmecken, zu ſehen oder zu verſtehen; dann vermochte ſie die unausſprechliche Freude darüber nicht in ſich zu verſchließen: ſie ließ ſich vielmehr an ihr in wunderſamen Mienen und Geberden aus; ſie tanzte und ſprang dann ſo behende, als wenn ſie ein körperlicher Geiſt wäre. Man ſah ſie in ſolchen Fällen wohl auch in der Celle umwandeln, wo ſie ſich eben befand; nun ſich an den Boden werfen, als ob ſie vor dem Throne der Gottheit anbete; dann aber unbeweglich ſtehen, und den Himmel ſo unverwandt anſchauen, daß man hätte glauben ſollen, ſie wolle ſich der Erde entheben. Am anhaltendſten zeigte ſich dieſer Zuſtand bei ihr im Jahre 1585, wo er von Pfingſten an acht Tage ununterbrochen dauerte; alſo daß ſie täglich nur zwei Stunden, zur Erfüllung ihrer Pflichten, zu ſich kam. Sie erhielt dann jeden Morgen den Geiſt unter verſchiedenen Formen:

lang fort im Werke. Die Schwestern verbanden ihr dann bisweilen wohl die Augen, oder schloßen die Fensterladen; das störte sie Alles nicht, und sie machte ohne Augenlicht in solcher Weise viele schöne Arbeiten, die im Kloster noch aufbewahrt werden. Eben so wandelte sie in dem Zustande umher, stieg Leitern auf und ab, mit solcher Behendigkeit, daß sie eher zu fliegen, als mit den Füßen die Erde zu berühren schien. Einst knetete sie Teig zum Brodbacken für den Unterhalt der Nonnen, und hörte mitten in der Arbeit zur Communion läuten. Sie wurde sogleich ecstatisch; und lief nun, wie sie war, die Arme bloß, den Taig an den Händen, zur Stelle, wo die Andern versammelt waren, ohne selbst ihren Zustand zu bemerken. So eilte sie ein anderesmal, mit dem Essen beschäftigt, als das Zeichen zur Beichte gegeben wurde, mit dem Teller und der Speise in den Händen, zum Beichtstuhle; und beichtete zum Erstaunen der Andern, die davon später eidliches Zeugniß ablegten. Als sie einst mit den Novizen in die Schlafsäle ging, wurde sie plötzlich verzuckt; zog sich nach einigem Verweilen Schuhe und Strümpfe aus; ging dann in ihre Zelle, räumte Alles, bis auf ein kleines Crucifix, von ihrem Altare, leerte eben so ihr Bette bis auf ein Kissen und einen Sack; begab sich sofort ins Kleiderzimmer der Schwestern, und nahm das abgerissenste Kleid, das sie finden konnte, um es anzulegen; zuletzt warf sie sich auf die Knie, und stimmte mit gegen Himmel gerichteten Augen ein Herr Gott dich loben wir! an. Als das zu Ende, erhob sie sich wieder; trug ihre abgelegten Kleidungsstücke zusammengewickelt zur Priorin: ihr andeutend, daß ihr geboten sey, fortan sich, wie sie war, zu halten und zu kleiden. Darauf verfügte sie sich von da zum Chore, bestieg den dort befindlichen Altar, und mit ihrer Hand die Hand des Bildes der Jungfrau fassend, schrieb sie, wie sie sagte, in die Hände der Reinheit Mariäs, das Gelübde unverbrüchlicher Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit. Die Obern wollten sie, um ihren Geist zu prüfen, an der Ausführung des über die Ordensregeln hinaus Angelobten hindern; sie unterwarf sich ohne Verzug, fühlte aber sogleich in den Füßen einen Schmerz, so daß sie sich auf ihnen nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Die Priorin redete ihr zu,

b) Das ecſtatiſche Schweben.

Wird die Bindung, die den ſchweren Körper an die ſchwere Erde feſſelt, durch die innere Begeiſtigung noch mehr aufgehoben; dann bedarf er ihres Widerſtandes nicht länger mehr, um ſich im Gleichgewichte aufrecht zu erhalten; auch ein anderes Element, das Waſſer zunächſt, iſt hinreichend, ihn zu tragen. So ſchließt ſich dem ecſtatiſch gelösten Wandeln über die Erde hin, als nächſt verwandte Erſcheinung, das Wandeln über die Waſſer an. Es fehlt in der Geſchichte der Heiligen und Myſtiſchen nicht an Beiſpielen eines ſolchen Wandels. Der h. Peter von Alcantara kam einſt auf ſeinen Wanderungen ans Ufer der angeſchwollenen Guadiana, und fand kein Schiff, das ihn überführe. Er wendete ſofort die Augen gegen Himmel, bezeichnete ſich voll lebendigen Glaubens mit dem Zeichen des Kreuzes, und ſprach dann zum Genoſſen: Mein Sohn, habe feſtes Vertrauen auf Gott; hebe dein Gewand ein wenig auf, und folge mir! Sie ſetzten nun in die Fluthen, und gingen hinüber, das Waſſer reichte ihnen nur bis an die Knöchel. Ein andermal ging er durch Alcantara nach Pedroſo; kam, vor ſich hingehend, von ſeinem Gefährten ab; und erreichte zuletzt, in das Leſen eines frommen Buches vertieft, die Ufer eines ſehr bedeutenden Fluſſes, den die Flüſſe Alagon und Mareta miteinander bilden. Er aber, immer mit ſeinem Gegenſtand beſchäftigt, bemerkte gar nicht die Gewalt, mit der die Wäſſer, vom Regen angeſchwollen, vor ihm ſtrömten; und ſetzte unbekümmert ſeinen Weg über den wilden Strom, wie auf feſtem Boden, fort. Umſonſt hatten die, welche am Ufer der weggetriebenen Barke warteten, ihn mit lautem Schreien angerufen, als ſie ihn dem Strome nahen ſahen; er hatte nichts vernommen: wie er aber am andern Ufer angekommen, warfen die, welche ihm von jenſeits zugeſehen, ſich ihm ſogleich zu Füßen, und verehrten ihn als einen Heiligen mit Thränen. Er kam darüber wieder zu ſich, wurde verwundert und verwirrt; kehrte, als er von ihnen erfahren, was ſich begeben, ſich um, ſah nun das Waſſer und ſeinen Gefährten jenſeits; und warf ſich bei dieſem Anblick ſogleich zur Erde, um Gott zu danken. Noch-

als Feuer, Taube, Fluß, Säule, Nebel, Windeswehen und Feuerzunge, und wurde dann ganz freudig und erglänzend, daß es ein Wunder zu ſehen war [1]).

Franciſca von Rom kam häufig in den Zuſtand ruhiger Ecſtaſe, und ging aus ihm dann oft in den der beweglichen über. In jenem, der ſie meiſt im Beginne der Meſſe anwandelte, war ſie gleich einem Marmorbilde; und Niemand vermochte dann, welche Gewalt er irgend anwendete, ihre Hände, die ſie vor der Bruſt gefaltet hielt, auseinanderzuziehen: aber dieſe Erſtarrung verhinderte ſie nicht, wenn die Communion ausgetheilt wurde, mit den Andern zum Altare zu gehen, das Sacrament zu ſich zu nehmen, und dann wieder zu ihrem Platze zurückzukehren. Obgleich außer ſich in dieſem Zuſtande, war ſie dann doch keineswegs außer dem Bereiche des Gebotes ihres Beichtvaters. Kniete ſie, und er befahl ihr aufzuſtehen, dann that ſie es ohne den mindeſten Verzug; wollte er, daß ſie ſich niederlege oder umwandele, dann gehorchte ſie nicht minder unverweilt, antwortete auch auf ſeine Frage: ſonſt für alle Andern, ſie mochten rütteln, rufen, oder auch beim Gehorſam ihr gebieten, unbeweglich gleich einem Steine. Einſt war ſie in der Kirche, zur h. Maria jenſeits der Tiber, in die bewegliche Ecſtaſe gerathen; da befahl ihr der Beichtvater Mateotti: daß ſie gehe, um das h. Sacrament anzubeten, und ſo lange vor ihm aufgerichtet ſtehen bleibe, als es der Herr geſtatte. Sogleich erhob ſie ſich, ging mit gefalteten Händen hin, wo das Sacrament ausgeſtellt war; kniete nieder am Eingang der Kapelle, und blieb knien bis zum Ende der Predigt; worauf ſie ſich erhob, und wieder zum Orte zurückging, wo ſie zuvor geſtanden. So oft ſie übrigens aus einer ſolchen Ecſtaſe wieder zu ſich kam, fand ſie ſich einigermaßen des Geſichtes beraubt; und erhielt es erſt nach Verlauf geraumer Zeit allmälig wieder [2]).

---

1) Vita Vincent. Puccini c. IV. altera Vit. Virg. Ceparii c. VI. 54—60. 2) Acta auctor S. Matteotti Visio LXXII. und Vita per M. M. Anguillariam c. V.

Ein andermal ist es eine Jungfrau, die, vor einem Lüstling fliehend, das Ufer der Seine erreicht, und von der Angst beflügelt, über den Strom hinübersetzt; wieder ein Schiffer, der sein Schiff weigert, worauf dann der Übergang in Gottes Namen beginnt. Bisweilen erscheint ein Jüngling, der sich zum Führer bietet, und eine Brücke zeigt, die hernach nicht mehr zu finden ist [1]); oder auch, wie es bei Antonius de Paula sich begeben, den die Mutter zum h. Cajetan nach Neapel in früher Jugend gesendet; dem sich nun auf der Fahrt ein ehrwürdiger Alter, in dem er später den Heiligen selbst erkennt, zum Führer bietet; und der ihn, nachdem sie an einen Fluß ohne Fähre gekommen, auffordert, sich an seinem Gürtel fest zu halten, und dann, nachdem sie glücklich jenseits angelangt, verschwindet [2]). Bisweilen werden die Übergehenden plötzlich von einem Ufer zum andern entrückt, ohne daß man weiß, wie ihnen geschehen: so die h. Theresia von Jesu, als sie mit einigen ihrer Schwestern zur Gründung des Klosters von Talamina ausgegangen [3]). Ein andermal wird der Mantel über die Wasser ausgebreitet, damit er zum Schiffe diene. So wird es gehalten, als der h. Bernardin von Siena mit einem Bruder nach Mantua geht, und der Schiffer ihn überzuführen weigert, er bezahle denn zuvor das Fahrgeld [4]). Raymund vom Predigerorden, Johannes von Capistrano, der Cistercienser Hilarius haben eben so gethan. Matth. a Bascio ging in dieser Weise zu wiederholtenmalen über den Po und die Etsch; zuletzt als eine mächtige Partei ihn aus Venedig vertrieben, und die Schiffer, aus Furcht vor ihr, ihm die Überfahrt versagten, auch über Meer, wo das Volk dann mit dem freudigen Zuruf: willkommen, heiliger Vater! ihn jubelnd empfing [5]). Nicht Alles, was von ähnlichen Vorgängen in den Lebensbeschreibungen der Heiligen sich erzählt, ist jedoch mit einer gleichgehaltenen Sicherheit verbürgt; die Legende hat sich auch hier oft ein-

1) Wading ann. 1437 de Georgio Albano Laico. 2) Pope in mirabilibus Sct. Cajetani n. 184. 3) Franc. a S. Maria in hist. Discalceatorum l. L. 3. c. 33. 4) Sein Leben c. 34. 5) Zach. Boverius ann. Capucin. ad ann. 1552.

mal, als er von Trurillo nach La Vicioſa ſich verfügte; ging er, ſtatt auf einem Umwege von ſechs Meilen die Brücke von Jaraiceo zu ſuchen, über den regengeſchwollenen Strom Almonte — der Del Monte der Charten; — das Waſſer war ihm, wie er bei ſeiner Heimkunft den Vätern erzählte, nicht bis an die Knie gegangen. Sie fanden es am andern Tage wohl noch einer Picke hoch in ſeinen Ufern gehen. Endlich war er auch einſt in dunkler Nacht an den Tayo gekommen, und als er jenſeits ein wunderſames Licht erblickt, war er ſogleich darauf zugegangen. Die Klarheit ſchien ihn zu blenden, ſo daß ſeine Sinne ſich gebunden fanden, und er den Fluß nicht ſah, noch auch das Schlagen der Wellen hörte, und wie auf feſtem Lande fortging. Jenſeits angelangt, gewahrte er das Haus des Fährmanns; und wähnend, er ſey noch jenſeits, klopfte er bei ihm an, und bat, daß er ihn überfahre, weil er nach Algarabelles müſſe. Der Fährmann hielt ihn für irreredend, und beredete ihn zuletzt, daß er warte, bis der Tag gegraut; wo er dem Verwunderten dann den Strom zeigte, über den er gegangen [1]).

Ähnliches hat ſich oft genug auch mit andern Heiligen zugetragen. So wird von der h. Alma erzählt, daß ſie trocknen Fußes über die Senna; vom Erzbiſchof Bogumill, daß er über die Warta; von Maria von Oignys, daß ſie über die Sambre; von der heiligen Jutta, daß ſie alſo über die Nahe gegangen [2]). Der ſel. Macarius, wenn er auf dem Felde arbeitete, und bei der Rückkehr ins Kloſter keinen Nachen vorfand, ging ohne Bedenken über den reißenden Strom. Den Abbt Apollinaris auf Monte Caſſino, den ſiebenzehnten Nachfolger des h. Benedicts, ſah man oft, wie St. Peter, auf den Wäſſern gehen; ſo St. Mandhog über den See Dergdere [3]); Conrad, Biſchof von Conſtanz, über den Bodenſee; ſo Brigitta von Kildar über die Sanne, nachdem ſie den Strom zuvor eingeſegnet; St. Dominicus, als er ſich zuvor mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet.

---

1) La Vie de St. Pierre D'alcantara p. 79, 105, 130, 131. 2) Menolog. Cisterc. 12. Cal. Jul. 3) In ſeinen Acten A. S. 31. Januarii.

von ihm angeeignet: nur wenn im Aufgenommenen irgend eine Richtung, unverhältnißmäßig zur Kraft des aufnehmenden Organes, ſich entwickelt, wirkt es als Gift zerſtörend in daſſelbe ein. Eben ſo gebietend iſt das thieriſche Leben zu den Kreiſen der verſchiedenen Elemente geſtellt; die Erde, wenn ſie es durch ihre Maſſe nicht erdrückt, wird von ihm gebändigt; das Waſſer vermag nichts aufzulöſen, in dem ein Puls dieſes Lebens ſchlägt; die Luft, ſonſt Alles in ſich ziehend, muß ſich gefallen laſſen, in die Bruſt eingeathmet, in die Dienſtbarkeit einzutreten; ſelbſt das Feuer, wenn es mit einiger Beſcheidenheit den Angriff wagt, wird abgewieſen, und bedeutend hohe Temperaturen vermögen das thieriſche Leben nicht zu ſtören. Es iſt hier das einwohnende organiſche Feuer, und in dieſem wieder das verborgene pſychiſche, was dem phyſiſchen widerſteht: überall alſo das Unſichtbare, die Kraft, die des Stoffes Meiſter ſich erweiſt. Es folgt daraus, daß, ſo wie die Energie dieſes Unſichtbaren ſich ſteigert, durch höhere Vergeiſtigung irgend einer Perſönlichkeit, ſogleich auch dieſe Herrſchaft beſtimmter hervortritt; und im Verhältniß wie das Gebietende ſich mehr befreit, das Gehorchende ſich um ſo mehr gebunden findet. Tritt vollends in den erhöhten Zuſtänden dadurch, daß die Seele ihre Richtung gegen Gott genommen, der Geiſt von Oben ein in dieſe Geiſtigkeit, ſie in göttlicher Freiheit frei machend; dann vermögen die Elemente vollends nichts gegen die mit ihr verbundene Leiblichkeit; und ſie fügen ſich ſeinem Willen ohne Widerſpruch. So haben wir am Beiſpiele der h. Catharina von Siena, das auch bei vielen andern Ecſtatiſchen wiedergekehrt, geſehen: wie wenig das Feuer, das reißendſte, freſſendſte aller Elemente, gegen ſie im Zuſtande der Ecſtaſe vermocht. Anderwärts haben in anderer Weiſe die Flammen dem Zuſpruch oder dem Kreuzeszeichen der Heiligen ſich gefügt; wie vor ihrem Dräuen der wilde Sturm geſchwiegen, und ſtürzende Maſſen ſich durch ſie aufhalten laſſen. Die Beiſpiele liegen allerwärts zu Tage, und überheben uns der Mühe, durch näheres Eingehen länger bei dieſer Folge von Erſcheinungen zu verweilen.

Steigen die Fluthen der Begeiſtigung noch höher an, dann bietet ſchon die Luft hinreichenden Widerſtand; oder es bedarf

gemiſcht: aber was in guter Gewähr beſteht, iſt mehr als hinreichend, um die Thatſache feſtzuſtellen.

Mit ihr tritt noch eine neue Erſcheinung in den Kreis unſerer näheren Betrachtung ein, die im höheren Zuſtande geübte volle Herrſchaft über die Elemente nämlich. Durch die ganze Natur und alle ihre Reiche ſehen wir überall das Tiefere vom Höheren beherrſcht, und ihm gehorchend; ohne daß es ihm ſeinerſeits anders, als in der Rückwirkung, etwas anzuhaben vermöchte: ſo zwar, daß mit der Höhe der Stellung der Kreis dieſer Herrſchaft ſich mehr und mehr erweitert. So nehmen wir wahr, wie die Waſſer alle Erde durchdringen, das in ihr Auflösbare in ſich auflöſend; und nur dem kleineren Theile nach von dem Element gebunden, als Cryſtalliſationswaſſer eingehen in ſeine Zuſammenſetzungen. Schreiten wir fort zum Elemente der Luft, ſo ſehen wir ihr, ſo Waſſer wie Erde, fügſam ſich ergeben. Jenes wird in ihr aufgenommen, und nun in Unſichtbarkeit aufgelöst, dann aber wieder zur Sichtbarkeit niedergeſchlagen; dieſe, wenn ſie durch Brennbarkeit zum Entzündungsproceſſe taugt, wird von ihr ſchnell in denſelben hineingeriſſen, und erhält, von ihr bemeiſtert, andere Geſtalt und Eigenſchaft. Feuer iſt wieder aller der anderen mächtig und kräftig, die in der Naturordnung die Stelle unter ihm einnehmen; nichts Erdhaftes vermag ſeiner Gewalt zu widerſtehen, und leiſtet es ja der künſtlichen Gluth der Öfen Widerſtand, ſo wird es im Brennpunkte des Spiegels ſchnell vergaſt. Das Waſſer muß ſich vor ihm flüchten in die Dunſtgeſtalt, und die Luft ſelber kann ſich ihm nicht entziehen. Alle drei vereinigt aber vermögen nur dann etwas wider ſeine Gewalt, wenn ſie durch das Moment der Maſſe die fehlende Kraft ergänzen. Das wird nicht minder auch für die organiſchen Reiche gelten. So lange das Leben fortlebt in der Pflanze, ſehen wir ſie der Einwirkung der Elemente kräftig widerſtehen. Sie vermögen nichts über die trotzende; ſie läßt von ihnen ſich weder anäzen, auflöſen, noch auch ſonſt bemeiſtern und aneignen; ſo lange ihre Beſonderheit in einem irgend billigen Verhältniſſe zu den angreifenden Kräften ſteht. Mit den Thieren iſt es nicht anders; ſie faſſen das eßbare Pflanzenhafte auf, eignen es ſich an, werden aber nicht

Jede ſich in ſich zuſammennehmende Richtung auf das Heilige bringt, in den Vorbereiteten, das Schweben hervor. Gewöhnlich machte der Empfang der Communion Maria von Agreda alſo ſchwebend; aber auch das Leſen irgend eines Aufſatzes von der Größe und Schöne Gottes, oder anderer Geheimniſſe. Das Hören eines Geſanges oder einer Kirchenmuſik reichte gleichfalls ſchon hin, und der Zuſtand hielt dann gewöhnlich etwa drei Stunden an. Eben ſo wurde Margaretha von Ungarn nach der Communion von der Erde erhoben. Die h. Agnes, im Jahre 1205 dem Könige Primislaus von Böhmen geboren, die Verlobte Kaiſer Friederichs II oder ſeines Sohnes, von der Mutter her mit der h. Eliſabeth von Thüringen nahe befreundet; hatte im Kloſter der Clariſſinnen, das ſie ſelbſt gegründet, häufige Ecſtaſen, wenn ſie in ihrer Zelle ſich dem Gebete und den Betrachtungen hingegeben. Nur ein leiſer Schlag des Herzens verrieth dann, daß ſie noch lebe. Als einſt eine ihrer Kloſterſchweſtern in dieſem Zuſtande ſie gefunden, ſchwebte ſie, drei bis vier Zoll über dem Boden erhoben, in der Luft[1]). Ich kenne, ſagt Cäſarius von Heiſterbach (L. IX. c. 30.), einen Prieſter unſeres Ordens, der die Gabe vom Herrn hat: daß er, ſo oft er mit Andacht die Meſſe lieſt, durch den ganzen Canon bis zum Genuß des Sacramentes, ſich in der Luft, etwa einen Fuß hoch, ſtehend fühlt. Lieſt er aber ſchnell und ohne Andacht, oder wird er durch das Geräuſch der Umſtehenden geſtört; dann wird ihm die Gnade genommen. Kein Wunder, ſetzt der Erzählende hinzu; da die Andacht feuriger Natur iſt, das Feuer aber immer nach Aufwärts ſtrebt. Als der h. Dominicus auf ſeinen Reiſen in die Abtei Caſtres kam, wurde er vom Abte zum Eſſen geladen; und ging nun, da die Zeit zum Niederſitzen nahte, nach ſeiner Gewohnheit in die Kirche zum Gebete. Da man zu Tiſche gehen wollte, war der Heilige nicht zur Stelle; man ſuchte ihn da und dort ohne Erfolg: endlich kam einer der Geiſtlichen bei ſeinem Suchen zufällig in die Kirche, und ſah ihn zwiſchen Himmel und Erde erhoben ſchweben. Beſtürzt

1) Ihr Leben von Crugerius nach böhmiſchen ihr gleichzeitigen Manuſcripten geſchrieben. §. X. 40.

auch gar keiner körperlichen Unterlage, um dem der Schwere noch mehr entketteten Leib hinreichenden Halt zu geben, daß er in ſicherer Haltung im Gleichgewichte ſteht. Da die abwärts ſollicitirenden Kräfte ſich gemindert, die aufwärts ſtrebenden aber dafür ihrerſeits ſich gekräftigt finden; ſo müſſen beide, um den allgemeinen Schwerpunkt her, ein anderes Gleichgewicht aufſuchen; die letzteren treten in die Stelle des im gewöhnlichen Zuſtande nöthigen Widerſtandes ein; und ſo wird der entſtoffte Leib von der begeiſtigten Seele in beliebiger Höhe ſchwebend erhalten. Dieſe neue, der Ecſtaſe eigenthümliche Äquilibrirung, gibt ſich recht deutlich an der großen, ſchon für einen Hauch beſtimmbaren Beweglichkeit der alſo Schwebenden zu erkennen. Als der Ordensprovinzial, Anton von Vilacra, ein geiſtreicher, erfahrner, in Tugend vortrefflicher Mann, nach dem Kloſter Maria's von Agreda ſich verfügt, um ihre Sache zu unterſuchen; fand er ſie, wenn die Verzuckung über ſie gekommen, einer Todten gleich, unbeweglich, und weil der Sinne nicht mächtig, unempfindlich; dabei ſchwebend, in etwas über die Erde erhoben: ſo jedoch, daß ihr Körper den Boden bedeckte; dabei aber der Schwere ſo entbunden, als ob er ihr nie gehorcht. Blies man ſie in dieſem Zuſtande, wenn auch aus der Ferne, an, dann konnte man ſie wie eine Feder oder ein Baumblatt leicht bewegen. Ihr Angeſicht erſchien dabei merklich ſchöner, und ihre natürliche Farbe, ſonſt dunkel und gebräunt, wurde klarer und heller. Die ganze Haltung und Stellung war dabei ſo andächtig und ehrbar, daß ſie einem verkörperten Seraph gleich ſah. Die Sache kam ſpäter aus; Alles drängte ſich hinzu, um ſich dieſe wunderſame Erſcheinung anzuſchauen. Anfangs begünſtigten die Kloſterſchweſtern dieſen Zudrang, ſpäter aber wurde er ſtärker als ſie; die Leute hatten, um die Verzuckte beſſer zu ſehen, Bretter aus dem Chore ausgebrochen; und ſo wurde, ſehr wider den Willen der Ecſtatiſchen, ganz Burgos Zeuge jenes Vorganges [1]). Gerade ſo war es um Dominicus von Jeſu Maria beſchaffen, als er vor Philipp II in Madrid in die Ecſtaſe kam, und der König den Schwebenden durch Anblaſen leicht bewegte [2]). Eben ſo mit vielen Andern.

1) Ihr Leben, Augsb. p. 55—59. 2) Deſſen Leben p. 277.

weier Ellen hoch [1]). Der h. Peter von Alcantara, wenn er, chon in früher Jugend in seinem achtzehnten Jahre, auf den Termin ging; und zur Zeit des Offiziums, nach Ablegung sei- ies Zwergsackes auf der Landstraße niederkniete, weil er den Menschen sich ferne glaubte; Gott sein Herz öffnete, und der Betrachtung himmlischer Dinge sich ergab, wurde alsdann chnell verzuckt und erhoben. Wenn nun Reisende des Weges amen; blieben sie voll Erstaunen stehen, wenn sie den irmen Bruder mehrere Fuß über der Erde schwebend erblickten; ind warteten, bis er wieder zu sich gekommen, um seinen Se- jen zu erlangen. Er aber, so wie er die Harrenden gewahrte, iahm eilig den Sack wieder auf den Rücken; und ver- virrt und zornig über sich selbst, daß die Welt ihn also ge- ehen, nahm er sogleich die Flucht; und nur das Cilicium konnte ann seinen Eifer mäßigen, und ihn in seinem eiligen Laufe emmen. Wenn er Messe las, war es besonders wunderbar, m Ablaufe derselben ihn vor dem Tabernakel zu sehen; das Antlitz ganz in Flammen, der Körper unbeweglich und so auf- nerksam, daß er mit leiblichen Augen das verborgene Myste- ium zu schauen schien. Beim Lesen des Evangeliums, wenn r zu den Worten kam: Jesus sprach, Jesus sagte, wandelte neue Inbrunst ihn an; wenn er den Canon anfing, stieg diese zu solcher Höhe, daß sein Gesicht ganz in Feuer stand; je näher der Consecration, um so mehr wurde sein Herz bewegt: so daß er zuletzt, in voller Gebundenheit der Sinne, die heilige Hand- lung zu unterbrechen genöthigt war. Nach der Consecration wurde er, was er auch thun mochte, um die Heftigkeit der in- nern Bewegung zu mäßigen, doch oft von ihr hingerissen, der Sinne beraubt; und erhob sich dann schwebend am Altare, meist in der Höhe einiger Ellen über dem Boden. So unter andern einmal, als ihn die Bernardinerinnen in Avila gebeten, die Messe bei ihnen zu lesen; durch die heftige Entflammung seines ganz in Gott vertieften Geistes wurde er während der- selben hoch erhoben. Er blieb drei Stunden in diesem Zustand, kam dann wieder zu sich, und setzte nun mit gleicher Inbrunst

1) Vita A. S. 18. März p. 679.

ſtand er, mit Verwunderung harrend, welchen Ausgang die Sache nehmen werde; und nachdem er eine Zeit lang geharrt, ſah er den Heiligen langſam niederkommen, und wieder bei ſich, den äußern Sinnen ſich anbequemen [1]). Dem h. Bernard geſchah das Gleiche, als er im Capitel der Brüder das Wort Gottes predigte, wo ſie ihn einen Fuß hoch über der Erde ſchwebend erblickten; der h. Lutgardis, als die Nonnen das veni creator spiritus im Chore ſangen; dem h. Franz Xaver, wenn er die Meſſe las, oder nach ſeiner Gewohnheit, wo es thunlich war, dem Volke knieend die Communion austheilte; dem h. Albert, wenn er, bei nächtlicher Weile vor dem Crucifixe knieend, den Pſalter betete; dem frommen Corabinus im Kerker, in den die Bologneſer ihn eingeſperrt, weil er ſie oft hart ihrer Störrigkeit wegen getadelt; dem Johannes Marinonius, als er den Schweſtern eines Kloſters die Himmelfahrt Chriſti erklärte, wo er dann bei den Worten des Engels: ihr Männer von Galiläa, warum ſteht ihr alſo, zum Himmel ſchauend? zum Erſtaunen der Zuhörerinnen langſam ſich erhob. Wieder iſt es die Tiefe des Gebetes und der Betrachtung, die beim h. Ignaz von Loyola; bei Catharina von Siena, der h. Thereſia, der Carmelitin Catharina Texada, nachdem ſie die böſen Geiſter durch Trompetenſchall und Hörnerruf lange genug geirrt; beim h. Stephan von Ungarn, Joh. Angelus von Mailand, bei der Königin Thereſia von Caſtilien, Nicolaus Fattor, Caſper von Florenz, Maria Gomez, Camillo de Lellis, Angela von Brixen, Dominica de Paradiſo, Franciscus Olympius, Urſula Beningaſa, Catharina von Seins zu Valliſolet, Matthäus a Bascio, Maria Villana, Agnes von Aſſiſi, Johanna von Orvieto, Liberatus von Civitella, Petrus a Garda und vielen Anderen die Erhebung hervorgebracht. Die verſchiedenen Menologien, die der Franciscaner, Carmeliten, Dominicaner, Ciſtercienſer, Waddings Annalen der Minoriten, und Bovers der Capuciner, ſind voll von Zeugniſſen für dieſe Erhebungen. Oft ſind ſie vor allem Volke eingetreten: ſo bei den Predigern Ambroſius von Siena und Vincentius Ferrerius; eben ſo bei Salvator de Horta

1) Surius in ſ. Leben L. I. c. 11.

eier Ellen hoch [1]). Der h. Peter von Alcantara, wenn er, on in früher Jugend in seinem achtzehnten Jahre, auf den rmin ging; und zur Zeit des Offiziums, nach Ablegung sei- 3 Zwergsackes auf der Landstraße niederkniete, weil er den enschen sich ferne glaubte; Gott sein Herz öffnete, und der trachtung himmlischer Dinge sich ergab, wurde alsdann nell verzuckt und erhoben. Wenn nun Reisende des Weges nen; blieben sie voll Erstaunen stehen, wenn sie den men Bruder mehrere Fuß über der Erde schwebend erblickten; d warteten, bis er wieder zu sich gekommen, um seinen Se- n zu erlangen. Er aber, so wie er die Harrenden gewahrte, hm eilig den Sack wieder auf den Rücken; und ver- rrt und zornig über sich selbst, daß die Welt ihn also ge-)en, nahm er sogleich die Flucht; und nur das Cilicium konnte nn seinen Eifer mäßigen, und ihn in seinem eiligen Laufe mmen. Wenn er Messe las, war es besonders wunderbar, Ablaufe derselben ihn vor dem Tabernakel zu sehen; das itlitz ganz in Flammen, der Körper unbeweglich und so auf- rksam, daß er mit leiblichen Augen das verborgene Myste- im zu schauen schien. Beim Lesen des Evangeliums, wenn zu den Worten kam: Jesus sprach, Jesus sagte, wandelte ue Inbrunst ihn an; wenn er den Canon anfing, stieg diese solcher Höhe, daß sein Gesicht ganz in Feuer stand; je näher r Consecration, um so mehr wurde sein Herz bewegt: so daß zuletzt, in voller Gebundenheit der Sinne, die heilige Hand- ng zu unterbrechen genöthigt war. Nach der Consecration urde er, was er auch thun mochte, um die Heftigkeit der in- rn Bewegung zu mäßigen, doch oft von ihr hingerissen, der inne beraubt; und erhob sich dann schwebend am Altare, eist in der Höhe einiger Ellen über dem Boden. So unter dern einmal, als ihn die Bernardinerinnen in Avila gebeten, e Messe bei ihnen zu lesen; durch die heftige Entflammung ines ganz in Gott vertieften Geistes wurde er während der- lben hoch erhoben. Er blieb drei Stunden in diesem Zustand, m dann wieder zu sich, und setzte nun mit gleicher Inbrunst

1) Vita A. S. 18. März p. 679.

die Meſſe fort, unter häufigen Thränen der Nonnen; denen er dann mit einiger Beſtürzung zuredete: Gott zu danken, daß er ſo erſtaunliche Erfolge ſeiner Güte an einem ſo Unwürdigen kund mache. Im Chore war er gewöhnlich Gott ſo verbunden, daß ſein Körper ſich fünfzehn Ellen hoch bis zu den Gewölben erhob. Die Erſchauung des Sternenhimmels brachte ihn oft zu den tiefſten Betrachtungen, ſo auch der Pflanzen und Kräuter. Wenn, wie es mitunter geſchah, Thau und Regen auf ſeinem nackten Haupte beim nächtlichen Gebete gefroren, ohne daß er es gewahr wurde; dann ſahen ihn die Brüder in dieſem Zuſtande oft zwölf Ellen hoch ſchwebend, in Gott verſchlungen. In einer Ermahnung, die er einſt dieſen Brüdern machte, begann er unter anderm: Gott hat ſich incarnirt! vertiefte ſich nun in das Geheimniß, erhob dann nach einiger Zeit wieder die Stimme in einem unvergleichlichen Affecte: Gott hat ſich bekleidet mit unſerem Fleiſche! mit dem letzten Worte that er einen Schrei, der ausging wie eines Donners Schlag; und dann, getrieben durch die Gewalt der innern Bewegung, die ihn ergriffen, eilte er zu ſeiner Zelle; wo ſeine Seele, unfähig zu widerſtehen, in eine dreiſtündige Entrückung fiel. Derſelbe Schrei hatte noch vielmal die gleiche Folge; beſonders, wenn er die Myſterien des Glaubens betrachtete. Beim Grafen Oropeſe bewohnte er eine kleine Einſiedelei im Garten; und da wußten die Bedienten ſchon voraus: daß, wenn er zögerte, zum Eſſen zu kommen, ſie ihn bei Öffnung der Thüre fanden, die Arme ausgebreitet und ſchwebend in der Luft, die Augen feſt an den Himmel geheftet. Sie hatten meiſt nicht den Muth, ihn zu ſtören, und dann blieb er in der Regel den ganzen Tag in dieſem Zuſtande, ſelbſt bisweilen die Nacht hindurch; manchmal ſogar bis zur Stunde des andern Tages, wo er die Meſſe zu leſen hatte. Bisweilen geſchah es ihm, mitten in der Rede, die er mit Andern von himmliſchen Dingen hielt: ſo, als er im Kloſter der Incarnation die heilige Thereſia beſuchte; wo denn dieſe ihn zum erſtenmale in dieſem Zuſtande gewahrte. Einigemal auch wandelte es ihn vor verſammeltem Volke an; ſo in Arenas, als er die Meſſe las. Da dergleichen ihm, wie natürlich, große Verehrung von Seite der Menge zuwendete; bat er oft Gott aufs

ıständigſte: das Übermaaß zu mildern, und die Zeichen ſeiner
ute zu verbergen. Er pflegte häufig den Kreuzweg von Pe-
oſa zu beſuchen, und wurde vielmal dort verzuckt. Die Hir-
n ſahen ihn dann von Ferne vor dem Kreuze ſchwebend, ſo
ie die, welche zufällig vorüberreisten; und Alles lief hin, um
ıs wunderſame Schauſpiel näher zu ſehen. Bisweilen ver-
ıhm er dann wohl das Geräuſch der Menſchen und der
ferde; ſogleich flüchtete er, wie fliegend durch die Luft, in der
öhe eines Stockes über die Erde erhoben, und verbarg ſich
ı Kloſter. Bisweilen aber war die Ecſtaſe ſtärker, als der
ırm um ihn her; und dann war er ein Gegenſtand der Be-
underung und des Erſtaunens für Alle, die ſich um ihn ver-
ımmelt hatten. Als er wenige Monate vor ſeinem Tode, bei
ır Viſitation ſeiner Klöſter, nach La Vicieuse gekommen, ſahen
ın die Brüder oft auf den nahen Berg ſteigen, mehr durch
ottes Hülfe, als durch ſeine geſchwächten Kräfte getragen; und
ort, in vertrautem Geſpräche mit Gott, ſich Stunden lang an-
altend in die Luft erheben. Wieder zu ſich gekommen, hörten
ı ihn alle Creaturen zum Lobe Gottes auffordern; mit ſolcher
nnigkeit und Heftigkeit, daß man unten im Kloſter jedes Wort
ırſtand [1]).

Bisweilen gibt ſich die hebende Kraft als ein wahres
iehen nach Aufwärts, im Gegenſatze mit dem nach Abwärts
ırichteten Zuge der Erdenſchwere, zu erkennen. So war es
ıi dem P. Bernardinus aus der Geſellſchaft Jeſu der Fall.
ls dieſer einſt in tiefen Betrachtungen begriffen war, erſchien
ım eine helle Wolke; und in ihr Einer, größer von Geſtalt
ınn ein Menſch, der, ihm freundlich die Hand reichend, ſagte:
omme Freund, komme! Der Gerufene, erſtaunt, betrachtete
lles ſtillſchweigend; und als er ſich etwas von ſeiner Stelle
ı rühren verſuchte, fühlte er ſich mit einemmale, ohne zu wiſ-
ın, wie ihm geſchehen, von der Erde, und von dem Orte, wo
ı geſeſſen, hinaufgehoben. Von da an war er noch eifriger im
ıienſte Gottes, denn zuvor. Darum will es auch nicht gelin-

1) La Vie de St. Pierre D'alcantara p. 16, 20, 57, 72, 160, 181, 269, 318, 325, 366.

gen, Solche, die in dieſem Zuſtande ſind, durch Handanlegung niederzubringen. Der ſ. Egidio hatte häufige Ecſtaſen. Einmal, als er im Buche des Areopagiten die Stelle über die Ecſtaſe der von der Gottesliebe Ergriffenen las, wurde er über den Tiſch erhoben; und als die Hereingekommenen mit aller Gewalt ihn niederziehen wollten, gelang es ihnen damit in keine Weiſe. Das geſchah aus dem gleichen Grunde, warum er ein andermal, als er auf einen Stock geſtützt, ecſtatiſch wurde, nicht niederſtürzte, als der Bruder Vincentius ihm denſelben weggezogen; ſondern unverrückt in ſeiner Stellung ſtehen blieb [1]). Der Zuſtand der Ecſtaſe, in dem dieſe Erſcheinungen ſich entwickeln, ſcheint übrigens in einer Art von Mittheilung auf Andere, die dafür empfänglich ſind, überzugehen. Als einſt der h. Peter von Alcantara in Avila am Tiſche von ihm ergriffen wurde; ſah man Frau Diaz, die herzugekommen, gleichfalls entrückt werden [2]). Zwei, die in ſolcher Weiſe in die Verzuckung eingegangen, ſcheinen gegenſeitig ſich zu fördern; ſo, wenn die h. Thereſia und der h. Johannes vom Kreuze etwa mit einander, über die Geheimniſſe der Dreifaltigkeit, redeten, und nun Beide in der Entrückung über die Erde erhoben wurden. Wie die Ecſtaſe überhaupt, ſo iſt auch dieſe beſondere Form derſelben, nicht an den leiblichen Zuſtand, Geſundheit oder Krankheit gebunden, und läßt ſelbſt durch die Nähe des Todes ſich nicht ſtören. Die Schweſter Bella wurde, nach dem Zeugniſſe des Cardinal Damian, vor aller Augen von ihrem Todbette in die Höhe gehoben; und blieb ſchwebend, bis ſie ihr Gebet vollendet. Auch die Dauer des Schwebens iſt nicht immer auf kürzere Zeiträume beſchränkt; wie denn Ludwig von Mantua (um 1501) bisweilen durch drei Tage, ohne Sinne und Bewegung, ſchwebend blieb [3]). Bei ſolcher längeren Dauer, wenn zugleich das Schweben mit einer nach Vorwärts gerichteten Be-

1) Vita A. S. 14. Mai p. 542. Auch das Sonderbare trat bei einer ſeiner Ecſtaſen in Conqua ein, daß, als er vor dem Eintritte derſelben das Licht unter das Bett geſtellt, dies die ganze Nacht hindurch fortbrannte, ohne daß die Decke Feuer gefaßt. 2) Sein Leben p. 203. 3) Menol. s. Franc. p. 1206.

egung ſich verbindet, werden dann wohl auch bedeutende
trecken Weges zurückgelegt. So beim Prediger Chriſtian (um
239); der, wenn er über Land ging, und ſeinen Betrachtungen
ch hingeben wollte, ſeine Gefährten vorangehen hieß; worauf
ſich dann bald erhob, und alſo ſchwebend bis zum Orte,
o er hin wollte, ſich bewegte [1]).

Wir werden jede weitere Auseinanderſetzung, über den Ur-
rung und den Verlauf dieſer Bewegungsweiſe, unnöthig ma-
en, wenn wir den angeführten Thatſachen nur noch das bei-
gen, was eine Sachkundige, die h. Thereſia, aus eigener,
harfer Selbſtbeobachtung über die Erſcheinung geurtheilt.
leichwie die Wolken, alſo hebt ſie die Rede an, die Dünſte
r Erde anziehen; ſo erhebt Gott die Seele zu ſich in den
immel, um ihr ſeine Reichthümer zu zeigen. In der Ecſtaſe
lt ſich die Seele, als beſeelte ſie nicht den Körper; denn die
rfahrung zeigt, daß in ihr die natürliche Wärme ſich verliert;
doch nicht ohne ein Gefühl von Luſt und Süße. Der Ent-
ckung läßt ſich auch kein Widerſtand leiſten; denn die Seele
ird gar oft, ohne alle Vorbereitung und Mitwirkung von ihrer
Seite, von Gott wie von einem Adler hinweg, ohne zu wiſſen
ohin, entführt; worüber ſie denn Furcht, aber wieder mit
Süße gemiſcht, anwandelt. Da bedarf es dann guten Muthes,
ch der Leitung des Entführenden hinzugeben; dem ſie, wenn
e auch widerſtrebt, doch nicht Obſtand zu leiſten vermag.
ft verſuchte ich, der Entrückung zu widerſtehen; aus Furcht
or Täuſchung, oder wegen den Menſchen, in deren Nähe ſie
ich ankam. Einigemal gelang mir der Verſuch, jedoch mit
roßer Erſchöpfung der Kräfte, als hätte ich mit einem Rieſen
erungen; in andern Fällen aber konnte ich damit nicht zu
Stande kommen. Gemeiniglich wurde mit der Seele das Haupt
ach Aufwärts gezogen; und bisweilen, obgleich ſelten, der ganze
Körper von der Erde erhoben. Manchmal, wenn das in An-
erer Gegenwart ſich zeigte, habe ich mich an die Erde gewor-
en, damit ſie es nicht bemerkten; da ihnen aber dann das Nie-
erfallen auffallend war, ſo bat ich Gott, daß er mir fortan

1) Steill Ephem. 16. Oct. II. p. 688.

nicht alſo ſichtlich die Gnade zuwende; was ich denn auch erlangt. Verſuchte ich den Widerſtand, dann ſchien mir, als gebe ſich eine ungemeine Kraft unter meine Füße, und hebe mich aufwärts. Anfangs wurde ich zaghaft, wenn ich mich alſo erheben fühlte; denn ob es gleich ſüß iſt, ſo entrückt zu werden, verlor ſich doch nicht der Sinn; denn ich fühlte mich eben erhoben; dann aber folgte eine Ehrfurcht vor der Majeſtät, die alſo erhob, und die Liebe zu dem alſo liebenden Herrn. Oft ſchien es mir, als habe der Körper alle Schwere verloren; manchmal beſchränkte ſich das Leichtwerden dahin, daß ich nicht mehr fühlte, wie ich mit den Füßen auf der Erde ſtand. Der Körper beharrt dann in dem Zuſtand, in welchem die Ecſtaſe ihn gefunden; ſitzend, wenn er geſeſſen, die Hände offen oder geſchloſſen, wie ſie dann geweſen. Das Athmen wird ſo gehemmt, daß, wie der Entrückte ſich auch anſtrenge, er nicht zu reden vermag: bisweilen, in tiefſter Entrückung, läßt ſich nicht unterſcheiden, ob irgend noch Athem vorhanden; doch wenn mit dem Nachlaſſe derſelben, der Verzückte wieder ein wenig zu ſich kommt, fängt er auch wieder zu athmen an. In der Regel und in den geringeren Graden bleiben die Sinne wohl geöffnet; aber ſie werden doch verinnert; ſo daß, während der Körper keine thätige Wirkſamkeit mehr hat, doch die Wahrnehmung fortdauert, und der Verzuckte die Töne wie aus weiter Ferne hört. In einigen Fällen jedoch wurden mir die Sinne ganz geſchloſſen; das geſchah aber ſelten und nie auf lange Zeit; und nur im höchſten Grade, in der engſten Einigung mit Gott, und bei der völligen Überbildung, wenn er die ganze Seele, mit allen ihren Vermögen, in ſich hineingezogen. In ſolchen Fällen bleibt der Entrückte, wohl noch zwei bis drei Tage, ſo verwirrt und abſorbirt, daß es den Anſchein hat, er ſey noch nicht recht bei ſich [1]).

c) Die Entrückung und der ecſtatiſche Flug.

In den bisher betrachteten Fällen hat der höhere Geiſt, in allmäligem, ſtillen Vorſchritt und mit gemäßigter Wirkung, in

1) Ihr Leben c. XX. Die Seelenburg M. VI. c. IV.

die Seele eingegriffen; und indem er langsam sie innerlich über sich selbst erhoben, ist der Leib, nach seiner Art, dieser ansteigenden Bewegung gefolgt, und hat sich in bedeutender Höhe über der Erde schwebend erhalten. Fällt aber der Geist plötzlich und mit Ungestüm, wie mit Blitzeskraft, ein; dann steht die Wirkung natürlich mit der Heftigkeit dieses Einfalles in Verhältniß; und es kömmt nicht etwa blos zu einer mit Gemach langsam ansteigenden Schwebung: sondern die ergriffene Persönlichkeit wird von der gewaltsam wirkenden Gotteskraft, wie mit einem Rucke aufgerissen, und in einem Schlage aufgezuckt; und in Gefolge dieser blitzähnlichen Wirkungsweise wird sie hoch zum Fluge aufgeschnellt, und in Entrückung (Raptus) hingenommen. Da es also die Raschheit und Energie des Einfalls der wirkenden Kräfte ist, durch die beide Zustände sich unterscheiden; zwischen der geringsten und höchsten Energie aber unzählige Zwischenstufen liegen: so begreift sich, daß beide Zustände nicht schroff voneinander abgeschieden sind; sondern durch manche Übergänge ineinander sich verlieren. Die Höhe des Ansteigens beim Entrücktwerden wird durch die Dimensionen der Orte, wo es sich begibt, oft so sehr bestimmt; daß es sich schwer vom eigentlichen Schweben unterscheiden läßt; eben wie auch das Wandeln in das Schweben in solcher Weise übergeht. Ist es die Zelle, dann wird bei der Niedrigkeit derselben, und der noch beschränkteren Höhe, der in ihr aufgestellten Gegenstände der Verehrung, das Ansteigen nicht bedeutend über die Erde sich erheben. Der Chor gestattet schon größeren Raum, mehr noch die Kirche, am meisten der Garten. Der h. P. von Alcantara hatte im Garten von Badajoz sich eine Einsiedelei, unter sehr hohen Fichten, erbaut, wo er sich in der Einsamkeit frei seinen Bewegungen überlassen konnte. Man sah ihn dort im Gebete oft in die Luft erhoben, und manchmal in sehr großen Distanzen hoch über den Wipfeln dieser Bäume schweben, und in diesem Zustande sehr lang verweilen. Eben so hatte er es in Plasencia gehalten; und auch hier sah man ihn oft hoch schwebend, die Hände in Kreuzesform ausgestreckt; während eine große Menge kleiner Vögel um ihn flogen, die durch ihren Gesang ein angenehmes Conzert bildeten, und sich

sogar auf seine Arme setzten, von denen sie nicht wegflogen, bis er wieder bei sich selber war. Gewöhnlich hielt er sich jedoch näher an der Erde. Man sieht, die kleineren Ansteigungen verwandelten sich in diesen Fällen unmerklich in größere; und um die eigentliche Entrückung von der schwebenden Verzuckung zu unterscheiden, bleibt kein anderes Merkmal übrig, als die Heftigkeit und Plötzlichkeit der Bewegung; das bestimmte Endziel, dem sie entgegengeht, um in ihm, wenn sie es erreicht, mit einer gewissen Willkühr zu ruhen; und dann eben so willkührlich zurückgehend, sich in entgegengesetzter Richtung wieder herabzulassen.

Um als Überleitung in den Kreis dieser neuen Folge von Erscheinungen einzuführen, wollen wir hier mit jenem Wunder der alten Zeit, der Christina mirabilis den Anfang machen; und aus ihrem Leben, wie es Thomas Cantipratanus uns aufbehalten, das hierher Bezügliche an dieser Stelle mittheilen, den Rest dem folgenden sechsten Buche vorbehaltend. Thomas war ein glaubhafter Mann, dessen Wahrhaftigkeit und vielfältige Verdienste in diesen Gebieten, wir schon öfters anzuerkennen, die Veranlassung gefunden. Er, wohl vorhersehend, wie schwerlich die Dinge, die er hier zu erzählen hatte, bei Allen, welchen die Geheimnisse dieser Regionen unbekannt geblieben, Glauben finden würden; weil sie, über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinausgehend, dem an ihn gewiesenen Verstande unmöglich scheinen; entschloß sich, wie er selbst in der Einleitung erzählt, nur schwer, sie niederzuschreiben.

Aber es war keineswegs Mangel an Überzeugung ihrer vollen Wahrheit, was diese Bedenklichkeit in ihm hervorgerufen. Er war seiner Sache ganz gewiß, denn er hatte für Vieles, wie er sagt, so viele Zeugen, als derzeit in St. Trond, dem Schauplatz jener Ereignisse, bei gutem Verstande, wohnhaft waren. Alles war nämlich nicht im Winkel, sondern vor allem Volke geschehen; auch war nicht bis zur Auffassung etwa so viele Zeit verlaufen, daß sie die Thatsachen hätte verzehren, und in Vergessenheit begraben können: denn es waren nur acht Jahre seit ihrem Tode vergangen, als er zum Schreiben sich entschlossen. Anderes, was Niemand wissen konnte, denn sie

lber; hörte er von Solchen, die es aus ihrem Munde gehört
i haben bezeugten. Und, setzt er hinzu: das soll jeder wissen,
:r dies liest, daß ich nur solchen Zeugen geglaubt, die lieber
:h das Haupt abschlagen ließen, als wissentlich eine Unwahr-
:it zu sagen. Er nennt unter diesen Zeugen gelegentlich im
:erte: die sehr fromme Klosterschwester Iveta, mit der Chri-
ina neun Jahre gelebt, während welcher Zeit der Herr Wun-
:rbares an ihr gewirkt; und deren Zeugniß nicht etwa zufällig
i ihn gelangt, sondern die er, eigens fern aus Frankreich
mmend, deswegen aufgesucht. Weiter nennt er als Augen-
:ugen den Abbt Thomas von St. Trond, früher dort Pfarrer;
ann von 1239 — 48 geachteter Vorstand der genannten Abtei;
:r also gar wohl wissen konnte, was sich so sehr in seiner
:ähe begab. Was ihn aber hauptsächlich ermuthigte, war das
eugniß, das Jacob von Vitry, Bischof von Accon oder Acre
nd Cardinal; gleichfalls ein glaubhafter Mann, als Augen-
:uge in dem Leben der Maria von Oignys, das er geschrieben,
ir sie abgelegt. Er sagt nämlich dort: „Ich sah auch eine
:ndere, an der Gott so wunderbar gewirkt: daß, nachdem sie
inge todt gelegen, ehe sie begraben worden, ihr Leib wieder
ufgelebt, und ihr vergönnt worden, ihr Reinigungsfeuer auf
:rden durchzumachen. Darum wurde sie lange Zeit vom Geist
etrieben, daß sie sich nun ins Feuer warf; dann zur Win-
:rszeit im Eiswasser lange Zeit verweilte; bisweilen auch in
ie Gräber der Todten einzukehren genöthigt wurde. Dann,
achdem sie in großem Frieden solche Buße geleistet, gewann
e so große Gnade von Gott, daß sie oft im Geiste entrückt,
ie Seelen der Verstorbenen ins Fegfeuer oder durch dasselbe
indurch, ohne irgend eine Gefährde geleitete.“ Ähnliches Zeug-
iß hat auch später der Carthäuser Dionysius, vom Ende des
4ten Jahrhunderts bis 1471 im Rufe der Heiligkeit lebend, in
:inen Schriften für sie abgelegt. Da, wo er nämlich im Buche
e quatuor novissimis Art. 50. einen Auszug ihres Lebens
rittheilt, und im Dialog de judicio animarum. Art. 10. setzt
r hinzu: er sey oft an ihrer Grabstätte gewesen; und als er
i St. Truyen die Schule besucht, hätten dort noch welche ge-
:bt, die solche gekannt, die sie in ihren Lebzeiten gesehen; und

ſeine Mitſchüler, hätten nach den Erzählungen ihrer Ältern oft von ihr geredet.

Chriſtina war um 1150, in der Diöceſe Lüttich in St. Truyen, oder dem ihm nahen Orte Brueſthem, von ehrbaren Ältern geboren; und wurde, bei dem Tode derſelben, mit zwei älteren Schweſtern hinterlaſſen. Dieſe richteten ſich nun alſo ein: daß die älteſte dem Gebet obzuliegen übernahm; die mittlere den Haushalt führte; die jüngſte, Chriſtina, aber das Vieh auf der Weide zu hüten, geſendet wurde. Sie hatte den geringſten Theil gewonnen; aber zu ihr kam der Tröſter in der Einſamkeit, ſie einweihend in die Geheimniſſe des Himmels; Niemand ſonſt wußte jedoch darum, denn allein er ſelber. Es geſchah aber, daß ſie über den Übungen innerlicher Beſchaulichkeit am Leibe erkrankend, vom Leben ſchied; die Todte wurde auf die Bahre gelegt, von Befreundeten und ihren Schweſtern höchlich beklagt; und der Leichnam dann am Morgen zur Kirche gebracht. Da nun dort zur Todtenfeier das Meßopfer dargebracht wurde, begann die Leiche ſich zu bewegen; erhob ſich von der Bahre, und flog ſogleich wie ein Vogel, bis zum Gebälke der Kirche hinan. Alle die zugegen waren, nahmen erſchrocken die Flucht; nur die ältere Schweſter blieb unter Zagen zurück, bis der Prieſter die unbeweglich oben Verweilende nach der Meſſe beſchwor, und dadurch zum herabſteigen nöthigte. Die Subtilheit ihres Geiſtes hatte, wie Einige meinten, ſie hinaufgetrieben, weil ſie einen Abſcheu vor dem Geruche menſchlicher Körper empfunden. Sie kehrte nun mit den Schweſtern wieder heim, und nahm Speiſe zu ſich, gleich den Andern.

Sie fing darauf an, der Nähe der Menſchen mit einer wunderſamen Scheu in Wüſten, auf Bäume, auf die Gipfel der Thürme, die Höhen der Kirchen, oder was ſonſt von der Erde ſich erhob, zu entweichen. Die Leute geriethen deswegen auf den Gedanken, ſie müſſe von vielen böſen Geiſtern beſeſſen ſeyn; bemeiſterten ſich ihrer endlich nach vielen Mühen, und legten ſie in Ketten. Da hatte ſie viele Schmach und große Entbehrung zu erleiden; am meiſten aber ängſtete ſie fortdauernd der Geruch der Menſchen, die ſie umgaben. Endlich gelang es ihr

eines Nachts, mit Hülfe des Herrn, sich ihrer Ketten und Fußeisen zu entledigen; und sie entfloh nun in abgelegene Wälder, und lebte nach Art der Vögel auf den Bäumen. Dort fand sie nichts zu essen, und mußte grimmigen Hunger dulden; dennoch wollte sie nicht wieder zu den Leuten kehren; sondern zog vor, mit Gott allein in der Einsamkeit zu verharren. Sie bat deswegen zum Herrn, daß er ihre Bedrängniß mit den Augen seiner Barmherzigkeit anschaue, und siehe da! nicht lange, und sie sah ihre Brüste, gegen den natürlichen Lauf der Dinge, mit Milch gefüllt, und diese diente ihr 9 Wochen lang zur Speise. Sie wurde dann von den Ihrigen gesucht, gefunden, aufs neue in Ketten gelegt; aber umsonst, ihre Ketten wurden wieder zerbrochen, und sie kam nach Lüttich. Dort hungernd nach dem Leib des Herrn, bat sie den Priester zu St. Christoph, ihr denselben zu reichen; da dieser aber durch Geschäfte verhalten war, ging sie in eine andere Kirche, und kam dort zu ihrem Zwecke. Unverweilt wurde sie nun von einem neuen Ungestüm ergriffen, und floh aus der Stadt. Der Priester, verwundert über ihr Benehmen, ging ihr, in Gesellschaft des Andern, von St. Christoph bis zu den Ufern der Maas nach; da sie die Fliehende aber dort erreicht zu haben glaubten, sahen sie sie mit Erstaunen in die Fluthen setzen, und einem Geiste gleich, das Wasser überschweben. Denn ihr Körper war von solcher Leichtigkeit und Zartheit, daß sie auf den abschüssigsten Höhen zu wandeln vermochte, und gleich einem Sperling an den zartesten Baumästen hing. Wollte sie beten, dann wurde sie getrieben, auf die Gipfel der Bäume, Thürme oder sonstigen Höhen zu fliehen; damit ihr Geist dort fern von Allem Ruhe finde. War sie dann im Gebete begriffen, oder die Gabe der Beschauung auf sie herabgekommen; dann waren, als sey sie erwärmtes Wachs, alle ihre Glieder in einen Ball zusammengeschlossen; und man konnte an ihr keine andere als diese sphärische Gestalt wahrnehmen. Wenn dann die geistige Berauschung vorübergegangen, und die Glieder wieder an ihren Ort sich richteten; erhielt ihr Körper nur allmälig seine Gestalt zurück; gleich einem Igel, der zusammengeballt sich wieder aufthut, indem die in der unförmlichen Gestalt beschlossenen Glieder sich auseinanderlegten.

Oft ſah man ſie auch auf Pfählen aufrecht ſtehen, und eine Folge von Pſalmen ſingen; denn es war ihr dann ungemein widerwärtig, die Erde zu berühren.

Um aller dieſer Dinge wegen waren ihre Schweſtern und Gefreundete nur noch mehr bewegt, und ſchämten ſich nicht wenig; weil die Leute ſie für eine Beſeſſene hielten. Sie dingten ſich daher einen ruchloſen aber ſtarken Mann um Geld; daß er ſie greifen, und wieder in Ketten legen ſolle. Der Mann verfolgte ſie durch öde Orte; und da er ihr lange umſonſt nachgeeilt, gelang es ihm endlich, ihr das Schienbein durch ſeinen Kolben zu zerſchmettern. Sie wurde nun ergriffen, und nach Hauſe gebracht; die Schweſtern beſtellten einen Wundarzt, daß er den Beinbruch heile; und der führte ſie zu dieſem Zwecke in einem Karren nach Lüttich. Da er aber ihre Stärke kannte, ſperrte er ſie in einen wohlverwahrten Keller, band ſie mit Ketten an eine ſteinerne Säule, und beſchloß die Thüre wohl. Er hatte ihr Bein mit Schienen und gehörigem Verbande ordentlich beſorgt; ſie aber riß, als er fortgegangen, Alles wieder weg; weil es ihr unrecht ſchien, für ihren Schaden ſich eines andern Arztes als des Erlöſers zu gebrauchen. Sie fand ſich in ihrem Vertrauen nicht betrogen: denn eines Nachts kam der Geiſt über ſie; ihre Feſſeln wurden gelöst, ihr Schaden war geheilt; und ſie wandelte nun jubelnd in Keller um, den lobend und hochpreißend, dem ſie zu leben und zu ſterben beſchloſſen hatte. Da ihr Geiſt ſich aber bald durch den Beſchluß der Mauer beengt fühlte, ſchlug ſie ſich mit einem Steine, den ſie vom Boden aufraffte, im Ungeſtüm dieſes ihres Geiſtes, eine Öffnung; und wie nun der Pfeil von der Sehne mit um ſo größerer Heftigkeit ausfährt, je ſtärker dieſe geſpannt geweſen; ſo machte ihre über die Gebühr beengte Kraft ſich Luft, indem ſie mit dem Leibe durch die Öffnung, einem Vogel gleich, davonfuhr. Aber auch nun ruheten die Ihrigen noch nicht, und da ſie ſich ihrer wieder zu bemächtigen gewußt, feſſelten ſie die Ergriffene an eine hölzerne Bank feſt; und ſie wurde einem Hunde gleich, nur mit ſparſamem Brod und Waſſer erhalten. Diesmal dauerte, damit die Wunderkraft des Herrn offenbar werde, ihre Gefangenſchaft länger; ihr Geſäße und ihre Schul-

tern, begannen von der Härte des Holzes in Fäulniß überzugehen; so daß sie, vom Schmerz ermattet, ihr Brod nicht zu essen vermochte. Da sich ihrer Niemand erbarmen wollte, sah der Herr barmherzig auf sie herab, und wirkte in ihr jenes, durch die ganze Vorzeit nicht erhörte Wunder: ihre Brüste begannen im klarsten Öl zu fließen. Sie erweichte damit ihr hartes Brod, und brauchte es als Salbe für ihre wunden Glieder. Als ihre Schwestern und Gefreunde das sahen, gingen ihre Augen in Thränen über, und nicht ferner mehr dem Willen des Herrn widerstrebend, lösten sie ihre Fesseln; baten sie für alle Unbill, die sie ihr angethan, um Verzeihung; und setzten sie in Freiheit.

Diese Angaben sind vollkommen hinreichend, um uns einen Blick in die innerste Natur dieses wundersamen Wesens zu eröffnen. Dort im einsamen Leben bei ihrer Heerde, und im fortgesetzten Umgange mit Gott, muß, — während die Schwingen ihres Geistes, obwohl fortdauernd in Bindung festgehalten, in ungewöhnlicher Weise herangewachsen, — das Gröbere ihres Leibes sich also entstofft, das Feinere aber ätherisirt haben; daß jenem geflügelten Geist zur Hülle, zuletzt nur ein Körper, wie vom Feinsten der Luft gewebt, zurückgeblieben. Eine geraume Zeit mochte sie in ihm umgegangen seyn, und das Leben blieb, wie es in solchen Fällen wohl öfter zu geschehen pflegt, der Veränderung noch nicht inne geworden, in seinen alten Geleisen. Endlich trat die Crise ein, als sie, wie die Ihrigen glaubten, gestorben. In dem gewaltigen Starrkrampfe, der sie befallen, erfolgte unter Gesichten, die Lösung des Geistigen vom Leiblichen in ihr; jenes setzte in diesem, je nach den geänderten Verhältnissen, sich zurecht; und indem nach erfolgter Entstrickung der früheren Gebundenheit, die verklebten Flügel ihrer Seele zur Entfaltung Raum gewinnen, hat sie ihre mystische Metamorphose überstanden; und tritt nun eine Andere, denn sie zuvor gewesen, ins zweite Leben ein; das durch die Dinge, die sie in jenen Gesichten geschaut, auf die ganze Dauer seine Bestimmung gefunden. Schon ihr gewöhnliches Schreiten ist jetzt wie Geisterschritt, die Erde kaum berührend, und darum über die Wässer leicht hingleitend. Dort in der Kirche schon hat der Abscheu

vor dem Fleiſchgeruch der Menſchen, und was noch ärger iſt, der Stank ihrer Sünden, ihre gehöhten Sinne hart verletzend, ſie auf die Gebälke derſelben hinaufgetrieben. Die gleiche Erregbarkeit des Sinnes, und der Trieb nach Einſamkeit, hat ſie dann auf die Zinnen der Gebäude, der Thürme, der Gotteshäuſer und die Wipfel der Bäume hingeführt; und ſo groß iſt ihre Leichtigkeit, daß die Zweige unter der Knienden kaum ſich beugen; während ſolche Geſchmeidigkeit ihren Gliedern einwohnt, daß ſie ſich leicht in die Form eines Balls zuſammenziehen. Das Alles iſt Folge ihres inneren Zuſtandes, und der damit verbundenen Löſung aller pſychiſchen Kräfte von ihrer äußeren Umhüllung; ſo daß jene, fortan ſtrahlend geworden, dieſe leicht mit hinnehmen nach ihrem Wohlgefallen. Der höhere Geiſt aber, indem er noch dazu in ſie eingefallen, weil er ein Gefäß für ſeine Gnaden, und ein fügſames Rüſtzeug für ſeine Wirkungen in ihr gefunden, hat dieſe Flugkraft noch gemehrt; und ſie geheiligt, indem er ſie gegen das Heilige hingerichtet.

Dieſe Wirkung einer höheren Macht, über Natur und ihr Geſetz hinaus, tritt recht auffallend in dem hervor, was die Chronik des Kloſters Adelhauſen über eine Begebniß, die mit der Schweſter Adelheid ſich zugetragen, erzählt. Dieſe hatte einſt Verlangen zu wiſſen, wie es den Jüngern möge zu Muth geweſen ſeyn, als ſie am Pfingſtfeſt mit den Gaben und Gnaden des heiligen Geiſtes erfüllt wurden. Daher, als ſie einſt an einem Pfingſttage vor dem Frohnaltare, ihr Gebet und ihre Begierde, vor Gott ausgegoſſen, kam ein ſonnenklarer Strahl über ſie; und ſie wurde mit ſolcher göttlichen Süße und innerlichen Erleuchtung vom h. Geiſte erfüllt, daß ihr Leib es nicht ertragen mochte. Denn vom Orte ihres Gebetes fuhr ſie auf, und ſchwebend in der Luft, wurde ſie um den Altar herum gewirbelt, und dann vor ihm niedergelaſſen; worauf ihr das Blut zum Munde und zur Naſe herausſtürzte. Solches ſah mit Verwunderung die Schweſter Lucia, und ging darum zu ihr, und fragte: was doch das bedeute, was ſich mit ihr zugetragen? Adelheid weigerte ſich anfangs, ihr das Geheimniß zu offenbaren; durch vieles Bitten und das Verſprechen der Schweſter, ſolches nie bei ihrem Leben Jemand zu offenbaren, ließ ſie ſich

jedoch zuletzt bereden, und sagte: Liebe Schwester! in dem Augenblicke, wo der Strahl göttlichen Geistes über mich arme Sünderin gekommen, ist mein Herz mit göttlichem Trost und Gnadenschein dermassen erfüllt worden: daß, wofern das Blut nicht von mir geschossen wäre, hätte mein Herz in derselben Stunde müssen zerbrechen; denn die Natur war zu schwach, den Überfluß und die Fülle der göttlichen Süße zu fassen [1]). Man erkennt in diesem merkwürdigen, einfach erzählten Falle, zunächst die Beziehung der ganzen Erscheinung auf den großen Beweger, die Kraft in der Höhe, die auch hinauf zur Höhe zieht und reißt; und dann die Gewalt, mit der dies Ziehen und Anschreißen vor sich geht, und die Plötzlichkeit, mit der die Wirkung sich vollbringt. Mit Süße wird ihr Herz voll gegossen; daß es vom Strahl der Gnade ergriffen, sein aufwallendes Blut nicht länger mehr zu bergen und zu hegen vermag; sondern in raschester centrifugaler Bewegung es nach Aufwärts, in einer hochansteigenden Springfluth treibt. Da nun auch die Nervengeister in einer gleichen ansteigenden Bewegung fluthend sich erheben, muß der Leib nothwendig ihrer Auffahrt folgen; nach dem Vorübergange des Zustandes aber das Blut, in gleicher Richtung mit dem ausgehenden aufsteigenden Athemzuge, sich verströmen.

Anderen ist, nur in anderer Weise, eben so wie dieser Adelheid geschehen. Esperanza von Brenegalla in Valencia, wurde bisweilen in der Kirche betend, bis auf den Hochaltar erhoben; und man sah sie dann schwebend in der Luft, das Kind in ihren Armen tragend; das sie einstmal, einen halben Tag in diesem Zustande verweilend, in der ganzen Kirche herum, von Altar zu Altare hin brachte [2]). Sehr merkwürdig ist auch, was sich einst am Himmelfahrtstage mit der h. Agnes von Böhmen, in Gegenwart der Schwestern Prisca und Vratislava, zugetragen. Beide begingen, nach dem Zeugnisse alter Manuscripte, mit ihr die Nachfeier des Tages im Klostergarten, durch fromme, herzerhebende Gesänge, unter vielen Blumen und duften-

1) Aus einem alten Manuscripte des Klosters bei Steill Ephemerid. Dominican. sacrae I. p. 20. 2) Steill 30. Dec. p. 399.

den Wohlgerüchen wandelnd. Mit einemmale wurde Agnes von der Erde aufgehoben, und ohne eine irgend sichtbare Hülfe, zu den Wolken getragen; so daß sie zuletzt den Augen entschwand, und zum Himmel aufgefahren zu seyn schien. Die Schwestern hielten erstaunt mit Singen inne; und vor Verwunderung wie außer sich gebracht, ließen sie nicht ab, zum Himmel aufzuschauen, und die Entschwundene mit ihren Thränen zurückzurufen. Eine ganze Stunde ging über ängstlichem Harren hin; dann erschien Agnes wieder in ihrer Mitte; und da die Schwestern mit Nachforschungen über ihre Abwesenheit in sie drangen, brachten sie nichts aus ihr heraus, als ein mildes, liebliches Lächeln; sie hatte die Geheimnisse Gottes geschaut, die Niemanden kund zu thun gestattet ist[1]). Eben so wie diese, wurde auch die s. Coleta bisweilen so hoch hinauf geführt, daß die Schwestern sie mit den Augen nicht mehr erreichten; und sie gestand einmal, dazu gedrungen, sie sey im Gebete manchmal körperlich so hoch gestiegen: daß es sie bedünkt, sie könne den Himmel berühren, wenn sie nur die Hand ausstrecken wolle. Der Bruder Dalmatio von Girona pflegte in einem einsamen Thale, Camota genannt, zu beten; einst war die Mittagszeit herangekommen, und als er immer nicht erschien, ging Bruder Benedetto von Aquanotti, ihn aufzusuchen. Als er in die Schlucht eingedrungen, und ihn nirgendwo erblickte, und er auch auf seinen Ruf nicht antwortete; blickte er überall umher, und sah ihn endlich in der Luft schweben, so daß seine Füße dem Wipfel eines Baumes gleich standen, der ziemlich hoch am Berge sich erhob. Sein Erstaunen wuchs, als er wahrnahm, wie er von der großen Höhe allmälig sich niederließ, als ob er zur Erde herabfliege; an die er dann knieend das Angesicht unter fortdauerndem Gebete legte[2]). Der Bruder Anton a s. Regina weihte all seine Zeit, die ihm von der Besorgung des Gartens übrig blieb, dem Gebete mit sol-

1) Ihr Leben von Cruger nach böhmischen, ihr gleichzeitigen Handschriften geschrieben. §. X. 40—42. Act. S. 6. Mart. p. 522. 511 und 527. 2) Marchese sagro Diario Settembre. T. V. p. 197.

chem Eifer, daß er oft über hohe Bäume erhoben wurde. Einwohner von Groſſeta, die zum Kloſter St. Benedict de Nave kamen, wo er wohnte; ſahen ihn am Wege, der nach Batignano führte, in der Luft vor einem Baume ſchweben, an deſſen Stamme ein Kreuz befeſtigt war [1]). Daſſelbe weiß man vom h. Franciscus von Aſſiſi, der den Brüdern bisweilen ſogar aus dem Geſichte verſchwand.

Dies ſchwebende Anſteigen wird nun zum eigentlichen Fluge, wenn es abſichtlich zu beſtimmtem Ziele gerichtet iſt. Als Bruder Bernard von Corleone einſt am Frohnleichnamstage, mit den andern Brüdern, vor der Proceſſion im Chor der Hauptkirche kniete, und die Augen zum Hochaltar erhebend, das zur Verehrung ausgeſetzte Sacrament gewahrte; wurde ſeine Seele mit ſolcher Inbrunſt dagegen entzündet, daß ſie zugleich mit dem Leibe ſich erhob; und Angeſichts aller Menſchen durch die Luft hinfliegend, vor dem Gegenſtand ihrer Verehrung in der Luft ſchwebend blieb. Alles drängte ſich voll Erſtaunen ihm nach zu dem Altare, um das Wunder in der Nähe zu ſehen, ihm die Füße zu küſſen, oder auch nur ſein Gewand anzurühren, ſo daß er durch das Gedränge von ſeiner Verzuckung wieder zu ſich kam, und ſanft und gemach zu Boden ſank [2]).

Vor allen Andern war aber der h. Joſeph von Copertino, durch die ihm verliehene Eigenſchaft ſolchen Schwebens und Fliegens, ausgezeichnet; und da er in neueren Zeiten gelebt, konnte dieſe wunderſame Beſchaffenheit an ihm in authentiſcher Weiſe leicht ermittelt werden.

Als er nämlich, im Jahre 1603 geboren, 1663 geſtorben war, wurde ſogleich nach der in ſolchen Fällen üblichen Weiſe, nachdem kaum zwei Jahre ſeit ſeinem Tode vergangen, und alle Zeugen noch bei Leben waren, der Proceß über ſein Leben und ſeine Wunder in Nardo, Aſſiſi und Oſimo inſtruirt; und die Ergebniſſe deſſelben, von der zu dergleichen in Rom geord-

1) Wadding annal. ann. 1454. De s. Anton. a. s. Regina.
2) Compend. Vitae et Mirac. ven. fratr. Bernardi a Corleone conscr. a P. M. Frarreta. Mon. 1682. 5. 28.

neten Congregation, aufs schärfste geprüft. Zugleich, schon im Todesjahre, hatte der Ordensgeneral der Minoriten, Giacomo da Ravenna, den P. Roberto Nuti von Assisi beauftragt, sein Leben zu schreiben. Der Beauftragte that, wie ihm befohlen worden, und 15 Jahre später erschien von ihm: Vita del servo di Dio P. F. Giuseppe da Copertino, sacerdote dell ordine de minori conventuali. Composto dal P. R. Nuti. Palermo 1678, und Wien 1682. Der Verfasser legte dabei, wie er im Vorberichte sagt, zum Grunde, was er selbst mit eigenen Augen gesehen; dann, was ihm glaubwürdige Zeugen berichtet, sowohl Solche, die dem Orden angehört, als Andere die mit dem Heiligen verkehrt; zudem was Martelli von Spoleto, Don Bernardino Benaducci, und Don Archangelo Rosimi, Abbt von Assisi, die alle drei mit ihm im vertrautesten Umgange gelebt, und viele Unterredungen mit ihm gehabt, tagtäglich aufgezeichnet über ihn und sein Thun und Wesen. Als darauf 1711 die von Urban VIII gesetzte Frist verlaufen, und man die Untersuchung neuerdings aufgenommen; schrieb D. Bernini, theils aus den früheren Acten, theils aus anderen Manuscripten, die man bei dieser Untersuchung zugelassen, ein zweites Leben, das 1722 in Rom erschien. Als endlich Papst Benedict XIV 1753, nach neuer Untersuchung, zur Beatification geschritten; wurde, bei Gelegenheit der Feier derselben in der Peterskirche, ein drittes gedrucktes Leben unter die Anwesenden ausgetheilt, das auf Befehl des Papstes nur die nackten Thatsachen, aus den Acten ausgezogen, und durch hinreichende Zeugen erhärtet, befaßte; und ohne allen Schmuck der Rede von dem Definitor des Ordens Pastrovicchi geschrieben war. Bei keiner historischen Thatsache ist daher größere Sorgfalt angewendet worden, um die rechte Wahrheit auszufinden; und so dürfen wir dann dem unbedenklich vertrauen, was diese Zeugnisse, wie wir sie hier aus diesen verschiednen Quellen zusammenstellen, über diese merkwürdige Eigenschaft des Heiligen berichten.

Als Joseph in früher Jugend sich noch in Grotella aufhielt, hatte er sich am Feste des h. Franciscus zum Gebet in eine kleine Capelle begeben, die einen Büchsenschuß weit von seinem Kloster, unter Olivenbäumen stand; von dort aus vernahmen

die Brüder bald einen fünfmal nacheinander wiederkehrenden Schrei; und als sie hineilten, sahen sie ihn an der zerfallenen Decke der Capelle, ein dort angebrachtes Kreuz umarmend, wohl zwanzig Palmen über der Erde schweben [1]). Als er eben dort, in der Nacht des Weihnachtabends, den Schall der Pfeifen einiger Hirten, die er zur Verehrung der Geburt des göttlichen Kindes eingeladen hatte, vernahm; hub er zuerst aus übermäßiger Freude an zu tanzen; seufzte dann tief auf; stieß einen lauten Schrei aus; und flog nun, einem Vogel gleich, von der Mitte der Kirche bis zum Hochaltar, der mehr als fünfzig Fuß entfernt war; und umfaßte das Tabernakel in Verzuckung etwa eine Viertelstunde lang. Keine der vielen brennenden Kerzen, die zu der Zeit den Altar schmückten, fiel herunter, und kein Theil seines Gewandes faßte Feuer [2]). Das Erstaunen der Hirten war groß gewesen; nicht geringer aber die Verwunderung seiner Ordensbrüder und der Einwohner von Copertino, als er einst, mit einem Chormantel angethan, der Procession am Franciscusfeste beiwohnen sollte; und nun mit einemmale auf die 15 Spannen hohe Kanzel der Kirche flog, und auf ihrem äußersten Rande mit ausgestreckten Armen lange entzückt und wundersam kniend verweilte. Eben so Staunen erregend war die Verzuckung, die ihn an einem Gründonnerstag Abends ergriff; als er mit andern Religiosen, vor dem auf dem Hochaltare gerüsteten, mit vielen Lampen und leuchtenden Wolken gezierten, heiligen Grabe betete. Er flog nämlich mit einemmale auf, um den Kelch, der seine Liebe beschloß, zu umfassen; nichts von den umgebenden Zierrathen wurde dabei beschädigt oder verrückt; und so flog er nach einiger Zeit, von seinen Obern zurückgerufen, wieder an den Ort, wo er zuvor gewesen [3]). Als Santi Rossi von Trevo Noviz war in jenem Kloster, und von einer Krankheit ergriffen, bettlägerig wurde, besuchte ihn Joseph eines Tags mit mehren Andern; und es

1) Nuti. p. 463. 2) Pastrovicchi. c. III. 29. Aus dem Proceß von Nardo f. 432. u. f. Summ. p. 35. 3) Der Proceß von Nardo f. 275. und Summ. p. 551. für die erste und f. 703 und 548 für die andere Thatsache.

begann bald ein Gespräch über religiöse Gegenstände. Joseph heftete während des Redens die Augen auf ein kleines Crucifix, das an der Wand über einem Tische hing; der, wie es in Krankenstuben gewöhnlich ist, mit vielen Gläsern, Caraffinen, Salbentöpfen und anderem leicht gebrechlichen Geräthe besetzt war. Als die Rede nun auf die Empfängniß der Jungfrau gekommen, erhob er sich plötzlich mit einem Schrei von der Erde; flog gegen das Crucifix an der Mauer; und schwebte wohl eine halbe Viertelstunde lang in der Luft vor ihm; nach deren Verlauf er sich auf jenes Tischchen niederließ, ohne irgend einen der darauf befindlichen Gegenstände zu verrücken oder zu zerbrechen [1]).

Gleich verwunderlich war, was sich mit ihm begeben, als er auf einer kleinen Anhöhe zwischen Copertino und dem Kloster von Grotella, einen Calvarienberg aufrichten ließ; und er nun, als auf dem Gipfel desselben schon die beiden äußeren Kreuze standen, bemerkte: wie das mittlere, seiner Schwere und Höhe wegen, die 54 Spannen betrug, nicht leicht von 10 Männern bemeistert, und an seinen Ort gebracht werden konnte. Sogleich ergriff ihn sein inneres Feuer, und er flog nun von der Pforte des Klosters, wohl 80 Schritte weit dem Kreuze zu; hob es auf wie leichte Spreu, und setzte es in die ihm zubereitete Grube [2]). Dies Kreuz war in der Folge der Gegenstand seiner steten Andacht und seiner Flüge. Einst umstand er dasselbe mit andern Priestern, und einer unter ihnen hatte die Frage aufgeworfen: wie sie thun würden, wenn der Herr an diesem Kreuze wirklich angenagelt, und ihnen ein Kuß erlaubt wäre. Der eine meinte in Demuth, er werde ihm dann die Füße küssen; der andere die Seitenwunde, andere anderes: er aber, als an ihn die Reihe gekommen, rief mit lauter Stimme und glühendem Antlitz aus: Ich, ich, ich würde seinen heiligsten Mund küssen, durch Galle und Essig vergällt. Zugleich nahm er seinen Flug zur Höhe des Kreuzes; heftete seinen Mund genau an die Stelle, wo der Mund des Gekreuzigten gestanden hätte, wäre er zur Stelle gewesen; und stand so zum

1) Nuti. p. 465. 2) Proceß von Nardo f. 675. Summ. p. 545.

Erstaunen Aller auf einem Nagel, der zum Zeichen, daß dort die Füße des Erlösers angenagelt seyen, eingeschlagen war, lange Zeit: man mußte eine Leiter aus dem Kloster herbeibringen, um ihn von dort wieder herabzunehmen[1]). Mehr als einmal kehrten solche Flüge auf Entfernungen, von 10 bis 12 Schritten, zu diesem Kreuze wieder. Als er einst, von der Herabkunft des h. Geistes über die Apostel redend, einen Priester mit brennender Kerze vorbeigehen sah; kam der Geist selber über ihn, daß er 4 Schritte hoch sich in die Luft erhob. Ein andermal wurde er auf einen nahen Ölbaum erhoben, als ein Priester ihn mit den Worten anredete: P. Joseph, welch einen schönen Himmel hat nicht Gott erschaffen. Man sah ihn nun eine halbe Stunde lang auf einem Zweige des Baumes knieend; und es bedünkte die Zuschauer überaus wunderbar, daß der Ast sich unter ihm nur leicht auf und niederbewegte, gleichsam als ob ein Vogel sich auf ihm wiege[2]).

Der heiligen Jungfrau war er besonders in Liebe zugethan; pflegte nicht anders denn seine liebe Mutter sie zu nennen; zierte ihr Bild in Grotella immerfort mit Lilien, Rosen und andern Blumen, wie sie die Jahreszeit hervortrieb; brachte ihr Kirschen und andere Früchte, und lobte sie in vielen einfältigen und freudigen Liedern. Wenn er nur ihren Namen nennen hörte, fiel er schon in Verzuckung; und als seine Brüder einst in der Ordnung die Litanei miteinander absangen, flog er gleich beim ersten Worte: Heilige Maria! über 3 Paare derselben, die vor ihm knieten, hinweg, ihrem Altare zu. Als er daher, nach Assisi versetzt, oben am Gewölbe der Kirche ihr Bild wahrnahm, ganz ähnlich dem, was in Grotella verehrt wurde, rief er aus: Ach meine Mutter ist mir gefolgt, und wurde nun 18 Schritte ihr entgegen in die Luft erhoben. Das Gleiche wiederholte sich wenige Tage später, vor einem andern Bilde, das man ihm gezeigt[3]); und es geschah ihm ebenfalls häufig, wenn eines der Lieder in seiner Gegenwart gesungen wurde, die er ihr zu Ehren gedichtet hatte. So einmal, nach

1) Nuti. p. 464. 2) Proceß von Nardo f. 572, 596, 680. Summ. p. 542, 43, 46. 39 u. a. 3) Process. Assis. f. 536. u. f.

der Aussage des P. Juniperus von Palermo, als die Novizen einen solchen Gesang in seiner Gegenwart angestimmt. Er wurde sogleich in kniender Stellung schwebend; und da nun einer der Anwesenden, des herabhängenden Habites wegen, Zweifel hegte, ob er doch nicht etwa die Erde berühre; legte er ihm die Hände unter, und überzeugte sich, daß er in keiner Berührung mit ihr stand [1]). Jeder Gesang überhaupt brachte ihn leicht in diesen Zustand. Der Capellmeister des Klosters von Assisi, P. Ant. Cossandri von Brescia, hatte 3 Knaben unter seiner Zucht, die wie die Engel zu singen wußten. Als diese einst, in der Zelle Josephs, vor ihm ein Gespräch mehrer Seelen im Fegfeuer absangen, wurde er sogleich erhoben; und wie er kniend schwebte, legte ihm gleichfalls einer der Knaben, aus gleichem Grunde, mit demselben Erfolge die Hände unter [2]). Eben so leicht geschah es ihm, wenn ein Festtag der Jungfrau seinen Liebeseifer weckte. Einst, am Feste der Empfängniß, war er in der Morgenfrühe gegen 3 Uhr zur Kirche gegangen, hatte seine Andacht vor dem Hauptaltare verrichtet; und war dann zu dem der Empfängniß, um das Gleiche zu thun, hingegangen. Dort hatte die Verzuckung sich seiner bemeistert, und dreimal war er in kniender Stellung zum Altare geflogen, und wieder zu seinem Mantel an der Erde zurückgekehrt. Darauf hub er sich wieder von der Erde, flog auf große Entfernungen nun dahin, nun dorthin, und sang dabei mit großer Freudigkeit: O große Schönheit Maria's! dann wieder mit traurigem, kläglichen Tone: O Scheusal der Sünde! dann zur Jungfrau kehrend: Du bist schön und rein! und in solcher Weise singend und auf den Knien tanzend, hatte er eine ganze Stunde zugebracht. Da war der Custos Mastrilli, ungesehen vor ihm, herzugekommen, und in diesem war die Furcht aufgestiegen, er möge sich verletzen: denn er war barfuß, und die Sprünge und Flüge auf den Knien waren groß, und weit. Er rief ihn daher aus gutem Willen durch den Gehorsam zurück; Joseph kam zu sich, nahm Mantel und Sandalen, und ging, ohne ein Wort zu reden, zu seinem Ort im Chore: der

1) Nuti. p. 472. 2) Ebend. p. 468.

Custos aber machte sich in der Folge Vorwürfe, seine Verzuckungen also ohne Noth gestört zu haben; und in der That schien seine Sorge überflüssig, da er, wie er selbst dem Abbte erzählt, in allen seinen Ecstasen nie den mindesten Schaden an irgend einem Theile seines Leibes genommen [1]).

Als er einst in Neapel, in der geheimen Capelle der Kirche des h. Gregor von Armenien, die den Klosterfrauen von St. Ligorio angehörte, betend im Winkel kniete; flog er plötzlich von da mit einem starken Schrei auf, und stand bald, mit kreuzweise ausgestreckten Armen und vorgebogenem Leibe, unter Blumen und Kerzen; so daß die Klosterfrauen erschrocken zu schreien anfingen: Er verbrennt, er verbrennt! Aber er kehrte, nachdem er einen neuen Schrei ausgestoßen, unverletzt im Fluge wieder in die Mitte der Kirche zurück; und dort auf den Knien aufs geschwindeste sich herumdrehend, sang er immer fort: beatissima Virgine, beatissima Virgine! [2]) So flog er 15 Schritte weit auf ein neues Bild des h. Antonius von Padua in Monopoli, das seine Ordensbrüder ihm gezeigt, und kehrte auf demselben Wege zurück. Einst sah man ihn durch das Gitter eines kleinen Chors in der St. Ursula-Capelle, wo das Sacrament aufbehalten wurde, nach und nach hervorgehen, mit gebogenen Knien und glänzendem Angesicht; und dann, durch den Gehorsam abgerufen, auf demselben Wege zurückkehren [3]). Als er einst mit einem Priester in eine Dorfkirche eingetreten, und dieser von ihm gefragt: ob wohl das allerheiligste Sacrament hier bewahrt wird? weil kein Licht brannte, erwiederte: Wer kann das wissen? hörte dieser ihn sogleich in ein lautes Geschrei ausbrechen; und sah ihn dann dem Tabernakel zufliegen, es umfangen, und das darin beschlossene Sacrament anbeten.

Nicht aber blos stieg er in solchen Umständen selbst in die Lüfte, er nahm wohl auch Andere mit sich dahin. Das begegnete unter Andern dem P. Custos von Assisi, als Joseph, nach feierlich gesungener Vesper, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, in der Noviziatscapelle dem Verweilenden zuredete, mit ihm öfter

1) Ebend. p. 468. 2) Aus dem Proceß von Nardo f. 730.
3) Proc. von Assisi f. 335. 1186. u. f. Summar. p. 559, 562, 578.

die Worte: Maria du Schöne! zu wiederholen. Während dieſer, Folge leiſtend, einſtel in die vorgeſprochenen Worte, wurde er von ihm bei den Seiten gefaßt, und in die Lüfte erhoben [1]). Daſſelbe geſchah bei der Einkleidung einiger Jungfrauen, im Kloſter der heiligen Clara in Copertino. Als man den Vers: veni sponsa Christi anſtimmte, lief er aus dem Winkel, wo er kniend gebetet, auf den Beichtvater des Ordens der Obſervanten zu; nahm ihn bei der Hand, erhob ihn mit übernatürlicher Kraft von der Erde; und drehte ihn im Wirbel um [2]).

Einſt wurde ihm ein unſinniger Edelmann, auf einen Seſſel gebunden, vorgeſtellt, damit er durch ſeine Vorbitte geheilt werde. Joſeph ließ ihm die Bande abnehmen, ihn in ſeiner Zelle mit Gewalt zum Knien bringen; ſtand dann auf, legte ihm die Hände aufs Haupt, und ſagte: Edler Balthaſar, fürchte dich nicht, befiehl dich Gott und ſeiner heiligſten Mutter. Als er die Worte ausgeſprochen, faßte er ihn bei den Haaren; und indem er ſein gewöhnliches lautes Oh! hören ließ, erhob er ſich von der Erde, und zog ihn mit in die Lüfte; hielt ihn dort, zum Erſtaunen aller Anweſenden, eine Zeit lang ſchwebend; und ließ ſich dann mit dem Geneſenen wieder zur Erde nieder [3]). Bisweilen wurde bei ſeinen Auffahrten wohl auch ein Schall vernommen. So hatte er, während ſeines Aufenthaltes in Foſſombrone, am Pfingſttag in der Frühe Meſſe geleſen in ſeiner Capelle; und als er die Worte: veni creator spiritus ausgeſprochen, war das Feuer ſo urplötzlich ſchnell in ihn eingeſchlagen, daß er aufs geſchwindeſte, ſich vom Altare losmachend, mit einem Knalle, als ob es donnere, in die Höhe ſchoß; und wie ein Blitz in der Capelle umfuhr, mit ſolchem Ungeſtüme, daß alle Zellen deſſelben Ganges erſchüttert wurden, und die erſchrocknen Brüder herausliefen, laut ſchreiend: Erdbeben, Erdbeben! Als ſie in die Capelle Joſephs eingetreten, fanden ſie erſtaunt den Grund dieſer gewaltſamen Bewegungen

---

1) Proceß von Aſſiſi f. 699. in Summar. p. 571, §. 64. u. 65.
2) Proc. von Nardo f. 482. 3) Proc. von Aſſiſi f. 253.

in ihm, der da verzuckt und in der Fülle höheren Troſtes verſenkt war [1]).

Nicht blos das Volk und ſeine Ordensgenoſſen waren Zeugen dieſer wunderſamen Erhebungen: Papſt Urban VIII ſelbſt gerieth einſt vor Erſtaunen beinahe außer ſich; als ihn der General ſeines Ordens zum Fußkuſſe bei ihm eingeführt; und Joſeph nun bei der Betrachtung, weſſen Stellvertreter im Kirchenfürſten ihm hier nahe ſey, verzuckt und ſchwebend wurde. Der Papſt ſagte ſogleich, wenn Joſeph noch bei ſeinem Leben ſterbe, wolle er ſelbſt bezeugen, was er hier geſehen. Herzog Friederich von Braunſchweig, ſich zur lutheriſchen Confeſſion bekennend, war, 25 Jahre alt, auf ſeiner Reiſe durch die größeren Höfe Europa's, gegen 1650 von Rom nach Aſſiſi gekommen; um Joſeph, der ihm durch den Ruf ſchon in Deutſchland bekannt geworden, kennen zu lernen. Dort angelangt, wurde er wohl aufgenommen; und in den, fürſtlichen Perſonen beſtimmten Zimmern, beherbergt. Da er ſogleich ſein Verlangen zu erkennen gab, mit Joſeph zu reden, und dann ſofort wieder abzureiſen; wurde er am folgenden Morgen, mit den beiden Grafen in ſeinem Gefolge, deren einer proteſtantiſch, der andere katholiſch war, an den Eingang der Capelle geführt, wo Joſeph Meſſe las. Dieſer wußte nichts von der Anweſenheit der Fremden; da er inzwiſchen die Hoſtie brechen wollte, befand er ſie ſo hart, daß er ſie mit keiner Gewalt zertheilen konnte; was ihm wohl auch ſonſt begegnet. Er legte ſie daher auf die Patene zurück, und die Augen auf ſie gerichtet, brach er zuerſt in ein heftiges Weinen aus; wurde dann verzuckt, und flog nun in kniender Stellung, mit einem ſtarken Schrei, fünf Schritte rückwärts durch die Luft; und als er mit einem gleichen Schrei, wieder durch die Luft, zum Altare zurückgekehrt, theilte er nun die Hoſtie, jedoch nicht ohne große Gewalt. Als er nach Beendigung der Meſſe, auf Geheiß des Fürſten, von dem Oberen um die Urſache ſeines Weinens befragt wurde, antwortete er: Die, ſo du mir dieſen Morgen zur h. Meſſe geſendet, haben ein hartes Herz: denn ſie glauben nicht Alles,

1) Proc. von Osmo f. 1344. Summar. p. 168. §. 299.

was die Kirche glaubt; darum hat ſich das Lamm Gottes heute unter meinen Händen erhartet, daß ich es kaum brechen konnte. Das Herz des Herzogs war durch die Begebenheit, wie durch die Antwort, gerührt; er eilte daher nicht mehr ſo ſehr mit der Abreiſe, und blieb den Tag noch bis zur Completzeit mit Joſeph zurück. Am andern Tage wollte er wieder ſeiner Meſſe beiwohnen, in deren Verlaufe, bei der Aufhebung der Hoſtie, das Kreuz in ihr Allen ſchwärzlich erſchien; während der Prieſter, eine Spanne hoch von dem Fuße des Altars erhoben, wohl eine viertel Stunde lang mit aufgehobenen Händen in derſelben Stellung blieb. Dem Herzog kamen bei dieſem Anblick die Thränen in die Augen; der uncatholiſche Graf aber ſagte im Zorne: Verflucht ſey die Stunde, in der ich in dies Land gekommen! in meinem Vaterlande war mein Gemüth ruhig, hier ängſtigen mich nun Beſorgniſſe und Gewiſſensſcrupel. Joſeph aber, der Alles im Lichte von Oben ſah, verſicherte einen ſeiner Vertrauten der Bekehrung des Herzogs in dieſen Worten: Seyen wir nun wohl getröſtet, der Hirſch iſt getroffen! und wirklich, nachdem er mit dem Fürſten bis zum Mittag geredet; lief er ihm, als er ihn nach der Vesper auf ſein Zimmer gehen ſah, entgegen; und ihn mit ſeinem Gürtel umfangend, ſagte er mit großem Eifer des Geiſtes zu ihm: Ich umgürte dich für das Paradies.

Nicht bei dieſem Heiligen allein iſt indeſſen der Ungeſtüm des Auffahrens ſo ſtark geweſen; daß er nicht blos den Ecſtatiſchen ſelbſt, ſondern auch Andere, die ſich an ihn gehängt, mit dahin genommen. Vom h. Franciscus von Aſſiſi ward ſchon berichtet, wie er einſt den Bruder Maffei im Fluge mit dahin geriſſen. Eben ſo, als einſt Alphons und Francesco Ruiz die Johanna Rodriguez, ihrer Schwachheit wegen, über die Straße führten; und unterwegs in einer Seitengaſſe plötzlich eine Muſik zur Verehrung des Sacramentes ertönte: erhob ſie ſich mit einemmale adlergleich in die Luft; und nahm die beiden Führenden, auf mehr als acht Steinwürfe weit, mit ſich dahin bis vor das Kloſter der Auguſtiner; wo eben eine Proceſſion ausging, vor der ſie ſich auf die Knie warf. Die Beiden konnten nicht begreifen, wie ihnen geſchehen, und wie ſie hergekommen.

Beim h. Dominicus von Jesu Maria hat Ähnliches sich begeben. Auch bei ihm waren die Entrückungen so stark, daß er oft auffuhr, bis er oben an die Decke seiner Zelle stieß; und in solchem Zustande wohl einen ganzen Tag, und die darauf folgende Nacht beharrte. Als man in Valencia viele Schmähreden wider ihn verbreitete, während er in vielen Verzuckungen in der Kirche erhoben wurde; hatte einst einer seiner Widersacher, der den Ecstasen keinen Glauben beimessen wollte, ihn bei den Füßen gefaßt; als er, vom Geist ergriffen, in die Höhe fuhr. Er wurde nun von der Gewalt mit hinaufgerissen, erschrack darüber, ließ deswegen die Füße los, und fiel auf die Erde; nachdem er so seine Keckheit mit großen Schmerzen bezahlt, mußte er freilich die Wahrheit sich gefallen lassen.

Bei einem so mächtigen Ergriffenseyn des gesammten Nervensystemes, durch die bewegende Kraft von Oben, während die ganze Seele durch die begleitende Vision beschäftigt ist; kann es nicht ausbleiben, daß auch die anderen Erscheinungen, die den höheren Regionen angehören, z. B. das Leuchten, Singen und Tönen, sich denen der mittleren beigesellen, und den ganzen Vorgang um so bedeutsamer machen. So sah in Bezug auf das Tönen Theodesca von Pisa, als sie am Feste des h. Johannes in der Kirche sich befand, die Gerardesca dort in knieender Stellung beinahe zehn Ellen hoch erhoben. Sie erschrack heftig, wurde aber freudig, als sie die Schwebende engelgleich singen hörte [1]). Was aber das Leuchten betrifft, so wird auch hier der Übergang durch das nachbleibende Gefühl vollkommener Durchsichtigkeit geschehen. Elisabeth, Gräfin von Falkenstein, im Kloster Adelhausen, wird verzuckt und mit Gott vereinigt, also daß kein Mittel zwischen ihr und ihm. Da die Seele nun wieder zum Leibe kam, erschütterte sich die Seele ab dem Leibe, daß der Leib aufschoß von dem Orte, da er lag, in dem Capitelhaus, in der Luft schwebend. Eine Schwester aber, solches Wunder sehend, lief zu ihr, und drückte sie nieder, und alsbald kam sie wieder zu sich. Und weil ihre Seele mit so vielen Gnaden von Gott in dieser Verzuckung begabt worden,

1) Vita b. Gerardeschae Pisanae. A. S. 29. Maii c. II. 13.

ſchien es, als habe dieſe ſich a in den Leib ausgegoſſen; denn es däuchte ihr wohl ein halbes Jahr lang: ihr Leib ſey mehr einem Cryſtalle glei , durchſichtig und durchleuchtig, denn ein Fleiſch. Sie erkannte auch die Heimlichkeit der Herzen, und ob die Menſchen im Stande der Gnade [1]). Man ſieht: es iſt das Gleiche, was der ſ. Oringa nach der Ecſtaſe in Aſſiſi begegnet; indem ihr einerſeits eine ſolche Beweglichkeit davon zurückgeblieben, daß ſie ſich kaum noch zu überzeugen vermochte, ſie habe wirklich einen Körper; andererſeits in den Ohren der Nachklang der lieblichen Melodien, die ſie gehört, wie in der Naſe der Ruch der Himmelsblüthen, die ſie dort umgeben; und das zwar neun Monate lang unausgeſetzt [2]). Bei ſtärkerem Anſteigen der bewegten Kräfte geht dann die Leuchtung aus der Durchſichtigkeit hervor. So wurde die h. Agnes von Böhmen einſt drei Zoll hoch über der Erde ſchwebend gefunden; und nicht blos ihr Geſicht war leuchtend, wie gewöhnlich: ſondern das ganze Gemach erglänzte in einer Lichtwolke, die ſie umfloß. Dabei gab eine Stimme, höher denn die menſchliche, wie dort im Tabernakel, der betenden Jungfrau Antwort; ſo daß die Schauer der Gottheit über die bebenden Zuhörerinnen gekommen. Auch, als ſie ſpäter ſterbend mit dem Tode kämpfte, erglänzte ihr Angeſicht in einem himmliſchen Lichte; das an Stärke zunahm, im Verhältniſſe, wie ſie dem Tode näher kam [3]). Eben ſo war es um den h. Venturinus von Bergamo gethan, deſſen Geſicht hellglänzend in der Meſſe geſehen wurde. Wenn er das Evangelium ſang oder las, ſahen die Leute eine Fackel aus ſeinem Munde gehen, und ſeine Augen, gleich zweien Sternen, glänzen. Kam er zur Wandlung, dann ſah man einen klaren, glänzenden Nebel aus ſeinem Munde hervordringen, und ſein Angeſicht erleuchten; und dieſer Nebel wurde von einem feurigen Strahle durchblitzt, bei jedem Worte der Wandlung, das er ausgeſprochen; und als er das Sanctus, Sanctus, Sanctus geſagt, wurde er von der Erde erhoben, und ſein An-

1) Aus dem Manuſcripte des Kloſters bei Steill I. p. 165. 2) Vit. b. Oringae. A. S. 10. Jan. p. 652. 16. 3) Ihr Leben von Cruger §. X. 40—42.

geſicht glänzte wieder ſonnengleich. Eine Edelfrau in Bologna, die davon gehört, wollte der Sache keinen Glauben beimeſſen; ging deswegen in ſeine Meſſe, und ſah ihn nun bei der Aufhebung der Hoſtie von einer glänzenden Wolke umgeben, und ſo lange in ſie eingehüllt, bis er das Ite missa est! ausgeſprochen. Auch während der Predigt ſah man bisweilen eine Feuerſäule über ſeinem Haupte ſtehen; und ein anderesmal Feuerfunken, wie von glühendem Eiſen aus ſeinem Munde ſprühend, und an ſeine Kleider ſich anhängend: ſo daß Alle, die zugegen waren, laut aufſchrien [1]). Auch Alphonſus ab Herrera wurde in Neuſpanien oft im Glanze ſchwebend geſehen [2]); der Laienbruder Damianus de Vicari, (um 1613) als er zu Bivona in der Kirche der Betrachtung ſich hingab, wurde bis zum Gewölbe derſelben hinaufgehoben; und der Glanz, in dem er ſtrahlte, war ſo ſtark, daß er durch Fenſter und alle anderen Öffnungen durchleuchtete. Die Nachtwächter eilten zur Pforte der Kirche, die Einwohner liefen zuſammen; es wurde gelärmt, gerufen und an die Thüren geſchlagen, bis die Brüder erwachten, und als man zur Stelle kam, die Stürmenden nun den Bruder in der Luft ſchwebend fanden [3]). Das Gleiche begab ſich mit dem Carmeliten Francus, als eine Erſcheinung der h. Jungfrau in ſeiner Celle ihn mit ſolchem Glanze übergoß; daß Alles mit Leitern, Eimern und allem Brandgeräthe herzuſtrömte. Als man die Celle erbrochen, ſah man Wände, Steine und alles Geräthe im Feuer ſtehend; aber kein Rauch, keine Funken, keine Flamme. Als Alle beſtürzt und verblüfft da ſtanden, Einer den Andern anſehend, hört die Viſion auf; das Feuer beginnt mit ihr zu entweichen, und wie ſie nun näher treten, ſehen ſie den Francus in der Luft ſchwebend; die Augen wohl offen, aber feſt an den Himmel geheftet, der Mund gleichfalls etwas geöffnet, wie bei einem Sprechenden, die Hände gefaltet, und ſeiner Sinne nicht mächtig [4]). So wurde Agnes von Chatillon betend in die Luft geführt, und dann leuchtete

1) Bzov. Annal. Ann. 1336. N. 7. 2) Menol. s. Franc. April. p. 837. 4. 3) Ibid. in Septembr. p. 1825. 8. 4) Specul. Carmelit. T. II. P. II. c. XXI. 280. 5.

nicht allein, wie auch wohl ſonſt, ihr Geſicht; ſondern auch das Gemach war voll Lichtes, das einer um ſie ergoſſenen, leuchtenden Wolke entſtrömte [1]). So war das Angeſicht des Michael Lazar, geſt. 1602, oft glänzend wie die Sonne; während er, mit einer lichten Wolke umgeben, in der Luft ſchwebte; und auf ſeinem Haupte ſah man häufig einen leuchtenden Glanz, der den ganzen Chor erfüllte. Petrus de Regolada, ohnfern von Aranda de Duero, um 1456, war von ſolcher Gottesliebe erfüllt, daß er oft ganz feurig wurde: ſo daß Geiſtliche und Weltliche ihn oft mit Glanz umgeben, Stunden lang in die Höhe erhoben, unbeweglich ſchweben ſahen [2]). Der Laienbruder Alphons Rubius von Valencia wurde oft in der Ecſtaſe über die Erde erhoben geſehen; wobei leuchtende Strahlen, vom ausgeſetzten Sacrament ausgehend, ſein Angeſicht mit Glanz erleuchteten. Eben ſo Fra Giovanni Maſſias aus Caſtilien, der auch auf ſeinem Todtenbette, obgleich einem Knochengerippe ähnlich, noch einmal im Angeſicht hell aufglänzte, wie die Gipfel der Alpen in Röthe beim Sonnenuntergang [3]). Das glänzendſte und wunderſamſte Schauſpiel, das Schweben und Leuchten miteinander hervorbringen mögen, hat ſich aber um den h. Peter von Alcantara, in ſeinem Kloſter Pedroſo, zugetragen. Er beſchaute vom Garten deſſelben aus, in Gegenwart einiger Zeugen, aufmerkſam das Kreuz, das er ſelbſt auf dem Gipfel des nahen Berges aufgepflanzt; und vertiefte ſich bald ſo in die Leidensbetrachtungen, daß ſein Geiſt, den Leib aufhebend, ihn mit Ungeſtüm vor das Kreuz trug; wo er, die Arme ausgebreitet, verweilte. Er war dort ſo von der Süße des Himmels durchdrungen, daß man auf ſeinem Antlitz Alles las, was in ſeiner Seele vorging. Von ſeinen Augen, die er feſt aufs Kreuz heftete, gingen ſehr glänzende Strahlen aus, deren Enden das Kreuz berührten; und von dieſem ſah man wieder andere Strahlen, von ungemeiner Klarheit aufleuchten, die, von ſeinem Stamme anhebend, bei ihm, dem Anſchauenden, endeten. Zugleich ſah man über ſeinem Haupte eine Wolke von unver-

1) A. S. 6. Mart. I. continuat. Bolland. 2) Monol. S. Franc. p. 1052. 3) Marchese Diar. Dom. V. p. 159.

gleichlicher Weiße, in Form eines Schirms, erſcheinen; die ein Licht, glänzender als die Sonne, von ſich gab; und ſich bis zum Fuße des Berges ausbreitend, nicht blos das Kloſter, ſondern die ganze Gegend mit wunderſamer Klarheit erfüllte. Die Brüder liefen zuſammen, um das Schauſpiel zu ſehen; einige warfen ſich auf die Knie, wie Moſes vor dem brennenden Dornbuſche; die andern legten das Geſicht an die Erde, wie die Apoſtel bei Jeſus: keiner beinahe hatte den Muth, das Wunder näher zu betrachten, das Gott in ſeinem Diener wirkte. Sie wußten nicht, was ſie am meiſten bewundern ſollten: die Strahlen des Kreuzes, das Schweben des Heiligen, oder die leuchtende Wolke, die ihn umgab. Nachdem ſie lange, aus dem Verborgenen, der Erſcheinung zugeſehen; gingen ſie ſtill davon, um ihn nicht zu betrüben, wenn er wieder zu ſich gekommen. Die Wolke zerſtreute ſich zuletzt, und das große Licht verſchwand; zugleich kam der Verzuckte zu ſich, und ging nach dem Kloſter zurück, um ſich in ſeiner Zelle zu verbergen [1]).

d) Begründung und Deutung aller dieſer Erſcheinungen.

Die Thatſachen, die wir hier zuſammengeſtellt, ſind vollkommen hinreichend, um uns die Einſicht in den innern Zuſammenhang dieſer Vorgänge zu gewähren, und unſer Urtheil darüber feſtzuſtellen. Alles Schweben und Erheben, und was damit zuſammenhängt, iſt weſentlich an den mittleren Menſchen angewieſen, und wirkt ſich im Bewegungsſyſtem. Tritt der Flug in dieſem, ſonſt nur dem Gange und ſonſtiger Handthierung, beſtimmten Syſtem hervor; dann hat ſich, — wie innerlich im Menſchen das Seeliſche, äußerlich das Element der Luft vorherrſchend geworden, — der Vogel in ihm, der Umhülle entrungen; und er iſt es, der nun, zur Freiheit gelangt, freudig aufſliegt, dem höheren Lichte zu, das er über ſich erblickt. Was aber nun alle Bewegung wirkt, iſt die, im Geſetze des ſich wechſelſeitig ergänzenden Gegenſatzes getheilte, und aus ihm wieder zur gemeinſamen Wirkſamkeit durch das Band geeinte Kraft; die von Innen hervor, durch von entgegengeſetzten Strö-

1) La vie de St. Pierre d'Alcantara p. 528—31.

mungen von Nerv zu Muskel, gelenkte Knochenhebel ſich kund gibt. Ein erſter fundamentaler Gegenſatz iſt alſo bei dieſem Wirken zu beachten, der von Innen zu Außen gerichtet ſteht; ſo zwar, daß die Strömungen, die dem Innen angehören, im Nervenſyſteme gehen; die Bewegungen aber, die im Außen ablaufen, und denen das Knochengerüſte mechaniſch folgt, an das der Muskeln ſich knüpfen. So die innern Nervenſtrömungen, wie die äußeren Muskelbewegungen, erſcheinen aber, wie in ſich, ſo unter ſich, aus der Zweiheit in die Dreiheit durch das Band geeint; und zwar wieder nicht blos im einzelnen Organ, ſondern auch im ganzen Syſtem. Die Muskulatur nämlich, als Ganzes in die Zweiheit der Antagoniſten vertheilt, die nach Abwärts durch den Knochenhebel ſich verbinden, iſt dynamiſch um die Schwerpunkte, und dieſe zuletzt um den gemeinſamen Schwerpunkt, als dem Geſammtbande, geeinigt, und durch ihn mit dem Schwerpunkt der Gravitation verbunden. Im Muskel ſelbſt aber iſt es die ihm weſentlich eigenthümliche Contractilität, und die dieſer entgegengeſetzte, bei jeder Zuſammenziehung rückwirkende, federnde Gegenkraft, die miteinander die Zweiheit bilden, und in der Einheit des Bandes ihre gegenſeitige Temperatur und Mäßigung erlangen. Ihnen, durch die Vermittlung der Nerven aufgeſetzt, erſcheinen nun die in dieſen gehenden beiden höheren, quellenden Strömungen: die eine durch die ſich gebende Grundkraft im Ausquell niederſteigende, und die andere durch die ſich zurücknehmende Gegenkraft im Einquell zurückgehende: beide in der Einheit des höheren Bandes temperirt; das zugleich auch in anderer Modalität, die Strömungen der verſchiedenen Syſteme in die Einheit eines Ganzen unter ſich verknüpft. Und indem nun daſſelbe Band, in einer dritten ſeiner Facultäten, eintritt zwiſchen die obern und die untern, und ſie unter ſich verbindet; werden in ihnen die oberen Strömungen mit den unteren Bewegungen verkettet, und das Ganze iſt nun ein fügſam Werkzeug, für den Willen erbaut.

Es iſt aber nun die Natur aller vom Stoffe umfaßten Kräfte, daß ſie auch dem Stoffiſchen, ſelbſt wenn ſie dem Leben angehören, bis zu einem gewiſſen Grade dienſtbar ſind, und ſeinem Geſetze pflichtig. Darum ſehen wir die unteren

Lebenskräfte, weil um und um dem Organism eingeleibt, auch um und um der Erde hörig; und nur in ihrem innersten Keimpunkte von dieser Dienstbarkeit, bis zu einem gewissen Punkte, gelöst, und an einem Schimmer höherer Freiheit Antheil nehmend. Dasselbe ist, nur freilich in einem geringeren Grade, bei den der Muskelfieber einwohnenden Kräften der Irritabilität der Fall; sie sind in der mittleren Region diejenigen, die, weil am meisten stoffischer Natur, auch am meisten irdischer Gebundenheit anheim gefallen; und zuletzt im gemeinsamen Schwerpunkt gegen den Schwerpunkt in der Erdentiefe deutend, werden sie in dem Bestreben, in ihm zu ruhen, allstets zu ihm hinabgezogen. Damit nun diese Trägheit und diese Neigung zur Ruhe überwunden, und der Körper aufrecht erhalten, horizontal bewegt, oder auch erhoben werde, bedarf es anderer Kräfte entgegengesetzter Art: die, jener Hörigkeit mehr entrückt, und in ihrem Wechselverkehr an jene Mitte nicht gebunden, vielmehr in ein Streben von ihr ab, gegen die Höhe hin, zusammengehen; und also die Gegenwucht für jene mehr massenhafte Kräfte bilden. Von dieser Art sind nun alle Kräfte, die, ihrer Natur nach quellenhaft, von einer Mitte ihren Ausgang nehmen; und darum nur dem, was noch einfältiger ist denn sie, von Innen heraus zugänglich, zu größerer Spannung nach Außen wohl umfassen und umweben mögen, aber vom Niederen nicht umfaßt und umwebt werden können. Solche Kräfte sind nun jene, die, dem Nervensystem einwohnend, in ihm die Strömungen hervorgerufen; die, mit denen des Muskelsystemes in Wechselverkehr gesetzt, alle Bewegung wirken. Diese Kräfte sind daher nicht wurzelhaft gefestete, sondern vielmehr in ihrer Art geflügelte; sie haben in ihrem Wechselverkehr wohl auch eine gemeinsame Mitte, aber das ist nicht ein Schwerpunkt, sondern vielmehr ein Schwebepunkt, in dem ihre Strebungen zur Höhe sich begegnen; ein solcher, der oben in den Nacken gelegt, da, wo bei den Vögeln sich jene eigenthümliche Erweiterung des Rückenmarkes bildet, den Contrapunkt zu jenem unteren Schwerpunkt abgibt; und wie dieser auf den stoffischen Mittelpunkt der Erde deutet, so seinerseits auf die psychische Mitte der inneren Welt zurückweist. Beide Punkte sind daher in stetem Kampfe miteinander befangen, der

in den gegeneinander gerichteten Strömungen sich streitet; und indem von jenem die Lebenswinde ihren Ausgang nehmen, die die Segel des hinfahrenden Schiffes schwellen, wird es im andern mit seinem Ballaste gestauet, und gleitet nun wohl äquilibrirt zu guter Fahrt über die Wellen dahin.

Recht klar und deutlich tritt dies Wechselverhältniß bei der zwiefachen Zuständlichkeit, unter die das Leben getheilt erscheint, hervor. Im Schlafe nämlich, wo alle Kräfte mehr ins Fleisch zurückgegangen, hat eben darum der untere Schwerpunkt auch die vorwiegende Macht; und der Schwebepunkt erscheint, wie die Sonne durch den Vortritt des Mondes sich verfinstert, so durch ihn verhüllt, und in seiner Macht gebrochen. Der Mensch sinkt daher, indem sich die Gelenke lösen, an die Erde hin; und liegt, unfähig, sich selbst zu tragen, ausgestreckt in derselben Lage, wie sie jeder unbelebte aber geschmeidige Naturkörper annehmen würde. Im Erwachen aber tritt der Schwebepunkt neuerdings aus jener Hülle hervor; er wird wieder quellend in seiner ganzen Macht; selbst die unteren Muskelkräfte entwinden sich der stärkeren Bindung; der Schwerpunkt hat seinen Meister wieder gefunden, und das träge Versinken in die Tiefe die Aufrechthaltung: indem dann Strebung und Gegenstrebung sich zusammenthun, gewinnt der Mensch die freie Beweglichkeit an der Oberfläche der Erde hin, wie sie das gewöhnliche Leben hat und bedarf. Ist aber nun, durch Anlage etwa, diese Temperatur zwischen beiden mehr oder weniger aufgehoben, so daß der Schwebepunkt sich gehöht, die mit ihm verbundenen Kräfte sich gestärkt, und ihre Schnellkraft das träge Streben des Schwerpunkts und seiner Kräfte überflügelt; oder hat irgend eine organische, gegen die gewöhnlichen Zustände krankhafte, Steigerung jener aufstrebenden Thätigkeiten, zugleich verbunden mit einer Schwächung dieser niederstrebenden, statt gefunden: dann wird eben so natürlich, wie der Leib, in gemeiner Ordnung an der Erde gehalten, ohne an sie gebunden zu seyn, alle Bewegungen ihr entlang leicht vollbringt; jetzt derselbe gelöste Organism sich mit größerer oder minderer Leichtigkeit von ihr erheben, und schwebend oder fliegend werden. Wenn aber eine solche Erhebung, im ordentlichen Laufe der Dinge, nur als eine der

gliedert; deren jedes, je nach den beiden Angriffspunkten, ſich theilt; und im Unterſtützungspunkte ſich aus dieſer Theilung in der Mitte wiedergeeinigt findet. Das eine erſcheint dem erſten eben genannten Bezuge, dem von Oben zu Unten dienſtbar; das andere iſt in der Richtung von der Rechten zur Linken gelegt; das dritte in der von Vorne zu Hinten geſtellt: und in den gleichen Richtungen gehen nun auch die Strömungen, ſo die höheren wie die unteren, die in der Bewegung ſich auslaſſen. Alle drei, in ihren Mitten ſich durchkreuzend, und um ſie her äquilibrirt, bilden ſohin das ganze Bewegungsſyſtem, ſo in ſeinen Kräften, wie in den Trägern dieſer Kräfte; und die Seele lenkt von jener Mitte aus dies ihr Werkzeug, im Zuſtande der Ruhe das Gleichgewicht unter ihnen und in ihnen erhaltend: indem ſie Kraft mit Gegenkraft aufwiegt, und eine durch die andere bindet; für die Bewegung aber, unter den ſich die Waage haltenden Strömungen, die eine oder die andere vorwiegend ſtärkt und antreibt, und im Rückſtreben der dadurch geweckten Gegenkraft, die intendirte Bewegung vollbringt. So iſt es denn auch um den Flug beſtellt, deſſen Mechanism uns hier beſchäftigt. Zuvörderſt wird durch die Steigerung des Innen, und des damit enge verbundenen Oben, in dem einen der drei Syſteme das Gleichgewicht, das zwiſchen dem Schwebepunkt und dem Schwerpunkte beſteht, zu Gunſten des erſten aufgehoben; und der Körper erlangt in der anſteigenden Richtung, durch die erwirkte Löſung, volle Freiheit und Beweglichkeit. Da der erſte der beiden Punkte in die Mitte zwiſchen die beiden obern, der andere zwiſchen die beiden unteren Extremitäten fällt; wird die wirklich erfolgende Bewegung, wenn ihr Endziel wahrhaft in rechter Ordnung nach Oben hin fällt, auch mit Anſtand erfolgen und mit Ehrbarkeit. Denn darin eben iſt das Anſtändige begründet, daß das Obere und Höhere in uns, alſo äußerlich das Haupt, organiſch der Himmel unſerer kleineren Welt, auch immer ſeine rechte Stelle einnehme, und ſohin ſtets gegen den Himmel gerichtet ſey. Aber auch die andern beiden Syſteme wirken mit dieſem, ſo zur Haltung wie zu jeder Art der Bewegung, zuſammen. So iſt es die vorwärtsſtrebende Strömung, die in aller Bewegung dem Heiligen

unmittelbar, oder ſeinem äußern Ausdruck dem Altare, dem Crucifixe, dem Heiligenbilde entgegenführt; und in allen Stellungen, kniend, ſtehend, liegend, ihm entgegenwendet; während die entgegengeſetzte eben ſo vom Unheiligen abwendet. Aber auch die ſeitliche iſt nicht müßig, ſo für die Erhaltung des Gleichgewichtes in der Ruhe, wie für die Hervorbringung der Bewegung zum Ziele. Die Arme ſind es insbeſondere, die beim Fluge die Stelle der Flügel vertreten. Wie nämlich durch die Arme bis in die Fingerſpitzen, und darüber hinaus, die den Segen ausſtrahlenden Lichtſtrömungen gehen; ſo ziehen nicht minder durch ſie hindurch, ſolche, die anderer Art, und dabei ſeitlich geſtellt, in dieſer Richtung Bewegung und Gegenbewegung zu wirken dienen. Jetzt geſteigert, in ihrer beſtimmenden Gewalt, werden ſie zunächſt für die ruhige Haltung in der Kreuzesform ausgeſtreckt; und dadurch in die für die innere Stimmung angemeſſenſte, und für die äußere Wirkſamkeit günſtigſte ſeitliche Lage gebracht. Kömmt es nun zur thätigen Wirkſamkeit, dann vollbringt ſich in ihnen jene oscillirende Wechſelbewegung, die weſentlich den Flug bezeichnet; eine Bewegung, die in der Regel innerlich in den Strömungen ſich begibt, bisweilen jedoch auch äußerlich ſichtbar wird. Als der h. J. von Copertino, auf Befehl Innocens X, von Aſſiſi ins Kloſter von Petra Rubea geführt wurde, traf der Erzbiſchof Hyacinth von Avignon mit ihm in Citta di Caſtello zuſammen; und wurde dort, als er ſich mit ihm in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen, Augenzeuge einer der Ecſtaſen, wie ſie häufig über ihn zu kommen pflegten. Sie redeten von geiſtlichen Dingen, und P. Joſeph ſprach vom Undanke der Menſchen; und wie er ſich wundere, daß nicht Schamröthe Jeden beim Anblicke eines Crucifixes anwandele, in der Erinnerung deſſen, was der Gekreuzigte für ihn gethan, und was er dagegen leiſte. Er begann nun der Reihe nach alle Leiden aufzuzählen, die Agonie, das Geißeln, die Krone, die Nägel. Darüber ſchien es mir, erzählt der Erzbiſchof in ſeinem Berichte: als ſäuere ſich ſein Mund, und ziehe ſich zuſammen, wie bei einem Solchen, der ſcharfen Eſſig getrunken. Zu gleicher Zeit ſank er von der Kiſte, auf der er ſaß, plötzlich in die Knie; mit ihnen ſo ſcharf aufſchlagend an

die Erde, daß ich ihn verwundet glaubte. Er kniete nun da: die Augen offen, die Pupille unter den obern Augenliedern verborgen, die Arme kreuzweise ausgestreckt; wie man den heiligen Franciscus zu malen pflegt, als er die Wunden empfangen. Ich betrachtete ihn eine Zeit lang aufmerksam, und wollte dann versuchen, ob ich seine Arme bewegen könne; was nur mit Mühe gelang. Der bewegte ging nun wie ein Pendul, und ich konnte leicht in ihm jene Oscillationen hervorrufen, wie wir täglich an Libellen, die in der Luft schweben, sie bemerken; so sehr war dieser Arm aus seinem natürlichen Verhältnisse gebracht. Nach einer Viertelstunde kam er wieder zu sich, setzte sich abermal auf seine Kiste, und sagte entschuldigend: Verzeihe, daß ich mich vom Schlafe habe überraschen lassen [1])! Man sieht hier deutlich: durch das Eingreifen des Zeugen hat sich, was sonst nach Innen sich vollbrachte, in der Rückwirkung nach Außen hin geworfen; und ist nun in der Form schwingender Pendulbewegung sichtbar geworden. Indem nun diesen Strömungen sich diejenigen beigesellen, die durch die hinteren Extremitäten gehen, und die Bewegung steuern, wirkt sich der Flug; und zwar bisweilen mit solcher Gewalt und Schnellkraft: daß die Luft, mit Blitzesschnelle durchschnitten, wie wir gesehen, mit Gewalt zusammenschlägt, und ein weithin hörbarer Schall, und eine allumher fühlbare Erschütterung, die Folge ist.

Es können aber auch, in der Verbindung der drei Systeme der Bewegung, zwei derselben vorzugsweise ergriffen, in die Wirkung eingehen; und dann bilden sich jene ungewöhnlichen Arten der Bewegungen, wie sie sich uns bei Überschauung der Thatsachen, theils schon geboten, oder uns noch fortan begegnen werden. So können die seitlichen Richtungen mit den vorschreitenden sich also verbinden, daß, indem jene die Bewegungsachse abgeben, der Ergriffene um diese her sich je nach den andern bewegt; und nun jene wundersame Art der Bewegung entsteht, wie sie sich bisweilen am h. Peter von Alcantara ge-

1) Sein Bericht darüber, den er dem Cardinal Lauräa eingesendet, nach Berinnus im Leben des H. in Summario Proc. fol. 161. Num. 15. F. §. 7.

unmittelbar, oder seinem äußern Ausdruck dem Altare, dem Crucifixe, dem Heiligenbilde entgegenführt; und in allen Stellungen, kniend, stehend, liegend, ihm entgegenwendet; während die entgegengesetzte eben so vom Unheiligen abwendet. Aber auch die seitliche ist nicht müßig, so für die Erhaltung des Gleichgewichtes in der Ruhe, wie für die Hervorbringung der Bewegung zum Ziele. Die Arme sind es insbesondere, die beim Fluge die Stelle der Flügel vertreten. Wie nämlich durch die Arme bis in die Fingerspitzen, und darüber hinaus, die den Segen ausstrahlenden Lichtströmungen gehen; so ziehen nicht minder durch sie hindurch, solche, die anderer Art, und dabei seitlich gestellt, in dieser Richtung Bewegung und Gegenbewegung zu wirken dienen. Jetzt gesteigert, in ihrer bestimmenden Gewalt, werden sie zunächst für die ruhige Haltung in der Kreuzesform ausgestreckt; und dadurch in die für die innere Stimmung angemessenste, und für die äußere Wirksamkeit günstigste seitliche Lage gebracht. Kömmt es nun zur thätigen Wirksamkeit, dann vollbringt sich in ihnen jene oscillirende Wechselbewegung, die wesentlich den Flug bezeichnet; eine Bewegung, die in der Regel innerlich in den Strömungen sich begibt, bisweilen jedoch auch äußerlich sichtbar wird. Als der h. J. von Copertino, auf Befehl Innocens X, von Assisi ins Kloster von Petra Rubea geführt wurde, traf der Erzbischof Hyacinth von Avignon mit ihm in Citta di Castello zusammen; und wurde dort, als er sich mit ihm in seinem Zimmer eingeschlossen, Augenzeuge einer der Ecstasen, wie sie häufig über ihn zu kommen pflegten. Sie redeten von geistlichen Dingen, und P. Joseph sprach vom Undanke der Menschen; und wie er sich wundere, daß nicht Schamröthe Jeden beim Anblicke eines Crucifixes anwandele, in der Erinnerung dessen, was der Gekreuzigte für ihn gethan, und was er dagegen leiste. Er begann nun der Reihe nach alle Leiden aufzuzählen, die Agonie, das Geißeln, die Krone, die Nägel. Darüber schien es mir, erzählt der Erzbischof in seinem Berichte: als säuere sich sein Mund, und ziehe sich zusammen, wie bei einem Solchen, der scharfen Essig getrunken. Zu gleicher Zeit sank er von der Kiste, auf der er saß, plötzlich in die Knie; mit ihnen so scharf aufschlagend an

die Erde, daß ich ihn verwundet glaubte. Er kniete nun da: die Augen offen, die Pupille unter den obern Augenliedern verborgen, die Arme kreuzweise ausgestreckt; wie man den heiligen Franciscus zu malen pflegt, als er die Wunden empfangen. Ich betrachtete ihn eine Zeit lang aufmerksam, und wollte dann versuchen, ob ich seine Arme bewegen könne; was nur mit Mühe gelang. Der bewegte ging nun wie ein Pendul, und ich konnte leicht in ihm jene Oscillationen hervorrufen, wie wir täglich an Libellen, die in der Luft schweben, sie bemerken; so sehr war dieser Arm aus seinem natürlichen Verhältnisse gebracht. Nach einer Viertelstunde kam er wieder zu sich, setzte sich abermal auf seine Kiste, und sagte entschuldigend: Verzeihe, daß ich mich vom Schlafe habe überraschen lassen [1])! Man sieht hier deutlich: durch das Eingreifen des Zeugen hat sich, was sonst nach Innen sich vollbrachte, in der Rückwirkung nach Außen hin geworfen; und ist nun in der Form schwingender Pendulbewegung sichtbar geworden. Indem nun diesen Strömungen sich diejenigen beigesellen, die durch die hinteren Extremitäten gehen, und die Bewegung steuern, wirkt sich der Flug; und zwar bisweilen mit solcher Gewalt und Schnellkraft: daß die Luft, mit Blitzesschnelle durchschnitten, wie wir gesehen, mit Gewalt zusammenschlägt, und ein weithin hörbarer Schall, und eine allumher fühlbare Erschütterung, die Folge ist.

Es können aber auch, in der Verbindung der drei Systeme der Bewegung, zwei derselben vorzugsweise ergriffen, in die Wirkung eingehen; und dann bilden sich jene ungewöhnlichen Arten der Bewegungen, wie sie sich uns bei Überschauung der Thatsachen, theils schon geboten, oder uns noch fortan begegnen werden. So können die seitlichen Richtungen mit den vorschreitenden sich also verbinden, daß, indem jene die Bewegungsachse abgeben, der Ergriffene um diese her sich je nach den andern bewegt; und nun jene wundersame Art der Bewegung entsteht, wie sie sich bisweilen am h. Peter von Alcantara ge-

1) Sein Bericht darüber, den er dem Cardinal Lauräa eingesendet, nach Berinnus im Leben des H. in Summario Proc. fol. 161. Num. 15. F. §. 7.

zeigt. Wenn dieſer von göttlichen Dingen reden hörte, kam ihm wie gewöhnlich die Ecſtaſe; und er wurde ſchwebend, wohl einer Elle hoch. Es geſchah aber manchmal, daß alsdann ſein Körper ſich mit einemmale in die Geſtalt eines Kreiſes bog; und es ihn nun wie Sturmwind, vom Orte wo er war, zur Kirche trieb. Durch fünf kleine niedrige Thüren wurde er einmal alſo hingeführt, ohne daß er irgendwo angeſtoßen hätte; der Geiſt, der ihn fortgeriſſen, ſetzte ihn, am Fuße des Hochaltars, auf ſeine Knie nieder, wo er fortdauernd in der Ecſtaſe blieb. Alle Brüder waren zuſammengelaufen, warteten lange, und wendeten dann alle Mühe an, um ihn zu erwecken; aber ſie kamen nicht zum Ziele, und mußten ſich gedulden, bis der Zuſtand von ſelber abgelaufen [1]). Dieſer Vorgang wird nach dem eben Entwickelten nicht ſchwer zu deuten ſeyn. Zur aufrechten Stellung des Menſchen gehört: daß, indem die Strömungen von Oben zu Unten, und wieder zurück, ſich um die Wirbelſäule wohl im Gleichgewichte halten; dieſe, auf der Erde aufſtehend, zur feſten Verticalachſe wird, an der die andern ſeitlichen und vor- und rückſtrebenden Bewegungen ſich ausführen. Wird dies Gleichgewicht nun im Verlangen nach einem höheren Gegenſtande, und im Vorſchlagen der einen der dahin gerichteten Thätigkeiten aufgehoben: dann wird es unter gewiſſen Umſtänden geſchehen, daß, indem die herrſchende höhere die nach Abwärts gerichtete bewältigt; die unteren Extremitäten, dem Zuge der überwiegenden folgend, ſich gegen den Ausgangspunkt der andern hinbewegen; und, ſich gegen das Haupt einbeugend, den Leib in die Form des Kreiſes runden. Indem denn alſo Anfang und Ende, wie überall im Kreiſe, ineinander übergehen; fallen am Übergangspunkte auch die vor- und rückwärts ſtrebenden Richtungen, mit dieſen auf- und abwärts gehenden zuſammen; und da die Wirbelſäule nicht ferner mehr Achſe der Bewegung ſeyn kann, wird dieſe in die ſeitliche gelegt; und der getriebene bewegt ſich nun um dieſe her, und vorwärts in der Radlinie, dem Gegenſtande ſeiner Verehrung entgegen.

---

1) La vie de St. Pierre d'Alcantara. p. 328.

Es kann aber auch geſchehen, daß die Achſe unverändert in der alten Richtung bleibt; dagegen aber die ſeitlichen und die vorwärtsſtrebenden Strömungen, ſenkrecht auf dieſe Achſe geſtellt, in ihren äußerſten Ausgängen gegeneinandergelenkt, in die Kreislinie zuſammengehen: dann entſteht jene drehende Bewegung im Wirbel herum, die an der Chriſtina mirabilis uns begegnet. Dieſe Bewegung kann im gegebenen Falle von Unten herauf gewirkt ſeyn, durch die ſtörend ins Leben eingreifende Natur: dann entſpricht ſie der Rotation der Erde, und iſt durch das Übertreten der kreiſenden Bewegung des Lebens um ſich ſelber, in die Region freiwilliger Bewegung, die nun zur unfreiwilligen geworden, hervorgegangen. Sie kann aber auch von Oben herunter, durch den raſchen, ungeſtümen Einfall des höheren Geiſtes, in den creatürlichen ſich begründen; und dann wird ſie der intellectualen Kreisbewegung des Selbſtbewußtſeyns, um die innerſte Mitte der Perſönlichkeit, vor dem Antlitz der höheren Geiſterſonne entſprechend ſeyn; mit Beſchleunigung unternommen, um in ihrem reineren Lichte ſich um und um zu ſonnen; und des raſchen Umſchwungs wegen, ſich bis zum Bewegungsorgan hinab verbreitend. Wie nun in dieſen kreiſenden Wirbeln, das leuchtende Diadem der Heiligen auf der geiſtigen Höhe, ſich hier abwärts nur in die Art dieſes Organes überſetzt; ſo werden auch die Flammen, die von ihrem Munde ausgegangen, und das Lichtgefunkel, das ihre begeiſterte Rede begleitet, in gleicher Weiſe in dieſe Art ſich übertragen; und ſo wird jenes liebliche Tönen und wunderſame Singen in Bruſt und Kehle ſich bilden, die bei der Chriſtina mit jener drehenden Bewegung abgewechſelt. Wird aber überdem auch noch die niedergehende Strömung, während ſie fortdauernd den beiden andern die haltende Achſe begründet, in ihren Ausgängen gleichfalls in die Bewegung hineingezogen; indem beſonders jene, die durch die unteren Extremitäten dahinfährt, ſich in Thätigkeit verſetzt: dann wird ſich im Verzuckten dem Drehen im Wirbel, noch jener ecſtatiſche, ſchwebende Tanz auf und nieder beigeſellen; wie beides gleichzeitig öfter beim h. J. von Copertino eingetreten, und ſonſt auch ſo oft vorgekommen, daß man für die Erſcheinung einen eigenen Namen geſucht, und ſie mit dem

der Jubilation bezeichnet. Die ganze Region, mit allen ihren Systemen, ist hier in Anspruch genommen: dies Jubiliren kann daher nur jenen Erscheinungen in den andern Gebieten gegenüberstehen; wo auch sie, ganz in allen ihren Theilen ergriffen, jedes nach seiner Art, in höchster Steigerung sich gehoben finden; wo also die höhere den ganzen Leib, und jeden seiner Theile, mit Licht durchgießt; die untere aber eben so das ganze Leiden in blutiger Plastik ausgeprägt. Die ganze Folge von Phänomenen, wie sie hier in diesem Abschnitte an uns vorübergegangen, ergänzt also nur die beiden andern, die in den beiden früheren hervorgetreten; und, indem alle drei nach demselben Principe, in analoger, nur nach Verschiedenheit der Natur jeder Region wechselnden Modalität, sich verändert zeigen, ergänzen sie sich gegenseitig, um miteinander die verklärte Leiblichkeit zusammenzusetzen.

3.

Die Ecstase in dem obersten Gebiete des Bewegungssystemes. Die Wirkungen in die Ferne.

Alles Obere hat, im Verhältniß, wie es der Mitte näher steht, um so mehr von der Natur des Einen in sich; und da es, wenn in sich gesteigert, sich enger an die Mitte schließt; wird es, nach Maaßgabe dieser Steigerung, mehr und mehr von dem Wesen des Einen an sich nehmen. Dies Wesen aber ist also gethan, daß alles Eine tiefer gründet, denn das am meisten eingeengte Viele; und zugleich mehr in die Weite geht, als das am meisten ausgebreitete Mannigfaltige. Das Oben also wird in dem Maaße, wie es gehöht worden, sich zugleich vertiefen und erweitern; erweitern vorzüglich nach der Seite gegen sein Unten hin, vertiefen also in der entgegengesetzten Richtung. Das Gleiche wird also auch im Bewegungssystem der Fall seyn müssen; auch in ihm wird größere Vertiefung zunehmender Erhöhung nach Oben, und dabei wachsende Ausbreitung nach Unten hin, entsprechen. Die zunehmende Vertiefung wird aber nun, in der Richtung der gegen die Mitte hin eingehenden Strömung geschehen; die wachsende Ausbreitung in der

entgegengesetzten, die da von der Mitte ihren Ausgang nimmt, und dem Umkreise entgegenfließt. So das Einquellen, wie das Ausquellen, werden also bei jeder Steigerung miteinander, wie vereinfältigt, so gekräftigt; und dadurch wird die Sphäre menschlicher Wirksamkeiten zugleich enger zusammengenommen und erweitert werden. Sie wird enger zusammengenommen, indem die Radien, in denen die Einheit sich ausgebreitet, wieder mehr in diese zurückgehend, und stärker zueinander convergirend, auch mehr ineinanderfallen; und da nun alle Linien der Gegensätze der gleichen Bewegung folgen, und alle Achsen der Sphäre sich verkürzen, diese selbst, in engerer Gedrungenheit, in allen ihren Gliedern sich beisammenfindet. Sie wird erweitert, indem die Gegensätze näher aneinanderdrückend, sich gegenseitig schärfer spannen; und auch in ihnen mit den eingehenden Thätigkeiten die ausgehenden sich schärfen. Jenes Zusammennehmen drückt sich aber nun äußerlich, in einer krampfhaften Einziehung sämmtlicher Glieder des Systemes, aus; die, wenn zu ihrem Äußersten gelangt, den ganzen Leib, wie es bei der Christina mirabilis geschehen, in die Kugelform zusammenballt. Das Haupt, der in allen Gliedern vollkommen Geschmeidigen, wurde dabei, wie man vermuthen muß, gegen die Herzgrube hingeführt, so daß der Scheitelpunkt mit ihr sich berührte; die Füße, rückwärts gegen die Lenden angezogen, und beide dann nach Aufwärts, selbst eingebogen, an den eingebogenen Rumpf gelegt, daß sie im Rücken nebeneinander zu liegen kommen; die vorderen Arme eben so an die oberen angezogen, und beide in die noch unausgefüllten Zwischenräume an den Seiten eingepaßt: und indem nun Alles, in den kleinsten Raum eingedrängt, sich wohl in die Runde zusammenschloß, wurde die Kugelgestalt herausgebildet; in der auch in manchen Visionen die abgeschiedenen Geister sich sinnlich vernehmbar machen. Wie aber nun die schwebende Wolke, wenn sie, von einem bestimmten Naturproceß ergriffen, eine ähnliche Zusammendrängung erfährt, über ihren Umfang hinaus in den Blitz sich ausbreitet; und indem sie zugleich sich in sich zusammennehmend, auch die in ihr gebundene Schwere entbindet, so daß diese gleichfalls über ihre Begränzung hinaustretend, den Niederschlag des Regens aus

ihr bewirkt; so wird es auch in einem solchen Organism ergehen. Vom Starrkrampfe in allen seinen Articulationen aufs engste eingezogen, müssen die Strömungen, die vorher gleichsam latent in dem ausgebreiteten gegangen; jetzt in dem mehr centrirten nur noch schärfer gespannt, austreten aus den Ufern, die sie nicht länger mehr zu hegen vermögen: und wie zuvor die lebendige Mitte in der Verborgenheit des Leibes aus- und einströmend gewesen; so wird jetzt der Organism je nach Ausgang und Eingang strömend werden, und über die Gränzen desselben hinaus, wirksam in die Weite. So wird also eine neue Doppelreihe von Erscheinungen hervorgerufen, die sich an den Gipfelpunkt des Systemes knüpfen; und deren eine die Phänomene in sich befaßt, die auf eine, von demselben geübte Anziehung in die Ferne deuten; während die andere jene in sich begreift, in denen ein Herausgehen der in Ausbreitung wirksamen Thätigkeit, über die Persönlichkeit in die Weite hinaus, diese auch da wirkend macht, wo sie nicht ist. Beide erwarten hier, bei der Erwägung des vorliegenden Momentes der Seelenkraft, gleichfalls ihre Erledigung.

a) Anziehung in die Ferne.

Zuerst also sind es jene Thatsachen, die auf einen Zug hin lauten, den der Ecstatische gegen gewisse äußere Gegenstände übt, die zur Betrachtung kommen müssen. Diese Gegenstände können im mystischen Gebiete nur solche seyn, die durch die Weihe einen Bezug zum Ecstatischen erlangt; und dadurch, mit ihm im allgemeinen kirchlichen Bande verbunden, einen Zug auf ihn ausüben, und hinwiederum einen gleichen von ihm erfahren. Durch den ersten, verbunden mit der Intention des Gezogenen, wird erst die Rührung, und dann die schwebende und fliegende Bewegung des Gerührten, jenen Gegenständen zu, erwirkt; durch den andern wird eben so eine Annäherung des gezogenen Gegenstandes an den ihn anziehenden hervorgerufen werden: in der in umgekehrter Ordnung, was zuvor geruht, beweglich wird, und was sich da bewegt, jetzt ruht. Da nun die Eucharistie, als die Mitte aller Sacramente und Sacramentalien, im engsten Verbande mit dem Menschen steht; wird an ihr auch jene Erscheinung

ſich am erſten, am häufigſten und am entſchiedenſten zeigen. Von den Thatſachen, die wir weiter oben (p. 121), beigebracht, werden daher alle jene hierher gehören, wo die Erſcheinungen auf große Entfernungen, und an Ecſtatiſchen eingetreten; was ſich nicht immer an der, oft bloß ſummariſchen Erzählung unterſcheiden läßt. So wird, wenn von den beiden dahin bezüglichen Thatſachen, die Raymund im Leben der h. Catharina aufgeſchrieben, die erſte dort erzählte der früheren Stufe zufällt; die zweite füglicher dieſer zweiten zugetheilt werden müſſen. Catharina litt einſt an großen Schmerzen, und hatte ihren Beichtvater darum bitten laſſen, das Leſen ſeiner Meſſe in etwa zu verzögern, weil ſie die Communion aus ſeiner Hand zu erhalten wünſche. Es hatte ſich in die Länge gezogen, bis ſie zur Kirche gehen konnte; und als ſie endlich dort angelangt, war es ſo ſpät geworden, daß ihre Geſellinnen, wohl wiſſend, daß ſie dann, wie immer nach dem Genuſſe, 3 — 4 Stunden in Verzuckung bleiben, und darüber der Schluß der Kirche kommen werde, ſie überredet, davon abzuſtehen. Sie hatte es ſich gefallen laſſen, und die Sache Gott anheimgeſtellt, worauf Raymund dann die Meſſe angefangen. Sie kniete, während dem Verlaufe derſelben, an einem Orte, um die ganze Länge der Kirche von ihm entfernt; und er wußte nicht, daß ſie zugegen ſey. Als er nun nach der Conſecration die heil. Hoſtie, wie gewöhnlich, in zwei Theile, und den einen derſelben in zwei andere brach; löste ſie das erſtemal ſich nicht in zwei, ſondern in drei Stücke, zwei größere und ein kleineres, etwa von der Länge einer Bohne; und das letztere ſprang vor ſeinen Augen über den Kelch, und es ſchien ihm, als ſey es auf das Corporale niedergefallen. Er hatte deutlich wahrgenommen, wie es vom Kelche ſich abwärts bewegt, konnte es aber auf dem Tuche gleichwohl nicht wahrnehmen; überlegend jedoch, daß er es wegen der Weiße deſſelben nicht zu unterſcheiden vermöge, hatte er fortgefahren, und da er nach dem agnus Dei und der Communion, die Rechte frei bekommen, durchſuchte er damit das Tuch zu wiederholten malen. Aber wie ängſtlich er ſich bemühen mochte, die Partikel war nicht zu finden; ſo daß er ſich zuletzt entſchließen mußte, die Meſſe, ohne ſie

gefunden zu haben, zu beendigen. Als die Anwesenden sich entfernt, hatte er noch einmal das Corporale und den ganzen Altar aufs sorgfältigste durchsucht, auch die Erde rund umher durchforscht; aber Alles war vergeblich gewesen. Er hatte darum dem Prior Christophorus sein Leid geklagt, und da sie Raths geworden, die Jungfrau deswegen zu befragen, waren sie zu ihrem Hause gegangen; da sie aber dort erfahren, daß sie längst zur Kirche geeilt, waren sie zu ihr zurückgekehrt, und hatten sie dort kniend und verzuckt gefunden. Als sie wieder zu sich gekommen, erzählte ihr Raymund, was sich begeben; sie aber erwiederte lächelnd: Habt ihr denn auch recht gesucht? und als Raymund das bejahte, sprach sie abermal lächelnd: Warum grämst du dich denn also sehr deswegen? Da er nun schon die Wahrheit vermuthete, sagte er: Wahrhaft, Mutter! ich glaube, ihr seyd es gewesen, die mir die Partikel meiner Hostie weggenommen. Sie sprach nun lächelnd: Pater gebt nicht mir die Schuld; sondern wißt, nicht ich, sondern ein Anderer, denn ich, ists gewesen. Das will ich euch allein sagen, ihr werdet die Partikel nimmer finden. Als er nun weiter in sie drang, sprach sie endlich: Pater, habt nicht ferner mehr Trauer um die Sache: denn um euch die Wahrheit zu sagen, wie es gegen einen Beichtvater ziemt, die Partikel wurde zu mir getragen; und der Herr ists, der erbarmend mir sie zugeführt, und ich habe sie von seiner Hand empfangen. Darum seyd fröhlich deswegen! Euch ist kein Übel davon gekommen; mir aber eine solche Gabe, an diesem Tage, daß mein Preiß und Dank deswegen durch seinen ganzen Verlauf dauern sollen. Raymund war nun beruhigt, weil er den inneren Zusammenhang der Sache jetzt erkannte [1]). Man versteht übrigens aus den Worten der Jungfrau, wie die Darreichung durch den Herrn die Form gewesen, in der ihr der Vorgang gezeigt worden; weil der Herr eben es gewesen, in dem sich das Band geknüpft. Diese Form kömmt daher häufig auch sonst noch vor; während in andern Fällen ein Engel es ist, der für ihn eintritt, und der Handlung ihre mystische Gestalt verleiht; was sich leicht begreift,

1) Vita, c. 2.

wenn man sich erinnert: daß den Kräften in der Persönlichkeit objectiv Mächte entsprechen, durch die Gott seine Wirkungen an ihr vollbringt.

Aber nicht blos die Eucharistie ist es, in der solcher Zug sich kund gibt; in den höheren Graden der Entrückung verbreitet er sich auf Alles, was durch die Weihe in den Kreis des Heiligen eingegangen. Da ist es denn das Crucifix, was zuerst von dieser Seite seine Bedeutung behauptet. Schon was bei der Johanna Rodriguez, in ihren Übungen am Freitag, vorgefallen, gehört in diese Ordnung der Erscheinungen. So wie sie über das an der Erde liegende Kreuz sich ausgestreckt, wird es an den entsprechenden Stellen von den ausgestreckten Armen, und den übereinandergelegten Füßen angezogen; so daß diese wie angenagelt, an ihm fest haften; und wie der Leib nun sich aufrichtet, muß das Kreuz ihm folgen, und schwebend über der Erde trägt es nun die daran Festgeheftete, oder diese vielmehr das Kreuz. Was hier in engster Nähe sich begeben, hat bei der ehrwürdigen Agnes a Jesu auf größere Ferne hin sich zugetragen. Als auch sie jenen Aufgang zum Kreuze auf Golgatha gemacht, und nun, dem Tode nahe, in großen Schmerzen ausgestreckt dalag; sagte sie zu einer der Schwestern, die ihr den Arm hielt: eröffne meine Hände, liebe Schwester; reiße sie mit Gewalt voneinander, damit ich noch mehr leiden möge. Der Grund ihrer Bitte aber war, damit sie das Crucifix, das an ihrem Bette stand, erreichen und küssen könne. Wie sie die Worte geredet, wurde ihr in wunderbarer Weise willfahrt: indem das Kreuz durch die Luft sich vor den Augen der Anwesenden zu ihr hinbewegte [1]). Als einst die heil. Helena von Hungarn betete, und darüber ecstatisch wurde, kam das Kreuz von Erz, das auf dem nächsten Altare stand, hernieder, und legte sich in ihre Hände; als sie wieder zu sich kam, kehrte es auch wieder zu seiner vorigen Stelle zurück. Ein anderesmal war es ein hölzern Kreuz von einem andern Altare, das vor ihr stand, und dann zu seiner Stätte zurückfuhr [2]). Mehr als einmal, wenn sie in den Winkeln der Kirche betete und betrachtete, kamen die Bilder der Jungfrau

1) Ihr Leben c. XII. auch bei Steill 19. Oct. p. 805. 2) Joann. Thiepolus de Passion. Domin. Tract. 12.

und der Heiligen ihr durch die Luft entgegen; und einst fanden die Schwestern sie in der Verzuckung, und ein messingenes Bild des Gekreuzigten, das vom Kreuze gelöst, ihr in die Arme gefallen, so fest in ihnen beschlossen, daß sie es ihr mit keiner Gewalt entreißen können. Es war in stiller Nacht, als dieses sich begeben; und der Lärm des Falles hatte die in ihrer Nähe Schlafenden erweckt [1]).

Im Tode scheint bisweilen ein ähnlicher Zug im Sterbenden sich zu entwickeln. In Venedig lag Jemand an einer tödtlichen Krankheit darnieder; und man hatte den Priester gerufen, ihn mit den Sterbesacramenten zu versehen. Als dieser über dem Bette ein papiernes Bild des heiligen Cajetan erblickte, gab er es dem Kranken zu küssen, und ermahnte ihn dabei, dreimal: bitte für mich, heil. Cajetan! zu beten. Als das geschehen, hing er das Bild in einem Winkel des Bettes auf; so, daß es nicht herabfallen konnte. Der Kranke griff in die letzten Züge, da sah man das Bild seinen Ort verlassen, und sich auf das Angesicht des Sterbenden legen; und es war wundersam, daß Niemand zu dieser Ortsveränderung mitgewirkt. Der Priester näherte das Bild dem Munde des Sterbenden, damit er es küssen möge; und mit dem Kusse hauchte dieser die Seele aus [2]).

Aber der Leib der Ecstatischen zieht also nicht blos das eigentlich Heilige an, und wird hinwiederum von ihm angezogen; der Zug verbreitet sich auch wohl auf andere Gegenstände, die an sich ohne Weihe, doch zu ihm in einem gewissen Rapporte stehen. So haben wir schon gesehen, wie die Thränen, die jene Verzuckte geweint, nach der Beobachtung ihrer Mitschwestern, ohne niederzurinnen, auf ihrem Schleier stehen geblieben; so lange, bis sie wieder zu sich gekommen, und mit dem Nachlasse der magnetischen Anziehung, die allgemeine Schwere wieder in ihre Rechte trat. So hat es in anderer Weise mit dem Laienbruder Angelus de speculo um 1460 sich begeben: daß, als er, dem die Bearbeitung des Klostergartens übertragen war, einst mit der Axt Äste von einem Baum abhieb, und mitten in der

1) Steill 9. Nov. p. 87. 2) Sylos in Hist. Cl. reg. p. I. L. 7.

Arbeit der Geist ihn übernommen, das Werkzeug, wie er es erhoben, in der Luft hängen blieb; während er selbst, zum Erstaunen der Zuschauer, langsam vom Baume niederkam, und dort an der Erde in Verzuckung blieb [1]). Das Anhängen eiserner Werkzeuge, die ins Wasser gefallen, an Stäbe, die ihnen die Heiligen entgegengehalten, wie man vom heil. Benedict, dem Abbt Lenfred, den Einsiedlern Sibert und Angelus, und noch vielen Andern erzählt, wird sich durch einen ähnlichen magnetischen Zug erklären. Endlich scheint auch jenes räthselhafte Ereigniß, das sich zu wiederholtenmalen mit der Agnes von Monte Politiano zugetragen [2]), gleichfalls der Reihenfolge dieser Erscheinungen sich anzuschließen, und mit ihnen seine Deutung zu finden. Sie wurde nämlich in ihrem Gebete sehr oft schwebend, und ihr Mantel fand sich dann mit einer weißen Manna bedeckt. So sahen die Schwestern, als sie einst nach einem solchen Gebete ihre Zelle verlassen, ihren Mantel ganz weiß damit beschneit, und wollten sie abschütteln; sie aber hinderte die Geschäftigen daran. Die Manna hatte, wie die Schneeflocke, regelmäßige Gestalt, und zwar die eines Kreuzes. Dasselbe geschah, als der Diöcesanbischof sie in Proceno einkleidete; als er mit dem Clerus zu dieser Feier in die Kirche eingezogen, fand er sie mit derselben Manna erfüllt. Als sie, darüber sich wundernd, und nachdenklich, was es bedeute, den Hauptaltar erreichten; fanden sie ihn ganz, und so dicht damit bedeckt, daß sie sich die Hände damit füllten, und der eine dem andern das Gefundene verwundert darreichte. So hat es Raymund von Capua, der Beichtvater der h. Catharina von Siena, selbst ein heiliger Mann, der in früher Jugend im Kloster der Agnes lebte, nicht zwar als Augenzeuge, in ihrem Leben c. II. 17 — 20. aufgeschrieben. Man könnte die Thatsache als vereinzelt, und vielleicht nur zufällig mit irgend einer Naturerscheinung zusammenhängend, auf sich beruhen lassen; hätte sie sich an ihrem Grabe nicht wiederholt. Catharina von Siena, die sie hoch verehrte, hatte, in Gesellschaft

1) Menolog. s. Francisci in Januar. p. 370. 5. 2) Nach der Erzählung, die Dr. Paleotti in ihrem Leben c. V. 50., der Übersetz. des Flamminius, davon gemacht.

ihrer Freundin Lysa und einiger Schwestern, dies ihr Grab besucht, und eine Zeit lang ihr Haupt an das ihrige angelegt; als es plötzlich von Oben Manna zu thauen angefangen, das sofort beide so dicht bedeckte, daß Lysa damit ihre Hände füllte. Lysa erzählte dies Raymunden; die Schwestern, die zugegen waren, bekräftigten es gleichfalls; und er hat, auf ihr Zeugniß hin, die Sache ins Leben der heiligen Catharina aufgenommen [1]). Es mag nun hier um sie her ein zuckerbildender Proceß, für welchen auch manche andere Erscheinungen zu sprechen scheinen, in der Athmosphäre statt gefunden haben; oder was noch einfacher ist, die Arome, die sie, in der Form eines flüchtigen Öles, ausduftete, mochten sich in ihrer Nähe in fester Gestalt niedergeschlagen haben: in beiden Fällen mußte von der Ecstatischen ein Zug ausgehen, der diesen Niederschlagungsproceß einleitete, und das Niedergeschlagene ihr entgegenlenkte; und dieser Zug mußte dem mystisch religiösen Gebiete angehören, weil er nicht etwa die Naturform des Sternes, sondern die mystische des Kreuzes hervorgerufen.

b) Das Durchwirken der Massen.

Die Masse steht, in der Regel, der Masse als Hemmniß gegenüber; weil jede, für sich ihren Raum einnehmend, die andere von dem schon erfüllten ausschließt. Die sogenannten Imponderabilien aber, in denen mit dem Zurücktreten des Stoffes die Kraft sich befreit, machen indessen für sich, und so weit das Spiel ihrer Wirksamkeiten geht, schon im physischen Gebiete eine Ausnahme; indem der Magnetism z. B. alle Körper, und die Electricität wenigstens alle Leiter, durchdringt; und im Spiele ihrer Kräfte selbst Säuren und Basen chemisch sich durchdringen. Dasselbe wird in noch höherem Grade im geistigen Gebiete der Fall seyn müssen. Der Geist durchdringt und durchwirkt den Körper, den er beseelt, leicht in allen Richtungen, so lange das Leben dauert; und das eben ist ein Zeichen vom Eintritte des Todes, wenn der Leib, nun blos massenhaft geworden, dieser Durchwirkung sich verschließt. Also des eigenen Leibes mächtig, wird dieser Geist jedoch in den gewöhnlichen

1) Vita P. II. c. XVII. p. 529.

Zuständen keineswegs gleiche Gewalt haben über den fremden Körper, oder jede andere Masse; noch weniger wird er mit der eigenen Körperlichkeit die fremde zu durchdringen und zu durchherrschen vermögen. Wohl aber wird dies in den höheren Zuständen möglich seyn; und die Erfahrung hat vielfältige Thatsachen dargeboten, aus denen sich ergibt: daß die Materie Solche, die in einer gehöhten Geistigkeit einher gewandelt, nicht aufzuhalten und zu beschränken vermocht; daß sie vielmehr, ohne von ihrem Widerstand berührt zu werden, durch sie hindurchgeschritten.

Die einfachste und unterste Form, in der diese Aufhebung der Widerstandsfähigkeit der Materie sich bietet, wird die mechanische seyn; in der noch nicht die Massen selbst, nur ihre künstliche Verbindungen zum Abhalten der Andringenden, sich erschließen; und vor dem Nahen der Heiligen nun die Schlösser sich öffnen, und durch sie gesperrte Thüren und Pforten aufgethan werden. Sehr instructiv, in Bezug auf die Modalität des Vorganges, ist, was der Lebensbeschreiber des Bischofs Anno von Cöln [1]), in Hinsicht auf dies Öffnen der Schlösser berichtet. In seinem Kloster, das auf einem Berge lag, war ein Bruder heftig erkrankt; und es war keine Hülfe und kein Mittel zur Stelle, das dem Kranken Hoffnung zur Genesung hätte geben können. Als dem Erzbischof, der gerade damals sich dort aufhielt, die Gefahr zu Ohren gekommen; sandte er einen schnellen Läufer nach Cöln, mit dem Befehle: ihm den Arm des Märtyrers St. Georg ohne Verzug herüber zu bringen; indem er versicherte, dem Kranken werde gewißlich geholfen seyn, wenn er etwas von dem Öle, in dem die Reliquie bewahrt wurde, zu sich nehme. Es geschah, wie er geboten, und als ihm die Capsel mit dem Arme gebracht wurde, fragte er nach dem Schlüssel, um sie zu öffnen; dem Boten aber fiel nun zu seinem großen Verdrusse ein, daß er ihn, da Niemand seiner erwähnt, in Cöln gelassen. Als der Erzbischof aber darauf, wie zum Versuche, mit zweien Fingern das Schloß leicht erschütterte; hörten die Anwesenden bei der ersten Berührung innen einen klirrenden Ton, wie er durch ein scharfes Drehen eines Schlüssels hervor-

1) Vit. s. Annon. L. II. c. 1.

Fälle an, in denen, bei fortbeſtehender Unverletztheit des ſchließenden Mechanismus, die Materie ſelber, nicht länger in ihrer Undurchdringlichkeit beharrend, ſich erſchließt; und nun der Durchgang durch ſie hindurch zu erfolgen ſcheint. So iſt im Leben des h. Dominicus [1]) aufbehalten: wie der h. Mann im Albigenſerkriege, als er einſt von einem Kampfe zurückgekehrt, mit ſeinem Gefährten, einem Ciſtercienſer Laienbruder, am Abend vor eine Kirche gekommen, deren Thüre aber verſchloſſen geweſen. Da hätten beide vor dem Thore ſich ins Gebet begeben, und über ein Kleines, mit Verwunderung, ohne daß die Pforten ſich geöffnet, ſich innerhalb des Gebäudes gefunden. Gott dankſagend deswegen, hätten ſie die ganze Nacht in Beten und Lobſingen zugebracht. Der ſ. Mauritius vom Predigerorden war in Waizen, einem Orte von Ungarn an der Donau, bei einem frommen Manne, Benedict genannt, eingekehrt. Dieſen hatte zur Nachtzeit ein Verlangen angewandelt, nachzuſehen, was ſein Gaſt wohl vornehme; er war daher in ſein Schlafzimmer gegangen, hatte ihn aber dort nicht gefunden. Nachdem er darauf das ganze Haus durchforſcht, die Thüre aber wohl verwahrt, und mit dem Schlüſſel beſchloſſen gefunden, ihn ſelber aber nirgendwo gewahren konnte; begab er ſich, in ſeinem Geiſte ahnend, was geſchehen, in die Kirche; und fand ihn dort zu ſeinem allergrößten Erſtaunen im Gebete, und der Prieſter ſagte ihm: der Betende ſey durch die verſchloſſenen Thüren in die Kirche eingegangen [2]). Eben ſo pflegte die ſ. Clara de Agolantibus, die Stifterin der Engelnonnen in Rimini, wenn ſie die Sorgen des Tages überſtanden, bei nächtlicher Weile in einen Garten ſich zu begeben, und dort vor dem Bilde des Erlöſers, mit harten Geißelſchlägen und andern Peinigungen ihren Leib abzutödten. Die Kloſterſchweſtern wollten einſt dieſe Selbſtpeinigung verhindern, und beſchloßen die Pforte des Gartens

1) Nic. Janseius vit. s. Dominici L. II. c. 13. Daſſelbe ſey öfter geſchehen, berichtet Lemovicensis P. II. c. 113. 2) Michael Pius de b. Mauritio Ungaro ord. praedicat. und Steill XX. März p. 482. Er, mit ſeinem Geſchlechtsnamen Chatry genannt, ſtarb 1336.

mit Riegeln und Vorhängschlössern aufs sorgfältigste. Aber wunderbar! als die nächtliche Zeit herangekommen, wurde Clara vom Geiste, durch die beschlossene Thüre und die Mauer hindurch, in den Garten geführt; zum Entsetzen der Nonnen, die Augenzeugen des Vorgangs waren, und zusahen, wie sie in gewohnter Weise wieder ihre Mortificationen übte [1]). Schon in früheste Zeit geschah es wohl zu verschiednen malen, daß der Vater Patermutius, als die Brüder im obern Stockwerk bei verschlossenen Thüren versammelt waren, plötzlich in ihrer Mitte erschien [2]).

Solche Thatsachen mußten in einer früheren Zeit, wo die Wissenschaft zur Erläuterung nichts Analoges im ganzen Naturgebiete darzubieten wußte, höchst befremdlich, und gänzlich unerklärbar erscheinen; und so hat der vorlaute Verstand keinen Augenblick Bedenken getragen, sie als gänzlich unmöglich, ja an sich absurd zu verwerfen und Lügen zu strafen. Seit aber die neuere Physik allerdings solche Analogien entdeckt, und Durchführungen der Materie durch die Materie zuzugeben, bei der Evidenz der Thatsachen sich genöthigt gesehen; hat die hier sich offenbarende Erscheinung mit der einsamen Isolirung auch ihre Unglaublichkeit verloren; und die voreilige Instanz wird sich zuletzt gezwungen finden, auch diesen ihren unbegründeten Entscheid, wie seit Jahren so viele andere, zurückzunehmen. Man weiß, was Berzelius und Davy, vor nicht vielen Jahren, in Bezug auf die galvanischen Strömungen, und die durch sie bewirkte Wanderung der Stoffe, auf große Fernen, durch Flüssigkeiten hindurch geleistet. Davy hatte zwei Schalen, die eine mit Wasser, die andere mit irgend einer Salzauflösung gefüllt, und beide durch einen befeuchteten Asbeststreifen miteinander verbunden. Tauchte er nun die Polar-Dräthe einer galvanischen Säule in die Flüssigkeiten der beiden Schalen, dann erfolgte eine Zersetzung des Salzes; und es wanderte seine Säure in die andere Schale hinüber, wenn in diese der positive Drath gelegt war; die Base aber, wenn der negative in sie hinein-

1) Stephan. Pepe in vit. b. Clarae de Agolantibus L. III. c. 1.
2) In vitis P. P. Lib. II. c. 9. de Patermutio.

reichte. Säure oder Base wurden also durch den Asbeststreifen hindurchgeführt; was sich auch dem Auge sichtbar zeigte, als statt des Salzes salpetersaures Silber genommen wurde, und nun die ganze Ausdehnung des Streifens mit einer Schichte reduzirten Silbers sich bedeckte. Die galvanische Strömung, in ihrer intensiven Kräftigkeit, hat hier, den Stoff ergreifend, ihn activirt und mobilisirt; und nachdem sie ihn also in ihrer Richtung strömend gemacht, nimmt sie ihn mit sich dahin auf allen den Wegen, die sie geht. Und wie sie nun selbst in diesem ihrem Gange weder durch die Undurchdringlichkeiten, noch auch durch die Wahlverwandtschaften der Materie sich irren läßt; so theilt sie auch dem Stoffe, den sie fließend gemacht, dieselbe Eigenschaft mit; und er durcheilt mit ihr ohne Hemmniß die Flüssigkeit, und bei größerer Intensität der Kraft denkbar wohl auch das Feste. Wenn aber eine solche intensive Wirkungsweise in der irdischen Natur vielleicht auch nicht zu finden ist; so wird sie doch der göttlichen nicht abgesprochen werden mögen. Denn der göttliche Geist ist die Kraft aller Kräfte und die höchste Überkraft; seine Strömung ist, über allen Begriff hinaus, die schnellkräftigste, allesdurchdringendste, durch keine creatürliche Thätigkeit zu hemmende; wohl aber ihrerseits die geschaffene Kraft, wie diese den Stoff bekräftigend. Ergreift also dieser Geist eine Persönlichkeit, und bringt sie in die Richtung seiner Strömung; dann wird er sie in ihr seinem Ziele entgegenführen, unbekümmert um den Widerstand, den die Materie dem leiblichen Theile derselben entgegensetzt; und dieser wird ungehemmt durch sie hindurchfahren.

c) Thätige Wirkung in die Ferne.

Dieselbe Strömung, die den von ihr Ergriffenen durch die Masse des Stoffes hindurchgedrängt, wird ihn auch über sie hinaus in die Weite führen können; um dort zu erreichen, was ihm sonst unerreichbar steht. Betrachtet man die Thatsachen, die auf ein solches Hinnehmen lauten, genauer; dann findet sich, daß dies auf dreifach verschiedene Weise geschehen mag. Einmal wird nämlich die Person selbst an Ort und Stelle mit Ungestüm hingetragen, und eine solche Hinnahme wird alsdann

am meiſten von der Art des Bewegungsſyſtemes haben. Oder zum andern; die Perſon beharrt zwar an ihrer Stätte, wird aber im Geiſte in die Ferne hingeführt; vollführt, was ihr aufgegeben worden, und bringt dem zum Beweiſe gewiſſe Zeichen an ihrer Leiblichkeit mit; was am meiſten von der Art des Vitalſyſtemes hat, in der ſich die Stigmatiſation erwirkt. Oder endlich die handelnde Perſönlichkeit, fortdauernd beharrlich in ihrer Stätte bleibend, und dort wahrgenommen, wird zu gleicher Zeit auch anderwärts geſehen, und in ihrer wirkſamen Thätigkeit erkannt; welches Doppelſehen am meiſten von der Natur der Viſion an ſich trägt. Betrachten wir der Reihe nach die verſchiedenen, dahin einſchlägigen Zeugniſſe.

Als Beiſpiel der erſten Art mag uns zuerſt die Auguſtinerin Rita von Caſſia gelten; um ſo mehr, da ſie, weil zugleich durch verſchloſſene Thüren gehend, den Übergang von der vorigen Ordnung der Erſcheinungen zur gegenwärtigen bildet. Nach dem Tode ihres Gatten, den ſie wider ihren Willen genommen, war ſie, wie ihr Leben erzählt, Raths geworden, ſich ins Kloſter der Auguſtinerinnen von Caſſia, das unter dem Schutze der h. Maria Magdalena ſtand, aufnehmen zu laſſen; und bat deswegen unter vielen Thränen bei den dortigen Jungfrauen um ihre Zulaſſung. Dieſe aber konnten ſich nicht entſchließen, die wenn auch fromme Wittwe, in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen. Die Abgewieſene nahm daher ihre Zuflucht zu Gott, ſeine Barmherzigkeit um Hülfe anflehend, und zwar nicht unerhört. Eines Nachts, als ſie im allerinbrünſtigſten Gebete begriffen war, hörte ſie eine Stimme, die ſie zum Kloſter berief; und da ſie nach dem Rufenden ſich umkehrte, ſah ſie den h. Johannes den Täufer daherwandeln, und ſeinen Weg dem höchſten und unzugänglichſten Fels der Gegend, von den Eingebornen Rocca Porena genannt, zuwenden. Sie ſelbſt wurde, ohne zu wiſſen, wie ihr geſchah, gleichfalls dahin geführt; und eine Zeit lang dort ſich ſelbſt überlaſſen, ohne daß der Abgrund unter ihren Füßen ſie mit Schrecken erfüllt hätte. Bald ſah ſie nun denſelben Heiligen mit Auguſtinus und Nicolaus von Tolentino nahen; die ſie faſſend nach Caſſia hinüberführten, und ſie in dem von ihr gewählten Kloſter beſchloßen. Als es Mor-

gen wurde, und man Rita, bei feſt verriegelten Thüren, innerhalb des Kloſters fand, verbreitete ſich große Aufregung unter den erſtaunten Schweſtern; man befragte ſie über die Weiſe, wie es damit zugegangen, und da ſie die Sache einfach, wie ſie ſich begeben, erzählte, willigten endlich alle in ihre Aufnahme ein.

Stände dies Ereigniß nur vereinzelt da, dann könnte man es billigerweiſe, als auf irgend einer Täuſchung beruhend, in Zweifel ziehen; aber es hat ſich unter veränderten Umſtänden, an verſchiedenen Orten, zu verſchiedenen Zeiten mehrmals zugetragen. Der h. Peter Regalatus verfügte ſich im Geiſte von einer Kirchfahrt zu der andern; er betete das Altarsſacrament an zu Aquilera, und verrichtete gleichzeitig ſeine Andacht vor dem Gnadenbildniß zu Tribulo; jetzt reiste er in Gedanken nach Jeruſalem, dann verfügte er ſich nach Indien oder in andere Welttheile, um die Ungläubigen zu bekehren, nach dem Worte: Dem Herzen ſteht Alles aufgethan. Er war Vicar zweier Eremitorien in Aquilera und in Abroio, und wäre gern beiden Ämtern gerecht geweſen. Sein Alter hätte ihn leicht entſchuldigt, wenn er, von einem zum andern Orte reiſend, eines Roſſes ſich bedient; er aber, auf den feſten Glauben geſtützt, daß, wenn er ſeinerſeits nach Vermögen wirke zur Erfüllung ſeiner Amtspflichten, Gott ihm die nöthige Kraft dazu gewähren werde, ging aus; und es geſchah mehr als einmal: daß, wenn er das Capitel in einem Orte Morgens frühe abgehalten, er nach einer Stunde ſchon im andern angelangt; alſo nüchtern und barfuß einen Weg von zwölf Stunden zurücklegend, wie die Briefe, die die Brüder deswegen gewechſelt, es erweiſen. Als er beim Feſte von Maria Verkündigung mit andern Brüdern zur Nachtzeit der Mette im Chor von Abroio beigewohnt, entſtand in ihm die Begierde, auch in Aquilera daſſelbe Feſt mitzufeiern; und er ſagte daher im Vertrauen zu dem P. Vicar: Nun muß ich verreiſen, komme jedoch bald zurück, indeſſen habet Geduld! Bald erſchien er an jenem Orte in Mitte der Brüder, feierte mit ihnen den Gottesdienſt, hielt noch eine Betrachtung; entzog ſich aber dann wieder Aller Augen, und wurde in dem vorigen Kloſter wieder gefunden. Mehr als einmal ſah man

ihn übrigens zwei bis drei Stunden schwebend, und im Gebete von solchem Glanz umflossen, daß oftmal die Leute der ganzen Umgegend, sowohl in Abroio wie in Aquilera zusammenliefen, bis nach Gumiel de Mercado hin; wähnend, die Kirche stehe in Brand [1]).

Eben so ging vom h. Benno, Bischof von Meißen, die Rede, daß er oft in Naumburg am Morgen die Sacramente ausgespendet; dann aber, vor den Augen seines Capellans verschwindend, in Meißen den Gottesdienst abgehalten; und zur Essenszeit wieder zum Capellan an jenen Ort zurückgekehrt. Einst habe dieser, darüber erstaunt, den Abgehenden scharf beobachtet, und da er ihm eine Zeit lang gefolgt, bald seine Spur verloren: plötzlich aber habe es auch ihn, wie ein Wirbelwind ergriffen, und ihn in Meißen hinter seinen knienden Herrn niedergestellt. Da der Bischof seine Anwesenheit im Geiste verstanden, sey er nach dem Dienst schnell wieder zur Zelle zurückgekehrt, die der Capellan am andern Morgen mit Mühe erreicht; worauf ihn der Bischof hart angelassen, und unter Strafe des Bannes ihm geboten, bei seinem Leben keinem Menschen mitzutheilen, was sich zugetragen [2]). Auch von Alphons de Balzana ist aufgeschrieben: wie er in kürzester Zeitfrist durch die weitesten Räume geführt worden, um Bedürftigen zu Hülfe zu kommen; und man hat ausgemittelt, daß er einst in eilf Stunden einen Raum von acht Tagfahrten zurückgelegt [3]). Auch vom P. Joseph Anchieta, gleichfalls der Gesellschaft Jesu angehörig, berichtet sein Leben: daß er einst sieben Meilen in Zeit einer halben Stunde zurückgelegt. Man sieht, alle diese Thatsachen schließen sich unmittelbar dem Schweben und der Entrückung an. Wenn man den Capucinergeneral Bernardino Pallio, nach Aussage seines Lebensbeschreibers, auf seinen Reisen

---

1) Vita s. Petri Regalati ordin. minor. Auct. Ant. Daxa III. Mart. 881. 2) Vit. s. Bennon. episc. Misn. auct. Hieronym. Emsero A. S. XVI. Jun. p. 170. und epitome vetus actorum edit. Romana 1621. 6. Die Canonisationsbulle erwähnt des Vorgangs. 3) Philippus Alegambe in Bibliothec. scriptorum Soc. Jesu: de Alphonso de Balzana hispano.

also vom Geiste fortgetragen gesehen, daß er Meilen Weges hingegangen, ohne einen Fuß auf die Erde gesetzt zu haben; so bedarf es nur der Voraussetzung einer größeren Beschleunigung der Strömung, die ihn getragen, bei wachsendem Ungestüm, um sich alle diese Erscheinungen, aus früher über allen Zweifel hinaus bewährten Thatsachen, zu erklären.

Für die zweite Art der Fernwirkung kann uns Lidwina von Schiedam als Beispiel dienen. Sie wandelte mit ihrem Engel häufig im gelobten Lande; bestieg mit ihm den Calvarienberg, küßte dort die Wunden des Herrn; und brachte, dem zum Zeugniß, eine Geschwulst an der Lippe zurück. Ein andersmal, als sie mit ihm sehr entlegene, und gar liebliche Orte durchzogen; im Gehen aber wegen der Schlüpfrigkeit des Bodens gestrauchelt, und dabei auf den rechten Fuß gefallen, — wovon, wie sie sagte, der körperliche Schmerz ihr zum deutlichsten Bewußtseyn gekommen, — fand sich die Stelle am Fuße geschwärzt und entzündet, und sie litt mehrere Tage Schmerzen an der Verrenkung. Eben so, da sie einst zu den heiligen Orten Roms entrückt gewesen, und unter Büschen und Dornen hinschreitend, wie es die unter solchen Umständen Einhergehenden oft zu thun pflegen, die ausgebreiteten Arme viel hin und her bewegte; haftete ein Dorn in einem ihrer Finger, der sie die folgenden Tage sehr peinigte [1]). Eben so wanderte die Emmerich von Dülmen, in ihren nächtlichen Ecstasen, in den kirchlichen Diöcesen um, die Mißbräuche in der Form von Nesseln ausreutend; und am Morgen brannten und juckten ihr Hände und Arme, und ihre Finger schienen wie von der Arbeit entzündet. In beiden Fällen ist nicht zu verkennen: daß das Gesicht, in dem die Schauenden begriffen gewesen, so tiefen Eindruck in ihrer Seele hervorgerufen; daß diese die gewonnene Erregung nach Auswärts und Abwärts wendend, im Kreise des unteren Lebens und der ihm verbundenen Leiblichkeit, diese Eindrücke äußerlich reproduzirt; eben wie in den Malen der Stigmatisation, die Schauung des Leidens, sich in ähnlicher Weise ausgedrückt.

1) Vita c. V. 51.

Auch für die dritte Wirkungsweise liegen nicht seltene Beispiele zum Belege vor. So hatte der alte Octavio Piccino den h. Joseph von Copertino gebeten, wenn seine Stunde komme, möge er doch zu seinem Troste bei ihm seyn, und dieser erwiederte: es soll geschehen, wie du gewünscht, und wenn ich mich alsdann auch in Rom befände; eine Zusage, die sich buchstäblich erfüllte. Als O. erkrankte und dem Tode nahe war, befand sich Joseph wirklich in Rom; erschien aber mit einemmale am Bette des Kranken, um ihn zu stärken. Ihn sahen Viele, besonders die Schwester Theresia, die verwundert, als sie ihn erblickte, ihn anredete: Ach, Bruder Joseph! wie kömmst denn doch du hieher? Er erwiederte: Um die Seele des Alten auszusegnen, und verschwand dann aus ihren Augen. Eben so als er in Assisi wohnte, und seine Mutter in Copertino in den letzten Zügen schmerzlich ausrief: O mein Sohn Joseph! werde ich dich nicht mehr wiedersehen? erschien sogleich ein großes Licht, das ihr Zimmer erfüllte; und die Sterbende, als sie ihn erblickte, rief voll Freude zum andernmale aus: O Bruder Joseph, mein Sohn! in demselben Augenblicke aber hatte er in Assisi seufzend seine Zelle verlassen, um in die Kirche zum Gebet zu gehen. Dem Eilenden war der P. Custos begegnet, und als ihn dieser um die Ursache seiner Trauer befragte, erwiederte er: Eben ist meine arme Mutter gestorben; was bald darauf theils Briefe von Copertino bestättigten, theils auch durch die später angelangten Hausgenossen sich bewährte, die bezeugten, wie er seiner sterbenden Mutter beigestanden [1]). Ähnliches ist mehr als einmal im Leben des h. Petrus von Alcantara vorgekommen. Als er einst zu Alcci in Castilien sich aufhält, sehen ihn mit einemmale zwei befreundete Edelleute, die in schweren Gewissensscrupeln sich abmühen, in Alcantara vor sich treten; er bietet und verschafft ihnen den Frieden, und verschwindet dann zu ihrem Erstaunen. Wenn sie daher später wieder in Nöthen kamen, beteten sie zu Gott, ihnen der Verdienste des Heiligen wegen beizustehen; und so erschien er ihnen

1) Ex proc. ord. Nerit. fol. 664 und 609—10. Summ. p. 469. §. 13. Proc. apostol. Auxim. f. 857. Summ. p. 527. §. 46.

zu wiederholtenmalen; und wie ſie den Vorgang Andern mittheilten, erzählten ihnen dieſe Ähnliches. So, als der Sohn des Balth. de Frias in Arena erkrankte, erſcheint er, obgleich mehrere Meilen fern, auf des Vaters Gebet, tröſtet ihn, und das Kind wird wieder geſund [1]).

Eben ſo wird vom h. Antonius von Padua berichtet: zur Zeit, als er auf Monte Pessulo gewohnt, habe er an einem heiligen Tage vor dem Clerus und allem Volke gepredigt. Es war aber dort im Orden üblich, daß an allen Feiertagen zwei Brüder, während dem Gottesdienſte, Alleluja ſangen; welchen Sang man gerade zu der Zeit dem Heiligen aufgetragen, mit dem er aber zuvor einen Andern zu beauftragen vergeſſen hatte. Das war ihm kurz, nachdem er die Predigt angefangen, eingefallen; ſehr betrübt deswegen, hatte er auf der Kanzel ſich zurückgelehnt, die Caputze über das Haupt gezogen; und war in ſolcher Stellung vor der ganzen Verſammlung eine Zeit lang ſtill geblieben. Unterdeſſen hatte er, wie man ſpäter erfuhr, das ihm aufliegende Geſchäft verrichtet; als er aber damit zu Ende gekommen, ſah man ihn wieder bei ſich, und er ſetzte die angefangene Predigt fort, wo er ſie zuvor gelaſſen [2]). Wieder, als der h. Franciscus Xaverius im November 1571 aus Japan nach China hinüberſegelte, wurden ſie am ſiebenten Tage vom heftigſten Sturme durch fünf andere Tage umhergeſchleudert. Der Steuermann ließ das Boot, damit es nicht durch die Wellen verſchlungen werde, an das Hauptſchiff befeſtigen; aber die 15 Männer, die damit beauftragt waren, wurden von der Nacht überfallen; und das Boot zuletzt mit ihnen ins Meer hinausgeriſſen; wo ſie in einem Augenblicke aus dem Geſichte kamen. Der Sturm nahm indeſſen immer zu, auch das Schiff war nahe daran, unterzugehen; als es, wie Alle anerkannten, durch das Gebet des Heiligen gerettet wurde. Selbſt gerettet wandte ſich nun das Mitleiden der Überbliebenen denen im Boote zu; aber Xaver hieß ſie guten Muthes ſeyn: ehe drei Tage vorüber, würde die Tochter zur Mutter kehren. Am fol-

2) La vie de s. P. d'Alcantara p. 175. 2) Vadding. annal. min. Ann. 1231. Nro. 4.

genden Tage hieß er den Mastbaum besteigen, um zu forschen, ob sich nichts sehen lasse; da nichts zum Vorschein kommen wollte, begab er sich in die Cajüte, und verbrachte dort den größten Theil des Tages im Gebete. Fröhlich kam er dann wieder herauf, Heil ankündigend. Als aber auch am andern Tage immer noch nichts erscheint, wollen die Schiffer, selbst in sichtlicher Gefahr, nicht länger mehr der Verlorengegebenen harren; und er muß sie bei Christi Tod beschwören, nur noch ein kleines zu verweilen. Drei ewig lange Stunden vergehen nun wieder, von ihm unter inbrünstigen Gebeten zugebracht, nach deren Verlaufe endlich zum höchsten Jubel Aller, das Boot sichtbar wird, und von selbst sich ans Schiff anlegt. Da bezeugt nun Mendes Pintus, der mit auf dem Schiffe war, als die Mannschaft das Boot verlassen, und der Schiffer das geleerte nun habe abstoßen wollen; hätten Alle ihm zugerufen, zuvor dem Heiligen, der noch im Boote sitze, herauszuhelfen. Da man sie zu bedeuten gesucht, daß er im Schiffe sey, und es nie verlassen; hätten sie um die Wette betheuert: er sey während des ganzen Sturmes in ihrer Mitte gewesen, habe sie getröstet, ihnen Muth eingesprochen, und das Boot dem Schiffe zugelenkt. Die Sache blieb noch lange im Munde aller Schiffer und Seefahrer [2].

Vorzüglich merkwürdig ist, was sich in dieser Hinsicht mit Maria von Agreda zugetragen. In dem Maaße, wie der Geist dieser Jungfrau durch den ersten Strahl, der ihr geworden, sich erleuchtet fand, war auch ihr Wille mit brennender Liebe entzündet; die dann nicht blos über sich in die Höhe zu Gott anstieg, sondern auch in die Weite über alle Creaturen sich ausbreitete, und sie also innerlich entzündete: daß sie, unfähig dies Feuer in sich zurückzudrängen, es oft in Thränen sich kühlen lassen mußte. Dieser Liebeseifer stieg dann, wie ihre Ecstasen sich steigerten, und wendete sich besonders gegen ihre unbekehrten Nebenmenschen, die Heiden; und da ihre Begierde stark worden, wie der Tod, wollte sie allen Menschen die Erkenntniß des rechten Glaubens erflehen. Als sie daher einst nach der Communion, wie gewöhnlich, in Verzuckung gefallen; wurde ihr

2) Vit. s. Franc. Xaverii. Surius. II. vol. IV. p. 89.

lassen, aufgestanden, und davon gegangen; die Thüre hinter sich verschließend, wie sie es zuvor gewesen. Er hatte sich sofort vom Bette erhoben, und voll Beängstigung und Erstaunens über das, was ihm begegnet, ohne recht zu wissen, was er thue, das Fenster geöffnet; und gegen den Ort hingewendet, wo sie lag, ihr den Segen gegeben: also sehr wider Willen die Erlaubniß, die er ihr zu sterben gegeben, bekräftigend. Nun läutete die Glocke zum Gebete, und er ging mit den andern Geistlichen zum Chore; nicht ohne innerliche Verwirrung, des Vorfalls wegen. Er stand nicht lange, da wurde er mit großer Eile vom Pförtner gerufen, der ihm ansagte: Schwester Angela lasse ihn um die Ertheilung der Sterbsacramente bitten. Er begab sich nun zu ihr, und wollte Jemand nach dem Pfarrer senden, ohne dessen Erlaubniß er die Sacramente nicht administriren konnte; aber Angela sagte ruhig: Der Pfarrer wird die Erlaubniß nicht weigern, ja er wird Euch darum bitten. Er wandte sich nun gegen die Sterbende, und sagte: Also Schwester Angela! es soll wirklich gestorben seyn; aber wie stehts um den Gehorsam, wer hat die Erlaubniß dazu ertheilt? sagte ich nicht, daß ich sie nimmer geben würde! Angela erwiederte: Ja Pater! ich sterbe und sterbe mit euerer Erlaubniß; und Ihr wißt wohl, daß Ihr mir sie nicht einmal, sondern viermal gegeben habt. Da er sich anstellte, er verstehe nicht, was sie ihm da sagte: erzählte sie ihm Alles, was in seiner Zelle vorgefallen. Sie legte ihm nun ihre Beichte ab; unterdessen war der Gesendete zum Pfarrer geeilt, hatte diesen aber am Podagra bettlägerig gefunden, und da er ihn zu kommen gebeten, hatte der Kranke erklärt: daß er zu seinem Leidwesen verhindert sey, und P. Giuseppe bitte, an seiner Stelle einzutreten. Es geschah, wie sie gebeten; Angela blieb noch eine Stunde nach dem Empfang der Sacramente in tiefer Betrachtung verschlungen; und starb dann ohne Agonie sanften Todes. Der Beichtvater bekräftigte mit einem Eide die Aussage, die er über das Vorgefallene gemacht [1]).

Man hat in neuerer Zeit ähnliche Vorfallenheiten, die sich im Gebiete des Somnambulisms gezeigt, durch eine vorausgesetzte Lösung der mittleren Seele, von Geistigkeit und Leiblich-

1) Marchese sacro Diario D. Ottobre T. V. p. 532.

daß darauf die Indianer sich bekehrten, und sie alsdann dieselben unterrichtete. Wieder zu sich gekommen, fand sie sich am alten Orte; und nachdem dies sich mehr als fünfhundertmal wiederholt, wollte es sie bedünken: als sey durch ihr nachdrückliches Predigen und die Wunderzeichen, die Gott gewirkt, ein großes weitschichtiges Reich zum christlichen Glauben gebracht worden. Als sie nun weiters durch Neumexiko gegangen, glaubte sie die Ordensleute des h. Franciscus zu erkennen, die eben auf diese Bekehrung antrugen. Und obgleich die Einwohner des bereits bekehrten Landes gar ferne waren, beredete sie doch dieselben, diese Ordensleute aufzusuchen; belehrte sie, wo sie dieselben antreffen könnten, um von ihnen geistliche Arbeiter zu erlangen, die dem ganzen Volke die Taufe mittheilen möchten. Und es däuchte ihr nun weiter: daß Alles auf diese Weise geschehen; die Ordensmänner dort angekommen, und viel andere wunderbarliche Sachen erfolgt seyen. Sie hinterbrachte das Alles nach ihrer Art, mit aufrichtiger Wahrheit und großer Demuth, sogleich ihrem Beichtvater; und wußte nicht, was sie von der Sache halten solle. Bisweilen schien es ihr, als ob sie leiblicher Weise dahin versetzt worden; ein andersmal glaubte sie, es sey nur allein dem Geiste nach geschehen; dann meinte sie wieder, es sey eine Einbildung von ihr gewesen; nur dessen war sie versichert, daß es nicht vom Bösen gekommen. Der Beichtvater hatte für die erste Meinung sich entschieden, und durch ihn, wie es scheint, kam unter den Klosterfrauen und den Ordensmännern der Umgegend die Rede aus: Maria sey leiblich nach Indien geführt worden; sie selber hatte die Sache auf sich beruhen lassen.

Die Wahrheit in dem Vorgange entdeckte sich erst viele Jahre später. Es waren um die Zeit viele und große Landschaften in Neumexiko entdeckt worden, um deren Bekehrung die dortigen Franciscaner sich sehr bemühten. Sie hatten in Neumexiko verschiedene Custodien ihres Ordens aufgerichtet; die, obgleich schlecht bestellt, ihnen doch als Ausgangspunkte für weitere Eroberungen dienten. Zu diesen kam einst ein Haufen Indianer, die ihnen bisher noch nicht zu Gesichte gekommen; und hielten mit großem Eifer um die Taufe an. Die Brüder,

lassen, aufgestanden, und davon gegangen; die Thüre hinter sich verschließend, wie sie es zuvor gewesen. Er hatte sich sofort vom Bette erhoben, und voll Beängstigung und Erstaunens über das, was ihm begegnet, ohne recht zu wissen, was er thue, das Fenster geöffnet; und gegen den Ort hingewendet, wo sie lag, ihr den Segen gegeben: also sehr wider Willen die Erlaubniß, die er ihr zu sterben gegeben, bekräftigend. Nun läutete die Glocke zum Gebete, und er ging mit den andern Geistlichen zum Chore; nicht ohne innerliche Verwirrung, des Vorfalls wegen. Er stand nicht lange, da wurde er mit großer Eile vom Pförtner gerufen, der ihm ansagte: Schwester Angela lasse ihn um die Ertheilung der Sterbsacramente bitten. Er begab sich nun zu ihr, und wollte Jemand nach dem Pfarrer senden, ohne dessen Erlaubniß er die Sacramente nicht administriren konnte; aber Angela sagte ruhig: Der Pfarrer wird die Erlaubniß nicht weigern, ja er wird Euch darum bitten. Er wandte sich nun gegen die Sterbende, und sagte: Also Schwester Angela! es soll wirklich gestorben seyn; aber wie stehts um den Gehorsam, wer hat die Erlaubniß dazu ertheilt? sagte ich nicht, daß ich sie nimmer geben würde! Angela erwiederte: Ja Pater! ich sterbe und sterbe mit euerer Erlaubniß; und Ihr wißt wohl, daß Ihr mir sie nicht einmal, sondern viermal gegeben habt. Da er sich anstellte, er verstehe nicht, was sie ihm da sagte: erzählte sie ihm Alles, was in seiner Zelle vorgefallen. Sie legte ihm nun ihre Beichte ab; unterdessen war der Gesendete zum Pfarrer geeilt, hatte diesen aber am Podagra bettlägerig gefunden, und da er ihn zu kommen gebeten, hatte der Kranke erklärt: daß er zu seinem Leidwesen verhindert sey, und P. Giuseppe bitte, an seiner Stelle einzutreten. Es geschah, wie sie gebeten; Angela blieb noch eine Stunde nach dem Empfang der Sacramente in tiefer Betrachtung versunken; und starb dann ohne Agonie sanften Todes. Der Beichtvater bekräftigte mit einem Eide die Aussage, die er über das Vorgefallene gemacht [1].

Man hat in neuerer Zeit ähnliche Vorfallenheiten, die sich im Gebiete des Somnambulisms gezeigt, durch eine vorausgesetzte Lösung der mittleren Seele, von Geistigkeit und Leiblich-

1) Marcheso sacro Diario D. Ottobre T. V. p. 532.

ag, Stunde und Ort, und bezeichnete Jeden, der zugegen ge-
eſen; ſo daß Benavides ſich vollkommen von der Wahrheit
erzeugte. Die drei ſchrieben nun den ganzen Verlauf der
ache nieder, hinterließen eine Abſchrift dem Beichtvater, Ben.
ihm eine andere mit nach Mexiko nebſt einem Sendbriefe
aria's. Jene wurde auf der Cuſtodie niedergelegt, und 1668
ndte der Generalcommiſſär in Neuſpanien eine Abſchrift da-
n nach Madrid, die der Verf. von Maria's Leben vor ſich
tte. Es wäre freilich zu wünſchen geweſen, daß er dieſe
lbſt mitgetheilt; da was er darüber beibringt, nicht hinreicht,
e Möglichkeit einer Verwechslung in der Perſon oder einer
nſtigen Täuſchung auszuſchließen.

Vorzüglich die Euchariſtie iſt nicht ſelten die Veranlaſſung
m Eintritte ſolcher Erſcheinungen geweſen. So wird im Le-
n des ſ. Patriarchen Juſtinianus (um 1413) berichtet: wie in
iner Nähe eine geiſtliche Jungfrau von großer Heiligkeit ge-
bt, die durch viele Jahre in Enthaltſamkeit, Wachen und Ge-
ten vor dem Herrn geſtanden. Es geſchah aber, daß zu
rohnleichnam weder ſie, noch die andern Schweſtern, zum
iſche des Herrn gehen konnten; und da das ihnen allen, be-
nders aber jener Jungfrau ſehr nahe ging, hatten ſie den h.
ann gebeten, daß er wenigſtens ihrer in der Meſſe gedenken
öge; und er hatte ihnen ihre Bitte gewährt. Wie er nun vor
m Volke die Myſterien feierte, wurde er nach der Aufhebung
rzuckt; und der Geiſt trug ihn zu jener Jungfrau, die in ihrer
elle beſchloſſen, ſich der Betrachtung hingegeben; und gerade
dieſem Augenblicke von einer heftigen Begierde nach dem
acrament ergriffen wurde; das er ihr ſofort mittheilte, ob in
er außer dem Leibe, iſt allein Gott bekannt. Dem verſam-
elten Volke kam er wenigſtens keinen Augenblick aus den
ugen; und vollendete, wieder zu ſich gekommen, den Reſt der
eſſe. Da aber die Jungfrau dem Prieſter berichtet, und die-
r dem Patriarchen, was ſich zugetragen; hieß dieſer ſie: Gott
für Dankſagung darbringen, nicht ihm, und es bei ſeinen Leb-
iten Niemand zu offenbaren [1]).

Die Todesſtunde ſehen wir auch ſonſt noch von Erſchei-

1) Vita b. Laurent. Justiniani Patr. Venet. A. S. 8. Jan. p. 559.

nungen dieſer Art umſpielt. Wunderſam in dieſer Art iſt, was ſich zwiſchen der Schweſter Angela della Pace und ihrem Beichtvater P. Giuſeppe, kurz vor ihrem Hinſcheiden, zugetragen. Sie war im Jahre 1662 bereits 52 Jahre alt geworden, als ihr innerlich Kundſchaft kam: wie das Ende ihrer irdiſchen Laufbahn nahe. Sie wurde bald von einem heftigen Fieber ergriffen, und da der Beichtvater ſie ſo ſehr übel fand, ließ er die Ärzte berufen; die, als ſie die Bösartigkeit der Krankheit gewahrten, und die Erſchöpfung ihrer Kräfte durch die frühere Härte ihrer Lebensweiſe in Überlegung nahmen, urtheilten: daß ihr wenige Tage, ja nur Stunden zu leben vergönnt ſeyen, und darum riethen, ihr die Sterbſacramente zuzutheilen. Sie aber, die wußte, daß St. Urſulatag ihr Sterbetag ſeyn werde, ſagte dem Beichtvater: es werde nicht alſo ergehen, wie die Ärzte meinten. Wirklich, nachdem ſie einen Monat lang vieles ausgeſtanden, wurde ihr Zuſtand alſo, daß die Ärzte ſich ihres Lebens getröſteten; und es bald den Anſchein gewann, als ſey alles Übel vorübergegangen. Als der Beichtvater, dem ſie ſehr werth war, ſie alſo in der Beſſerung fand; und aus der Erfahrung wohl wußte, wie unbedingt ſie dem Gehorſam ſich unterwerfe, gebot er ihr: nicht blos, vollkommen geſund aufzuſtehen, ſondern noch viele Jahre beim Leben zu bleiben, um dem Herrn alſo noch länger zu dienen. Dies kühne Gebot brachte das Geſetz der Natur und das der Gnade in einen bedenklichen Widerſpruch; Angela, die dies fühlte, ſagte darum heitern Angeſichtes: Vater! wenn ihr auf das Gutachten der Ärzte alſo gebietet, muß ich wohl gehorchen: aber wiſſet! daß ich morgen über acht Tage aus dieſem Leben ſcheiden muß; jedoch wird dies nicht ohne euern Segen, und ohne euere mir aus freiem Willen gegebene Erlaubniß geſchehen. Was die Erlaubniß betrifft, erwiederte Giuſeppe, ſo werde ich ſie dir niemal geben; wenn du daher, wie ich hoffe, gehorſam biſt, wirſt du diesmal gewiß nicht ſterben. Ich werde ſterben, ſagte darauf Angela; und zwar, wie ich geſagt, mit euerer Erlaubniß: denn ich bin zur ewigen Hochzeitfeier geladen, und daran könnt Ihr mich

Auch Graf Pancrazio Juſtiniani, der bis in die letzten Zeiten des Patriarchen hinaufreicht, erzählt den Vorgang in ſeinen Briefen.

nicht hindern. Ihr werdet Euch vielmehr vom Herrn gedrungen finden, mir die Erlaubniß zu gewähren; und überdem auch die Sterbsacramente mir ertheilen. Der Beichtvater war verwundert über die Sicherheit, mit der sie das Alles sagte, besonders was den letzten Umstand betraf; weil er gar wohl wußte, daß der Ortspfarrer entschlossen sey, ihr jenen Dienst zu leisten; er ging daher mit wenig Vertrauen auf ihre Worte von dannen. Bald jedoch kamen ihm Sorgen um den Ausgang, als das Fieber wieder sich verschlimmerte, und die Schmerzen sich ihr in solcher Weise mehrten, daß es schien: alle die, welche sie aus Schwachheit oder in der Übernahme in ihrem Leben gelitten, würden ihr jetzt nochmal in Masse zu leiden aufgegeben. Sie ertrug indessen dies Alles, zum Erstaunen der Ärzte, mit Geduld, ja mit Heiterkeit, es dankbar hinnehmend; und darüber kam der 20. Oktober heran, der, wie sie wußte, ihrem Todestage voranging. Wohl einsehend, daß, was sie ihrem Beichtvater vorgesagt, auf gewöhnlichem Wege sich nicht erfülle, gab sie sich nun in's Gebet; und bat Gott, daß er Vorsorge dafür trage. Es geschah aber, als P. Giuseppe an diesem Tage, etwas nach Mitternacht, in seiner Zelle im Marienkloster ruhte, er an die Thüre klopfen hörte: und nun, indem er völlig wach bei sich überlegte, welche Dringlichkeit das, zu so ungewöhnlicher Zeit, herbeigeführt haben möge; nahm er wahr, wie die Thüre sich öffne, und Jemand eintrete, und vor seinem Bette niederknie. Ob es gleich dunkel war im Zimmer, und er nicht sah, wer gekommen; erkannte er doch am Schritte, daß es Angela sey, und rief nun in Furcht und Erstaunen: Schwester Angela! was führt dich zu dieser Stunde in meine Zelle? Er hörte sie nun deutlich mit ihrer Stimme antworten: Ich bin gekommen, Vater! um eueren Segen und die Erlaubniß zu meinem Sterben mir zu holen. Giuseppe weigerte sich, das Verlangte zu gewähren; sie aber ließ nicht ab zu bitten; sagend: es sey Gottes Willen also; er aber widerstrebte ihr durch zwei volle Stunden. Im Verlaufe dieser Zeit hatte er, durch eine innere Macht bewegt, wohl dreimal die Erlaubniß ertheilt; aber die gegebene immer wieder zurückgenommen: zum viertenmale aber war sie, ohne ihm Zeit zum Widerruf zu

und dem Seyn nach zu aller Zeit besteht; der Thätigkeit nach aber von dem Wohlgefallen der Seele abhängt. Außer dieser Leiblichkeit hat sie aber nun noch in der Umgebung einen bestimmten Kreis abgeschlossen, innerhalb dessen sich ihre sichtbare Wirksamkeit ausbreitet; dem sie mithin in dieser Ausbreitung überall gegenwärtig seyn kann: ein Umkreis, der mit Verschiedenheit der Wirksamkeiten wechselnd in seinem Halbmesser, durch den Grad der der Seele zugetheilten Centralität bedingt erscheint. Wird nun durch die Ecstase und die Macht des höheren Centrums, mit dem die Seele in ihr geeinigt ist, diese Centralität gesteigert; dann wird, wie die also Gehöhte sich in der Vertiefung mehr verinnert, jener äußere Wirkungskreis sich auch mehr erweitern; und ihr wird die Möglichkeit gegeben seyn, also ihre Gegenwärtigkeit auf größere Fernen auszudehnen, in dem Maaße, wie sie gewissermaßen sich selbst näher gekommen. Sie wird aber, da Sympathie und Liebe das Band bildet, indem sich dies ihr Reich innerlich verbindet; überall dort zugegen seyn, wo ihr Herz ist und ihre Liebe; also im Verhältniß, wie sie außer sich gesetzt, ihm sich eingesetzt, es näher an sich ziehend. Am leichtesten wird das geschehen, wenn beide in entsprechenden Zuständen sich befinden; wie wir dessen an den Fällen uns überzeugen können, wo Ecstatische sich begegnet, und nun auf weite Ferne hin mit einander in Verkehr gekommen. Wie das Sterben im guten Sinne selber nun ein Außersichkommen in die Ecstase ist; so wird es daher, — sey es, wie bei der Schwester Angela, von Seite der Erscheinenden; oder, wie bei der Mutter des h. Joseph von Copertino, von Seite dessen, dem die Erscheinung wird, — die Leichtigkeit des Erscheinens fördern; ohne daß dies Erscheinen jedoch, wie das Beispiel der Maria von Agreda zeigt, den ecstatischen Zustand von Seite der Sehenden als nothwendige Vorbedingung fordert. Der Ecstatische selber gibt sich ihnen zu sehen und zu fühlen; indem er das sonst dunkle Gefühl des Centrums in ihnen zur klaren Anschauung bringt, in welchem sie nun mit ihm verkehren, als sey er unmittelbar, einer der Ihrigen, ihnen gegenwärtig.

keit, und die dadurch begründete Möglichkeit ihres Ausganges zu erklären versucht: eine Erklärung, die bei der engen Verbindung aller Momente der menschlichen Persönlichkeit, und ihrem steten Ineinanderwirken im irdischen Daseyn, als unstatthaft abgewiesen werden muß. Wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß das Mittelseelische hier vermittelnd einwirkt; so ist doch die Erscheinung keineswegs an ein gesondertes Hervortreten und Ausgehen desselben geknüpft; sondern vielmehr ein nothwendiges Ergebniß aus der Natur centraler Wirksamkeit. Was nämlich peripherisch ist und besteht, ist und besteht an sich nur in der Stelle, die es im Umkreise wirklich einnimmt; weil jeder andere Ort neben ihm schon von einem Andern besetzt ist, dem das gleiche Recht auf die eingenommene Stelle gegeben ist, die Jenes auf die seinige behauptet. Übt daher ja in der Wirklichkeit das Eine ein Recht auf das ihm Nahe oder Ferne aus; dann kann dies nicht in eigener Gewalt und Macht geschehen; sondern allein in der des Centrums, und in seinem Übertrage. Denn dem Centrum, eben weil es einig und alleinig ist, und kein anderes neben sich hat, mit dem es die Macht theilen dürfte, ist es gegeben: in dieser Macht zu seyn in allen Punkten des Umkreises, die seine Kraft beherrscht und erfüllt; und zwar eben unter Vermittlung dieser Kraft. Ist es nun ein Naturcentrum, das also herrschend in die Mitte seines Umkreises gestellt worden; dann wird es, — da in diesem Gebiete Freiheit und Willkühr sich ausgeschlossen finden, — wirklich und gleichzeitig allen Stellen dieser Wirkungssphäre nahe seyn, und ihnen sich bemerkbar machen. So ist jener Stern, der dort in den Tiefen des Himmels leuchtet, zugleich in meinem Auge, und in allen sichtbaren Sternen des Firmaments zugegen; und so weckt die Sonne zu jeder Jahreszeit rund um die Erde Leben; von jeder sich eröffnenden Blume begrüßt, und von jedem fallenden Regentropfen abgespiegelt. Im Gebiete geistiger Freiheit aber wird solche Allgegenwart, nur der Potenz nach mit Nothwendigkeit, statt finden; die Action aber wird von der Bestimmung, und nur untergeordnet von dem Bestimmtwerden des Centrums abhängen. So ist es schon in uns, um die Allgegenwärtigkeit der Seele im Leib, bestellt; die der Position

Schon beim Erscheinen des ersten Bändchens macht der Sion (1832. 11s Hft. Lit. Anz. Nro. 11.) auf dies schöne Unternehmen folgender Massen aufmerksam: „Es hätte kaum eine glücklichere Wahl, den Geistlichen ein Handbuch zur eigenen und des Volkes Erbauung zu geben, getroffen werden können, als die uns in diesem Schriftchen zu Gesichte kommt. Es sind wahre Blüthen, voll der Frische und des Wohlgeruchs, aus dem tiefsten Grunde eigner Herzens-Frömmigkeit und Andacht hervorgesprossen. Sie zeigen von einem Geistesleben, das Wenigen eigen ist, und geben dem Leser deutlich genug zu erkennen, daß es um die wahre und ächte Frömmigkeit nichts Geringes und Alltägliches sey, das Jeder besitze, den man fromm und andächtig nennt. Möchten alle Geistliche in diesem Buche lesen, es wird Vielen die tief innersten Falten aller Mangelhaftigkeit und Schwäche zeigen, deren man so selten im Herzen gewahr wird, und sie mit brennenden Verlangen erfüllen, Alles zu thun, um zur wahren Frömmigkeit zu gelangen."

Auch der Religionsfreund (1833. 2s Hft. S. 272.) empfiehlt die zwei ersten Bändchen mit den Worten: „Möchten diese Schriften in den Händen besonders aller jungen Geistlichen sein!" Und die baier. Annalen (1833. Nr. 2.) sagen: „Mit Recht sind vorstehende Werkchen unter die erfreulichen Erscheinungen der katholischen Literatur zu zählen."

Ueber das dritte Bändchen Sion 1833. 11s Heft Lit. Anz. Nr. 12.: „Vorliegendes ist aller Empfehlung höchst würdig; der Geist, der darin weht, ist der Geist Christi. Der Leser fühlt sich von den Betrachtungen, die es enthält, so tief in sein eigenes Innere hineingeführt, daß er es gestehen muß: „Ich habe mich bisher nicht erkannt, wie ich mich jetzt erkenne, Herr erbarme Dich meiner!" Wie viel daher durch die fleißige Lesung und Benützung dieses Büchleins in der Selbstheiligung gewonnen wird, ist kaum zu sagen, und es wäre recht sehr zu wünschen, daß alle, die Gott zu Geistesführern Anderer erwählt hat, ihre Seelen ganz nach Weise dieses Büchleins leiten würden."

„Das dritte und vierte Bändchen sind ganz dazu geeignet, durch Betrachtungen über die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade und über alle Neigungen unsers Herzens und Beweggründe unsers Thun und Lassens, eine wahre Andacht und Gottes- und Nächstenliebe zu begründen. Seelsorgern, die in unsern Tagen so vielfältig von ihrem Stande fremdartigen Geschäften in Anspruch genommen werden, finden darin eine den Geist lieblich sammelnde Geistesnahrung; aber auch wichtige Belehrungen über die Heiligkeit ihres Berufes." Besnard. Lit. Zeit. 1834. 1s. S. 96.

„Es genügt hier anzumerken, daß das dritte und vierte Bändchen den Erwartungen vollkommen entsprechen, zu welchen die beiden ersten Bändchen berechtigten. Das eine unterrichtet den empfänglichen Leser in der schwersten aller Wissenschaften, in der Erkenntniß seiner selbst, und führt ihn durch mehrere Betrachtungen und Gebete zur Demuth, der Quelle aller Tugenden, der Pforte zum wahren Frieden und zu allem Heil. — Und wie Gott in Allem verherrlicht werde, und der Christ in jeder Lage seine Liebe beweisen könne zu dem liebenswürdigsten Gut, das lehret in das h. Franziskus von Sales Weise das andere Bändchen. — — Diesen Blüthen und Blumen sind viele Leser und mit Gottes Gnade den Lesern reichliche Früchte zu wünschen." Katholik 1835. 1s. S. 110.

Brenner, Dr. Fr., katholische Dogmatik. Supplementband. — Auch u. d. Titel: Ueber das Dogma. Zugleich Beantwortung der Frage: Wer wird selig? Zweite mit 2 Nachträgen vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Da Jeder in der wahren Religion zu leben und zu sterben, und sein ewiges Heil zu erreichen wünscht, da gegenwärtig mehr als [illegible] die Aufmerksamkeit der christlichen Parteien auf die Alleinseligmach[illegible] gerichtet ist, so erscheint vorstehende Schrift, die sich über diese Punkt[illegible] vorzüglich ausspricht, vom höchsten und allgemeinsten Interesse, und wird von keinem nüchternen Forscher, aus welcher Confession immer, ohne besondere Befriedigung gelesen werden. —

Buchfelner, S., Belehrungen über die alleinseligmachende Religion und Kirche, die Schranken christlicher Duldung, und das Nichtgenügen eines nur christlichen Wandels zur Erlangung der ewigen Seligkeit, als Warnung vor den gemischten Ehen, in Bezug auf die apostolischen Schreiben Sr. Heiligkeit, Gregor XVI, hierüber an die Erzbischöfe u. Bischöfe in Bayern. gr. 8. 15 kr. od. 4 gr.

— — Beweise der Offenbarung und Vernunft, daß es zur Erlangung der Seligkeit nicht gleichgültig ist, zu welchem christlichen Glaubensbekenntnisse man sich bekenne. Zugleich Beantwortung der Frage: Wer wird selig? Ein Wort zur Beherzigung vor dem Antritte gemischter Ehen. gr. 8. 1833. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Döllinger, Dr. J., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1r Band. gr. 8. 1836. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Geschichte der christlichen Kirche. (Neue Umarbeitung des früher erschienenen Handbuchs der Kirchengeschichte von Hortig und Döllinger). 1r Bd. 1ste u. 2te Abtheil. gr 8. Preis incl. der letzten Abtheil. 6 fl. od. 4 Thlr.

Geistliche, der kathol., in d. höchsten Würde seines heil. Amtes. Oder: Belehrungs- und Erbauungsbuch für kathol. Geistliche und solche, die es werden wollen, auch für jeden Erbauung suchenden Christen. 8. 1833. geh. 1 fl. od. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Gügler, A., die heilige Kunst, oder die Kunst der Hebräer. 8. 1814. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.

Eine Geschichte der Ideen aller Wissenschaften u. Künste, die in der Tiefe ihrer Einheit ergriffen und zur idealen Höhe ihrer Verschiedenheit und Schönheit entfaltet und ausgebildet sind. Dieses Werk umfasset eine solche Höhe, Tiefe, Geistesfülle, Kraft und Schönheit, daß nur die wenigsten unsers Jahrh. dafür reif scheinen; aber in Herz und Geist dieser stillen Forscher wird es einen Samen ausschütten, welcher der Wissenschaft und Kunst, und besonders der Geschichte eine noch unerreichte Vollkommenheit für die Nachwelt bringen wird.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten, für einen fünffachen Cyclus aller Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 3 fl. oder $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Kaum war vor zwei Jahren die erste Auflage erschienen, so machten schon mehrere gediegene katholische Journale auf vorstehendes Werk aufmerksam, wovon wir nur vier Urtheile anführen: „Dieses Buch können wir allen katholischen Geistlichen, besonders den jüngern als eine recht erfreuliche Erscheinung in der christlichen Literatur anrühmen. Wenn es schon weder an Predigten, noch auch an Predigtentwürfen fehlt, so em-

pfehlen sich doch diese Themate durch einen ganz eigenthümlichen Cha[r]..., der sie wirklich ausgezeichnet macht, nämlich durch den ka[t]...lisch kirchlich-praktischen Geist, der sich in ihnen kund thut ꝛc. ...ion. 1833. 2s Hft. Lit. Anzeiger. Nro. 2."

„Nach dem Urtheile des Referenten gibt die bei den vorliegenden Thematen durchaus vorwaltende ächtchristliche Ansicht, denselben vor allen bisher erschienenen Predigten und Predigtentwürfen einen entschiedenen Vorzug. Religionsfreund. 1833. 1s Hft. 106."

„Alle Leser werden diese Themate mit Freundlichkeit und Dankbarkeit empfangen. Der Plan ist sehr gut ausgedacht, und ebenso entsprechend durchgeführt. Diese Themate werden den Seelsorgern willkommen seyn, und ihnen wichtige Dienste leisten. Hr. Häglsperger gibt uns keine bloße Worte, sondern Gedanken, die, wie sie es hier seyn sollen, reich an Kraft und Inhalt sind, und somit leicht ausgeführt werden können. Katholik. 1834. 2s Hft. S. 230."

„In den kurzen Andeutungen des Verfassers ist viel Gedankenreichthum enthalten, und Alles vom religiösen und biblischen Geiste durchdrungen, und in diesem Bezuge kann die gegenwärtige Sammlung sehr viel dazu beitragen, Zusammenhang und Planmäßigkeit in den jährlichen Predigtcyclus zu bringen." Jahrb. d. Theologie. 1834. III. Bd. 2s. S. 469.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch-christliche Bekenntnißschrift. 8. 2 fl. oder 1¼ Thlr.

— — Antwort auf das Sendschreiben eines Gliedes der evangelischen Kirche an den Verfasser der Schrift: Die Kirche und ihre Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten protestantischen Polemik. 8. 36 oder 9 gr.

Der Herr Verfasser, rühmlichst durch seine literarischen Arbeiten bekannt, schreibt an Sengler (siehe Kirchenzeit. 1832. S. 448.): „Der Schritt, den ich gethan habe, ist Resultat meiner Studien und Erfahrung. Nun will ich aber auch, was ich bin, ganz sein, will, Alles opfernd, nur der Kirche leben, die doch das einzige wahrhaft Positive im Leben ist."

Gewiß Empfehlung genug für obige Schrift! — Uebrigens lese man, was der Katholik (1833. 3s Hft. S. 360) sagt: — „Die Gränze einer bloßen Anzeige erlaubt uns nicht, auf das Einzelne einzugehen, und seine Trefflichkeit zu entwickeln, wir verschieben dies für eine größere Rezension dieses Buches, die wir an einem andern Orte zu geben gedenken; aber es ist unsere Pflicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und alle diejenigen, die eine in jeder Beziehung tiefe und gelungene Darstellung dieser wichtigsten Interessen des Geistes überhaupt wünschen, auf die Schrift des Hrn. Dr. Herbst hinzuweisen. Wir kennen wenig es dieser Art, was sich ihr ebenbürtig an die Seite setzen ließ."

Auch der Religionsfreund von Benkert (1833. 3s Heft S. 379) bemerkt, daß „vorstehende Schrift mit eben so vielem Geist, als seltener Erudition abgefaßt sey."

— — das Priesterthum. 1s Bdchen: Charitas. Auch unter dem Titel: Gespräche über die christliche Liebe. 8. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1⅓ Thlr.

Der Katholik (1834. 4s Hft.) sagt unter Anderm: Wo so vieles Treffliche sich vereint, bedarf es nur der Hinweisung, nicht der

Empfehlung, um dem Buche viele freundliche und dankbare Leser zu verschaffen, die gewiß den Wunsch mit uns theilen werden, daß die Gespräche über die Natur des Opfers und des Priesterthums, zu denen die vorliegenden über christliche Liebe nach der Erklärung des Verfassers den Eingang bilden sollen, recht bald folgen mögen."

Und das Schlesische Kirchenblatt (1835. S. 15) bemerkt bei Anzeige von Stolberg's Büchlein von der Liebe und Obigem: — Jedes dieser Werkchen ist in seiner Art unübertrefflich; denn beide sind der reinste Erguß und ungekünstelte Ausdruck der aufrichtigsten kindlichen Liebe, mit welcher die beiden hochverehrten Verfasser in den Schooß unserer geistlichen Mutter, der katholischen Kirche zurückgekehrt sind. Gleichwie diese Mutter sie nach Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses als ihre Kinder an die Brust drückte; so wollten sie dann auch durch ein besonderes Liebesbekenntniß als echte Söhne der liebevollen Mutter sich beweisen. Ref. hält sich im Voraus des Dankes für diese Anzeige von allen denen versichert, welche genannte Schriftchen mit gesammeltem Geiste und unbefangenem Herzen lesen werden. Ohne Belehrung, Trost und Erquickung wird dieselben sicherlich Niemand aus der Hand legen."

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend und von großem Nutzen sind. 1s Bdchen. Auch u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen vermehrt von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc." 2te verb. u. verm. Aufl. 8. geh. 24 kr. oder 6 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— — dasselbe. 3s Bdchen. Auch u. d. Titel: Schreiben eines alten Pfarrers an einen jungen Theologen über die Pflichten eines Seelsorgers. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen aus mehreren hierher passenden Schriften vermehrt von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Schon beim Erscheinen der ersten Auflage des ersten Bändchens äußerte sich ein Rezensent in Benkerts Religionsfreund 1832. No. 60 dahin, daß er „diese geistreiche Schrift nicht nur jedem jungen Geistlichen, sondern selbst manchem Geschäftsträger der geistlichen Obern empfehlen möchte ꝛc."

Man lese übrigens die sehr ausführliche Rezension, die auch im zweiten Bändchen obiger Schrift mit abgedruckt ist. —

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 15r Band. Oder: Neue Folge 7r Bd. Auch unter dem Titel: Des heil. Laurentius Justiniani, (ersten Patriarchen von Venedig) von den Wonnen der seligen Gottesliebe und der Vereinigung der Seelen mit dem ewigen Worte durch Erkenntniß und Liebe. Aus dem Lateinischen übers. von J. P. Silbert. Mit einem Titelkupfer. (Bildniß des Heiligen in Stahl gestochen.) gr. 12. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Lambez, A. v., über den innern Frieden. Aus dem [illegible] überſetzt nach der zehnten, von dem Verf. verbeſſerten, vermehrten und beſſer geordneten Auflage. A. u. d. Titel: Leitſterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder $\frac{11}{12}$ Thlr.

Die meiſten theologiſchen Journale ſprachen ſich über dies Werk höchſt günſtig aus, und unter anderm ſagt der Katholik 1831. 16 Hft. S. 374: „Der Ueberſetzer hat ſich um uns Deutſche ſehr verdient gemacht, daß er ein Buch, welches in Frankreich eine ſo günſtige Aufnahme findet, auch zu einem deutſchen Gemeingut gemacht hat.“

Moy, Dr. E. v., von der Ehe und der Stellung der katholiſchen Kirche in Deutſchland rückſichtlich dieſes Punktes ihrer Disciplin. Mit einem Anhange über das Verhältniß der Kirche zum Staate und einer tabellariſchen Ueberſicht der in den bedeutendſten Bundesſtaaten aufgeſtellten Ehegeſetze. gr. 8. 1830. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Bereits in mehren theologiſchen Zeitſchriften, beſonders in der Tübinger Quartalſchrift 1830. 4s Hft. S. 714, aufs Vortheilhafteſte recenſirt, glaubt die Verlagshandlung noch beſonders darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß 3 Tabellen dem Werke beigegeben ſind, worauf mit Anführung der landesgeſetzlichen, die in den vorzüglichſten Bundesſtaaten geltenden Ehegeſetze ganz genau zuſammengeſtellt ſind, was bis jetzt noch in keiner Schrift in Betreff der ſo wichtigen Angelegenheit: „der Ehe“ ſo gründlich abgehandelt iſt.

Sailer, J. M., Homilien auf alle Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 1819. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

— — der chriſtliche Monat d. i. Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats. Mit 1 ſchönen Titelkupfer. 8. 1826.

Ausgabe auf weißem Druckpap. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.
auf Schreibpap. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gr.
auf Velindruckpap. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.
auf Velinſchreibpap. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — P. B. Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaft. Mit dem Bildniſſe Zimmers. gr. 8. 1822. 1 fl. oder 16 gr.

Wir zeigen hiemit vorſtehende 3 Schriftchen an, die unter allen des H. Verfaſſers den erſten Rang einnehmen, etwas zu ihrem Lobe anzuführen, iſt überflüſſig. — Der Preis, die Ausſtattung machen ſie jedem zugänglich, der wie der H. Verfaſſer ſagt, nebſt gutem Willen hinreichende Bildung des Verſtandes hat.

Schenkl, P. Mauri de, institutiones juris ecclesiastici communis, et territoriis confoederationis germanicae, imprimis Bavariae ac Borussiae regnis particulariter accommodatae. Pars I. Prolegomena, et jus publicum cont. Pars II. Jus ecclesiasticum privatum. Editio, computatis alienis, decima, secundum recentissimum rerum ecclesiasticarum statum procurata, emendata et valde adaucta a J. Scheill. 8 maj. Ratisbonae, sumtibus G. J. Manz. 1830. 6 fl. 30 kr. oder 4 Thlr. 8 gr.

Bedarf ein Werk, wie vorſtehendes, welches nun in der zehnten Auflage erſchien, noch einer Empfehlung? — Gewiß nicht! — Der Verleger fügt nur noch bei, daß der Preis von 100 Bogen in gr. 8. und in

korrektem und schönem Druck und auf weißem Papier gewiß sehr billig zu nennen ist.

Schmitt, H. J., Uroffenbarung, oder die großen Lehren des Christenthums, nachgewiesen in den Sagen und Urkunden der ältesten Völker, vorzüglich in den kanonischen Büchern der Chinesen. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2¼ Thlr.

Schon der bloße Name des gelehrten Hrn. Verf., dem bei seinem ersten Auftreten in der gelehrten Welt die Auszeichnung geworden ist, durch den berühmten Friedrich von Schlegel eingeführt zu werden, dessen erste Schrift „Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche" ins Neugriechische übersetzt wurde, dessen zweiten Schrift „Grundidee des Mythus" die seltsame Ehre zu Theil wurde, sogleich bei ihrer Erscheinung ins Französische übersetzt zu werden, und dessen übrige Schriften „die morgenländische griechisch-russische Kirche" und „die philosophisch-historische Darstellung der Reformation" mit größtem Beifall von dem ganzen gebildeten Europa aufgenommen wurden, berechtigt uns zu den schönsten und glänzendsten Erwartungen; und diese werden noch um so mehr gesteigert; da der gelehrte Herr Verf. sich einen Gegenstand zur Darstellung gewählt hat, der zu den interessantesten unsers Zeitalters gehört, und sich durch Neuheit und Tiefe des Inhalts auszeichnet. Wir werden mit Bewunderung die Spuren einer Uroffenbarung, die erste Erleuchtung des Menschengeschlechtes an China's ältestem Volke wahrnehmen, und finden, daß die h. Ursage an diesem Volke am deutlichsten hervortritt und sich am reinsten von willkührlichen Zusätzen und Dichtungen bewahrt hat. Staunen werden wir über die Schätze der Wahrheit, Weisheit und Sittlichkeit, die in ihren alten kanonischen Urkunden verborgen liegen.

Folgende Rezensionen mögen ferner den Werth dieses ausgezeichneten Werks darthun:

„Der Verfasser, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die erste Erleuchtung des Menschengeschlechtes an China's ältestem Volke nachzuweisen und zu zeigen, daß gerade an diesem Volke die Spuren der Uroffenbarung am deutlichsten hervortreten und am reinsten von willkührlichen Zusätzen und religiösen Dichtungen sich erhalten, hat mit ungemeinem Scharfblicke und großem Fleiße die uralten heiligen Schriften der Chinesen studirt und eine so ergiebige Ausbeute gewonnen, daß wir nur staunen können über die Schätze der Wahrheit, Weisheit und Sittlichkeit, die in jenen alten Schriften verborgen liegen. —

Wir können aus dem Inhalte und den äußern Umrissen des Buches schon auf die innere lehrreiche Beschaffenheit desselben schließen, und dies um so mehr, da die gelehrtesten und seltesten Pracht- und Quellenwerke der Jesuiten und Missionäre, dann die gründlichen Forschungen eines du Halde, Jones, Remusat, Schott und Windischmann ꝛc. von dem Verfasser mit besonderer Auswahl bei seiner Arbeit benützt worden sind." Religionsfreund. 1835. 4s. S. 253.

— — Der Verf. hat seinem Buche, ohne den nächsten Zweck aus den Augen zu verlieren, ein Interesse zu geben gewußt, daß jeder, dem die Geschichte unseres Geschlechtes nur einiger Massen wichtig erscheint, dasselbe nicht ohne mannigfache Anregung und Belehrung zur Hand nehmen wird. Es ist dem Verfasser augenscheinlich darum zu thun, den religiösen Geist, welcher in den kanonischen Schriften der Chinesen weht, kenntlich zu machen, ohne daß er so weit geht, diesen Schriften etwa gleichen Rang mit denen unserer göttlichen Offenbarung einzuräumen; wie sehr es aber diese Schriften verdienen, daß man von ihnen Kenntniß nehme, geht z. B. aus den Begriffen hervor, welche der Schicking von dem höchsten Wesen aufstellt u. s. w." Repertorium der Literatur von Gersdorf. IV. 1835. S. 146.

Schneid, Dekan und Pfarrer J. N., kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf alle Sonntage des ganzen Kirchenjahres. 8. 1836. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

— — kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Festtage des Herrn und seiner heiligen Mutter. 8. 50 kr. oder 8 gr.

— — kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Festtage der Heiligen Gottes, welche im Jahre noch gefeiert werden. 8. 36 kr. oder 10 gr.

Ueber den Werth dieser Kanzelvorträge herrscht nur eine Stimme; daß sie nicht allein eines recht erbaulichen und lehrreichen Inhalts seyen, sondern sich durch große Herzlichkeit, durch kunstlose, einfache, edle Sprache ganz besonders auszeichnen. Ja selbst ein Recensent im Chrysostomus von Häglsperger (1836. 38) vergleicht sie mit Winkelhofers Predigten und bemerkt dabei: „Schneid hat die seltene Gabe, aus dem Herzen an die Herzen zu reden, und das Wort Gottes als Fruchtkörner des Lebens in die Herzen der Zuhörer zu legen. —

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. gr. 8. 1 fl. 12 kr oder 16 gr.

Wie reichhaltig diese Schrift sey, beweißt schon der Inhalt, den wir auszugsweise anführen wollen: I. Ueber die Ehe: a) Die Ehe nach der Vernunft. b) Die Ehe im Staate. c) Die Ehe in der Kirche. II. Ueber die Ehescheidung: a) Die Ehescheidung nach der Vernunft. b) Die Ehescheidung im Staate. c) Die Ehescheidung in der Kirche. III. Ueber die Einführung der Ehescheidung in katholischen Staaten ꝛc. Uebrigens bürgt hinlänglich des Hrn. Verfassers Name für die Gediegenheit und treffliche Auseinandersetzung dieser wichtigen Angelegenheit für Staat und Kirche. Das Ende der Schrift schließt mit folgenden Worten: „Möge ein Band des Friedens Staat und Kirche, Kirche und Kirchen unauflöslich umschlingen, Geister und Herzen vereinigen, und der erschütterten Menschheit eine lange Reihe von Jahren der Ruhe, und Ordnung schenken! Möge unter ihrer zusammenstimmenden, und durch ihre Zusammenstimmung verstärkten Leitung Sittlichkeit, und durch sie Glückseligkeit der Menschen blühen!"

Stark, J. A., (Verfasser von Theoduls Gastmahl ꝛc.), Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte; oder Geschichte der Verschwörung des Rationalismus gegen Religion und Kirche, Fürsten und Staaten, zum Verständnisse des revolutionären Zustandes von Europa im 19ten Jahrhunderte. Neu bearbeitet von S. Buchfelner. gr. 8. 1834. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Wir können dem neuen Herausgeber einer Schrift, die seit vielen Jahren fehlte und vielmals sehnlichst verlangt wurde, nur Dank wissen, daß er zu einer Zeit, wie die gegenwärtige, sich zu diesem Unternehmen entschloß; dabei ist zu bemerken, daß man bei dieser Auflage alles wegließ, was in entfernterer Beziehung zu ihrer Tendenz steht, theils um den Ankauf zu erleichtern (der Preis der ersten Auflage von 1803 war 8 fl. 24 kr. od. 4⅔ Thlr.) theils um den katholischen Standpunkt, aus dem die Thatsachen gewählt und geordnet sind, in ein helleres Licht zu setzen, damit man zugleich auch solche mit gründlicher Ueberzeugung beurtheilen könne. Vieles, was sich im Laufe der Zeit ereignete, wurde gehörigen Orts eingeschaltet, und wir können nicht umhin, das gesammte Publikum auf diese interessante Erscheinung besonders aufmerksam zu machen. — Selbst Cardinal Pacca erwähnt von diesem Werke in seinen Memoiren auf eine ausgezeichnete Weise.

Suso, H., göttliche Offenbarung über den sündhaften Zustand der Christenheit, die bevorstehenden Strafgerichte, und den Weg der Rückkehr zu Gott. Von ihm selbst in dem Büchlein von den neun Felsen auf Gottes Befehl zur Warnung geschrieben und in dieser Absicht herausgegeben mit dem Wesentlichsten aus dessen Leben v. S. Buchfelner. gr. 12. 1833. 30 kr. oder ⅓ Thlr.

Thomas von Jesu, P. F., die Leiden unsers Herrn Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Kreuzestode, in fünfzig Betrachtungen. Im Kerker bei den Mauren in Africa beschrieben. Aus dem Lateinischen des P. H. Lamparter, d. G. J., in's Deutsche übersetzt von A. v. Haza-Radlitz. 2 Thle. Mit 2 Titelkupfern (prachtvoll in Stahl gestochen). gr. 12. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Durch das Erscheinen dieses ausgezeichneten Werkes von einem so tüchtigen Uebersetzer ist der Wunsch Vieler erfüllt, und man hofft, durch die dem Werke gegebene typographische Ausstattung Allem entsprochen zu haben.

Thoni, R. E., neue Festpredigten. gr. 8. 2 fl. 15 kr. oder 1½ Thlr.

In dieser neuen Predigtsammlung — an der Zahl 36 — befindet sich ein Reichthum von den erhabensten und fruchtbarsten Wahrheiten und Geheimnissen unserer heil. Religion, und mit Recht sagt der Herr: „Ich predige nichts, was ich nicht zuvor empfinde."

Veith, E. J., Balsaminen. Mit Beiträgen von F. L. Z. Werner. 2te Ausgabe. Mit Vignetten und Musikbeilage. 8. (29 Bogen.) geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Es wird den zahlreichen Verehrern von Veith höchst erwünscht seyn, vorstehende Schrift, die früher beinahe das Doppelte kostete, um wohlfeilen Preis ankaufen zu können. Den Inhalt bilden Erzählungen, Aufsätze ꝛc. und wir sind überzeugt, daß diese Schrift, als eine der ersten von Veiths Geistesproducten, Niemand unbefriedigt lassen wird.

Wiest, P. Stephani, institutiones theologiae dogmaticae, in usum academicum. II Tomi. Editio III. 8 maj. Ratisbonae, sumtibus G. J Manz. 1824. 4 fl. 45 kr. od. 3 Thlr. 4 gr.

Wiest, einer der größten Theologen seines Zeitalters, lebt noch jetzt mit Kraft und Geistesstärke in seinen Schriften, dies beweist die wiederholte Auflage obigen Werkes und die Einführung bei mehreren gelehrten Anstalten; es wäre daher gewiß höchst überflüssig, nur Einiges zur Empfehlung beizufügen. — Die Verlagshandlung stattete es in typographischer Hinsicht schön aus, und stellte den Preis so, daß es auch für unbemittelte Theologen leicht zugänglich ist. —

Wilhelm, des Frommen, Herzogs von Bayern, Anleitung zur christlichen Erziehung seiner Söhne, Herzogs und nachherigen Kurfürsten Maximilian I. des Großen, und Herzogs Philipp. Ein Spiegel für Einst und Jetzt, oder der gottesfürchtigen Kindererziehung für Eltern in allen Ständen. Mit Bemerkungen und Beilagen herausgegeben von S. Buchfelner. 8. 1836. 24 kr. oder 6 gr.

Wittmann, M., Bischof von Regensburg, theologische Schriften, herausgegeben von dem Uebersetzer der Werke des heiligen Kirchenvaters Johannes Klimakus.

Der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt und mit Beilagen versehen. gr. 8. 1835. 24 kr. oder ⅓ Thlr.

Ueber den moralischen Nutzen des Breviergebetes. Aus dem Lateinisch. übersetzt. Nebst einem (bisher ungedruckten) **Liede**, und **Sendschreiben über die geistliche Kleidung.** Mit Vorerinnerung und Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1834. 24 kr. od. ⅓ Thlr.

Ueber den Cölibat. Mit einer Vorerinnerung und Zugabe. gr. 8. 1834. 36 kr. od. ⅜ Thlr.

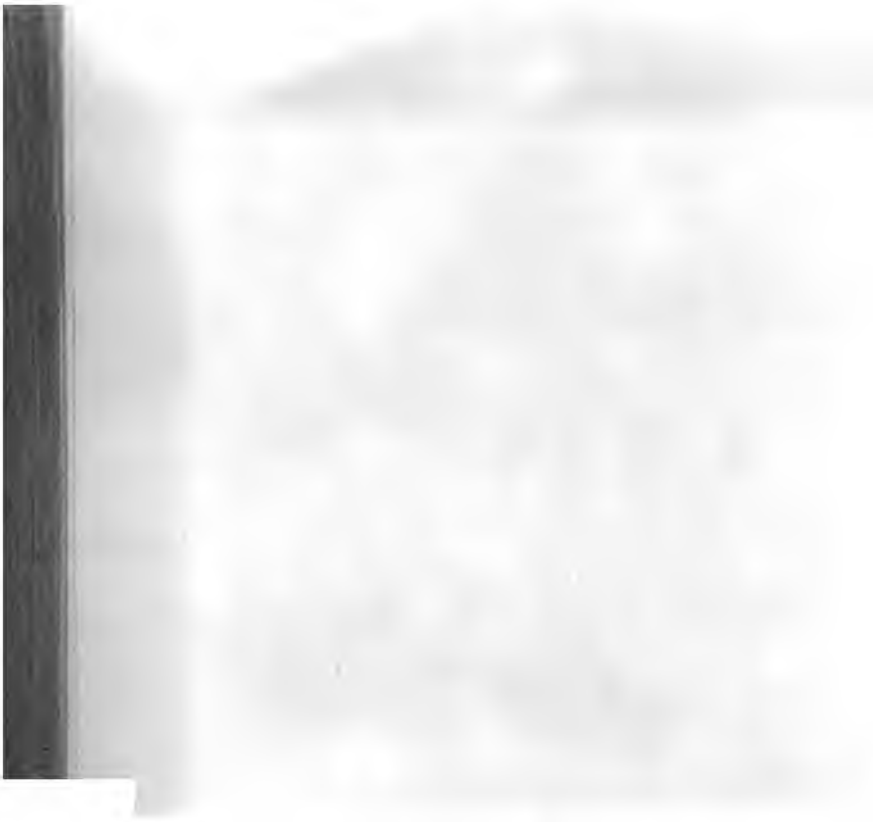
Ueber den Pentateuch Moses. Aus dem Latein. übersetzt. gr. 8. 1834. 1 fl. 12 kr. od. ⅔ Thlr.

Katholische Prinzipien von der heiligen Schrift. Aus dem Latein. übersetzt. Mit dem **wohlgetroffenen Bildnisse** des Verfassers (gestochen von F. Fleischmann). gr. 8. 1834. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Wir haben über die Schriften des hochseligen Herrn Verf., eines Mannes, der als **eine der ersten Zierden der h. katholischen Kirche dasteht**, nur Weniges zu sagen. Wir verweisen auf den Inhalt der Werke selbst, die bereits in den **meisten theologischen Journalen** die ihnen gebührende große Anerkennung fanden und **alle** stimmen darin überein, daß der hochselige Bischof ein von Gott erleuchteter, tiefgelehrter Mann war. —

Möchte ihn doch auch das Ausland in der Weise ehren, wie sein Vaterland; wozu allein die Lesung seiner Schriften gehört! Selbst der erhabene König **Ludwig von Bayern** ehrte Ihn so, daß Er **Ihn am Grabe Sailers**, als den **Würdigsten zu Sailers Nachfolger** ernannte.

Der Herausgeber ist durch die (erste) Uebersetzung der Werke des h Kirchenvaters **Joh. Klimakus** hinlänglich bekannt und bürgt für die sehr gelungene Uebersetzung, die er mit seinen eigenen Anmerkungen bereicherte.



FEB 15 1938